

Biographisches Lefilon
Kmselthnms Besterieich,
enthaltend -

i? lebensskizzen der denkwürdigen Personen, wesche seil 1750 in den
österreichischen

Aronlandern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Nr. Coustmlt vou Wnrzbach

Fünfunddreißigster Theil<

S i n a c h e r - S o n n e n t h a

M i t sechs genealogischen Tafeln.

Unlrrsil'ltzling des Aulors durch die kaiserliche Akademie der wisscns'cliaslel!

^ Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1877.¶

N i t Vorbchall der Ueöersetzung in fremde öprachen und Verwahrung gegen
unrechtmäßigen¶

Vorwort.

-3n keinem Bande meines Werkes haben sich die Schwierigkeiten in
der alphabetischen Reihenfolge der Namen so gehäuft, wie in dem vorliegenden.

Die Ursache lag in der abweichenden Schreibung der Eigennamen

in der deutschen und in den slavischen Sprachen, vornehmlich

der öechischen. Die öechen, wie fie ein einfaches C und eines mit dem

Dächelchen (6) in ihrem Alphabete haben, bedienen sie sich auch des

einfachen S und desselben mit dem Dächelchen (8), welch' letzteres wie

das deutsche Sch ausgesprochen wird. Dabei gehen sie in der Schreibung

der Eigennamen, die, streng genommen, unangetastet bleiben soll,

fast gewaltthätig vor, und machen z. B. aus unserem Schwarzen»

b e r g : 8varzenberk, aus unserem Schmid: 6 m i d u. s. w., was

natürlich in der alphabetischen Aufeinanderfolge der Namen nicht geringe

Störungen veranlaßt. Dieser Um- oder richtiger Uebelstand trat so

scharf erst in diesem Bande hervor, welcher eine ganze Reihe von Namen

auf 8 enthält, wie 8 i r (sprich: Schir), Lkoda (sprich: Schkoda),

ßkroup (lies: Schkroup), Llezat (lies: Schlezak), Lmidek

(sprich: Schmidek) u. s. w. Ein ähnlicher Fall lag mit dem v und w

vor, indem in öechischen Namen stets dort ein v vorkommt, wenn in

polnischen und deutschen das w erscheint, wie z. B. bei S l a v i k

(Slawik), S l a v i k o w s k i (Slawikowski) u. s. w. Ich hatte daher

auf diese Eigenthümlichkeiten slavischer Sprachen und vornehmlich

der äechischen schon längst Bedacht genommen, und mich sogenannter

Ruckweise bedient; wie z. B. bei Schir M XXX, S. 31^, siehe:

8 i r ; Sch-kroup Md. X X X , S. 47^, siehe: L k r o u p u. s. w. Nun

habe ich dieses Verfahren auch im vorliegenden Bande durchgeführt, so

daß, ob nun der Deutsche oder der öeche in meinem Werke einen Namen

sucht, er denselben unter allen Umständen unter der einen oder der anderen¶

Schreibart auffinden muß. In Betreff des w und v, bei welchen die

Aussprache nicht erkennen läßt, mit welchem von beiden Buchstaben der

Name geschrieben ist, machte ich gar keinen Unterschied, und ließ die

Namen, die bald mit w, bald mit v geschrieben erschienen, wie z. B.

S l a v i k und S l a w i k , wobei es nicht selten vorkommt, daß sich ein und

derselbe Namensträger beider Schreibungen erfreut, nach dem Alphabet

ihrer Taufnamen aufeinanderfolgen. Ueberhaupt bot dieser Band, der,

wie keiner der bisherigen, das Polyglotte Oesterreich repräsentirt und

vorherrschend

mit öechischen, polnischen, slovakischen, ruthenischen, serbischen,

croatischen und slavonischen, natürlich nebenbei auch mit deutschen,

italienischen und magyrischen Namen angefüllt ist, Schwierigkeiten,

wie sie bei keinem der vorangegangenen so zusammengedrängt waren.

Da bei meinem aus Gesundheitsrücksichten gewählten, von allen lite»

rauschen Hilfsmitteln entblösten Aufenthaltssorte ich diese letzteren aus

bald näheren und fernerer Bibliotheken herbeischaffen oder doch die M i t -

hilfe der an denselben Angestellten in Anspruch nehmen muß: so fühle

ich mich gedrungen, nachstehenden Herren für ihre unverdrossene Bereitwilligkeit

in Beantwortung meiner Anfragen meinen warmempfundenen Dank auszusprechen, nämlich den Herren: Alezander G i g l , Archivs-Vorstand im k. k. Ministerium des Innern in Wien; I > . E. von F r anzenshuld, Custos am k. k. Münz« und Antiken-Cabinet; Dr. Ferdinand Graßauer, Custos an der Unioersitäts-Bibliothek in Wien; A n t o n Gutenäcker, Bibliothekar an der königlichen Staats-Bibliothek in München; A. I . Hammerle, Vorstand der k. k. Studien-Bibliothek in Salzburg; Ad a l b e r t I e i t t e l e s , Borstand der k. k. Universitäts-Bibliothek in Innsbruck; v i - . Faust Pachler, Custos an der k. k. Hof-Bibliothek, und insbesondere Herrn Dr. H. Holland in München, welch'Letzterer schon seit einer Reihe von Jahren durch Nachweise von Quellen oder unmittelbare Mittheilung der» selben oder sonst durch literarische Hilfsmittel, an denen er bei seinem umfangreichen Wissen, namentlich im Bereiche der Kunst, unerschöpflich ist, auf das liebevollste und ersprießlichste fördert.

Berchtesgaden, 15. November 1877.

Dr. Constant von Muybach.♀

S.

Sinacher, siehe: Sinnacher, Franz

Anton ^S. 11 dieses Bandes^j.

Eincere. Claudius Freiherr (k. k. Feldzeugmeister und Großkreuz deS Maria Theresien.OrdenS. geb. in L o t h . r i n g e n imIahrel696, gest. z u Z n a im 4. Juni 1769). I m Alter von kaum 13 Jahren begann er 1710 seine Laufbahn bei der Infanterie und war inner» halb 20 Jahren zum Obersten und Com-Mandanten des 3. Infanterie«Regiments vorgerückt. An der Spitze desselben hatt? er im Türkenkriege bei Kornia und Krotzka gefochten, kam darauf im Jahre 1740 in gleicher Eigenschaft in'S 17. In«fanterie'Regiment. mit welchem er sich im Jahre 1743 bei Hohenfriedberg ausgezeichnet hatte. Nachdem im Jahre 1733

seine Beförderung zum General>Major erfolgt war. wurde er nach Wien berufen, wo ihm der Auftrag zu Theil wurde, das neue Erercii'Reglement den versammel«ten Officieren vorzutragen und diese in den Geist desselben einzuführen. Im Jahre 1736 wurde er Feldmarschall«Lieutenant. I m zweiten Feldzuge des siebenjährigen Krieges, 1737, erkämpfte er sich am Schlachttage bei Kollin (17. Juni) das Kleinkreuz und noch im folgenden Jahre daS Großkreuz – Com»mandeurkreuze gab es damals noch nicht – des Maria Theresien-OrdenS. Am Schlachttage bei Kollin hatte er schon im Beginne der Schlacht den siegreichen Ausgang derselben eingeleitet, als er bei dem Dorfe Krzeczow mit zwölf Grenadier-Cdmpagnien die feindlichenHuSzaren angriff, in die Flucht trieb und dabei fünf Kanonen erbeutete; aber auch im weiteren Verlaufe der Schlacht hatte er durch geschickte Bewegungen, insbeson»dere aber durch ejne im rechten Momente erfolgte Aufschwenkung des Infanterie-Regiments Erzherzog Karl wesentlich den glücklichen Ausgang der Schlacht beför«

dert, wofür er denn auch in der ersten Promotion des am 18. Juni, 1737 gestifteten Maria Theresien Ordens, welche aus Anlaß der Schlacht bei Kollin (am 7. März 1738) Statt fand, mit dem Ritterkreuze desselben ausgezeichnet wurde. Im Jänner 1738 wurde S. zum Feldzeugmeister ernannt; als solcher zeichnete er sich beim Ueberfall des preußischen Lagers bei Hochkirch in der Nacht vom 13. auf den 14. October durch besonders umsichtige Leitung der Infanterie aus, mit welcher er nach dem Zeugnisse des Feldmarschalls Daun sehr viel zum siegreichen Ausgange der Unternehmung beigetragen hatte. Dafür, sowie auch für seine rastlose, mit aller Umsicht ausgeführte und von den glücklichsten Erfolgen begleitete Verfolgung des Feindes nach der oberwähnten Schlacht bei Kollin erhielt er in der Ordensverleihung (am 4. December 1738) das Großkreuz des Ordens. S. hatte den ganzen siebenjährigen Krieg noch mitgekämpft, dann war er in den Ruhestand übergetreten. Er starb zu Znaïm im Alter von 73 Jahren v. Wurzdach. biogr. Lmkon. XXXV. (Gedr. 27 Juli 1577.) 18

Sinclair Sinclair

ren. Er war ein strenger Soldat, dem Ordnung und Disciplin über Alles galten; lange noch nach seinem Tode hatte sich sein Andenken, als der „Zuchtmeister der Officiere und Soldaten“, in der Armee lebendig erhalten. Im Jahre 1737 wurde ihm unter gleichzeitiger Anerkennung seines altadeligen Herkommens der Freiherrlistand verliehen, auf den er in Folge wiederholter Verleihungen des Maria Theresien-Ordens ohnehin berechtigten Anspruch hatte.

Hirtensfeld (I). Der Militär. Maria Theresien's Orden und seine Mitglieder (Wien 1857. Staatsdruckerei, kl 4.). Seite 41. 47 und 1727.

Sinclair, John Freiherr (Major im kaiserlich österreichischen Generalstabe, geb. zu Thurso Castle in der schottischen Grafschaft Caithness im Jahre 1770, nach Raßmann erst 1776, gest. in Wien im Mai 1813). Während ihn Gödecke und Raßmann nicht kennen, erscheint er in Franz Brümmer's „Deutschem Dichter-Lexikon“ als Isaak. Als Schriftsteller bediente er sich auch des Pseudonym „Crisalin“, Anagramm seines Namens. Er stammte aus einer alten schottischen Adelsfamilie. Sein Vater, Baronet, war viele Jahre Parlamentsmitglied gewesen. Nachdem der Sohn im Vaterlande eine sorgfältige Erziehung erhalten hatte, bezog er 1788, damals 48 Jahre alt, die Hochschule in Tübingen, wo er fünf Jahre den Studien oblag und mit Hölderlin jenen

Freundschaftsbund schloß, den zu bethä-
 tigen sich dem edlen Schotten später
 noch Gelegenheit darbietet. Anfänglich
 dem öffentlichen Dienste sich widmend,
 wurde er bald hessenhomburgischer Re-
 gierungsrath und verschaffte in dieser
 Stellung seinem Freunde H ö l d e r l i n
 einen Posten als Hofmeister in Frank-
 furt a.M. Bei der nun folgenden Kriegs-
 periode gab S. seine Civilanstellung auf
 und begab sich zur österreichischen Süd-
 Armee, welche Prinz F r i e d r i c h von
 Hessen-Homburg befehligte, wurde k. k.
 Hauptmann im Generalstabe und focht
 1813 als Adjutant des Erbprinzen im
 Gefechte bei St. Georges, in welchem,
 wie in den folgenden bei Longsard, Do-
 rieux die von A u g e r e a u commandir-
 ten Franzosen geschlagen wurden. Nach
 Beendigung des Feldzuges wurde er
 zum Major befördert, trat aber zugleich
 in Civildienste und erhielt in der Eigenschaft
 eines hessenhomburgischen Oheimrathes
 eine Mission zum Wiener Con-
 gress. Ein plötzlicher Tod – er starb,
 wie Gödecke meldet, in einem öffent-
 lichen Hause am Schlagflusse – raffte
 den erst 43jährigen S. hin. Wie schon
 bemerkt, gab er unter dem Namen „Cri-
 salin“ Poetisches und Philosophisches her-
 aus, u. z.: „Glauben und Poesie, eine Sammlung
 von Dichtungen und Bruchstücken in Prosa,
 zum Frühjahr 1806 herausgegeben von A n c i l l n “
 ^Johann Erichson und S i n c l a i r ^
 (B e r l i n 1806, 16«.): – „Das Ende des
 Oeuernenkrieges. Gränzerzählung in fünf Acten“
 (ebd. 1801); – „Der Gipfel des (Sellenr-
 Krieges. Trauerspiel in fünf Aufzügen“ so. O.
 ^Heidelbergs 4807. 8 " .) ; – „Der Anfang
 des Oeuernenkrieges. Gränzerzählung in fünf Auf-
 zügen“ (o. O. ^Heidelberg) 1807, 8".);
 – „Wahrheit und Gewissheit“ (Metaphysik),
 von S i n c l a i r , drei Bände (Frankfurt
 1810, 8".): – „Versuch einer durch Metaphysik
 begründeten PhM“ (Frankfurt a. M.
 1813. gr. 8".); – „Gedichte“, zwei Theile
 (ebd. 1812 und 1814, 8<>.); – „Kriegslieber“
 (ebd. j 8 l 4 . gr. 8".). In seinen
 philosophischen Schriften ging S. von
 Fichte aus. Als die Stafette mit der
 Nachricht von dem Ableben des einzigen
 Sohnes nach Homburg gelangte, war
 S. da
 die Mutter, an welcher der Sohn mit
 aller Zärtlichkeit hing. bereits seit zwei
 Tagen begraben. Ueber sein Freundschafts-
 Verhältniß mit dem unglücklichen Dichter
 H ö l d e r l i n , dessen Studiengenosse er
 war und dem er öfter hilfreich beigeprun-
 gen. berichtet Christoph Th. Schwab
 in der Biographie H ö l d e r l i n ' s , welche
 dessen „Sämmtlichen Werken“ (Stutt-
 gart 1846) vorausgeschickt ist und auch
 das „Stuttgarter Morgenblatt“ (1843.

Nr. 446) gedenkt dessen.

Raßmann Friedrich, Deutscher Dichkr-Nekrolog (Nordmann 1818. Happack), 8<>.), S 181.

– Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus ' den Quellen (Hannover 1863. L. Ehlermann, 8v.) Po. I I I , S. 68. Nr. 38.

Sind, I . Baron von (H i p p o l o g .

geb, in M a h r e n um das Jahr 1709,

gest. 1776). Ueber sein Leben sind höchst ungenügende Nachrichten vorhanden.

Nachdem, waS uns S chrad er«Heri n g in dem in den Quellen bezeichneten Werke erzählen, scheint er als geborener österreichischer Unterthan seine militärische Laufbahn in der kaiserlichen Armee begönnen zu haben, denn er kannte Böh«

men, Ungarn und auch Italien, wo er sich mehrere Jahre aufgehalten hatte,

sehr genau. I n den Jahren 1736 und 1737 scheint er in die Dienste des Curfürsten von Coln. damals Clemens

August von Bayern, der zugleich Bi«schof von Münster und Paderborn war.

gekommen zu sein, in welchen er bis zum Obersten eines Reiter«Regimentes und obersten Stallmeister vorgerückt war.

Seine Obersten»Charge möchte wohl nur ein Titel gewesen sein. Reitkunst und Roßarzneikunde waren seine Hauptbe»

schäftigung. Als Schriftsteller und dann durch ein Mittel gegen die Rotzkrankheit der Pferde machte er sich am meisten be»

kannt. Letzteres, ein Geheimmittel, wo«von die Portion acht Gulden, für die damaligen Zeiten ein hoher Preis, kostete,

war in den Niederlagen zu Frankfurt a. M.. Straßburg und Leipzig zu haben?

machte damals viel Aufsehen und mußte dem Erfinder ansehnliche Summen einge»bracht haben, denn noch zehn Jahre nach seinem Tode setzte seine Witwe den Verkauf dieser Latwerge fort. I m Uebrigen

sind die Nachrichten über ihn und sein Mittel widersprechend, während die Einen, unter diesen I o h . Chr. Polykarv E r p

leben, der mit S i n d viel und näher verkehrte und ihn ,den größten deutschen Roßarzt" der damaligen Zeit nannte, ihn erhoben, sind Andere, wie Kersting

und Robertson, gegentheiliger An«sicht. Nach seinen im Druck erschienenen Schriften zeigt es sich jedoch, daß er

ebenso gute praktische Kenntnisse als Pferdearzt besaß, wie daß er ein tüchtiger Pferdekennner und im Ganzen ein ganz

ausgezeichneter Hippolog war, dessen Werke wiederholt, einzelne sogar mehr>mals aufgelegt wurden. Sein Hauptwerk

bleibt: „T/^.-? <I

s? ci'nns

c?66 AT'

wovon

die erste Auflage zu Bonn im Jahre

1762 erschien. Dieselbe war ober voller Druckfehler, die Tafeln dazu waren schlecht ausgeführt und so bearbeitete S. eine neue Auflage, welche zu Cöln in Quart und mit Tafeln und in Nachdrücken in Octav zu Wien (1772) und Berlin (1773) herauskam. Eine dritte, vom Autor durchgesehene und mit einem Register der technischen Ausdrücke in der Reitkunst sind Singer, Edmund und in Pferdekrankheiten in französischer, lateinischer und deutscher Sprache versehene Ausgabe erschien zu Paris im Jahre 1774 bei Desprez und enthielt nebst sieben Tafeln das Bildniß des Verfaßers. Eine deutsche Uebersetzung betitelt: „Nie Rnntz, die Merde zu slumen und zn ökgchlllgln“, erschien 1766 und in zweiter Auflage 1782. Aber auch seine übrigen Schriften sind Zeugnisse eines erfahrenen Fachmannes, und ihre Titel sind: „67! <?N5 i is 7)!a?acil's" (Cöln 17. .. Romerskirchden. 12"). Neue Austage (Paris 1766. G. Desprez, s<.>.); – „Ner im Felde und unk Nn5en grZchniint! heilende Pferdes" (Frankfurt a. M. 1766. 8"); diese Schrift erlebte bis in's erste Viertel des laufenden Jahrhunderts neun Auflagen, deren siebente unter dem Titel: „Her sichere nntl yröchuiinil heilende Pferdklillzt" B. W. Ammon (Frankfurt a. M. 1810) und die neunte, mit Anmerkungen und Zusätzen der berühmte Hippolog S. von Tennecker (ebd. 1819) herausgab; – „Nene nni> Lichere Tehrurt, ilie Pferde in kurzer Zeit p t>rl23nm" (Frankfurt a. M. 1768); – „Abhandlung der Pferdezeit und Anlegung der Gestüte" (ebd. 1769. 2. Aufl. 1777. 3".. mit KK.) I – „DlilllMndiger Nnterricht in ilen Missenschlliten eines Htlllllmeiöier5, mit 1770. 2. Aufl. Göttingen 1773. Dieterich, gr. 8l>.); – „Abhandlung nnn der Nehkrunkhett bei Wrden" (Frankfurt a. M. 1769. 2. Aufl. 1777. 8"). – unter der Krankheit wird ein Leiden in den Gelenken (Steifheit derselben) verstanden. Schrad er. H e r i n g . Biographisch lileransches Lerikon der Thierärzte aller Zeiten und Län« der (Stuttgart 1863. Ebner und Seubert, Lex..8<.>.) S. 399. Silttd, Pseudonym für Michael Denis, siehe Band I I I , Seite 2 3 8 – 2 4 6 . Singer, Edmund (V i o l i n - V i r - tuos und Componist, geb. z u T o t i s im vormaligen Komorner, jetzt Graner Co» mitat Ungarns am 18. Oct. 1830). Sein Vater stand oder steht noch in Diensten der israelitischen Gemeinde, zuletzt als Centralcassier derselben in Pesth. Frühzeitig verrieth sich das ungewöhnliche Musiktalent des Knaben, der den Melodien der Zigeunerbanden lauschend, erging versuchte, dieselben auf seiner Kindergeige nachzuahmen. Als im Jahre 1837 der

Vater nach Pesth übersiedelte, trug dieser, der das Talent seines Knaben erkannt hatte. Sorge, daß er auch in entsprechen» der Weife, u. z. im Violinspiel. auSgebil» det werde. Nachdem der erste Lehrer nach wenigen Wochen die Erklärung abgege» ben. daß der siebenjährige Zögling eines anderen, besseren Mentors bedürfe, er» hielt er als solcben den Musikmeister E l - l i n g e r und zwei Jahre später den Or» chesterdirector der ungarischen National» bühne Ridley K o h n ä . an dessen Seite S. sich durch drei Jahre auf seinem In» strumente ausbildete. Neun Jahre alt, trat er in einem öffentlichen Concerte auf, zwölf Jahre alt, durchzog er mit seinem Lehrer und seiner Violine Siebenbürgen und brachte von seiner ersten Kunstreise die Ehrenmitgliedschaft des Hermannstadter Musikverein» und jene des Klau» senburger Conservatoriums mit heim. Nach wenigen Monaten schickte ihn der Vater nach Wien, dort erhielt er Joseph Bö hm lBd. I I , S. 20) zum Lehrer, nahm auch bei dem damaligen Dom» Kapellmeister von St. Stephan Unterricht in der Compositionslehre und nun brachte der Vater den 14jährigen Künstler selbst' nach Paris, wo der talentvolle AuSlan»† Singer. Edmund Singer, Edmund der über Verwendung des Freiherrn Sa» lomom R o t h s c h i l d , die Aufnahme in das Conservatorium erhielt. Etwas über ein Jahr blieb er daselbst, wurde im Hause des berühmten Arztes, aber ebenso großen Musikfreundes O r f i l a , bei dem allwöchentlich die größten musikalischen und literarischen Berühmtheiten sich zu versammeln pflegten, eingeführt, und ver» stand es schon damals durch sein Spiel die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu lenken. Als er dann in seine Hei» mat zurückkehrte, setzte er mit rastlosem Eifer seine Uebungen fort und nahm. um mit der Orchestermusik sich vertraut zu machen und das Dirigiren an der Violine als Concertmeister sich anzueignen, die Stelle eines Solospielers und Orchester» Directors im Pesther städtischen Theater an, in welcher Stelle er durch zwei Jahre thätig blieb. So künstlerisch ausgerüstet, unternahm er nun im Jahre 1848 Kunst, reisen und verweilte auf denselben bis 1833. Er hatte die meisten Hauptstädte Deutschlands besucht, im Jahre 1831 aber in einem Concerte im Leipziger Ge» wandhause einen solchen Erfolg errungen, daß seitdem sein Name in der deutschen Kunstwelt eingebürgert ist. Das Concert hatte am 18. December g. I . Statt gefunden und den Beifall, den S. erntete, war nach dem Ausspruche der Leipziger „Illustrierten Zeitung" ein solcher, wie er in den Annalen der Gewandhaus^

Concerte selten ist. Im Jahre 1832 befand sich S. wieder in seinem Vaterlande, spielte in demselben zweimal vor Sr. kais. Hoheit Erzherzog Albrecht, damaligen General- und Civil-Gouverneur Ungarns, später vor Sr. Majestät dem Kaiser, im folgenden Jahre vor dem König von Hannover. Im Jahre 1833 erhielt er die Stelle des Hofconcertmeisters in Weimar, dessen Großherzog ihn zu seinem Kammervirtuosen ernannt hatte. In der Folge wurde S. Concertmeister in Stuttgart, wo er wohl noch zur Stunde sich befinden dürfte. Ueberdies hat S. von Zeit zu Zeit Kunstreisen nach allen Richtungen unternommen und überall glänzende Erfolge gefeiert. Auch als Compositeur war und ist S. noch thätig. Von seinen Compositionen – meist Salonmusik – sind anzuführen: L i p i n s k i gewidmet, Op. 4 (Mainz. Schott) – „Z ^ s s“, seinem ehemaligen Lehrer Joseph Böhm gewidmet; – „^6?u^s“ für die Violine allein, seinem Jugendfreunde Joachim zugeeignet, Op. 3 (Leipzig, Kistner); – „Op. 6 (sdä.); – „F'an-Op. „, 0i>. 8 (sbä.); – „s (^ss^z-6“) Op. 9 (edä.); – 09. 10. Nr. 1. „Nomanck“, M. 2. „OsäräHL“) Nr. 3. »^ir vä, Op. 12 iH) V. u. Voo^); – «/a?io/o^s«, Op. 13 (^Iin^2, „, Op. 14 (edä.); „, Op. 13 (sbä.); – „, ^e> l?a?-l<^ ^/a?tc/o^s, Op. 16 (edä.); – i^. Kätner); – ^s ^i'oss, ts“, 0^. 23 (sdä.); – s“ (edä.); in2, Lo^ott); – Singer^ Franz Ignaz Singer, Franz Ignaz Oo.); – „Ollilkn^ ^u Nelthlilien's 3illlincert“, Op. 6 l (Leipzig. Kistner); – in meinschaft mit G. de B ü l o w : „couo. sur Ilka, Opöra, Oopx l o i “; I^ivr. 2. 1^15 2t. ^Änthizio OONC. 2nr iL äs Reich (IZncl;), Beth, E l . Ihrentempel dierter ungarischer Israeliten“ (Pesth 1836, Alois BucslinSky, 4°.) l . Heft. S. 43 u. f l^nach diesem geb. 18. Ociober 1830^ . – ^sils ^ . ^ , NiozrHpliis nuivsrs. äs, 2lQ5ioisQ3(p2ri8, I.Hx.-ö".) 2äs. säit. (1867 tomv V I I I , x. 47. – Neues U n i v e r s a l Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach. fortgesetzt von Ed. B e r n s d o r f f (Dresden. Rob. Schafer gr. 8".) Bo. I I I , S. 379 z^nach diesem geb. 14. October 1830^ . – W e r t h e i m e r . Jahr, buch der Israeliten. N>.'uö F^l^e I I . Jahrg. 56lä (1833/36). S. 192: „Ehrentafel öster“

reichischer Juden". – I l l u s t r i r t e Z e i t u n g (Leipzig. I . I . Weber) 1832. Nr, 152, S. 1^2; Nr. 44^>, 2 . 78.

Porträte, 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges.– Edmund Singer, großherzoglich sächsischer Concertmeister. August C a n z i (lith.), 1836 t)l,'i Engel und Mandello in Pesth. – 2) Facsimile be5 Namenszuges: Edmund Iinger. A. Weg er 80. (Leipzig, 4").). – 3) Facsimile des Namenszuges. (zeichnet von August T t r i r n e r (Pesth 1833, t l . Fol.).

Singer^ Fran;. si.che: Tinger. Peter Tinger, Franz Ignaz (Humanist, geb. zu Raab in Ungarn im Jahre 1828). S. widmete sich in seiner ersten Jugend der Goldschmiedekunst, entsagte aber diesem Berufe, um sich in dem be« wegten Jahre 1848 dem Zeitungswesen zuzuwenden und seinen bleibenden Auf. enthalt in Wien zu nehmen. Er richtete fein Augenmerk auf die Volksliteratur, der er durch sein ganz außergewöhnliches AdministrationStalent eine bislang nicht gekannte Bedeutung zu verschaffen ver» stand. Insbesondere wußte er den ver» nichtendenSchlag, welchen dieReactionSPerioden gegen die Volksblätter zu führen beabsichtigte, indem sie die freie Colpor» tage beseitigte, dadurch zu parieren. daß er den Zeitungsverschleiß, wie derselbe noch heute besteht, einführte. I n dieser Stabilisierung der ZeitungsauSgabe lag das Gedeihen der Volksblätter, das sich bis auf die heutigen Tage vererbt. Das erste Engagement nahm S. bei der von B ö h r i n g e r im Revolutionsjahre 1848 herausgegebenen „Geißel" , im Jahre 1850 finden wir ihn als thätigen Mit« begründer der „FriedenSzeitung", der er zu ungewöhnlichem Aufschwünge verhalf. 1831 sehen wir S. als Mitbegründer bei der „Morgenpost" desOr. 3. L a n d stei» ner, welche er als Cheffadministrator bis zum I . 1838 in täglichen 20.000 Exemplaren unter das Publikum brachte. Hierauf gründete S. die „Stadtpost", verstand auch dieseS Blatt auf eine Auf« läge von 17.000 Exemplaren emporzu« schnellen, doch gab er das Unternehmen wieder auf, weil die inzwischen eingetre» tene Stempelpsticht eine Fortführung deS Blattes nicht rathsam erscheinen ließ. Darauf übernahm er wieder die Admini» stration der arg herabgekommenen „Morgenpost", die cr bis 1872 führte. I m Jahre 1861 begründete er im Verein mit dem dramatischen Schriftsteller O. F. B e r g den „Kikeriki" in Wien, 1872 daS „Illustrierte Wiener I r t r a b l a t t " , das in er kürzesten Zeit zu einem der gelesen» sten Journaleder Residenz wurde. Ferner »at S . eine große Zahl von Gelegenheits» chriftenmeistenS zu wohlthätigen Zwecken

erausgegeben. Wir nennen hier nur
 folgende: „Vie Grundsteinlegung der Vatiu»
 Singer, Franz Ignaz Singer, Peter
 Kirche" ; – „liör^erzag Narl Monument" ; –
 „Nns nene Grld"; – „DcrUumtt"; – „Ne3
 Kaisers Inliilänm" u. s. w. Die letzterschie»
 nene Broschüre feierte die glücklicheHeimkehr
 der österreichischen Nordpol.Erpedi>
 tion und erreichte eine Auflage von
 80.000 Exemplaren. Außer dieser mit
 der uolksthümlichen Literatur innig ver«
 flochtenen Thätigkeit, widmete S. seine
 ganze Kraft humanitären Zwecken und
 dem communalen Leben seiner zweiten Va>
 terstadt. seit 1833 veranstaltete er jährlich
 eine oder auch mehrere glänzende
 Wohlthätigkeitsvorstellungen, die unter
 der Bezeichnung „Holzakademie" zur Berühmtheit
 gelangten und im Verlaufe dcr
 Jahre den Arm^n Wien'S und speciell dem
 IX. Wiener Stadtbezirke die Summe von
 70.000 fi. einbrachten. Nebstbei gründete
 er für die Armen deS I X . Bezirks
 einen Holzvertheilungsfond, welcher –
 in stetem Gedeihen begriffen – zur Zeil
 16.000 fl. besitzt. Diese unausgesetzten
 Bestrebungen haben S. eine große Volks»
 chümlichkeit verschafft und 1834 winde
 er Gemeindegailsschuß, 1861 Vorstand«
 Stellvertreter. 1870 Gemeinderath/ S.
 wurde durch die Verleihung der großen
 goldenen Salvator Medaille, des goldenen
 Verdienstkr^uzes mit der Krone und
 um 1866 durch die Zuerkennung der
 Bronze«MeQaille des Pariser Hilfsverems
 ausgezeichnet.
 Porträt. Unterschrift: F. I . Singer, Her«
 ausgebe des „Illustirten Wiener Extrablatt".
 Lithographie uon W e i r , im „Kaktus" (Wie«
 ner Witzblatt) lij?4. Nr. 32.
 Singer, Joseph, siehe: Singer, Peter
 I^S. 9. Qu. Nr. 2 und 3^.
 Singer, I . Go., fieheebenda j^S. 10,
 Qu. 4).
 Sillgel, Karl. siehe ebenda ^S. 10,
 Qu. 3).
 Singer, Marcus, siehe: Singer Peter
 ^S. 10, Ou. ft).
 Singer, Mathilde, siehe ebenda
 ^S. I I . Q u . 7).
 Singer. Peter (Franziskaner«
 mönch, Tonkünstler, geboren zu
 Häselgehr im Iechthale in Tirol
 28. August, nach Andern 18. Juli 1810).
 Dieser musicirende, componirende und
 Instrumenten bauende Franziskaner,
 mönch bietet so wenig Momente dar für
 eine biographische Lebensskizze, ' daß er
 mehr ein Motiv für den ausmalenden
 Griffel des Feuilletoniften, als für den
 trockenen Stift des Lexikographen bildet.
 Thatsächlich ist er auch wiederholt Gegenstand
 begeisterter Feuilleton-Schilde»
 rungen gewesen, und während die alle

„Presse“ (1838) Nr. 177 schon vor einem Vierteljahrhundert im Feuilleton »salz« bürg im Negen“ sich vor diesem in des Paters Zelle flüchtete, und uns nun den frommen Mönch in musikalischer Gxtase vorführt, berichtet das „Gmundcner Wo« chenblatt“ ein paar Jahre später (1861, Nr. 39) über ihn als ein „Musikalisches Wellwunder“, und endlich findet auch die „Neue freie Presse“ (Nr. 2460 vom 2. Juli 1871) Anlaß, im Feuilleton den musikalischen Klosterbruder in scharfen und wohlgeloffenen Zügen abzukonterfeiern. Das Folgende ist nur - eine Mittheilung unumstößlicher Thatfachen, welche aber mit den bisher angeführte:! Artikeln über ihn, und den unten in den Quellen genannten das Bild dieses wter« essanten Compositeurs, musikalischen und technischen Genies, und nach allen Rich. tungen hin eines Autodidakten vollenden helfen. S. ist der Sohn eines Glocken» gießerS in Tirol, und hat durch die Be> schäftigung seines Vaters wahrscheinlich die ersten bleibenden Eindrücke erhalten. Singer, Peter und in sich verarbeitet. Mit 17 Jahren ging er in das Kloster, in welchem er am 42. August 1833 die Gelübde ablegte und am 13. Juli 1834 die Priesterweihe empfing, während er mit seinem musikali» schen Drang begreiflicherweise auf sich selbst angewiesen blieb. Eigenes Versuchen und eigenes Nachdenken waren ihm fast die einzigen Schlüssel zu den Geheimnissen der Tonkunst. Durch einen seltenen In« stinkt geleitet, drang er ziemlich tief in den praktischen wie in den theoretischen Theil der Musik. Als Resultat in letzterer Richtung fand er ein neues System der Harmonielehre. Ungleich bedeutender und bekannter ist?. S i n g e r als Specialität im Instrumentenbau. Um sein merkwürdiges „Pansymphonikon“ zu hören, be< suchen fast alle Fremden das Franziskaner-Kloster in Salzburg. I n den fünf Tagen des Mozartfestes (1836) sind an 1300 Per« sonen in der Zelle l?. Pete r'ü gewesen. Die Beschwerlichkeit dieser Fremdenbesuche wurde jedoch dem geduldigen Künstler mit der Zeit noch empfindlicher durch ein nervöses Leiden, welches ihm nur Vor» mittags das Spielen gestattet. Mitten in der schlichten, mit Heiligenbildern ge» schmückten Zelle steht das von I>. Peter erfundene und von ihm allein ausgeführte „Panfymphonikon“. Es ist ein großer Kasten mit zwei Claviaturen und Pedalen, hauptsächlich nach dem Princip der Phys-Harmonika nur aus Zungenpfeifen con> struirt. Vierzig Register geben der Melodie abwechselnd die Tonfarbe des Wald« hornö, der Oboe, der Clarinelte, der Violine, des Cello'S u. s. w.. während

die linke Hand sauf der untern Claviatur)
 nach Belieben eine Pianoforte» .oder
 Physharmonika »Begleitung hinzufügt.
 Der Ton mancher Instrumente (z. B.
 Oboe, Fagott, Cello) ist so wunderbar,
 daß man ihn in keinem Orchester schöner
 l Singer, Peter
 finden kann. Tonmeister wie: Lachner,
 Meyerbeer. S p o h r staunten eben
 so sehr über die Schönheit dieser Klänge,
 als praktische Orgelbauer über die unde-
 greifliche Einfachheit der Mittel, wodurch
 sie erreicht wurde. Auf Grund eigener
 akustischer Studie-n ist S. durch fortwährende
 Versuche zu diesem merkwürdigen
 Resultate vorgedrungen. Am Fenster steht
 eine winzige Physharmonika, die man für
 ein Modell oder für ein Spielzeug halten
 möchte. I>. S i n g e r setzt sich daran, und
 ein schöner Ton, uoll und kräftig genug,
 um damit eine Kirche zu beherrschen,
 strömt aus dem niedlichen Instrumentchen.
 Der Künstler hat es ebenfalls selbst gebaut,
 um damit das Problem zu lösen, wie im
 möglichst kleinen Umfang die größte Ton-
 stärke zu erzielen sei. Dieser Bau, gleich-
 falls auf dem Wege stelen Erperimentirens
 entstanden, bielet den Sachverstän-
 digen kein geringeres Nächstel. als das
 große Pansymphonikon. Welck geniale
 Begabung dieser Franziskanermönch für
 akustische Erfindungen besitzt, kann man
 vielleicht abschätzen, wenn man die außer-
 ordentlichen Hindelmsse erwägt, unter
 welchen er seine Instrument-.' erfand und
 in seiner Zelle allein ausführte. ?. L i n-
 ger ist auch als Componist für den Gottesdienst
 sehr ihätig; er soll sehr leicht
 proouciren. Sein schwer zu spielendes
 Instrument behandelt cr mit Meister-
 schaft. Wenn der hagere Klosterbruder,
 zurückgelehnten Kopfes und mic halb-
 geschlossenen Augen an semein Instrumente
 phantasirt. glaubt man sich in die
 längst vergangenen Zeiten eines Fiesole
 versetzt. Was I'. S i n g e r ' S Compo-
 sitionen betrifft, so sind es verschiedene
 Kirchengvocal'Composttionen, Messen. Of-
 fertorien, Graduale, Marienlieder u. s. w.
 rnit Orgelbegleitung, wovon Einiges im
 Stich erschienen ist, so: „Smei Marienlieder,‡
 Singer^ Franz Joseph
 tür zmei Zapran, Tenar nnd Nll55 mit Orgelbrgleitmg"
 (Kufstein 1863, Eden); –
 „^niei ^anium sT-^o (^-äur, Vs-äur), tür
 zmei ^llpran- und uier Mannrstimmen mit
 Grgelbrgleitung" sebd., beide Compositionen
 1866 bei Johann Groß in Innsbruck).
 Noch sei bemerkt, daß er zur Saisonzeit,
 wenn nämlich in den Sommermonaten
 der große Fremdenzug das Salzkammergut
 durchpilgert, .gewöhnlich in den letzten
 Vormittagsstunden – zwischen 11 und
 12 Nhr – auf seinem Instrumente sich

hören läßt. Wer sich naher über diesen musikalischen Mystiker und seine Ideen über das Reich der Töne unterrichten will, findet das Verlangte in seiner von Georg P h i l i p p ' S j ^Bd.XXII, S. 211) herausgegebenen Schrift: „Metaphysische Blicke in die Tonwelt, nebst einem da> durch veranlaßten neuen System der Tonwiffenschafi" (München 4847, literarisch «artistische Anstalt, gr. 8".).

E n g l (Ioh. Evang.), Gedenkbuch der Salzburger Liedertafel zum 25jähr. Stiftungsfeste am 22. Nov. 1872 (Selbstverlag der Salzburger Liedertafel vom Jahre (18?2), 8".).

S. 290 snach diesem geb. 28. August 1810).

– Gaßner (F. S . Dr.), Unioersal'Lerikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 5849. Frz. Köhler. Ler..80.).

S. 782 l^nach di^ftm geb. 18. J u l i 1810). – B i o g r a p h i e n salzburgischer Tonkünstler (Salzburg 1845, Oberer. 8".) S. 47 ^nach diesem geb. 18. J u l i 1810). – S t a f f i e r (Ioh. Iac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Be< mertungen (Innsbruck 1847, Fel, Rauch, 8«.), No. I , S . 320. – Z e i t s c h r i f t für Deutschlands Musikvereine und Dilettanten. Heraus< gegeben von I>r. Frz. S . Gaßner (Carls< ruhe, 8") I I I . Bd. (1844), S. 2Ü0. – B o t e für Tirol und Vorarlberg 1838. Nr. 208.

Noch sind anzuführen: 1. Franz S i n g e r (lebte im 18. Jahrhundert). Er war seines Zeichens Maler, und in der im Iadre 1712 begonnenen und 1770 vollendeten Kirche zu den 14 Nothhelfern in der Wiener Vorstadt Lichtenthal befindet sich von S i n g e r ' s Hand, ini Gewölbe über dein Eingänge, wie Tschischka schreibt, „ein ausgezeichnetes Gemälde", welches den betenden Zöllner und Pharisäer vorstellt. Darauf beschränkt sich die ganze Kenntniß über diesen Künstler.

^Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1536. Fr. Beck, gr. 1>«) S . 2 l . – Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler< Leriton (München 1839. E. A. Fleischmann. Lo.) Bd. X V I , S . 432. – Meyer (I .) , Das große Conversntions'Lerikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, ar. 8°.) Zwoite Abtheilung. Bd. I X , S. 239). – 2. Joseph Singer. Der Name eines Wiener Arztes, der als Primär< Arzt im Wiener Inquisitenspital angestellt gewesen, und der. wie auch seine (am 9. Februar 1863 in Wien verstorbene) Gattin durch wohlthätige Stiftungen sich ein Anrecht auf bleibende Erinnerung erworben. Die Stiftung des Mannes beträgt 30.000 fl.. und ist für verarmte Mitglieder des medizinischen Docloren'Collegiums oder deren Witwen und Waisen bestimmt. Jene der Galtin'besteht aus 20.000 fl. und einem auf 10.000 fi. ge< schätzten Landhause, aus deren Zinsen die

medicinische Facultät der Wiener Hochschule
 alljährlich Witwen jener Facultäts-Mitglieder
 zu betheiligen hat, welche der medicinischen
 Witwen-Societät nicht einverleibt waren.
 ^Presse (Wiener polit. Blatt) 1863. Nr. 43.
 – Neues Wiener T a g b l a t t 1868.
 Nr. 340). – 3. Joseph S i n g e r (geb. zu
 Lemberg im Jahre 1797, gest. zu Wien
 9. Jänner 1871). Der Sohn einer sehr wohl-
 habenden israelitischen Familie, wurde er früh-
 zeitig für den Militärstand herangebildet. Zu
 Anfang des Jahres 1813 erhielt er eine Lieu-
 tenantstelle im 3. Uhlanen-Regiment und
 machte mit demselben die Kriege jener Epoche
 in Italien mit Bravour mit. I n dielen
 Kriegen rückte er zum Oberlieutenant vor.
 und kam im Jahre 1832 als Hauptmann in
 den Generalstab, wo er meist in Italien
 unter Ra d e h k y vielseitig und mit großem Er-
 folge verwendet wurde. Schon 1835 erfolgte
 seine Beförderung zum Major, 1847 jene
 zum Obersten im Corps, und 1849 die zum
 General-Major und Brigadier bei der Armee
 in Italien, in welcher Stellung er der Be-
 lagerung und Einnahme von Ancona be-
 wohnte. Der Feldmarschall Heß würdigte
 die groben Talente und das reiche Wissen
 Singer, Joseph Singer, Marcus
 S i n g e r s ganz besonders, und wählte den-
 selben zur Zeit der Mobilmachung des Heeres
 während des orientalischen Krieges zum Chef
 des Generalstabes, der vom Feldmarschall
 commandirten vierten Armee. Mittlerweile
 war S. ;um Feldmarschall-Lieutenant vorgerückt,
 und übernahm nach eingetretenem
 Frieden das Commando einer Division,
 trat jedoch schon im August 1837 auf
 i>ine Bitte in den Ruhestand, Die Zeit
 des Ruhestandes benutzte S i n g e r ausschließlich
 zu Reisen im Auslande; kein Staat
 Europa's blieb von ihm unberührt, selbst
 Theile Asiens. Afrika's und Nordamerika's
 zog er in den Bereich seiner Forschungen.
 Als er auf einer Reise durch Deutschland be-
 griffen war, brach der Krieg 1839 aus, er
 eilte der Heimat zu und stellte sich zur Dispo-
 sition- Se. Majestät der Kaiser betraute ihn
 mit dem Truppen-Commando in Kacau;
 doch trat er nach dem Friedensschluß in den
 Ruhestand wieder zurück, um bis zu seinem
 Ableben die Reisetouren fortzusetzen. Ein sel-
 tener Scharfblick charakterisirte den biedereren
 und, wie sein Nekrolog schreibt, in seinen
 Ansichten etwas eigensinnigen Soldaten, der,
 nebenbei bemerkt, einer der hervorragendsten
 Linguisten war. indem er alle europäischen
 Sprachen gleich geläufig sprach und schrieb.
 Seinem Ableben folgte noch ein interessantes
 Nachspiel. Wiederholt schon hatte eine Frau
 in St. Petersburg sich an den Verein zur
 Unterstützung von armen hilfsbedürftigen
 Deutschen mit der Bitte um Hilfe gewendet.
 Als man von ihr verlangte, sie solle sich
 durch ihre Papiere legitimiren, gab sie an,

keine zu besitzen, berichtete aber, sie stamme aus Oesterreich, ihr Vater wäre während der polnischen Revolution gehenkt, ihre Mutter in Folge dessen irrsinnig geworden, sie selbst aber als Gouvernante in Brasilien gewesen, und durch allerlei Schicksalsswendungen bis nach Petersburg verschlagen worden. Der Mangel aller Papiere, durch welche sich die Unglückliche hätte legitimieren können, hatte zur Folge, daß die Behörde sie mittelst Zwangspasses nach Oesterreich abstellte, da die Anfragen, welche in dieser Sache nach Wien gerichtet worden waren, unbeantwortet blieben. Kaum aber war die Fremde auf obbesagte Weise in ihre Heimat befördert worden, als an die Petersburger Botschaft ein Telegramm einlief, welches die Angaben der Frau bestätigte, und beifügte, daß ihr Onkel, der k. k. Feldmarschall ' Lieutenant S i n g e r , gestorben sei, und ihr, wie die Zcitungungen meldeten, ein Capital von 73.000 fl. ö. W. vermacht habe. ^O esterreichisch» ungarische W e h r z e i t u n g (Wien. gr. schm. 4«) 1871. Nr. 6 in der Rubrik „Sterbefälle". — F r e m d e n b l a t t (Wien. 4°.) Von Gustav Heine 1871. Nr. 103.). — 4. I .

Go. S i n g e r , ein Landschaftler aus dem 18. Jahrhundert. G>. o ß . A t b a n a s i u s . ein Pseudonym, dem man in den Wiener Blättern der vormärzlichen Periode öfter begegnet, gibt in den Frankl'schen „Sonntagsblättern" in einem Aufsatz, betitelt: „ G . K. Kuller's (soll wohl heißen Nagler's) Neues allgemeines Künstlerk'rikon" Nachricht von mehreren Gemälden, in deren Besitz er selbst ist, und über deren Künstler er vergebens Nachrichten in Nagler und anderen auf Kunst und Künstler Bezug habenden Schriften suchte. Einen dieser Künstler nennt er I . Go. S i n g e r , von dem er zwei im Jahre 1740 gemalte Bilder besitzt. Es sind zwei Landschaften, auf Fichtenholz gemalt, 11/2 Zoll breit, 13^ Zoll hoch, barock in der (5omposition, überladen mit Staffagen, buntfarbig, mit starken Licht- und Schattenpartien, die Figuren ungemein schön, in der Weise Ferg's I^Bd. I V , 2. 154). die Bäume altdeutsch mit starken Aufsätzen, die Luft massenhaft". ^Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien. gr. 8"). I V . Jahrg. (1843). S. 767).

— 3. K a r l S i n g e r (geb. im Jahre 1766, gest. zu Prag 1. December 1833). S. war Großhändler in Prag, wo er im Alter von <>9 Jahren starb, und durch seine letztwilligen Anordnungen sich ein Recht auf bleibende Erinnerung erworben hat. I n denselben bestimmt er für die Barmherzigen Brüder, das Blinden-Institut, das Allgemeine Krankenhaus, das ElisabethinerineN'Spital, Isracllii'sches Spital. Taubstummen-Institut und Waisenhaus bei St. Johann, sämmtlich in Prag. je 2000 fl. Neberdüß verfügte er, daß das von ihm zu festgesetzten Pensionen angewiesene Bedeckungscapital von 34.000 fl.

nach dem Ableben dieser Pensionisten zur Hälfte dem St. Bartholomäus'Armenhause in Prag zufalle, von der andern Hälfte Stipendien für arme Studirende errichtet werden. So hat der Verblichene im Ganzen eine Summe von nahezu einem halben hunderttausend Gulden zu humanitären und Wohlthätigkeitszwecken verfügt. sB O h e m i a <Prager polit. und NnterdaltungSblatt, 4<>.) 1833, Nr. 134). — 6. M a r c u s Singer† Singer, Mathilde Sinnache r (aeb. in Ungarn, Geburtsjahr unbekannt). Zeitgenoß. I m Jahre 1343 befand er sich als Vorbeter im israelitischen Bethause zu Tyrnau. Dabei war er Autodidakt in Kaligraphie und Zeichenkunst, und leistete als solcher ganz Ausgezeichnetes. So hatte er im Jahre 1843 eine kaligraphische Zeichnung vollendet, welche auf den ersten Anblick sich , als ein mit Arabesken geschmücktes Arckitecturstück darstellt^ Bei näherer Betrachtung konnte man aber aus den Zeichnungsstrichen, wenn man von der Mitte begann, im fort« gesetzten Zuge das ganze fünfte Buch M o s i s herauslesen. Es war daS eine kunstvolle Arbeit, welche damals allgemeine Bewunderung erregte. Sie kam nach Wien und fand auch daselbst gerechte Würdigung. ^Frankl (L. A.). Sonntagsblatt (Wien. 8«) n . Jahrg. (1843). S. 213: „Das fünfte Buch Mosis". — 7. M a t h i l d e S i n g e r (geb. nach Einigen in Nrigarn, nach Anderen in Wien um das Jahr 1843). Spielte, ehe sie auf den Wiener Breccen im Jahre 186! zum ersten Male erschien, im Pesther deutschen Theater. I n Wien trat sie zum ersten Male im Karl. Theater in der von Frau B i r c h » P f e i f f e r ausgeführten dramatischen Umarbeitung des Romans: «I^SL HIou2HUVt.airs3", von dem älteren D u m a s , betitelt.- „Anna von Oesterreich" in der Titelrolle auf. I m Jahre 1870 befand sie sich im Wiedener Theater, wo sie in sentimental Rollen beschäftigt war. und mit den Damen S t a u b e r und F i n a l i zu den weiblichen Stützen dieser Bühne zählte, als welche sie auch Meister K l i 6 mit seinem originellen Pinsel im „Floh" ' dem Publikum vorstellt. Später (1873) be» gcgnen wir dem Fräulein S. wieder im Kalltheater, wo sie in dem Sensationsstück „Uncle Scun" die Nolle der Vollblut«Ameri' kanerin Sarah zu solcher Geltung brachte, daß der bekannte Chargenzeichner O. u. S t u - r sie uns wieder im „Floh", nicht im Spott» sondern im treuen Abbild vorführt. I r r t Herausgeber dieses Lerikons nicht, so ist M a t h i l o r n s Schwester, Therese, Tangerin. ^Recensionen und Mitthei» theilungen über Theater und Musik, heraus gegeben von Fürst C z a r t o r y s k i . Wien, Redaction. Druck und Verlag von I . L ö w e n t h a l , 4°..) V I I . Jahrgang (1861), 2 . 230. — Der F l o h (Wiener Witzblatt, Fol.) 28. Februar 1873. Nr. 9. — D e r ,

selbe 26 Juni 1870. Nr. 26 – Porträte.

1) V o n ' K l i ä gemeinschaftlich mit dem Fräu<
- lein F i n a l i und S t a u b e r (im „Floh“ 1870,
Nr. 26). – 2) V o n S t u r im „Floh“ 1873.
Nr. 9. – 3) Unterschrift: Mathilde Singer:
V o n D o m b i im Witzblatt „Kaktus“ 1374,
Nr. 18).

Sinnacher, auch: Sinacher, Franz
Anton (Geschichtsforscher, geb. zu
B r i x e n 3. December 1772, gest. ebenda
9. Jänner 1836). Sein Vater lebte
als Orgelbauer zu Brixen. Der Sohn
wendete sich nach beendeten Vorberei<
tungsstudl'en der geistlichen Laufbahn zu,
und empfang, nachdem er zu Brixen die
Theologie gehört, am 11. October 1791
die Priesterweihe. Nun trat er in die
Seelsorge, in welcher er 30 Jahre thätig
gewesen, bis er im Jahre 1824 über
Aufforderung seines Bischofs das Zehr<
amt des Kirchenrechtes und der Kirchen<
geschichte an der theologischen Lehranstalt
in Brixen übernahm, und dasselbe durch
zehn Jahre, bis an seinen im Alter von
64 Jahren erfolgten Tod versah. Als er
noch in der Seelsorge thätig war. beschäftigte
ihn schon angelegentlichst die Kir<
chengeschichte seines Vaterlandes, und
durchforschte er mit großem Eifer Con<
sistential-Archive, um Urkunden und Nach<
richten zur Brixener Diöcesengeschichte zu
sammeln und zu verzeichnen. So entstan<
den zunächst seine „Kurzen Nachrichten
von den merkwürdigsten Reliquien in der
Domkirche zu Brixen“ (Brixen 1814),
und die „Biographien von Bischöfen im
Bisthume Brixen“ (ebd. 1814). Sein
Hauptwerk, welches er alsbald nach
Antritt seines Lehramtes herauszugeben
begonnen hatte, sind aber feine „Beiträge
zur Geschichte der bischöflichen Kirchen
Gäben und Brixen in T i r o l “, wovon bis
zu seinem Tode 9 Bände, jeder zu drei
Heften (Brixen 1824–1836) erschienen ^
sind. Als Ergebnisse emsiger und getreuer
Forschung bilden sie eine ungemein schätz-
f) Octavian Karl Nik. 12 Swendorf, Octavian Karl Nik.
bare Vorarbeit zur heimischen Geschichte
und Kirchengeschichte.

Oesterreich ische National'Encyklopä<
die von Gräffer und Czikan (Wien 1837.
8".) Bd. V, S. 54. – S t a f f i e r (Ioh.
Iac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg,
topographisch mit geschichtlichen BtMelkungen
u. s. w. (Innsbruck 184?, Felic, Rauch, k",)
Bd. I I, S. 97.

Sinnmaycr^ auch Sienmayer, Karl
(Zeichner, Geburtsort und Jahr un<
bekannt), Zeitgenoß. Ein Künstler, über
dessen Lebens- und Bildungsgang keine
Nachrichten vorliegen. In den Jahren
1868 und 1869 lebte und arbeitete er in
Wien. Zum ersten Male trat er im Jahre
1868 mit Graphitzzeichnungen auf Carrara'Marmor,

welche zwei Kinderbildnisse darstellten, in der Februar«Ausstellung des österreichischen Kunstvereines vor das Publikum. Dieselben bekundeten ein schönes Talent, das durch die Eigenart der Behandlung. Graphit auf Marmor, noch mehr hervorstach. Nun folgte im Mai d. I. ein idealer Mädchenkopf, gleichfalls Graphitzzeichnung auf Marmor, und im April 1859 wieder ein idealer Mädchenkopf, auch auf Marmor, dieser und der vorige mit dem Preise von je 100 fl. bezeichnet. Seit dieser Zeit ist von dem Künstler und seinen Arbeiten nichts in die Öffentlichkeit gelangt. In den Kunstkatalogen, die ihn mit seinen Arbeiten aufführen, erscheint er im Februar 1868 als S i n n m a y e r , im Mai d. I. als S i e n m a n e r und im April 1869 wieder als S i n n m a y e r , so daß auch die richtige Schreibung seines Namens nicht festzustellen ist.

Kataloge der Monalö'Ausstellungen des österreichischen Kunstvereines 186«, Februar. Nr. 73. ?«; Mai. Nr. 149, 1860; April. Nr. 149.

Silizendorf. Octavian Karl Nikolaus Graf (k. k. General - Major . geb. 10. September 1702. gest. 19. Juli 1767). - Von der Fridau'schen Linie der letzte derselben. Ein Sohn des Grafen Philipp Ludwig Wenzel, aus dessen Ehe mit Katharina Rofina Gräfin Waldstein. verwitweten Gräfin Löwenstein. Der Graf war von früher Jugend Malteser-Ritter. Erwachsen trat er in die kaiserliche Armee und zeichnete sich im Feldzug 1734 im Neapolitanischen durch besondere Verwendbarkeit aus. Damals kaiserlicher Oberstlieutenant wurde er wiederholt mit diplomatischen geheimen Missionen betraut. So hatten ihn der kaiserliche Feldmarschall Graf von Sarsfeld und der Feldmarschall Graf Trautson an den kaiserlichen Botschafter in Rom Cardinal Cienfuegos abgesendet, und der Graf hatte beide Missionen glücklich ausgeführt, worauf seiner Umsicht gelang, mitten durch die Spanier zu seiner Truppe zurückzukehren. An Trautson's Seite focht er mit Auszeichnung in Capua, wurde zum Commissär für die Aufstellung der Capitulationsbedingungen bestimmt und an den spanischen General-Lieutenant Grafen von Sarsfeld abgesendet. Seine Talente und seiner Festigkeit sind die überaus ehrenvollen Bedingungen der Kapitulation von Capua zu danken. Im Jahre 1741 wurde der Graf zum General-Major befördert. Er war zuletzt geheimer Rath. Comthur des Malteser-Ordens zu Klein Oels und Niecholup und Großprior von Ungarn. Zwei seiner Brüder waren Geistliche:

P h i l i p p Ludwig, Bischof von Raab,
 nachmals Breülaui (s. d. S. 24): I osep
 h Bernhard Domherr in Pafsau. Der
 dritte, J o h a n n W i l h e l m , war wohl
 zweimal verheirathet. zuerst mit B l a n c a
 S f o r z l l ' V i s c o n l i . und nach deren i:n
 Jahre 1717 erfolgten Tode m i t I osep ha
 Fürstin Eg g e n d e r g , und aus beiden?
 Stammtafel der Grafen und Imstcn von Sinzendorf.
 Wolfhard «4U4.
 Vlisabel!, ^
 Eberhard Herr uon Feyeregg
 Parbara Anlianger.
 Friedau sche (Neul'ui'g'sche) Linie.
 Signiund,
 Amalie Marscholl uon
 Leonhard.
 Vcorg c>,r!<I>!pl! l Jarbara Mühlwanger verw. I i rger .
 Margarethe u^'n Seiscnegg.
 Annn
 um, Friedrich
 uon Sarrach.
 Christoph
 f «484,
 Elisabeth Schuieinwartcr
 vw Julius
 N Holkirchen
 Hedwig
 um, Martin uon Potenbrun
 öhne und 2 Töchter
 nllc ledig gestorben.
 Magdalena Eruftlir»:«« sche ^>i,'i,erciilsfc!'e) Linie.
 um. Wolf Fenrtag.
 Helene
 Tiburtiuz (I.) um. Caspar Lu»g.
 tncie u?n Sanrau.
 Joha»»
 Vcgi'na Fe»rlag, um. Bernhard
 MarschaU.
 1
 1) Margarethe Vrabmcr
 v?rw. Tierna.
 2) Kathariita ch
 3) Margarethe von Schclliha.
 Tibnrtiu« (II.).
 <) Näcil-ic non. Eibeswall,
 2) Nüiine Wintzer
 venv. Oimmelsberg.
 Wolfgang
 3«3-133«
 «) Susanne Sighail. -, Z«>»>
 2) Margharete Plnder. , Hilra»!,m!i5
 3) Kunigunde r> Nisenbach, ^°l»"- lliriltop!» Sprol!
 Fllpplie
 um Melchior Pru»-
 1'copolcl
 Dorcithen Pinder.
 N'cudula
 .',1, ljarcl. Era5mu« f. Arnulf s
 Foreu.,
 Domherr in Tcl^
 bürg und Passau,
 «363,
 um. Zigmund

Auer.
 neb «494 's ncick ^ <
 Apoüonia Turneru. Thnr». Domherr m
 Z!«llh«sa . Vraitenaich.
 Ulrich Fernderger
 Z
 <) Helene Zmlkl.
 !)Iuftnne von Zäpitz.
 Tiberlius. :!) Mtchtild Veymann.
 <) Maria Tarenböck.
 2) Judith Volkra.
 Dorothea
 mi, Wilhelm
 Willinger. Oa»5 Nein- Joachim s, Darbar» >- Pilgram
 prrcht i-, " »ed. <»?!>. j <«'2<»
 Freiherr.
 Susanne Gräfin
 Trnuttinalisdorss.
 Anallasie
 vm Vearg FuV»
 dorff.
 1) Salmae uon Stainp
 -1- «73!>.
 2) Katharina Hanai'
 ,» «) Le«p«ld Hager. N Ztnr^ser. ^Oe,nrich ^ ' ^ ' ^
 2) Melchior u.>. Mnmming. M
 I, Helene Lann Ul'ii ^vellc«
 bürg, », 'lNl'. Premier uon
 Stübingen.
 2, Hlarie Nneber
 »lln Plchsendors rerw.
 gans Darl!,, "-', ' Aollonitl'ch.
 Anua
 vm. Johanu ^ M-irii
 l , geinrich H«>n
 Margarethe
 um. Ehrcnrcich
 oon Neide«,«,.
 Susanne Magdalena
 «eb. .
 um. Vearg Seisried
 non Preuner.
 Ih
 c,eb !, Juli
 Sabine, I, Ä, Zn
 Kar! j'udluig
 zer, «
 ^ l«, ?Is?i
 Wilhelm!>« Amalie Gräfin
 S
 Maria Anna. Wolf
 , 'l.' ^ 'nzle« Elisabeth ^li^,
 Johann Illein, ivicdervermälrc
 s^ IN^wig Gral Vabutin,
 l l> Jänner N2i
 Anna Margarethe
 VUsabelh 2on LeuN'cnbalh.
 Philipp Ludwig Wendel ^2
 . 2<s
 i «. .
 Aatliarinll Nosinc Gräfi
 ucrw. NULhclüt
 Graf LömenNcin
 ,- 2«

Mari«
 . «>, Apri
 ^ 2N, Mai
 u»i Friedrich W i i
 Fürst Hohenzollcr«.
 Lechingen.
 ^erster Neichearaf,
 Marie 3«'""'^ n°"
 ne uu. Mär;
 i 2. N>'pr. n. Ä T'cc. <<>??
 «llun Susanne C«räf!!' Zin,e»d«rf
 Marie t!,erese Vräfín
 Älllian
 ' äl
 k»ead»r l^2j
 >, l> li> November
 Maria
 grb, 23,
 ^ 27.
 om.
 osepl!« Anna
 cnube'.-
 Wen)?l
 « Maric >2> Marii
 üeb INN'.',! >7U!>, "?eb -^ 0i>?.' >>>7'i. liauc
 ^ran, im Peter N'cc»' , ^!.?u!i «7:!!N >,, -!', !<!7.-; , !«
 Uhtlfeld. G'ral V»
 <!,!> Edüllilild l<3j
 -!- l> »eiub.!-
 < > lUa-ica 3««
 Vctauian Hnrl Nikolaus >2, <-
 l- 2! Juli <7«7,
 Philipp Ludluig j^S.
 b. l t J l i <!>!>
 alielh Anna Äuollonia
 ! i <> Iohnnua Katharina Grcisin
 NolliiH -!- !<«»,
 L, Eleonor» Gräsin Sardcgg.
 X, _ ,
 nc Vercinnnd
 um, Franz Nienzel Graf
 Sin^endarf» Crustbrunn.
 um Iol!>>>»Hd'»n! um Joha,!!! Kar!
 " ' GrafHardrgg
 ichael Thoma« s l
 , n. A. «639.
 i , , . 28, Mai
 FNaria Hlarimilianc Gläfin
 ' ^ i i
 Michael Johnnn Joachim
 «eb, 21, Mai I «H
 l 28. Februar
 Anna Frni^,5ka Gräsin A!n3k>>
 geb. lN7<. l- 2 i . Juli l73»
 l l . Oclobc,, <7l">.
 M«g»al«n« Gräfin
 s l ü l l e ! , I«hnn» Joachim Nlemen«
 geb, 27. Non. <088, ^ <?:!
 X. Gräfin Drnskowich
 Joseph« Sylua
 «eb. l?, December i«9ü,
 »!l, Fra») Friedrich Grnf
 lllngel von Wngrein.
 Frn,,i Wendel s^

geb. 2N November >L!>3
22 p
ari« Josevha Gräfin
Sinzendors
glb. 23 December <70«,
-i- 2? Imn «?<>2.
sperAnlon Joleph Vuid
Man« ^ . >^z.n17,, ncb. »«. M r , <7U». HIaria Aloina
Ulcrdenberg
Nosalie
qcd, l7!i7,
um. (V'inf Z!lul»a.
Johann Philipp Norbert I. l4^
geb >7<7,
s !U, Jänner »779.
Johanna Gräfin Engl
von W»grein
geb. <> Mai <72,, -!-,
> , z e
la Philippine «läjin Allhann
5
2« Ntn «
pp Fer°lN»,!o Johann Nepomull FrauH Wendel, s.«0j Philipp Josep!)
«e!> »?2s. !' <742 " geb. l». März neb. 28. Juli i?24, geb. «»/Jänner , < - „ .
geu, »<-!,,
»793 ^ , - 29 März «782. l- !4. Jänner «788 ->- 22. Scpt. «7Z7,
Anton X l»l
geb, «728.
29 März 1782.
osiüt Verennlnd
Gräfin SinHendorf.
Thcrest
geb. 2«, Mai «73«,
Mai N8U, um, Anto» Wr.if Hartig,
um, Frani Inli
Nreiderr Hellern
Vctnvia»
f 8. Mai
Mari» Franiiska Gräfin
"Kixsk'l wiedervcrmälk'
Karl Ltoühard Gf, Oarroch.
«. M>>> <7L». 5, ael,
de« Brünnec
Damenslifte«.
Man« Isabc1l» Aarl Ludwig Wendel Joseph Fran^ A'llo» >7
- geb. 4. März geb. ?. 5u!i l^2!,
<7l7, «720, X I ><> ?""l
Maria Josepha
. lz E?p» <7!2
um. Hl»!im
Pcrla»
P
Ilorbert
2U. Äu- 8«>>
Friedrich Zsyanl, Aorl
ael, 2. Juli geb, «2 Ocl,
l»M Anto» Kas.
Vrnf Harüg
!7?5
<<>af Thür»
,7'!»!
An»«!>
Zwillinge.
,

Zu ° W u r z b a ^ z bioZc. L.ill.« «.'»†
 rf) Genealogie) Genealogie
 Ehen stammten Kinder; aus ersterer eine
 Tochter, die sich mit P h i l i p p Fürst
 D o r i a vermalte, aus letzterer ein Sohn.
 Aber sowohl J o h a n n W i l h e l m wie
 dessen Sohn starben vor dem Grafen
 O c t a v i a n K a r l , welcher somit der
 Letzte der Fridau'schen Linie war, die
 mit seinem im Jahre 1767 erfolgten
 Tode auch erlosch.
 Tbür beim (Nndr. Graf), Feldmarfchall Graf
 von Abensbetg und Traun (Wien 1773,
 B't-aumüller. 8».) S . 47. 32. 72 und 74. –
 W o l f (Adam), Hofleben Maria Theresias
 (Wien. so,) S. 368.
 I . Zur Genealogie der Grasen und Fürsten Sinzendorf.
 Die S i n z e n d o r f , nicht zu ver«
 wechseln mit der gleichfalls österreichischen
 Familie der Freiherrn von Z i n z e n d o r f und
 P o t t e n d o r f , leiten ihren Ursprung von
 den alten Grafen von A l t o r f f , und mit
 diesen von Prinz Heinrich in Bayern wel«
 fischen Btammes. Heinrich, Herr von Sin«
 zendorf, welcher um 104t lebte, und sich,
 der Erste, nach dem Schlosse Sinzendorf in
 Oberösterreich nannte, war ein Sohn des
 G u e l p h u s und ein Enkel des E t h i k o
 Grafen von A l t o r f f , der ein Sohn des
 Herzogs Heinrich in Bayern war. Von
 . H e i n r i c h in ununterbrochener Stammes,
 folge, entsprang Keonharo; dieser und Barbara
 Nühlwanger verwitwete Iörger erschei«
 nen als die Stammeltern der S i n z e n d o r f .
 3 eonhar o's Söhne. Lorenz u. Reinprecht,
 bildeten die zwei Hauptlinien des Hauses,
 Ersterer die Feyer egg'sche, nachmals Ern st,
 drunn'sche. Letzterer die. F r i d a u'sche oder
 Neudurg'sche Linie. Die Ernstbrunn'»
 sche Linie führte ihren Namen von dem
 Schlosse Ernstbrunn in Oesterreich, einst als
 Musensitz und seiner Pracht wegen gepriesen.
 Die F r i d a u'sche Linie nannte sich nach dem
 Schlosse und Städtchen Fridau in Unter«
 Steiermal-k. Die Stammesfolge beider Hauvt«
 linien ist auf der angeschlossenen Stammtafel
 ersichtlich. Die Ernstbrunn'sche Linie spal«
 tete sich in der siebenten Generation mit
 Johann Joachims ersten Reichsgrafen von
 S.'s Söhnen Johann Weikard, Adolph
 Michael Thomas und Michael Johann
 Joachim in drei Aeste: den Haupt« Ast,
 dessen Stifter Johann Weikard; den
 m i t t l e r e n , dessen Stifter Adolph Mi«
 chael Thomas, und den jüngsten, dessen
 Stifter Mich ael J o h a n n Joachim ist.
 Der mittlere und jüngste Ast erloschen, eimr
 wie der andere, gegen das Ende deS achtzehnten
 Jahrhunderts: der Haupt-Ast aber er«
 hielt sich bis in das erste Viertel des laufen«
 den Jahrhunderts, in welchem er durch das
 plötzliche Ableben Prosper's, ersten Fürsten
 von S i n z e n d o r f , im August 1322 im
 Mannesstamme erlosch. – Die Fridau'sche

Linie erreichte ihr Ende zu Anbeginn der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in welcher sie mit dem unvermält gebliebenen Grafen Qcravian K a r l Nikolaus ausstarb. – Was die S t a n d e Serhöhun. gen, Ehrenämter und Würden des Hauses S i n z endorf detr'sst, so erscheinen August von S., lein Bruder Leo, ^uno Beider Vetter P i l g r am mit Diplom vom 12. August 1610 als die ersten F r e i h e r r e n in beiden Linien. I m Jahre 1653 erhielt Johann Joachim, Augusts Sohn. den Reichsgrafenstand, und Reichsgraf P r o s p e r ^ den Reichsfürftenstand. Neberdieß besaß vie Familie, seit 1623. das Oberst » Ervmundschenken » Amt in Oesterreich ob der Cnns. dann das Oberst« Erb l a n d . Vorschn eider., Erbschild« t r ä g e r , und Kampfrichter» Amt in Oesterreich ob und unter deriEnns. welche letztgenannten drei Trbamter ^am 8. Mai 1824 Se. Majestät der Kaiser an Michael M a x Grafen von A l t h a ny'verlieh. Sett 1633 von Kurpfalz und seit 1777 von Kur>Braun» schweig trugen die S i n z e n d o r f als Lehen das R e i c h s . E r b s c h a t z m e i « st er« A m t , welch letzteres mit der Auflösung des deutschen Reiches erlosch. In diesem hatten die S i n z e n o o r f Reichsstand» schaft durch Theilnahme an reichsgräftlich westphälischen Curiatstimmen, wegen des Burg. grafenthums Rheineck am Rhein zwischen Cöln und Iülich im turrheinischen Kreise. Da Rheineck durch den Lüneviller Frieden an Frankreich gekommen war, so gab der Reichs<Deputations'Hauptbeschuß vom Jahre 181)3 als Entschädigung dafür das Dorf Winterrieden unter der Benennung Burggraf» schaft nebst einer Iahresrenre von 1566 f l . von dem gräflich Scharst?erg'schen Amte Tannheim. Als im Jahre 1803 der Kaiser dem Grafen uon S i n z e n d o r f die reichs« fürstliche Würde verlieh, erhob er zugleich (das übrigens nur 300 Einwohner zählende) Winterrieden z-^r gefürsteten Burggrafschaft.♀) Genealogie Sinzendorf, Genealogie Bei Errichtung des Rheinbundes 1806 kam Winterrieden standesherrlich unter bayerische Souveränität. Nach dem Ableben Pro» spers, ersten (und letzten) Fürsten von S i n z e n d o r f , im Jahre 4822, gelangte'in Folge seiner letztwilligen Verfügung Winterrieden und die Iahresrente an den Sohn seiner Schwester M a r i a Anna, den Grafen Georg T h u r n . Dieser verkaufte beide im folgenden Jahre an den Grafen W a l d b o t t von Bässen he im. Die Herrschaft Th an-Hausen, wegen welcher das Haus S i n z endorf seit 1677 Mitglied des schwäbischen Reichs'Collegiums war, veräußerte er – mit Beibehaltung des Titels – an die Grafen S t a d i o n , die deßwegen am 7. Mai 1708 in jenes Grafen-Collegium aufgenommen wurden. – Was die ö f f e n t l i c h e Wirk«

samkeit der S i n zendorf betrifft, so er«
 scheinen sie im Dienste des Staates, der
 Kirche und des Heeres. I m Dienste des
 S t a a t e s bekleideten sie hohe diplomatische
 Posten, und mit Vorliebe wurden sie mit
 Sendungen an die Hohe Pforte betraut, wo>
 hin sie als Begleiter des Großbotschafters
 wie Adolph Michael ^ und K a r l
 Ludwig ^16). oder selbst als Großbot,
 schafter wie Joachim ^20) abgesendet
 wurden. Ader auch sonst wurden sie zu wich»
 tigen Sendungen an auswärtige Staaten.
 wie z. B. Graf P h i l i p p Ludwig Wenzel
 120) und Franz Wenzel s^ verwendet.
 Minder glücklich im Staatsdienste waren sie
 auf finanziellem Gebiete, auf welchem Graf
 Georg Ludwig ^11), berüchtigten An»
 denkenS, den Staat in systematischer Weise
 bestahl. und sich selbst bereicherte. – I m
 Dienste der Kirch e gewahren wir einen
 – aber nicht unbedeutenden – Mann. den
 unzuverlässigen Raaber. nachmals Breslauer
 Fürstbischof P h i l i p p Ludwig ^S. 24). der
 seine ursprünglich österreichische Gesinnung,
 als es ihm an der Zeit schien, in eine preus«
 lnche umwechselte, und als treuer Paladin
 Friedrich's des Großen gegen den Papst
 Front machte, und. so zu sagen, den Reigen
 der kirchlichen Reibungen zwischen Preußen
 und dem Papste eröffnete. – I m Dienste
 des Heeres erscheinen mehrere Sinzen«
 dorf, und allen voran geht der Marien»
 Theresien Ritter Graf Nudolph S. ^S. 26)
 nicht nur ein Haudegen, der kein anderes
 Recht kannte, als jenes der bewaffneten Faust,
 sondern ein Krieger von edelstem Schrott
 und Korn, tapfer, umsichtig, energisch, ein
 Soldat in des Wortes schönster Bedeutung
 Cs dienten auch sonst noch mehrere S i n .
 zendorf in der kaiserlichen Armee: C h r i -
 stian Ludwig s6) starb im Kampfe
 für das Vaterland; August Johann
 s3) siel. wie es heißt, wegen Erbstreitig«
 keit im Duell. Johann P h i l i p p Norbert
 war General-Major u. s. w. Noch sei be«
 merkt, daß die Familie außer mehreren Mal.
 tesar-Rittecn. vier Ritter des goldenen Vlieses:
 Franz Wenzel. Johann W i l h e l m
 Edmund, P h i l i p p L u d w i g und Sig»
 mund R u d o l p h zählt, und daß sie früher
 protestantischen Bekenntnisses gewesen, in der
 Folge aber convertirte. seit welcher Umwecks.
 lung des Glaubens der allmählig steigende
 Glanz der Familie datirt. – Was die Fa»
 m i l i e n v e r b i n d u n g e n der Minzen«
 d o r f e betrifft, so belehrt uns ein flüchtiger
 Vlick auf die angeschlossene Stammtafel, daß
 sie mit den ersten Familien Deutschlands,
 Oesterreichs. Ungarns und selbst deS Aus«
 landes durch eheliche und Schwägerschafts«
 Vande verbunden waren; so mit den Abensberg,
 A l t b a n , D o r i a , Fünfkirchen,
 Fürstenberg. Hardega, Harrach.
 H a r t i a . Haugwitz. K i n s k y , Lazan«

zky, L i m b u r g ' S tyram, Nostitz, Pol«
h e i m . Preu er, S e l d e r n , Thurn,
T i e f e n b a c h , T r a u t m a n ö d o r f f , U h l
e f e l d t . V i s c o n t i , Werdend erg. –
Ueber den ansehnlichen G ü t e r besitz des
Hauses ist das Nähere unter den hervor«
ragenden Sproßen des Hauses bei Pro»
sper Fürst S. 121) zu lesen. I<3aloe520
<3u2lclo eomss I^l-iorkto, clo Orißino
Osntis Zinteonäorss (Vionnks). – Zed«
l e r s 'scheS) Universal «Lexikon (Halle
und Leipzig. Ioh. H. Zedler, kl. Fol.) Vand
X X X V I l , Sp. 1715–1738. – H o p f (Karl).
Historisch.genealogischer Atlas feit Christi Ge«
lmrt bis auf unsere Zeit (Gotha. F. L.
Perthes, <858. kl. Fol.), S. 382 und «33,
Nr. 631. – K n e s c h k e (Ernst Heinrich Prof.
Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels'Leri.
ton (Leipzig. Friedr. Vogt, gr ii".) Vd.
V I I I , S. 302 (mit reicher Literatur). –
Nedopil (Leopold). Deutsche Adelsproben
aus dem deutschen Ordens«Central»Archive
(Wien 1568. Braumüller. 8") Nr. 2000,
2001 41, 46, 47, 82t, 1858. 2000. 2001.
2276, 2345. 3004. 3192. 6129. 6130. 6131.
6132 bis 6147, 7W2. 7109, 7437. 7783, –
OesterreichischeNational«Encytlöpä»
die von Gr ä f f e r und Czikann (Wien♀
Anna Maria 43 Sinzendorf^ August Johann
5823. 80.) Bd. V, S 34. – (Stramder.g)
Rheinischer Antiquarius u. s. w- Mittelrhein.
Das Rheinufer von Coblenz bis Vonn.
Hist. und topogr. dargestellt. (Coblenz 1838,
R. F. Herat, gr. 80), Bd. V, S, 544 bis
836 und 363 bis 381).
I I . Einige bemerkenswerthe Sproßen des Vrasen»
und Fürstenhauses Sin^eudors. 1. Adolph
Michael Thomas (geb. 7. März 1636,
n. A. 1659, gest. zu Constantinopel 7., n. A.
23.' Mai 1700). Stifter des mittleren AsteS
der Ernstbrunn'schen Linie. Ein Sohn Joh
a n n Ioackim's ersten Reichsgrafen uon
S . aus dessen elfter Ehe mit M a r i e Sa»
lome Gräsin P o l h e i m , Der Graf war
kaiserlicher Kammerherr und wendete der
diplomatischen Laufbahn sich zu, in welcher
idn jedoch ein rascher Tod muerbrack, denn
er starb, 41 Jahre alt, in Constantinopel,
wohin er den kaiserlichen Botschafter Grafen
von O e t t i n g e n begleitet oatte.' AuS seiner
4 688 geschlossenen Ehe mit Marie Maximiliane
Gräfin ^azlmskg hatte er drei Söhne, von
denen die beiden jüngeren, K a r l Michael
und J o h a n n Joachim Clemens, zwei
Nebenlinien bildeten, die aber beide, erstere
mit K a r l M i c h a e l s Söhnen, letztere mit
J o h a n n Joachim Cl e m e n s'Enkelinen
erloschen sveral. die Stammtafel^ . – 2. Anna
M a r i a (geb. 2, November 1673, gest.31. J u l i
1786). Von der Ernstorunn'schen Linie. Eine
Tochter deS Reichsgrafen R u d o l p h M . 23j
und Eoa Susannas Gräfin Zinzen»
d orf. I m I . 1697 vermalte sie sich mit Qa
Grafen von Utteld (Uhlefeld), t. k. General.

Feldmarschall und Vice«König von Catalonien, welchem sie ren nachmaligen Obersthofkanzler und Odersthofmeister der Kaiserin M a r i a T h e r e s i a , Corfitz A n t o n Grafen Ul« f e l d . gebar. I h r Schwiegervater, gleichfalls Corfitz Graf U l f e i d , dänischer Reichshofmeister, ward während seiner Abwesenheit einer Verschwörung gegen Dänemark ange< klagt, als Hochverräther zum Tode verur< theilt, fein Palast in Kopenhagen nieder< gerissen und an dessen Stelle eine Schand< säule gesetzt. Ihre Schwiegermutter aber ist Eleonore Christiane Gräfin von S c h l e s w i g . H o l s t e i n (geb. 1621, gest. im Kloster Malibo auf Laaland im Jahre 1698), eine durch ihre merkwürdigen Schicksale interessante Frau, deren Aufzeichnungen, die sie im Gefängnisse in altdänischer Sprache gemacht, erst in neuester Zeit auf dem Gcaf Johann Waldstein'schen Schlosse Palota in Oesterreich gefunden und von Johannes, Z i e g l e r . Bibliothekar der k. k. Marine in Wien, aus der von de:n Dänen B i r k e t S m i t h veranstalteten Original,Ausgabe in deutscher Nebersetzung unter dem Titel: „Denk- Würdigkeiten der Gräsin zu Schleswig-Hol< stein, Leonora Cdrisiiana vermalten Gräsin Meldt aus ihrer Gefangenschaft" (Wien 1571 Gerold S., 80.) herausgegeben wurden. I n idrem Gefängnisse dichtete E l e o n o r e Chri< stiana auch mehrere geistliche Lieder. – 3. A n t o n Graf (geb. 1728. gest. 22. Sept. 1737). Vom jüngsten Ast der Ernstbrunn'schen Linie. Jüngster Sobn des Grafen Franz Wenzel S. und M a r i a I o s e p h a s geborenen Gcäsin S i n z e n d o r f . Graf An t o n diente in der kaiserlichen Armee, wurde Ritt< meister in derselben und starb als solcher zu Leipzia, erst 23 Jahre alt. an den Folgen der zu Roßbach erhaltenen Wunden. – 4. August (geb. 1590. Todesjahr unbekannt). Von der Ernsibruun'schen Linie, ein Sohn J o a c h i m s von S.. aus dessen zweiter Ehe mit M a r i e Rueber zu Pichsew d o r f . August war kaiserlicher Kämmerer und Reichshoftath; er, wie auch sein Bruder Leo und sein Vetter P i l g r a m von der Fridau'schen Linie wurden mit der ganzen NackkonunenschaftuonKlliserFerdinand I I . im Jahre t»'13 – n. A. schon mit Diplom ääo. 12. August 1610 – in den F r e i h e r r n , stand erhoben. I m Jahre 1623 erhielt er das Oberst«Erbmundschenken-Amt in Oefter, reich ob der Enns. ferner das Overst'Vrbland.. Vorschneioer'Schildtcäger, und Kampfrichter «Amt in Oesterreich ob und unter der Enns. Seine Gemalin Elisabeth war eine Traultmansöorff von Hause, welcke ihm drei Söhne und zwei Töchter gebar, oon denen ersteren J o h a n n Joachim und R u d o l p h die Linie fortpflanzten. Näheres aus der Stammtafel. Noch sei hier eines Umstandes gedacht. Augusts Mutter ist nach Zeo. ler's „Universal.Lexikon" ^Vd. X X X V I I ,

Sp. 1720) M a r i e Rueber von Pichsen«
d o r f . Witwe nach Johann Bartholomäus
von K o l l o n i t s c h . Nun war Johann
Bartholomäus o o n K o l l o n i l s c h wohl zwei»
mal vermalte, aber weder die erste noch zweite
Frau ist eine Rueber von Pichsendorf,
denn die erste ist Helene von Rechberg,
die zweite M a r i a Anna von W e l s p e r g .
welche 1387 Witwe wurde. – S. August
Johann (geb. 1671, gefallen im Duell zu^o
) Franz Anton 16 Siwendorf) Dorothea Elisabeth
Wien 11.. nach O e t t i n g e r ' ö »Hlouii
665 Dkts2« am 13. März 1707). Von de
Ernstbrunn'schen Linie. Ein Sohn de
Grafen Rudolph und der Gräfin Cu,
Susanna geborenen Z inzenoorf. Gra
August J o h a n n war kaiserlicher Feld,
marschall-Lieutenant und Oberst eines Dra,
aoner'Regiments. Er gerieth mit Leopold
Nambald Adolph von C o l l a l t o in Händel,
welche zuletzt zu einem Duell führten, ü
welchem der Graf August J o h a n n blieb
Aber auch C o l l a l t o war in diesem Duell
gefallen und mit ihm die männliche Nach
kommenschaft der von dem berühmten R a m
bald X I I I . (geb. 1379. gest. 1463) gestif.
teten Linie des Hauses C o l l a l t o erloschen
^Vergleiche Näheres über die Veranlassung die
ses Duells unter I o h a n n I o a c h i m , 3.19
Nr. 13). – 6. Christian Ludwig (geb,
4. Jänner 1669. gest. 12. August 1687 zu
Siclos). Von der Friedau'schen Linie. Gin
Sohn Georg L u d w i g s von S.,. aus
dessen zweiter Ehe mit D o r o t h e a Elisabeth
geborenen Herzogin von Holstein,
trat in jungen Jahren in das kaiserliche Heer,
u. z. in das 1. Dragoner»Regiment. welches
im Jahre 1684 den Namen des Prinzen
Eugen von Savoyen erhielt und ihn seither
behielt (heute das 13. Dragoner'Regiment).
Das Regiment kämpfte 1683 u. d. f. gegen
die Türken in Ungarn, und bei Siklos, 1687,
fand der Graf C h r i s t i a n L u d w i g den
Heldentod für's Vaterland. Die Dragoner
seines Regiments waren zuerst in das Re
tranchement gedrungen. Graf Christian
L u d w i g , Cornet im Regimente, wagte sich
bis in das dichteste feindliche Gewühl, schon
hatte er zwei Pferde unterm Leibe verloren,
zwei andere waren verwundet und ihm selbst
ward durch eine Stückkugel das Bein zerscrmiet«
tert, dessenungeachtet verfolgte der kampfes»
muthige Cornet die Türken über die Trancheen
noch eine ganze Stunde lang, bis er,
an seiner schweren Wunde verblutend, den
jugendlichen Heldengeist aufgab. Nach Ande«
ren wäre ihm das Bein abgenommen worden
und S- an den Folgen der Operation ge«
storben. ^Thürheim (Andr. Graf). Die
Reiter. Regimenter der k. k. österreichischen
Armee (Wien 1862. F. B. Geitler. gr. 8«)
I . Bd. Die Kürassiere und Dragoner S. 317.^
– 7. Franz A n t o n (geb. 7. J u l i 1721. gest.
16. Juni 174«). Vom mittleren Ast der Ernst,

brunn'fchen Linie. Ein Sohn des Grafen
 K a r l Michael T o b i a s , aus dessen Ehe
 mit M a r i a A l o i s i a Gräfin Werden,
 bcrgr. Franz Anton diente in der kaiser»
 lichen Armee und fand in jungen Jahren in
 der Schlacht bei Piacenza am 16. Juni
 1746 den Heldentod auf dem Felde der Ehre.
 – 8. Dorothea Elisabeth (geb. 1643. gest.
 8. Jänner 1723). eine geborene Herzogin
 von Holstein'Sonderdurg.Wiesendurg. zweite
 Gemalin (seit 20. November 1661) des
 Kammerpräsidenten G e o r g L u d w i g Grafen
 S i n z e n d o r f ^s. d. Nr. 11), die sich nach
 dessen Tod im Jahre 1682 zum zweiten
 Male (mit Johann Ludwig Grafen de B u ß y.
 N a b u t i n) vermalte. Graf B u ß y – R a b u .
 t i n war, nach den Memoiren der Frau von
 S o u i g l i s m eigenthümlicher Weise nach
 Oesterreich gekommen. Die Prinzessin C l a i r e
 Clemence de M a i l l <3>B rezs, Herzogin
 von Conds, hatte für einen ihrer Diener,
 Namens D u v a l , Neigung gefaßt. Der
 junge R a b u t i n war Page der Prinzessin,
 den diese gleichfalls bevorzugte, worüber
 D u u a l nicht gleichgiltig blieb. Eines Tages
 lieh D u v a l in Gegenwart R a b u t i n ' s ein?
 achtunHswidrige Bemerkung über die Prin»
 zesfin fallen, worauf R a b u t i n , um den
 Lakai zu züchtigen, den Degen zog. Aber
 auch D u v a l ergriff seine Waffe und Beide
 sielen über einander her. Mit Mühe gelang
 es der Prinzessin, die Raufenden zu trennen,
 wobei sie selbst leicht an der Kehle uerwun»
 det wurde. D u v a l wurde verhaftet und
 R a b u t i n floh – nach Oesterreich. Ein
 Vetter Rabutin's, R o g e r , an den Frau
 von T s v i g n diesen Vorfall berichtet,
 erwiderte darauf lakonisch: „I^'avolNure cls
 uotrs cousin e'ükt ui dolla ui laläs: Ia
 ma,itrLiili>s lui lait kounsur st lu ri.val 6o
 la dontö". R a b u t i n , der nach Wien ge»
 gangen, machie daselbst cin schnelles und
 glänzendes Glück. Gr commandirte 1696 in
 Siebenbürgen, kam über des Prinzen Eugen
 Verlangen 1697 zu dessen Hauptarmee, wo '
 sein rechtzeitiges Eintreffen die Möglichkeit
 herbeiführte, bei Zenta am 16. September
 169? die entscheidende Schlacht zu liefern.
 Energisch griff er in Siebenbürgen ein, als
 französische Intriguen und Nakoczy's Ein.
 fluß in den Jahren 17<N bis 171>7 den Auf,
 rühr angezettelt und genährt. Als er dann
 auf Befehl des Hofkriegsrathes 1706 abve,
 rufen wurde, um an der Donau verwendet
 zu werden und den Marsch antrat, führte er
 denselben unter solchen Beschwerissen in
 Winterszeit aus, daß er, Zeuge des Jammers?
 Franz Wenzel 17 Siwendorf) Georg Ludwig
 der schwer hergenommenen Truppen, allen
 Ernstes um Entlassung bat, die ihm jedoch
 in den gnädigsten Ausdlücken verweigert
 wurde. Im Jahre 170« sollte R a d u t i n
 an S t a r h e m b e r g ' s Stelle das General«
 Commanoo in Ungarn übernehmen, aber

man zog es vor. ihm dieselbe Stelle in Italien zu geben, ihm jedoch auch das Commando in Siebenbürgen belassend, welches er bis an sein im Alter von 74 Jahren im December 1716 erfolgtes Ableben behielt. Seine Gemalin gebar ihm einen Sohn Anton Ignaz Amadeus, der die Soldatenlaufbahn seines Vaters erwählte, General-Major und nach des Vaters Tod Inhaber des Dragoner-Regimentes wurde, dessen Inhaber bis dahin der Vater gewesen, und im Jahre 1724 als außerordentlichen Gesandten an den königlich preussischen und 1726 an den kaiserlich russischen Hof geschickt wurde. Der General starb im Jahre 1727 in St. Petersburg mit Hinterlassung einer Tochter, der letzten seines Geschlechtes im Kaiserstaate. — 9 Franz Wenzel (geb. 26. November 1693. gest. zu Asvern bei Gorkum 22. September 1734, nach Oettinger 'S^{lonitsui-} <ls8 Oats>" im Jahre N33). Vom jüngsten Ast der Ernstbrunn'schen Linie. Ein Sohn des Grafen, Michael Johann Joachim, aus dessen Ehe mit Anna Franziska Gräsin Kinisky. Graf Franz Wenzel widmete sich der Laufbahn im Staatsdienste., war einige Zeit niederösterreichischer Regierungsrath, wurde im November 1722, damals erst 27 Jahre alt, schon wirklicher Reichshofrath und im September des folgenden Jahres kaiserlicher Kämmerer. Im Jahre 1726 schickte ihn der Kaiser als königlich böhmischen Gesandten nach Regensburg und 1728 als außerordentlichen Botschafter nach dem Haag, wo er im Juni 1739 den Vergleich zwischen dem König von Preußen und den General-Staaten zu Stande bringen half. Der Graf war (seit 12. Mai 1717) mit Maria Josephe geborenen Gräfin Öinzendorf von der Fridau'schen Linie verheiratet, welche ihm fünf Söhne und zwei Töchter, alle aus der Stammtafel ersichtlich, gebar. — 10. Eines Franz Wenzel gedenkt die „Oesterreichische Biedermanns. Chronik" mit folgenden Worten: „Ritter des goldenen Vlieses, k. k. wirklicher geheimer Rath, Kämmerer und Präsident des Appellationsgerichtes in Wien. Gerechtigkeitsliebe ohne Rücksicht der Sache und der Parteien, Freymüthigkeit ohne Gleichen und beyspielswürdiger Edelv. Würz dach. bioar. Lerikon. 5 X X V. sH? Muth in allen Handlungen sind die Hauptzüge in dem Charakter dieses vaterländisch gesinnten vortrefflichen Ministers, der zugleich unter allen Großen als der erste theoretische und praktische Jurist angesehen werden kann. Er hat der seligen Monarchin eben den, der in einer wichtigen Rechtssache, da er Vizepräsident der obersten Justiz war, wider ihn diente, zum Advocaten der Unterthanen empfohlen, der es auch wurde". So die „Biedermanns-Chronik". Welcher Wenzel oder Franz Wenzel, wie ihn die „Biedermanns-Chronik" nennt, ist gemeint? Zur Zeit der Regierungsperiode der Kaiserin

M a r i a Theresia lebten von den Sinzen»
 d o r f deS Namens Franz Wenzel und
 Wenzel folgende: a) ein F r a n z W e n z e l ,
 vom jüngsten Ast der Ernstbrunn'schen
 Linie, Sohn des vorgenannten Reichshof-
 rathes und nachmaligen Gesandten in Regens-
 bürg und im Haag.(geb. 28.> J u l i 1724,
 gest. 29. März 1792); d) ein Wenzel I o .
 seph, vom mittleren Ast der Ernstbrunn'schen
 Linie (geb. 4. März 1720. Todesjahr unbekannt),
 ein Sohn des Grafen K a r l M i c h a e l
 T o b i a s , von dem nichts weiter bekannt
 ist, - o) ein W e n z e l I o h a n n E u s t a c h , vom
 Hauptast der Ernstbrunn'schen Linie (geb.
 19. Februar 1724. gest. 23. Mai 1773), und
 ä) dessen Sohn Wenzel (geb. 2. August
 1735. gest. 2. Mai 1811). Da also nur ein
 Wenzel mit dem Beinamen F r a n z , außer
 dem Regensburger Gesandten, nämlich dessen
 gleichnamiger Sohn Franz Wenzel, in
 dieser Zeit erscheint, so möchte anzunehmen
 sein, daß er der in Rede stehende, von der
 „Oesierreichischen Biedermanns«Chronik" er-
 wähnte Präsident des Wiener Appellations-
 gerichtes sei, der zugleich Ritter des goldenen
 Vließes war. s O e s t e r r e i c h i s c h e B i e d e r -
 manns« Chronik. Ein Gegenstück zum
 Phantasten» und Prediger-Almanach (Frei-
 heitsburg. Akademie in Linz) 1784, kl. 8".)
 I. (und einziger) Theil, Seite 221.) -
 II. Georg Ludwig (geb. 17. Juni 1616,
 M . 14. Dec. 1680). Von der Fridau'schen
 Linie. Ein Sohn P i l l s r a m ' s (II.) Frhrn. von
 S . aus seiner Ehe mit Susanna Gräfin
 T r a u t t m a n n s d o r f . Begann seine öffent-
 liche Laufbahn als Kammerherr des Kaisers
 F e r d i n a n d I I I . , wurde dann Hoskammer-
 und geheimer Rath, und übernahm darauf
 die Stelle des Obersthofmeisters bei dessen
 dritten Gemalin Eleonore von M a n t u a .
 I m Jahre 1657 ernannte ihn Kaiser Leo-
 p o l d . 27. Juli 1877.) 27
) Georg Ludwig 18 Siwendorf, Georg Ludwig
 p o l d I, zum Hofkammer«Präsidenten. I m
 Jahre 1653. nachdem er die freie Reichsherr-
 schaft Tannhausen käuflich erworben, wurde
 er auf dem Reichstage zu Regensburg auf
 der schwäbischen Grafenbank in den Reichs-
 rath eingeführt, 1654 mit dem Reichs-Erb-
 Schatzmeister-Amte belehnt. Er war wirk-
 licher geheimer Rath, Kammer-Präsident und
 Ritter des goldenen Vließes. Als Kammer-
 Präsident hatte er die Leitung des Finanz-
 wesens in Oesterreich unter sich. I n dieser
 Eigenschaft hat er durch Unterschleife aller
 Art sein Andenken geschändet. Zwanzig
 Jahre l.-.ng hatte er in dieser so wichtigen
 Stellung sein Unwesen getrieben. Als er
 den Pollen antrat, besaß er nichts, als aus
 der Heirath mit seiner ersten Frau, einer ge-
 borenen Iörggr, zwei mittelmäßige Güter,
 allmählig war er zu einem großartigen Güter-
 besitz gelangt und Eigenthümer der Herr-
 schaften Fridau, Einöd, Hasenbach, Gföhl.

Maienbura, Renncrsdorf, Sitzendorf, Wol»
 persoorf und Traismauer. Das Geheimniß
 einer für ihn – aber leider nicht für den
 Staat – so segensreichen Verwaltung ent«
 hüllt uns Johann Graf M a i l a t h in seiner
 „Geschichte Qesterrreichs" ^Bo. I V , S 177j.
 S i n z r n d o r f besetzte nämlich alle Stellen
 mit seinen Creaturen, ueruuchte die eingelaufenen
 Gelder nur zum Theil und wußte durch
 Bestechungen jede Reuisiun zu vereiteln. Die
 Aemter und Stellen, welche Souveräne an
 würdige Männer und ihre Günstlinge zu
 verleihen pflegen, verkaufte er nach Vclübcr>,
 alte Scaats» und Hofschulden brachte er um
 einen Spottpreis an sich. um sie sich dann
 in ihrem vollen Nennwerthe auszahlen zu
 lassen. Um diesen amtlichen Mißbrauch und
 diese Gaunereien zu verdecken, grriethl'n
 ganze Bände der amtlichen Schuldbücher „in
 Verstoß", ohne daß der Thäter zu eruiren
 war, wenngleich der Hofkammer-Nath und
 Vice-Präsident Johann Q u c n t i n in einer
 Klageschrift deutlich auf den Urheber hinwies
 und beiläufig die Summen angab, um welche
 der von Haus aus mittellose Hofkammer«
 Präsident sich bereichert haben sollte. Aber
 nicht Q u e n t i n allein, auch der erste Mini»
 ster des Kaisers, Fürst Lobkowitz, erklärte
 offen dem Kaiser, daß das Verbleiben Sin»
 zenoorf's ün Amte nicht nur den Ruin der
 Finanzen, sondern den Untergang des Staates
 zur Folge haben müsse, denn die Armee
 erhalte keinen Sold und befinde sich in einem
 Zustande, der ihre Schlagfertigkeit geradezu
 unmöglich mache. Endlich war der Kammer».
 Credit so erschüttert, daß Niemand mehr dem
 Fiscus creditiren wollte. Immer hatte der
 Kaiser gezögert, den Schuldigen zur Verant.
 wortung zu ziehen. Nun aber war die Auf»
 regung der Gemüther auf's höchste gestiegen,
 die öffentliche Meinuna, die den Grafen
 rückhaltslos als einen Betrüger bezeichnete,
 mußte befriedigt werden und der Kaiser ließ
 zuletzt dem Gesetze seinen Lauf. Der Graf
 wurde inmitten eines Festes, das er mit
 den für die Armee des Prinzen Eugen
 von Savoyen angewiesenen und unterschla«
 genen Summen in feenhafter Weise in Scene
 gesetzt, uerbaftet und in Anklagestand ver»
 setzt. Die Untersuchungs«Commission wurde
 der in der Residenz über die Sache herrschenden
 Aufregung weaen nach Linz versetzt und
 am 9. October 1680 trat das Gericht zu»
 sammen. Die Anklage bezo,g sich auf folgende
 Punkte. – Mißbrauch der Amtsgewalt, Meineid,
 Diebstahl. Unterschleif und Erpressung
 ^orimiuu kai^i oonousLioniZ l u r t i , ^soulatuL,
 ixiHu.i'ii, rsptüllääruiQ nsFisoti st
 inkio Käniinisti-Hti rMoi). Das Urtheil aber '
 lautete: 4. der Inquisit Graf Georg Lud«
 w i g von S i n z e n d o r f soll Ihrer Majestät
 1.970.000 Gulden restituiren und erlegen;
 2. aller Aemter entsetzt sein; A. an einem
 Ihrer Majestät beliebigen Orte privat leben,

und 4. soll es dem Fiscus vorbehalten sein, wegen der noch nicht genuasam erläuterten Punkte und was noch ferner Neurs vor» kommen möchte, wider den Inquisiten zu agiren. Der Graf überlebte diese Schmach nicht lange, denn Mitte December d. I. starb er. 61 Jahre alt. Seine Witwe, seine zweite Frau. Dorothea Elisaöell) Prinzessin von holjkcin ^8) eine prunksüchtige, verschwenderische Dame, die durch ihre Verschwendung nicht unwesentlichen Antheil an des Grafen Verbrechen haben mochte, erhielt durch die übergroße Gnade des Kaisers zu ihrer und ihrer Kinder Erhaltung und Erziehung einige Güter zurück. Des Grafen Kinder stammten nur aus dieser zweiten Ehe. Der älteste Sohn C h r i s t i a n L u d w i g war vor dem Feinde geblieben, nachdem er um mehrere Jahre des Vaters Schande überlebt. Der zweite, P h i l i p p L u d w i g ^siehe diesen Nr. 2<>I, erlangte die höchsten Aemter und Würden, und die einzige Tochter M a r i e L e o p o l d i n e vermalte sich mit F r i e d r i c h W i l h e l m Prinzen von Hohenzollern« Hechingen. ^N e u e f r e i e Presse (Wie.«¶ Joachim 19 Siwendorf, Johann Joachim ner volit. Blatt) 1363. Nr. 440, im Feuilleton: „Oesterreichische Finanzbeamte". – Fremden « B l a t t . Von G. Heine (Wien, 4º.) 1863. Nr 271. Beilage I : „Ein Verbrecher aus der vornehmen Welt". – Vater, land. das (Wiener polit. Blatt. ar. Fol.> 1870, Nr. 79. im Feuilleton: „Graf G Ludwig Sinzendorf". Von Franz Favre. – Porträte, 1) C. Borckin g s«. (kl. Fol.). – 2) Fr, u. de S t e e n 20. (kl. Fol.)). – 12. Joachim (aeb. 1344. gest. 28. Jänner 1594). Von der Ernstbrunn'schein Linie. Sohn des Leonharo von S., aus dessen Ehe mit Anna von Harrach< Joachim stand anfänglich als kaiserlich»! Rath in Diensten Kaiser M a r i m i l i a n ' s I I . , würd 1370 Regent der niederösterreichischen Lande und darauf Reichshofrath. Im Jahre <377 schickte ihn Kaiser R u d o l p h I I . als Botschafter nach Constantinopel. um dem Sultan Amurak I I I . die Nachricht von dem Ableben des Kaisers M a x i m i l i a n I I . zu überbringen, zu gleicher Zeit aber auch wegen Verlängerung des Friedens zu verhandeln. Am 10. November 1377 trat Joachim die Reise an und hatte aus dem Adel mehrere Begleiter. Er gelangte mit diesen am 1. Jänner 1378 zu Constantinopel an, kam am 17. Jänner zur Audienz, überbrachte die Nachricht von Kaiser M a r i m i l i a n ' s I I . Ableben. Kaiser Rudolph's I I . Thronbesteigung und überreichte die kaiserlichen Geschenke. Nach vierjährigem Aufenthalte in Constantinopel kehrte er 1382 nach Wien zurück. Wie damals der heutige „kranke Mann" gegen die christlichen Fürsten sich gegenüberdeie, erfahren wir aus einem an sich geringfügigen, aber die damaligen Zustände genug

kennzeichnenden Umstände; da'nämlich der Großvezier S i n a n jene Summe, die er als Großuezier fordern zu können glaubte, nicht erhalten hatte, durfte der kaiserliche Bot» schafter Freiherr von S i n z e n d o r f , als er von Freiherrn von Preyner (Breuner) abgelöst wurde, nicht mit acht, sondern nur nnt vier Pferden von Conssantinopel weg. fahren! Zu Constantinopel hatte S. von des M u s t apha Pascha hinterlassenem Erbe einen der steinernen Krüge. in denen Chrv stus auf der Hochzeit zu Cana das Wasser in Wein verwandelt, um tausend Ducaten erkaufte. Diesen Krug hatte benannter Mu» stapha Pascha zu Famagusta auf der Insel Cypern aus der dortigen Kirche, „sanctae Hiarião aã 11^Hrialli" genannt, hinwegge» nommen und nach Constantinopel gebracht. sSinzendorf's Hauptbericht von seiner Rückkunft äão. 7. September 1330 im k. t . Hausarchio.) S i n z e n d o r f hatte sich am 18. Februar 1382 mit Helene Lang von Wellenbürg. damals verwitweten siregner (Vreuner) von Ölübingen und nach deren im Jahre 1385 erfolgten Tode mit NarieRueber von pichsenüorf vermalt. Die Kinder der ersten Ehe starben in jungen Jahren, jene der zweiten Ehe, von welcher August die Linie fortsetzte, sind aus der Stammtafel ersichtlich. — 13. Johann Joachim (gest. 11. November 1663). Von der Ernstbrunn'schen Linie. Aeltester Sohn des Freiherrn August, aus dessen Ehe mit Elisabeth von T rauttmansd orff. I o . h a n n I o a c h i m wurde katholisch, war Kämmerer und geheimer Rath unter zwei Kai< sern, Ferd i n a n d I I I . und Leopold I., wurde in den Reichsgrafenstand erhoben und ein Jahr vor seinem Tode, 1664, Oberster Hofkanzler. Seine erste Gemalin (seit 16D) Narie Salome war eine geborene Freun von Polheim. Sie gebar ihm einen Sohn und drei Töchter, alle in jungen Jahren gestorben. Seine zweite Frau Varia Theresia geborene Gräfin Alltzan gebar ihm drei Söhne. Io» hann Weikard. Adolp h Micha el T born as und Michael Johann Joachim, die drei Stifter des Haupt«, mittleren und jüngsten Astes der Ernstbrunn'schen Linie, von denen nur derHaupt«Ast bis in den An» fang unseres Jahrhunderts fortgeblüht war und mit dem letzten in den Fürstenstand erhobenen Svroßen P r 0 sper und mit diesem das ganze HauS im Mannesstamme erloschen ist. Sein ältester Sohn I o h ann W e i t a r o , der Stifter oesHaupt'Äftes, war k. k. geheimer Rath und bekleidete das Hofamt eines Ober. Falkenmeisiers. I o d a n n I o a c h i m s zweite Gattin Marie Therese geborene Gräfin A l t h a n vermalte sich nach seinem Tode mit Anton Franz Graf C o l l a l t o und gebar diesem einen Sohn Leopold Rambald A d o l p h , dem sie ihre besondere Zärtlichkeit zugewendet zu haben schien: denn sie vererbte ihm die Herrschaften Ebreichödorf und Deutsch»

Altenburg im V. u. W- W.; sie radicirte auf die ihr zuständigen Herrschaften Edenthal im V. u. W. W und Eichborn im Brnnner Kreise ein Fideicommiß im Wertße von fünft> haldbundernttausend Gulden, zu dessen Genuß durch letztwillige Verfügung vom 12. Juli 1687 zunächst ihr Sohn Leopold Ram» b a l d Adolph G>,af C o l l a l t o , dann 2«¶ f) Johann Will). Edm. 2tt Smzenwrf) Philipp Ludw. Wenzel dessen Halbbruder Christian Graf Col. l a l t o und dann endlich ihre Söhne erster Ehe. die Grafen S i n z e n d o r f , berufen wurden. Die durch ihren ersten Gemal I o . hann Joachim 1663 angekaufte, zunächst uon ihm übernommene Herrschaft Plan im Pilsener Kreise verschaffte sie aber als Fidei» commiß dem jüngsten Sohne ihrer ersten Ehe, dem Grafen Michael J o h a n n Ioa« chim von S i n z e n d o r f und dessen mann« lichen erstgeborenen Nachkommen, bei deren Erlöschen aber der männlichen Nachkommenschaft ihres ältesten Sohnes, des Grafen J o h a n n Weikard von Sinzendorf. Diese Bestimmungen waren die Ursache der langwierigen Streitigkeiten der Familien von C o l l a l t o und S i n z e n d o r f . welche in dem bei Graf A u g u s t I o b a n n von S i n , zendorf sNr. 4) erwähnten Duell ausge< fochten wurden. — 14. J o h a n n P h i l i p p Norbert (geb. 1717. gest. 10. Jänner 1779). Vom mittleren Ast der Ernstbrunn'schen Linie. Ein Sohn des J o h a n n Joachim Clemens, aus dessen Ehe mit einer gebore, nen Gräfin Draskowich. Graf Johann P h i l i p p Norbert diente in der kaiser» lichen Armee und war zuletzt General<Feld, Wachtmeister. I m Jahre 1738 vermalte er sich mit Johanna Engl geborenen Gräfin von Wagrein, welche ihm nur zwei Töchter, The, rese und Ernestine ^siehe die Stamm« tafelt gebar, so daß mit Johann Phil i p p diese zweite Nebenlinie des mittleren Emstb.ru nn'schen AsteS erlosch. — 13. Johann W i l h e l m Gdmund Graf (geb. 10. Sept.. n. A. Nov. 1697. gest. zu Wien 6. Jänner 1766). Von der Frioaufchen Linie. Der älteste Sohn des Grafen P h i l i p p L u d w i g W e n z e l , aus dessen Ehe mit K a t h a r i n a Nosina Gräsin Wald» stein verwitweten Gräfin Löwenstein. Graf J o h a n n W i l h e l m Edmund war kais. geheimer Rath, Grand von Spanien, seit März 1718 Rath bei der Regierung von Mailand und der Niederlande, dann Ritter des goldenen Vlieses und wurde im näm, lichen Jahre in Staatsgeschäften als Com. missarius nach Neapel und Sicilien geschickt. Er war zweimal uecheirathet, zuerst (seit 10. O.ctober 1716 mit Bianca 5forza Visconti, nach deren 1717 erfolgtem Tode zum zweiten Male (seit 17. Jänner 1724) mit Prinzessin Iol'cpha Eggenberg. Letztere, die mit dem Grafen in nicht glücklicher Ehe gelebt, verließ

iyn im Jahre 1732 und begab sich in's
 Kloster der Nikolainerinnen, versöhnte sich
 aber wieder mit ihm und kehrte in sein Haus
 zurück, wo sie aber bald nachher, am 3. Mai
 1735. im Alter von 44 Jahren starb. –
 16. K a r l Ludwig Graf (geb. 1652. gest
 16. April 1722). Von der Fridau'schen
 Linie. Einziger Sohn des Grafen Johann
 K a r l , aus dessen Ehe mit S a b i n a Rosina
 Frein von P o l h e i m . Karl Lud»
 w i g trat in kaiserliche Dienste, war im An»
 beginn Kammerherr bei Kaiser Leopold I.,
 wurde 1674 Reichshofrath und 1692 Vice»
 Präsident des Reichshofraths und geheimer
 Rath. I m Jahre 1699 ging er mit dem
 Großbotschafter Nolfgang Graf O e t t i n g e n
 als kais. zugetheilte Minister nach Constaw
 tinopel. Aus seiner Ehe mit Willyelmine
 Amalil: geborenen Gräsin Limöltig'5l3jrum hatte
 er einen Sohn L u d w i g O t t o , der aber
 vor dem Vater, am 23. November 1711, ge»
 storben. – 17. Octavian K a r l Nikolaus
 ^siehe den besonderen Artikel S. 12). –
 18. P h i l i p p Joseph (geb. 15. Jänner
 1726, gest. 14. Jänner 1788). Vom jüngsten
 Äst der Ernstdrunn'schm Linie. Ein Sohn
 des Grafen Franz Wenzel, aus dessen
 Ehe mit M a r i a Iosevha Gräsin S i n -
 zendorf. Graf P d i l i p p Joseph war
 wirklicher geheimer Rath. Commercien'Präsi'
 dent. Comthur des Malteser.Ordens zu Gold»
 berg und Lüwenoeera und zuletzt Gesandter
 des Ordens in Berlin. Er war unoei-malt.
 – 19. P h i l i p p i i u d w i g ^siehe h ^ beson»
 deren Artikel S. 24). – 20. P h i l i p p
 üudwig Wenzel (grb. 26. December 1671,
 gest. 8. Februar 1742). Von der Fridau'schen
 Linie. Der zweitgeborene Sohn des durch
 seine Finanzwirthschaft berühmten Georg
 L u d w i g S., aus dessen zweiter Ehe mit
 Dorothea E l i s a b e t h Herzogin zu Hol»
 stein. Er war elf Jahre alt, als er den
 der schwersten Verbrechen wegen abgeurtheilten
 Vater durch den Tod verlor. Seine
 Mutter hatte zum zweiten Male (den kais.
 Feldmarschall Grafen R a b u t i n) geheirathet.
 Anfänglich für den geistlichen Stand be»
 stimmt und mit einem Eanonicat dotirt, trat
 er, nachdem sein älterer Bruder C h r i s t i a n
 L u d w i g im Felde geblieben, an dessen
 Stelle und wurde auch Soldat. Als solcher
 begleitete er seinen Stiefvater zu den Feld»
 zügen in Italien und den Niederlanden, dann
 wurde er Kämmerer des Kaisers 3 e o p o l d I .
 Da er sich anstellig erwies, erhielt er 1694.
 erst 23 Jahre alt, bereits eine Mission an»
) Philipp Ludw. Wenzel 21 Siniendorf, Philipp Ludw. Wenzel
 den Kurfürsten von Bayern. der damals
 als Statthalter in den Niederlanden sich be»
 fand, dann eine andere an den Kurfürsten
 von der Pfalz, und da er seiner Aufgaben
 mit Geschick sich entledigt, wurde er am
 13. Juni 1693 Reichshofrath. Nach Abschluß
 des Nyswiker Friedens, schickte ihn der Kai

ser 1699 als außerordentlichen Gesandten nach Frankreich. Im August 1699 traf er in Paris ein und konnte erst am 1. December zur Audienz gelangen. Und warum diese lange Verzögerung, während welcher sein großer Aufwand auf Staatskosten bestritten wurde? Es handelte sich einfach um eine Frage des Ceremoniells! Man verlangte von dem kaiserlichen Gesandten, daß er während der Audienz bei den königlichen Kindern sein Haupt entblöße, indessen die Kinder das ihrige bedeckt hatten, da doch der französische Gesandte in Wien, Marquis Villars, vor dem damaligen Erb-Grzderzog Karl sich bedecken wollte. Dessen weigerte sich Graf Sinzendorf und nach langem Hin- und Herreden und weit-schweiften Verhandlungen wurde endlich dahin entschieden, daß es bei dem bisherigen Ceremoniell am königlichen Hofe zu verbleiben und der Gesandte vor den königlichen Prinzen unbedeckt zu stehen, daß aber auch der Marquis von Villars sich vor dem Erzherzog Karl in Wien nicht zu bedecken habe! – Bei Ausbruch des Krieges im Jahre 1701 wurde der Graf nach Wien zurückberufen und nach seiner Rückkehr Ende September zum wirklichen geheimen Rathe ernannt. Im Jahre 1702 begleitete er den Kaiser Joseph I. zur Belagerung von Landau, ging nach dem Fall der Festung als kaiserlicher Commissär nach Lüttich, wo er am 28. November die dahin berufene Versammlung der Stände eröffnete und am 23. Jänner 1703 eine neue Regierung daselbst einführte, nachdem der Kurfürst von Köln Leopold Clemens von Bayern wegen Felonie des Fürstenthums verlustig erklärt worden. Bald darnach erklärte er öffentlich in Lüttich im Namen des Reichs den Krieg gegen Frankreich und Spanien und trat allen Maßnahmen des abgesetzten Kurfürsten entgegen. Nach der Eroberung von Limburg nahm er im Namen des neu declarirten Königs Karl III. von Spanien die Huldigung entgegen und begab sich dann als kaiserlicher Bevollmächtigter zur Armee der Allirten in den Niederlanden. Im Jahre 1704 begleitete er den römischen König zur neuerlichen Belagerung von Landau. Nach dem Falle der Festung kehrte er mit seinem Gebieter nach Wien zurück. Als am 5. Mai 1705 Kaiser Leopold I. starb und Joseph I. ihm folgte, bestätigte dieser den Grafen in seinen bisherigen Würden, ernannte ihn an die Stelle zum Obersten Hofkanzler. welche Hofcharge er nun gemeinschaftlich mit Johann Friedrich Freiherrn, nachmaligen Grafen von Seilern theilte. Vd. XXXIV, S. 3!, Quelle 4) theilte. Im Jahre 1706 begab er sich nach dem Haag zu den Verhandlungen, in welchen die im Namen Frankreichs von dem Kurfürsten von Bayern den Seemächten England und Holland gemachten Friedensvorschlüge durch seine entscheidende Mitwirkung

abg'elehnt und die energischere Fortführung des Krieges beschlossen wurde, worauf er auf seinen Posten nach Wien zurückkehrte. I m Jahre 1709 begab er sich neuerdings nach dem Haag, wo wieder über den Frieden oerhandelt, dieser aber dießmal von Seite Frank« reichs verworfen wurde, da dü'sem die Oesterreich betreffenden Bedingungen zu vortheilhaft erschienen. Dasselbst blieb er bis zum Ab« schlusse des Friedens von Gertrudenburg und kehrte im August 1709 nach Wien zurück. Der Kaijer, der ihm schon im Jahre 171)9 die Herr« schaftHals in Böhmen geschenkt, beschenkte ihn nun in Anerkennung seiner ersprießlichen Wirk, samkeit mit der Herrschaft Schärading, deren Erträgniß damals auf 20, bis 30.000 Reichs« thaler angeschlagen wurde. Während einer neuen Sendung nach dem Haag im Herbst 1710 fiel in die Zeit seines Aufenthaltes daselbst das Ableben des Kaisers Joseph I . (17. April 1711). Nun ging er nach Frank« furt a. M. zur Kaiserwahl K a r l ' s V I . Nach einer Sendung nach Italien, um dort An« stalten zur Ankunft des neuen Kaisers zu treffen und demselben im Lande das Geleite zu geben, begab er sich mit dem Kaiser nach Innüocuck. wo seine Bestätigung in der Stelle des obersten Hofkanzlers erfolgte, we» nige Tage darnach wurde er geheimer Rath. Nun folgte er dem Kaiser zur Krönung nach Frankfurt a. M., wo er als Reichs-Erbschatz. meister die Krone trug und die Kröliungs« münzen unter das Volk warf. Alm 1. Jan« ner 1712 erhielt er das goldene Vließ und ging darauf als erster Gesandter zum Con« greß nach Ntrecht, wo die mehrmonatlichen Verhandlungen für den Kaiser erfolglos vlie« den. Im Mai 1713 nach Wien zurückgekehrt, war er als,erster Conferenznünister bei meh.♀ , Philipp Ludw. Wenzel 22) Prosper reren Staatsacten u. a. bei der Abfassung der Verzichtsacten zweier Erzherzoginen thätig. I m Jahre <721 wurde er Director der neu errichteten orientalischen Handels.C vagnie und 4723 geleitete er die kaiserlichen Majestäten zur Krönung nach Prag. .Im Jahre 1721 führte er als kaiserlicher Com mifsär den neuen königlich ungarischen Rath in Preßburg ein. 5725 wirkte er zu Wien bei dem Abschlüsse der heimlichen Allianz zwischen dem Kaiser und Spanien mit, unterzeichnete am 16. April 1726 den AcceHtraetat zur Stockholm'lchen Defensiv« Allianz, am 6. August den Allianztractat mit Rußland, und ging 1728 als erster Bevoll' mächtiger zum Friedenskongreß nach Soissons, den er am 13. Juni in Person mit feierlicher Anrede eröffnete, welcher aber da mit endete, daß die Bevollmächtigten, nach« dem jene Spaniens den Reigen eröffnet, un verrichteter Dinge auseinandergingen. An« fang des Jahres 1729 kehrte er nach Wien zurück. I m Jahre 1734 bestimmte ihn der Kaiser in die Commission, welche die häufigen

Klagen der Protestanten in Ungarn untersuchen und deren Berechtigung prüfen sollte. Per Graf war das einzige weltliche Mitglied" derselben. Im folgenden Jahre war er bei den Friedensverhandlungen mit Frankreich, welche bisher heimlich mit Herrn de la Baune geführt wurden, thätig. Erst 1739 kam der Friede perfect zu Stande und konnte am 28. Juli 1740 in Wien publicirt werden. Auch betrieb der Graf, da im Kriege Oesterreichs mit der Türkei im Jahre 1737 der Nachtheil auf Oesterreichs Seite stand und der Zustand der kaiserlichen Armee eine Fortsetzung des Krieges nicht rathlich sein ließ, den Abschluß des Friedens mit der Pforte. Am 20. October 1740 erlebte der Graf das Ableben des Kaisers Karl VI. . . des dritten aus dem Kaiserhause. dem er seit 40 Jahren gedient. Die neue Kaiserin Maria Theresia bestätigte ihn in seinen Stellungen, in welchen er bis an sein im Alter von 71 Jahren erfolgtes Ableben verblieb. Noch sei erwähnt, daß der Graf im December 1705 das Protectorat der kais. Akademie der Künste übernahm. Der Graf hatte sich im Jahre 1696 mit Catharina Rosina Gräfin Waldstrin verwitweten Gräfin Löweustein verheirathet, welche ihm in nahezu vierzigjähriger Ehe vier Söhne Johann Wilhelm (s. Qu. 13), Philipp Ludwig (s. 24), Octavian (s. 5), Joseph Bernhard. Domherr in Passau, und eine Tochter Maria Josepha Anna, die sich mit einem Vetter von der Ernstbrunn'schen Linie Franz Wenzel (s. 9) verheirathet hatte, gebar. Wenn gleich der Graf als Staatsmann in häufiger und nicht unwichtiger Verwendung stand, so war er nichts weniger denn beliebt, und hatte man, wie schon der so milde und vorsichtige Arneth ausdrücklich schreibt, vor seinem Charakter keine hohe Achtung, denn wenn ihm auch an den Verbrechen seines Vaters keine Schuld zur Last fiel, war er doch nicht unerläßlich, stets seines Vortheils eingedenk, hielt er stets mit Jenen, von denen er irgend einen Gewinn sich versprechen konnte. Mit seinen Enkeln erlosch die Friauf'sche Linie, welche durch sechs Generationen gedauert hatte. 1. Ranft (Michael), Genealogisch Historische Nachrichten aller Begebenheiten, welche sich an den europäischen Höfen zugetragen haben (Leipzig 1739 u. f., Heinsius. s. o.) Bd. III» p. 1037 u. f. — Arneth (Alfred Ritter v.) Maria Theresias ersten Regierungsjahre (Wien, 1888. 8«.) Bd. I, S. 7. 10, 30, 62—69, 71, 64, 90, 87, 99, 126, 130 131. 172, 182, 219, 221, 237, 244. 243, 320, 329, 363. 366, 369. — Mailath (Johann Graf). Geschichte des österreichischen Kaiserstaates ^Sammlung von Heeren u. Nöcker^j (Hamburg, Friedr. Perthes. 8".) Bd. I V, S. 443. 445. 483. 489, 538, 597, 614; Vd. V, S. 30). — Porträte, a) Nöcker'sches: plümp 1, u6. ^vi3 I Ooä Uvil Kl5m. Nöckers Notizen LiNk I unä

or. - d) t l . N.it52Uä, p.
 (,
 ä) I I . ttixauä p., (.) l) r s v o t 60. (Knissrück,
 xr. I'oi.). - 21. Prosper Fürst S. (grb.
 23. Februar 1751, gest. 13. u. A. 18. August
 1822. Von der Ernstbrunn'schen Linie. C'in
 Sohn des Grafen Wenzel Johann
 Eu stach . aus dessen Ehe mit M a r i a A n n a
 Gräfin H a r r a c h. Er folgte dem Vater am
 25. Mai 1773, dem Grafen J o h a n n P h i '
 l i f t p N o r b e r t , dem letzten des mittleren
 Astes, am 10. Jänner 1779 und seinem Vetter
 Grafen O c t a v i a n , Letztem des jüngsten
 Astes, am 8. Mai 1799 in den von ihney
 besessenen Fideicommißhelrschaften. I m De.
 cember 1803 wurde Graf P r o s p e r in den
 Rrichsfürstenstand erhoben, und war so der
 erste, zugleich aber auch letzte Fürst des Hau»
 see S i n z e n d o r f , da er unvcrmält gevlie-
 Sinzendorf, Rudolph 23 SiVendorf. Sigmund Rudolph
 ben. Seit Erlöschen der beiden anderen Aeste
 besaß Fürst P r o s p e r , außer der Burggraf'
 schaft Winterrieden svergl. darüber die all.
 gemeine Genealogie S . 13^, sämmtliche Fidei»
 commisse des Hauses, unter welchen auch
 einige ansehnliche Geldfideicommiss: eines von
 167.000 fi.. eines von 120.000 st. sich befanden.
 An Herrschaften geborten biederdie
 Majoratshenschaften Element, Michel»
 stetten, Hagenberg, .Unter-Stinkenbrunn und
 Gföhl in Oesterreich. Plan und Gottschau
 in Böhmen. Zu den Allodien gehörten: die
 Herrschaften Steinabrunn/Streitdorf, Enzers«
 dorf im langen Thale, Stronsdorf, Stronegg,
 Schatterle und Pernhofen in Oesterreich.
 Fürst Prosper, dem nachgerühmt wird,
 daß er die Wissenschaften und den Hingang
 mit gelehrten und geistreichen Personen liebte
 und eine ansehnliche Bibliothek gesammelt
 habe. hatte Ernstbrunn in einen Feensitz umgeschaffen.
 Er verunglückte im Jahre 1822 auf
 einer Reise nach Karlsbad durch einen Sturz
 aus dem Wagen und starb an oen Folgen
 desselben. Nach drs Fürsten testamentarischen
 Verfügungen kam Winterrieoen mit der Rente
 an den Soyn seiner Schwester M a r i a Anna
 oerdeiratheten Gräfin T h u r n . Mit dem Für»
 sten P r o i p e r erlosch daS Geschlecht der
 S i n z e n d o r s e , das im 6. Jahrhundert ge»
 dlüht, im Mannesstamme gänzlich. Noch
 sei bemerkt, daß. der Fürst P r o i p e r . da
 er unvermält geblieben, in späteren Iabien
 im Markte Ernstbrunn die Verrichtungen eines
 Pfarrers in tbinporaljdul übernehmen konnte,
 während er in geistlichen Functionen durch den
 Administrator vertreten wurde. - 22, Nudolph
 ssiehe den besonderen Artikel S. 26^.
 - 23. Rudolph (geb. 28. März 1636, gest.
 2. September, n. A. December 1677). Von
 der Ernstvrunn'schen Linie. Jüngster Sohn
 deS Freiherrn August, aus dessen Ehe mit
 E l i i a b e t h von T r a u t t m a n s d o r f f .
 R u d o l p h . war evangelischer Religion, un<
 geacytetdessen aber, nachdem er vordem von

Kaiser F e r d i n a n d I I I . zum Reichshofcath
destelit gewesen, war er von dessen Nachfol«
ger, dem Kaiser Leo p o l o I . , zu verschiede'
nen Miisionen als Abgesandter nach Schwe«
den (166<i), Dänemark, Holland und an'an«
dere, Mächte verwendet worden. Wie es
aver damals in Oesterreich in Glaubens«
fachen bestellt war, erfahren wir anlässlich
des Ablebens R u d o l p h s aus Naupacy's
„Evangelischem Oesterreich“, worin es wört«
lich zu lesen: „ I m Jahre 1677 rrug sich zu,
daß Herr Graf R u d o l p h von Tinzen«
dorf durch 24 Jahre kaiserlicher Bedienter.
Reichshofrath und evangelischer Religion, im
Septembermonat gestorben, er aber nickt da«
für gesorget, daß jeine Kinder, aus seiner
Ehe mit Eva Susanna geborenen Gräfin
Z i n z e n d o r f , noch bei seinem Leben in
Sicherheit gebracht wurden, dieselben der
noch lebenden Frau Witwe von der Seite
gerissen und die drei äliestm Töchter theils
in das Laulenze«, theils in das Nrsuline«
rinentloster gethan, auch auf alle Weise,
wiewohl' anfangs vergeblich, zum Abfalle ge«
nöthigt wurden. Ja, da der Graf auf seinem
Sterbebette zwar zur Rettung seiner Kinder
Anstalten machen ließ. welche aber durch
den Tod unterbrochen wurden, so ließ man
denselben Tag, da sich der Sierbefall früh
um sechs Uhr zugetragen, um neun Uhr den
Ständen im Lanohause Tsusralia, vortragen
des Inhalts, daß hinfort kein Vater mehr
lutherisch oder katholisch, sein Kind ohne Erlaubniß
außer Landes schicken solle. Indessen
verursachte dieser Kinderraub unter den Gvan«
gelischen aus dem Herren« und Ritterftande
sollen Schrecken, daß einige derselben und
u. A. Herr Weickhard von P o l l h e i m ,
Herr Wolf Ehrenreich von P r ö s i n g und
Herr Baron Teuffel alsobald ihre unmün«
digen Kinder, ja em gewisser Graf von Khe«
uen h ü l l e r seinen jungen Sohn und tünf«
tigen Vvren noch im Mutterleibe außer Landes
nach evangelischen Orten brachten, damit
sie vor der Gefahr der Verführung möchten
gesinnt sein. Andere betrübten Umstände
der damaligen Zeit, besonders des vielfältigen
Äbniitä d,rec aus dem Herren« und Ritter«
stände uor der erkannten evangelischen Wahrhelt
nichl zu gedenken". So Raup ach.
Graf R u d o l p h ha:te mit El'a Susanna von
Zinzendorf, mit der er seit dem Jahre 1653
vermalt war, uier Söhne und acht Töchter,
alle aus der Stammtafel ersichtlich. Von
den Söhnen siehe über: August Johann.
Sigmund R u d o l p h und Theodor unter
den Nummern 3, 24 und 25. — 2i. S i g -
mund Rudolph (ged. 1670, gest. 1747)
Von der Crnstbrunn'schen Linie. Ein Sohn des
Grafen R u d o l p h . aus dessen Ehe mit Eva
Susanna Gräsin Z i n z e n d o r f . Graf S l g'
mund R u d o l p h ging «703 mit K a r l I I I .
als Kammecherr nach Spanien und wurde
1708 Oberstkämmerer. AIs dann Köniq K a r l

als K a r l V I . den deutschen Kaiserthron dr-'
stieg, ernannte der Kaii/r den Grafen S i l i «
Sin^endorf. Theodor 24 Siwendorf, Philipp Ludwig
zendorf. unter gleichzeitiger Verleihung des
goldenen VIieß«Ordens, zum Granden von
Spanien l. C l . . zum geheimen Rath und
Obersthofineister. Graf S i a m u n d R u »
d o l p h war zweimal uermält. Zuerst (seit
1jl). October 1?U9) mit Johanna Katharina
Gräfin ^ostiz. und nach deren Ableben (seit
20. Juni 1?35) mit Eleonore Gräfin tM'dcgg.
Nur aus erster Ehe hatte er Kinder, u. z.
einen Sohn Anton F r i e d r i c h , t7l3 ge»
boren und jung gestorben, und fünf Töchter,
deren Namen und Ehen aus Der Stammtafel
ersichtlich sind. — 23. Theodor (geb. l 3. Nov.
1638, gest. 8. Avril 17U6). Von der Emst<
brünn'schen Linie. Ein Sohn Ruoo l p h s mit
Eua S u s a n n e Gräfin Z i n z e n o o r f . Von
seinem Oheim S i g m u n d F r i e d r i c h , der
1679 unvermält gestorben, zum Fideirommiß«
Erben aller seiner ansehnlichen Herrschaften und
Güter eingesetzt, ward er dadurch Bescher eines
großen Vermögens. Graf Theodor versah
bei der Krönung KaiserS Joseph I. zu
Augsburg, mit großer Vracht die Function
seines Erbschahmriftt'r'.AmteS. Kr war un>
vermält geblieben. — T h e o d o r s nächster
Bruoer O t t o Heinrich (geb. l<)67, gest.
19. December 171A) war kurhessischer Kam»
merherr und Amtshauptmann zu Acbenwerda,
darauf kurhannover'scher Kammerhcrr. Am
7. Juni 16!)^ hatte er sich mit Louise Eli»
beth oon Haugwitz uerheirathet, luelche
ihm nach <7jähriger Unfruchtbarkeit am
23. Juni 1710 zu Hamburg den Sohn
Georg Ludwig gebar, der aber schon
1713 starb. I m nämlichen Jahre verlor sie
ihren Gatten, und am 23. Juni 1713 uer«
malte sich die Witwe, liachoem sie oorhcr
katholisch geworden, zum zweiten Male, mit
J o h a n n H o r a z i o Grafen G u i c c i a r d i ,
damaligen modenesischen Gesandten am kni<
serlichen Hofe.

I I I . Wappen. Quadrirter Schild mit Herzschild.
Im oberen rothen Feld« die goldene
Kaiserkrone ^Erbreichsschatzmeister'Amt^; das
UNtcce Feld ist blau und roth quergetheilt.
mit drei, l üöer 2, Vierecken belegt, u. z. so,
daß das obere Viereck ganz im oberen oeer
blauen, die beiden unteren aber im unteren
oder rothen Felde liegen, sich aber in Form
eines offenen Mauergiebels berühren, so daß
die untere Seite des oberen Vierecks mit den
oberen Seiten der beiden unleren Vierecke
eine Linie ausmacht ^Stammwappen). l . ^ n
Gold und Noth quergetheilt IVurggrafilchaft
Rheineck); 2.- in Silber ein schwarzer Adler;
3.- in Roth eine silberne, goldgekrönte Gans,
in einer goldenen Krone sitzend; 4: achtmal
von Silber und Roth aeschücht. Auf dem
Schilde erheben sich fünf goldgekrönte Turnier.
helme. Der erste Helm trägt auf roihem
Kissen die Kaiserkrone; der zweite zwischen

zwei roth und blau quergetheilten Büffel«
Hörnern einen goldenen Pokal; der dritte
die sihende. goldgekrönte Gans; der vierte
einen gekrönten schwarzen Adler und der
fünfte zwei roth« und silberquadrirte Flügel.
Sinzendorf, Philipp Ludwig (Car.
d i n a l . Bischof von Raab. später von
Breslau. geb. z u P a r i s 14. Juli 1699,
gest. zu B r e s l a u 23. September 1747).
Von der Fridau'schen'Linie. Ein Sohn
des Grafen P H i l i p p L u d w i g W e n «
zel, aus dessen Ehe mit Katharina
Rosina Gräsin Wald stein verwitweten
Gräsin 3ö wenstein. Mit 18 Jahren
erhielt er ein Canonicat an der Käthe»
dräle in Salzburg, später an jenen zu
Eöln und Olmütz, dann ernannte ihn
Kaiser Karl VI. zum Rath. Abt von
Petschwar und Propst von Ardagger.
Im Jahre 1721 begleitete er den Car« ,
dinal Cinfueg o s zum Conclave nach
Rom, aus welchem Innocenz XIII..
als Papst hervorging. Im Jahre 1722
laß er in Wien die erste Messe und drei
Jahre später, am ö. Mai 1723, im Alter
von erst 2(> Jahren, wurde er zum Bi»
schof von Raab ernannt, mit welcher.
Würde zugleich jene deß Raaber Ober»
gespans verbunden war. Zwei Jahre
später, am 26. November 1727. verlieh
ihm Papst Benedi ct X I I I . den Cardinalshut,
den er am 4. April 1728 aus
den Händen des Kaisers erhielt. Im
Jahre 1730 lyohnte S. dem Conclave
und der Wahl des Papstes Clemens X I I .
bei. von welchem er am 14. August d. I .
den Titel ätg.. Naria Lux
erhielt und zugleich zum Assessor
Philipp Ludwig 2Z Sin.,endorf^ Philipp Ludwig
gregationen des Conoils, der Riten, des
Consistoriums und der Missionen ernannt
wurde. Am 14. J u l i 1732 vertauschte
er den Bischofsitz von Raab mit jenem zu
Breslau, womit auch der Titel eines
Herzogs von Neifse und Grotkau verbun«
den war, zugleich behielt er die Canoni»
cate zu Cöln und Salzburg. Als im
August 1734 die heftigen Klagen der
Protestanten in Ungarn die Einsetzung
einer besonderen, mit der Untersuchung
dieser Angelegenheit betrauten Commis«
sion in Wien zur Folge hatten, wurde
auch Cardinal S. in dieselbe berufen. I m
Jahre 1740 reiste S. zum Conclave
nach Rom und wirkte bei der Wahl des
Papstes Benedicr XIV. mit. Eine
eigenthümliche Rolle spielte der Cardinal
nach dem Einbruch des Königs Fried«
rich I I . in Schlesien. Am 16. Jänner
1741 erschien er im Lager des Königs
bei Neisse und fand von Seite desselben
huldvolle Aufnahme. Als aber F r i e d ,
r i c h I I . später in Erfahrung brachte, daß
der Cardinal mit dem Commandanten

von Neiffe einen Briefwechsel unterhalte
 und Letzteren mit Zebensmitteln versorge,
 ließ ihn der König durch ein Commanho
 von 30 Mann auf seinem Schlosse zu
 Otmochov aufheben, nach Breslau in
 Haft bringen, jedoch ihn seinen Ehren
 und Würden gemäß behandeln. Als
 Papst B e n e d i c t XIV. von diesen sei«
 nein Cardinal widerfahrenen Unbilden
 Kenntniß bekam, wendete er sich an den
 französischen Hof, damit dieser Schritte
 zur Befreiung des Bischofs mache. Ehe
 jedoch solche nöthig geworden, hatte
 der König bereits den Cardinal frei, aber
 ihm auch zugleich Befehl gegeben, sich
 während der Dauer des Krieges in Ber«
 lin aufzuhalten. Am 3. Jänner 1742
 kam der Cardinal in Berlin an, wo ihn
 der König nicht nur im Genusse seines
 Bisthums bestätigte, sondern ihn zugleich
 zum General-Vicar aller römisch'katho«
 lischen geistlichen Angelegenheiten in allen
 preußischen Landen ernannte. In der
 That erließ darauf der König im April
 ein Rescript an alle Stellen in Schlesien,
 worin er befahl, dem Cardinal alle Ehren,
 welche ihm vordem unter der österreichi«
 schen Regierung zu Theil geworden, zu
 erweisen', in einem zweiten machte er bekannl.
 daß er ihn zum General-Vicar in
 allen seinen Landen ernannt, daß die Ka«
 tholiken in Hinkunft alle Anordnungen
 von ihm erhalten, und durch ihn alle
 unter ihnen vorkommenden Streitigkeiten
 entschieden werden würden, ohne daß
 solche, wie immer sie beschaffen sein mögen,
 erst vor den Papst zu bringen seien. Diese
 Erlässe machten in Rom großes Aussehen,
 der Papst erhob dagegen am kaiserlichen
 Hofe Vorstellungen und citirte dm Cardinal
 nach Rom. Cardinal Sinzen»
 d o r f entschuldigte sich aber, seiner Kränk«
 lichkeit halber nicht nach Rom reisen zu
 können. Bald darauf erließ er auch an alle
 Katholiken in Preußen ein Schreiben, wo«
 rin er ihnen verbat, sich weder in Schrif«
 ten noch in Predigten des Wortes Ketzer
 zu bedienen. ,Alle diese Maßnahmen er«
 regten bei der Curie nicht geringe Be«
 denken und am 14. J u l i 1742 erließ der
 Papst an den Cardinal ein eigenes Breue,
 worin er alle diese Handlungen des Cardinals
 auf das ernsteste mißbilligte und
 ihn nachdrücklichst aufforderte, sich in
 Rom einzufind'en. Dann heißt es an
 einer Stelle im Breve: „Unser Alter ist
 höher, als das Euerige. und es ist nicht
 mehr an der Zeit, daß der heilige Vater
 reise; also da Wir nicht nach Breslau
 reisen können. ist es Eueres Amtes, nach
 Rom zu kommen. Ihr könnt Euch deß«
 halb mit Leiden an Eueren Füßen nicht
 entschuldigen, denn trotz derselben wür.‡
 Rudolph 26 Rudolph

det I h r nach Rom kommen, wenn man
 daselbst ein Conclave halten sollte".
 Dann kommt die Angelegenheit wegen
 deS Vicariales zur Sprache und heißt es
 im Breve weiter: „ I h r seid ein verstan-
 diger, weiser, gelehrter und beredter
 Mann. Alles das gibt Hoffnung, daß
 man mit Euch in Person in einer Stunde
 weiter kommen werde, als in einem Jahre
 durch Schreiben zwischen Uns und Euch".
 Aber auch dieser nachdrücklichen Auffor-
 derung unterließ es der Cardinal nach»
 zukommen, der hingegen am 29. Jänner
 1743 in Berlin eintraf, wo er mehrere
 Wochen verweilte, oft bei Hof gesehen
 und mit allen Ehren behandelt wurde.
 Es ist auch nicht bekannt, daß der Cardi«
 nal später nach Rom gereist wäre. Car»
 dinal S i n z e n d o r f starb wenige Jahre
 nachher im Alter von erst 48 Jahren.
 Porträt. Unterschrift: ?dMi>p I^uänißj
 c^räiuai von Ziuzsuäoi-t > Lisoboss 2U,
 Ni-d>^oda,r2msj8t6r j uuci Oral, Nurs^ral
 in Rl^eiue^ etc. Kupferstich mit Wappen
 (kl. Fol.).

Sinzendorf. Rudolph Graf (k. k. G en
 e r a l - M a j o r und Ritter des Maria
 Theresien-Ordens, geb. i n W i e n 8. April
 1757. gest. ebenda 13. Mai 1811, nach
 O e t t i n g e r ' s ^ l o u i t k u r dos Dates"
 erst am 12. April 1812). Vom Haupt-Ast
 der Ernstbrunn'schen Linie. Ein Sohn
 des GrafenW enzel I o h a n n Eustach,
 aus dessen Ehe mit I o s e p h a Grasin
 M a g n i s . Gleich vielen seiner Ahnen
 erwählte auch Graf R u d o l p h daS
 Naffenhandwerk. trat, 18 Jahre alt. als
 Cadet in das 1. Dragoner«Regiment,
 aus welchem er in kurzer Zeit als Lieute»
 nant zur Infanterie kam. I m Jahre
 1787 war er Hauptmann im IägercorpS
 Dandini. Mit seiner Compagnie kämpfte
 er im Türkenkriege und gab später in den
 französischen Kriegen wiederholt Beweise
 seines Muthes. I m Jahre !794 war er
 Major bei der Iagertruppe, 1797 rückte
 er zum Oberstlieutenant bei Manfredini»
 Infanterie, nach derSchlacht bei Stockach
 zum Oberst bei Murray'Infanterie vor.
 Bei seiner im Jahre 18(13 erfolgten Er«
 nennung zum General'Major erhielt er
 eine Infanlerie»Brigade im Corps des
 Feldmarschall - Lieutenants W e r n e ck,
 mit dem er nach der Ulmer Katastrophe
 bei Trochtelsingen am 18. October g. I .
 in Folge der Erschöpfung ihrer Truppen
 zur Kapitulation gezwungen wurde. I m
 Feldzuge deS Jahres 1794 erkämpfte er
 sich bei Maubeuge, am 20. M a i , das
 Ritterkreuz des Maria Theresien-Oroens.
 Er hatte nämlich am genannten Tage
 gegen den Ausfall deS an Starke ihm
 weit überlegenen Feindes nicht nur den
 ganzen Tag über Stand gehalten, sondern

war auch wiederholt zur Offensive geschritten, und mit solchem Erfolge, daß der 6000 Mann starke Feind vollständig vertrieben wurde. Interessant ist der Bericht seines Commandanten, deS Feld» marschall'Lieutenants Grafen Latour, über S i n z e n d o r f . „Er würde“, heißt es an einer Stelle des Schlachtberichtes, „daS Ritterkreuz des Maria Theresien« Ordens schon lange erhalten haben, wenn er sich nicht mehr mit seinem Dienst, denn mit Austreibung von Attestaten beschäftigt hätte“. Dann sahri der General in seinem Berichte fort: „schon 1792 ist S i n z e n d o r f mehr als dreißigmal auf dem Posten von Nechin mit überlegener Macht angegriffen worden und hat den Feind jedesmal zurückgeschlagen. Wenn ich (Feldmarschall-Lleutenant L a t o u r) bei der Einnahme der Städte Orchies und Lannoy in demselben Jahre einiges Lob verdient habe, so verdanke ich dieß größtentheils der Thätigkeit und den 27 Sipos. Anton klugen Manövers des Majors S i n z e n ' d o r f . Im Winter 1793 und 1794 hat er sich zur besonderen Zufriedenheit des Armee»Commandanten Feldzeugmeisters Grafen C l e r f a y t und des Vorposten« Commandanten General'MajorvonVay durch seine Thätigkeit und besondere nützliche und rühmliche Unternehmungen her» vorgethan; und bei dem Uebergange über die Rosc am 1. März 1794 unter der Augen des Commandirenden und unter meinem Befehle durch Stürmung und Einnahme der feindlichen Redouten aus freiem Antriebe so ausgezeichnet, daß, wenn er nicht vernachlässigt hätte, Atte« state einzuziehen, er schon für diese That in den Orden aufgenommen worden wäre.“ In der 42. Promotion (von 11. Mai 1796) erhielt der Graf die durch seinen General für ihn erbetene Auszeichnung. Auch in der Folge that sich S. bei verschiedenen Anlässen hervor; so bei (5röff> nung der Trancheen vor Mannheim (11. November 1793). bei der Vertheidigung des Postens von Schweigenheim (10. December) und im Gefechte bei Aschaffenburg. Daß er sich in der von ErzherzogKa r l über denGeneralI o u r d a n gewonnenen Schlacht bei Stockach (23. März 1799) die Obersten-Charge erkämpft, wurde bereits erwähn:. Der General sialb unvermalt, erst 31 Jahre alt. Sein Bruder P r o s p e r , nachmals Fürst, schloß sein Geschlecht. H i r t e n f e l d (I) . Der Militär.Maria The. resienOrden und seine Mitglieder (Wien 1837, Ltaatsdruckerei. kl. 4«.) 2. 478 und S. <738. Tipienlll, auch Liplliena. Valentin (M a l e r . Geburtsjahr unbekannt-, gest.^in

Wie n im Jahre 1866). Ueber den Lebens
 » und Bildungsgang dieses Kunst-
 lers. dernack der Schreibung S i p ü ien a
 zu schließen, romanischer Abkunft sein
 dürfte, ist nichts Näheres bekannt. Er
 lebte in Wien. und das erste Werk. das
 von ihm im März 1864 ausgestellt wurde,
 stellleinen „sintlilienkopt" vor. Drei Jahre
 später befand sich in der Mai-Ausstellung
 des Oesterreich-ischen Kunstvereins sein
 „SelbstMtlüt". Der Katalog führt ihn
 damals als S i p ü iena auf und meldete
 zugleich, daß der Künstler im Jahre 1866
 verstorben sei.
 Monats «Verzeichnisse des österreichischen
 Kunstvereins. 1864, März, Nr. 43; 1867.
 Mai. Nr. 86.
 I i p o s , Anton (P i a n i s t und C o m-
 ponist, Ungar, GeburiSort und Jahr
 unbekannt). Zeitgenoß. Wo der Künstler
 seine Ausbildung erlangte, ist nicht bekannt.
 I m November 1864 trat er in
 Wien in einer Soiree im Salon E h r b a r
 zum ersten Male auf und trug Compositionen
 von B e e t h o v e n (dessen ^)-Hn?--
 Trio unter Mitwirkung der Herren Hoffmann
 und Röuer). C h o p i n , L i s z t
 und eine eigene Komposition betitelt:
 „<3sl' ?nôä??)loH" vor. Der Erfolg war ein
 sehr günstiger, insbesondere fand die ob-
 genannte eigene Composition solchen Bei-
 fall. daß der Künstler noch zwei andere
 Nummern ähnlicher Art folgen ließ. Von
 den von S i p o s bisher durch den Druck
 veröffentlichten Compositionen sind zu
 nennen: „^A5?-om maFl/a?'aü^an^", d.i.
 Drei ungarische Phantasien (Pefth 1864,
 ugle); - „/>56F-Hasa?' 6 m / ^ " , d. i.
 Irsöger Bazar-Andenken (ebd. 1864).
 das Titelblatt zeigte 28 Bildnisse ungarischer
 adeliger Damen ', - „H/^axsockis
 0v. 13 (sdä. 1566); -
 d. i. Drei Lieder V5N Egressi für das
 Piano arrangirl, Op. 14 (edd.); -
 ^a^onasase H/aF^a?'", d. i. Ungarische
 Krönungsklänge. 0^. 13 (ebd. 1367); -
 ") d. i. Honvöö.Marsch
 Sipos. Paul 28 r, Franz
 (ebd.)', - „^65??'6?n?6H6^/", d. i. An-
 denken an Pestb (Pesth 1869, Rozsavöl-
 gyi);-- „ö^s^sH' ^ m ^ " , d. i. Anden-
 ken an Szegedin (ebd. 1870, Rozl'avöl'
 gyi); - „IVssa. ^a^a?i". d. i. An'
 Theißsiraude (ebd. 1870). Der noch
 junge Künstler machte später Kunstreisen
 Recensionen und Mittheilungen über Thea-
 ter und Musik (herausgegeben von den Für-
 sten C z a r t o r y s k i . Wien. Wallisbausser. 4".)
 X. Jahrg (1864), S. 781. - Fremden
 B l a t t . Von Gustau H e i n e (Wien. 4».)
 1864, Nr. 326 in der Nudrik: Theater/ Musik
 u. s. w.
 Noch sind zu erwähnen: 1. Joseph S i p o s
 aus Kccskemet in Ungarn; ein evange«

lischer Pädagog, der im ersten Viertel un-
 seres Jahrhunderts lebte, und außer mehreren
 Aufsätzen in den „Inäoiuäü505 (37Ü.1tűwLu
 d. i. Wissenschaftliche Abhandlungen, ein
 Schulblatt: „05kolai tanitök tai-kä-a“, d. i.,
 Archiv für Schullehrer in Pesth 1817 und
 „() es u^ Hlg.F)'«,!'", d. i. Der alte und neue
 Ungar, veröffentlichte. l-^an/ti/l'X.- sV6-ss/>,
 s.2 615öt I:i6Fs22itö Ilötßt, d. i. Ungarische
 Schriftsteller. Sammlung von Iebensbeskrei-
 bungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil
 (Pesth 4858, Gyurian, 8°.) S. 283. —
 2. M a r t i n S i p o s (geb. zu Zsadliny im
 Hevesec Comitate im Jahre 1739, Todesjahr
 unbekannt). Trat zu Sz6cs<5n in den Fran-
 ' ziskanerorden und gab als Gegner des durch
 sein Büchlein: „Leben und Schriften des Eng-
 länders John Locke" (Halle 1734). und seinen
 Kommentar in die fünf Bücher Mosis"
 bekannten protestantischen Schriftstellers Io-
 hann C l e r i c u s gegen denselben das fol-
 gende Werk: „^2 13^2 utnak ineFvalaL?-
 tasa. a. külömdö^u vaUlleu, kLrc>L2t<.'n?(', 'k
 len", d. i. Wat'l des richtigen Weges unter
 den verschiedenen christlichen Konfessionen
 gegen den Neformirten Johann Clericus
 (Erlau 1757) heraus. s D a n i e l i k , loco eitato^.
 — 3. P a u l S i p o s , gebürtig aus
 Siebenbürgen, war bis zum Jahre 1810 or-
 dentlicher Professor der Mathematik und Physik
 am reformirten Collegium zu Saros-Patak.
 I m genannten Jahre wurde er zum reforimrten
 Prediger zu TordoS in Siebenbürgen
 erwählt, welchem Rufe er auch folgte. Außer
 , elnem Paar Gelegenheitsschriften, u. z. einem
 lateinischen Festgedichte an den Frankfurter
 Professor I . I . Ludwig Causse. der Theo-
 logie Doctor (1793), und einem zweiten in
 magyarischer Sprache an den Grafen Adam
 Rhedei (1793) erschien von ihm als Son-
 derabdruck aus den Deutschen Abhandlungen
 der Berliner Akademie die „Beschreibung und
 Anwendung eines mathematischen. Insiru-
 mentes für die Mechaniker zur unmittelbaren
 Vergleichung der Cirkelbogen". Mit 7 Kupfer-
 tafeln (!7!)6, 4«.. Dieses Instrument ist un-
 ter dem Namen des I s o M e t e r s bekannt
 und P a u l S i p o s der Erfitider desselben.
 ^Annalen der Literatur und Kunst des In-
 und Auslandes (Wien. Doll, 4«.) Iahra 1809
 Bd. I. Intclligenz.Blatt April. Sp. 138, —
 D i e s e l b e n (ebd.8".) Jahrg. 1810 Bd. I I I ,
 S. 327.)
 8ir (spricht: Echir), Frcmz> (öechischer
 S c h r i f t s t e l l e r , geb. zu B u d y n an
 derEger 45.October 1796. gest. 22. Juni
 1867). Nachdem er die deutsche Normal-
 schule auf der Prager Kleinseite beendet,
 kam er im Jahre 1800 nach Leitmeritz.
 trat dort im folgenden Jahre in's Gymnaslum,
 beendete unter Professor J u n g -
 mann die HumanitätSclassen und bezog
 darauf 1813 die Präger Hochschule, in
 welckem Jahre auck J u n g mann als

Humanitätsprofessor an das Prager
Gymnasium kam. Schon in Leitmeritz
hatte sich S. die Theilnahme J u n g .
mann's zu erwerben verstanden, und
diese setzte sich in Prag m ungeschmäler«
tem Maße fort. Bereits damals betrieb
S. mit allem Eifer das üechische, dichtete
kleine Lieder, unter denen mancke genug
charakteristisch waren, wie z. B. daß „^0
Ziska, unser Führer), welches, als eS im
böhmischen Theater vorgetragen werden
ollte, von der Polizei verboten ward, wie
auch an die Stelle des Namens Ziska,
ener S t e r n b e r g ' s gesetzt weiden,
mußte (!). Als das geschah, studirte S.
noch an der philosophischen Facultät. I n
819 wurde er Adjunct des Professors†
ir> »Franz 29 iv) Franz
'Johann S w ob od a am Präger akade.
mischen Gymnasium und im April 4820
Humanitats'Profeffor am Gymnasium zu
Gitschin. I n seiner Begeisterung für die
vaterländische Sprache gab er eine Reihe
von Jahren hindurch jungen Leuten und
auch den Knaben in Erziehungshäusern
unentgeltlich Unterricht im Böhmischen.
I m Jahre 1834 wurde S. provisorischer,
im Jahre 4833 wirklicher Director des
Gymnasiums und trat als solcher im
Jahre 4862 nach 42jähriger Dienstzeit
in den Ruhestand über, den er noch fünf
Jahre genoß und im Alter von 74 Iah
ren starb. Als Schriftsteller war S. auf
verschiedenen Gebieten, so auf jenem
der Philologie, schönen Wissenschaften,
Andacht und Erbauung, Naturwiffen»
schaft und selbst auf jenem der Koch«
kunft thätig. Die Titel seiner theils Ociginal
», theils übersetzten Schriften sind:
d. i. Bilder aus dem Kaukasus oder Be«
fchreibung der Sitten und Gebräuche in
den kaukasischen Gebirgen. AuS dem
Russischen (Gitschin 4830. Kastranek);
", d. i.
Erzählungen aus allen Gegenden, größtentheils
aus dem Deutschen übersetzt
(ebd. 4830). Dieses und das Vorige bilden
den 3. und 6. Theil des von Kastranek
in Gitschin herausgegebenen belletristischen
Sammelwerkes „2g.da.vn6 ätkni", d. i.
Unterhaltende 3ectüre; –
a ^sT-osise/i") d. i. Naturgeschichte
oder Belehrung von den Dingen, welche
in der Natur vorkommen, als: Thiere,
PfianzenundMineralien(ebd.4833,8".);
soös sams^u. sn-ss^ ^ d. i. Des
Marcus Aurelius Antonius Aufzeichnun«
gen u. s. w. AuS Kem Griechischen übersetzt
(ebd. 4842. 80.); – „I'oviH^,
, das ist Erzählungen. Sitten,
Redensarten und Sprüche für Kinder
im vorgerückteren Alter. Aus dem Spa»
Nischen (Prag 1830, Pospischil. 8<>.);
) d. i. Griechische Sprach»

lehre nach Dr. Raph. Kühner, für
 oecho «slavische Gymnasien bearbeitet
 (Prag 4852. Kronberger. 8°.); — ^ ^ .
 d. i. Auswahl aus griechischen Schrift«
 stellern. 2 Theile (Prag 4837. Pospi«
 schil); der erste Theil enthält Lesefrüchte in
 Prosa, der zweite in gebundener Rede;
 , Neutestamentliches Opfer eines
 frommen Christen (Neuhaus 4860.
 Landfras. 8°.). — Ein Kochbuch ick «echi»
 scher Sprache, dessen Titel ich nicht an-
 geben kann, erschien von S. anonym zu
 Gitschin bei Kastranek. VieleS Andere
 veröffentlichte er in Zeitschriften, Taschen«
 büchern, so z. B. in K l i c p e r a 'S „Alma»
 nach", im „Krok" . in der „Museal-Zeitschrift"
 und in Programmen deS Gilschi»
 ner Gymnasiums. Noch mehr hat er
 in Handschrift ungedruckt hinterlassen, so
 eine „Allgemeine Erdbeschreibung". die
 „Eklogen" V i r g i l ' s in Uebersetzung, die
 „Germania" des T . a c i t u s , den „Pro»
 metheus" deS Aeschy l u s , den „Eutropilis"
 , den „Horaz" in öechischer rnetri»
 cker Uebersetzung u. m. A. I n seinen
 späteren Jahren schrieb S . , der sich. in
 'eine philologischen Studien zu vertiefen
 liebte, weniger; doch soll er noch ein paar
 Jahr vor seinem Tode eine öechische Ueber-
 3ir, Franz 30
 setzung deS Romans von Walter S c o t t :
 „Iva.nn.os" vollendet und den Operntext
 „DlHkomilH" geschrieben haben, dem
 von Johann Grafen H a r r a c h das erste
 Accessit zuerkannt wurde.
 6v6t02o r (Prägen illustrierte Zeitschrift) 1869.
 Nr. 19 und 20. — Wenzig (Joseph), Blicke
 über das böhmische Volk. seine Geschichte
 und Literatur u. s. w. (Leipzig 1833. Bran-
 stetter, 8°.) S. 141. — sembe^-a s^i/o
 I^'/eo^, OsM>' 5söi a litsi-atui-^ csLlc
 5iovsnLks. Vs^noVeMi, d. i. Geschichte der
 crchoslavischen Sprache und Literatur. Neuere
 Zeit (Wien 1868, gr. 8°.) S. 293.
 . 8ir, Franz (M a l e r und L i t h o -
 g r a p h , Geburtsort und Jahr unbekannt,
 gest. in P r a g im Jahre 4863).
 Ueber seinen Bildungsgang ist nichts be-
 kannt. Zu Ende des 18. Jahrhunderts
 lebte er als akademischer Maler in Mäh-
 ren, arbeitete im Jahre 4826 bei dem
 Maler Anton Machek sBd. XVI,
 S. 202) in Prag. über dessen lilhogra-
 phische Anstalt er die Leitung führte, da-
 bei aber zeichnete er auch mit großem
 Geschicke Bildnisse. Als Machek im
 November 1844 starb, widmete sich nun
 S. ausschließlich der Lithographie und
 vollendete, namentlich im Jahre 1848,
 eine große Menge Bildnisse, darunter von
 Persönlichkeiten, die damals eine hervorragende
 Rolle spielten, wodurch auch seine
 Anstalt für den Augenblick einen großen
 Aufschwung nahm. Aber in den daraus

folgenden Jahren, in welchen die Berühmtheiten immer seltener wurden. ver>
 minderte sich immer mehr und mehr der Absatz und zuletzt ging die Anstalt ganz ein. Von seinen Arbeiten sind unler an« deren die sehr ähnlichen Bildnisse von I . S . P r e s l . P u r k y n i e und s a f a - r i k zu erwähnen. Geringeres von seinen Blättern findet sich in der Prager Unter« haltungsschrift „Erinnerungen".
 Llovnik nauöQ^. Reäaktor Dr. I'rant.
 ', d. i. ConversationZ-Lexikon.
 Redigirt von I)r. Franz Lad. Rieger(Prag 1859, Kober, 3er.-3".) Bd. IX, S, 49, Nr. 2.
 Sirk, Karl (k. k. A p p e l l a t i o n s - r a t h . Geburtsjahr unbekannt, gest. in T r i e f t im Mai 1836). Widmete sich den Studien, welche jedoch durch die kriegerischen Wirren der Zeit, in welchen er denselben oblag, unterbrochen wurden. Von edler Begeisterung ergriffen, vertauschte auch er. wie sein Nekrolog berichtet, die Feder mit dem Schwerte und maß sich wacker, als freiwilliger Huszar in Triest's Nähe, mit den französischen Truppen. S. war und blieb stets bis an sein Ende ein echter Patriot. Später, als der Friede dem Vaterlande wieder gegeben wurde, kehrte auch S. zu friedlicher Beschäftigung zurück und widmete sich mit regem Eifer dem Richterstande. I n demselben war er in Görz, Istrien, in Dalmatien, Klagenfurt und Trieft, folgeweise alö Bezirksvmsteher. Collegialrath, Präsident und Oberlandes gerichtSrath in verdienstlichster Weise thätig. Die Mußestunden, welche ihm scin Beruf übrig ließ, widmete er naturgeschichtlichen Studien, welchen er namentlich während seines Aufenthalts in Dalmatien sich zuzuwenden begonnen hatte. Darunter war es wieder die Conchyliologie. wozu er durch die unmittelbare Nähe des Mee» res war angeregt worden, die er mit lvifsenschaftlichem Eifer betrieb, und welche hm die Entdeckung einer neuen Gattung verdankt, die von der Wissenschaft nach hm benannt wurde. I m Tciester Mu» eum wird sie aufbewahrt.
 Triestcr Z e i t u n g 5836, Nr. 128.> „Karl Eirk".
 Noch verdient ein Steiermärker, auch K a r l S i r k , aus Wildon gebürtig, erwähnt zu werden; derselbe war Grenadier im Infan» terie-Regimente König der Belgier und machte den schleswig'holsteinischen Krieg mit. Schon¶ Sirown 31 Sirowy
 bei Oeoersee war er verwundet worden. I m Gefecht bei Veile aber gad er eine ganz be. sondere Probe seiner Tapferkeit und seines Humors. Er stand in d?r Plänklerkette bin« ter einem kleinen Erd auswürfe, fast ungedeckt und dem Feinde sichtbar, ein lebhaftes Feuer unterhaltend. Am Oberarm von einer Kugel

getroffen, ließ er denselben rasch von einem Kameraden verbinden, um den Bluterguß zu stillen, steckte den Arm in eine Binde und blieb im Gefechte mit gezogenem Säbel, seine Kameraden durch einen unaufhaltsamen Strolch von Witz erheiternd. Die weitere Vorrückung machte er mit, obwohl er von einer Ohnmacht befallen worden war, und ließ sich erst, als der letzte Kanonenschuß fiel, in's Verbandshaus führen, den Refrain mit iragionischer Betonung vor sich hinsummend: „O du lieber Augustin :c. :c.“ ^Tagespost (Graz. !.- polit. Blatt) 1864, Nr. 281/j

Sirowy, Johann (Pfarrer und Schriftsteller, geb. zu Linz in Oesterreich im Jahre 1817). Sohn armer Weberleute, die ihn auch die Weberei erlernen lassen wollten. Aber Canonicus Rechberger Md. X X V, S. 97^s. der die Begabung des Knaben erkannte, vermittelte dessen Vorbereitung zum Studiren, unterstützte ihn auch und so beendet S. unter mannigfachen Entbehrungen die Studien, trat dann, um der Theologie sich zuzuwenden, in Linz in's Seminar und erhielt 1841 die Priesterweihe. Nun trat er in die Seelsorge, u. z. zunächst als Caplan im Mühl- und Hausruckviertel, kam im Jahre 1848 als Caplan und Katechet nach Steyr. und daselbst beginnt seine schriftstellerische Thätigkeit. Albert von Pflügk, der jetzige Dochant von St. Georgen und seiner Zeit vielgenannte österreichische Reichstagsabgeordnete, Sirowy's Freund, hatte im Jahre 1848 in Linz die „Katholischen Blätter“ gegründet und suchte Mitarbeiter für sein Blatt. Auch S. wurde aufgefordert und steuerte eine Bauerngeschichte bei, welche er in seinen Mußestunden als Caplan auf dem Lande, ohne an den Druck derselben zu denken, niedergeschrieben hatte. Pflügk nahm die Erzählung in sein Blatt auf. und da sie Beifall fand. forderte er ihn zu weiteren Beiträgen auf, welche zu liefern S. auch nicht unterließ, Im Jahre 1850 erhielt S. die Pfarre Pennewang bei Kloster Lambach in Oesterreich, wo er seit Jahren in der Seelsorge thätig ist, nebenbei aber Volks geschichten für die „Katholischen Blätter“ in Linz schreibt, von denen einzelne auch besonders herausgekommen sind, wie z. B. : „Fräulein Rosa und Jungfer Rosel“. „Das Stiefkind“. „Viermal Maiandacht“ und andere. S. ist als Schriftsteller ziemlich fruchtbar, aber da er Mehreres anonym herausgegeben hat, Vieles von seinen in Zeitschriften veröffentlichten Arbeiten ohne sein Zutun in Sonderabdrucken ausgegeben worden, so ist eine bibliographische Zusammenstellung seiner Arbeiten kaum ausführbar und kann stich Herausgeber nur auf allgemeine Angaben

beschränken. Selbstständig erschienen sind von S . : „Erzählungen ans dem llberüzterreichi-2chen rantlllben" (Linz 1830); – „Ner llcke Awt,, (Steyr 1849); – „Weihnllcht5' Geschichten. Gin Beschenk tür die Inb" (Linz 1836). Dann übersetzte er ohne Angabe seines Namens des Benedictinus Heften „8t2u.ropkii2." unter dem Titel „Nidlieb", das bei Huemer in Linz erschien; desselben „Lokola oor-" unter dem Titel „schule des Herzens", im Selbstverlag deS Linzer Gesellender« eins veröffentlicht; schrieb eine „Orostile des Kranken", bei Haas in Wels gedruckt, und ein „LebenJesu", das in der Linzer Qnartalschrift abgedruckt war. I n Handschrift besitzt er die deutschen Ueber«etzungen der „Hymnen des Breviers", das n^rovriulQ I^no6NL6" in Reimen, die „ P h i l o m e l a " des h. B o n a v e n t u r a ¶ i l r i Achmed Siskovich mit der Paraphrase von Jacob B ä l d e , gleichfalls gereimt, und eine „Heiligen Legende" in achthundert kürzeren, gereimten Gedichten. S i r o w , y ist nicht Schrift fteller aus Beruf, der eben nur schreibt, um seine Arbeiten durch den Druck zu veröffentlichen', er schreibt um zu schreiben, nämlich um, wenn er nichts an derS vor hat, thätig zu sein. Die wenig, stea seiner Pfairkwder wissen, daß er über«Haupt je etwas geschrieben. Der giößt Theil seiner Arbeiten ist in Volksblättern und Kalendern, vornehmlich im illustrierten Kalender „Der Pilger" und in den Linzer „Katholischen Blättern" erschienen aus welch' letzterem Umstände sich auch auf die geistige Richtung seiner Arbeiten ' ein Schluß ziehen läßt.

Kehrein (Joseph). Biographifch-litel'llrisches Lerikon der katholischen deutschen Dichter, Volk5- und Jugendschriftsteller im !9. Jahr hundert (Zürich 18?l. Ieo Wörl. gr. 8«.) Bd. I I , S. <30. – Brummer (Franz). Deutsches Dichter. Lerikon (Eichstädr und Stuttgart 1876, Krüll. 4«.) Bd. I I , S, 3«l.

S i r r i Achmed (türkischer M a j o r , geb. in der Türkei). Zeitgenoß. Kam in seinen IünglingSjahren zur militärischen Ausbildung nach Wien. w'o er mehrere Jahre verweilte und sich zugleich auf die Kunst, vornehmlich auf die Landschafts«Malerei, warf, und Proben derselben in den Jahren 1832 bis 4833 in den Monats'Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins sehen ließ. Es waren: 1852, im Februar: eine „Äbrndlandschait"; – „Ideale Nandchlltt"', – 1853. im April: „Wuldnngicht" ;– im J u n i : „Alante G3Seiu nni der Insel Tnssin im Anstenlande" ; – im September: „Parträt uun Gmer Pascha" ^Eigenthum des kais. Botschafters A r i f Efendi^'. – 1855, im Mai: „Ädenle Nanüschüt" ^Eigonthlim des Sul>

tans A b d u l M e d j i d ^ . I n der Folge wurde S i r r i Achmed, der nach uoll« endeter Ausbildung in sein Vaterland zu» rückgekehrt war. Major in der türkischen Armee.

Monat5-Verzeichnisse des österreichischen Kunstoereins 1852: Jänner, Nr. 60; Februar. Nr. 33; 1853: April, Nr. 4t). Juni. Nr. 61, September. Nr. 3 1 ; 1855-' Mai. Nr. 63. siskovich, Joseph Freiherr (k. k. Feldzeugmeister und Kommandeur des Maria Theresien»Ordens, geb. zu Szegedin 1719. gest. zu P r a g 4. Februar 1783). Trat, 19 Jahre alt, in die kaiserliche Armee. I n der Infanterie, bei welcher er eingetreten war, machte er den Erbfolgekrieg mit Auszeichnung mit, und war bei Beginn des siebenjährigen Krieges (1736–1763) bereits Oberst im 2. Infanterie-Regimente Erzherzog Karl. I n der Schlacht bei Collin. 1 8 . Juni 1737, erkämpfte er sich den Generalsrang, war im Feldzuge deS Jahres 1760 Chef deS Generalstabes bei Feldmarschall D a u n . wurde nach dem Friedensschlusse Hofkriegsrath und im Jahre 1767 commandirender General in Galizien und Feldzeugmeister, in welcher Eigenschaft er nach Böhmen kam, wo er im Alter von 64 Jahren starb. I n seine 4ojah>rige Dienstzeit fallen mehrere Waffen»thaten, die ihm daS höchste militärische Ehrenzeichen, das sein Kaiser zu vergeben hat, in zwei Graden eintrugen. Schon n der Schlacht vei KoMn. 18. Juni 1737, rückte er mit dem Vorhaben in den Kampf, sich daS Ritterkreuz des Maria«Theresien-OrdenK zu verdienen. Zu sei»nem Oberstlieutenant de V e i t e s – S. elbst war Oberst des 2. Infanterie-NegimentS – sprach er: „Mein Freund, heut wollen wir uns das Ordensband verdienen". Eine preußische Colonne drang iben aus dem Dorfe Chotenitz hervor stürzte sich auf das ihm gegenüber? Siskovich Siskovich stehende Regiment S i s k o v i ch's. Dieses empfing die Preußen mit einem wirksamen Musketenfeuer, brachte sie zum Wcmken, warf sich dann ihnen entgegen und trieb sie wieder in das Dorf zurück. Der Preußenkönig, derben ganzen Vorgang mit eigenen Augen mit angesehen, sam»melte sofort die in Unordnung gerathenen Truppen und führte sie noch einmal aus dem Dorfe gegen die Oesterreicher.' Aber das Regiment. S. an dec Spitze, warf die Preußen zum zweiten Male und nocd drei folgende Male entschieden zurück. waS in den feindlichen Reihen einen solchen Schreck verbreitete, daß selbst der König seine Soldaten zu einem sechsten Angriff zu bringen nicht im Stande war. Beim letzten Angriff "der Preußen war

S. schwer verwundet worden, verließ aber nicht eher den Kampfplatz, bis der siegreiche Ausgang der Schlacht entschieden war. Neben der bereits erwähnten Beförderung zum Generalmajor, erhielt er noch in der 2. Promotion vom 1. August 1738. der einzige, das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, für das, während er noch an seinen Wunden darniederlag, das ganze Officierscorps beim Kaiser bittlich eingeschritten war. Im folgenden Jahre wirkte S. beim Neberfall des preußischen Convoi bei Domstadt mit. In der Schlacht bei Hochkirch 13./14. October 1738. erstürmte er mit seiner Grenadier-Brigade und dem Regimente Erzherzog Karl vor Tagesanbruch die mit zwei Nebouten vertheidigte Anhöhe, deren Besatzung aus sieben Barakken bestand, trieb die Besatzung in die Flucht, nahm alle Kanonen und Zelte und behauptete seine Stellung. Im Winter desselben Jahres befehligte er sämtliche Aufstellungen von Achnau bis an die mährische Grenze, übernahm 1739 das Commando seiner Grenadier - Brigade v. Wurzbach, biogr. Lenkon. XX.XV. und zeichnete sich bei Mären am 21. und 22. November aus. wo seine Grenadiere, über Graben und Schluchten hinweg, die Anhöhe erstürmten und den Feind zur Flucht zwangen. Im wenig bedeutenden Feldzuge des Jahres 1761 hatte er außerdem, daß er als Generalstabschef des Feldmarschalls Daun thätig war. vor Ausbruch desselben in Siebenbürgen vier Infanterie und zwei Reiter-Regimenter errichtet. Nach Abschluß des Hubertsburger Friedens (16. Februar 1763) war S. als Hofkriegsrath thätig. Als dann nach dem Ableben des Gemals der Kaiserin Maria Theresia. Kaiser Joseph II., welcher das Großmeisterthum des Maria Theresien-Ordens übernahm, die bisherige Verfassung des Ordens durch Hinzufügung einer Commandeurs-Classe – bisher besaß der Orden nur Klein- und Großkreuze – geändert worden, erhielt er in der ersten darauffolgenden Promotion, der zehnten der Reihe nach (vom 13. October 1763). Siskovich das Commandeurkreuz. Der General war ein Soldat, wie sie die vergangene Zeit brauchte, in welcher die strammste Manneszucht die Intelligenz, – blinder Gehorsam den freien, aus Eigenem thätigen Willen ersetzten. Als zu seiner Zeit die Reformen im Militärwesen statt fanden. ließ er sich deren Einführung und die Abrichtung der Truppen auf das ernsteste anlegen sein. Ein Exercirmeister aus ganzer Seele, sah er darauf, daß der Mann Herr seiner Waffe wurde und sie mit Sicherheit handhabte, daher

er auch auf das Scheibenschießen der
Mannschaft seine volle Aufmerksamkeit
richtete.
Neue militärische Zeitschrift (Nien. 8".)
Jahrgang 1811. 12. Heft, S. W. – Reilly
(F. I. I. o.). Skizzen Biographien der be-
rühmtesten Feldherren Oesterreichs von Mari-
milian I. d. S. auf Frzmz I. I. (Wien 1813.
edr. 3. August 1577,) 3²
Sitariski Sitka
Kunst. u. Industrie.Comptoir, kl. 4".) S. 4«0
– Hirtenfeld (I.), Der Militär Maria
Theresin's Orden und seine Mitglieder (Wien
1837. Staatsdruckerei, kl. 4") S. 47. 20ss
1727 und 1731. – Thürheim (A. Graf)
Feldmarschall Karl Joseph Fürst de Signe,
die „letzte Blume der Wallonen" (Wien 1877
8".) S. 43. – Mailath (Ioh. P. v.),
Geschichte des österreichischen Kaiserstaates
(Hamburg 1830, Fr. Pöthes. 8»..) Vd. V
S. 38 u. 66.
Titarski, Franz von (k. k. Feld-
caplan, geb. zu Czerny in Galizien im
Jahre 1832). Der Sohn eines Privatb-
amten in Galizien, dem geistlichen Be-
rufe sich widmend, beendete er in seinem
Vaterlande die theologischen Studien
und trat im Jahre 1863 als Feldcaplan
in das 11. Kürassier-Regiment Kaiser
Franz Joseph. Mit demselben machte er
den unseligen Bruderkrieg in Böhmen
im Jahre 1866 mit und über sein Ver-
halten, im Gefechte bei Skalitz am
27. Juni. berichtet uns I. Ritter von
Hoffinger, wem unten bezeichneten
Werke wie folgt: „Regimentscaplan
Franz von Sitariski hatte die Mannschaft
vor Beginn des Gefechts, ihr hoch zu Roß
in vollem Ornat das Crucifix vorhaltend,
auf den herannahenden ernstesten Moment
aufmerksam gemacht und an ihren Eid
gemahnt, darin als die ersten Schüsse
gefallen waren, im dichten Kugelregen
den Sterbenden Trost gebracht, auch so
gut er es vermochte. Verwundete angelegt
und mitgeholfen, die Verwundeten aus
dem Schußbereiche auf den Verbandplatz
zu tragen, und als am nächsten Tage
auch dieser in Gefahr kam, durch seine
rechtzeitigen Einleitungen Aerzte und
Verwundete vor Gefangenschaft bewahrt."
Man wird sagen: Feldcaplan
Sitariski hat nichts weiter als seine
Pflicht erfüllt. Da wir jedoch in einer
Zeit leben, in welcher der Begriff der
Pflichterfüllung sehr dehnbar geworden,
und wir Sitariski's Namen in keinem
Ordens-Almanach verzeichnet gefunden
haben, so glaubte Herausgeber umsomehr
seinen Namen in dieses biographische Lexikon
aufnehmen zu sollen.
Hoffinger (I. Ritter v.). Lorbeeren und
Zypressen von 1866 (Nordarmee) (Wien
1865, August Prandel, kl. 8"). S. 61.

Sitkll, Jacob (M i t g l i e d des öfterreichischen Abgeordnetenhauses, geb. zu

I g l a u im Jahre 1796 . gest. zu Wien

30. August 1863). Die unteren Schulen und das Gymnasium beendete S. in seiner Vaterstadt und mit so gutem Erfolge, daß ihm ein Stipendium verliehen wurde, das ihn in den Stand setzte, sich an der Wiener Hochschule dem Studium der politischen und Rechtswissenschaften zu widmen. Im Jahre 1821 erlangte er die juridische Doktorwürde. Im Jahre 1824 wurde er mährisch-schlestscher Landesadvocat in I g l a u und nach Errichtung der Notariate k. k. Notar. Seine Rechtlichkeit und sein Pflichtgefühl lenkten schon im Vormärz die Aufmerksamkeit auf den erprobten Rechtsanwalt und im Jahre 1848 wurde er in den constituirenden Reichstag gewählt, in welchem er entschieden zur Reorganisation der Partei hielt. Im Jahre 1838. in welchem er seine Advocatur niedergelegt, und wieder im Jahre 1861 wurde er von seinen Mitbürgern zum Bürgermeister von I g l a u gewählt. Im Jahre 1861, obgleich S. sich von aller Candidatur fern gehalten hatte, erfolgte mit 314 von 324 abgegebenen Stimmen seine Wahl in den mährischen Landtag und aus diesem als Abgeordneter in den Reichsrath. Im Parlamente gehörte S. der liberalen Partei an, vergaß aber nie. Indem er die Interessen des Kaiserstaates stets im Auge behielt und für Sitte, Camillo e Camillo sie eintrat, auch die Local-Interessen seines engeren Vaterlandes zu fördern. So verdankte seinen eingreifenden Bemühungen die Iglauer Communal-Unterrealschule auf die Dauer von sechs Jahren eine jährliche Unterstützung von 2000 fl. aus Staatsmitteln. Es war dieselbe Realschule, welche während seiner Amtswaltung als Bürgermeister Iglau's. ohne die Bürgerschaft mit einer Umlage zu belasten, mit einem Kostenaufwand von über 30.000 fl. aus dem Grunde neu erbaut worden war. Ebenso erwarb unter seiner Wirthschaftsführung die Gemeinde einen ansehnlichen Wald, gründete er im Jahre 1849 den sogenannten Iglauer Kreis Invalidenfoi-ch. der sich bald so hob, daß er an jährlichen Interessen über vierthundert Gulden abwarf. Endlich verdankt seinen Bemühungen I g l a u die erste Stadt-Sparcassa. Da er in Wien – 67 Jahre alt – starb, wurde auf seinen Wunsch seine Leiche in seine Geburtsstadt überführt, wo bei der letzten ihm erwiesenen Ehre die allgemeine Theilnahme über den Verlust dieses ausgezeichneten Mitbürgers kundgab.

So n n t a g s b l a t t für Gewerbe, Industrie, Handel und geselliges Leben (Iglau, 4".)

1863. Nr. 36: „Nekrolog“. – Der Reichs-
 rath. Biographische Skizzen der Mitglieder
 des Herren- und Abgeordnetenhauses deö
 österr. Reichsrathes u. s. w. (Wien 1861.
 F. Förster, 8°.) I. Heft S. 48.
 Sitte, Camillo (Architekt, geb. in
 Wien am 17. April 1843). Einziger
 Sohn des Architekten Franz Sitte
 ss. d. Folg.^. Besuchte nach Beendigung
 des Gymnasiums in der Wiener Joseph-
 stadt das k. k. Polytechnicum in Wien und
 die von Architekt Professor Ferfel da-
 selbst geleitete Bauschule. Gleichzeitig
 hörte er von 1863 bis 1863 die archäolo-
 gischen und kunstgeschichtlichen Vorträge
 an der Wiener Universität als ordent-
 licher Hörer der philosophischen Facultät,
 und betheiligte sich hier besonders an
 allen durch Hofrath E. von Eitelber-
 ger geleiteten praktischen Uebungen, Vor-
 arbeiten zur Quellenschriftfteller-Ausgabe
 u. s. w. Eine in den Grundzügen wäh-
 rend dieser Zeit bereits festgestellte ästhe-
 tische Untersuchung über alle diejenigen
 Erscheinungen im Gebiete der bildenden
 Künste, deren Wurzel in den physiologi-
 schen Verhältnissen des Sehens zu suchen
 und das Bestreben auch die Zeichnung
 und Modellirung der menschlichen Figur
 zu erfassen, führten ihn am Ende dieser
 Studienzeit noch an die medicinische
 Facultät. an welcher er durch drei Win-
 ter-Semester an den Secirübungen unter
 Leitung Hyrtl's theilnahm. Die prak-
 tische Ausbildung im Bauwesen erhielt
 er durch seinen Vater, in dessen Atelier
 er von frühester Jugend an beschäftigt
 war. In den Jahren von 1869 bis 1876
 ging er zweimal nach Oberitalien und
 viermal nach Deutschland. Das Ziel
 dieser Studienreisen waren die architek-
 tonischen Meisterwerke Oberitaliens und
 der deutschen Renaissance, sowie die Kunst-
 Sammlungen von München, Dresden,
 Berlin, Stuttgart. Venedig u. s. w. Unter
 seinen ausgeführten architektonischen
 Werken verdient die in den Jahren 1873
 und 1874 erbaute Mechitaristenkirche in
 Wien besondere Erwähnung. Sie erregte
 nicht gewöhnliche Aufmerksamkeit in den
 Wiener Kunstkreisen durch den Umstand,
 daß sie nicht gothisch. sondern frei und
 heiter in deutscher Renaissance durch-
 geführt ist und plastische, malerische und
 architektonische Wirkung zu einem un-
 trennbaren Ganzen schon in den Grundzügen
 vereinigt erscheinen. Dieses Werk
 trug dem Erbauer den ehrenvollen An-
 trog zu Entwürfen des Raimundtheater-
 Sitte, Camillo 36 Sitte, Camillo
 ein, dessen Bau eben beabsichtigt wurde.
 Die Pläne hiezu fanden allgemeinen Beif-
 all, aber die Ausführung unterblieb in
 Folge der eingetretenen Börsenkrise und

des daraus folgenden Nückganges aller Unternehmungen. Außer einer Anzahl kleinerer Saubarbeiten, vollendete S. in dieser Zeit eine bedeutende Anzahl von Original-Aufnahmen architektonischer und kunstgewerblicher Gegenstände für das k. k. österr. Museum für Kunst und Industrie in Wien. von welchen mehrere in Bucher und Gnauth's „Kunsthand, weik" mitgetheilt sind und für die k. k. Central'Commission zur Erhaltung der Baudenkmale. Mit diesen Aufnahmen Hand in Hand gingen Entwürfe zu kunstindustriellen Gegenständen. Miniatur-Malereien und Radirungen, von welchen einige als Tafeln zu Di- . 3 i p p m a n n's Werk „Ueber chinesische Emailvasen" enthalten sind. Seine künstlerischen Ansichten vertritt S. auch mit der Feder und kann als künstlerisches Glaubensbekenntniß die 1873 bei G u t t m a n n in Wien erschienene Broschüre: „Richard Wugner und die deutsche Kunst" gelten. Kleinere kunstgeschichtliche Studien erschienen in den Wiener Tagesblättern. So: «Ueber Gc. nelli" ^Wanderer 1869, 17. u. 27. April), Mackart" j/Tagespreffe 1871, 19. August). Ferner im Tagblatt von 1871 bis 1873: „Das Inquisitionsgericht von Kaulbach"; — „Scaramuzza's Dante" Illustration"; — «Die Sensationsvenus von Schlösser"; — „Die Gallerie Gsell"; — „Die vierte internationale Ausstellung im Künstlerhause"; — „Mateyko"; — „Thetis und Peleus von Schöffner"; — „Hoffmann's Landschaften"; — „Die komische Oper"; — „Die Familie A l t " ; — „ G o t t f r i e d Semper"; — „Hildebrand's Reise um die Welt"; — „Unter Platonikern" ; — „Führich und Dombaumeister Schmidt". Eine andere u. z. neue Thätigkeit begann mit dem Jahre 1873 durch Annahme einer Berufung zur Organisation der k. k. Staatsgewerbeschule in Salzburg. Diese Anstalt, welche aus einer baugewerblichen und kunstgewerblichen Abtheilung besteht, wurde durch S. , welcher als Vorstand gegenwärtig dieselbe leitet, ganz neu eingerichtet und erfreut sich jetzt (nach zwei Jahren) bereits eines ausgezeichneten Rufes und starken Besuches: 450 Schüler, darunter Abiturienten der Realschule, Bauzeichner, Baumeister, Poliere u. f. w. welche von 25 Lehrern den Unterricht erhalten. Von seinen zahlreichen öffentlichen Vorträgen während dieser Zeit sind gedruckt erschienen: „ Ueber Hmck nnü Nutzen des gewerblichen Unterrichtes" (Salzburg 1876, Dieter, gr. 8".); — „Die Lehrmittel des gewerblichen Unterrichtes" ^Salzburger Zeitung April 1875); — „Die gegenwartige Lage des Bau- und Kunstgewerbeunterrichtes in Deutschland und Oester-

reich" ^Salzburger Zeitung, November 1875); – „Die Ledergalanterie seit der Pariser Weltausstellung" u. m. A. Größere Arbeiten liegen druckbereit, wie z.B. eine „Geschichte der perspectivischen Zeichnung". in welcher zum ersten Male die Geschichte der Perspective aus den Monumenten heraus dargestellt ist. Auch hat er die Vorarbeiten zu einem Majolika-Service vollendet, auf welchem die „Meister-singer von Nürnberg" vollständig zur Illustration kommen sollten.

Jahresbericht des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht für 1875 und für 1876.

– Deutsche Zeitung (Wienerpolit. Blatt) 1874. 8. März. – Neues Wiener Tagblatt 1873, 1. October: „Ueber die Entwürfe des Raimund Theater" von Petz, – Neue freie Presse 1874. 4. Juli: „Ueber die Mechtarlskirche". Von A. Igl. – Dasselbe 1873. 21. August: „Ueber die Salzburger Bau- und Kunstgewerbeschule".

† Sitte, Franz 37 Sitte, Franz (Architekt, geb. zu Weißkirchen in Böhmen, Bunzlauer Kreis 8. Juli 1813). Der Jüngste unter 49 Geschwistern und mit der Familie Joseph's R. v. Führich verbunden. V, S. verwandt. Mit acht Jahren verwaist, schien sein übergroßer Hang zu einigen alten Chroniken mit den illuminirten Ansichten von Jerusalem, Bethlehem u. s.w., und zu einer Kiste mit Krippenfiguren von der Hand von Führich's Vater einen höheren Beruf anzuzeigen, und er wurde zum Schulmeister bestimmt, und zunächst bei einem solchen in Kost und Lebre gegeben. Hierauf kam er nach Reichenberg in die vierte Classe, um hierauf den dortigen Präparandencurs durchzumachen. Hier aber machte er Bekanntschaft mit zwei Baumeistersöhnen, mit welchen er die Bauten besuchte, und fand daran so großes Gefallen, daß er nach vollendeter Lehrzeit seiner eigenen Neigung folgte, und bei einem Baumeister, der eine gute Fachbildung in München genossen hatte, stich als Lehrling aufzunehmen ließ. Hier wurde er bald aus schließlich in der Kanzlei verwendet, und nützte seine ganze freie Zeit zu Copien und Ausarbeitungen nach den Kupfern von Stuart. Schinkel und Klenze, welche sein Lehrherr besaß. Mit diesen Arbeiten und dem Rest seines Erbes ging er nach vollendeter Lehrzeit nach Wien an die Akademie, und wurde auf Grund der mitgebrachten Zeichnungen von Director Pietro Nobili (Bo. XX, S. 376) ausnahmsweise sogleich in die Architectur-Abtheilung aufgenommen, verließ die Akademie aber nach zwei Jahren trotz Erlangung eines akademischen Preises und der Zusage eines Stipendiums,

weil an die Ertheilung desselben ausdrücklich die Bedingung geknüpft war, dem bisher mit Vorliebe gepflegten Studium der Münchener Schule und dem Hange nach Versuchen in der Gothik zu entsagen. Er fand sogleich Aufnahme im Atelier des Architekten Franz Lössl (sBd. XV, S. 407). und ging nach einigen Jahren im Auftrage Friedrich Förster's (Md. I V, S. 273) als Localbauführer nach Brunn. Die Ersparnisse dieser Jahre reichten endlich hin, die gehegte Sehnsucht einer Reise nach München zu befriedigen, wo eben die Bauthatigkeit in höchster Blüthe stand. Die Ludwigskirche. Bibliothek. Basilika und Walhalla waren gerade in Bau. Die Residenz. Post. Glyptothek. Pinakothek, Aukirche, Allerheiligenkirche schon vollendet. Da gab es viel zu sehen, und der längere Aufenthalt wurde ausschließlich dem Studium gewidmet. Nach Wien zurückgekehrt, betheiligte er sich an der Bewegung der Wiener Künstler, welche bei Gelegenheit des Baues der Allerheiligenkirche dem Concurrenzwesen und der modernen Richtung Bahn brach. Beim Baue dieser Kirche trat er zunächst als Bauleiter unter Georg Müllers (XIX, S. 376. Nr. 38) ein, und nach dessen früh erfolgtem Tode wurde ihm die technische und künstlerische Leitung übertragen, und vollendete er diesen in der neuesten Kunstentwicklung merkwürdigen Bau nach dem nur flüchtig skizzirten Originalentwurf Müllers mit eigener Selbstverlaugnung und feinst empfundenem Eingehen auf die künstlerische Denk- und Empfindungsweise: Müllers so, daß sich die letzte Hoffnung desselben, welche er als Wunsch kurz vor einem Tode niederschrieb, und womit er Franz Sitt als denjenigen bezeichnete, dem er allein getrost sein Werk anvertrauen könne, erfüllte. Mit Ausnahme der Sockelgestalt, die Müller noch zeichnete, sind alle Detaillirungen selbst gezeichneten Franz Sitters die in der Wiener Bauhütte irrthümlich als Müller's Komposition publicirten Maßwerkfenster von Franz Sitt. Ebenso die fünf Portale und alle Thüren. Während dieser Zeit betheiligte er sich an den Concursen für die Votivkirche, die Breitenfelderkirche, deren Bau jedoch nicht in Angriff genommen wurde, und für die Priesterschaftscapelle in der Vorstadt Landstraße in Wien, welche letztere auch von ihm ausgeführt wurde und bei welcher in Wien zum ersten Mal der Versuch einer vollständigen Polychromierung gemacht wurde. Die Bilder in denselben sind von Kuppelwieser und Friedrich, mit dem Sitt stets im

regsten Verkehre lebte; Altar. Statuen und Wände ganz in Farben, und außerdem der Fußboden in buntem Mosaik, und in den Fenstern Glasmalerei. Auch das Concursproject zur Votivkirche entstand insofern in gemeinsamer Anregung durch Führich als von diesem die Anordnungen zu den plastischen und malerischen Darstellungen dazu herrühren.

Außer einer Reihe gewöhnlicher Profanbauten führte Franz Sitte aus: Die Kirche in Vöslau bei Wien. und die Kirche in Iedensteigen im Marchfelde, beide gothisch. Ferner zählen zu seinen Arbeiten das reich in Form eine gotische Tabernakels aus Granit und Bronze« große ausgeführte Grabmal des Fürst. Erz. bischofs Milde in der St. Stephanskirche. Kreuzcapelle nächst dem ausgebauten Thurm. Schließlich seien noch erwähnt. Thürme und Giebel in gelungener Barocke der aus dem vorigen Jahrhundert stammenden Piaristenkirche in der Josefstadt in Wien. Im Jahre 1868 hat Sitte im Musikvereinssaale mehrere Vorträge über die Wichtigkeit der Erfindung eines neuen Baustyls gehalten, und seine Ideen darüber in einer besonderen Schrift: „Beleuchtung des äußeren Monumental« Momente des vom österreichischen Civil-Architekten Franz Sitte entworfenen und zur öffentlichen Betrachtung in der deutschen allgemeinen Kunstausstellung zu Wien vorgeführten Kirchenbau-Projekte, das ein praktischer Versuch sein soll. die Spur zur Beantwortung der brennenden Kunststilsfrage aufzufinden“ veröffentlicht. In der Worischen Kunstausstellung, welche 1877 anlässlich der Eröffnung der neu erbauten Wiener k. k. Akademie der bildenden Künste in deren Räumen stattgefunden, befanden sich von seiner Hand. - „Ner (511) rnrrenzentllimt für die Votivkirche“, 2 Blätter, Federzeichnungen - „Nas H'lanj-Illürphs-Ghor“. colorirte Bleistiftzeichnung; - „Jägerhaus“, Aquarell- und getuschte Zeichnung, - „Kirche zn Iedenzpeigen“, Photographie und colorirte Zeichnung; - „Entwurf für eine Kaiser Franz - Kirche“, lauirte Federzeichnungen; - „Entwurf für eine Kirche“, 3 Blätter Sepiazeichnungen und aquarellirte Zeichnung: - „Nie Grntt lnrden Braken Walter 3k irch en“, 3 Blätter, getuschte Zeichnung; - „Entwurf für eine und getuschte Federzeichnungen; - „Entwurf für das Grabmal des (1818) Hofg Milde“ Federzeichnung; - „Hauptaltar in der Kirche;« Wels“. Photographie und - „Kirche zn Wgla“, 3 Blätter, colorirte Originalzeichnungen.

Zellner's 6 Blätter für Theater. Musik, Klavier u. s. w. (Wien. 1888, kl. Fol.), in der Be-

sprechung der Kunstausstellungss. – Vteu eS
 Fremden« B l a t t (Wien. 4»..) l8«1. Nr. 319,
 iiu Aufsätze: „Die Bildhauer. Kupferstecher
 und Baumeister auf der deutschen Kunstaus-
 stellung in Wien l«68" Erscheint daselbst
 irrig als Karl Titte).
 Titter, Karl(Sä) r i f t f t e l l e r , geb.
 in Wien im Jahre 1825). Der Sohn?
 Sitter 39 Sitter
 eines Kanzellisten der böhmischen Hof-
 kanzlet. Er besuchte und beendete das
 Gymnasium zu den Schotten, die beiden
 philosophischen Jahrgänge an dem Ly«
 ceum zu Budweis, und widmete sich
 hierauf in feiner Vaterstadt dem Studium
 der Medicin. Mittellosigkeit war die U»
 sache, daß er das kostspielige Studium
 wieder aufgab, um nach dem Wunsche
 seines Vaters die Beamtenlaufbahn zu
 ergreifen. Er war jedoch kaum als Prak«
 tikant bei der damaligen k. k. Hofkriegs»
 buchhaltung eingetreten, als ihn das
 Jahr 1848 mitten in den Strom der
 Bewegung riß. Er betheiligte sich in
 diesem Jahre an mehreren Journalen
 als Mitarbeiter, vorzüglich an den Jour«
 nalen: „Die Gegenwart", von Scku«
 m a c h e r, und „Der Freimüthige", von
 M a h l e r , gegen das Ende der Bewegung,
 gab er selbst ein Witzblatt her«
 aus, unter dem Titel: „Schwefeläther",
 das aber nur auf den Moment berechnet,
 mit dem Momente auch wieder zu
 Grunde ging. Nach der Revolution im
 Jahre 1849 nahm er seine Entlassung
 als Praktikant, und gründete im Vereine
 mit dem Romanschriftsteller Ed. B r e i e r
 das Witzblatt „Punch". das bald ein
 sehr verbreitetes und in allen Classen
 der. Gesellschaft gelesenes Blatt der Restden;
 wurde. Der „Punsch" wurde im
 Jahre 1851 seiner oppositionellen Hal«
 tung wegen von der Militärbehörde verboten,
 und K a r l S i t t e r als gewesener
 Redacteur von der damaligen Stadt«
 Hauptmannschaft zum Militär abgestellt,
 um bis zu seinem 43. Lebensjahre als
 Gemeiner zu dienen. Die ersten zwei
 Jahre davon sollte er bei der Strafcom»
 pagnie zu Olmütz verbringen, nach einer
 damaligen Verordnung für solche, die
 aus politischen Gründen zwangsweise
 zum Militär abgestellt wurden, er wurde
 aber schon nach einem Jahre auf Ver«
 wendung des Ministers Baron Bach
 wieder freigelassen. Seine sehr interes«
 santen Erlebnisse bei der Strafcompagnie
 schilderte er später im Jahre 1872 in der
 damals bestandenen Wochenschrift „Der
 Correspondent". Nach seinem Rücktritte
 in den Civilstand nahm er seine unter«
 brochenen medicinischen Studien wieder
 auf. und beendete dieselben vollkommen,
 ohne jedoch den Doctorgrad zu erwerben,

da er keineswegs den Beruf zum Arzte in sich fühlte. Während er diesen Studien oblag, war er zugleich auch literarisch thätig, und betheiligte sich an den Journa-
 len: „Die Morgenpost“, „Der Telegraph“ und hauptsächlich an Schwärzer's Journal „Die Donau“ mit humoristisch-satyrischen Feuilleton-Artikeln. Für letzteres Journal schrieb er auch den humoristischen Roman: „Leben und Lieben in Wien“, der später in Buchform erschienen ist. Im Jahre 1837 übernahm er die Redaction des humoristischen Wochenblattes „Figaro“, und des damit in Verbindung stehenden Figarokalenders. während er zugleich für Waldheim's „Mußestunden“ kleinere Artikel, wie „Das Genie von Lischau“ (1839, S. 312). „Das Sparcassedüchel und die Gewerbe-freiheit“ (1860, S. 1860. S. 91, 103. 113). „Die weiblichen freiwilligen Ba-taillone in England“ (ebd.. S. 306) u. a., dann für desselben „Illustrierte Zeitung“ die „Wiener Gasflammen“ eine Reihe humoristischer Artikel über die Wiener Gesellschaft schrieb, und zwei kleine Bandchen humoristischer Skizzen unter dem Titel „Modernes Wien“ herausgab. Seit 1. Jänner 1876 erscheint in Verbindung mit dem „Figaro“ eine nach Friedrich Schögl's kulturhistorischem Werke „Wiener Luft“ betitelte Beilage. gleichfalls unter Sitter's Redaction. mit vorwiegend localen und socialen Stoffen, getreue Scenen. Charaktere und Bilder aus dem Wiener Volksleben dringend, woran auch Schlögl mitarbeitet, und wofür Sturdie Zeichnungen liefert. Das Blatt hat binnen kurzer Zeit Volksthümlichkeit erlangt, und erfreut sich großer Verbreitung. Der Korrespondent (Wiener Blatt). Nr. 40–20, im Feuilleton: „Blecherner Memoiren eines Journalisten aus Eisen“. Von Karl Sitter. — Klapp (Michael), Wiener Vilder und Büsten (Troppau 1867. H. Volck, 1867), S. 192. Sivkovich, Johann Freiherr (k. k. Feldmarschall 3. Grades, geb. zu Kerstinyaz in der Karlsstädter Grenze am 23. Februar 1779. gest. zu Görz am 49. März 1837). Nur ein Sohn des Michael Sivkovich, Oberst-Lieutenant des Szluiner Grenz-Regimentes. dessen Voreltern, aus Bosnien stammend, allda den Namen Siukoführten und erst durch die Türken vertrieben, bei ihrer Einwanderung in Croatien die daselbst übliche Endsilbe „vich“ annahmen. Michael Siukovich erlangte 1804 den ungarischen Adel und bestimmte seinen zweitältesten Sohn Johann zur kriegerischen Laufbahn. Noch nicht fünf-

zehn Jahre all, ward dieser als k. k. Ca«
 det für das 20. Infanterie < Regiment,
 damals GrafKaunitz, assentirt und schon
 am 1. September 1794 zum Fähnrich
 befördert. Bis zum Lüneuiller Frieden
 1801 wohnteSivkovich den Feldzügen
 in Holland, Deutschland und Italien,
 vorerst unter C o b u r g , dann unter
 (5 l e c f a y t , später unter Wurmser.
 endlich unter Erzherzog K a r l bei. rückte
 im Mai 1797 zum Lieutenant, im No«
 vember 1799 zum Oberlieutenant vor,
 hielt sich bei den Belagerungen von
 Mannheim und Kehl mit lobenswerther
 Bravour und wurde in den Gefechten
 bei Tournay und Diersheim verwundet.
 I m Mai 1802 wurde S i v k o v i c h zu
 dem Ottochaner Grenz < Regiment übersetzt,
 machte den Feldzug 1803 in Italien
 mit und wurde im März 1809 Capitän-
 Lieutenant. I m Feldzuge 1809 stand
 S i v k o v i c h im Reserve»Bataillon bei
 dem 9. Armee-Corps deS Feldzeugmei«
 sters Grafen G y u l a y und hatte Ge«
 legenheit. sich bei dem Angriffe auf Gratz
 am 26. Juni besonders hervorzuthun.
 Die Ottochaner hatten den Auftrag,
 gegen die Vorstadt St. Leonhcnd vorzu.
 rücken und sich derselben zu bemächtigen.
 Schon am frühen Morgen in derselben
 Gegend hatte Major Munick des erste:'
 Banal-Grenz-Regimentes das Mißgeschick,
 mit 330 Mann die Waffen strecken
 zu müssen. Die Franzosen brachten diese
 Gefangenen in emer Kirche in Gewahrsam.
 Da war es nun S i v k o v i c h .
 welcher mit einer Division Ottochaner
 den Feind aus St. Leonhard verdrängte,
 die Kirche erstürmte, die Gefangenen befreite
 und ein Geschütz eroberte. Der
 Generalissimus Erzherzog K a r l würdigte
 diese tapfere That mit der Beförderung
 Sivkovich's außer seinem Range zum
 wirklichen Hauptmanne. Durch den Wiener
 Frieden 1809 kam ein Theil der
 croatischen Grenze und mit diesem die
 Ottochaner an Frankreich. Hauptmanil
 S i v k o v i c h , 1810 als Cordons-Commandant
 an der türkischen Grenze verwendet,
 entwickelte in dieser Dienstleistung
 bei großer Selbstaufopferung so viele
 Proben von Umsicht und Entschlossenheit,
 daß ihm Kaiser N a p o l e o n 1. im No-
 "ember 1810 daS Ritterkreuz der Ehren-
 Legion verlieh. Unter Frankreich ward
 er im Februar 1813 Major bei dcn
 Liccanern und als die Grenzer 1814 daS
 unfreiwillige Joch abschüttelten, mittler-
 Zivko«lch
 weile in die Banal - Grenze überseht,
 wurde er beauftragt, eine große Zahl
 neapolitanischer Kriegsgefangenen nach
 Venedig zu escortiren. Ebenso hatte er
 einige Jahre nachher als Major im zweiten

Banal»Gren)'Regimente bei der in
 Bosnien ausgebrochenen Pest um Dubicza
 einen Cordon gezogen und diesen mit
 großer Umsicht aufrecht erhalten, wofür
 ihn Kaiser F r a n z zum Oberstlieutenant
 im Luccaner Regimente im Juli 1818
 ernannte. Im October 1824 zum Ober-
 sten beim zweiten Hcmal.Grenz-Regimente
 befördert, benutzte S i v k o v i c h in d^r
 Zeit seiner dießfälligen achtjährigen Com-
 mando's die Gelegenheit, jene Entwürfe
 der Verwirklichung zuzuführen, die das
 Loos der Grenzer verbessern sollten. Die
 innere Geschäftsordnung ward zu einem
 festeren und rascheren Gange gehoben.
 Hauptstraßen, Nebenstraßen und Brücken
 wurden angelegt, Moräste ausgetrocknet,
 in den Officiersstationen die fehlenden
 Quartiere, in den Gemeinden Kirchen
 erbaut. Ungeschmälert lebt sein Andenken
 in dieser Grenze fort, wo vier Kirchen
 und zwanzig Gemeindeschulen, von ihm
 in's Leben gerufen, das unvergängliche
 Zeugniß seines rastlosen Bemühens für
 das Wohl des Bezirkes geben. Im Decemder
 1831 wurde S i v k o v i c h zum
 General-Major befördert und im Nouem-
 ber 1838 in den erblandischen Freiherrn-
 Stand erhoben. Im Jänner 1841 zum
 Feldmarschall-Lieutenant befördert, erhielt
 er fast gleichzeitig die Inhaberstelle des
 41. galizischen Infanterie-Regiments
 (vordem Baron Watlet). Neben seinen
 Obliegenheiten als Soldat widmete Ba-
 ron S i v k o v i c h seine Muße den allgemeinen
 Interessen des Staates, und die
 Provinz Kram verdankt ihm während sei-
 ner Anstellung als Militärcommandant die
 Hebung der Seidenzucht daselbst. Seine
 letzte Verwendung war als Divisions-
 commandant zu Temesvár; er trat nach 32 Dienstjahren
 in den Ruhestand und zog sich nach Gorz
 zurück, wo er im 73. Lebensjahre gestorben
 ist. Der General hatte sich in Laibach,
 während er daselbst als General-Major
 angestellt war, am 13. März 1834 mit
 W a l b u r g a I o s e p h a geborenen von
 P a n n o v i c h , verwitweten Khek von
 Schwarzbach verheiratet. aus
 welcher ihm eine Tochter. C h a r l o t t e
 (geb. 13. August 1836), und ein Sohn,
 P h i l i p p (geb. 28. Juni 1839), stammen.
 Dieser, zuletzt Oberlieutenant im
 79. ungarisch-croatischen Otto'skaner In-
 fanterie-Regimente Graf Ielacic, befand
 sich im Jahre 1874 beim Landes-Schützen-
 Bataillon Nr. 9 zugetheilt. In der
 Wiener » Neustädter Militär - Akademie
 ausgebildet, kam er in Wien 1839 als
 Lieutenant zu Prinz Eugen von Savoyen
 Dragoner Nr. 3, im Jahre 1861 zu
 Hohenlohe-Infanterie Nr. 17, wo er im
 Mai 1866 Oberlieutenant wurde. S. hat
 die Feldzüge 1839 und 1866 in Italien

mitgemacht und war wiederholt als Ba»
 taillons 'A' diutant und Ordonnanz 'Ofsicie!.'
 in Verwendung gestanden.
 Ad e l s t a n d s ' D i p l o m ääo. 14. September
 1801 – Freih e r r n s i a n d s » D i p l o m
 ääo. 2. November !8!58. – Oesterreich i«
 scker Vi i l i t ä r - K a l e n d r r. Herausgegeben
 von H i r t e n f e l d und Meynert (Wien
 kl. d«) 183v. S. 122–<24. – M i l i t ä r »
 Z e i t u n g . Herauscz. l.'on H i c t e n f e l d
 (Wien, 4",) 1857, S. 431: „Nekrolog".
 Wappen. Ein quadrirter Schild mit einer
 zwischen den beiden unteren Feldern gerade
 aufsteigenden Spitze, in deren schwarzem
 Grunde eine goldene gebundene Korngarbe
 zu sehen ist. I m ersten blauen Felde erscheint
 ein goldemr. doppelt geschwänzt?!, rechtshin
 springender Löwe. mit beiden Vorderpranken
 einen roch bequasteten Speer haltend; im
 zweiten rochen Felde ein Castell mit zwri
 Thürmen, offenem, mit einem Fallgitter versehenen
 Thore, seinen Zinnen, Fenstern und
 Sin w0) Christoph
 Schußlöchern; im dritten, auch rothen Felde,
 schräge kreuzweise über einander «legt ein
 bloßes Schwert und ein bloßer Säbel; im
 vicrien blauen Felde ein silberner, gewellter,
 oben von drei goldenen neben einander gereihten
 Sternen begleiteter Querbalken. Auf
 dein Schiloe ruht die Freiherrnkronc mit drei
 gekrönten Helmen. Die Krone des mittleren
 trägt einen frei auf dem Ellbogen ruhenden,
 blau gekleideten Arm, der in der bloßen
 Faust einen Säb-'l mit cinem oaranhängen'
 den Earazenenkopf hält, zwischen einem
 csscnlln schwarzen Flügel; der rechte trägt
 den ganzen rechts gewendeten Löwen des
 ersten Felrcs. der linke das Castell. Tie
 Helm decken sind sämtlich rechts roth mit
 Silber, links blau mit Gold unterlegt.
 t, Ferdinand ^ P o m o l o g , geb.
 zu Plesch in der Pfarre St. Anna am
 Aigen in Steiermark 22. October 1770.
 gest. im Sommer 4827). Ein tüchtiger
 Landwirt!) und Besitzer der Hofmühle zu
 Roßhof im Bezirke Obermureck. I n jeder
 Hinsicht ein Wohlthäter seiner Gemeinde,
 deren Arme er reichlich mit Geld und
 Getreide unterstützte. I n den Kriegs«
 jähren leistete er als Gemeinderichter
 durch seine Umsicht und seinen Elfer zur
 Zeit der feindlichen Invasionen diewesent«
 lichsten Dienste. Ueberdieß war S. ein
 ausgezeichneter Obstzüchter!.-, besaß in sei»
 nen Bauranlagen viele in. und aus«
 landische Obstsorten und versah aus
 denselben die ganze Umgegend mil Bau«
 men und Setzlingen. Von weither, auch
 aus Ungarn, kamen die Leute, um bei ihm
 Unterricht in der rationellen Pflege lind
 Behandlung der Obstbäume zu nehmen.
 Zuerst hatte die praktische Gartenbau.
 Gesellschaft zu Frauendorf in Bayern sein
 Wicken nach dieser Richtung anerkannt

und ihn unter ihre Mitglieder aufgenommen,
ihr folgte die k. k. Landwirthschafts-
Gesellschaft für Steiermark. die ihm über.
dieß noch für seine Verdienste um Land-
wirthschaft und Obstzucht die Gesellschafts-
Medaille zuerkannte. Als sie ihm verliehen
wurde, hatte ihn bereits der Tod
ereilt, und so wurde sie seiner Familie
zur Erinnerung an sein gemeinnütziges
Wirken zugesendet.
Steiermärkische Zeitschrift. Nedig. von
Dr. G. F. Schreiner. Dr. Albert von
Muchar, C. G. Ritter von L c i t n e r . A.
S c h r o t t e r (Grätz 1847, Daan u. Sorge,
s°..) Neue Folge V I . Jahrg.. 2. Heft. S. 71.
Ein J o h a n n S i r t war Maler in Nien und
im Jahre 1825 war uon ihm in der Jahres-
Ausstellung in der k. k. Akademie der bilden-
den Künste bei St. Anna ein in 5Del gemaltes
„Früchtenstück" zu sehen, K a t a l o g der
Jahres < Ausstellung in der k. k. Akademie
der bildenden Künste bei St. Anna (Wien.
80.) 1828, S. 11t, Nr. 3.)
Sizzo de Noris, Christoph (Fürst.
Bischof von Tlient, geb. ebd. 19. August
1706. gest. im Jahre 1776). Gehört
einem alten Florentiner Geschlechte an,
wouon ein Zweig im Trientinischen sich
angesiedelt ftergl. die Qu. S. 44) hat.
C h r i s t o p h erhielt seine erste Erziehung
bei den Jesuiten seiner Vaterstadt, ließ
sich aber das Studiren nicht sehr angelegen
sein. Obwohl die Mittel der mittlerweile
Witwe gewordenen Mutter sehr
bescheiden waren, so schrankte sie sich doch
noch mehr ein, um es zu ermöglichen,
daß ihr Sohn in das Collegium V i r ^ i -
lilumni nach Salzburg kam, wo dieser
aber siatt den Wissenschaften obzuliegen,
gan; als Cavalier lebte und in wenig
Jahren das kleine vaterliche Erbe vergcudet
hatte. Nun rief ihn 1726 die
Mutter nach Haus zurück, aber auch da
wurde es nicht besser und er setzte das
müßige Cavalierleben fort, bis er eines
Tages beim Ballspiel vom Ball so schwer
auf der Brust getroffen wurde, daß er
wie leblos zusammenbrach. Von der
Krankheit, die darauf folgte, wieder ge-
nesen, schien er völlig umgeändert. DaS†
Christoph 43 Christoph
bisherige leichtsinnige Leben gab er auf
und nun begann er mit allem Eifer
das Studium der Rechte. Bald darauf
verlor er die Mutter durch den Tod. Nun
fand er bei Verwandten Aufnahme und
als ein Anderer zu seinen Gunsten auf
ein Canonicat verzichtete, gab S. das
Rechtsstudium auf und begab sich in's
Collegium für Missionen zum h. Vincenz
de Paula nach Rom. Nach langer Vor-
bereitung daselbst, wurde er. bereits
40 Jahre alt, Priester, kehrte dann heim,
wo ihm der damalige Fürstbischof F r a n z

F e l i x aus dem Hause Alberti die Ober«
 Intendanz von St. Maria Maggiore
 übergab. I m Jahre 1762 starb der
 Bischof F r a n z F e l i x . Das Capitel
 versammelte sich zur Neuwahl und hatte
 auf Zwei aus seiner Mitte: auf den Propst
 der Kathedrale Grafen T r a p p , und auf
 den Erzdechant Peter Virgil Graf T h u n
 Bedacht genommen. Da geschah denn
 das noch nicht Dagewesene. Aus30Scru«
 tinien ging weder der Eine, noch der Andere
 mit Stimmenmehrheit hervor. So
 mußte sich denn das Capitel seines Wahl«
 rechts begeben und dasselbe ging auf den
 Papst über. Papst Clemens X V I I I . ,
 der wohl C h r i s t o p h aus der Zeit seines
 Aufenthaltes in Rom kennen mochte,
 überraschte aber das Capitel dadurch, daß
 von ihm, an Stelle der von zwei demsel»
 ben ins Auge gefaßten Candidaten. ein
 ganz Anderer, nämlich Christoph
 S i z z o de N o r i s , zum Bischof ernannt
 wurde. C h r i s t o p h war damals nichts
 weniger als jung, er zählte bereit»
 36 Jahre. Am 3. Juli 1763 war das
 päpstliche Breve mit Sizzo'S Ernennung
 angekommen, am 19. December
 d. I . nahm er von seiner fürstlichen Bi»
 johofswürde feierlichen Besitz. l 3 Jahre,
 von 1763–1776, versah C h r i s t o p h
 sein oberhirtliches Amt in schwerer Zeit.
 .Es waren eben im Kaiserstaate unter anderen
 Umänderungen die Steuerreformen
 eingetreten und diese auch im Trien»
 tinischen eingeführt worden. Darüber
 kam es zu Zusammenrottungen und Ün«
 ruhen, wobei sogar ein Menschenleben
 zum Opfer fiel. Und da der Bischof sich
 diesen Reformen gegenüber mehr ableh»
 nend als zustimmend verhalten hatte, so
 geschah es durch eigenthümliche Werket«
 tung der Umstände, daß ihm dieTödtung,
 deren oben gedacht worden, zur Last gelegt
 wurde. Es wurden nun Commis«
 sionen entsendet, und eine derselben, ihm
 besonders feindlich gesinnt, faßte die An«
 gelegenheit zu seinem Nachtheile auf und
 Bischof C h r i s t o p h verlebte schwere
 Tage. Da ereignete es sich. daß, als im
 Jahre 1769 die Erzherzogin M a r i a
 A m a l i e mit dem spanischen Infanten
 Ferdinand v o n B o u r b o n . Herzog von
 Parma, vermalt wurde, und diese auf
 ihrer Reise nach Wien Mitte Juli in
 Trient eintraf, der Kaiser J o s e p h , der
 vom Conclave in Rom und seiner Steife
 in Italien zurückkehrte, sich in Trient de«
 fand. Der Bischof, der längst bei Hofe
 verdächtigt und übel angeschrieben war,
 konnte nicht leicht eine Audienz beim Kaiser
 erlangen. Doch vcrhalf ihm das
 Wohlwollendes mit dem Dienste betrauten
 Kammerherrn endlich dazu. lind in
 dieser Audienz schwor der Bischof dem Kai»

ser. daß er an dem ganzen Vorgang, den er nun nach allen Einzelheiten dem Monarchen erzählte, unschuldig sei, und es gelang ihm auch, den Kaiser zu überzeugen, der ihm huldvoll eine unparteiische Untersuchung der ganzen Angelegenheit zusagte, worauf dem so lange geängstigten Bischof die volle Versicherung der kaiserlichen Huld zu Theil wurde. Alle diese Vorfälle hat mit chronikalischer Genauigkeit ein Domherr von Trient. Sigismund Anton^o wo, Christoph Wo, Joseph de Mancini, aufgezeichnet und sie befinden sich unter dem Titel:
Hddo2^2ti s comxilati äa Antonio oontft Nanoi" in der Trienter Stadtbibliothek. Sie umfassen die Regierungperiode zweier Fürstbischöfe, nämlich unseres Christoph Sizzode Noris (1763–1776) und jene seines Nachfolgers Peter Virgill aus dem Hause des Grafen Thun (1776–1800). und sind auch culturhistorisch von hohem Interesse. Bischof Christoph war als Bischof ein milder, aber dessenungeachtet auf seine Herde wachsamer Oberhirt. Er unternahm wiederholt Visitationen in seinem Sprengel „aa «oiiLolidanäum in. . . .“ I in Nebligen war der Bischof ein ausgezeichneter Homilet und der Kanzler des Bisthums Trient. Franz Vigil Graf Barbacovi sagt in seinen «Nömoirö Ltorlolio“, als er den Bischof einmal vom Altar herab sprechen gehört, daß er eine „goldene Bedenksamkeit“ besaß, und daß die von Barbacovi gehörte Rede eines Bossuet und Fenelon würdig gewesen wäre“. Bischof Christoph starb im Alter von 70 Jahren, im 13. seiner bischöflichen Winde.
6 i i 2 2 k : t t k ä i l'1-liNto 18(53, Kl'. 202 u. t. 8:220.« – Der deutsche Antheil drö Viäthumö Tlient. Topographisch, historisch, wtiftisch und arä)äologisch beschriebe! (Bri).l'n 1866. Ä. Mayr, 8«.) S. 44
Acvcr die Familie Sim de Uaris. D^6 „Historisch.heraldische Handbuch zum genealogischen Taschenduche der räslicheti Häuser“ (Gotha 1855, Ilistus Perthes. 32») weiß über die Familie nichts w^iler zu berichten, als daß die südtirolische Trielitiner Familie Sizzo ein altadeliges Geschlecht aus Florenz sei. dessen Glieder in alten Urkunden von i(w schon als Nokias angeführt erscheinen. Dann werdrn als Quellen.– vanre oanto X V I , klacciiiävblili, ätoi-ie äoi-ei^tinL^ Ubi'o I I . und ?ompso OavaNni-c I.itta. l l l - mixliL oelsdri i w l i a u i , ^leäici äi l^irsn^s ta,5<i<i<:oio X V I I , x^rts l angeführt. Diese Notizen sind für ein Handbuch dürftig genug und auch die Citationen lassen viel zu wünschen übrig. Da hat Luigi Passerini, Secretär der k. k. Deputation des Adels und

der Bürgerschaft von Toöcana ein Schrift»
 chen herausgegeben betitelt: „^le.nittiro Ltos
 i ^ s i " ^iNano li>35, I^ui^'l 61 (^iaooma
 I'ii-ola, 3? 6., 8".'). I n dieser quellenmäßi«
 gen Arbeit wird der Ursprung d^S Hauses
 S i z z o auf einen N a n i e r i d i H i z i 0 , dessen
 eine alte Pergament,Urkunde oom t>. Jänner
 1084 gedenkt, zurüttgeführt. Das Geschlecht
 nahm an Nang und Ansehen ini Floren«
 tinischen zu. Als in der Fehde der Guelfen
 und Gibcllinen die S i z z i zu den Guelfen
 sich gesellten, traf sie auch deren Loos. sie
 mußten 1260 das Vaterland verlassen, kehr»
 ten aber 12U6 nach der Schlacht bei Vene»
 uent wieder zurück und spielten in den Kämpfen
 jener unruhigen Zeit eine hervorragende
 Rolle. Dic Pest in Florenz im Jahre 1348.
 vernichtete das ganze Geschlecht. Da taucht
 um daß Ende des 14. Jahrhunderts ein V5i>
 chele di S i z i o auf. der seine Abstammung
 von obigen Sizz i nachweist. Von diesem
 Mi chele pflanzte sich das Geschlecht noch
 über anderthalb Jahrhunderte fort und starb
 mit J o h a n n S i z z 0 in Florenz am 17. April
 16U0 aus. Oo von diesen S i z z o , die heut
 in Tirol blühende Familie S i z z 0 D i N o r i s
 abstannut, das ulkundenlnäßig nachzuiueisen,
 vermag P a s s e r i t l i nicht. Ader P r r denierkt
 auvorücllich, wenn er auch die Stammcöfol.
 n' nicht anzugeben i>n Stande sei. su llden
 doch noch die Famllien«Trad!tlonen, die jecen
 Ziveifel über oie Gemeinsanlkeit dec> Ursprungs
 der Florentiner und Trientiner Linie besei»
 tigen. wie es denn auch bekannt ist, daß der
 italienische Adel durch Coiui^rationrn und
 Veifolgungen zum Oril gezwungen, sich nicht
 selten ein anderes Vaterland, wo minder
 harte Gesetze herrschten, suchte, und so in
 andere Länder seine Familien verpflanzte
 Der heutige Falnlieustaud der Grasen Si^o de
 Uoris. Die heutigen in zwei Linien blühen»
 den Grafen S i z z o deN 0 r i ü smi) ri? Nach.
 kommen des I . Grafen Joseph. Herrn von
 Castell-Ossana. und deö I I . Grafen P h i l i p p .
 Patriciers von Trient. I. Graf Joseph²
 i^o, Christoph Skala
 (geb. 2 l . März t803, gest. 4. Jänner 1864)
 hatte mit Elisabeth Gräfin Sellala fünf Kin»
 der, u. z.: t) Graf Eduard («eb. 17. Oct.
 1835). Herr und Landmann in T i r o l , Pa«
 tricier von Trient, Ehrenritter des Malteser«
 Ordens, k. k. Kämmerer und Rittmeister in
 der Reserve bei Kaiser Alerander I I . von
 Rußland'Uhlanan Nr t l . der gegenwärtige
 Chef des Hauses; — 2) C h a r l o t t e (geb.
 23. Febr. <832). vermalt (seit 16. Febr. 1870)
 mit Ale.rander Baron von Tiesenhausrn; —
 6) I s a b e l l a (geb. 14. März 1834), vermalt
 (seit 24. September 1s65) mit Franz ltegr
 nobNs äi 8a.n Vieti-o, k. k. Bezirkshaupt«
 mann zu Cles; — 4) Heinrich (geb. 1 l . No^
 vember 1841), k. k. Kämmerer und Ritt»
 meister in der Neserve bei König von Nürt»
 temberg<Hllszaren Nr. 6, Tiroler Landtags-

Abgeordneter. vermalt (seit <3, April 18L3)
mit NlN'ia Freiin von tzeine^Gewern (geb.
8. April 1848). aus welcher Ehe zwei Söhne
stammen.- Joseph (geb. 11. März 1869)
und Eduard (geb. 22. Febr. 18?0), - und
6) Christoph (geb. 24. Juli 1836). Edel.
knabe und Zögling der Therefianischen Ritter-
Akademie. Auch lebi noch eine Schwester
des Grafen Joseph, Gräsin Walburga
(geb. 25. Jänner 18U4), vermalt (seit 3. Mai
1828) mit Aberale Grafen Aichieri von Sedrano,
Fiume und vallenonsell'o Witwer seit 23. Sep<
tember 1863. n . Die Nachkommen des (am
12. November 1864) verstorbenen Graftn
P h i l i p p sind: Graf Dominik Sizzo de
N o r i s (aeb. 1819) und dessen Geschwister
Fanny (geb. I 8 l .) und Franz (geb. 19. I um
18^2). k. k BezirksScommissär zu Trient. -
Noch sei erwähnt, daß ein Graf Sizzo de
N o r i s , dessen Taufnahme nicht genannt
ist, im Jahre !36l für zwei invalide Soldaten
des Tiroler Iäger'Negiments Kaiser
Franz Joseph ein Capital von 2<)0l) ss. ge«
stiftet hat.

Wappen. Quadrirter Schild vor einem
rothen Querbalken durchzogen und mit einem
Mittelschilde belegt 1 und 4: in Gold ein
schwarzer Aoler; 2 und 3: in Blau auf grün
gemalter Flut ein Boot mit weißen Segeln,
worin zwei nackte, sich umarmende Knaben
sitzen. M i t t e l schild. I n Silber ein auf«
rechter schwarzer Anker.

Skatoc, siehe: Scacoz, Giovanni und
Luigi Md. XXIX, S. 3 und 6).

2 k M , Joseph (Kupferstecker.
Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeit>
genoß. Er lebte und arbeitete in den
Dreißiger-Icchren in Prag und sind von
seiner Hand mehrere Blätter in K'lpfer»
und Stahlstich ausgeführt bekannt, welche
eine geschickte Handhabung des Grab<
M M bekunden. Von seinen in Stahlstich
ausgeführten Blättern sind die böhmischen
Entschuldigung S« oder Neujahrs«
karten anzuführen, deren R. W e i g e l in
seinen Katalogen Nr. 1308i d gedenkt.
Von seinen anderen Arbeiten nenne ich:
„Nie Elluke Ohristi: Naz ist mein geliebter
sühn", nach C. S c r e t a (1837. 4«.)-, -
„Vie heilige Familie: segln i«it'5 n. 5. U.".
nach P. del V a g a (1838. 4".); - ein
Blatt mit der Unterschrift: „Mildert Glend,
trocknet Thränen > Mtte5 Fegen nurd Onch
krönen" ; nach einem Gallerie'Gemälde
gez. von I . Friese, in Stahl gest. von
Ios. S k a l a in Prag 4836" (kl. 4".),
welches ich selbst besitze. I . S k a l a er-
'cheint auchScala geschrieben,und Nag«
l e r in seinem Künstler.Zerikon führt ihn
n dieser Schreibung, trotzdem aber nicht
in der Namenreihe Sc, sondern Sk auf.
Na gier <G. K. I>r.), Neues allgemeine.?
Künstl>>r.Lerikon (München «839. E. A Fleisch«
mann. 8«.) Vd. X V I , S . 472.

Hier sei auch der Sängerin Skala-Norzaga, einer gebotenen Wienerin und Tochter des Mitgliedes des Orchesters der k. k. Hof-Opernhuer, der k. k. Hofcapelle. zeitweiligen (im Jahre 1848) Directors des k. k. Hof-Operntheaters und unter Holbeins Diction Secretärs dieser Bühne, Aegydr Borzaga, gedacht. Die Tochter wurde von dem Vater zu einer tüchtigen Sängerin ausgebildet, war an mehreren deutschen Opernbühnen als Primadonna engagirt und fhrt nach ihrer Verheirathung den Doppel-Namen Skala < Borzaga. Der Vater war ein ausgezeichnete Cellist und bleibt sein Name mit den Oonosts ^ritusls und den Helmesberger'schen Quartetten in Wien's Musikgeschichte innig verwebt. Welch' eine Skalnitzky tüchtige Persönlichkeit er überdies war. dafür mag auch der Umstand sprechen, daß zu einer Zeit. als Iannsa politischer Gründe wegen aus der k. k. Hofcapelle entlassen worden, er, obgleich nicht bloß freisinnig, sondern in Wahrheit ultraradical, jahrelang seine Stelle als Secretär neben dem lammfrommen Director Holbein behauptete.

Skalnitzky, Wenzel (Kunstgrtler. geb. in Böhmen im Jahre 1773. gest. zu Marienbad 7. October 1861). Ein um die horticulturelle Ausschmückung des Gesundbrunnens Marienbad in Böhmen hochverdienter Kunstgrtner, den Julius Walter in seinen „Neuen Sprudelsteinen“ (Wien 1876, Rosner) „einen wahren Künstler und Poeten seines Faches“ nennt. Mit seiner Ait. mit seinem Rechen hatte er aus der struppigen Wildni den reizenden, duftigen Park geschaffen, den Marienbad besitzt; überdies hatte er durch 44 Jahre (seit 1817) sämmtliche Marienbader Anlagen. Bepflanzung und Reinhaltung der öffentlichen Plätze, kurz alles, was auf Verschönerung in horticultureller Hinsicht Bezug hatte, unter seiner unmittelbaren Oberaufsicht und Leitung.

Zudem wendete sich ihm das Vertrauen seiner Mitbürger in so entschiedener Weise zu, daß er über 20 Jahre Ortsvorsteher und Rechnungsführer des Curspitals war. In seinem Fache stand es in solchem Ansehen, daß u. A. Manner, wie Gllhe und Zschokke. feiner in ehrenvollster Weise gedenken. So schrieb Gllhe aus Marienbad im Jahre 1820 an Zelter: „Die Anlage des Ortes ist erfreulich; bei allen dergleichen sind sich schon fixirte Zufälligkeiten, die unbedeutend sind; man hat aber zeitig eingegriffen. Architekt und Gärtner ver stehen ihr Handwerk und sind gewohnt mit freiem Sinn zu arbeiten. Der letzte hat Einbildungskraft und Praktik. Mir war es, als wäre ich in den nordamerikanischen Einsamkeiten, wo

man Wälder aushaut, um in drei Jahren eine Stadt zu bauen; die niedergefchlagene Fichte wird als Zulage verarbeitet, der zersplitterte Granitfels steigt als Mauer auf und verbindet sich mit den kaum erkalteten Ziegeln". Und noch ein. dringlicher äußert sich Zscdokke 1842 in einem Brief an seine Frau. worin er schreibt: „Marienbad ist schön, ein großer Garten oder Park mit palastartigen, darin umhergestreuten Gebäuden. Häuser» reihen und Brunnentempelchen. Es ist in diesen strahlenden Sommertagen ein paradiesischer Aufenthalt, wo sich'S im äolos lai-nienty herrlich und voll Freuden leben laßt". S k a l n i k blieb bis in's hohe Alter in seinerBedienung und übte noch 1860. ein Jahr vor seinem im Alter von 86 Jahren erfolgten Ableben, seine Thätigkeit aus.

I l l u s t r i r t e Z e i t u n g (Leipzig. I . I . Weber, kl. Fol.) Nr. W6, 2«. October 1861, in der „Todtenschau". — Wien er Z e i t u n g 1861. Nr. 241), S, 3734.

Skalltttzkl), Anton (A r c h i t e k t , geb. zuZa ko im Baranyer Comitae im Jahre 1836). S. besuchte fünf Jahre das Gymnasium zu Fünfkirchen und ging dann nach Prag, wo er die drei Classen der Ober« Realschule beendete. Vonhier begab ersich nach Wien, wo er daS Polytechnicam besuchte und 18t>7 nach Herlin an die dorligeBauschule. I n Berlin weilte er bis zum Herbst 1839. Im Frühjahr letztenannten Jahres betheiligte er sich zum ersten Male an einer öffentlichen Preis' Ausschreibung, u. z. in Wien bei dem seit» her erbauten Rudolph.Spital, wo der uon ihm in Gemeinschaft mit feinem Freunde Schmied er entworfene Plan unter 23 Concurrenten den zweiten Preis vo:i 4000 fl. erhielt. I m Sommer desselben Jahres wurde ihm in Frankfurt a. M. Skapski 47 Sk^pski unter 26 Mitbewerbern der erste Preis von 200 Ducaten für seinen Plan des dort erbauten Unterhaltungssaales. Nach Berlin zurückgekehrt, zeichnete ihn die dortige Bauakademie durch die silberne Medaille aus, u. z. als ersten Ausländer, dem solche Auszeichnung zu Theil wurde. I m Herbst 1839 bis October 1860 bereiste er das ganze Frankreich, einenTheil Englands, nachdem er früher Gelegen» heit genommen. Italien und seine Kunst» schätze kennen zu lernen. Dann kehrte er in sein Vaterland zurück, betheingte sich an der Concurrenz bei dem Baue des Aka> demiepalastes in Pesth. wo seinPlanden Preis von 100 Ducaten erhielt. Als dann später die Pläne des Berliner Hof-Bau» Meisters S t ü l e r angenommen wurden, führte S k a l n i t z k y , als desscn Schüler, den Bau zur größten Zufriedenheit des

Bestellers und seines Meisters aus. Das
 Debrecziner Theater ist gleichfalls sein
 Werk. ebenso der Plan zur Wieder-Erbauung
 der Kleinen Kirche u. v. A. I m
 Jahre 1864 wurde ihm am Ofener Io»
 seph'Polytechnicum die Professur der
 Kunst» und Wasferbaukunst anvertraut,
 und diese Stelle bekleidet er noch, ohne
 daß er aufgehört hätte, sich bei öffentlichen
 und Privatbauten zu betheiligen.
 H I » ^ ? 2 i - o r 5 2 ä F e 5 a n a . F ^ v N 2 F , d . i .
 Das Ungarland und die große Welt (Pesth.
 gr. 4".) 1866 Nr. 12: »8kHwit2i: ? ^ntal«.
 - I l l u s t r i r t e Z e i t u n g (Leipzig, I . I .
 Weber). 13. Jänner <866. Nr. 1176.
 Parträt. Holzschnitt von H (aus dem
 Jahre 1866).
 Ektzpski spricht: SkonpskH, Franz
 l^Hauptmann der polnischen Nevolu«
 üonsarmee 1363, geb. zu M u s z y n im
 Sandecer Kreise Galiziens. gefallen im
 Gefechte bei Ciernia unweit ISdrzejow
 am 22. September 1863). Nachdem er
 den ersten Unterricht in seinem Geburtsorte,
 einem seiner Walkmühlen und seines
 Leinwandhandels wegen bekannten städt«
 chen, erlangt, kam er nach NeU'Sandec.
 wo die Normal» und Realschule be^
 suchte. dann vollendete er seine Ausbildung
 am technischen Institute in Krakau.
 Da er von früher Jugend an große Neigung
 für den Soldatensland empfand,
 trat er. nachdem er ein paar Jahre das
 Krakauer technische Institut besucht, in
 die kaiserliche Armee, u. z. in das 20. In»
 fanterie'Regiment Kronprinz von Preu«
 ßen. Nach einigen Jahren rückte er zum
 Wachtmeister vor. I m Jahre 1861. über
 sein Ansuchen beurlaubt, nahm er eine
 Anstellung in der Gemeinde»Kanzlei zu
 Neu'Sandec an. Da riß ihn die polnische
 Erhebung des Jahres 1863 aus seiner
 friedlichen Beschäftigung und sofort schloß
 er sich dem Ausstande an und trat in die
 Reihen der Kämpfer für PolensBefreiung.
 Er diente zunächst als Wachtmeister in
 der aufständischen Reiterei und da er bald
 Proben seiner Umsicht und Tapferkeit ab»
 legte, wurde er in kurzer Zeit Lieutenant.
 I m elften Gefechte bei Przedborz, in den
 letzten Tagen deS Juni 1863. als Z a b o r
 o w s k i , Commandant einerAbtheilung,
 dieselbe verließ, ohne Befehle für weiteres
 Verhalten zurückzulassen, und die Com»
 Mandanten der Truppe nicht wußten,
 was sie beginnen sollten, drang S k ^ p Ski,
 der Erste mit seiner Compagnie, über die
 unterhalb Pr^edbor; befindliche Brücke.
 Dieß erregte den Muth der Uebrigen, die
 ihm nun folgten. Er kämpfte im Anbeginne
 in der Abtheilung Massakow s«
 ki's und erbielt im Gefecht eine Kugel
 in die Brust, welche aber auf e!n Medaillon
 der Mutter Gottes. daS er zu tragen

pflegte, prallte und ihn vor dem Tode rettete. Vom Anpralle der Kugel verlor er wohl auf Augenblicke den Athem und brach zusammen. Als man ihn aber Skaibek, Stamslaus Skarbek. Stanislaus m das nächste Haus getragen, kam er bald wieder zu sich; jedoch war der Stoß nicht ganz ohne Folgen geblieben. Nach beendetem Gefechte kehrte er zur Erholung in's Elternhaus zu Kainieniec im Sandecer Kreise zurück. Aber nicht lange ließ es ihn da, es drängte ihn mit aller Macht zurück in den Kampf. Und nun kämpfte er in 13 Gefechten', bei Rudnik, Biata, Warzyn u. s. w., unter dem beliebten Anführer Chmie l i i i s k i . mit dem gemeinschaftlich er eine ganze Abtheilung organisirt hatte, worauf er noch im August d. I . Captän wurde. I m Gefechte bei Ciernia wurde er im Augenblicke, als er eben die Befehle des Abtheilungs-Com° Mandanten entgegennahm, von einer feindlichen Kugel in den Kopf getroffen und stürzte todt nieder.

d. i. Andenken für polnische Familien. Anhang (Krakau 1868. Druck der Zeitung „ 0 - ^ " , 80.) 2. 37 ^es ist dieß der Anhang zu B. B o l e s t a w i t a ' s „^luiarka. ^ roäsin -^Lt^n^nia rolcu <863 i t8«4, d. i. Namensliste der gefallenen und gemordeten Opfr deS Aufstandes in den Jahren 1863 und 1864 (Lemberg 186Z, so.) S. 73.

Skarbek, StaniSlaus Graf (H um a. nist, geb. z u O b e r t y n im Jahre 1778. gest. zu Lemberg 27. October 1848). Entstammt einer alten polnischen Adelü. familie. dem Wappengeschlecht der A b« dank (Habdank), von dem schon im elften Jahrhundert ein M ichae l S t a r bek (gest. zu Krakau im Jahre 1101) urkund. lich aufgeführt wird svergl. die Quellens Des Grafen S t a n i S l a u S Großvater war zweimal verheirathet. Die erste Gattin brachte ihm eine Mitgift von 100 Dörfern, die zweite den ganzen Janower Schlüssel, womit ein ganzer Complex von Besitzungen bezeichnet wird, in der Nahe von Tr^bowla, dessen Flächen« Inhalt über 600.000 Morgen betrug. Des S t a n i S l a u S Vater, Graf I o h a n n . war wenig auf Erhaltung eines so großen Grundbesitzes bedacht, da er mehrere Dörser in den Karten verspielte. Seine Mutter Therese war eine geborene B i e l s k a. S t a n i S l a u S kam zum Unterricht indaS Piaristen-Collegium zu Zloczow, verlor aber in noch jungen Jahren seine Eltern, worauf er zugleich mit seinem B r u d e r I g n a z um 1793 bei seiner Tante J u l i e geborenen RzewuSka in Burstin wohnte. Als die Tante starb, verschrieb sie ihrem Neffen S t a n i S l a u S ihr ganzes mckt unbedeutendes Vermögen. Bald darauf verheirathete sich der

Graf mit Sophie geborenen Gräsin
 Iablonska, von der er sich aber
 später scheiden ließ. Die Gräfin ver-
 mählte sich dann mit dem bekannten polnischen
 Lustspieldichter Alexander Graf
 Fredro »Bd. IV, S. 347[^]. Graf
 Stanislaus lebte nun, obgleich er be-
 reitete ein ungemein großes Vermögen be-
 saß, in einfachster, ja, man sagt nicht zu
 viel, dürftigster Weise, so daß er allge-
 mein verlacht und geradezu für einen
 Geizhals gehalten wurde. Dabei aber
 forderte er die öffentliche Meinung, die
 sich bei seinen Standesgenossen in einer
 an Verachtung streifenden Geringschätzung
 kundgab, insbesondere dadurch heraus,
 daß er viele Güter, die bei der Verschwel-
 lung des polnischen Adels oft genug unter
 den Hammer kamen, und dann ob-
 Mangel an Käufern nicht selten unter
 ihrem wahren Werthe hintangegeben
 wurden, käuflich an sich brachte und so
 ein Vermögen aufhäufte. von dessen
 Ertragnissen er kaum soviel für sich benö-
 tigte, was dem einfachsten Privatmanne
 unentbehrlich gewesen wäre. Hingegen
 beschäftigte ihn seit Jahren nur die
 Skarbek, Stanislaus Skarbek. Stanislaus
 Gedanke, nämlich der: durch eine großar-
 tige Stiftung bei seinen Landsleuten sich
 ein unvergängliches Andenken zu erringen.
 Keine menschliche Seele ahnte auch nur
 Etwas von seinem Vorhaben, zu dessen
 planmäßiger Ausführung er sich durch
 Reisen in den bedeutenderen Cultursta-
 ten des Continents vorbereitete. Auf
 diesen Reisen lobte er, wie daheim, knickerisch,
 besichtigte aber mit aller Genauig-
 keit alle Wohlthätigkeits- und Humanität-
 tätsanstalten und machte sich mit den ver-
 schiedenen Einrichtungen derselben, sie
 rühmend und ihre Zweckmäßigkeit erwägend,
 genau bekannt. Endlich war der
 Augenblick gekommen, und es kam zu
 Tage, womit stich der Graf, der Millionen
 besaß und karger lebte als der Diener,
 der ihn bediente, seit Jahren getragen.
 Im Jahre 1839 erklärte der Graf der
 Regierung, daß er sein kolossales Ver-
 mögen wohlthätigen Zwecken widme. Am
 1. August 1843 – bis dahin hatten die
 Vorbereitungen zur rechtskräftigen Fas-
 sung der großartigen Stiftung gedauert
 – stellte der Graf die Gründungsurkunde
 einer Anstalt aus, die damals – Peabody
 hieß noch nicht feine berühmten
 Stiftungen gemacht – ihres Gleichen in
 Europa kaum auszuweisen hatte. Auf
 einem Boden, dessen sumpfarbiger Nieder-
 schlag vorher Kröten und ähnliches Ge-
 wies hervorgebracht, ließ er in Lemberg
 ein prachtvolles Gebäude von einem Um-
 fange ausführen, wie ihn kein anderes
 Gebäude in Lemberg besaß. Im mittleren

Schiffe des großartigen Baues erhob sich das große elegante Theater. Parterre und drei Logenreihen hoch. und rings um dasselbe eine Menge von Räumlichkeiten zu öffentlichen Zwecken und Privatgerne, wie der Landtagssaal. das adelige (Casino, das größte Kaffeehaus der Stadt, viele Wirthshauslocalitäten und Privatwohnungen. Die Einkünfte dieses Riesengebäudes, ferner jene von 37 Dörfern und vier Städten sollten zur Erhaltung einer Armen- und Waisenanstalt von etwa Eintausend Personen verwendet werden. Sollte das Theater, dessen Oberleitung er einige Zeit selbst führte, zur Trweckung des nationalen Bewußtseins und zur Hebung der geistigen Entwicklung des durch die jahrhundertlange Bedrückung uori Seite des Adels und den Schnapps der Iudenschenken völlig herabgekommenen Volkes beitragen, so sollte wieder die Armen- und Waisen an stalt einerseits dem Elend ein Asyl bieten und andererseits dem Fortschreiten desselben Einhalt thun. 30.999 fl. von dem Erträgniß. des von dem Grafen aufgeführten Theatergebäudes wurden zur Erhaltung des Theaters und der dasselbe bildenden und umgebenen Baulichkeiten bestimmt. Sollte durch unvorhergesehene Ereignisse das Erträgniß diesen Betrag nicht erreichen. so soll dieselbe von den Einkünften der übrigen bedeutenden Güter ergänzt werden. Alle diese Anordnungen des Stifters bildeten bei den nationalen Verwicklungen, die in den Jahren nach dem Ableben des Grafen folgten und als die Deutschenhche begann, den Keim zu zahllosen Streit-Objecten. Im Theater waren für deutsche Vorstellungen 29 Tage im Monat normirt und hierauf wurde ein Privilegium auf 39 Jahre ausgestellt. Mit einem Male bekämpften der galizische Landtag und der Lemberger Magistrat die Erhaltung der deutschen Vorstellungen. Die Verhandlungen darüber zwischen den genannten Corporationen und der Regie schweben noch, wie es scheint. Dabei scheint die Verwaltung der Stiftung nicht eine geordnete gewesen zu sein. denn dieselbe war im Laufe der Jahre umrin Ansehnliches ärmer geworden. Die Noth-
' 1>. August 1877, j 4^o
StanislauS Skarbek (Genealogie)
wendigkeit eine Ordnung in den verwickelten Stand der Angelegenheit zu bringen, machte sich immer fühlbarer und endlich schufen im Jahre 1872 der Landes-Ausschuß und der Verwaltungsrath der Skarbek'schen Foundation eine solche, indem sie gemeinschaftlich die Sache in die Hand nahmen. Im Herbst 1876 endlich trat die Anstalt, wie Graf Skarbek

beksie geplant hatte, freilich nicht mehr
 in den ursprünglich angelegten Dirnensionen,
 da die Erträgnisse der Stiftung
 durch schlechte Verwaltung stcb vermindert
 hatten, in's Leben. Die Anstalt ist nun
 bestimmt, erstens für Leute, die Alters
 halber ganz und gar außer Stande sind.
 durch eigene Arbeit sich erhalten zu kon«
 nen' zweitens für eitern« und vermögenlose
 Waisen beiderlei Geschlechts, Knaben
 im Alter von sieben bis zehn. Mädchen
 im Alter von sechs bis acht Jahren. Die
 Kinder genießen den Unterricht aus allen
 in der Volksschule vorgeschriebenen Ge>
 genständen, dann in der Gymnastik, im
 Gesang und in der Musik. Der Elementarunterricht
 dauert vier Jahre. Je nach
 dem Alter, der Leibesbeschaffenheit und
 Neigung der Zöglinge werden dieselben
 nebstbei in verschiedenen Handwerken anS»
 gebildet; dieser technische CurS dauert
 drei Jahre und ist damit die Erlernung
 aller darauf bezüglichen Lehrgegenstände
 verbunden. Jünglinge, die sich durch
 Fleiß und gute Verwendung besonders
 hervorthun, weiden dadurch belohnt, daß
 sie in's CorpS der Feuerwehr aufgenom<
 men werden. Haben die Zöglinge ihre
 theoretische Ausbildung und praktische
 Fertigkeit in einem Handwerke erlangt,
 so werden sie entlassen und erhalten nun
 ein Reisegeld, das sie in den Stand setzt,
 die größeren Fabriken und Werkstätten
 des I n - und Auslandes zu besuchen, die
 besonders begabten und fleißigsten Zoglinge
 erhalten endlich auch einen Vorschuß
 zur Errichtung einer eigenen Werk«
 statte. Diese so zweckmäßig eingerichtete
 und großartige Anstalt befindet sich zu
 Drohowicze. einem unweit Lemberg gelegencn
 Dorfe. Ueber daS Gedeihen der
 erst in den letzten Jahren eröffneten An»
 stalt liegen keine Nachrichten vor. Der
 Stifter, als er im Octobcr 1848 starb,
 hatte daS Alter von 70 Jahren erreicht.
 I m Jahre 1871 wlrde, um sein Andenken
 zu ehren, seine von dem Bildhauer
 F i l i p p i ausgeführte Statue in ganzer,
 etwas überlebensgroßer Gestalt im Ve>
 stibul deS Theatcrgebäudes aufgestellt.
 s t l x a o k H , d. i. Die Hütte (illustc. Unter-
 ' Haltungsblatt in Lemberg. 4°.) 1871, Nr. 390:
 „stanigia^v Kr. 8k^rdbk i ^630 luliäac^H«,
 d. i. Stanislaus Graf Skarbek und seine
 Stiftung. — Frem den« B l a t t . Von Gustav
 Heine (Wien. 4") <868, Nc. 8: Das Testa- -
 ment des Grafen Stadrk, gestorben 1845.
 Zur Genealogie der Grasen Itarbck. DieSkar>
 dek sind, wie schon oben bemerkt worden,
 eine der ältesten polnischen Adelsfamilien,
 welche bereits BartoSz P a p r o c k i in seinem
 polnischen Aorlswrrkt'. ' „Iloi-d? i'Z'oc'i-ütnH
 polLkiexo" anführt. Zu einer genealogischen
 Darstellung der Familie fehlen alle Vehelfe,

Ueber das Prädicat der Familie Abdank,
eine Verballhornung des deutschen Habe Dank.
berichtet der polnische Chronist K r o m e r in
seiner etwas naiven Weise: J o h a n n S l ? a r <
bek von G6ra befand sich bei der Gesandtschaft,
welche Volcslaus Skiefmaul
(Ki-2^voliitt5') im Iabre l wv an den deutschen
Kaiser H e i n r i c h abgeschickt hatte. Von
der Vori'lellung d^s Gl>sa>'rtsch.ift l.>eim Baiser,
berichtet nun der ^'hronilt wörtlich.- „lbi
OllLii'ai' ülnbicioko kămoăum «r l^riussilntsr
toin l
dir.
t,, kic in<iuit»
ăamuă auro". 16 äcomm», intoloctum (^6.^1-,
8ra.tia.5 »zcndo tiluălt: ^dĂauIc «tc. inclo
lliinilias nomen inailăit. – Ein Michael
Skarbek oon Gora erbaute im Jahre l l l4
ein Benedictinelklostei.' in LubinSk und stăt<♀
Skarda Skarda
tere es mit der zur Erhaltung nöthigen
Summe aus. Michael liegt auch daselbst be.
graben. – Nachdem K r o m e r noch mehrerer
Anderer dieser Familie gedacht, welche alle
mehr oder minder ansehnliche fromme Stif»
tungen errichtet erwähnt er einen Wszebör
S t a r b e k . der unter König Wladis«
l a u s I I . Hermann der Krone war. -> Ein
W l o s t h b o r S. war im Jahre 1279 Erz.
bischof von Wnesen. – Ein Adalbert S.
war Woiwode von Sendomir und ein streit»
barer Held in den Kämpfen gegen die Türken
und Tartaren. – Zum Wappengeschlecht der
A b d a n l . deren Wappen K r o m e r brschreidt.
wie folgt: „lnLißUs kabst liuoas ^unet23
iu moăum äuoruin, ti-izonoruin s^ua-Iium
aoutoL au^ulos kabentium, a.lioi'um daăSi>
Zui-sum verzins pătvaüt", gedörten und ge«
hören noch die K o n a r s k i , C h o i e i i s k i ,
B a c z a c k i , I a z i o w i e c k i . B i a t o o r z e »
s k i . S u c h o l d o l s k i , C i e e i i n S k i . N e g
o w e k i u. n. m.) l .
Skarda, Jacob (R e c h t s g e l e h r t e r
und F a c d s c d r i f t s t e l l e r , geb. zu
S k o r i ' i a im Pilsener Kreise Böhmens
am 11. März 1828). Das Gymnasium
besuchte er in Pilsen, wo damals Prof^
fsor S m e t a n a lehrte, der auf S.'s
geistige Entwicklung nicht unwesentlichen
Einfluß übte. Als eS galt ein Berufsstudium
zu wählen, wendete er sich jenem
der Rechtswissenschaft zu. bezog im Jahre
1843 die Prager Hochschule und erlangte
an derselben im Jahre 1857 die Doctor«
würde. Nebenbei aber betrieb er eifrig
daS Studium der Muttersprache, höcte
zu diesem Zwecke die Vorlesungen Cela»
kowSky'S ^Bd. I I , S . 313^> undKoubek's
^Bd. X I I I , S. 54). und machte
auch unter K u l i k l^Bd. X I I I , S. 356)
zwei Jahre hindurch Studien aus der
höheren Mathematik. Nach Freigebung
der Advocatur eröffnete er in Prag seine
eigene Kanzlei und wurde bald ein sehr

gesuchter Rechtsanwalt. Im Jahre 1861 wurde S. im Wahlbezirke Domazlice und Aowokdyn in den 3andcag gewählt, wo er mehrere Jahre hindurch thätig war. Dasselbst zahlte er auch zu den rüstigsten Arbeitern und war feine Stimme in allen wichtigeren Fragen immer maßgebend. Mehrere Jahre hindurch war S. AuSsä^lß-Mitglied der Vertrauensmänner deS Clubs der böhmischen Abgeordneten und im Jahre 1868 setzte auch er feine Unterschrift unter die seiner Zeit vielbesprochene Acte der Declaration. Im Jahre 1862 wurde S. in den Gemeinderath der Stadt Prag, im Jahre 1863 zum Mitgliede deS Pilsener Kreisrathes gewählt. Die schriftliche Laufbahn betrat S. seit dem Jahre 1860, in welchem er in der «I^rll,-Löici novine» verschiedene Aufsätze meist culturgeschichtlicheu Inhaltes, darunter über die Hochzeitsbräutliche in der Umgegend von Pilsen, veröffentlichte. Ohne diese Richtung ganz aufzugeben, wendete er sich nunmehr seiner Fachwissenschaft zu und zuerst gab er heraus: «ienc? 5 ?i7Nc.iova«2 F^o oössne' slNT'os?//", d. i. Instruction für die Amtsführung deS Gemeinderathes (Prag 1861. Haase)'. — im Jahre 1862 begann' und vollendete er die Umarbeitung des ursprünglich von I o h . V o o a d l o verfaßten „ <?6skl/^/-<ivn? A", d. i. Der oechische Jurist, wovon in kurzer Zeit mehrere Auflagen nöthig wurden. Als dann das juridische Fachblatt „krÄvnik" naä)'Jahresfrist zu erscheinen aufhörte, verband sich I)r. S. mit Dr. K u ä e r a zur neuerlichen Herausgabe der Zeitschrift und es gelang ihm, die den Fortgang desselben hemmenden Umstände zu überwinden und so den oechischen Juristen, das erste nationale juridische Fachblatt zu erhalten. Noch gab er heraus:

d. i. Erläuterung deS Gesetzes für das Königreich

4 "♀

7^ Ivan

Böhmen über die landwirthschaftlichen Vorschußcassen. . . (Prag 1863), und besorgte er die Redaction des bei Kober in Prag im Jahre 1863 unter dem Titel Sammlung österreichischer Gesetze, begonneneu Sammelwerkes. Dabei rühmt man S. nach, daß seine Bemühungen vornehmlich darauf gerichtet sind. in allen seinen juridischen Arbeiten die heutige oechische Schreibweise anzuwenden. Auch hat S. wesentlich zur Gründung der unier dem Namen „ Slavin oka. Heänota", d. i. Juridischer Verein, in Prag bestehenden, den Gesellschaft beigetragen, welche die Entwicklung und Förderung des nationalen Rechtslebens sich sehr angelegen sein laßt. und auch sonst für deren Erhai

iung sich verdient gemacht. So ist S.
 einer der rüstigsten Förderer der nationalen
 Partei in Böhmen und die ver-
 schiedenen Vereine und Gesellschaften,
 welche sich die Hebung und Entwicklung
 nationalen Lebens angelegen sein lassen,
 zählen den in der Vollkraft des Mannes»
 alterS stehenden s . zu ihren Hauptstützen.
 X v 6 t?. Xaroän^' 2iibQ^v^'k pro <^vek^,
 >Iol»v7g.n^ 2, Ilo^vÄk?, d. i. Blüten. Natio»
 ncileS Unterhaltungsblatt für Böhmen, Mäh«
 ?er und Sloualen (Prag, 4».) Jahrg. 1870.
 Nr. 10. 3. ?8.
 Porträt. Unterschrift: Dr ^kod ^karlia.
 Xi-esiN V. X i-i s ku d!e i-, d. i. Dr. I . Starda.
 Gezeichnet von K r i e h u b e r . Holzschnitt ohne
 Angabe des Xylographen.
 Skaria. siehe: Scaria, Emil
 M . XXIX, S. 14).
 Staric, Ivä.n Matthäus (gelehrter
 jüdslavischer T h e o l o g , geb. in Dalmatien).
 Zeitgenoß. Neber den Lebensund
 Bildungsgang dieses gelehrten PriesterS
 ist Näheres nichts bekannt. Er war
 1861 und ist vielleicht noch Archidiakon
 des Zaia'er Metropolitan-CapitelS und
 2 Skari^ Ivan
 hat eS sich zur Lebensaufgabe gemacht,
 seinen Landsleuten, den Dalmatinern
 slavischer Zunge, die Bibel in ibre Mutter»
 spräche, die illyrisch-croatische, zu über»
 setzen. Die vollendete Uebersetzung er»
 schien im Jahre 1861 in der Wiener kaiserlichen
 StaatSdruckerei in zwölf Bänden in
 »Octav unter dem Titel', „äv^to
 distrsno i i^tarnaäsno". S k a r i ^ hat
 die Bibel aber nicht bloß aus dem latei«
 nischen Texte übersetzt, sondern jedem ein«
 zeln Buche als Einleitung erklärende
 Abhandlungen vorangeschickt und die
 ganze Nebelsetzung mit erläuternden An«
 melkungen begleitet. Es war damit ein
 nicht unwichtiger Schritt geschehen. Denn
 bisher besaßen die Dalmatiner slavischer
 Zunge die Nebersetzung der Bibel in der
 sogenannten altslavischen Kirchenmund«
 art, einem slavo«ruffischen Kauderwelsch,
 welche Verballhornung deS Bibeltextes
 durch eine entsprechende illyrisck«croatische
 Nebertragung zu ersetzen, längst allgemein
 gewünscht wurde. Der Ragusaner Ste»
 phan Rosa, zuletzt Sacrista an der Ka»
 thedrale zu Ragusa, hatte sich auch im
 vorigen Jahrhundert dieser schwierigen
 Arbeit unterzogen und wurde im Anbe«
 ginn auch von Papst Vened i c t XIV.
 mächtig darin gefördert. Aber mit einem
 Male änderte sich die Geschichte: die I n -
 triguen deSzelotischen Erzbischofs Mathias
 Caraman traten hemmend dazwischen,
 der Papst wurde beeinflußt und R o s a -
 unterlag. R o s a's Nebersetzung der Bi»
 bel wurde als „unslavisch" verworfen.
 Man vergleiche darüber in diesem Lexikon

den Artikel: Stephan Rosa sBo. X X V I ,
 S. 339 u. f.). Daß nach solchem Vorspicl
 die Arbeit des ArchidiakonS S k a r i 6
 ine T h a t genannt werden kann. ist gewiß.
 Die Theilnahme der Geistlichkeit?
 Skaric. Gabriel Skene
 an dieser Arbeit war auch eine ungewöhn»
 liche. DerClerus aller slavischen Ncitiona»
 litäten der Monarchie hatte darauf subscri»
 birt, mehr als 60 Bisthümer befanden sich
 unter den Abnehmern, deren Neigen der
 Graner Fürst-Primas S c i t o v s t y mit
 42 Exemplaren eröffnete, der Zengger
 Bischof Emerich Ozegovic hatte 13
 und der Diakovarer Bischof S t roßmayer
 über 30 Exemplare gezeichne»,
 Beweis dafür, wie trefflich S. der Lö»
 sung seiner Aufgabe nachgekommen war.
 Wiener Z e i t u n g 1861. Nr. 281. S. 4443:
 „Zur südslavischen Literatur".
 Noch sind zu erwähnen: 1. G a b r i e l S k a r i c
 («ed. zu Vreßburg im Jahre 1749, gest. im
 Jahre 1516). Ein Sohn des Andreas
 C h r i s t i a n . Pastors von Modern, und Enkel
 des G a b r i e l S . . Stadtrichters von Preß»
 bürg. Schon des letzteren Gattin, Anua
 geborene S o m p e t e r , hat im Jahre 1750
 der evangelischen Kirche in Preßburg ein
 Capital von 10.000 fl. verschrieben. Obiger
 G a b r i e l aber hinterließ, da er kinderlos
 geblieben war. bei feinem 1816 erfolgten Ableben
 sein ganzes Vermögen dem evangelischen
 Lyceum in Preßburg und wurde aus
 demselben das sogenannte Skaric'sche Con»
 vict gegründet ^//aan ^ . ^ckov.^, ^sua
 k u r l ^ i i e a äivs Msmoria I^uu32,i-<)runi a
 ti-iduL proximiL äaoculiZ aoadsmias ^susuLi
 «.äliQi-iptorum ((3^ula,s 1838, I^sox. It.etii?',
 80.) p. 32.) – 2. Ein S k a r i c . im Jahre
 <863 Caplan i>, Zengg in der, rroatischen
 Militärgrenze, hat ein in der Stecherkunst
 wshl einzig dastehendes Werk ausgeführt.
 Auf einen ganz kleinen Kirschkern hat er
 in einem Zeitraum von 13 Tagen das grie»
 chische „Vaterunser", „Ave Maria" und den
 „Glauben" mit einem einfachen Grcnzmesser
 Wort für Wort gestochen. Diese' drei Ge»
 bete enthalten 293 Worte, welche der Natur»
 künstler mit der Cyriliza vollständig in zwei
 Exemplaren auf den Kern «ebrackt. Das
 eine der beiden Exemplare gelangte in Besitz
 des greisen Erzbischofö von Zengg, Frei»
 Herrn O z e g o o i c s ; das andere in den des
 Haufttlannes K l i ä k a . welcher bei dem
 Zengger Landes-General-Commando thätig ist.
 Die Buchstaben sind mit freiem Auge auf
 den Kirschkernen kaum war>rneb>:ibar, aber
 mit einem einfachen Vergrößerungsglas? sind
 alle auf dem kleinen Naum des Kirschkerns
 eingestochenen 293 Worte deutlich lesdar.
 Bekanntlich besitzt das Dresdener grüne G?»
 wölbe einen ähnlichen Kirschkern. doch wird
 derselbe von den zweien des Caplans Skar
 i c weit übertreffen. ^Zeitung für Nord«

Deutschland 1863. Nr. 4878: „Ueber ein Kunststück der Stecherei".1

Skeue. Alfred (G r o ß i n d u s t r i e l - l e r und Mitglied des Abgeordneten» Hauses des österreichischen Reichsrathes, geb., zu V e r v i e r s in Belgien 13. Ma 1813). Die flüher in Belgien ansässig-Familie wendete sich nach der belgischen Revolution nach Oesterreich und ließ sich in Brunn nieder. Dort gründete der Vater bald ein seiner Solidität wegen allgemein anerkanntes industrielles Etablissement. das mit jedem Jahre größeren Aufscdwung nahm und in der Anerkennung der Bevölkerung stieg. A l f r e d S k e n e , der vordem in der berühmten Salzmann»schen Anstalt zu Schnepfenthal eine tüchtige Erziehung erhalten hatte, trat im Jahre 1831 als Cadet in das kaiserliche 4. ChevauxlegerS'Regiment, damals Freiherr von Vincent, dann Windisch'Gräh' Dragoner, in welchem er 16 Jahre gedient und es 1847 als Oberlieutenant verließ, um am Geschäfte seines Vaters sich zu betheiligen. I m genannten Jahre gründete er nun zu Alexovic bei Eibenschütz in Mähren eine Tuchfabrik, welche sich bald zu einiger Bedeutung hob und in welcher — auf dem Kontinente der erste Versuch — die mechanische Weberei bei der Tuchfabrication benützt wurde. Der Versuch gelang vollkommen. Nach dem Tode seines Bruders K a r l über»siedelte S. im Jahre 1833 nach Brunn, wo sein durch und durch praktischer Sinn, verbunden mit einer im Soldatenleben gewonnenen Erfahrung und Energie dem Gescdaffie der Firma, die er nun selbst Skene Skene

>:nd allein leitete, eine große Ausdehnung und mächtigen Aufschwung gaben. Da tüchtige und solide Gebaren S.'s richtet die Aufmerksamkeit der Fachmänner auf den energischen Manu und S. würd Vice-Präsident der Brünner Handels und Gewerbekammer. In jene Tag« fällt seine erste politische That. Der damalige Kammer »Präsident Nitter von H e r r i n g hatte in der Kammer den Antrag gestellt, daß diese sich einer Deputation anschließe, welche Seiner Majestät dem Kaiser wegen Verleihung des October Diploms den Dank aussprechen sollte Diesen Antrag des feudalen und föderalistischen Parteimaimes zu werfen. war der Beredsamkeit Skene's gelungen

I m Jahre 1861 wurde S. in den mähnschen Landtag und von diesem in die Abgeordneten»Kammer des österreichischen Reichsrathes gewählt. I n dieser kämpfte ,S. als Gr o ßösterreicher für die Februar»Verfajsung, in welcher er das einzige Volks- und Staatsrecht Oesterreichs erkannte, von dem aug Oesterreich aus

dem bisherigen absoluten in den inoder»
 nen konstitutionellen Staat umgebildet
 werden mufte. Als Abgeordneter erbob
 er immer seine Stimme, wenn eS galt
 wirthschaftliche Gebrechen in der Staats»
 Verwaltung aufzudecken und nationalökonomische
 Ideen zum Besten des Kaiser»
 staates wachzurufen. Bei seinen Kenntniffen
 im Militärfache und in den Zuständen
 unserer Armee forderte er nicht unwesentliche
 Umgestaltungen in der Heeres»
 Organisation. Nach der 1866er Katastrophe
 bei Königgrätz war er der Erste,
 welcher die Ursache der Niederlage beim
 rechten Namen nannte. AlleS schrieb da»
 mals unsere Niederlage den Wirkungen
 des Zündnadelgewehres zu. Skene war
 anderer Meinung und nannte, die Sache
 mit ihrem wahren Namen tausend, die
 schwere Niederlage, die uns getroffen, eine
 Folge des – Systems. Während
 man das Material der Armee zur hohen
 Ausbildung brachte, verkümmerte man
 das Seelenleben der Armee. Während
 man die Materie pflegte, schädigte man
 den Geist. Dem Officier wurde jede Selbst»
 ständigkeit genommen. Die Stellung eines
 Hauptmanns von 1866 war nicht vielmehr
 als die Stellung eines Feldwebels von
 1848. Der Gladiator konnte für Cäsar
 sterben, aber für ihn denken konnte er
 nicht. Und nun sprach Skene noch schwe»
 rere Wahrheiten aus. Der Heldeinnuth
 unserer Armee, schreibt S., ist derselben
 verderblich geworden. Die Gefechte beim
 Königsberge und bei Oeversee (im fehler»
 wig-holstci'n'schen Kriege) mögen Denjenigen
 befriedigt haben, welcher die Tüchtig»
 keit der Truppen nach der großen Anzahl
 Todten bemißt. Für die Denker
 waren sie bedenkliche Symptome, weil
 dieselben Erfolge fast ohne Ver»
 lust zu erreichen waren. Seit jener Zeit
 war der Bajonnetangriff – rsichts daß
 Kolbendeinschlagen – die sündige Idee der
 Armee, die sich ihrer Todesverachtung
 bewußt war, und doch lag die Netrachung
 nahe, daß, wäre diese Taktik richtig,
 ein tüchtiger Knotenstock die beste Waffe
 sei. So hatte unsere Infanterie sich dieser
 fahnen Idee geopfert. Sie ging vor, bis
 sie siel. Auf diese Weise kann man eine
 Truppe wohl dahin bringen, daß sie zu
 sterben weiß und doch nicht zu sie»
 gen versteht. So fiel der Schwäche
 der Leitung die bewunderungswürdige
 Hingebung unserer Truppen zum Opfer.
 Neben der fehlerhaften Taktik begegnete
 man überall der Zersplitterung der Kräfte
 und dem Mangel an Wechselwirkung.
 Ueberhebung auf der einen. Kopflosigkeit
 auf der anderen Seite, waren die Ursache
 unserer schweren Niederlage. So hat
 Skene Skene

Skene in dem denkwürdigen Aufsätze, den er bald nach der Katastrophe in der „Neuen freien Presse“ ^ 8 6 6 , Nr. 676) veröffentlichte, dargelhaul, daß unsere Nordarmee nicht dem Zündnadelgewehre, sondern dem System erlegen sei, das den Geist in Banden geschlagen. Diese Worte und ihr Freimuth erregten Aufsehen. Und wie hier in Sachen der HeereSorganisation, so trat S. im ReichSrathe überall mit seinem beredten Worte ein, wenn es Oesterreichs Machtentwicklung und Kraf« tigung galt. Daß ihn dann die Gegen« partei nicht schonce. und der alten Taktik gemäß, wo sie nichts beweisen konnte, log, verleumdete und verspottete, ist eine ebenso herkömmliche als wenig belangreiche Thatsache. Für Skene's Verhak« ten liegen die Protokolle der Vorhand« lungen deS Reichsrathes vor. Sken e'S politisches Programm, heut wie vor zehn Jahren, als er in die Volksvertretung eintrat, faßt sich in folgenden Sätzen zu« sammen, erstens: Festhalten an dem Rechte der Reichsverfassung, deßhalb Ablehnung jedes AoweichenS von ihren legalen Bahnen in Delegirten.Versammlungen und LandtagSvoten; zweitens.' Festhalten an dem Maße der in der Reichsverfassung gegebenen gemeinsamen Angelegenheiten und an deren gemeinsamer parlamentarischer Verhandlung und Beschlußfassung in einer regelmäßig wiederkehrenden Versammlung der ReichSverlretung; drittens'. jenseits der Grenze der letzteren loyale Bereitwilligkeit zu Zugeständnissen, wo dieselben in einer bis auf unsere Tage fortlaufenden Geschichte ihren AuSgangS» punct nehmen', viertens.' Fortbildung der verfassungsmäßigen Institute in wahrhaft constitutionellem Geiste; fünftens: klare und entschlossenen? Führung einer durch oaS Vertrauen der Staatsbürger getra« genen Negiebung, bei raschem thatkräftigen Ersassen der Nothwendigkeit einer voll« ständigen Reform der Verwaltung im Sinne der heutigen Cultur und Freiheit auf dem Gebiete der geistigen und materiellen Interessen. Mit diesem Programm wurde S. Führer einer anschnlichm und imReichsrathe machtigen Partei; er war – ohne Auftrag – der Sprecher deS GroßösterreicherthumS. I m Jahre 186? wurde S. neuerdings in den Landtag und von diesem in den Reichsrath ge. wählt; im Jahre !87ö erfolgte aber seine Wahl in den ReichSrath unmittelbar von Seite der n'lederösterreichiscven Han« delskammer, nachdem ihm am nämlichen Tage. an welchem feine Wahl in den Reichrath stattgefunden, der niederöster« reichische schu-tzzöllnerische Centraluerein zu seinem Präsidenten gewählt. I m letz« ten Reichstage (1875) brachte die Ve:<

Handlung wegen des Ausgleichs mit Un«
gärn. der gerade zur Berathung gelangte,
unter den drei bisher bestehenden verfas«
sungstreuen Club« eine Spaltung hev«
vor, welche damit endete, daß sich unter
Skene'S Führung ein neuer Club, nam«
lich „der Club der Unabhängigen“, bil«
dete, der an die Spitze seines Programms
die Verwerfung der AuSgleichöpunctionen
stellte. Als dann später wegen der
Beschickung der Pariser Ausstellung die
Debatte sich entspann, sprach Skene da«
gegen, da er bezweifelte, daß unsere Groß«
Industrie von der Beschickung einen Vor«
theil haben werde und, da der für die
Klein« und Kunst'Industrie zu erhoffende
Vorthell in keinem Verhältnisse mit den
zur Beschickung erforderlichen Auslagen
stehen würde. Vermöge ja unsere I n -
dustrie nicht einmal den inneren Bedarf
zu decken, viel wenigcr eine belangreiche
Ausfuhr zu leisten und überdieß gebiete
unsere finanzielle Lage daß Sparen. Bis«
> her wurde nur die p a r l a m e n t a r i s c h e
Skene Skene
Thätigkeit Skene'S in's Aus>.e gefaßt.
Skene aber hatte, so lange er in Brunn
lebte, auch für das dortige Gemeinde«
lvesen sich sehr thätig erwiesen und gehörte
dort zu den Führern der live«
ralen Partei. Als nun nach dem Rücktritte
Wlt^rs d'El v e r t. bis dahin (1864)
Bürgermeisters von Brunn, eine neue
Wahl nöthig geworden, fiel dieselbe auf
Skene. Seine Wahl war aus dem
Schooße der liberalen Partei hervorgegangen.
Wenige Wochen hatte Bürgermeister
S. seines Amtes gewaltet und
die Angelegenheiten des nicht im rosigsten
Zustande befindlichen Gemeindever«
inögens geordnet, als er der kleinlichen
Zwistigkeiten. die ihn in seinem Walten
beirrten, müde, schon in den-letzten Tagen
des August sein Amt freiwillig nieder«
legte. Die Bürgerschaft, von dem all«
gemeinen Wunsche beseelt, ihr tüchtiges
Oberhaupt sich zu erhalten, vereinigte
am 2. September sich zu einer Adresse,
welche über tausend Wählerunterschriften
enthielt und an allen Straßenecken ange«
schlagen wurde, zugleich begab sich eine
Deputation zu Skene, welche ihm die
Adresse übergab. Den Bitien und Vorstellungen
der Deputation gab nun S.
nach, erklärte über schon damals, nur so
lange dieses Amt versehen zu wollen, bis
die entgeltigen Entscheidungen über die
Vermögensfrage der Gemeinde gefällt
sein würden. Energisch und erfolgreich
hatS.. so lange er die Bürgerineislerstelle
versah, seines Amtes gewaltet. Unter
ihm war die bis dahin vergebens ange«
strebte Uebergabe des Gemeindevermögens
erfolgt, und ist die Wasserleitung

mit verhältnißmäßig geringem Kostenaufwande
verbessert und die Vermehrung
des Wasseiquantums um ein Drittlheil
erzielt worden. In Magistrat hatte er
eine ganz neue Refecatseintheilung, welche
einen präciseren Gang der Geschäfte ermöglichte,
eingeführt; die Reform des
Armenwesens ward angebahnt, die Vermehrung
der Einnahmen – er hatte die
Rente der Stadt um ein Drittel höher
gebracht – erzielt und wurden noch
sonst viele nützliche Pläne theils ange-
bahnt, theils realisirt. In den ersten
Tagen des April 1866 aber hatte er un-
widerruflich sein Amt niedergelegt. Diese
Niederlegung hing mit seiner bleiben-
den Uebersiedlung nach Wien zusammen.
Die ihm als Bürgermeister zukom-
menden ansehnlichen Functionsgebühren
(700 fl.) hatte er gemeinnützigen Zwecken
gewidmet; wie er denn schon im Jahre
1862 zum Andenken an seine verstorbene
Gemalin ein Capital von 10.000 fl.
österr. Währ. zu dem Zwecke gestiftet
hatte, daß die Interessen jährlich zu
Heirathsanstaltungen, Stiftungen an wei-
unbemittelte sittliche Mädchen ohne Unter-
schied der Confession und Nationalität,
die jedoch im Kaiserstaate geboren, und in
Wien ansässig sind und sich verehelichen,
verwendet werden sollen. Au-
parlamentarische und communale
Wirksamkeit schließt sich an.
Seine industrielle, welche ihrem gan-
zen Umfang nach in der Wiener Weltausstellung
1874 im Objecte des österreichischen
Heeres'Ausrüstungskonsortium),
dessen Chef eben Skene war, vertreten
war. Schon im Jahre, 1846 hatte S. in
Ale. rowitz in Mähren eine großartige Tuchfabrik
gegründet, in welcher Militärärcüder
mit Hilfe aller neuen Erfindungen und
Verbesserungen im Großen erzeugt wurden.
Als dann die Erfahrungen der beiden Kriege
von 1839 und 1866 auch in jenem Theile der
Heeresverwaltung, welcher die Erzeugung
und Herbeischaffung der Heeresbedürfnisse
sich zur Aufgabe gestellt, verwirklicht werden
sollten, ergriff Skene, der Erste, den
Gedanken zur Gründung einer Anstalt
im großartigsten Maßstabe, welche den
Staat in den Stand setzte, seinen Bedarf
zu decken, ohne selbst die Production in
die Hand zunehmen, wie er es bisher
gethan und dabei tief geschädigt worden.
Im Frühjahr 1870 begann Skene in
unmittelbarer Nähe des kaiserlichen Arsenal-
den Ban der österreichischen Heeres-
Ausrüstungs-Fabrik. in welcher alle Ob-
jecte, mit Ausnahme der Waffen, vom
kleinsten bis zum größten, welche zur Ausrüstung
eines Heeres erforderlich, ausge-
führt werden. In der Fabrik, in welcher

Platz ist für 300 Nähmaschinen, sind deren 300 thätig. Außerdem befinden sich darin Zuschneidemaschinen für Tuch, Leder und Leinwand, dann Maschinen zur Anfertigung von Fußbegleitungen. Riemenzeug und Gegenstände der Pferde-Ausrüstung. Ohne die Beamten und technischen Meister sind über 4000 Arbeiter in der Fabrik thätig, von denen täglich an 3000 Paar Schuhe und andere Fußbekleidungen angefertigt werden, was bei jährlichen 250 Arbeitstagen 760.000 Paare ergibt. Zwei große Zuschneidemaschinen schneiden täglich 12.000 Hemden und 6000 Gattien. so daß im Jahre drei Millionen Hemden und anderthalb Millionen Gattien erzeugt werden. Andere Zuschneidemaschinen schneiden täglich 3000 Montursstücke von Tuch zu. was eine jährliche Grugung von 750.000 Stück ergibt. Sämmtliche Hilfsmaschinen werden durch eine Hochdruck-Dampfmaschine von 23 Pferdekraft betrieben. Eine in's Einzelne gehende Darstellung, ferner eine Angabe der Vortheile dieser Anstalt, wie der gegen dieselbe von Einzelnen, die sich in ihren Interessen geschädigt wähnen, erhobenen Einwendungen, enthält das Englische „Biographische Lerikon der Wiener Welt“ Ausstellung 1873“. Mit der großen Fabrik in Wien steht die Consortiumsanstalt in Brunn, in welcher täglich 3000 Stück Tuch und 30.000 diverse Leinensorten zugeschnitten werden. in Verbindung. Die bereits erwähnte Militär-, und Sammttuchfabrik in Alserbrunn erzeugt jede Woche 10–23.000 Ellen Tuch, somit jährlich etwa 1,200.000 Ellen. Außerdem besitzt S. in Prerau eine Zuckerfabrik, welche jährlich 80.000 Centner Zucker hervorbringt. Im Ganzen beschäftigen die sämmtlichen Fabriken Skene's über 4000 Arbeiter, von denen ein großer Theil seine Wohnungen in den zu den Fabriken gehörigen Wohngebäuden hat. In vorstehenden Zeilen sind nur Thatsachen, die freilich eine sehr eindringliche Sprache reden, verzeichnet. Die Zahl der österreichischen Parlamentsmänner, die eingreifend thätig in die Parlamente sind und ein starkes, mit der Zeit vorwärts schreitendes Oesterreich wollen: jene der Führer im Gemeindeleben, welche mit den Traditionen des alles bevormundenden Staates brechend, die Selbstverwaltung der Gemeinde anstreben und in ihr eine kräftige Stütze des Staats- und Gemeindelebens gewahren, endlich jene der Großindustriellen, welche in so praktischer Weise ihre Aufgabe erfassen, ist in Oesterreich reich dünn gefäet, und die Erfolge, welche S. nach allen Seiten durch seine Energie und Umsicht erzielte, haben den Neid und die Intrigue geweckt und Skene wurde

bald einer der bestoerleumdeten Staatsbürger,
 eine ergiebige Quelle für den
 Spott, und da AlleS. was vorkommt, die
 Berechtigung zu sein. ob es nun dem Einzelnen
 gefällt oder mißfällt, in stch hat,
 so wurde in den Quellen das Materiale
 der dreiseitigen Thätigkeit S ke ne's ohne
 Rücksicht auf Freund oder Feind zusammengestellt,
 und da denn auch die Carlcatur
 im politischen Leben ihre Berechn^g
 Skene Skene
 tigung hat und einen jener Factoren bil^d
 det. welche, wenn nicht zur Erklärung, so
 doch zur Illustration unserer öffentlichen
 Zustände dienen, so wurde auch darauf
 Rücksicht genommen. A l f r e d Skene.
 gegenwärtig Fabrikbesitzer in Wien und
 Chef der Firma „f. k. Prerauer Zucker«
 fabrik der Gebrüder Skene". wurde für
 sein industrielles Wirken bereits im Jahre
 1860 mit dem Ritterkreuze des Franz
 Ioseph.Ordens ausgezeichnet.
 I . Biographien und Biographisches. Biographisches
 L e i k o n der Wiener Weltaus,
 stellung. Herausgegeben von Engel und
 R o t i e r , redigirt von Heiniich Frauderger
 (Wien. Ler.-8o.), S. 1«8: „Alfred Skene". –
 k o n s t i t u t i o n e l l e V o r s t a d t - Z e i t u n g
 (Wiener polit. Blatt) 1867. Nr. 344. im
 Feuilleton: „Sonntags-Plaudereien". –
 C o n f t i t u t i o n e l l e V o l k s - Z e i t u n g
 (Wien. kl. Fol.) I I . Jahrg. (1866) Nr. 46.–
 „Alfred Skene". – Gaiger (Isidor). Wienrr
 humoristisches Jahrbuch für das Welt«
 Auestellungsjahr 1873 (Wien, L. Rosner. 6«)
 S. 144: „Alfred Tkene". – Guide» und
 S o u v e n i r < A l b u m der Wiener Weitaus»
 stellung 1873. Herausgegeben uon Adolph
 D i l l i n g e r und August von (5 o n r a t h 2
 (Nirn. 12".) S. 227. – Hahn (Sigmud).
 Reichthats Almanach für die Session 1867
 (Prag 1867. H. Karl I . Satow. ^<>.) S . 145.
 – NeueS F r e m d e n - B l a t t (Wien. 4«.)
 1867, Nr. 344.– „Brief? eines Müßiggängers".
 I I Skene's parlamentarische Thätigkeit. A l l .
 gemeine Z e i t u n g (Augsburg, Cotta 4".)
 1873. Beilage: W:en 13. Ortober lüder die
 von der niederöslerleichijchen Handelskammer
 mu der Mehlheit nur Einer Stimme zu>
 wege gebrachte Wahl S ke n e's in den Reiche»
 rath). – Dieselbe <8?7, Nr. 48. S. 701:
 „ N i r n 14 Februar" l^S ke ne über d>e Nicht«
 brschichtung der Ganser Industrieausstellung^
 – A q u a r e l l e n aus den beiden Reichs'
 stuben. Von I . I . K(rasnigg). (Wien 1868.
 Waldheim. 12«.) I. Heft S. 21 38. 3u. 41.
 49. 30. <>3. 73; I I Heft. S. 9. 22. 23. ^8.
 und ?3. – F r e m d e n - B l a t t . Von Gustav
 Heine (Wien 4",) 1876. Nr, 68.– „Abg.
 Skene vor seinen Wähl>rn". ^Der Abgeordncte
 Skene als Vertreter der Wiener Han.
 dels- und Gewerbefaminer nahm in der Verhandlung
 der Regierungsvorlage über den
 - Ausbau der Bahn Leobersdorf-St. Polten

eine dem Verhalten des zweiten Vertreters derselben Handelskammer I s b a r y entgegen» gesetzte Stellung ein. Ueber diesen im par.la« mentarischen Leben neuen und auffallenden Vorgang gab S. in einer auf srinen Wunsch berufenen Versammlung von Kammermit» gliedern Aufschluß.) – Gratz er Tages, post 18. Juni 1862, Nr. 138. Morgenblatt: „Rede des Abgeordneten Skene" süber die österreichische Armee). – M i l l i t ä r - I e i » t u n «. Herausg., von H i r t e n f e l d sWien. gr. 4o.) 1863. S. 142,– „Skene's Toast auf das österreichische Heer". – Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 28. October 1866. Nr. 777: „Hasner und Skene". – D i e s e l b e 1867. Nr. 886. Wien 16. Februar: „Von den Adgeorone-ten'Konferenzen", – Dieselbe Nr. 1175.– Aus Pesth 6. Decem. ber: „MagyarorSzäg gegen Skene" sgeaen seine Behauptung, daß die Anlehen größten« theils „im Interesse'und in Angelegenheiten Ungarns" gemacht wurden^. – Dieselbe 1868. Nr. 1341. erster Leitartikel süber Sken e's parlamentarische Thätigkeit). – Neues Wiener T a a b l a t t 186». Nr. 3<16.– „Ber. ger und Skene". – Oesterrei ch isch e r V o l k s f r e u n d (Wiener polit. Varteiblatt) 1867. Nl'. 286. im Feuilleton: „Vom Tage" ^anlässlich der Anglift'e Skene'e auf die periodische Preff^. – Die Presse (Wiener polit. Platt) vom 17. Juni 1862. Nr, <63: „Skene'S Nede über das Militär-Budget". – Dieselbe vom 10. Juli 1862, Nr. 189: „Skenc's Rede über das Montanwesen in Oesterreich". – Dieselbe vom 28. Ostober 1862. Nr, 297: „Stene'ö Rede über die Bankuorlagl'". – D i e s e l b e vom H. Novemder 1863. Nr. Aitt: Skenr'S Rrde anläß» lich der verlangten Subvention für die Lem. berg Czernowitz Badn". – D i e s e l b e voni 2U. Februar 1863, Nr. 3 l : „Herrn Stene's Staatsbahn ' Phantasien". – Dieselbe 1870. Nr. 43. im Feuilleton: „Wiener 2pa. ziergängl". Von Sp(lßr)r. sAnlässlich der Debatte über daS Coalitionsaese!) l – Wie. ner J o u r n a l 1866 Nr. 29.. „Dir Zeiten ändern sich und wir ändern uns in ionen." ^Nachweis deS Umschlages der öffentlichen Meinung in ihrer Ansicht über A l f r e d Skene.)

I I I . Skene, Pürgermeifter in Prnnn. Mä hri» scher C o r r e spondent 1864, Nr. 136:♀ Skene 89 Skene „Die.Bürgermcisterlvahl in Brünn". sSkene wurde gewählt. Sein Vorgänger war d'El« vert.) – D e r s e l b e 1864, Nr, 160. „Die Beeidigung des neugewählten Bürgermeisters Alfred Skene". – Derselbe 181»4. Nr. 211 in den „TageSnachrichten". ^Skene legt sein Bürgermeisteramt nieder.) – Fremden» B l a t t . Von Gustav Heine (Wien, 4".) 1864, Nr. 2t?: „Brünn 5. September." l^Adresse der Brünnec Bürgerschaft, die ihn bittet, seine Stelle als Bürgermeister zu be«

hallen.) – Neue freie Presse 1864. Nr. 1.
 Brunn 31. August: „Rücktritt Ekene's" l^uon
 dt>r Bürgermeisterstelle). – D i e s e l l e 1864,
 Nr. 3: „Bürgermeister Skene". ^Stimmung
 :n Brunn über dessen Nücktritt vom Amte.)
 – Dieselbe 1864. Nr. 3: „Bürgermeister
 Skene". ^Ueber die Benn'lhungen. Skene
 zum Verbleiben im Amte, das er niedergelegt,
 zu bewegen.) – Dieselbe 1864. Nr. 74.
 Brunn l i . November: „Bürgermeister Skene".
 sNeber ftwe Thätigkeit als Bürgermeisters
 – Presse 1864. Nr. 162. Blunn 4. J u l i :
 „Bürgelmcister Skene". – Dieselbe 1864^
 Nr. 2N. Brunn 30. August: „Zur Resignation
 Skcne'ö". – D i t s e l b e 1863. Nr. 239.
 Brunn 17. Ociober: „Die ResignationS.An>
 Wandlungen Skene'v". – Dieselbe 1866.
 Nr. 100: Korrespondenz aus Brunn äcio.
 t7. April. ^Nachricht, S. lege die Bürger.
 Meister stelle nieder.)
 IV. Skene'5 industrielle Thätigkeit. Oester»
 reichisch'UNgarische W e h r - Z e i t u n g
 (WitN. 40.) 18?t>, Nr. 15. 138. 142 u. 146.-
 „Der Contract mit Herrn Skene". – Die»
 selbe 1870. Nr. 173 und 174: „Das Con.
 soctium Skl?ne und seine Leistungen". –
 Dieselbe 1872, Nr. 57 und 33: „Die En«
 quste über den Sktne'ichei, Vertrag". –
 Neue freie Presse s. Mai ls72: „Hie
 Kriegsminister und Stene'scheö Cousortium,
 – hie Delegationen und freie Concurrenz".
 Von Bernh. P o l l a k ^'uinar. – „Offene
 Erklärung für das Heerei"AustÜ!iungs«Con'
 sortium Slene H: Cie." – Neuer freier
 K i k e r i k i 1873. Beilage zu Nr. 22-. „Wrlt<
 Husstellungs.Reoue. Alfred Stene uno das
 Object des Heeres>Ausrüstungs-Eonsortiums"
 l.Mit einer Ansicht der Ausstellung desselben.)
 – Presse (Wiener politisches Blatt) 1870.
 Nr. 264: „Militärische Mittheilungen. DaS
 Consomum Skene."
 V. Vorträge und Witzbilder. 2) P o r t r ä t e .
 Unterschrift: 8keny .Vlti-«ä. 3>5arü2toni ^as..
 1863 (litd), (?oUäk, 1863 Pe5tb.), auch in
 S a r k a d l) ' s I N o ä u «I I ^ n H l < . l ^ Skene's
 ähnlichstes Bildniß.) – Unterschrift: Alfred
 Skene. Auf der Rückseite das Facsimile sei»
 des Namenszugts. Holzschnitt ohne Angabe
 des Zeichners und Xylographen. – Holz«
 schnitt von C. N(ngerer). Flüchtig geschnitten,
 aber sehr ähnlich ^'m Is. G a i q e r'schen Nie«
 ner humoristischen Jahrbuch für 1872). –
 Holzschnittbildniß ohne Angabe deS Zeichners
 und Xylographen in der „Constitutionellen
 Volks'Zritung" 1866. Nr. 46. – Unterschrift:
 Alfred Skene. Guter, wohlgetroffener Holz.
 schnitt im En ge l-Notter'schen „Viogra«
 phischen Zerikon der Wiener Weltausstellung".
 – d) Witzdilder. Im F i g a r o 1863,
 Nr. 24: „Die unerträglich sausende Bankerott'
 stiege und deren Ende". – 1867. Nr. 49 u.
 30: „Skene vor dem Richterstuhl der Ge<
 schichte. ^Hinter ihm auf der B^nk der Angeklagten:
 Bach, Rechderg. Belcredi.

Brestel.) – S. 76: Der controlirte Finanz«
 nnnisior ^Lkene und Brestel). – 1868.
 Nr. 1 i : „Nach drr Delegationssitzung“
 ^Schmerling und Lchindler mic Sol«
 daten spielend. Skene ihnen eine neue
 Schachtel dringend.) – Nr. 24 und 23:
 „Skene zu vi-. Hanisch: Nur fottgestupft,
 Herr Collega. er muß die Kugel auslasten,
 er muß herunter!“ l^Brestel steht nämlich
 auf der „Bankrutt“ überschriebenen Kugel
 als Clown und Skene und Hanisch suchen
 ihn yerabzudrängcn.) – Nr. 27- „Zur Fi«
 „anzdebatte in der vergangenen Woch<“. –
 Nr. 32 und 33. – Im „Floh“ (Wiener
 Witzblatt. Fol.) 1869. Nr. 2. Nr 23. –
 1870. im deutschen Kartenspiel. – 18?u,
 Nr. 12: Ueberschrift: Alfred Skene. K l i ä
 (gez.). T om assich5e. – 1370. Nr. 24. –
 1873. Nr. 12-. „Bkrne, Lirbig und Wertb'
 hrim“. – 1873. Nr. 43-. Ueberschrift: 6ken<-
 rüäivivus. C. u. S t u r (gez.). – I n der
 „Bombe“ 1872. Nr. 34: Ueberschrift:
 Skene. (Gez. von) Lacy u. F(recsai).
 C. Angerer 50. – I n K. K l i ä's „Humori<
 stische Blätter“ 1873, Nr. 37: Ueuerschrift:
 Alfred Skene. K l i 5 1873 lgez.). – 1873.
 Nr. 43: Ueberschrift: AuS der Handelskammer.
 Ueber die Familie Skene. Nie schon oben de»
 lnerkt. ist die Familie Skene, welche keute
 unt<>r Oestertr'ichS Großindustriellen eine so
 hervorragende Stelle einnimmt, aus Belgien
 nach Oesterreich eingewandert und hat sich in♀
 Skene 60 Skerkin)
 Mähren angesiedelt. Durch Heiratb hat sie
 sich mit einer anderen finanziellen Größe
 Oesterreichs, mit der Familie Ritter von
 S ch öl ler (Bd. X^XXI, S. 96), verbunden,
 da ein Karl Skene lgeb. zu Veroiers
 10. März 4819) sich im Jahre <84? mit
 Uariu von Schosser (geb 22, Oktober 1826)
 vermalte. K a r l Skene starb bereits am
 20. J u l i 1855.– K a r l'ö Bruder. August,
 (geb. 6. November 182i>) ».-»erheiraihete sich a>n
 4. Mai 1835» lnit seiner Schwägerin Alignsta
 von Schöllcr '(geb. i:i. September 1837).
 August Skene widmete sich seit seinem
 13. Iadre der Tuch» und Zemwand-Indlistri^
 welche sein Vater alsbald nach seiner Ankunft
 in Oesterreich begründet hatte. I n der Folge
 verband er sich mit seinen Brüdern und er«
 richtete im Jahre 1851 unter der Firma
 „Gebrüder Skenc“ die Zuckerfabrik in Do<
 luplaß und wurde ihm die Leitung dieser
 Fabrik übertragen. I m Jahre 1858 nabm
 August S, . seit 1853 öffentlicher Gesell«
 schafter der Firma „Skene <K (5>e,“ und der
 „Gebrüder Skene“. ledhaften Antheil an der
 Erbauung der Prerauer Zuckerfabrik. 1866
 baue derselbe eine zweite Zuckerfabrik in
 Prerau. gründete noch im nämlichen Jahre
 die Zuckerfabrik und Raffinerie in Lupnik
 und erbaute 1871 die Zucker-Raffinerie in
 Lundenburg, wohl rine der größte» Änstal.
 ton Oestelreichs im Bereiche dieser Industrie.

In Folge deö Betriebes der großen Nüben»
 Zuckerfabriken widmete er sich der Pflege der
 mit diesem Industriezweige im engsten Zu»
 sammenhange stehenden Landwirthschaft, die
 in großer Ausdehnung bei allen vorgenannten
 Fabriken betrieben wird. Im Jahre
 1862 wurde S, von Seite der österreichischen
 Zuckerfadrikanten in das (äomüu des Vereins
 der Nübenzuckerfabrikanten gewählt und
 wurde i>n Jahre 1868 Vizepräsident desselben,
 187A ernannte ibn Erzherzog R a i<
 ner. als Vrotectoc der Wiener allgemeinen
 Weltausstellung, zum Mitaliede der Weltaus.
 Üellungs-Iury und zum Juror bei derselben.
 Im Sommer 1871i wurde August Skene
 von dem Ackerbauminister Ritter von Chlu«
 mec kn in den internationalen Congreß der
 Land- und Forstwilthe berufen. I m Ociober
 1873 wurde August S. mit dem Orden
 der eisernen Krone 3. Cl. ausgezeichnet, und
 mit Diplom tião. Wien 31. October 1874 in
 den erbländischen Ritterstand erhoben.
 Aitterftands-Wllppen. I m rothen Schilde dcei
 pfahlweise neben einander aufgerichtete blanke
 Schwerter an goldenen Griffen, jedes mit
 einem roth bezungen, silbernen Wolfskopf
 besteckt. Auf dem Hauptrande des Schildes
 ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Aus der
 rechtsseitigen Helmkrone ragt ein rothbeklei--
 deter Arm pfahlweise hervor, in der Hand
 einen grünen Kranz mil drei eingeftochtenen
 weißen Rosen haltend, und aus der links»
 seitigrn erjchwingen sich drei Straußfedern
 und zwar eine rothe zwischen silbernen. Die
 Helmdecken sind roth mit Silber unterlegt.
 Devise. Unterhalb verbreitet sich auf einem
 unter dem Schilde hinschlängelnden rothen
 Bande: „virtutiL ro^ia, inoi-ee»" in silberner,
 Lapioarschrifr.
 , PaScal (F r a n z i s k a n e r ,
 mönch, geb. zn W e i c h s e l b ü r g in
 Krain 1. October 1780. gest. zu Wien
 29. Jänner, nach einem in meinen Händen
 befindlichen Manuscripte denkwürdiger
 Männer auS Krain am 20. Sept. 1824).
 Nachdem er seine Studien am k. k. Lyceum
 zu Laibach beendet, trat er im Jahre
 1300 daselbst in das Franziskanerkloster,
 legte 1802Pwfeß ab und erlangte 1803
 die Priesterweihe. I m Jahre 1804 kam
 er zum Lehramte und zwar an das GyM'
 nasium nach Neustadtl in Unterkrain. wo
 er zuerst in der dritten Normalclasse,
 daun aber in verschiedenen Classen des
 Gymnasiums zuerst lateinische, spater
 griechische Spracde vortrug. Nach fünfjähriger
 Thätigkcit im Lehramte, wurde
 er im Jahre 1809 alã Cooperator an die
 Franziskaner-OrdenSpfaire in Laibach
 berufen und ucrsah zugleich die Stelle
 des Provin;ial-SecretarS, 1810 wurde
 er Pfarrer. Als die Provinz Krain lran»
 wurde, verließ S. , der unter der
 französischen Negierung nicht bleiben

wollte. Laibach und begab sich 1813 nach
 Nien, ließ sich daselbst in die österreichische
 Ordensprovinz aufnehmen, wirkte nun
 als Prediger, Novizenmeister und Ordens-
 Secretar, wurde zuletzt zum Guardian ernannt
 und starb als solcher im besten
 Skerbin) Skerbin)
 Mannesalter von erst 44 Jahren. S.
 hat mehrere homiletische Schriften in
 deutscher und slovenischer Sprache heraus
 gegeben. Die Titel der ersteren sind:
 „Uede bei der Feierlichkeit ul3 . . Frau M a r i a
 I n l i e grbarene Gr'äun nan Granttmansd
 ar lf-3Vein5 lierg des Orilenz des h. Franz
 van Sll!e5 .'. . nach zurückgelegten 50 Jahren
 im geistlichen Stande, am U. September 1817 ihr
 Grtienstgllnbdr erneuerte" - (Wien 1817,
 gr. 8"); - „/Rrde, gehalten am Nichtplatz bei
 der Einrichtung des Ich. N ^ " * aw ^6. Inui
 .M7" (Wien 1819. 2. Aufl. im nämlichen
 Jahre. 81>.)' - „Nunkrede tnr die im Jahre
 18N gesegnete Grnte" (ebd. I 8 l 7 . gr. Z").'.
 - „Nede vun den Z)iebü5dien5teNs melche der
 Priester den sittlich nnt> physisch Gaden letztet.
 Gine Zernndizreile" (edd. 1818. gr. 8");
 - „Fastenreden" 1. und 2. Jahrg. (ebd.
 1818 und 1819, gr. 8<>.) - - „Predigt °on
 der christlichen ZlbMtung" (ebd. 1819.
 gr. 8^.); - „Predigt nun der chriztlichen
 Wachsamkeit" (ebd. 1819, gr. 8").'. -
 „Predigt nan der Würde der Priester und uan
 tlen Pflichten der Gläubigen gegen dieselben"
 (ebd. 1819. gr. 8"); - „Predigt über die
 . Wahrheit, dass der Priester die Menschen zu
 «Hatt und Gott zu den Menschen kühre" (ebd.
 1819, gr. 8"). ; - „sämmliche Fest- und
 Gelrgenhrispredigten", I . B a n d : „Prediglen
 auf die vorzüglichsten Feste Mariens";
 2. Band: „Predigten auf die vorzüglich
 sten Feste des Herrn"; 3. Band, erste
 Hälfte: „Predigten auf die vorzüglichsten
 Feste der Heiligen" (Wien 1820-1824.
 gr. 8"). - ob die zweite Hälfte ausgegeben
 worden, ist aus den Bückerkatalogen nicht
 ersichtlich; jeder dieser Bände ist auch ein-
 zeln unter den angegebenen Sondertiteln
 erfckieneit; - „Predigt unnn der Würde dr5
 Priesterthninz. Ginr Sernndi^rede" (ebd. 1822.
 gr. 8"); - „.Nn heiligen Z n g e l a M e r i c i
 (Ftiiterin des Nnnnenaidrrs der NrZnlinerinnrn)
 Dneu, Virken nnd mnndribarr Schickzale. Frei
 ans dem Fi-unsö3ischen" (Wien 1823, mit
 einem Kupfer, gr. 8"); - nach seinem
 Tode erschienen: „Predigten llui alle Sanntage
 des Katholischen Rirchenjahres". 2 Bande
 (Wien 1826-1828. gr. 8<.); - in slovenischer
 Sprache aber gab er heraus:
 „/5?<3§/h<3/nci ^?<3ssm" (I^Hibaoli 1813)
 8o.)^ ein Kirchenlied ; -
 d. i. Sonntags«Predigten, wie sie?. Pascal
 Skerbinz drucken ließ (ebd. 1814.
 8^.); - ^^'as/i^z/s^Hs^^'^/ZlS" u. s. w.,
 d. i. Feiertags.Predigten (ebd. 1814).
 Wag nun die Sprache dieser slovenischen

Predigten anbelangt, so war sie, bei der noch niederen Stufe, auf welcher damals das Slovenische sich befand, nichts weniger denn musterhaft, und der Amor, dieß selbst fühlend, bemerkt in der lateinisch geschriebenen Vorrede selbst: uoä Httiliet) ea. 68t, g, yuoviF sat iaoils p m.ultum ^errü2ni2Ht". Neber S k e r b i n z selbst erfahren wir von s ».. f a k i k . „daß er als Prediger großen Zu« lauf hatte, besonders von der niederen Volkscclaffe. woran – Herausgeber citirt wörtlich – wohl nur sein eindringlicher Vortrag Ursache gewesen sein mag, denn das llebrige, zumal daS Leoou selbst, war nicht so ganz regelrecht". Das mag von den slovenischen Predigten gelten' die deutschen zeugen einen gebildeten Denker und eine Darstellungsgabe, wie fie unter Franziskanermönchen nicht zu häufig angetroffen werden dürfte. '

O esterr eich isch e Natio nal« E ncy kl opä« die von Gräffer und Czikan (Wien 1837 . 8<».) Bd. V, S. 36. – Paul Joseph Häfai-ik's Geschichte der südslavischen Lite. ratur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Joseph Iirc«ek «Prag 1864. Friedr. Tempsky. «".) I. TlovenischeS und glagolitische Vchrfthum. 3.29. 8?,, und !23.‡

Skiwa 62 Skobel

.Vertrat. Dasselbe befindet sich vor dem zweiten Bande seiner „Sämmtlichen Fest- und Gelegenheitsvredigten" Sktwll. Johann (Co m von i st. Ge> burtsort und Jahr unbekannt), Zeitgenoß. I m Jahre 1863 ließen sich am 4. Janner J o h a n n S k i w a und seine Tochter I r e n e als Klavierspieler im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien öffentlich hören. Skiwa spielte seine eigenen Compositionen : emeOuverture in D-H«?', ein Scherzo, einen Marsch für großes Orchester und ein Presto für das Clavier allein. Ueber diese Compositionen sprachen sich die in Musiksachen ebenso strengen als competenten, von dem Für« sten C z a r t o r y s k i redigieren „Recensionen" im Ganzen günstig aus. rühmen zu» nächst die Instrumentirung. das feinere Verständniß der inviduellen Vorzüge der verschiedenen Instrumente und die geschickte Verwendung derselben zu cbarakterifirenden Schattirungen. Das Spiel der Tochter I r e n e wird als ein verstandiges, maßvolles und nuancirteS, in welchem sich die anerkannt treffliche Methode des Vaters, als ihres Lehrers, bewährt, bezeichnet. Skiwa ist als Compositeur auf musikalischem Gebiete kein Fremdling und sind dem Herausgeber dieses Lexikons folgende Compositionen desselben be» kannt: „^oe/uT-ns" in D-^o//, (>i>. 1;

?') Op. 2/ –
 p. 3; – „Z"i6
 in ^l.) Op. 3; – „
 ss" in ^4ö, Op. 6; – ^
 ' in ^') Op. 7; –
 über ein beliebtes Thema
 aus der Oper „Pausma". von Don iz
 e t t i , Op. 9; –
 ^ , Op. 10 . –
 Op. 12; cks
 Op. 13; – ^/^n^T'om^i'tt ö'/?'/?'^«?",
 0 ^ . 18 ; _ ^ ^ T - 1 ^ ' c ' ^ Op. 23; –
 „ T ^ a n ^ / s « , Op. 26; – ^H^s^o«,
 Op. 27. Weitere Nachrichten über Vater
 und Todter I r e n e fehlen. – I n den
 Jahren 1868 und 1869 taucht in der
 Mustfwelt eine Wienerin, Constanze
 S k i w a auf. Diese trat zum ersten Male
 im März 1868 im Salon Erard in Paris
 auf und feierte einen glänzenden Erfolg.
 Nun erhielt sie den Antrag, im Krystall-
 Palaste in London zu spielen, den sie auch
 annahm, worauf sie eine längere Kunst«
 reise durch England. Belgien und Holland
 unternahm und sich in Liverpool, Birkenhead,
 Gent, Mons und Antwerpen hören
 ließ. Ende des Jahres 1869 erhielt die
 Künstlerin einen Ruf, an einem der ersten
 Institute London's als Elavierlehrerin
 einzutreten, den sie auch annahm und seither
 ist sie in London ansässig. Welche
 Verbindung zwischen beiden Clavier-Vir»
 tuostnen I r e n e und C o n s t a n z e
 S k i w a besteht, ob ste Geschwister oder
 Verwandte sind, oder ob durch eine etwa
 willkürliche Verleihung der Taufnamen
 hinter Constanze und I r e n e nur
 Eine Pianistin S k i w a steckt, kann Her»
 auSgeber nickt bestimmen.
 Recensionen und Mittbriluli^en über Tbea»
 ter und Musik. (Rcdigirt ron oen <hürst,'n
 C z a r t o r n s k i i (Wien. 4".) IX. Iadraana
 l l«63), E. 25. – F r e mden < B l a t t Von
 Gustav H e i n e (Wien, 4o.) <8W, Nr. 77. und
 1869, Nr. A25 unter don „Kunst . Tl' eater
 und Musik.Nackrickt?n". – Neue6 Wie>
 ner T a g b l a t t 1868. Nr. 70 und t869,
 Nr. 351. in der Rubrik: „Theater und Kunst"
 – Z e l l n e r 'S Blätter für Tbeater. Musik
 u. s w, (Wien, kl. Zol.) XIV. Iahrg (ltjl»8)
 S. 2t>4,
 Skobcl, Friedrich Kasimir (Arzt und
 Fach sckriftstelle r, geb. im- Jahre
 1806, gest. in K r a k l l u 26. November.†
 Skobel 63 Skobel
 1876). widmete sich nach beendeten phi«
 losophischen Studien der Aczneiwissenschaft
 und hörte die Vorträge an den
 Hochschulen zu 3emberg, Wien und
 Krakau. an welch' letzterer er im Jahre
 1831 die medicinische Doctorwürde er»
 langte. Darauf trat er in die polnische
 Armee und machte in derselben den Er»
 hebuugSkrieg der Dceißiger-Jahre bis zu

dessen Ende mit. Im Jahre 1834 kehrte er nach Krakau zurück, wo er noch im nämlichen Jahre die Professur der Pathologie, allgemeinen Therapie und medicinischen Encyclopädie an der dortigen Jagellonischen Universität erhielt und dieselbe bis an sein Lebensende versah. Als Fachschriftsteller thätig, hatte S. folgende Werke herausgegeben: „ (Krakau 1831, 8<>.); — « O ^ o", d. i. Beleuchtung der Ausdrücke der im dritten Bande der gelehrten Vierteljahrschrift enthaltenen Bemerkungen über medicinische Ausdrücke (ebd. 1836. 8 " .) ; — ^ o n , ^ anaw- 7)N6<3>l,o/?H/o/6»F'z'<3H7il/"7 d. I. Anatomisch-physiologisches Wörterbuch (ebd. 1836. 8<>.). in Gemeinschaft mit dem berühmten Krakauer Arzt Joseph M a j e r X V I I I , Seite 141. Nr. 75): — d. i. Bemerkungen über einige medicinische Ausdrücke (ebd. 1836). worüber unter den Aerzten große Aufregung sich erhob; — ^0^o/>6/li^o?'oz^ ^s 6lta?l0ii'iH/ca^VoHoM na/^)-F", d. i. Ueber den Begriff der Krankheit, vom Standpunkte der Naturphilosophie (ebenda ^ « ?/^tt^tt/o/^l'^, d. i. Erläuterung der Pharmakomorphik und der Katagravhologie (ebd. i'söKT'H^s?^ «?c»H</ MOT-F^'s^'") d. i. Ueber den medicinischen Gebrauch des See- Wassers (ebd. 1840); — „ ^K") d. i. Entwurf einer Pharmakopöe für die Spitaler der Freistadt Krakau (ebd. 1842. 8<>.); — „ N^'ao"^^ d. i. Nachricht über den Zustand der medicinischen Abtheilung an der Krakauer Hochschule unter der österreichischen Regierung (ebd. 1842)'. —) d. i. Deutsch-polnisches Wöcierbuch medicinischer Ausdrücke (ebd. 1842)', — „ ^'ac5o?«c)s6/ o siaDlis l'SF'o^ n ^ ? i t t / n o ^ ?-oä« ^66»9 Ho ^ s ^ 7 " , d. i. Nachricht über den Zustand dieser Abtheilung in den Jahren 1809 bis 1817 (ebd. 1843, 8").; — „ O l'". d. i. Von künstlichen Mineralwassern in ihrem Verhältnisse zu natürlichen (ebd. 1844); — „Nonna'H?a<?l'«sAo 5>o/sHl ^ ' l / ? - « ^ ^ ^ M ? ' s ^ ' ^ " , d. i. Lateinisch-polnische Wörterbuch medicinischer Ausdrücke (ebd. 1848). in Gemeinschaft mit Alexander Kremer; — „ l i7", d. i. Darstellung der Physiologischen Therapie des Dr. H. (5. Richter, in's Polnische übersetzt und uervowaudigt (Krakau 1833); — „ Oü?-<^'noal »?o« 2' ^«^'«a^ d. i. Bil der aus den Gebirgsbädern. namentlich Krynice. Bardyow. Zegiestow und Zulina (ebd. 1837, 8°.). S k o b e l . einer der rationellsten Aerzte der Polen, war ein unermüdlicher Forscher auf dem Gebiete

der Geschichte der polnischen Arznei-
 Skoöodopole 64 Skosdopole
 Wissenschaft und seine vorgenannten
 Schriften geben Zeugniß, wie strengwissenschaftlich
 S. seine Aufgabe auffaßte.
 Insbesondere verdankt ihm die
 medicimsche Terminologie der polnischen
 Sprache werthvolle Bereicherungen. S.
 war Mitglied der Iagellonischen Aka»
 demie der Wissenschaften in Krakau.
 d. i. Polnische Literatur im historisch-kriti'
 schen Umriß (Krakau 1868. Himmelblau,
 gr. t>") Bd. I I , 3. 338.
 Porträt. Unterschrift: »6. p. I ' i ^ ä e i / ^
 l<H2imj6i'2 8lcode1". Holzschnitt ohne An«
 gäbe des Zeichners und Xylographen, im
 Krakauer Witzblatt: „Nai'ai)" 18?6, Nr. 23.
 e, Anton j T h e o l o g und
 F a c h s c h r i f t s t e l l e r , geb. zu Sobeslaw
 2. December 1828). Der Name
 S k o 6 o o p o l e würde, wörtlich übersetzt,
 deutsch S p r i n g i n s f e l d heißen. L.
 besuchte'das Budweiser öechische Gymnasium,
 trat im Jahre 1830 in daS theologische
 Seminar daselbst und erlangte im
 Juni 1834 die Priesterweihe. Nun trat
 er in die Seelsorge, war mehrere Jahre
 als Caplan und Administrator verschie»
 dener Pfarren thatig. I m Herbst 1838
 zum Präfecten deS Studenten-Seminars
 in Budweis berufen, trat er im Nov. genannten
 Jahres diese Stelle an. I m Oct.
 1861 ernannte ihn sein Bischof zum
 supplirenden Professor der Pastoraltheologie
 an der theologischen Lehranstalt in
 Budweis, welche Stelle ihm schon im
 folgenden Jahre bleibend verliehen wurde.
 I m Jahre 1867 wurde er bischöflicher
 Notar. Schon während seiner Studien»
 jähre trieb S. mil Eifer das Studium
 der vaterlandischen Sprache und Literatur.
 machte sich aber zugleich mit den
 übrigen slavischen Literaturen, namenilich
 dei südslavischen, bekannt und war
 unter seinen CoNegen einer der entschie»
 densten und eifrigsten Vertreter der nationalen
 Bestrebungen. Besonders seinen
 Bemühungen verdankt die öechische
 Bibliothek des Budweiser Gymnasiums
 ihren Aufschwung. I m geistlichen Seminar
 war er zu' einer Zeit, als noch die
 Verbreitung öechischer Bücher eine nichts
 weniger als große war. der Vermittler
 für diese Literatur, deren Erzeugnisse
 dann auS Prag nach Budweis kamen.
 Nachdem er die Studien beendet, ward
 er auch schriftstellerisch und zwar zunächst
 im theologischen Fache thätig. Er schrieb
 für den Makovsst", d. i. Der Evan«
 gelist, den ^Hdavník uöitsiski", d. i.
 Das pädagogische Unterhaltungsblatt in
 Pisek. vornehmlich aber für den „öaLopis
 lvätol. <ü.uolioveii3tn2.") d. i. Die Zeit»
 schrift der katholischen Geistlichkeit. I n

den Jahren 1839 und 1860 schrieb er eine Folge von zwanzig und mehr Art!«
 keln über die Völker slavischer Zunge im Kaiserstaate, welche in dem damaligen Wiener politischen Blatte „Die Gegenwart“ abgedruckt waren. In aufregen»
 der und energischer Sprache gehalten, verfehlten sie ihr Ziel nicht, in den (Rechen, Mähren und Südslaven den Geist ge«
 meinschaftlicher slavischer Tendenzen zu wecken und zu fördern. Im Jahre 1863 gab er in Gemeinschaft mit einem geistlichen Collegen die Flugschrift: „Hc'aäon^/v6)ikova?t“) d. i. Der glückzer«
 störende Landmann, heraus. In den Jahren 1866 und 1867 verband er sich mit dem in Lechischen Kreisen bekannten Kanonikus K. V i n a i - i c k y und veröffentlichte mit ihm die Flugschriften: „^e- '6“, d. i. Die Jesuiten, und „<?<?s o ^'ssttl'/sc^“, d. i. Zweite und letzte Antwort für die ^».rocln« Uzt? in der Frage über die Jesuiten. Seine nächst«
 folgenden Schriften waren: 8k«da, Johann-Karl 8koda. Johann Karl“) d. i. Allgemeine oder nationale Schule. Ihre Reform und Entfengung von der Kirche (Prag 1868); – „ , d. i. Katechismus des katholischen Glaubens für Gemeinde«
 Schulen (Prag 1872). Das nächste, woran er arbeitete, war ein öechisches Handbuch der Paftoraltheologie, wovon ein paar Hefte, die Liturgik und Homiletik enthaltend, schon erschienen sind.
 s l o v u l k QanllQ^-. I^eäactor Di-. krallt. I.aä. liisFLi-, d. i. Conuersations'Lexikon. . Redigirt von Dr. Franz Ladiöl. Rieger (Prag 1859. I , L. Kober. Ler.«.^.) Bd. XI, S. 164 und « l i .
 8koda, Johann Karl (theologischer S c h r i f t s t e l l e r , geb. zu P r z i b r a m in Böhmen 13. Mai 1810). Seinem Geburtsorte Przibram nach erscheint er auch unter dem Pseudonym „?r/.ibi-g.n2-2kl“. Die Studien legte er am akademischen Gymnasium zu Prag zurück, dann hörte er^ die zwei Jahre Philosophie und trat im Jahre 1829 in's Prager theologische Seminar, am 29. März 1833 erlangte er die Priesterweihe, darauf trat er in die Seelsorge, in welcher er als Caplan zunächst in Zlonic, Podfchapl und seit 1837 an der Prager Teinkirche thätig war. Am 6. October 1848 wurde er Katechet an der öechischen Muster-Hauptschule in der Prager Neustadt und unter einem an der damit verbundenen Lehrerbildungsanstalt; auch hatte er den Auftrag, öechische Katechetik den Hörern der Theologie vorzutragen, und war er in diesem Fache der Erste seit Einführung der öeckischen Sprache in den kat'ecketi. schen Vortragen. In diesem Dienste war

er ganz im nationalen Sinne zwei Jahr»
zehende thätig, nun wäre er, wie uns
„älovniic nauön^" berichtet, über Ve»
v. Würz dach. bio^r. Zrrikon. XXXV. ^Ged
anlassung der Feinde des nationalen
Aufschwunges im Jahre 1868 in den
Ruhestand versetzt worden. S., einer
der betriebsamsten, nicht lärmend, sondern
im Stillen wirkenden Nationalen, ist ins«
besondere darauf bedacht, öechische Bü«
cder unter daS Volk zu bringen und hat
während seines Aufenthaltes in Prag
deren wohl über dreißigtausend unter die
Leute vertheilt, und auch sonst ist er für
den Verlag o^chischer Bücher mit eigenen
und allen ihm sonst zu Gebote stehenden
Mitteln thaug. Als Schriftsteller hat er
zunächst Einiges im homiletischen Ge«
biete veröffentlicht, u. z.: ^sF
6n") d. i. Jesus Christus, in
sechs Fastenpredigten als Muster zur
Nachfolge aufgestellt (Königgratz 1842.
8").); — „<3/tti'tt
d. i. Der Ruhm der gottseligen Gottes»
gebärerin Maria. Eine Nachmittags»
Predigt (Prag 1843); — „/I/as 2 ^a?-.
", d. i. Eine Stimme aus dem Karl.
stein. Rede zum Andenken der fünften Säcularfeier
der Gründung des Karlsteins,
gehalten am 12. Juni 1848 (Prag 1848,
i / " ^ ' " , d. i. Der Weg nach dem
Calvarienberge. Sechs Fastenreden (Prag
Frauenlist. Eine komische Erzählung.
Uebersetzt (2. Ausg., Prag 1834); die
erste Ausgabe erschien im Nntechaltungs»
blatt „I^vet^-", d. i. Die Blüten, Jahr»
gang 1839; der Original.Autor ist nicht
bekannt ; — „ / ^ / c i ^ /.T'o m^acisS
iF^sM") d. i. Erzählungen für die
reifere Jugend (Prag 1832; 2. Aufl.,
ebd. 1858, 8").); — „/^a/se/is^Htt", d. l.
r. 30, August 1877.I 3²
) Joseph , Joseph
Katechetik (Prag 1806: 2. Ausg. 1864,
8").). Außerdem schrieb er mehrere kleine
Aufsätze für Zeitschriften, wie die vorgenannten
„Kvetv" und den von S t r a n
sk)- rediguten ..k'llltel miliä^xs") d. i.
Der Jugendfreund.
N i o ^ L l , d.i. Conversations'Lexikon. Nedi
girt uon Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859,
Kobcr. Ler. 8«.) Bd. I X , S. 4<2. — ä
liloveuLku, d. i. Geschichte der i>echoslcwischen
Sprache und Literatur (Wien 1869. gr. 8").)
S. 293
8kodll, Joseph (A r z t . geb. in P i l
sen in Böhmen am 10. December 181)3).
Sein Vater betrieb das Schlosserhand
werk, ließ aber seinen Sohn sich der
wissenschaftlichen Laufbahn widmen. Die
ser beendete nun in seiner Vaterstadt das
Gymnasium und die philosophischen Studien
und bezog im Jahre 1820 die Wiener
Hochschule, wo er das Studium der

Arzneiwissenschaft zu seinem Lebensberufe
 erwählte. Im Jahre 1831 erlangte er
 die medicinische Doktorwürde und trat
 sofort als Cholera-Bezirksarzt in Böhmen
 in die Praxis. Im Jahre 1833
 trat er als Secundar-Arzt in das Allge-
 meine Krankenhaus in Wien ein und
 blieb bis zum Jahre 1838 in dieser
 Stellung. Im Jahre 1839 diente er drei
 Vierteljahre als Bezirksarmenarzt, wurde
 1840 ordinirender Arzt der neugeschaffenen
 Abtheilung für Brustkranke im Allge-
 meinen Krankenhause, 1841 Primär-
 Arzt, in welcher Eigenschaft er nebst der
 schon erwähnten Abtheilung für Brustkranke
 noch eine Abtheilung für interne
 Krankheiten und die Abtheilung für Haut-
 krankheiten zu versehen hatte. Im Jahre
 1847 erfolgte seine Ernennung zum Pro-
 feffor der medicinischen Klinik, in welcher
 Eigenschaft er bis zu seiner über sein Ansuchen
 erfolgten Pensionirung in den
 letzten Tagen des Monats Jänner 1871
 thätig war. Seit seiner Thätigkeit im
 Allgemeinen Krankenhause richtete sich
 seine Aufmerksamkeit auf eine bereits von
 dem französischen Arzte Aennec angewendete
 Untersuchungsmethode bei inneren
 Krankheiten, in welcher er mit deren
 Vervollkommnung und den aus den ge-
 nauesten Beobachtungen gezogenen scharf-
 sinnigsten Konsequenzen als ihr zweiter
 Begründer angesehen werden kann. Zum
 Verständniß einige wenige Worte. Wenn
 man auf ein hohles, d. i. nur mit Luft
 gefülltes Gefäß klopft, so erhält man bekanntlich
 einen ganz anderen Ton, als
 wenn man ein mit flüssigen oder festen
 Stoffen ganz oder halb gefülltes Gefäß
 beklopft. Ebenso verschiedene Töne (Percussions-
 Erscheinungen) erhält man beim
 Pochen auf verschiedene Körpertheile, je
 nachdem diese Luft, Flüssigkeit oder feste
 Stoffe enthalten, z. B. beim Klopfen
 auf die Brust des Menschen an Stellen,
 wo die lufthallige Lunge liegt, und an
 Stellen, unter denen sich ein festeres,
 nicht Luft haltendes Organ. z. B. das
 Herz, die Leber, befindet, oder wo die
 Lunge in krankhafter Weise mit stocken-
 dem Blut, mit Eiter oder mit den die
 Schwindsucht bedingenden Knötchen erfüllt
 ist. So kann man Lage, Form und
 Beschaffenheit gesunder und kranker Organe
 im Innern des lebenden Körpers
 genau erkennen. Und in ähnlicher Weise,
 wie man durch das Beklopfen die Beschaffenheit
 der Organe ermittelt, erhält
 man auch Kenntniß über die regelmäßige
 oder abgeänderte Thätigkeit derselben
 durch Ansetzen des Ohres unmittelbar
 auf den Körper oder unter Beihilfe eines
 Hörrohrs (Stethoskop), indem z. N. die
 athmende und ihre Zellen gehörig erwei-

ecnde Lunge andere Geräusche verneh«
) Iosefth) Joseph
 men laßt, als der Lungentheil, desse
 Athmungsthätigkeit durch Anfüllung mi
 geronnenem Blute oder durch Verstopfun
 der Luftröhre mit Schleim gestört ist
 ebenso läßt das gesund pulsirende Herz
 bestimmte Töne vernehmen, die im kran
 ken Herzen durch eigenthümliche Geräusche
 ersetzt werden. Auf den Werth
 dieser physikalischen Hilfsmittel (Percusfion
 und Auscultation) hatten schon vor
 s k o d a die Franzosen Laennec und
 P i o r r y aufmerksam gemacht, aber S
 hat die von beiden gemachten Beobachtungen,
 als in manchen Fällen theils irr«
 thümlich, theils unvollkommen, berichtigt
 und wesentlich ergänzt, und die durch die
 oberwähnten Untersuchungen zu ermitteln
 den Erscheinungen in einer so vollkorn
 menen Weise erklart, daß seine Lehrsätze
 in Deutschland fast allgemein als un
 wandelbar angenommen werden. An
 Laennec's Eintheilung der Respira«
 tionsgeräusche ist die skoda'sche getre«
 ten; die schwer faßlichen und fubjectiven
 Laennec'schen Analogien in den Be>
 zeichnungen wurde durch die wahrhaft
 physikalisch genetischen und objectiven
 I k o d a ' s ersetzt; seine Untersuchungen
 über den Herzstoß, die Pulsationen der
 Arterien, den Rhythmus der Herzbewe»
 gungen sind für die Physiologie feststehend
 geworden und haben eine ganze Reihe
 neuer Forschungen zur Folge gehabt.
 Es handelte sich dabei zunächst meist um
 rein akustische Fragen, indem die dem
 Tone oder dem Schalle zu Grunde lie«
 genden Schallwellen der schwingenden
 Luft uiuer den mannigfaltigsten, mitunter
 schwer aufzufindenden mechanischen
 Verhältnissen Abänderungen erleiden.
 Dazu kam, daß viel.e dieser mechanischen
 Verhältnisse erst jetzt durch die in Folge
 der wichtigsten Erforschungen der neue»
 ren Anatomie des kranken Körpers ge>
 wonnenen Aufschlüsse offenbar wurden
 und daß erst äkoda in gemeinsamen
 Arbeiten mit dem die junge Wiener
 anatomische Schule begründenden Ro°
 k i t a n s k y sBd. X X V I , S. 288) viele
 Räthsel erschließen konnte. So wurde
 denn S. für Deuschlano der eigentliche
 Begründer jener Methode, die Krankheit
 zu erkennen (Diagnostik), welche sich nur
 auf die unmittelbare Sinneswahrneh»
 mung verlaßt und die man vorzugsweise
 die exacte nennt. Es mögen immerhin
 andere Erklärungen, andere Folgerungen
 g/ni 8koda auftreten, er hat doch die
 Bahn ein für allemal festgestellt, auf der
 die Untersuchung vorzugehen hat. Frei
 von aller Ideologie, prosaisch nüchtern,
 fast trocken, wie es der Forscher im Realen,

und gar, wo es sich um Fragen des kranken oder gesunden Leibes handelt, ein muß. vorsichtig im Schluß aus In«
duction und sicher und ruhig im Experi«
ment, hat S. auf diesem speciellen Ge«
biete Unvergängliches geleistet, und sind es hauptsächlich er und R o k i t a nsky. welche der neuen Zeit den Weg des Ex«
periments und der objectiven Untersuchung gezeigt haben. Sie sind beide die Vorkämpfer einer neuen Aera in der Geschichte der Heilkunde, mit welcher -ine großartige, von Einzelnen schon angst ersehnte Wendung in der Heilkunde eintrat, die bis dahin viel zu gro«
len Werth auf unwesentliche, noch dazu ar nicht charakteristische Zeichen im Aeueren des Kranken gelegt hatte. Aber diese neue, durch Skoda's scharssinnige Berichtigungen und Ergänzungen folgende Lehre fand in den Fachkreisen keine so rasch Eingang, als man hätte erwarten sollen. Ja, als Skoda's erste Arbeit über Auscultation und Percussion im Jahre 1839 erschien, in welcher er seine physikalisch-diagnostischen Grundsätze Joseph Skoda, Joseph Skoda vorläufig darlegte und der französischen diagnostischen Schule ganz entgegen trat, blieb im Anbeginne fast ganz unbeachtet und zunächst durch mündlichen Vortrag und praktische Uebungen am Krankenbette, bildete Skoda zuerst in aller Stille eine kleine Gemeinde von Schülern aus, welche später als vielgenannte Aerzte auf den Lehrstühlen verschiedener Hochschulen und als Vorsteher mehrerer Kliniken der neuen Errungenschaft überall Bahn brachen und den Lehren Skoda's Geltung verschafften. Nun begann allmählig die Umwälzung in der medicinischen Wissenschaft und Kunst. Der von Skoda in Wien geleitete Unterricht in der praktischen Benutzung jener Grundsätze zog aus allen Gegenden jüngere und ältere Aerzte nach Wien, die sich als Schüler um ihren Meister scharten. andererseits aber pilgerten Skoda's tüchtigste Schüler, wie: Dietrich Hcimernjks Band VII, S. 262). Jak sch M. XXI, S. 76), Oppolzer's üd. XXVII, S. 368 u. A. von Wien aus zuerst nach Prag. dann auf andere Universitäten, und halfen die theoretische Errungenschaft überall in Deutschland ausbreiten und die von Skoda angegebene diagnostische Technik benutzen und weiter ausbilden. So wuchs Skoda's Ruf von Jahr zu Jahr, nicht bloß unter den Laien, die von weit her kamen, bei ihm Hilfe zu suchen und namentlich ihn im Fache der Brustkrankheiten zu consultiren, sondern auch unter den Aerzten, die unter seiner unmittel«

baren Leitung sich mit den Grundsätzen
 seiner Lehre und ihren Erscheinungen be-
 kannt machten. Auf beide aber, den
 Laien und den Arzt, macht es einen ebenso
 überraschenden als eigenthümlichen Ein-
 druck, wenn er nach sorgfältigem Behorchen
 und Beklopfen die Krankheit nennt,
 die störend oder zerstörend den Organis-
 mus unterwühlt. Diese Erforschungen
 Skoda's in seiner anatomisch-physikalischen
 Richtung erweckten aber in ihm
 nachgerade und nicht völlig ungegründete
 Zweifel auf einen Einfluß der Heilmittel
 auf die Krankheitsvorgänge und machten
 ihn zuletzt zum Feinde und Verächter
 aller traditionell in der Heilkunde cur-
 sirenden Heilmethoden; dieser aber sind
 so viele und auf der anderen Seite der
 vor einer ungläubigen Kritik sich halten-
 den so wenige, daß alte Aerzte, die noch
 mit großer Vorliebe an ihrer angelernten
 allopathischen Behandlungsweise hängen,
 in Skoda nicht den Reformen, sondern
 vielmehr den Revolutionär sehen. s. Ver-
 gleiche über diesen Punkt die Quellen:
 „Zur Charakteristik des Menschen und
 Gelehrten Skoda". Die Lehrthätigkeit
 und der Zuspruch der bei S. Rath und
 Hilfesuchenden ließen dem Meister wenig
 Zeit zu schriftstellerischer Thätigkeit. Diese
 beschränkte sich demnach auf ein Haupt-
 werk: „Abhandlung über Percussion und
 Zwerchfellwilln" (Wien 1839, 3. Aufl. 1834.
 8<>., sechste, theilweise umgearbeitete und
 vermehrte Aufl. 1864) und auf einige in
 den medicinischen Jahrbüchern
 des österreichischen Kaiserstaates und in
 den Sitzungsberichten mathem. &
 naturw. Classe der kaiserlichen Akademie
 der Wissenschaften in Wien abgedruckten
 Abhandlungen und Aufsätze, u. z. in
 den medicinischen Jahrbüchern:
 „Neber den Herzstoß und die durch
 die Herzbewegung verursachten Töne"
 s. Neueste Flg., Bd. XIII, — „Anwendung
 der Percussion bei Untersuchung der Organe
 des Unterleibes" i. F., Bd. XIV);
 — „Ueber Abdominaltyphus und dessen
 Behandlung mit Alaun, gemeinschaftlich
 mit Dobler" »N. F., Bd. XV); —
 „Untersuchungsmethode zur Bestimmung
 Skoda, Joseph 69 Skoda. Joseph
 des Zustandes des Herzens" »N. F.,
 thologischer und diagnostischer Beziehung,
 gemeinschaftlich mit Dr. Kolletschka
 s. Bd. XIX, und in den Sitzungs-
 berichten: „Ueber die von Dr. Semmel-
 weis entdeckte wahre Ursache der
 in der Wiener Gebirgsanstalt ungewöhnlich
 häufig vorkommenden Erkrankungen
 der Wöchnerinnen und des Mittels zur
 Verminderung dieser Erkrankungen bis
 auf die gewöhnliche Zahl" 1849, October-
 Heft; — „Ueber die Bewegungen

des Herzens bei einem Kinde, dem das Brustbein fehlte" ^!830, Februar-Heft);
 – „Ueber die Erscheinungen, aus denen sich die Verwachsung des Herzens mit dem Herzbeutel am lebenden Menschen erkennen laßt" ^Bd. V I I , S. 433 und 784^; – „Gesä'ichtä einer durch mehrere Monate anhaltenden Katalepfis" ^Bd.IX)S. 3 1 3 ^ ; – „UrberdieFunction der Vorkammern des Herzens und über den Einfluß der Contractionskraft der Junge und der Respirationsbewegung auf die Blutcirculation" ^Band IX, S. 788^.– „Referat über denInhalt der Berichte, welche über den Kretinismus in der österreichisä-en Monarchie einge« langt sind". Die vorbenannten AbHand' lungen der Sitzungsberichte sind auch in Sonderabdrücken ausgegeben worden und fast alle vergriffen. I m Jahre 1846 hatte 8 koda , am 13. October von dem damaligen Vice.Director Dr. Edler von W e l l feierlichst inaugurirt, mit einer Festrede in lateinischer Sprache seine Lehrthätigkeit an der Wiener Hochschule begonnen. Ende December 1870 hatte er – damals bereits 63 Jahre ali – seines Alters wegen den Entschluß gefaßt, sich von der Lehrthatigkeit zurück» zuziehen und sich für den Rest seines Lebens Nuhe zu gönnen. Er trat nun auch in den Ruhestand über und wurde bei dieser Gelegenheit, nachdem er schon im Jahre 1861 den Orden der eisernen Krone 3. Classe und dann den Hofraths« titel erhalten hatte, mit dem Comthur« kreuze des Franz Ioseph-Ordens ausge« zeichnet. Sein Rückcritt in den Ruhestand bot überdieß Anlaß zu Huldigungen, die dem Manne der Wissenschaft von allen Seiten dargebracht wurden. Die Studirenden der Medicin ließen den Gelehrten Porträtiren und darauf wurde sein Bildniß in feierlicher Weise in seinem Hörsaale aufgehängt. Auch wurde am 14. März ein feierlicher Fackelzug veranstaltet, von dessen Kosten der Ueberschuß dem StudenteN'KrankVnverein und dem medicinischen Unterstützungsverein zugeführt wurde. Diesem letzteren hatte skoda selbst die Einkünfte der letzten Auflage seines Werkes über Auscultation und Percussion zugewendet. Wenngleich längere Zeit hindurch S . mit Widersachern zu kämpfen hatte und ob seiner damals für excentrisch gehaltenen Anschauungen über Medicin von seinen Collegen und Vorgesetzten anfangs fast mehr bemitleidet als anerkannt wurde, so hatte sich doch bald die Meinung geändert und war das Mitleid in – Neid und Miß» gunst und endlich in – Bewunderung und Anerkennung umgeschlagen. Diese letzteren sprachen sich in verschiedenen

Kundgebungen wissenschaftlicher Corporationen aus. So erwählte die kaiserliche Akademie der Wissenschaften S. im Jahre 1848 zu ihrem Mitgliede mathematisch - naturwissenschaftlicher Classe, welcher Wahl am 17. Juli g. I. die kaiserliche Ernennung folgte, die Leopold» Karolingische Akademie, welche ihn unter dem Namen „ M a i o r " zu ihrem Mitglied wählte, und dann schickten zahl» reiche Verein? und gelehrte Akademien, Joseph 70 Skoda. Joseph vornehmlich ärztliche und naturwissenschaftliche, so aus München, St. Petersburg, Warschau, Paris, Stockholm u. s. w., Skoda ihre Diplome. Wenn der Akademiker Ritter von Arnet h in seiner anlässlich der Skoda-Feier gehaltenen Rede es aussprach, daß Oesterreich allen Grund habe, auf den Mann stolz zu sein. der seinem Vaterlande so viel Ruhm und Ehre bereitet hat, so hatte er damit einfach der Wahrheit die Ehre gegeben.

Zur Charakteristik des Menschen und Gelehrten Skoda. Das reservirt.. ' kühle Wesen Skoda'ö gegen Andere, die geringe Dosis persönlicher Liebenswürdigkeit, der sich in Wort und Haltung kundgebende kalte Forschergeist, der nichts kennt und stätzt als den Verstand und den heiligen Geist der Wahrheit, hüben S. nie zum Lieblinge der Gesellschaft gemacht, die er übe, Haupt selbst auch nicht suchte. Man erzählt sich nach dieser Seite Manches, was den Gelehrten trefflich charakterisirt. Derselbe wurde eines Tages zur Hoftafel geladen. Am selben Tage erschien er in seinen: gewöhnlichen, nicht eben sehr modernen Costüm im Collegium, es war ein langer schwarzer, etwas abgenützter Nock und eine gleichfarbige schwarze Hose mit dem böhmischen „2aß". Nach der Verlesung fuhr er zu seinen Patienten was einige Stunden in Anspruch nahm, und von da - es war gerade Zeit - zur Hoftafel. Der mit dem Empfange der geladenen Gäste beauftragte Hofbeamte erschrak nicht wenig beim Anblicke des eben eintretenden Gelehrten, undief ihm zu: „Aber Herr Professor' halten doch wenigstens einen Frack nehmen sollen". - „ I nun i a " , erwiderte Skoda , „ich werde nach Hause fahren und meinen Frack zur Hoftafel schicken". -Wie hier in einer unwesentlichen Etiquettenangelegenheit ist er aber auch in ernsten Dingen, wenn er sie besser versteht, kurz angebunden. Zur Zeit des bürgerl. Ministeriums hatte eine ärztliche Deputation in einer rein medizinischen Angelegenheit bei dem Bürgerminister Giskra zu thun. An der Spitze der Deputation stand Dr. Skoda , der, als langjähriger Professor an den mündlichen Vortrag gewöhnt, redengewandt war. Skoda erklärte dem Bürger- Minister, wie die von Letzterem getroffene

Entscheidung dem eigentlichen Bedürfnisse entgegenstehe.
 Es sollte nämlich nach der Verfügung des Ministers die durch den Tod eines Professors einstweilen erledigte Abheilung für Demonstrationen mit dem Kehlkopfspiegel im Allgemeinen Krankenhause mit innerlich Kranken belegt werden. Nachdem Skoda das Unzweckmäßige dieser Verfügung dargestellt, entgegnete der Bürgerminister, daß die Regierung dennoch bei ihrem ersten Beschlusse «erharren werde, weil sie es für viel nothwendiger erachte, eine zweite Abtheilung für innerlich Kranke zu errichten. „I nun nein, Excellenz“, entgegnete Skoda kurz, „das verstehen wir besser“. Als nun der Bürgerminister über solchen sackgemäßen Bescheid heftig wurde und meinte, daß die Regierung das Geld dazu hergebe und also auch das alleinige Recht über dessen Verfügung habe, erwiederte Skoda rundweg, „daß die Regierung eben so wenig wie das Professoren« (Kollegium das Geld hergeben, sondern das steuerzahlende Volk und daß man nothwendigweise das Urtheil der competentesten Persönlichkeiten über die Verwendung dieses Geldes hören müsse“. Daß solcher Freimuth den Mann in Kreisen, wo diese Waare wenig gesucht und beliebt ist, nicht eben gern gesehen sein ließ, bedarf keiner besonderen Versicherung. — Dabei hatte man nicht unterlassen, das Gemüth des Gelehrten an zuzweifeln und sich die Beweise dafür aus seinem Verhalten am 1. März zu holen gesammelt. Im Gegensatze zu Oppolzer Bd. XXI, S. 7: in dessen register Theil, nähme an Allem, was dein Menschen wohl und wehe thut, ein inniges Versiechten der Medicin mit jeglichen Jute« essen unseres Daseins sich kundgab und von vornherein für diesen lieblichen Nottläseittanten des Humanismus eimahl. liefert die kalte, durch nichts zu erschütternde Ruhe Skoda's nicht abnen, was in seinem Innern vorging, während er die Erscheinungen darlegte. Csin Fachaenö schildert: „Die tiefste Stille herrschte im Saale, während er mit rinnen gleichmäßigen, durch nichts in Affekt zu versetzenden Stimme seinen Vortrag hielt— Nur das Stöhnen und Aechzen eines Schwerkranken oder der mit der Unterdrückung kämpfende Husten eines Tuberkulösen unterbrachen zuweilen die einförmige Ruhe. Skoda sitzt am Bette eines Herzkranken, er spricht mit der unumstößlichen Logik des Weisen Skoda, Joseph und Forschers über die Nothwendigkeit und Folgen der verschiedenen Herzbildungen, er beweist, wie vor ihm noch Keiner, daß man aus den Tönen und Geräuschen, die den, horchenden Ohren des Arztes entgegenhallen, alle Veränderungen des erkrankten Herzens so genau erkennen kann, wie der Anatom, der das Herz mit dem Secirmesser zerlegt, und nachdem er während einer Stunde die

scharfsinnigsten Beweise geführt und die richtigsten Schlüsse gezogen, wendet er sich an den Patienten und fährt also fort: „Was diesen Kranken anbelangt, so ist sein Puls sehr klein, dünn, fadenförmig, kaum fühlbar, kalter, klebriger Schweiß tritt auf seine Stirne, die Augen werden verglast, der Athem unmerklich der Patient hat aufgehört zu lebeil“. Und so war es. Dieser unerwartete Schluß seiner Rede machte auf die Zuhörer, die nur auf den Vortrag gelauscht und den Patienten gänzlich vergessen hatten, einen erschütternden Eindruck. Die gleichmäßige Ruhe, mit welcher Skoda gesprochen, die er bei seinen Vorträgen. und sei es am Bette eines Sterbenden, immer bewahrte, verschaffte ihm bei dem großen Publikum den Ruf der Gleichgiltigkeit, der Theilnahmslosigkeit. Und doch war es nicht ganz so. – So trug er denn seit langer Zeit, seit er Student und ehe er noch einer der hervorragendsten Begründer der Wiener medicinischen Schule geworden. „Unaussprechliche“ von jenem Schnitte eines noch unaussprechlicheren Bestandtheils, wie sie unsere Vorfahren trugen. Doctor Skoda wurde ein berühmter Mann, ein Jahrzehend nach dem anderen verfloß, aber während sich Alles änderte, die „Unaussprechlichen“ mit dem noch unaussprechlicheren altmodischen Bestandtheile Skoda's blieben unverändert. Die Collegen des Meisters d., r Auskultation und Percussion neckten ihn ab und zu ob der „Unaussprechlichen“ u. s w., aber Or. Skoda ließ sich necken um sein Kleid nicht modernisiren. Man glaubte, es sei dieser Haß gegen neue Moden, als plötzlich eines Tages der berühmte Kliniker in einer ganz eleganten „Unaussprechlichen“ erschien. Allgemeines Erstaunen, Lächeln, Fragen, und endlich erwiderte der Gelehrte: „Ich wohnte als Student und später bei einem Schneider, der mir viele Gefälligkeiten erwies, der mich unterstützte. Ich blieb deshalb sein Kunde, und da der alte Mann die Beinkleider nur auf seine Art machte, so trug ich sie, wie er sie mir brachte, so lange er lebte. Jetzt ist der brave Mann gestorben und ich trage – moderne Beinkleider“. Wohl ist dieser Zug genügend, um die dem berühmten Manne angededete Gemüthlosigkeit in entsprechender Weise zu illustriren. – Und noch nach einer Seite griff man in das Seelenleben des Gelehrten, und das geschah nicht von den Laien, sondern von seinen Collegen selbst. Doctor Bernhard Hirschfeld in seinem Compendium der Geschichte der Medicin schreibt im Namen dieser Partei ausdrücklich: „An die Lichtseiten der Skoda'schen Methode heftet sich ein großer Schatten. Skoda ist es, welcher im Zusammenhange mit seiner anatomisch-physikalischen Richtung an einem Einfluß der Heilmittel auf die Krankheitsvorgänge zweifelt. Seine Nüchternheit in dieser Beziehung nahm große Dimensionen an und

wurde zum Unglauben, Sein Skepticismus der Meinung führte zu ein-em N i b i l i s m u s der That. Die in solchem Mißtrauen unternommenen Versuche, welche schon von vornherein nichts Lebensfähiges prophezeiten, wurden um so resultatloser. als skoda's Methode zu experimentiren, der ersten Vor» aussetzungen in der Therapie, nämlich der Kenntniß der Heilmittel und des Individuali» sirens, entbehrte. Der Aderlaß, der I'a:-- Lu,i-U5 Ltidiktul, das Opium, das Nitrum, die Tifanen – so ohne Princip und ohne Differenz skablonenartig verwendet, mußten zu gleichtt'isten Resultaten führen, von denen man ja im voraus überzeugt war. So ward skoda der wissenschaftliche und „geflissent» liche" Urheber des Nichtsthuns, welches sich als expectative oder physiatriische oder diäte» tische, ja gar als physiologische Methode ge» bndet (weil es den Gang der Krankheit unverändert laßt), und welches von dem großen Haufen seichter und bequemer Nach» folger so willig acceptirt wird. Die Unwissenheit principiell beschönigt und die Ueber, treibung der Polypharmakosterei in das Extrem des die Hände in den Schooß!egens verwandelt – daS sind traurige Auswüchse am Baume der Medicin, welche in dem Boden dieser sonst so tüchtigen Wiener Schule keimten". Gegen diese Anschuldigung des Dreüdeners Arztes traten selbstverständlich «k oda'ü Schüler entschieden auf. Sie berichten von ihrem Lehrer, wie er mit unbe» zwingbc-rer Logik seine Hörer gefangen nahm, sie nach einer anregenden Exposition in die schwierigsten Probleme einführte, bis entweder die Lösung gefunden oder die Grenze-φ 6koda, Joseph 72 ^ Franz erreicht ward, bei welcher dann 8 koda ohne beschönigende Floskeln unumwunden erklärte; „BiS Hieher und nicht weiter, so weit haben wir auf Grund des Thalsächlichen Positives, jetzt fängt die Hypothese oder die Vermuthung an". Hart neben der Absolutheic seiner Aus» emandersetzung lauerte die Skepsi5 und diese traf zumeist die Therapie, aber nicht so weit, daß er seine Schule, wie man inn fälschlick beschuldigte, zu N i h i l i s t e n heranbildet?. I n seinem Auftreten den Kranken gegenüber «ab sich oer ganze Posicimsmus feines Wc» sens und nicht zum Nachtheile des Patien» tcn zu erkennen. Der Kranke empfing den vollen Eindruck, daß er sich in Händen eins Mannes befinde, der seinem Leiden gemachsen sei. Enthüllung des Bildnisses skeda's. Wie eben in der Lebensskizze mitgetheilt worden, ließen die Mroiciner der Wiener Hochschule ibrcn Lehrer malen. I m Mälz i57l wurde nun im Hörsaale der, e:!t>,n m.dicinisch.n Klinik im Allgemeinen Krankenhause die feierliche Einhüllung dieses Bildes u^rgenunnuen. Von der Tribüne hielt Professor D l a u h y vor l'iner Versammlung von Professoren und

Docenten der Hochschule, der Primärärzte und Directoren der Spitäler, drr V-rtreter dcs Wiener Doctoren-Colle^iunis und der anderen ärztlichen Corporationrn di'e Festrede, zu dereil Ende das wohlgeiroffene Vildniß enthüllt wurde. Alsdann verfügten sich o^e Festgasie in die Wohnung Skoda's und dort hielt zuerst Professor Hcbra eine Ansprache an d,kooa, worauf die Vorstellung der einzelnen Deputatiooe» Statt fand, uni> zwar eie der kaiserlichen Akademie der Wisftnschafien durch I^i-. R o k i t a n ö k y , deu Professoren -. Collegiutns durch den Decan I^i-. Karl V r a u n . des Doctorcn-Collegiulnū durch l,'!-. S chlesinger, der Gesellschaft der Aerzte durch deren Präsidenten ^ i - . R o > k i t a n s k y , dessen ärztlichen Vereins durch dessen Vorstand Or. L u m p r , des All^enieinen Krankenhauses durch Dirctor Doc< tor H o f f n i a n n . des Krankenhauses Wieden durch Dr. D i e n s t l . der Rudolph.Ttiftung durch Ol-. B ö h m . An diese schlossen, sich noch Deputationen aus Peslh. Innörruck und Franze:-.sbad.

W a l d h e i m ' s i l l u s t r i r t e Z e i t u n g (Nlen, kl. F«. 'I.) 1862, S 209. — Oesterreich i> sche i l l u s i r i r t e Z e i t u n g (Wien. 4".) I I I . Jahrg. (1853), Nr. 131): „Tottor Io> seph skoda" fmit Bildniv im Holzschnitts. — Ueber Land und Meer (Stuttgart. Hallberger, kl. Fol.) X I X . Band (16(>8). S. 291. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1871. Nr. 7^, im Feuilleton: „Joseph !8koda". — Der mährische C o r r e s p o n d e N t (Brünner polit. Blatt) 11»?U, Nr. 35 und 56, im Feuilleton- „Die moderne Medicin und die neue Wiener Schule". — I l l u s i r i r t e S W i e n e r E x t r a b l a t t (Wien, kl. Fol) 1872, Nr. 2!>li, im Feuilleton: „Wanderungen dluch das Allgemeine Klankelchauä". — F r e m d e n - B l a t t . Von Gustav Heine (Wien. 4°.), ii)1)li, Nr. 8, in den „Tag.es-Notizen". — Neue freie Presse uom ^3. Jänner 1>^71, s^.. 2304- „Von dcr Wie. ner Universität". — P i l ũ u c r Nesorln (^ocalblatt) !ti71, Nr. 20, iin Feuilleton: „6koda-Fner in Wien". — Hirsch el (Bernhard 1>i'.), Coinpendium dcr Ocsci!ic'l,!le der Medicin oon den Urzeilrn bi5 auf die Gegen^ lvar. Mit besonderer Vetücksichtigung der Neuzrit und der Wiener T.ä>ule (Wien lu<;-.', Braumüller, gr. ti").). Z'vlile urrm. Aufl., S. 3i)3. 401 u. f.

Porträte, 1) Unterschrift: Facsimile d^ö NamciU-zug^s Ios. äkoda, dann folgt darunter: „Plofessor der meoi>.i.t. Klinik für Aeizte in Wien". P r i n z h o f e r (lith.) li>47 (>!".). !Treffliches und schr ähnliches — nicht häu> figeö — Blatt/j — ") Unterschrift: „,l^i'. I o . s^p!.' .dkoda". G^clchnntt r>.n K. M a i x n c r , in d'.r l?,echismeil illustr. Zeitschrift-. „l<V(^>' ^ 1871, Nr. 1?-. — .i) Unterschrift: „Professor Josef .^koda". Äiach nm'r Pt)ctos«rapl)ic von -F. Schulz. Holzschnitt, ol,-nc Angabe des

Zeichner und „ylographe“, in W a l o h e i >u'ü
 „Illustrierte Zeitung“ 2, 3lr. 2[^] –
 4) Unterschrift: Facsimile deö Äiamenc-zugüü
 Prof. Ios. ^koda. D a u t h a g e (üth,) l«<^
 (kl. Fol.). – i!) Ueberschl'ist: „Professor
 ttkodü“. K o l l a r z (gez.), ilu Witzblatt.- „!le
 Voulbe“ voil, «l>. März j ^ 7 l , Nr. 1 l . –
 l») Utbeischrift: „Professor.^krda. Zl<m siebetlziusten
 Geburrotagl“. Kli^i (gez.). iit dlsscn
 „Humoristische Blätter“ vom 1'.<. December
 11>7:, . Nr. ül (Fol.). – 7) Untcrschrift:
 Facsimjl! des Äiamei'.szli^eS l)r. Joseph
 «kodü. D rcter (lith.) l«U (Fol.>,
 Äloch sind cr!vähnenl?w>l.'th: i. Franz Ritter
 von Skooa (geb. in Böhmen), Zeitgenoß.
 Widmete sich der »nedicnischen Laufbahn,
 erlangte die Doctorwürde, wurde iath bei
 der k. k. Ltatthalten'i für das Königreich⁹
 ^ Georg 73 Skofitz
 Böhmen und im Jahre 1863 Landes «Medi<
 cinalrath. worüber. da er ein rühriger
 Deutscher war. Verstimmung in den oechischen
 Kreisen sich zeigte. I m böhmischen
 Medicinalwesen, das ziemlich vernachlässigt
 war, entfaltete er eine energische Thätigkeit.
 I m Bruderkriege des Jahres 18U6 bethätigte
 er in so hervorragender Weise Treue, Loyalität
 und Opfernlligkeit, daß er. nachdem er
 schon im December 1864 mit dem Franz
 Ioseph<Ol.'den ausgezeichnet worden, nun im
 Oktober 1866 den Orden der eisernen Krone
 3. Classe erhielt, worauf, den Ordensst>.iiutt.n
 gemäß, im Iahle 1867 die Erhebung in den
 erbländischen Nittersiand folgte. S. lebt
 gegenwärtig im Ruhestand. sR i t t e r s t a n d s»
 D i p l o m cläo. Wien i l . April 1867. –
 Presse (Wiener polit. Blatt) !863, Nummer
 2i>0. – Wappen. Ein von Silber und
 Blau geuicrteter Schild. I m oberen rechten
 Felde ein blauer Querbalken, belegt mit
 einem goldenen, mit Juwelen gezierien Kronenreife.
 I m oberen linken, sowie im unteren
 rechten Felde fünf goldene Sterne, u, z. einer
 zwischen den übrigen im Viereck. I m unteren
 linken Felde ein pfahlweise gestellter Acsculap«
 Stab mit fünffach gewundener Schlange, Auf
 dem Hauptrande des Schildes ruhen zwei
 gekrönte Turnierhelme. Aus der Helmklone
 zur Rechten erschwingen sich fünf Sirau>ß»
 federn, und zwar zwei goldene wechselnd mit
 drei blauen. Dte Helmklone zur Linken trägt
 einen offenen silbernen Aolerflug. welchem
 ein dem im Schilde vorkommenden ävnliwc>'
 Aeöculapstab pfahlwrist eingestellt ist. Die
 Helmdecken sind sämtlich blau, rechts
 unt Golo, links mit Silber unterlegt.^ –
 2 Georg 3kodü (^eb. zu Kremsiel- in
 Mähren 2U. März 1679, gest. zu Oeoenburg
 ^9. April 17ö6). Trat. 17 Jahre alt. in
 Wien in drn Orden der Gesellschaft Jesu,
 in welcher er die philosophische und theolo»
 gische, Doctorwürde erlangte, und dann, im
 Lehramte verwendet, zu Tyrnau Philosophie,
 zu Linz Casuisnk. zu Kaichau Theologie, zu

Oratz heilige Schrift und zuletzt N'ieoer zu Tyrnau und dann zu Ofen Kirchenrecht, im Ganzen dnnch 27 Jahre uortrug. Schließlich wurde er an das Collegiam nach Oedenburg geschickt, wo er denn Icchre Casuiftik lehrte. Im Drucke gab er nachstehende Schriften in lateinischer Sprache heraus: „ 8 k t ^ i - 2 ü l a o i u n t i , Q ! 2 u 6 6 ! n 6 o p k i 2 , 6 s t v o r i s t o l o i i > k i l c) L o i) i i i « (K.aschau 1702, 12«.), ein Gedicht; — „Duo l u i m i u a , b s l l i i . s . 8 . 3 r 6 p l i a n u . 3 6 t ^ I 2 , t n i a 3 0 o i - > v i n u s v i o t o i ' I o g i 6 , 6 i i o ä t i d l i L t i ' i u m i) l i H t o r s s l a u ä i d u L i n Z i ^ u i t i " (Kaschau 1703. 12«.); — „?K1I o s o p d i H m o r u i n i u U 8 U l n x i ' i v a t i n , o i n i n i 5 u . o e o i n o ä 2 t a . ? a . r r 6 2 ä u o (Tyrnau 1715 und 1717. 12«.). S. starb im Alter von 77 Jahren. ^ i a s F S ? - s V n / i . ^ V e ^ . > , I o r i ^ t a r s s V ^ o v i n c i a s ^ . U 8 t r i 2 , (: a . s s o o i e t a t i s ^ s s u a d e ^ ' u L o r i g i l i o a ä n o ^ t r a . u s ^ u s t s m p o r a . (V i s n n l i s 1830, I ^ x . - 80 .) p , 329 . — Peinlich (Nich. Dr.), Geschichte des Gymnasiums in Gratz (Graß 1672, 40.) Zweite Periode. S. 77. ^ — 3. Joseph Akoda, ein Zeitgenosse, über dessen Lebensumstände nichts bekannt und dessen weder im „8 I o v n i ! 5 U 3 . U 0 Q) " noch in Aemblers „Geschichte der öcho-slawischen Sprache und Literatur" gedacht ist. Im Druck sind von ihm nachstehende Schriften erschienen: „I ^ H n n a , v s ä v s ä Ü 5 t o ^ n l) L t i u ' i l l i V r a v i ä l l ! . ^ i - v o t n , n l i d c , 2 N 6 I > H Q U ^ " , d . i . Das Weib in seiner Würde oder Lebensvorschrift einer aottet-fürchtigen Frau (Prag 1840. 8«.); — I c s n o 2 i v o t « , d . i . Leben des heiligen Augustin. Bischofs von Hippo (Königgrätz 1841. 8«.); — ^ 0 i > i - a . v 6 u i 2 t ö ü t i ö l o v ^ I c ^ " , d . i . Von dem wahren Glücke des Menschen (Chrudim 1342, 8°.); — „N 0 2 - v r k ^ ' u ^ l . I c ä 2 2 U l Q 0 1 1 ö I n i L i 2 . V 0 L t N I H 8 v ä t t t « u l o s l e i i o r o k n o i l ' I c s v n ^ I ^ u " I i , o ^ l ü k ^ , l ' v u i , d . i . Entwürfe zu Sonn-, Fest- und Feiertagspredigten für das ganze Kirchenjahr. I. Jahrg (Königgrätz 1841. 8«.); diese Schrift gab S., der nach derselben dem geistlichen Stande anzugehören scheint, zum Besten der Zöglinge des Königgrätzer bischöflichen Knaben » Seminars heraus.

Alexander (Botaniker, ged. zu Rzeszow in Galizien 21. Jan. 1822). Sein Vater, von Geburt ein Krainer, stand als k. k. Rechnungsrath in Staatsdiensten. Zwei Jahre alt, kam der Sohn mit seinen Mtern nach Brunn und mit vier Jahren nach Zaibach, wo selbst er auch später seine Gymnastalstudien vollendete. Noch ein Kind. hatte er manchmal Gelegenheit, den Laibacher botanischen Garten zu besuchen. in Skofitz 74 Skofitz

welchem unter H l a d n i k ' s ^ Band IX) S. 60^ Leitung von dem botanischen Gärtner Fleischmann die so reiche

Flora Krains cultivirt wurde. Die ebenso zahlreichen als mannigfaltigen Pflanzen, welche hier nach Arten gereiht in langen, geradlinigen Beeten stamden. ließen bei Skofitz einen nachhaltigen Eindruck zurück und veranlaßten ihn, bei etwaigen Spaziergängen in der nächsten Umgebung Laidach's seine Aufmerksamkeit der Vegetation zuzuwenden, um nach Blüthen zu suchen, die ihm im botanischen Garten aufgefallen waren. So kam es. daß S. schon mit zwölf Jahren den Custos am Museum in Laibach, Heinrich Freyer (M. IV, S. 332). auf seinen kleineren botanischen Excursionen begleiten durfte, und dabei viele Standorte interessanter Pflanzen kennen lernte. Wenige Jahre später durchstreifte S. in den Ferienmonaten ganz allein die Alpen Oberkrams. Als S. die 3. Gymnasialclasse besuchte, hatte Dr. Biatzovsky, Professor der chirurgischen Vorbereitungsstudien, die Leitung des botanischen Gartens und die botanischen Vorlesungen übernommen. Letztere besuchte nun S. mit vielem Interesse, obwohl sie nur in der Durcharbeitung der Terminologie von Bischoff und in einigen Uebungen im Bestimmen der Pflanzen bestanden. Als S. die Gymnasialstudien vollendet hatte, trat die Frage nach der künftigen Lebensrichtung an ihn heran. Es mußte eine solche gewählt werden, die mit seiner Neigung zur Naturwissenschaft nicht im Widerspruche stand, überdieß wurden damals naturwissenschaftliche Bestrebungen in den meisten maßgebenden Kreisen mißliebig aufgenommen. Medicin studirte bereits in Wien ein älterer Bruder, auch hatten pecuniäre Verhältnisse den Besuch der ferneren Universität nicht gestattet; der chirurgische Cours in Laibach stand seiner bunt zusammengewürfelten Hörer wegen in einem üblen Rufe, also fiel die Wahl auf die Pharmacie. Sofort trat er auch im Jahre 1839 auf die Dauer von vier Jahren als Tiro in eine Apotheke in Laibach ein, benutzte aber auch da die wenigen ihm freigebliebenen Stunden zu botanischen Ausflügen. Kaum aber hatte er das Tiroler Examen abgelegt, so machte er auch schon eine botanische Fußreise durch Oberkrain, Kärnten, das Salzkammergut und Oberösterreich. wo bei ihm viele Alpen und zwar stets ohne Führer erstiegen wurden. Um den pharmaceutischen Cours an einer Universität hören zu können, mußte sich der Candidat mit einer vierjährigen Conditionszeit nach abgelegtem Tiroler Examen ausweisen. S. erhielt von der Regierung die Bewilligung, schon nach zwei Jahren die Universität beziehen zu dürfen.

Diese zwei Jahre brachte er als Assistent in Apotheken in Pottendorf nächst dem Leithagebirge in Niederösterreich, in Znaim in Mähren und in Pettau in Untersteiermark zu, wodurch ihm Gelegenheit geboten war, drei ihm gänzlich neue Florengebiete kennen zu lernen. Im J. 1843 begann S. seine pharmaceutischen Studien an der Universität in Wien, wo damals Endlicher I. M. L. v., S. 44^j als Professor und l)r. B i l l a l ö dessen Asstent Botanik vortrug. Im J. 1847 legte er das Nigerosum als Magister der Pharmacie ab. Noch während seiner pharmaceutischen Lehrjahre nahm S. Theil an der botanischen Tauschanstalt von Opiz . X X I , S. 68[^] in Prag; vor Jahren hatte S i e b e r ^Bd. X X X l V , S. 22?'j, der Erste, eine solche errichtet. In Folge dessen lernte er den Werth eines derartigen Institutes für den Botaniker Skofitz Skositz kennen, und schon damals wurde der Gedanke in ihm wach, nach der Weise der Prager Anstalt, wenn auch in zeitgemäßerer Form, eine solche einstens in Wien zu begründen. Im Hinblick auf diesen Gedanken war er seither bestrebt, einen Fond von Doubletten seltenerer Arten aufzubringen. Im Herbst 1843 nach Wien gekommen, verwirklichte er auch so gleich seinen Vorsatz und gründete unter dem Namen „Botanischer Tauschverein" oder, wie es damals die Polizei wollte, welcher schon vor dem Worte „Verein" graute, „Botanischer Tauschverkehr" jene Anstalt, die bis heut, 'also bereits durch beinahe 32 Jahre, ihrer Aufgabe: Vermittlung eines gegenseitigen Austausches von getrockneten Pflanzen gerecht zu werden, sich bestrebt. Die Anstalt erfreute sich bald einer lebhaften Theilnahme, die Anzahl der Theilnehmer, darunter viele der bekanntesten Namen, stieg von Jahr zu Jahr und erreichte 1873 die Summe von 499 Botanikern, von denen freilich so manche im Laufe der Jahre gestorben sind oder die Botanik aufgegeben haben. Im Durchschnitt gelangen jährlich 20.000 bis 30.000 Exemplare zur Vertheilung, die alle durch die Hand des S. gehen. Während der ersten Jahre des Bestehens der Anstalt sammelte S. für dieselbe die selteneren Arten der Flora von Wien in zahlreichen Exemplaren und machte im Interesse derselben auch kleine botanische Reisen. So im Jahre 1846 gemeinschaftlich mit P. B i l i m e k eine solche durch Unterkrain nach dem Iittorale. im Jahre 1849 eine zweite in die südliche Steiermark und im Jahre 1830 eine weitere durch Innerkrain und das Gebiet von Görz nach Oberitalien. Später, als sich seine botanischen Arbeiten

mehrten, mußte er das zeitraubende Sammeln und Präpariren von Pflanzen aufgeben. Inzwischen entstanden an verschiedenen Orten neue botanische Tausch-Anstalten, auch in Wien eine unter der Leitung des Baron Leitner, welche im Jahre 183? jener von S. einverleibt wurde. Im Jahre 1830 entschloß sich S., ein botanisches Journal unter dem Titel: „Oesterreichisches botanisches Wochenblatt“ herauszugeben. Die erste Nummer erschien am 2. Jänner 1831. Nach sieben Jahren wurde das Journal insofern geändert, als es statt in wöchentlichen Bögen in monatlichen Heften unter schrift“ ausgegeben wurde, immer aber erschien es seit seinem Anfange regelmäßig, was manchmal mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden war. So während einer mehrmonatlichen Krankheit von S. im Jahre 1833; während der Kriegsepochen in den Jahren 1839. <864, 1866. 1870–1871. wo das Wissenschaftliche Interesse theilweise stagnirte und die Verkehrsmittel Störungen unterworfen waren, und endlich während des Setzer- und Druckerstriks im Jahre 1870. Im Jahre 1871 wurde die Zeitschrift von dem k. k. österreichischen und von dem königlich ungarischen Ministerium für Cultus und Unterricht den Mittelschulen empfohlen. Sie brachte während ihres bisherigen 24jährigen Bestandes Originalbeiträge von mehr als 300 Autoren und Korrespondenz-Mittheilungen aus mehr als 230 Orten. Seit dem Jahre 1839 bringt sie jährlich wenigstens ein lithographirtes Porträt eines österreichischen Botanikers nebst dessen biographischer Skizze. S. wurde im 1834 an der Universität Göttingen zum Ooctor pdi.-lo80pkia y promovirt. Im Jahre 1833 wurde er von der kaiserlich Leopold-Karolinischen Akademie der Naturforscher mit dem Beinamen Hoppe unter die Skofitz 76 Skop Zahl ihrer Mitglieder aufgenommen. Das freie deutsche Hochstift in Frankfurt am Main ernannte ihn im Jahre 1864 zu seinem Mitgliede und im Jahre 1873 zum Ehrenmitgliede und Meister. Zum correspondirenden Mitgliede ernannten ihn: im Jahre 1867 die k. k. geologische Reichsanstalt in Wien, im Jahre 1848 die königlich botanische Gesellschaft zu Regensburg, im Jahre 1830 die Gesellschaft für Botanik und Gartenbau zu Dresden, im Jahre 1833 die naturhistorische Gesellschaft zu Nürnberg, im Jahre 1833 der Verein für Naturkunde im Herzogthume Nassau zu Wiesbaden, im Jahre 1838 der siebenbürgische Verein für Naturwissenschaften zu Hermannstadt, im Jahre 1861 die Association nationale

ä<2L LQI6N06 5 nI.tu,rel!65 äs Ol^rdoui-o-,
 im Jahre 186? die Wetterauische Gesellschaft
 für die gesammte Naturkunde zu
 Hanau, im Jahre 1870 der Verein der
 Naturfreunde zu Reichenberg, im Jahre
 1861 die k. k. Gartenbaugesellschaft in
 Wien, im Jahre 1847 die Gartenbau-
 Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf, im
 Jahre 1832 der Tischn owitzcr land« und
 forstwirtschaftliche B^zirküverein. Zur
 Erinnerung an S. benannten v r . Haß»
 k a r l und Or. Kanitz eine Camelma»
 ceengattung Licoätsia (Oesterreichische
 botanische Zeitschrift 1872, S. 147) und
 Dr. Kerner eine Mcnthenhybrido ^lontlia
 ZkoLtsiüna, (Österreichische botanische
 Zeilschrift 1862, S. 383). S., der
 den größten Theil seines LebeuS botanisch
 thatig war, hatte auch vielfache Gelegen»
 heit, die botanischen Zustände der letzten
 Decennkn kennen zu lernen und mit den
 verschiedenen Trägern der Wissenschaft in
 persönliche Beziehung zu treten, so daß
 seine Erlebnisse, Erfahrungen und Wahr» !
 nehmungen nicht ohne allgemeineres In»
 teresse sein dürften. S.'s schriftstellerische
 Thätigkeit ist, mit Ausnahme einiger
 kleineren, naturhistonscken Artikel für den
 Volksschriften-Verein und für die „Neue
 freie Presse“, ausschließlich der von ihm
 redigirten Zeitschrift zugewendet. Als im
 Jahre 1873 der 23. Jahrgang der
 „Oesterreichischen botanischen Zeitschrift“
 erschien, ergriffen zahlreiche Freunde der
 Botanik den Anlaß, dem um die Förde»
 rung dieser Wissenschaft vielverdienten
 Redacteur eine Ovation darzubringen.
 Diese bestand in einer Adresse, welche
 mit über 169 Unterschriften, darunter
 jener des kaiserlichen Ackerbauministers,
 des Präsidenten der Leopold-Karolinischen
 deutschen Akademie der Naturforscher
 und vieler Fachmänner versehen, in kalli»
 graphischer Ausstattung, und in reichem
 Einband von einer Deputation am Neu«
 jahrslage 1873 dem I)r. S k o f i t z überleibt
 wurde, und in einem Ehrengeschenk.
 daS auS einem mit Silber» und Gold«
 granalien erfüllten silbernen Pokal be»
 stand.
 Oe s t e r r e i c h i s c h e b o t a n i s c h e Z e i t s c h r i f t
 (Wi«. ' " . » " .) XXV. Iahr^ . (l«?ö), Nr. 1 -
 „Gall^ric österrcichischn-^ot^nlkl.'r. XIX. Ale«
 xanoer Lkl)fi^". - D i > , ' i l > l b e Nr. 2 : „Das
 2^jähri^c Iudilälllln d^r östrlrcichisch^ n b»ta»
 nischl, '!! Zritiäiliit". - Z e i t s c h r i f t f ü r
 öl'il' nrichiscln' Gylmn^slon 15755. 2. Heft.
 S. 141, - Neue f r r i c Presse 2:;. Febr.
 Porträt. HlUerschist: Facsiilule drö ^)ia«
 menszugcs Ekofitz. Litho^r^phirt von Ä.
 DauthazN' (Wien, «" .).
 Ekomp ski, siehe: Lkq.Mpski, Franz
 >^S. 47 d. Bd.).
 SküP,Georg Karl (polnischer B a u e r ,

lateinischer Poet . geb. zu Podhorce
im Zloczower Kreise Galizien im Jahre
169[^]. gest. ebd. im J . 1778). Der Ott,
in welchem Skop geboren wurde, ist
durch manche geschichtliche Erinnerungen
Skop '77 Skopalik
geeignet, die empfängliche Phantasie
eines jungen Mannes zu erregen. Nicht
nur, daß die Lage selbst eine reizende ist:
das historisch denkwürdige Schloß mit
dem Marmortische, auf welchem Johann
Sobieski getauft worden, gewährt eine
Fernsicht mit einem Neberblick auf mehr
als 200 Dörfer; auch eine nach der Art
der Peterskirche in Rom erbaute Capelle
und ein von Helene Großfürstin von
Kiew im Jahre 1180 gegründetes, unweit
im Walde gelegenes Basilianer.
Kloster, alles dieses zusammen weckt den
Geist und nährt die Phantasie. Skop,
ein Bauernkind, verlebte die Jugend daselbst
und kam dann durch zufällige Ver-
hältmisse in noch jungen Jahren nach
England, wo er eigentlich seine Studien
beendete und sich eine höhere Bildung
aneignete. Von England begab er sich
nach Schweden, diente dort längere Zeit
beim Kriegsvolk und wurde zuletzt Rottenmeister
bei den Fußtruppen. Nach
manchen abenteuerlichen Fahrten kehrte
er in sein Vaterland zurück, wurde wieder
Bauer, was er vor seiner Abfahrt gewesen,
und beschäftigte sich in seinem
Podhorce, welches damals eine Be-
sitzung der fürstlichen Familie Iad-
lowski war. mit ländlichen
Arbeiten und mit Dichtungen in lateinischer
Sprache, welche seinen Namen
in der ganzen Umgebung bekannt mach-
ten. Sie erschienen gesammelt unter, dem
Titel: „Ociot'so' SNSl'K ssn /?v<:F?ns?!la
vanQ" (Lemberg 1734, 40.) und sind
von dem Dichter, seinem damaligen Guts-
Herrn, dem Fürsten Joseph Iablow-
nowski, Truchseß von Lithauen, zu-
geeignet. Es sind meist epische Gedichte
über die Könige von Polen, von Lech
beginnend bis auf König August III . ,
dann epigrammatische und Gelegenheits-
Gedichte, letztere meist seinen Geburtsort
Podhorce betreffend. Skop wurde
84 Jahre alt.

/<2s3?/,i><>ki,' <'Z'le?'on?/m. /C. ^II.^, D^kc^onar
xost6^? xoisllicb, d. i. Lirikon polnischer
Poeten (Krakau 1823, I , Matecki. 5".) Bd. II ,
S. 1«4

Skojilltk, Fran; (Bauer , geb. zu
Zahlenitz bei Napagedl in Mähren,
nach dem „Liovník naučný" am 22.,
nach dem „Osej? rg.n^" am 8 . Juni
1822). Außer der Dorfschule besuchte
S. keine andere Lehranstalt, denn die El-
tern. die ihn bei der Arbeit im Hause be-
nöthigten, ließen ihn nicht fort. Um so

angelegentlicher betrieb er seine Selbst«
 bildung und machte, erst ein 13jähriger
 Junge, Aufzeichnungen über Menschen
 und Vorkommnisse, natürlich zunächst
 solche, die in den Kreis seines Schaffens
 und seiner nächsten Umgebung fielen. Als
 er <9 Jahre alt war, verlor er seinen
 Vater durch den Tod und trat nun daS
 auf ihn fallende väterliche Erbe. die
 Wirthschaft des Bauernhofes, an. Das
 Jahr 1848 bot ihm zuerst Gelegenheit,
 seine geistige Ueberlegenheit in der Ge»
 meindezu beweisen. Er las die Zeitungen
 und belehrte die Bauern über die neue
 Zeit und die Freiheiten, welcde ihnen diese
 gebracht. I m Jahre 1849 wurde er
 nach Wien geschickt in Angelegenheit der
 Bildung einer selbstständigen kirchlichen
 Gemeinde und im nämlichen Jahre nach
 Brünn in die wegen Entlastung des
 Grund und BodenS gebildete Commission.
 Damals begann S. für Zeitungen
 zu schreiben. Der erste Artikel, den er
 veröffentlichte, erschien in der mährischen
 „AÄro6.n6 liZt^“ und führte den Titel:
 „Wie wirthschaftet man in der Hanna?“
 (<7g.lv 86 li08p0äg.ri na Hans?)', dann
 schrieb er auch für die von K 0 d ym heraus» -
 gegebene ^HoLpoãHrãkô n o v i n ^ " , d. i.
 Landwirtschaftliche Neuigkeiten. All-
 Skopalik 78 Skorkoroski
 mäßig erweiterte sich der Kreis der Blätter,
 in denen seine Artikel erschienen, und
 seien hier genannt: der „
 -d. i. Der Bote aus Prag; die „
 OlorQuoka.", d. i. < Der Olmützer Stern,
 und der von der Bruderschaft des Cyril
 und Method in Brunn herausgegebene
 Kalender „HIora-VÄn", d. i. Der Mährer.
 Zugleich schrieb er anonym für politische
 Zeitungen. I m Jahre 1860 wählte ihn
 die Gemeinde zu ihrem Vorstande, und
 nun entwickelte S. im Interesse derselben
 eine segensvolle Thätigkeit: so legte er
 zunächst eine Baumschule an, in welcher
 an 3000 Stück verschiedene Hölzer aufgezogen
 wurden; erbaute er eine neue
 Capelle, eine neue und geräumige Schule
 und eine Pfarrei. Im Jahre 1861
 wurde er von den Landgemeinden im
 Wahlbezirke Holleschau in den mährischen
 Landtag gewählt, in welchem er mit E-nt»
 schiedenheit die Interessen seines Standes
 vertrat. Auf seine Veranlassung entstand
 der landwirtschaftliche Verein zu Zahli»
 nic-Kwastc, der bald über 700 Mitglieder
 zählte, und ein slavischer Leseverein. S.
 ist eiil Freund und Fördererdet äechiscben
 Literatur; er besitzt eine Sammlung von
 Bildnissen aller hervorragenden Persönlichkeiten
 slavischen StcnnmeS jedweder
 Richtung und auf alles, was auf den
 geistigen Fortschritt, auf die cultmelle
 Fortentwicklung seiner Stammesbrüder

einigermaßen Bezug hat, richtet er sein besonderes Augenmerk. Im Jahre 1811, schreibt der „Üiovník nⁿönⁿ“ – und es muß die Verantwortlichkeit für die Wahrheit des nun Folgenden, ihm überlassen bleiben – hätte die historisch-statistische Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues der Natur und Landeskunde in Brünn S. unter ihre Mitglieder aufgenommen, S. aber die Mitgliedschaft alsbald niedergelegt, da die Section die slavische Nation nicht für bedeutend genug ansehe, und sich bloß mit deutschen Arbeiten befasse. Eine die Grenzen dieses Lexikons weit überschreitende Charakteristik dieses bäuerlichen Fortschrittsmannes öechischer Zunge enthält der in den Quellen angeführte „?<> 3el 2 ?i-Z.Ii“) weßhalb auf denselben hingewiesen wird. Schließlich sei noch erwähnt, daß ihm der Papst im Jahre 1870 das Ritterkreuz des St. Sylvester-Ordens verliehen hat.

slovui k iia.u«Q[^]. liüäaktoi- I)r. I'i'Hin. I[^]ää. RioFsr, d.i. Conversations-Lexikon. Nedigirt von Nr. Franz Lad. Nirger (Prag 4839. I . L. Kober, Lex.-8".) Bd. XI? S. 11>4. - ?0â6i 2 ?i-atiH', d. i. Drr Bote aus Prag (schm. 40.). 1363, S 16 u. Ü4: „I'raMiäek Skorkowski. Karl (Bischof von Krakau . geb. bei Na d 0 m in der Nahe von Iankowic im Jahre 1768, gest. 23. Jänner 1821). Von adeliger Abkunft, vom Stcnnmeswappen Ielita. Trat im Jahre 1788 als Cleriker in das Krakauer Capitel u. z., als Coadjutor des Krakauer Domherrn Thomas M i c h a - I o w s k i . Im Jahre 1795 wurde S. als Domherr mstallirt, im Jahre 1812 Kustos der Krakauer Kathedrale und im Jahre 1811> Dechant. Nach der Berufung des bisherigen Bischofs von Krakau Paul W 0 r 0 l i i c z auf den crzbischöflichen Stuhl in Warschau, wurde S. von dem Krakauer Capitel im Jahre 1828 zum Administrator der Diöcese und bald danach zum Bischof selbst erwählt. In Warschau erhielt er im Jahre 1829 die bischöfliche Weihe. Er unternahm nun seine bischöflichen Visitationen, aber schon die Ereignisse des Jahres 1831 unterbrachen ihn in seiner Thätigkeit und im Jahre 1834 erhielt er von der päpstlichen Skorkowski 79 Skarkowski Nuntiatur in Wien die Nachricht, daß der päpstliche Stuhl für den im Königreich Polen gelegenen Theil der Diöcese aus eigenem Antriebe einen Vicar bestellt habe. Im Jahre 1833 verfügte sich S. auf ein Breve vom 30. Mai g. I . des Papstes G r e g o r X V I . nach Troppau in Schlesien, während der Suffragan Franz Z g l e n i c k i al[^] Ofsicial die bi»

schöflichen Geschäfte in Krakau besorgte,
und nach dem Ableben des als Bisthums«
Verwesers vom Papste bestellten Vicars
dessen Nachfolger wurde. Human bis
in'6 innerste seiner Seele vergaß er sich
selbst, wenn es galt, Anderen zu helfen.
Als im Jahre 1803 eine bösertige Seucke
in Krakau wüthete und über 12.000 Menschen
dahinraffte, war S . , damals Ka«
nonikus, unermüdlich, die Gefahr der
Seuche nicht scheuend, bei Kranken und
Sterbenden hilfreich thätig. Auf dem
Reichstage deS Jahres 1830 wurde der
Entwurf zu Aenderungen im bisherigen
Eherecht von Seite der Regierung eingebracht.
S k o r k o w s k i . damals Bischof,
berief nun die übrigen Bischöfe zu einer
Berathung, und in derselben wurde beschlossen,
in Opposition gegen diesen (5ntwurf
zu treten und auf der Beibehaltung
der bisherigen geistlichen Gerichte in Ehe»
fachen zu bestehen. Als er bald darauf
in Folge der politischen Ereignisse Krakau
verließ und nach Troftpau übersiedelte,
behielt er um so innigere Fühlung mit
Rom, wo sein Einfluß nicht gering war,
und bewirkte vom h. Vater, daß der h.
Isidor zum neuen Patron seiner Diöcese
und Bronislawa, die Schwester des h.
Hyazinth unter die Seliggesprochenen auf»
genommen wurden. I n die Zeit seines
bischöflichen Hictenamtes fällt der verheerende
Brand, welker am 18. Juli
1830 Krakau heimsuchte, und den bischöflichen
Palast, jenen der Familie W i o l o -
p o l s k i , die Kirchen der Franziskaner,
Dominikaner, des h. Joseph und h. Nor.
bert und über 100 Häuser einäscherte.
Mit den oben genannten Kirchen zugleich
verbrannten auch die unersetzlichen Biblio»
theken der Dominikaner und Franziskaner.
Bischof S k o r k o w s k i , der im unfreiwilligen
Exil die Tage seines Bischofs,
amtes verlebte, starb im hohen Alter von
82 Jahren, und fein Andenken feierte in
einer umfassenden Leichenrede der Priester
Alexander I e l o w i c k i . welche auch
svergl. die Quellens im Drucke erschien.
- Noch ist des Neffen des Obigen, A l -
Phons S k o r k o w s k i , zu gedenken.
Dieser gehörte anfanglich dem weltlichen
Stand an und war verheirathet. Nach kur.
zer Zeit aber trennte er sich von seiner Frau,
trat in's Seminar und wurde Geistlicher.
Nachdem er mehrere Jahre als Pfarrer
zu Lyszka in der Seelsorge thätig gewesen,
wurde er in der Folge Domherr
an der Krakauer Kathedrale und im Jahre
1830 Aushilfsrichter des Krakauer Consistoriums.
Ein in seinem geistlichen Be»
rufe ungemein thätiger Priester, veröffent«
lichte er durch den Druck:
o " , d. i. Gebete zum Hersagen
und Singen in Pfarrkirchen für den Ge»

brauch des Landvolkes (Krakau 1849.
 2. Aufl. 1830. 3. Aufl. 1831, 4. Aufl.
 1834)', — n^a<5o5.'s?i5ino ^ s. </<??><
 ^Vs^6?)!tt<?6?ia") d. i. Andacht zum h. Johann
 Nepomuk (ebd. 1844); — „H. / ^ -
 d. i. Der h. Isidor, mit Zugabe vieler
 Gebete (ebd. 1830. 2. Ausgab.: 1831.
 3. Ausg. 1862). S. starb im I . 1863.
 lutov i k2.liQQi!c<nv Ici'kIco'N'skicli, d. i. Katalog
 der Bischöfe, Prälaten und Domherren
 von Krakau sKrakau 4832, Iagellonische
 Druäcrei. 8«.) Bd, I I , S. 271. — ./e^~
 Skorodyriski 80 8 korpik
 tm'a, r !851, d. i. Grabesrede zum Gedacht,
 niß des Krakauer Bischofs Karl Tkorkowski.
 gehalten am 1. Mai is51 bei der Trauer,
 andacht zu Paris in der Maricl HimmelfahrtS»
 kirche (Paris 1852).
 Porträt. Skorkow5ki'5 Bildniß befindet
 sich als Titelbild bei der vorerwähnten Schrift
 I el o w i c k i ' s .
 Skorodyüskl, Nikolaus (Bischof
 des griechisch<unirten RituS zu Lemberg,
 geb. z u Z b o r o n in Galizien im Jahre
 1737, gest. zu 3 emberg 23. Mai 1803).
 Nach beendeten Vorbereitungsstudien,
 dem geisilichen Stande sich zuwendend,
 erhielt er als Zögling des griechisch-kalholifchen
 Göneral'Seminars seine theolo»
 gische Ausbildung an der Wiener Hoch»
 schule, hörte nebenbei philosophische und
 juridische Vorträge und für den Lehrberuf
 sich entscheidend, wurde er nach seiner
 Rückkehr in's Vaterland Professor der
 Pastoraltheologie im Diöcesan-Seminar
 zu Lemberg. I m Jahre 1733. in noch
 jungen Jahren, wurde er zum Vice-Nector
 deS griechisch-kcttholischen General.Sennnars
 daselbst ernannt, bald darauf an
 die Lehrkanzel der Pastoraltheologie an
 der Lemberger Hochschule berufen, in
 welcher Stelle er verblieb, bis seine Ernennung
 zum General-Vicai bei dem
 griechisch-katholischen Bischof im Jahre
 1787 erfolgte. Alä im Jahre 1798 Bischof
 Peter V i e l a n ski statb . wendete
 stch unter seinen Glaubensgenossen die
 öffentliche Meinung über die Wahl des
 Nachfolgers so entschieden dem General-
 Vicar S k o r o d y i i s k i zu, daß ihm der
 Kaiser F r a n z die bischöfliche Würde verlieh,
 die er jedoch nur wenige Jahre versah,
 da ihn in der Vollkraft des Mannes«
 alters von 48 Jahren der Tod dahinraffte.
 Zur Zeit seiner Thätigkeit im
 Lehramte hat er des Weltpriesters Franz
 Gift schütz' Md. V, S. 183 in den
 Quellens „Leitfaden für Vorlesungen
 über Pastoraltheologie" unter dem Titel:
 178.) in's Polnische übersetzt.
 O e s i e r r e i c h i s c h e N a t i o n a l -- E n c y k l o p ä »
 die von G r a f f e r und Czikan (Wien
 1837. 8".) Bd. V, S. 36.
 8korpik, Franz Xaver («echischer

S c h r i f t s t e l l e r . g e b . z u K l e i n - Z h o r a
 ^Ia.II.-2IIi0ril.) in der Nähe von Iglau,
 <6. Octobcr 1813). Sein Vater war
 Volksschullehrer zu Klein-Zhora und
 Franz schrieb sich nach seinem Geburts-
 orte auch ZhorSk)-. Die Gymnasial-
 Classen besuchte er zu I g l a u , die philoso-
 phischen Studien hörte er zu Brunn,
 worauf er in das theologische Seminar
 eintrat, in welchem ihm, die von ihm
 später eingeschlagene slavische Richtung
 angebildet wurde. Nach beendeter Theologie
 trat er in die Seclsborge, u. z. zu°. .
 nächst als Eaplan in Jaromer, und dann
 in Mährifcd'Budweis. wo er sich um die
 Hebung der dortigen Bürgerschaft, vor-
 nehmlich aber des llnterrichts in beiden
 Ortschaften und der Umgebung verdient
 machte, worauf er nach zwei Jahren als
 Caplan nach Btüni! berufen wurde.
 Dort brachte ihn seine Kenntniß des Hng-
 lischen und seine Fertigkeit im Pianofortc-
 spiel bald m nähere Berührung mit dem
 Adel und der vermögenden Bürgerschaft.
 Nun crfolgte seine Ernennung zmn Pfar-
 rer von Bohdalic. wo er wieder auf seine
 Kirchengemeinde fördernden und beleben-
 den Einfluß bethätigte. I m Jahre 1843
 beleuchtete er zu Wischau die Zwecke der
 „Frankfurter Fanatiker" — so nennt der
 " die Freiheitsmänner²
 Skorski
 jener Tage — in solcher Weise, daß sich
 dre Bewohner von Wischau an der Wahl
 eines Abgeordneten für das Frankfurter
 Parlament nicht beteiligten. Von dieser
 Zeit datirt das nationale Bewußtsein in
 der dortigen Gegend. I m Jahre 1839
 wurde S. zum Pfarrer in Kuöerow nächst
 Wischau in der Hanakei und im Jahre
 1863 zum Dechant des Butschowitscher
 Bezirkes und zum Conststorialrath er-
 nannt. S. war auch schriftstellerisch thä-
 tig und selbstständig hat er herausgege-
 ben: ^I/^innz'siVe a I/svs/i/", d. i. Die
 prache und die Offenbarung (Brunn
 1846, Wimmer, 8".), und
 m o ^ i s ") d. i. Tichomorskische Missionen
 (ebenda 1834, 8".). I n der ersteren
 sprach'philosophifchen Schrift sucht der
 Autor von seinem — dem Standpuncte
 des katholischen Priesters —die scheinbaren
 Widersprüche des Glaubens und WiffenS
 zu lösen; leider tritt darin, auch dort. wo
 es die Scharfe der Gegensätze nicht un-
 umgänglich fordert, das polemische Element
 hie und da in zu sichtbarer Weise
 hervor. Kleinere philosophische und theo-
 logische Arbeiten seiner Feder brachten
 der 7,öa.50Vis Ka,tol. äuc;do>v.", d. i. Die
 Zeitschrift der katholischen Geistlichkeit;
 der ^ l u L o H n i l ^ d. i. Die, Museums-
 Zeitschrift; der »I^dsnniic«, d. i.
 Das Wochenblatt, uud die „Nla.8?

Zrů.6liLki<2") d. i. Die Brünner Stimmen,
u. s. w.
8Iovuik nauch?. Rsäaktoi' Dr. ^i-aut.
I^aä. RisFer, d.i. Conversations-Lerikon,
Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag
1839. Kober. Ler-L«.). Bd. I X , S. 37, —
Iembe,'« l^Uoi's ^ ' i . ^ , Dö^'in^ i-söi a Utsratur^
«6Llco2^ov6N2l:6, d, i. Geschichte der
üecho-slavischen Sprache und Literatur (Wien
1808, 50.), T. 293.
Tkorski sprich: Skurski^, Johann
sgelehrter J e s u i t , geb. in Galizien im
Jahre 1671, gest. im Jahre 1732). Trat
im Jahre 1713 in den Orden der Gesell«
schaft Jesu, in welchem er im Lehr- und
Predigtamte verwendet wurde. Er trug
theologische und philosophische Discipli«
nen zu Lublin und Lemberg vor. Der
literarischen Sitte oder richtiger Unsitte
seiner Zeit gemäß, schrieb er viele lateinische
Denkreden, sogenannte Panegyriken,
auf Personen der angesehenen Familien
seines Vaterlandes, in welchen sich in
einem Wust rhetorischer Floskeln manches
historische Körnlein versteckt. Als solcher
Reden seien jene a u f P o t o c k i (1722)
und auf den Lemberger Erzbischof W y-
Zycki 11731) erwähnt, deren Styl schon
aus den Titeln: „^«?'a?«H Hon
1722)
1727); —
«'6 0 ^ tt? / !3 z/ c? H i
(I^eopoli 1731) zu errathen
ist. Sein Hauptwerk aber, woran er
1.3 Jahre gearbeitet und gefeilt, ist sein
episches Gedicht: ^Ds<?^2^ <?a?'7n.s?i Hs?'?~-
1743, 8l>.),
worin er aus polnischen und anderen
Chroniken die Geschichte der Anfänge des
Polenreichs besingt und so mitunter nicht
eben uninteressante Beiträge zur slavischen
Mythologie bringt. Einzelnes darin ist
auch nicht ohne poetischen Werth; so
z. B. ist der fünfte Gesang zu erwähnen,
in welchem die Priester dem Lech den
Schild überreichen, in welchem alle Ge«
stalten der polnischen Könige bis auf
A u g u s t l l l l . erscheinen; oder der 11. Ge«
sang, in welchem W y z i m i r d i e Geschicke
deS slavischen Volkes in einer Reihe
von Bildern prophetisch vorführt. Das
v, Wurzbach, biogr. Lexikon. XXXV. ^Gedr, 31. August 18?7.) .♀
3kowic)ek 82
Gedicht, wie auS dem Titel ersichtlich,
sprünglich in lateinischer Sprache Aesch
ben' und gedruckt, wurde später (Lemberg
1731) in einer v o n K o t w i c k i bewerk.
stelligten polnischen Uebersttzung ausge«
geben. S. starb im Alter von 61 Jahren.
poeto^v i..0lülciot!, d. i. Lexikon polnischer
Poeten (Krakau 1820, Ios. Matecki. 8«.)^
Bo. I I , S. 183.
8kolviczek, Franz (Zeuge für die
Echtheit der „Königinhofer Handschrift",

geb. zu K ö n i g i n Hof am 20. Juni
 1790). Bei dem Interesse, welches sich
 an die Königinhofer Handschrift im Punkte
 ihrer Echtheit knüpfte, tauchte im Jahre
 1839 mit einem Male F r a n z Skowic
 czek, seines Zeichens k. k. Grundbuchsführer,
 unterstützt von den zwei Zeugen
 Fr cmz P o k r i k o w s k y , k. k. Steuercontrolor.
 und Heinrich M e k o t a , k. k. Bezirkscuntskanzlist,
 auf, welcher durch sein
 in der Prager Zeitung, November 1859,
 veröffentlichtes „Promemoria" den letzten
 Zweifel cm der Echtheit der in Rede stehenden
 handschriftlichen Curiositat heben
 sollte l skowiczek erklart in seinem Promemoria.
 „daß er, ein Bürgersohn der
 Stadt Königinhof, in den Jahren 1803
 und 1804 bei dem damaligen Dechant
 P. Ieschko Präparandenunterricht für
 die lateinischen Grammaticalschulen ge>
 nofsen habe und von diesem öfter als
 Ministrant beim Meßlesen verwendet
 worden sei. Als solcher hatte er öfters
 Gelegenheit mit dem alten Kirchendiener
 T r n k a in das im Kirchthurme befind»
 liche Gewölbe zu gelangen, in welcdem
 die kirchlichen Ornamente, auch Kleinodien
 aufbewahrt wurden. I n diesem Gewölbe
 habe Skowiczek schon in jenen Jahren
 (1803 und 1804) das in Rede stehende
 Königinhofer Manuscript in.Händen gehabt.
 solches beim ersten Anblicke für 3atein
 gehalten, bei dessen genauerer Einsicht
 aber darin einen böhmischen Schrift-
 Inhalt entnommen. Wenzel Hanka
 j^Bd. V I I) S. 301^ fand dagegen erst im
 Jahre 1817- als er in Königinhof auf
 Besuch und skowiczek daselbst als
 Amanucnsis des I . U. D. Thomas
 S c h i f f n e r zugleich auf Urlaub war. Gelegenheit,
 in das besagte Kirchengewölbe
 zu gelangen und hier jener dem Franz
 skowiczek aus den Jahren 1803 und
 1804 genau erinnerlichen Handschrift nicht
 nur ansichtig, sondern, nachdem er deren
 Inhalt gewürdigt und sich um die Erfolgung
 derselben verwendet hatte, ihrer
 auch theilhaftig zu werden. Nun ist dieses
 zur Zeit im Prager Museum aufbewahrte
 Denkmal der böhmischen Literatur, wie
 ich mich am 23. September l. I . bei mei»
 ner dortigen Anwesenheit nach genauer
 Besichtigung überzeugte, dasselbe Manu»
 script, welches mir schon aus den Jahren
 1803 und 1804, dann 1817 genau bekanut
 ist, mit dem einzigen Unterschieds
 ß darin hin und wieder wenige, durch
 den Zahn der Zeit unkenntlich gewordene
 Buchstaben mit schwarzer Tinte aufgefrischt
 erscheinen und solches nun auch g>>
 hörig gebunden isl". Diese Erklärung,
 welche ihrem vollen Wortlaute nach in
 der in den Quellen bezeichneten „Wiener
 Zeitung" zu lesen ist. begleitet Herr^kowiczek

mit folgenden einleitenden, an die Zweifler über die Echtheit der Königinhofer Handschrift gerichteten Worten:
 Um Ienei-1, wclche. in dieser Beziehung allenfällig (z,^) gleichwohl noch ignoran: sein oder böswillig neidische Tendenzen in sich bergen sollten, entgegen zu kommen, finde ich mich im Gewissen verpflichte:, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. wa2 mir selbst von dem Funde und dem Vor> Handensein dieser KöniHinhofer Handschrift bekannt ist", und nun folgt die oben^o Skrbensky, ' Karl 83) Karl mitgetheilte Erklärung. Die Echtheit oder Unechtheit der Königinhofer Handschrift, worüber selbst große Gelehrte der öechi« schen Nation verschiedener Ansicht waren ^vergl. darüber die biographische Skizze Wenzel Ha nka Bd. V I I , S.301^. ganz bei Seite gelassen, auf welchen thönernen Füßen müßte der eherne Koloß aller Geschichtschreibung stehen, wenn durch der« gleichen naive „Promemoria's", wie das des k. k. Grundbuchführers F r a n z 8 kowiczek, alle Bedenken an der Echtheit einer Urkunde oder eines Schriftdenkmals einfach hinwegraisonnirt würden! Soweit sind wir glücklicherweise noch nicht. Ge« wiß aber muß für den späteren Forscher auch dieses Promemoria, wenigstens als Curiosum. erhalten werden, und diesem, nur diesem Umstände verdankt Grund« buchsführer skowiczek die Aufnahme in dieses Lexikon.
 W i e n e r (amtliche) Z e i t u n g (gr. 4°.) 18S9. Nr 298: „Prag 22. November", SkrlNlp. siehe: Skroup ^S.98 u. f.). Ekrbenöky von Hrzistie, Karl Frei- Herr (k.k. M a j o r . geb. 13. April 1826. gefallen in der Schlacht bei Custozza am 24. Juni 1866). Freiherr K a r l ist ein Sohn des Freiherrn A n t o n , aus dessen zweiter Ehe mit Anna geborenen Gräsin Arz. S. trat nach mit Auszeich, nung beendeten juridischen Studien in der k. k. Theresianischen Ritter. Akademie im März 1848 als Lieutenant in das damalige 1. Dragoner-Regiment Erzher, zog Johann (jetzt Nr. 9), mit dem er die Feldzüge 1848 und 1849 in Ungarn mitmachte. 1834 zum Rittmeister in das neu errichtete 12. Uhlanen>Regiment Kö> nig beider Sicilien befördert, wurde er als Lehrer der Reglements in die Cen» tral'Cavallerieschule zu Wien commandirt. Im Feldzuge 1839 in Italien. zu seinem Regimente eingerückt, wurde Skrbensky mit seiner Escadron, dem Streifcommando des Majors Baron Appel zugetheilt, welches am 21. Juni die Aufgabe erhalten hatte. das südlich vomGardaseezwischenderChieseunddem Mincio gelegene Hügelland zu recogno« sciren. I n seinem Berichte an das zw.'ite

Armee -> Commando empfiehlt Major
 Appel den Rittmeister K a r l Baron
 S k r b e n s k y zur Auszeichnung, in Folge
 dessen dieser das Militar-Verdienstkreuz
 mit der KriegSdecoration erhielt. I n der
 Schlacht bei Solferno am 24. wirkte das
 Streifcommando mit und Skrbensky
 übernahm nach. der schweren Verwundung
 des Majors Appel den Befehl über
 dasselbe. Er hatte mit diesem lebhaften
 Antheil an den Arriöregardegefechten des
 7. Armee-Corps. Bei Volta nahm Baron
 S k r b e n s k y Stellung, um einige
 rückwärtige Abtheilungen des 1. Armee-
 Corps aufzunehmen; bezog um 11 Uhr
 Nachts bei Valeggio ein Lager und rückte
 mit einer Escadron am Morgen des
 23. Juni zu seinem Regiment im 3. Armee.
 Corps wieder ein. I m Jahre 1863 wurde
 S. Major im Regiment. Er focdt mit
 demselben im italienischen Kriege 1866.
 Vor der Fronte seiner Division wurde
 S., als eines der ersten Opfer, von einer
 Kanonenkugel gleich im Beginne der
 Schlacht bei Custozza am 24. Juni 1866
 niedergerissen. Die Armee verlor mit
 ihm einen tüchtigen, tapferen Reiteroffi«
 cier, der seines edlen, gediegenen Charakters
 wegen si.-d allgemeiner Acbtung er»
 freute. Karl Freiherr Skrbensky
 hatte sich am 17. Februar 1833 mit Jose
 p h i n e Freiin von B a r t e n s t e i n
 sgeb. 1831) vermalt, aus welcher Ehe
 ein Sohn M a x i m i l i a n (geb. 9. De°
 cember 1833) und eine Toller Ant onie
 (geb. 1863) entstammen. Auch war♀
 Skrbensky (Genealogie), Anton
 er k. k. Kämmerer und Ehrenritter des
 Iohanniterordens.
 T h ü r h e i m (Andreas Graf). Licht« und Schattenbilder
 aus dem Soldatenleben und der
 Gesellschaft. Tagebuch-Fragmente und Rück»
 blicke eines ehemaligen Militärs (Prag 1876.
 Dominicus. 8«.) S . 312.
 I . Zur Genealogie der sreiherrriichen Familie
 Skrbensky von HrMie. Skrben, deutsch
 K i r w e i n , ist heutzutage ein zu den Stadt
 Olmützer Gütern gehöriges, unweit davon
 gelegenes Gut, welches sammt dem ehemaligen
 Nittersitze allda, bereits 1332 dem Nitter
 J o h a n n von H r z i s t i e gehörte, der aus
 einem in Mahren und Schlesien schon 1130
 bekannten alten eingeborenen Adelsgeschlechte
 abstammte, aus dem I a r o s l a u s uon H r z i .
 stie. unter des Königs P r z e m y s l O t t o -
 kar Regierung 1272 Beisitzer des Olmützer
 Landrechtes, und K u n a t a von Hrzistie,
 der 1728 in der verhängnißuollen Schlacht
 bei Laa auf dem Schlachtfelde blieb, hervorgingen.
 J o h a n n von H r z i s t i e der Aeltcre'
 war löiO Landrechtsbeisitzer zu Teschen und
 nahm von dem erkaufte Gute S k r b e n zu«
 erst den Namen S k r b e n s k ^ an. Seine
 Nachkommen tbeilten sich in mehrere Linien,

die aber bald wieder erloschen und nach ihren Besitzungen sich nannten: so S k r b e n s k y aus dem Hause Wandritsch. Gotschdorf und Schönhof, welch' letztere noch blüht. Die meisten bekleideten hohs Landesstellen in ihrem engeren Vaterlande Schlesien: so waren sie Landeshauptleute zu Troppau und Teschen, Oberste Landrichter. Oberst'Landes-Kämmerer in Schlesien, sowie auch Landes-Aelteste und Landrechtsbeisitzer zu Tropftau. Mit den ältesten und vornehmsten Familien Schlesiens und Böhmens waren die S k r b e n s k y verschwägert: so mit Peter« w a l d ö k y . N r b n a , S t e r n b e r g < Rud e l s d o r f , Sobeck und K o r n i z . Arz von Wasegy, Pacht, C I a m < G a l l a s , S e d l n i t z k y von C h o l t i t z . Z i e r o t i n . O p p e r s d o r f , Schaffgotsch auf W i l d . schütz, Podstatzky u. s. w., wie auch mit den Geschlechtern: K ü n i a l , C a v r i a n i . E r d ö d y , Castcl S a n P e t r o u . s. w. Mit Diplom Kaiser F e r d i n a n d ' s I I I . ääa. Wien 25. Nov. 1638 erlangte die Familie in der Person des J o h a n n S k r b c n Z k y von H r z i s t i e auf Schönhof und Götsch. dorf, Landrichters des Fürstenthums Teschen in Schlesien, den erblandisch-böhmischen Freiherrstand, und mit Diplom ääa. 6. Mal 1694 den alten böhmischen Herren stand. ^Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) N n i v e r s a l < 3 e r i k o n (Halle und Leipzig, Joh. Heinr. Zedler, kl. Fol.) Bd. X X X V I I I , S. 17 und 18. — Go. thaisches genealogisches Taschenbuch der f r e i h e r r l i c h e n Häuser (Gotha, Justus Perthes. 32°.) Jahrg. 1848. S. 333—339; Jahrg. 1833. S. 433 — 436; Jahrg. 1864. S. 790 — 792. — Kneschke (Ernst Heinr. Prof. v l .) . Neues allgemeines deutsches Adels-Lerikon (Leipzig, Friedr. Voigt, gr. 8«.) Bd. V I I I , S. 507.) I I . Denkwürdige Personen der Familienfamilie S k r b c u s k n von H r M i c . 1. A n t o n Freiherr (geb. am 11. October 1831). Sohn des Ant o n Freiherrn von S k r o e n s k y von H r z i s t i e , aus dessen zweiter Ehe mit Anna geborenen Gräfin Arz. Der Vater, auch A n t o n , war Mitglied der Landesvertretung für das Herzogthum Oder» und Niederschlesien. Abgeordneter des Wahlkörpers der Großgrundbesitzer und Ritter des Ordens der eisernen Krone 2. Classe. Der Sohn A n t o n trat 18jährig als Officier in das damalige 1. Chevaurlegers- (später 6. Uhlanen-) Regiment Kaiser, machte in diesem den Feldzug 1849 in Ungarn mit, und verließ 1861 als Rittmeister im 8. Mähren. Regiment den activen Militärdienst. Am 12. Mai 1838 ward er als Rechtsritter 'in den Malteserorden aufgenommen und, nachdem er die feierlichen Ordensgelübde abgelegt, wurde er am 1. Mai 1869 Eomthur dieses Ordens zu St. Peter. Als bei Ausbruch des Feldzuges 186« der Malteserorden in Folge Capitulbeschlusses

mit Allerhöchster Oenedmigung ein OrdenS»
 Spital, seiner alten Bestimmung gemäß, iin
 sogenannten Cmilienhofe im Kirlingerthale
 bei N i r n errichtete, wurde der Nechtsritter
 A n t o n Freiherr S k r b e n s k y von seinem
 Orden als Hauscommandant dieses Spitales
 beordert. Nach dem Berichte des !):-. Kühn,
 welcher mit der ärztlichen Leitung betraut
 war. wurde durch die energische und auf»
 opfernde Thätigkeit Sklbenöky'S stets die
 musterhafteste Ordnung des Spitales aufrecht
 erhalten; dessen lebenswürdiges sachverstän«
 diges Entgegenkommen machte den Aerzten
 die Durchführung aller sanitären Vorkehrun»
 gen möglich, wie auch die humane, liebevolle
 Sorgfalt für die Kranken und Verwunde»
 ten von Seite Skrbensky'S allgemeine†
 Stammtafel der Freiherren Skrbensky von HrMie.
 Johann von HrMie 1532,
 nannte sich zuerst Skrl>en«kn.
 Elisabeth Peterwalo«kn von P l
 Jaroslans 1375
 Anna Morkowskn von Zastrzil.
 Johann 165» Freiherr ^ ") ,
 Judith Gräfin Wrlina.
 Aarl Dietrich.
 Helene von Nosteck und Voldmann5«orf.
 Gotschdorfer Linie.
 Karl Franz ^ll^
 geb. 18. Octobec «682,
 t 18. October 1768.
 Helene Freiin von Skrbenskn
 von Hrziftie, aus dem Hause Wandritsch. Linie zu Schönhof.
 Karl Traugott (I.) l»)
 ^ 1773,
 Maria Gabriele Freiin
 von Puppen auf Vdrschr.
 "^ Karl Trangott (II.)
 s 26. Februar 1783.
 Antonie Freiin Hem
 uc>n Hemmstein, 1- 1814.
 Karl Leopold ^
 X t bei Kollm 18. Juni 1787.
 Maria Th«efia
 Gräfin Drenner.
 Maria Fran^i«k»
 vm, Joachim Ja»
 seph Graf Pachtn.
 Maria Theresia
 om. Mar Joseph
 Graf Sedlnitzky
 von llhollitz.
 M. Antonia
 u. Graf «lclm-
 Valla«.
 Vtto Karl
 Antonie Gräfin Podrtatzky,
 1- 1773,
 2) Maria Anna Gräfin
 Traner.
 VM. Johann Karl
 Graf Caltel San
 Pietro.
 Karl Traugott (I I I ,)

geb. 1781, > s 1829.
 Bardnrm Freiin von Sobeck
 und Kornilz ans deni Hause
 Itablouititz.
 Maria Anlani»
 1- 183?,
 vm. Conrad Vf. Zttrnberg-
 Nnoeledorf.
 ^ geb. t t . ,
 5 ?. W M 1822.
 Maria Anna
 geb, 1764, s <<14,
 um. Anton Graf
 Wengerskn. ch
 f 1807.
 < Kl«bei
 f 4852.
 Anton
 geb. 1767,
 1- 18. April 1821.
 Theresia
 von Voloegg
 «eo.9. April 1768,
 1- 1811,
 M. Josepha
 »cd, 1773, -j- 1851,
 vm, Joseph Volthard
 Graf Schaffgolsche,
 1- 1844.
 Philipp s. ')
 geb. 21. Octoder 1789,
 s 18. Juli 1376,
 «) Vabrielte Orüfin Königl
 geb. 12. Februar 1799,
 5 ?. Februar 1831.
 2) /ranziska Gräsin Erdsln
 geb. 24. Juni 1812.
 nton
 änn« 1791.
 von Thtlen
 rz 1324,
 Gräfin Ar,
 ^ April 1798,
 12. Februar ^868.
 Maria
 geb. 2?. Apr. 1808,
 vm, Aarl Graf
 Tuz.
 Eduarl
 geb <7. Ve
 1802, 1-.
 Vrneftine Vleonare Ludovica Wtto
 aeb. 1778^ -f, geb. 1779. 1-, geb. 1781, , ^eb, 1782, ^ 1860.
 um. Franz Graf vm, Franz Graf ->- 1889. Mari« Anna
 Zierotin, f 18<5, Vpperzlorf, f, Gräfin Navriani
 geb, 1787, -j- 1831.
 ^ Vtta
 geb. 14. Juni 1822.
 Nosa Gräfin de Ia Motte
 geb. 27. Mai 1833,
 Anton
 geb. 24, August
 Ludovica
 geb. 10. Jänner

1887,
 Anna
 geb, 6. Juli
 1859,
 geb. 5
 1
 Maria
 November
 1834,
 - Herr Niestnfe!«
 1- 25. April 18Ü8-
 Johanna
 geb. 27. Sept.
 1838,
 vm. Thadiän«
 Frh, Zchmerzing.
 Philipp I
 geb. 11. Ä
 1838.
 larz
 F)
 geb. 26. März
 1839,
 vm. Johann Vict
 «ii» von K!«-
 geb. < y ,
 um. 1) Fiiedrtch Gr,af
 V l t b ^ tsss2
 2) Engen V«tf
 Karl X lS.-83)
 geb. 13. Apri!
 1 1826.
 1- 24. Juni 1386.
 Josephine Freiin
 von Dartenein
 geb. e. April 1831.
 / e l i r
 geb. 29. Del. 1827.
 Clementine Freiin
 Pereira .
 geb. 1U. Mai 1844.
 Philipp
 geb.» . März 1830.
 Leonie Nzeike
 Freiin von Kartenftli.
 Anton l<l
 neb. 1 l . October
 183!,
 Lomlhur des Ma!>
 teserordens.
 MN
 geb. 9. December
 1S35.
 Mtonie
 geb. 18. December
 1863.
 MoriH
 geb. 1863,
 Karl
 neb, 28. Sept.
 1866.
 Irene
 geb. 1g, März
 1861.

Leo
geb. 12. Juni
»863,
Maria
geb. 20. Oct.
1'«64
geb. 24. April
<8«8.
') Die in d>>, sslnmmetn 1^ iefindUch«, , Zahlen weisen auf die lürzelln
V!l>gi<iyh!en,'welch, sich auf V. 34-«5 (Nr. 1-8) befind««, wenn ^b» „ n L.
»ülonstehl, auf die «eitenlahl, »uf meichei die »uefühiücheie
«el»n«l>elchi,!!>un« de« «llliffenden stehl.
Fu v. Wurzbach's biogr. Lerikon Vd. XXXV.†
Skrbenskn. Johann
und gerechte Würdigung fanden, Bei Auf«
lösung de5 nur für Kriegsdauer errichteten
Ordensspitales im November 1866 wurde
S k r b e n s k y durch die Allerhöchste Anecken«
nung und Dank Sr. Majestät des Kaisers
im Armeebefehle öffentlich ausgezeichnet. —
2. K a r l Freiherr lNehe den besonderen Ar»
tikel S. 83). — 3. K a r l Franz Freiherr
(geb. 13. October 1683. gest. 18. October
1768). Sohn des K a r l D i e t r i c h Freiherrn
S k r b e n s k y und derHeleneRosteck von
G o l d m a n n Sdorf, wurde kais. geheimer
Rath, Kämmerer und Landeshauptmann uon
Troppau. Aus seiner Ehe mit seiner Base
helcne Freiin von ökrbcnsklj stammten drei
Söhne: K a r l T r a u g o t t . K a r l L e o p o l d
und O t t o K a r l , welche, sämmtlich vermalt,
drei Linien stifteten, von denen je.
doch nur die des dritten Sohnes O t t o K a r l
zur Stunde noch fortblüht. — 4. K a r l Leopold
Freiherr (gefallen auf dem Felde der Ehre
am 18. Juni 173?). k. k. Oberstlieutenant
im Kürassier ? Regimente Portugal (jetzt
9. Dragoner'Regimem); Sohn des K a r l
Franz Freiherrn uon Skrbensky und der
Helene geborenen Freiin von S k r b e n s k y,
kämpfte 1737 mit Auszeichnung in derSchlacht
uon Kollin und fiel bei einer Attaque auf
die preußische Infanterie an der Spitze seiner
Abtheilung, von mehreren Schüssen durch«
bohrt. Er war vermalt mit Varia Theresia
Gräfin Vreuner und hinterließ vier Töchter,
die sich in der Folge alle verehelichten. Siehe
Stammtafel. — 5. K a r l T r a u g o t i (I -) Frei«
Herr (gest. 1773). Sohn des K a r l Franz
Freiherrn von S k r b e n s k y und derHelene
Freiin S k r b e n s k y , war k. k. Kämmerer,
geh. Rath und Landes'Aeltrster zu Troppau.
Er stiftete aus seiner Ehe mit Naria Gabriele
Freiin von pappen auf Gdrsch die sogenannte
Gotschdorf'sche, 1829 mit seinem gleichnami«
gen Enkel K a r l T r a u g o t t (I I I .) erloschenen
Linie. Sein gleichnamiger Sohn Karl
T r a u g o t t (I I .) , gest. 1783. war k. k. Kämmerer
und Oberstlandeskammerer des Trop»
pauer LandrechteS. — 6. J o h a n n lebte im
im 17. Jahrhundert; er war ein Sohn des
I a r o s l a u s Skrbensky uon H r z i s t i e
aufSchönh o fund derAnna M orkowöky
von Z a s t r z i l . war um 1630 Oberster Landrichter

des FürLenthums Teschen und erwarb
im Jahre 1638 in Anbetracht der eigenen
Verdienste und seines alten Herkommens den
erbländisch-böhmischen Fr eih errn stand für
sein Geschlecht. Er war mit Judith Gräfin
U?röna von Freudenlhal vermalt, und sein
Sohn K a r l D i e t r i c h pflanzte den Stamm
fort. — 7. P h i l i p p Freiherr (geb. 21. October
1739, gest. Zu Naken im Pinzgau 18. Juli
1876). Sohn des J o h a n n Freiherrn von
S k r b e n s k y und der L u d o v i k a Gräfin
von Harsch, trat früh in den kais. Staats'
dienst und wurde 4836 wirklicher Präsident
der oberösterreichischen Landesregierung zu
Linz, wo er am 13. Juli g. I . dieses Ami
feierlich antrat und bis Ende 1848 bekleidete,
worauf er in Ruhestand trat und seinen
Aufenthalt in Wien nahm. Er war zugleich
geheimer Rath und k. k. Kämmerer und er»
langte für sich und seine Descendenz 1837
die Aufnahme in die oberösterreichische Landmannschaft
im Herrenstand. Ueberdieß war
Freiherr S . Ritter des Ordens der eisernen
Krone 1. Cl. und Ehrenbürger der Städte
Linz. Steyr und Ischl. Er war zweimal
vermalt: 1. (sei: 1822) mit Gabriele Gräsin
Aiiuigl (gest. 1831). 2. (seit 7. Jänner 1833)
mit Franziska Gräsin Eroödu (geb. 24. Juni
1812). Palast» und Sternkreuzoroensdame,
aus deren Ehe nebst drei Töchtern ein Sohn
entstammt, welche aus der Stammtafel ersichtlich
sind. — 8. Dieser letztere, wie sein
Vater. P h i l i p p (geb. 13. März 1838) ist
k. k. Kämmerer und Malteser-Ritter, wurde
1873 uon dem mährischen Großgrundbesitze
in das Abgeordnetenhaus des österreichischen
Reichsratheö gewählt, in welchem er sich dem
Club des Centrums angeschlossen hat.
I I I . Wappen. Ein silberner Schild, von einem
schwarzen Balken pfahlweise durchzogen; er
wird in der rechten und linken Oderecke von
einer goldenen Krone begleitet, aus der ein
ovalrunder, goloeingefaßter und an der Außenseite
mit elf versilberten Aolerfeoern verzierter
Spiegel emporsieht. Auf dem Schilde
drei offene, gekrönte Helme. Die Krone des
mittleren trägt den Spiegel, jenc des rechten
wie des linken einen wachsenden, goldenen
und gekrönten Greif. Die Helmdecken sind
durchgängig blau, rechts mit Silber, links
mit Gold unterlegt.
Skrejsovökl!) , Johann (Lechifcher
J o u r n a l i s t , geb. zu L i b i s a n im
Chrudimer Kreise Böhmens 6. Jänner
4831). Sein Vater, ein unbemittelter
Landmann, aber einöeche alten Schlages,
sorgte für die tüchtige Erziehung seiner?
86 SkreMovsky
vier Söhne und ließ J o h a n n studiren.
Dieser, nachdem er das Gymnasium theils
zu Prag. unter dem damaligen Präfecten
I u n g m a n n , theils zu Königgratz be
sucht, begann im Jahre 1843 zu Prag
die philosophischen Studien, worauf er.

dem Studium der Rechte sich zuwendend, dasselbe an der Prager Hochschule beendet. Im Jahre 1832 trat er als Conceptorpraktikant beim Finanzwesen in den kaiserlichen Staatsdienst, wurde im Jahre 1833 Concipist und im Jahre 1838, unter Brück, im Finanzministerium in Wien angestellt. Nach dreijähriger Thätigkeit in diesem Dienste nahm er mit einem Male, ohne daß eine rechte Veranlassung gegeben war, seine Entlassung, und kehrte 1861 nach Prag zurück, wo er sich für eine Advocatur vorbereitete. In diese Zeit fällt der Umschwung der politischen Verhältnisse im Kaiserstaate: Oesterreich hatte eine Verfassung erhalten. Böhmen aber machte gegen die centralisirende Richtung, in welcher Schmeeling, bei treuer Aufrechthaltung der Verfassung, das Heil, ja die Lebensbedingung des constitutionellen Oesterreich erkannte. Front und entschiedene Opposition. Während ein großer Theil der damaligen politischen Blätter im Kaiserstaate gegen dieses Vorgehen der Öechen in rückhaltloser Weise das Verdammungsurtheil fällte, waren die Pechen ihrerseits, die bis dahin kein eigentliches Parteiorgan, welches ihre oder die Sache der böhmischen Krone vertrat, besaßen, nunmehr auch bedacht, ein solches zu gründen, und nun war es S., der mit Erlaß des k. k. Polizeiministeriums vom 20. Juni 1862 die Bewilligung zur Herausgabe der „Politik“ im Selbstverlage erhielt. In diesem Organe verfocht nun S. mit aller Entschiedenheit das föderalistische Programm seiner Partei, und die Sprache, die er darin führte, ließ bald an Heftigkeit und Gewaltthätigkeit nichts zu wünschen übrig. Da das Blatt in Vertretung seiner Partei und ihres Programmes nicht selten die gesetzlichen Schranken, übersprang, so kam es denn auch öfter zu Conflicten mit den Behörden. S. trat nun von der Redaction zurück. Den Bösen war man los geworden, das Böse war geblieben. Endlich wurde das weitere Erscheinen des Blattes eingestellt. was jedoch nur die Folge hatte, daß an dessen Stelle ein anderes einsprang und den 27. Juli 1868 erschien als Substitutionsblatt der „Politik“ die „Correspondenz“, bis am 30. April 1869 das Blatt wieder unter dem wahren Namen „Politik“ herausgegeben wurde. In öechischer Sprache war diese Partei bis dahin durch die „A'aroäno li5t)", d. i. Nationalzeitung, vertreten. Da nun S. der Ansicht war, daß mit diesem einen Blatte die Interessen der Partei noch lange nicht hinreichend genng vertreten waren, begründete er im Jahre 1871 ein zweites Parteiorgan, betitelt: „^uroäni I?o>

oic", d. i. Der nationale Fortschritt, welches nach einer Reihe von Preßüber» tretungen im Octoder 1868 auch durch richterlichen AuSpriich eingestellt wurde. An Stelle des sistirten Blattes trat nun alsbald wieder ein anderes mit derselben Tendenz, nämlich die „ I ^ o r u m ^ , d. i. Die Krone, das m Chrudim erschien. Indessen war es S. in der Zeit deS Ho« henw a r t'schen Ministeriums gelungen, n den böhmischen Landtag gewählt zu werden, wo er bald mit P a l a c k y und R i e g e r und den aristokratischen Häliptern der feudalen Partei Hand in Hand ging und in den uon ihm beeinflussten Organen ihren Sprecder machte. So gingen die Dingo mehr oder minder un» beanständet ihren Weg. als um die Mitte⁹ SkreMovskn 87 SkreMvskn des Monats August 1872 mit einem Male S k r e j 3 0 v S k y verhaftet und gegen ihn und seine Mitschuldigen der Beirugsproceß wegen nicht abgeführter Zeitungs - Inseratengebühren eingeleitet wurde. Die Ursache seiner damaligen Verhaftung suchte man anfänglich in ganz anderen Vorgängen, und das Wiener „ Neue Fremdenblatt" ^ 7 . August 1872[^] berichtete wie folgt: „ S . war vor mehre« ren Jahren als Beamter, im k. k. Finanz» Ministerium angestellt und als solcher hatte er einmal in dem „Fascikel Przi» dram" zu arbeiten. Bei dieser Gelegenheit sollte er aus den Acten die Heber» zeugung gewonnen haben, daß die Stadt Przibram , weiche Miteigenthümerin der dorligen Silberbergwerke ist, an den Staal eine Fordcrung von cn. 81).1)1)i)fl. zu stellen habe. An einflußreiche Mit» glieder der Vertretung der genannten Stadt gelangte hierauf heimlich die An» frage, was sie sich's kosten ließen. wenn man ihnen zu einer Forderung in ge» dachter Höhe verhelfen würde, von der ne nichts wüßten, und für welche sie keine Beweise in den Händen hatten?" Die Leute verstanden die feingestellte Frage und boten Halbpart an. Die Proposition fand Anklang. S k r e j Z o v s k y trat aus dem Staatsdienst und mit ihm waren jene Acten aus dem „FascikelPrzibram", welche als Instrumente in dem Proceß der Stadt Przibram gegen das Aerar verwendbar waren, verschwunden. Der Staat mußte zahlen – durch wen und wie die Actenstücke gestohlen wurden, konnte damals nickt eruirt werden. Vielleicht ist man hinterher glücklicher gewesen und S k r e j . ^ o v s k y sollte für die patriotische That von anno dazumal büßen. Es ist dem» nach zweifelhaft, ob betrügerische Inse» ratenstempel'Manipulation allein es ist, welche S k r e j « o v S k r) in die Arme der Gerechtigkeit führte. Unzweifelhaft ist nur

Eines: daß S k r e j s o v s k y stch unge»
 heuere Verdienste um die „Nation“ erworben
 hat. Schon daß er durch sein
 kühnes Vorgehen dem bei den zimperlichen
 Deutschen als bemakelnd im Verrüfe
 stehenden Verbrechen des Betrug
 die Gloriole des Patriotismus urngewunden
 , gibt ihm Anspruch auf ein Momu«
 ment, zu welchem man in passender Weise
 die Steine aus deutschen Steinbrüchen
 stehlen und die Gelder aus k. k. Cafs
 defraudiren müßte. So wörtlich die
 oben benannte Quelle. Indessen wie im«
 mer die Dinge standen, das Untersuchungs»
 ucrfahren gegen S. wurde nicht wegen
 Actendiebstahl. sondern wegen Betrug an
 ärarischen Geldern eingeleitet. Die Sache
 machte in allen Kreisen, sowohl der Deut»
 schen wie der öechen, ungeheueres Auf«
 sehen. I m Lager der letzteren gab es
 einen nicht kleinen Theil, die mit Schadenfreude
 diesen schmähhchen Ausgang in
 der politischen Laufbahn des Agitators
 wahrnahmen, der als ehemaliger Finanz»
 beamte sich mit einem Male zum öechischen
 Publicisten mit wilddaboritischer
 Kühnheit metamorphosirt hatte. Denn
 S. hatte es mit seiner eigenen Partei verdorben.
 Der ehemals von den Jung«
 öechen protegirte Parteimann war das
 Stickblatt ihrer Angriffe geworden, deren
 Tendenz „Vernichtung des politischen
 Abenteurers“ hieß. welchen die Frac«
 tion Gr e g r in S k r e j s o v s k y erkannt
 haben wollte. S l a d k o w s k y , der
 ehrlichste öeche“. wie ihn seine Landsleute
 nennen, hatte selbst in einem flaminenden
 Plaidoyer die von maßlosen Ausdrücken
 gegen S k r e j s o v s k y gefüllten
 jungöechischen Blätter vertheidigt und
 das politische Treiben S.'s als einen die
 Nation schändenden Schwindel dargestellt.
 So standen die Dinge, als am
 Skrezsovsky 88 SkrejsovZkl)
 47. Februar 1873 die Schlußverhand
 lung gegen S k r e j s o v s k y, Eigenthü
 mer der „Politik“, und seinen mitschuldi«
 gen Administrator Anton Ruzi cka Statt
 fand. Die Anklage lautete auf Verbrechen
 des Betrug. Etwa 21.000 f l . für die
 „Politik“ und an 6000 fl. für den „ ? o
 krok“ sind dem Staate an Inseraten»
 und Stempelsteuer in betrügerischer Weise
 zunächst durch Vorspiegelung vermögensloser
 Persönlichkeiten als Eigen»
 thümer und Herausgeber der genannten
 Blätter durch absichtliche Uebervorthellung
 der von der Finanz-Behörde auf»
 gestellten Sequestrationen und sonst
 durch allerlei verbrecherische Listen vor«
 enthalten worden. Nahezu ein halbes
 Jahr hatten die Erhebungen und Vor-
 Untersuchung gedauert. Bis auf die Be»
 nützung der Posirecepifse wurde von

der Untersuchungsbehörde der wahren finanziellen Stand der beiden östlichen Blätter berechnet, obgleich, um einen wahren Blick in die finanzielle Lage der beiden Journale unmöglich zu machen, die Hauptbücher beiseite geschafft und nicht mehr aufzufinden waren. Der zur Kenntniß der Umtriebe der Parteien in Böhmen und des durch dieselben zerwühlten gesetzlichen Bodens ungemein interessante Proceß ist in den Tagesblättern jener Zeit ausführlich dargestellt, daher sei jene, die auch in den Quellen angegeben sind, hingewiesen wird. Hier sollen nur die Resultate angegeben werden. Unter ungeheuerem Jubel der Nationalen, welche den gemeinen Betrug in eine patriotische Heldenthat umzuwandeln versucht und wirklich auch einen Theil der urtheilslosen Bevölkerung berückt hatten, waren am 8. März S k r e j D o v s k y , für den der Staatsanwalt fünf Jahre Kerker dazulag hatte, und sein Hauptmilschuldiger von den Geschworenen freigesprochen worden. Als dann die Haftentlassung beider Gefangenen verlangt worden, wurde dieselbe am 10. März wegen Nichtrechtskräftigkeit des Urtheils verweigert, denn der Staatsanwalt hatte gegen das Verdict der Geschworenen Berufung eingelegt. Thatsächlich hatte auch das Obergericht das Urtheil der Geschworenen verworfen und S. wurde wegen Betrugs zu 18 Monaten Kerker verurtheilt, welches Strafausmaß von dem Obersten Gerichtshofe am 14. Mai 1873 auf 12 Monate herabgesetzt wurde. Als dann später Se. Majestät eine Reise nach Böhmen unternahm und auch damals, wie gewöhnlich bei solchen Anlässen, einige Amnesie-Acte erfolgten, wurde S. von Sr. Majestät begnadigt. So endete die böser Betrugsgeschichte, welcher wochenlang das Tagesgespräch in politischen Kreisen gebildet hatte. Eigenthümlich hatte es sich auch gefügt, daß gleichsam um das Treiben im österreichischen Lager auf das grüßteste zu beleuchten, wenige Tage vor der Inhaftnahme S k r e j D o v s k y 's. das Verhörgericht der Nationalen einen seiner Zeit vielgenannten Literaten und Agitator, nämlich Karl S a d i n a »Zd. X X V I I I , S. 6^{te}, nachdem er sich als Polizeispion entpuppt, aus dem Lande gejagt wurde. Dabei hatte man in allen Kreisen reichlich erwogen, daß man, während dem Bauer, wenn er seine Steuer nicht entrichtet, ohne Umstände die letzte Kuh expropriatorisch veräußert wird. bei S. , der ein Gut um das andere sich angeschafft, die steigende Summe immer höher hatte anwachsen lassen und lange gezögert hatte den richterlichen Schritt, der dessen Habnahme unter allen Umständen heischte,

zu thun. Auch war im eigenen Lager der Oechen die Verwirrung auf's höchste gestiegen. Altöechen und Iungöechen stan» den sich damals, als der Skandal losging, SkreMovskn 89 SkreMovsky in zwei Parteien heftig erregt gegenüber. Die Altöechen hatten wegen der Sabina» Affaire den Iungöechen tief wehe gethan ; nun war zu besorgen, die zIungöechen würden in der SkrejsovSky »Geschichte Vergeltung üben. Um also hier allen Widerstand bei Zeiten zu brechen, wurde des greisen P a l a c k y Beistand in Anspruch genommen und dieser mußte bei G r e g r für daS Verfahren der Altoechen in der Sabina»Affaire förmlich Abbitte thun und für S k r e j s o v s k y bei den Iultgciechen um Gnade betteln. Es waren Zustände und Verhältnisse im feudalen Lager bloßgelegt worden, welche zeigten, wie die Entwicklung eines versaffungs» mäßigen Lebens im Kaiserstaate durch Handlungen Einzelner, denen nichts heilig, die jeder That, selbst des Verbrechens fähig waren, wenn nicht verhindert, so doch aufgehalten wurde. Und man hatte vergessen, daß, wenn man jetzt den des Betruges Angeklagten zum Märtyrer der Nation hinaufschraubte, die AuSsprüche der öffentlichen Meinung von früher über ihn doch offen vorlagen. Wenn man den wegen gemeinen Betruges an ärarischem Gute in Untersuchung Befindlichen mit einem Male zum treuesten Hüter der nationalen Rechte, zum ersten Führer, der mit der größten Elasticität die Reihen seiner Landsleute in den Kampf führte, zum Riesen machte, gegen welchen seine Gegner c>ls wahre Zwerge erscheinen: so klang das alles unglaublich und erwies sich dem mit der öffentlichen Meinung vertrauten Politiker als baaie Demonstration, wenn sich derselbe erinnerte, in dem nämlichen Blatte, den „Naroäus l i s t ^ " , zwei Jahre früher über den heutigen Märtyrer S k r e j s o v s k y gelesen zu haben, wie ihm von derselben Partei Arroganz, Inkonsequenz, zügellose Agitation, Störung nationaler Eintracht vorgeworfen und geradezu behauptet wurde, daß er mit Hilft seiner „patriotischen Blätter" und einiger „bezahlter Helfershelfer" auf dem Lande die Vertrauensmänner des Volkes zu erniedrigen und die Nation gegen dieselbe aufzuhetzen suche. Dieß aber, fährt das genannte Blatt (18. September 1870) fort, werde ihm nicht gelingen, denn es sei einmal Zeit, daß man der Heuchelei und dem polnischen Ueberläuferthum die Maske vom Gesicht reiße. Und mit solcher Moral wollte man das Verfassungswerk stören, mit solchem unlauterem Gebaren trat ein kleiner Bruchtheil des Großstaates dem großen

Ganzen entgegen!!! Man hatte sich lange nicht erklären können, wie die Regierung hinter das betrügerische Gebaren S.'s gekommen sei. Später hatte sich auch die«ser dunkle Punct aufgeklärt. Im Jahre 1868 war die „Politik“ suspendirt worden und S. halte, wie schon erwähnt worden, an ihrer Stelle die „Correspoudenz“ erscheinen lassen. Als Eigenthümer der „Korrespondenz“ sigurirte der Setzer Tuma. Als die „Politik“ wieder erscheinen durfte, ging die „Correspoudenz“ ein. Das Aerar hatte noch 4900 st. an rückständigen Inseratengedühren zu fordern. S. gab nun in unwahrer Weise vor, daß er mit dem Blatte in keiner Verbindung gestanden sei, verweigerte die Zahlung und es wurde demnach über den Setzer Tuma, der vor Gericht als Eigenthümer der eingegangenen „Korrespondenz“ galt, der Concurs verhängt, der aber wegen notorischer Vennögenslosigkeit des Tuma bald wieder aufgegeben werden mußte. Tuma wurde für seine Strohmannsrolle von S. mit einem Monatsgehalte von 40 fl. entlohnt, mußte aber noch weiter als Strohmann Redacteurdienste leisten und stch wiederholt einsperren lassen. Unter dem Ministerium H o h e n w a r t ent-90 SkreMvsky zog S. dem T u m a , der mittlerweile Herausgeber einer Arbeiterzeitung, des „Deini“) geworden, den ihm lebenslänglich zugesicherten Gehalt, hatte ihn aber dafür, daß er für die Nation sich habe einsperren lassen, mit der Hoffnung auf eine Nationalbelohnung vertröstet. Als diese Nationalbelohnung noch immer ausblieb, als dann die Finanzprocurat in Erfahrung gebracht hatte, daß Tuma in Prag einen Hausantheil im Werthe mehrerer tausend Gulden besitze, wurde nun der Concurs neuerdings über Tuma verhängt. Zugleich wurde über die Einkünfte des „ v s i n i k “ der Sequester verfügt. Das war für T u m a doch zu viel. Diese Entwicklung des Nationaldankes hatte er nicht erwartet. So wendete sich T u m a nun an S k r e j s o v s k y , ihn an sein Versprechen erinnernd und ihm die gegenwärtige Situation vorstellend. S k r e j s o v s k y stand nicht an, die Forderungen T u m a's entschieden zurückzuweisen, und T u m a säumte nicht länger, beim Strafgerichte die Wahrheit über sein Verhältniß zu S k r e j Z o v s k y auszusagen. Wäü dann weiter geschehen, ist aus der Lebensskizze bekannt. Man würde nicht glauben, zu welchen Insulten S. gegen einzelne Personen. gegen ganze Behörden, ja gegen das Staats» Oberhaupt sich vergessen hatte, läge nicht Alles schwarz auf weiß vor. Das „Wiener illustrierte Extrablatt“ berichtet (1872

Nr. 43) ausdrücklich, daß er die Beamten k. k. Lumpen genannt, daß er das k. k. Rescript vom September 1871 als auf „weichem Papier gedruckt“ bezeichnet, daß er die Absendung von Deputationen an K o s s u t h befürwortet, daß er für die Entfernung der Kaiserbilder aus öffent«lichen Localen Propaganda gemacht u. s. w. Das alles that derselbe Mann. den dann die k. k. Beamten gemeinen Be»truges wegen verhaften lassen, vor Gericht stellen und verurtheilen mußten. Aber nur allmählig war S. aus kleinen Anfängen zu solchen Zielen emporgewachsen. Noch im Jahre 1363 schildert ihn ein Publicist in den „Prager Landtags«Silhouetten“ als einen „Mann“ von blas»ser, schmachtiger Figur, der mit Eleganz sich kleidet, aber nicht so redet, vielmehr eine gewisse Unbeholfenheit an den Tag legt und gern mit dem Elaborate coquettirt, das er als nothwendiges Substrat seiner oratorischen Ergüsse vor sich liegen hat. Wenn S. in seinem Blatte von Wahrun»gen der Rechte beider Nationalitäten in Böhmen spricht, so mag cr das wohl ernstlich wollen, doch ist er diesem Pro»gramm nicht immer consequent geblieben. Ergreift er im Landtage das Wort, so spricht er wohl regelmäßig in deutscher Sprache – aber Anhalt und Tenden.z ist von nationalen Ideen durchweht“. Welch' anderes Bilo muß zwölf Jahre sväter der Verfasser dcr „Böhmischen Wanderungen“, welche die „Allgemeine Zeitung“ enthielt, von S. entwerfen! „Nm wie viel besser stünde cs h'. 'ute um die Tschechen“, schreibt der böhmische Wanderer, „wenn sie siä> von S., diesem leidenschaftlichen Manne, der die Ande«ren alle. die Matadoren nicht ausgenommen. wie Marionetten lenkt, auf die abschüssige B^hn nicht immer hatten weiter drängen lassen. Wenn er sich selbst durch rücksichtslose Energie aus kleinen Anfängen zur einer dominirenden Stel»lung emporzuarbeiten wußte, so setzte er auch alle Hebel in Bewegung, um die Nation dorthin zu drängen, wo er sie haben wollte. Er gab zu Allem die Pa»role aus – zu dem wilden Krieg gegen die Deutschen zuerst, zu dem noch wilderen Bürgerkrieg nachher, den die in zwei Lager gespaltenen öechen gegenwartig† Skrefsovsky < unter sich sübren. Auf sein Commando zerfleischen sich die feindlichen Brüder, täglich schmettert sein Blatt Kriegsfallfaren in die Luft, man steht förmlich die Morgensterne durch die Luft sausen, wenn man S.'s tagliche Schlachtbulletins sieht. ES ist wie ein Morden in der H e b b e l ' schen Tragödie „Judith und Holofernes“ und man denkt unwillkürlich an Ne ft roy,

wie er in der Parodie des Hebbel'schen Stückes, auf die Haufen von Leichen zeigend, sagte: „Schafft das Gschlamp zur Seite!“ Später hatte Skrejsowsky ein neues Stichwort ausgegeben: weil die Jungsechen das Theater der Gegenwart in die Hände bekommen und zu gleich gegründete Aussicht hatten, auch das Theater der Zukunft mit Hilfe einer Landeösubvention seiner endlichen Vollendung entgegenzuführen, so plaidierte er fanatisch für den Bau eines alttschechischen Gegentheaters, an welchem kein deutscher und kein jungöechischer Krenzer kleben soll. Dieß ist das Bild, dieß der Lebenslauf S.'s. nicht nach deutschen Quellen, denn diese Darstellung beruht nur auf Mittheilungen aus öechischen Blättern, welche wohl auch in deutschen Blättern nacherzählt wurden. So wird die Bevölkerung in Böhmen, welche Jahr Hunderte lang in friedlicher Eintracht neben einander gelebt, durch das frevelhafte Treiben unlauterer Agitatoren, die keine Mittel, selbst das des Verbrechens nicht, scheuen, ihre unsauberen Zwecke zu verfolgen, aufeinandergehetzt; noch mehr, es wird, wie es mit der letzten, nach Moskau gesendeten Adresse der Fall war. offen Hochverrath geübt. Das alles stimmt ganz gut mit dem Wahlspruch zusammen, der Skrejsowsky's Lebensmaxime ist. und welcher lautet: „Eine kecke Stirne ist mehr werth als ein Meierhof“. Die Presse (Wiener polit. Blatt) 1872, Nr. 223
1 Skribanek
Morgenblatt, im ersten Leitartikel. — Die selbe Nr. 223, Abendblatt: Die Verhaftung Skrejschowsky's". — Nr. 236.. „Prag 16. August. Zur Verhaftung Skrejschowsky's". — Nr. 229: „Prag 9. August". — Deutsche Zeitung (Wiener Blatt der deutschen Partei) 1872. Nr. 223. Morgenblatt: „Vt'r'räther-Patriot" und „patriotischer Verräthcr". — Nr. 225, Abendblatt: „Die Verhaftung Skrejschowsky's". — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1872, Nr. 2742- „Wien 12, April. I. S. Skrejschowsky's Martyrium". — Nr. 3044: „Affaire Skrejschowsky". — Nr. 3048: „Proceß Skrejschowsky". — Nr. 3130.. „Fortsetzung des Processes Skrejschowsky". — Nr. 3031 u. d. F.: „Fortsetzung" und „Schluß". — Allgemeine Zeitung (Augsburg. Cotta, 4.,) 1875. Nr. 141. Beilage: „Böhmische Wanderungen IV.". Porträte. 1) Illustriertes Wiener Extrablatt. Von Berg und Singers.) I. Jahrg. (1872), Nr. 149: Holzschnitt von H. — 2) „Flöh" (Wiener: Tpotz' und Wihlalt) 1371, Nr. 25.- „Viribus vinctis" 1 Skrejsowsky als Redacteur des „O-Icrok" und Gregor als Nedacteur d'r „Xa-o-il,ns liät?" sich gegenseitig „mit vereinten

Kräften" den zusammengekehrten Mist in's Gesicht spritzen[^]. Von K'Iiä. — 8) Neuer freier Kikerlki (Wiener Spott. und Witzblatt) 1873. Nr. w. — 4) llumoi-ik tio ks N s t / , d. i. Humoristische Blätter (Präger WilMatt) 1674. Nr. 43: Brustbild in Holz«schnitt. — 3) 6 v s r o 2 Q i ' (Präger illustr. Blalt. kl. Fol.) 1«?ä, Nr. 1, Unterschlift: Facsimile des Nameli6zu.qcs „<?. 8. skr[^]-äc>VLk[^]". Holzschnitt: Alära. i ^ I , d. i. Von M a r a gezeichnet. ^Großes, sehr ähnliches Brustbild. tr ffl ch in Holz geschnitten.[^] — 6) Die Bombe (Wiener Spott» und Witzblatl) 1. September 1872, Nr. 33: Ueberschrift: Strejschovsky. Farbendruck. Zeichnung von Laci von F(recsay).. S. 218 i.Tett zum Porträte, Parodie zur DoM'ccne im Faust: „Wie anders, Hreichen, war Dir'ö". Joseph Freiherr (k. k. Feldma rschall - L i e u t e n a n i , grb. zuWien 1738. gest. d a M f t am 29. Mai 1833). Seine MMtarlaufbahn hatte er am 12. Nov. 1803 als Expropriis-Ca»det bei der k. k. Marineartillerie begon»[♀] Skribanek 92 Skribanek nen l im December 4804 zum Munitionär ernannt, kämpfte er in dieser Eigenschaft im Jahre 4805 bei der Vertheidigung von Venedig und im Seegefechte von Rimini, wo er am rechten Fuße schwer verwundet wurde. I m Jahre 1806 wurde S k r i b a n e k dem Generalstabe zuge>theilt, theils im Kriegsarchive, theils im geographischen Fache verwendet und am 46. Februar 4809 zum Lieutenant bei dem 9. Feldjäger« Bataillon befördert. Als solcher hatte er an den Gefechten bei Boca di Velo, Calliano, Volano, bei Wörl und am Berge Isel in Tirol theilgenommen. Nach Beendigung deS KriegeS kam S. in das topographische Bureau und wurde am 46. J u l i 4843 zum Oberlieutenant im Generalstab befördert. Während der Feldzüge 4843 und 4844 war S k r i b a n e k mit der Führung der Adjutantur beim Generalstabe im Innern betraut, rückte den 2. Juli 4843 zum Hauptmann vor, ward während des Feldzuges 4843 in der Operationskanzlei unter General L a n g e n a u verwendet und später im Präsidialbureau des Hof. KriegsratheS ihm die Aufsicht über die Zeichnungskanzlei übertragen. I m Jahre 4820 befand sich S . bei der Aufnahme von Parma, 1821 beiderGeneralstabs-Abtheilung der Occupations-Armee in Neapel und erhielt 4822 seine Verwendung im militär»geographischen Institute zu Mai«land. Am 4. Mai 4828 zum Director des topographischen Bureaus und der lithographischen Anstalt in Wien ernannt, rückte er am 4. December g. I . zum Major, am 47. März 4833 zum Oberstlieutenant und am 40. Juli 4838 zum

Obersten im Corps mit Belassung seiner Anstellung vor, wurde 4839 Unter-Director des militär-geographischen Institutes und 4844 Director desselben. In dieser Eigenschaft wurde S. am 27. März 4846 zum General-Major und am 30. April 4849 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt. Seinen Bemühungen war es gelungen, die ausgezeichnetsten Kräfte der beiden Anstalten, Wien und Mailand, zu vereinen und die vortreffliche Einrichtung des daraus hervorgegangenen großen militär-geographischen Institutes, so wie die neuerliche Gründung eines eigenen Ingenieur-Geographen-Corps zu wirken. Bekanntlich hat das militärgeographische Institut für seine hervorragenden Leistungen im Fache der militärischen Karten bei der großen Industrie-Ausstellung zu London die große Medaille erhalten, und der Haupttheil des Ruhmes gebührt wohl ihrem unermüdeten jahrelangen Leiter. Am 12. Mai 4853 trat Feldmarschall-Lieutenant Baron Skribanek in den Ruhestand und erhielt bei dieser Gelegenheit in Folge seiner 80jährigen ausgezeichneten Dienstleistung das Commandeurkreuz des kaiserlich österreichischen Leopold-Ordens, welcher Verleihung die Erhebung in den erbländischen Freiherrnstand folgte. Kurze Zeit darauf raffte ihn im 63. Lebensjahre der Tod dahin.

Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien. 4^{te}.) Jahrgang 11^{ter}. S. 31; Nekrolog. – Hirtensfeld (I.). Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien. kl. 8^{te}.) Jahrg 14^{ter}. S. 448 und 149.

Noch ist eines Marinemalers Namens A. Skribanek in Wien zu gedenken, von dem in der Decembrar-Ausstellung des österreichischen Kunstvereines 1877: die zwei Oelgemälde: „Tegetthoff's Admiralsschiff im Seegefechte von Helgoland. Fregatte Schwarzenberg unter Segel und Dampf“ und „Tegetthoff's Admiralsschiff in der Seeschlacht bei Lissa“ zu sehen waren. Später hat S. nicht ausgestellt und ist über ihn nichts Näheres bekannt. Monatö-Verzeichnisse der Ausstellungen des österreichischen Kunstvereines 1877- December, Nr. 38, 40.)²

93 Anton

8krinjar. auch Lkriner, Joseph (theologischer Schriftsteller, geb. in Krain, Geburtsjahr und Sterbejahr unbekannt). Sein Leben fällt in die zweite Hälfte des achtzehnten und in den Anfang des laufenden Jahrhunderts. Er war ein Bauernsohn, den die Eltern hatten studiren lassen, damit er Geistlicher – das Ideal einer krainischen Bauernfamilie – werde. So geschah es auch, S. studirte die Theologie und war (1798) Pfarrer zu Maria Verkündigung

in Laibach. Er schrieb ein Andachtsbuch, betitelt: „ I / c ^ n ^66^?i?^al^s?' nsa^'n?« es ss^sm ^sa^mon. . . " (Laibach 1804. I . Rezer. 2. Aufl. ebd. 1817; 3. verb. Aufl.. ebd. 1817 I . Skarbina). dessen Sprache s a f a r i k als eine für jene Zeit ausgezeichnete erklart. Ungleich wichtiger aber erscheint S k r i n j a r ' s Theil» nähme an der krainischen Uebersetzung der Bibel a. T., an welcher er mit Georg I a p e l ^Bd. X, S. 92), Blasius K u« merdey M . X I I I , S. 370^ . Joseph Richter sVd. XXVI, S. 62, Nr. 23). Modest Schrey und Maithaus W o l f gearbeitet hatte. Diese Uebersetzung er» schien, mit Angabe der Uebersetzer auf dem Titelblatts des betreffenden Bandes, unter dem Titel: „3v6 g.) Vidlia 3a.org. idioma tr2.NLia.t3." (I^abaccli 4?91, a^ . V^6r, XieiniQg^er «ä: (3-28 L6r, 8^.). s k r i n j a r besorgte die Uebersetzung des sechsten und siebenten Theiles allein, des neunten in Gemeinschaft mit Joseph Richter; auch schrieb er zu den „ l i b r i 3^i6ntia.l63" (Bücher der Weisheit), zu Isaias und Ieremias, zu den kleineren Propheten und den Makkabaern ausführ» liche Einleitungen in krainischer Sprache. ES ist diese Bibel, wovon das Neue Te« stament bereits in den Jahren 1784 bis 1786 erschienen, dann aber 1800 in revi« dirter Ausgabe neu ausgegeben worden war. die erste katholische Uebersetzung nach der „Vul^ata" für die Winden und Krainer und eine gründliche Arbeit, bei der man sich der Timenez'schen und Hutter'schen Polyglotte, der Ostroger» Bibel, der besten Commentare und der Lexikons anderer slavischer Stämme be« dient hatte. Paul Ios. Z a f a i ' i k ' s Geschichte der südslavi, schen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Ios. I i r e ö e k (Prag 1865, Friedr. Tempskn, 8".) 1. Slo» oenisches und Glagolitisches Schriftthum, S. 33 und 143. SkliVlM, Anton (kaufmannischer Fachsch r iftste l l e r , geb. zuKrucem> burk 7. April 1818). S. besuchte das Gymnasium in Deutschbrod, und da er sich dem Kaufmannsstande widmen wollte, versäumte er keine Gelegenheit, sich nach dieser Richtung hin auszubilden. Während seines Aufenthaltes in Prag in den Jahren 1836-1840 machte er sich mit den besten Schriften auS dem Gebiete der Handelswifsenfchaft bekannt und, erst neunzehn Jahre alt, war er in seinem selbstgewählten Fache so tüchtig, daß er junge Leute in der Mathematik und Han« delswiffenschaft unterrichtete. I n den Jahren 1841-1848 war er als Buch- Halter in verschiedenen größeren Geschäf»

ten außerhalb Prag thätig. In dieser Zeit wurde er in Halbstadt mit dem öechischen Schriftsteller Anton P f l e g e r . X X I I , S. 199, Qu. N. 1) bekannt, und versuchte sich, wohl zunächst von die» sem angeregt, in schriftstellerischen Arbei» ten, welche i n H a v l i ö e k ' s „^aroälis vinT-" gedruckt erschienen; auch beschäftigte er sich damals bereits mit einem Werke in öechischer Sprache über das kaufmannische Rechnen. Obwohl die Anton Skriivan, Anton böhmische Matice nicdt abgeneigt war, den Druck dieses Werkes aus ihren Mitteln zu fördern, waren doch die damaligen bewegten Zeiten nicht darnach angethan, eine solche Arbeit herauszu» geben. Im Jahre 1848 diente S. bei der Firma Georg Walzet zu Wysnow nächst Braunau. Sein Auftreten daselbst brachte ihn aber in den Verdacht, öechischer Emissär zu sein, so daß er es für gerathen hielt, seine Stellung aufzugeben, worauf er sich nach Prag begab. Dort fand er in dem damals tagenden Club der 61<)va.QL)cÄ lipa als Ausschuß als. bald Aufnahme, und seine Thätigkeit im Interesse dieses die socialen Verhältnisse der böhmischen Hauptstadt unterwühlen» den Clubs ließ nichts zu wünschen übrig. Bis zu jener Zeit bestand unter den böhmi» cher Kauf» und Gewerbsleuten die Ge» pflogenheit, daß Grschafftssachen in HandelSangelegenheiten auch in öechischen Ortschaften in deutscher Sprache verhan» delt und abgeschlossen wurden. Handel und Wandel in Böhmen und Mähren war seit Menschengedenken deutsch. Das mußte, nach S k r i v a n ' s Dafürhalten, sollte aller Handel in Böhmen und Mäh. ren. der bis dahin ungestört geblüht hatte, nicht mit einem Male zu Grunde gehen, anders werden! So war es. ihm beschieden, aucd im böhmischen Han» del die öechische Nationalität zur Geltung zu bringen; denn nun wurden über seine Anregung Handelsgeschäfte, die einiger» maßen von Bedeutung waren, überall in Böhmen und Mähren in öecdischer Sprache verhandelt und abgeschlossen. Der Gewinn dieser Neuerung- für die National-Oekonomie, ja für den Handel Europa's, war unabsehbar, und S., der mit Wort und Schrift darauf hingewirkt, war der Urheber dieser großartigen und in das Handels, und gewerbliche Leben tief eingreifenden Reform'.! S. widmete sich seit seiner Ankunft in Prag im Jahre 1848 ausschließlich dem Unterrichte in den Kaufmannswijsenschaften. gründete im I . 1836 eine kaufmännische Schule, in welcher damals wie bis zur Stunde meh. rere tausend Schüler ihre Ausbildung erhalten haben, welche gegenwärtig theils

auf eigene Rechnung ihre Geschäfte füh.
 ren, theils noch in Diensten stehen. Seit
 dem Jahre 1860 erfüllte sich auch sein
 Wunsch, daß in seiner Anstalt die Lehrgegenstände
 in Lechischer Sprache vorgetragen
 werden, was, wenn es seinen Zu-
 Hörern so gefällt, ganz in der Ordnung
 ist. Ferner trägt S. auch in der Prager
 kaufmännischen Sonntagsschule seit ihrem
 Bestände HandelSwiffenschaft vor. Früh
 für fein Fach schriftstellerisch thatig, hat
 S. in deutscher und öechischer Sprache
 eine Reihe in dasselbe einschlägiger prak-
 tischer Werke herausgegeben, von denen
 hier genannt seien, die in deutscher
 Sprache verfaßten: „Nninige M kauimnmlchcil
 Arithmetik" (Leitmeritz 1844);
 – „Wrch8e!lei)re mit uullztndigrr Erläutern ns,
 Der nrnen Wrchzrlllrtnmüg nebst NliniZterial-
 Berurininng umu 25. Mmer 1650 n. 5. m."
 (Prag 1862, Nziwnccch, 3. Aufl.. gr. tt".)'.
 – „Praktische Hnleilnilg, wauren an2 Frankreich,
 Holland, Namliiii'^, England n< 5. w. ant
 tirn inliiutli'Zchri! Areis in DeLtm'rich zn lierechnrn"
 (Prag 181>2); – „Ftuff znr Mktilchlii
 Nin'chn'ihrrnnn ürr boMlttn Unchljaltnug" (Prag
 1863. gr. 3".); – „Nrr üZterreichiZche Ca!-
 cnllltrnr öüci,' jirnktiöchl.' Anleitung, waum! ullii
 eil Plätzen ücs ZnZliuiürs mit' i)rn iü-
 Preis in ü°tcrrrichi5chrr wniMng zu
 bcrrchuen..." (Prag 18(id>. Rziwnatz.
 kl. 8^.)^ – „Urllrbnch t>rr
 eintachen Nnchhaliung mit uurnngelirndrr
 rnnss der yüiödiicher" (3.Aufl.. Prag 1868,
 gr. 8".'. 4-. Aufl.. ebd. 1871)-. – „Gin
 Beitrag jnr Uchre d'er Nnchlzaltklug briß
 Anton Skriivan. Franz
 tillnrrn tler chl'ünliiger-Ma52en, iirr Rllntlentl und
 Juristen" (ebd. 1863, 8".) ; war zuerst in
 Lechischer Sprache in der Zeitschrift
 „ I ' l Ä V l M " abgedruckt' – „Münzen nmb
 (5llM'3Zeitcl, ferner Ma53e untl Grmichie der michtigten
 Uänder nnü Plätze" (3. vermehrte
 Aufl.. Prag 1863, kl. 8".); – „Stuffe iirr
 kllütm'nnlUZcheNrieie" (ebd. 1868. kl.3o.)' –
 dann nachfolgende, meist in der „ V i -
 kliotoica kupscicil." enthaltene in öechischer
 Sprache: ^^o6/a^z.-i ^»-o F^o^
 oöse)i?/", d. i. Die Rechenkunst für
 das gewöhnliche Leben. Zwei Theile
 (Prag 4830. gr. 8".); – „,^<Ni5« o
 ü/c>/n« /c^6<?^i/o^ //s^i" ^ d. i. 3ehre
 vom kaufmannischen Briefstyl (Prag
 1830, gr. 8^.); – „, (/ s s ^ o^o/ioci/i//^.
 6^ät _s. 0 o5c/^c?tt ^-üös<?"^ d. i. Der
 böhmische Handelsmann. I. Theil. Vom
 Handel im Allgemeinen (Prag 1831,
 gr. 8"..)', –
 d. i. Inbegriff der einem Kaufmanne
 unentbehrlichen Kenntnisse (Prag 1863),
 der „Lldliotoka. kupecka" (Kaufmanns-
 Bibliothek) 3. Heft; –
 / / . t e a , ^-?ll?ii/ nismo^M?'". d. i.
 Lehre von der kaufmännischen Buchfüh»

lung. 1. und 2. Theil: „Einfache Buchführung und Hilfsbücher“ (Prag 1864, d. i. Lehre vom kaufmännischen Styl (Prag 1864). der „VldUow t>. Heft; – ^l?c.'6^s6t / i i ^ " ^ d. i. Doppelte oder zusammengesehte Buchführung (Prag 1867), der 13. Heft; – «", d. !. KaufmaN' Bliefstyl (Prag 1869). der „ViiiH" 1. Heft. Ueberhanpt enthalt die oon S. begründete „Lidliclt^ Ivk ivu^eclvg." alle auf Handel und Gewerbe bezüglichen Hand« und Lehr» bücher und ist somit eine Encyklopädie der Handelswissenschaft, deren praktischer Werth sich in der wiederholten Auflage dieses Sammelwerkes kundgibt. Auch hat S. für den „älovnii: vsäec^äko UH2V03iovi", d. i. Wörterbuch der wis« senschaftlichen Terminologie", für welche eine besondere Commission unter Lafa» i-ik's Vorsitz eingesetzt worden war, die kaufmannischen Wörter redigirt. wie er denn auch die in die Handelswissenschaft einschlägigen Artikel für den von Rie« g e r - M a l y herausgegebenen „Ziovni^ nauöll)" (d. i. böhmische Real'Encyklopä» die) bearbeitet hat. Für den mährischen Kalender „Xoieäs." schrieb er für den Jahrgang 1834 eine Abhandlung über die Sparcassen (0 LporitOinacQ...), und für den Jahrgang 1837 über Staats» Papiere im Allgemeinen und die österreichischen im Besonderen (0 Auch arbeitete er an dem BlaNe ,.Ü^o d. i. Die Scdule, später „8^olcl. s. 2ivot", nu't, und im Auftrage des Unterrichts» Ministeriums hat er beide Theile des mathematischen Lehrbuches für Nnter< Realschulen von M o ö n i k in's >5echische übe^e^t. K v ö c v , d. i. Blüten (illustr, Pr^^rl, ' Blalt, N. Fol.) lä?U. Nr. 47: „.^..nronin Lki-ivau'-. – ä l o v u i l c U2u,cn>-. Ii6ääakrc.i'i Qr. I'ra.nt. I^kä. K i L z o r 3. ,7.) I a i) ' , d. i. Conuersationä-L^~ikon. Redigirt ron Oi. Franz Lad. Rleger und I . M a l v (Prag 1872. Kober. Ler.-so.) Pd, v i l l , 2 . ö0!», Nr 2. Porträt. Holzschnitt von P a t o c k a im uorbenanntcn Blatte. 'lvlllll. Fran; (Arzt, geb. zn K r u c e m b u r k 20. März 1807). Ein Bruder des A n t o n L. ss. d. Vor.). Der Arzneiwissenschaft sich zuwendend, beendete er seine Studien in Prag und Wlen, und im Verkehr seiner Collegen und? Skriivan, Franz 96 Skkivan, Gustav Freunde, unter denen auch Dr. Brau» n e r . der bekannte Abgeordnete des öfter reichischen Reichsrathes in den Jahren 1848–1849 > M . I I , S. 123). sich befand, stärkte er seine nationale Gesinnung.

Nach erlangter Doctorwürde, sich der praktischen Ausübung seines Berufes widmend, ließ er sich zu Groß-Meseritsch in Mähren als Arzt nieder, und verstand es, während er einerseits der leidenden Menschheit seine Hilfe spendete, anderer seits in der dortigen Bevölkerung durch Verbreitung oechischer Bücher, namentlich unter der studirenden Jugend, durch Förderung der Einführung theatralischer Spiele, Gesangsvereine und Liedertafeln, natürlich alles im öechischen Geiste und Sinne, den nationalen Geist in solcher Weise zu wecken und zu beleben, daß das Stadtchen Groß-Meseritsch in kurzer Zeit als eine der ersten und wichtigsten Brutstätten der nationalen Agitation sich entfaltete. Als Mitglied des dortigen Gemeinderathes machte er sich um die Hebung des Gemeindewesens in nicht geringem Maße verdient. Auf sein unablässiges Bemühen geschah es, daß die bis dahin unangebauten öden Gemeindegründe mit 34.000 Baumsetzlingen bepflanzt und so die bisherige wüste Umgebung in lachende Parkanlagen umgewandelt wurden. Diesem Beispiele folgten alsbald andere Gemeinden, und wie es die unten bezeichnete Quelle entdeckt, wäre auch die Wiener Commune, als sie die verschiedenen Anlagen als: Stadtpark u. A. ausführen ließ, erst durch den Groß-Meseritscher Stadtarzt Franz Skikiwan auf diesen Gedanken gebracht worden, und wäre also dieser letztere der intellectuelle Schöpfer der landschaftlichen und horticulturellen Reize der Residenz und der Wiener Stadtgärten.

Siebeck M d . XXXIV. S . 223^j nichts als ein einfacher Nachahmer Skikiwan's . Von allem dem aber weiß der Elvert's „Geschichte der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues. der Natur- und Landeskunde, mit Rücksicht auf die bezüglichen Culturverhältnisse Mährens und Schlesiens" nichts zu berichten, so wichtig doch diese Angabe eben im genannten Werke erscheint, und Dr. Skikiwan . wie wieder die „3lovnik " erzählt, eben für diese seine Verdienste mit der Mitgliedschaft der genannten Gesellschaft ausgezeichnet worden sei.

Ziovník nauky). lieä. Dr. I'rqq. I^{kä}. Kisfsr , d. i. Conversationslexikon. Redigirt von Dr. Franz Ind. Nieger (Prag 1859, Kober. Ler.,-8v.), Bd, V I I I , S. 8.

SkrivltN, Gustav (Mathematiker , geboren zu Krummburg in Böhmen am 1. Jänner 1831, gest. zu Prag 6. Jan. 1886). Sein Vater, Gerber, wollte auch seinen Sohn für dieses Gewerbe erziehen. In der That nahm er ihn auch, nachdem er zu Kuttenberg die vierte Normalclasse beendet, zu sich in die Lehre.

Ein Jahr lang blieb S. daselbst. b!S eS dem Ortspfarrer gelang, den Vater zu überreden, daß er den zu Besserem tauglichen Sohn die Technik studiren lasse. Dieser hörte nun in den Jahren 1843 bis '1883 die technischen Studien zn Wien, dann zu Prag und wieder zu Wien. Daselbst that er sich in der Ma> thematik so hervor, daß er seinen Colle» gen – es waren deren elf – Vorträge über Differential- und Integralrechnung und ihre Anwendung auf die höhere Geometrie halten konnte. Nachdem cr im Jahre 4334 die Staatsprüfung ab« gelegt, wurde er zunächst Hilfslehrer an der Realschule auf der Vorstadt Wieden und schon im Jänner 1833 Lehrer an der von Or. B i l k a neu errichteten Privat-⁹) Gustav 97 Skrivan. Gustav schule. Als im Jahre 4838 von Seite der Regierung eine neue höhere Real« schule errichtet wurde, erhielt S., der mit der Ausarbeitung des Organisationsent« wurses derselben betraut worden war, die Leitung dcr Anstalt. Da jedoch die administrativen Geschäfte seine ganze Zeit in Anspruch nahmen und ihm keine zur Fortsetzung seines Lieblingsfaches, der Mathematik, übrig blieb, so ging sein Sinnen und Trachten darnach, eine Pro» fessur an einer Hockschule zu erlangen, um sich dann ganz dem Studium der Mathematik hingeben zu können. Eine ihm angetragene Stelle in Pisek nahm S. nicht an, obgleich er Wien gern verlassen hatte, wo er. wie dcr „ ä i o v n i ^ " zu melden weiß, „als eifriger Üeche manche Unbilden erfahren mußte". (Und doch ließen seine eigenen deutschen Schüler den 6echischen Professor auS Dank» barkeit und zur bleibenden Erinnerung an den geliebten Lehcer lithographiren.) Als aber im Jahre 1862 der böhmische Lanoes.AuSschuß die Abficht hatte, an der königlich polytechnischen Anstalt in Prag eine zweite Lehrkanzel der Mathematik zu errichten, bewarb sich S. um dieselbe und erhielt sie am 6. Februar 1863 unter dem Titel eines provisorischen Professors. I n Prag gab sich nun s . ganz seinem Berufe hin. Unermüdet wirkte er in demselben, aber häusliches Mißgeschick zog ihn bald von seinen wissenschaftlichen Arbeiten ab und dazu gesellte sich noch körperliches Leiden. Während der Ferien 1864 war cr selbst in seiner Heimat an den Blattern erkrankt, nicht lange dar« nach entriß ihm der Tod seine Gattin H ö d w i g geborene Z e t t e l , mit der er sich im Sommer 1861 veiheirathet hatte, und nun wurde er selbst noch leidender. Schien es auch, als würde er sich wieder erholen, so zeigte sich alsbald die Hoffu. Wu rzbach , biogr. Lerikon XXXV.

nungslosigkeit seines Zustandes: ein heftiger Bluthusten warf ihn bleibend auf das Krankenlager, von dem er sich nicht mehr erheben sollte. Er war nur 33 Jahre alt geworden. S. war als Mathematiker mehrfach schriftstellerisch thätig, und noch während seines Aufenthaltes in Wien gab er das Werk heraus: „Gründriss der Sphären-Ehellenrie“ (Wien 1862, Braumüller, gr. 8^o). – Nun folgten nach stehende oechische Schriften: „H? ilHson'? 7^<F ös^Honsenz/s/z“) d. i. Zur Theorie der unendlichen Reihen (Wien 1862); d. i. Vorträge über die algebraische Analysis (Prag 1864. Gregr, gr. 8^o); – T'on'ns“) d. i. Grundzüge der analytischen Geometrie in der Ebene (Prag 1864, Calve, gr. 8^o). Einige Abhandlungen S.'s befinden sich auch in Schönmilch's „Zeitschrift für Mathematik und Physik“ und in Grunert's 6 „Archiv für Mathematik und Physik“. Sein Nachruf bezeichnet S. als einen der tüchtigsten jüngeren Lehrer am Prager Polytechnicum, der nicht nur eben fein Lehramt versah, sondern insbesondere in den verschiedenen Comitesitzungen, die zur Berathung specieller Institutssangelegenheiten stattzufinden pflegten, eine erspriessliche Thätigkeit entfaltete, und noch in seinen letzten Tagen an einem Memoire arbeitete, worin er für die Anstalt, an der er lehrte, das Recht zur Ertheilung diplomirter Zeugnisse beanspruchte. Das Prager Polytechnicum ehrte den Verstorbenen, indem es aus Anlaß seines Todes die Trauerflagge aufhissen ließ. Wiener Zeitung 1866. Nr. 7, S. 72, in der Rubrik: „Sterbefälle“. – Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 6, in den „Personal« Nachrichten“. – Die Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 6, in der „Kleinen Chronik“. i. Nach diesen drei Quellen?dr. 2, Tept. 18??.^ 7? Skrobánek 98) Franz len ist S. am 11. April. nach dem „Slovnik Učňůn“ am 11. Jänner 1831 geboren.^ – Grunert's Archiv der Mathematik und Physik 46. Jahrgang. Porträt. Im Jahre 1861 verehrten ihm die Schüler der sechsten Classe der Wiedener Realschule sein lithographirtes Bildniß, das sie auf ihre Kosten hatten ausführen lassen. Noch sind anzuführen: 1. Hermann Skovová n. ein Neckischer Liedersammler, von dem in den Jahren 1836 bis 1828 in der periodischen „Samlung „Věstník“, d. i. Der Kranz, welche zu Prag erschien, folgende Lieder abgedruckt waren: „?iLsn“ (S'cková o u Qäroä äobr“) d. i. Lied (Die Oechen sind ein biederer Volt). Von Karl Macha ftl. Jahrg. 5836): – „Koleäa“, d. i. Weihnachtslied („ ? i i ^6 niü' üiil) o väuoecli“). Von I. Kamenický lebd.^1; – „i>öv ua

inori" («Ilu^Hi-)' v i t r aä 2sme 2Hvivä^), d. i.
 Gesang auf dem Meere. Von Franz T r o j a n
 ^ I I I . Jahrg. 153?^ – «Döc.lc7 vöic", d. i.
 Kindesalter («?ac:^o^6 ontls ^alc I2l t)'
 ZtQLluok). Von W. Iar. Picek sebd.^; –
 „Vinek ro2in2iiuov7^ d. i. Ter Rosmarin«
 k^anz (n^lilaää 2 i'kuu. i)QV6i.2.I».). Von
 Zranz T r o j a n l.IV- Jahrg. I8!jö^ . –
 2. W i l h e l m S k i - i v a n , Zeitgenoß, uon
 dem die Flugschrift: «I>oi2k« i>c>VLtāni 3.
 Ōeciiove. Hva,^)" «ui-ovö", d. i. Der polnische
 Aufstand und die 6'eichen. Zeitbetrachlung
 (Prag ldlı3, 8".), erschien. Auch uetheingte
 sich derselbe an der Miiardeiter'schaft
 des bei Kober in Prag im Jahre 4868- her«
 ausgegebenen Sammelwerkes: «25üin6 Ltāt i
 ulii-oā", d. i. Land. Staat und Volk. uno
 zwar am zweiten Theile, der den Titel führt:
 «VHin)- ŪULlc^tio nnroāu a ^ i i o l<ulmr^",
 d. i. Geschichte des russischen Volkes und
 seiner (Cultur, und woran nebst ihm I . G e»
 b a u e r , I^i-. I . V. M ü l l e r . E. M e l i ö
 und I . Pecıvol f mitgearbeitet haben.
 Ekrobanek. (r. k. Lieuten
 a n t . Geburtsort und Jahr unbekannt).
 Zeitgenoß. Ein Held, dessen Name der
 Vergessenheit entzogen zu werden vet>
 dient, umsomehr, da derselbe auch in
 dem so inhaltreichen, der Verherrlichung
 unserer braven Armee gewidmeten Schriftchen
 „Lorbeer und Cypressen von 1866.
 Nordarmee" nicht angeführt erscheint.
 Skrobanek war im genannten Jahre
 Wachtmeister in der ersten Escadron des
 Uhlanen-Regiments Mensdorff Nr. 9.
 Am 3. Juli Nachmittags attaquirte die
 erste Escadron des genannten Regiments
 unter dem Rittmeister H u b a t k a – und
 nicht K u b a t k a , wie er in der unten bezeichneten
 Quelle genannt erscheint –
 ein preußisches, sn iNHLLS aufgestelltes
 Infanterie-Regiment und sprengte daS>
 selbe durch einen von dem Wachtmeister
 S k r o b a n e k mit einem Theile der Mannschaft
 in das Centrum des Feindes aus.
 geführten Ehoc. Hiedurch wurde eine
 hart bedrängte österreichische Infanterie-
 Dlviswn degagkt. Rittmeister H u b a t k a
 und Wachtmeister S k r o b a n e k wurden
 schwer verwundet. Trotzdem deckte der
 Wachtmeister noch drilthalb Stunden den
 Rückzug unserer Truppen und wurde
 nach und nach von sechs Kugeln getrof.
 fen. Eine Kugel traf die Brust, zwei
 gingen durch die Hände, drei in die
 Füße. Er wurde in diesem Zustande in
 das Militärsptal im Prater gebracht, wo
 ihm der Oberschenkel amputirt worden
 ist. Die Mitglieder des Damenvereins:
 Grasin Wickenburg und Fräulein
 Pelz ließen sich die Pflege und Versorgung
 dieses Tapfern besonders angele,
 gen sein. Auf Verwendung des Erzher,
 zogs Marschulls A l b rocht wurde ihm

das Decret seiner Ernennung zum Lieutenant durch den Regiments »Inhaber Grafen M e n S d o r f s zugestellt. Weder sein Rittmeister H u b a t k a noch er erscheinen in einem Ordens-Almanach oder in den Schematismen der k. k. Armee, eö ist somit nicht bekannt, ob der Held noch am Leben ist.

Neue freie Presse tstitü. Nr. 633.- „Aus der Schlacht von K 8kroup, auch Skrauft, Franz (T 0 n. setz er, geb. zu V o s i c im Chrudimer 3kroup) Franz 99 8kroup. Franz Kreise 3. Juni 1804, gest. zu Rotterdam in der Nacht vom 3. auf den 4. Febr. 1862). Sein Vater D o m i n i k wa Lehrer zu Vosic, und ertheilte seinem Sohne, der musikalisches Talent zeigte, früh Unterricht in der Musik. Im Jahre 1812 ging Franz nach Prag. um dort zu studiren. Zugleich sang er als Sängerknabe in der Tein» und dann in der Lorettokirche. Von Prag ging S. nach Königgrätz, um dort die Gymnasial Classen zu beenden. F. R o l l e r t . Chormeister in der Heiligengeistkirche in Königgrätz, leitete, als er F r a n z e n s musikalisches Talent erkannt, dessen Unterricht in der Kunst, worauf sich der Jungling mit allem Eifer verlegte. Im Jahre 1819 nach Prag zurückgekehrt, hörte er dort die philosophischen Studien, und betrieb zugleich mit Eifer das Pianospiele und den Gesang. Schon in dieser Zeit componirte er viele Lieder und Quartetten, welche in musikalischen Kreisen sich großer Beliebtheit erfreuten. Nun begann er das Studium der Rechte. Als im Jahre 1823 mehrere Liebhaber der Musik den Beschluß faßten, daß zum Besten einer Prager Wohlthätigkeitsanstalt eine Oper von Dilettanten aufgeführt werden sollte, fiel die Wahl auf Weigl's „Schweiger-Familie". Nun aber sollte auch Jemand die Oper einstudiren helfen. Da übernahm F r a n z S. diese Aufgabe und unterzog sich derselben mit eben so vielem Eifer als Geschick. Am 22. December 1823 wurde die in's Tschechische übersetzte „Schweizer-Familie", als erste Oper in böhmischer Sprache, mit großem Beifalle zum Besten des Prager Blinden-Institutes aufgeführt. S. selbst wirkte in einer Gesangsparthie mit. Der Erfolg war im Ganzen ein so glücklicher, daß man eine Wiederholung wünschte, welche auch am 22. Jänner 1824 zum Besten des Prager Krankenhauses stattfand. 8 k r o u p wirkte auch später noch in Gesangsparthien anderer Opern: so in C h e r u b i n i ' s „Wasserträger", den Machäöek übersetzt hatte. mit. Der Anstoß war gegeben, man übersetzte französische und deutsche Opern in's Tschechische

und im Prager ständischen Theater blühte unter Stepanek's Direction die öechische Oper, freilich bisher nur in Uebersetzungen fremder Werke. Daß unter den Vaterlandsfreunden das Verlangen nach einer nationalen Oper laut wurde, sollte nicht lange dauern. Im Anbeginn des Jahres 1823 wurde in einem Kreise von Musikfreunden Chmelensky, der eben die „Schweizer-Familie“ in's öechische übersetzt hatte, aufgefordert, den Text zu einer öechischen Oper zu schreiben, wozu er sich bald bereit erklärte, worauf sich Skroup anheischig machte, die Musik dazu zu componiren. Der erste Schritt war geschehen. Ader nun zeigten sich die Schwierigkeiten. Chmelensky hatte sich die Sache leichter vorgestellt, insbesondere der Umstand, daß der Stoff des „Drahtbinders“ der Slovakei entnommen war, machte es erforderlich, die nationale Eigenthümlichkeit dieses mit den Böhmen verwandten Slavenstammes zu wahren. Und um ganz sicher zu gehen, überschickte auch Chmelensky den fremden Text zu dem auf diesem Gebiete wohl erfahrenen Caspar Belopotocki nach Szent Mikláš im Liptauer Comitat Ungarns, dem Mittelpunkte slovakischen Lebens, zur Durchsicht und Correctur. So dauerte es einige Zeit, bis Skroup den Text in der zur Composition geeigneten Weise zur Verfügung erhielt. Nun kam am 2. Februar 1826 die Oper „Oratsnik“ d. i. Der Drahtbinder. Text von Chmelensky, Musik von Skroup, auf dem Prager ständischen Theater zur Aufführung. Es war die erste Original-Oper in öechischer Sprache, Skroup sang selbst die Titelrolle. Der Erfolg fiel im hohen Grade ermunternd aus, und S. beschloß nun, ein neues Werk zu componiren. Nach beendeten juridischen Studien hatte er aber die Absicht, nach Wien zu gehen, als ihm von der Theaterdirection der Antrag gemacht worden, die zweite Capellmeisterstelle am Prager ständischen Theater zu übernehmen. S. besann sich nicht lange, und trat am 1. September 1827 seine Stelle an. Das zweite größere Werk, das nun S. dem Publikum zu Gehör brachte, war die Oper „Ojca Zofsa“, d. i. Ulrich und Beatrix, welche am 14. December 1823 zum ersten Male aufgeführt wurde, und auch Beifall fand. doch lange nicht solchen, wie fein Erstlingswerk „Oratsnik“. Dieser Umstand war nun Veranlassung, daß S. die Oper umarbeitete und ihr einen deutschen Text unterlegte. Den neuen (deutschen) Text schrieb ihm der Schauspieler Ferdinand V. Ernst. In diesem

neuen Gewände wurde die Oper „Ulrich und Beatrix“ am 12. Februar 1833 gegeben, hatte aber auch jetzt keinen besse-
ren Erfolg. Doch war es nicht das erste Mal, daß I f r o u p vor dem deutschen Publikum ein Werk eigener Composition vorführte, denn schon einige Jahre frühe-
(1829) hatte er zu Ernst's Zauberstück: „Der Prinz und die Schlange“ die Mu-
sik geschrieben. Als das Stück Beifall fand, hatte es Chmelensky gleichfalls in's öechische übersetzt. Nach dem gerin-
gen Erfolge von „Ulrich und Beatrix“ machte sich S. im Jahre 1834 an ein neues Werk. das durchschlagen sollte. Und es schlug durch. Er hatte nämlich zu Tyl's Posse: «^iälovao^g. ai^d 2ään^ knsv a 2ääriä i'v2.6^2.^ d. i. Das Prager Schusterfest oder kein Streit und keine Prügel mehr, die Musik geschrieben und nun kam das Singspiel am 21. De-
cember 1834 auf der Prager Bühne zur Darstellung. Das war nun ein wahres Stück Volksleben, in Text und Musik gleich trefflich durchgeführt. I k r o u p hatte mit glücklichem Tacte in den musi-
kalischen Theil beliebte Volkslieder und nationale Tanzweisen eingeflochten. I n diesem Singspiele befand sich auch das auf Grund nationaler Weisen componirte, später in den Volksmund überge-
gangene Lied: „156.6 äomov uiu^“ (Wo ist mein Vaterland), von dem M e l i s im Artikel „ 8 kro up“ des „ I l o v n i k nausn^“ nichts Geringeres schreibt, als „daß es die ureigenste Hymne des öechoslavischen Volkes geworden sei, welches dem Componisten die Unsterblichkeit seines Namens verschaffte“. Die Geschichte der Entstehung dieses Liedes finden Jene, welche es interessirt im „ v a l i d o r “ 1862. Nr. 2, i n s k r o u p 's Biographie. Dieses und noch andere Lieder der „^iäiovaska.“ erschienen bald im Stich ^siehe S. 102 Franz Äkroup's Compositionen). Die nächste Arbeit, welche nun folgte, war die Musik zu Stepanek's unbedeutender, einactiger Tragödie: „Vintrovrak“, d. i. Der Brudermord, welche auch unbeachtet blieb. Glücklicher aber war er mit der nächsten – der dritten – nationalen Oper: „I^idu«in lnatalc“, d. i. Libussa's Traum, der Terc wieder von Chme-
l e n s k y , welche am 6. November 1833 zur ersten Aufführung gelangte und Beifall fand. Um dieselbe Zeit componirte S. auch die deutsche Oper: „Die Geister«braut“, nach dem Texte von Ernst. Bald darnach, am 1. Jänner 1837, übertrug ihm S t ö g e r , der damalige Director des Prager ständischen Theaters, die Stelle des ersten Capellmeisters an seiner-
. Franz 101 Äkroup) Franz Bühne. I n dieser Stellung wirkte S

nicht weniger denn dreißig Jahre. Dabei entfaltete er aber noch nach anderen Seiten eine ersprießliche Thätigkeit. Längere Zeit war er Mitarbeiter an der Lieder Sammlung „Vonso“) d. i. Der Kranz, deren Redaction er später von Chme> l e n s k y übernahm. In den Jahren 1833 –1846 dirigierte er die Musik für den jüdischen Gottesdienst in Prag, für den er einzelne Tonstücke geschrieben; ferner die OonosrtL gpirituisis, welche zu Gunsten der Prager Tonkünstler«Wit> wen- und WaiseN'Societüt Statt fanden; übernahm nach dem Ableben des ConservatoriumSdirecrors Dionys Weber die Direction der Instrumentalschule des Conservatoriums, in welch' allen Siel« lungen er sich um die Hebung der Musik durch Aufführung der bedeutendsten Ton» stücke altecec und neuer Zeit verdient machte. Unter solch' vielseitiger Beschaf« tigung gingen Jahre dahin, bevor S. mit einem neuen größeren Werke wieder auftrat. Es war dieß 1848 die deutsche Oper: „Drahomira“. mit Text von Wenzel A. S o o b o d a, welche, ohne beson» deren Erfolg zu erzielen, bald vom Repertoire verschwand. Vielleicht waren daran auch die Zeitergebnisse jeneS Iah« res Schuld. Glücklicher war er mit der Oper: „Der Meergeuse“, welche sich längere Zeit hielt und auch auf einigen aus» wärtigen Bühnen zur Aufführung ge« langte. Ferner componirte er die fcköne Ouvertüre zu I . I . K o l a r 'S Tragödie Z i z k a ' s Tod („Ätzkova Linrt"). die nicht minder gelungene Musik zur spanischen Tragödie: „Don Oesar“, und eine größere deutsche Oper: „Columbus“ welche erst in seinem Nachlasse sich vorgefunden hat. Im Jahre i83? trat S., nach dreißigjähriger Thätigkeit an der Bühne, mit einem Ruhegehalte von jährlichen 11)3() Gulden von seinem Posten ab. Es war dieß ganz unerwartet ge» schehen und hatten sich durch diesen Gewaltact der Direction die Verhältnisse der Prager Oper nichts weniger denn gebessert ^man vergleiche die „Bohemia“ 1837, S. 838^. Nun gründete er zunächst eine Gesangschule in Prag, worauf ihm auch noch dieDirection der Akademie auf der Sophien»Insel übertragen wurde. In beiden Stellungen wirkte S. sehr ver» dienstlich, als er nichtsdestoweniger im Jahre 1869 die ihm angetragene Capell« meisterstelle an der Oper in Rotterdam annahm. Im nächsten Jahre besuchte er leidend seine Heimat und verblieb längere Zeit, um seine angegriffene Gesundheit zu stärken, in derselben. Im Herbst kehrte er wieder an seinen Posten nach Rotterdam zurück, wo er in den ersten Tagen des Februars 1862 zu kränkeln

ansing, als ihn plötzlich in der Nacht vom 3. auf dem 6., nach M e l i s am 7. Februar, der Tod ereilte. S. war, wenn man seine aus Rotterdam geschriebenen Briefe liest und daraus seine Sehnsucht nach der Heimat herausliest, doch eigentlich an den in der Heimat erfahrenen Kränkungen und am Heimweh gestorben. S. war 61 Jahre alt geworden. Bald nach seinem Tode wurde zum Besten der Hinterbliebenen des Componisten in Rotterdam ein großes Concert veranstaltet, und seine Oper: „Der Meergeuse“ aufgeführt. Auch in Wien fand zu gleichem Zwecke ein Concert Statt. Franz Z k r o u p besitzt als Compositeur, Director und Lehrer seiner Kunst unvergeßliche Verdienste um sein engeres Vaterland Böhmen. Als Begründer der nationalen Oper wird fein Name in einer Geschichte der böhmischen Musik obenan stehen; als Dirigent war er so tüchtig, daß sein Biograph zweifelt, ob Prag je einen besseren Franz 102) Franz hatte und haben wird. Er führte sein Orchester mit Präcision und Energie, welche letztere ihm in Verbindung mit den damals in Prag herrschenden musikalischen Verhältnissen, die ihm nicht zusagten, manchen Feind machte. Als Compositeur war er vielseitig. Die dramatische Komposition mochte ihm zunächst zusagen und seine Stellung als Capellmeister eines Theaters mag ihn wohl auch dahin geleitet haben; nach ihm entwickelte sich die sogenannte goldene Periode der Prager Oper. Als Lieder-Componist war er unbedingt am glücklichsten. Mehrere Gesangsnummern seines „vratöni“ ^ des „l^äiovaska“ sind in den Volksmund übergegangen, in dem sie sich wohl auch erhalten werden; er verstand es im Melodiösen so richtig, den volksthümlichen Charakter zu erfassen, daß man ihn x«V5^c»^3V, „den öechischen Componisten“, nannte. Uebrigens schrieb S. auch Einiges für die Kirche und mehrere Instrumental-Compositionen, in welchen Werken eine tüchtige Schule und geläuterter musikalischer Geschmack sich kundgeben.

Compositionen des Franz Skroup.
(So weit es mir möglich war. die Titel derselben aufzufinden.)

I. Kirchenmusik, kl»s üo D-mott 2 i2tiuLk>?ni i LS5k)'in tsxtstk pro «t^l-^ li!a,8^ ävu Kou5io i. t. 6., d. i. Messe in H-na//, mit lateinischen und öechischen Texten, für vier Stimmen, zwei Violinen, Viola, zwei Oboen, zwei Trompeten, Pauken und Orgel. Op. 7 (Prag. I. Hoffmann). — Messe in <7-mott (ebd.), dann mehrere Offertorien und Graduale.

II. Wpern. D i ä t e n i k , d. i. Der Rastelbinder. Tert von Chmelensky (1825). —

Der Prinz und die Schlange. Eine Feen.
 Oper. Text von Ernst (1329), später mit
 öechischem Texte von Chmelensky. –
 Ol d r i o k 2, N 0^622, d. i. Ulrich und
 Beatrix. Text gleichfalls von Ch m e l e n s k y
 (1828). I n neuer Bearbeitung für' die
 deutsche Bühne von F. Ernst (1833). –
 I ' i ä i o v a o k a , d. i. Das Prager Schu«
 sterfest. Text von Cajetan T y l (1834). –
 I , i d u . 5 i n s k a t s k , d . i . Libufsa's Traum.
 Text von Chmelensky (1835). – D i e
 Geisterbraut. Text von F. Ernst (1836).
 – Di-adouiiira, . Tert von Wenzel A.
 Suoboda (1845); nach einer Mittheilung
 der „Allgemeinen Wiener Musik-Zeitung“
 (1648, S. 4) hatte diese Oper ursprünglich
 den Titel. – „Noltznii-k« geführt. – Der
 Meergeuse“ (1831), und im Nachlaß befand
 sich eine deutsche Oper: „Columbus“.
 Aus einer Oper: »ÜsZtunr“ erschien auch
 seinr Zeit eine Lieder^omposition ini Stiche,
 ob aber dieselbe je von S. vollendet worden,
 ist nicht bekannt.
 I I I . Aammer- und Instrumentalmusik. Co»
 t i l l o n und Galov. Ox. 8 (Prag). –
 SechS Walzer und Coda. Oxus N>
 (ebd.). – Ouvertüre zum Singspiel:
 n?i6Iovai:kQ«. Op. iL (ebd.). – Ouver»
 ture zu B e l l i n i ' s Oper-. „Das Castcll.
 von Ursino“ (ebd.). – Erste 2 Quatuor
 in D-moii. 0^ . 24 (Leipzig). – Quar.
 t e t t i n <? - m o ? 5 . – Ein zweites in 6 ^ « ' ' .
 – Ein drites in / ' ' - < i u i ' (alle drei bei Hofmann
 in Prag). – T r i o im leichten Styl,
 für Piano, Violin und Violoncell (bei Vetr6
 in Leipzig). – I ' r i o , xour ?iano i., Ola,, - .
 (ou Vio^.) et Volle. I n F s , O i > . 27 (Prag).
 – I ' r i o ,)ionr I'jimut'ol'ts, Viol. (ou I'I.) ot
 Vcils. Öl, . 23 (Prag). – ^ r i o l a c . i u < F ,
 xour riano., Viol. (ou l^1.) <zt Voilo. O i > . 30
 (Leipzig). – Fest < Mars ch. 09. 36.
 IV. Fiedcr. «) Deutsche. – Vier Gesänge. Für
 vier Männerstimmen. O^> . 2. 1. Heft (Prag).
 – Drei I i o d e r : „Das Glücklein“ – „An
 den Schlaf“ – „Hcimatsehnsuchl,“ . O i > . 3
 (Leipzig). – M u t t e r l i e b e . Op. 4 (ebd.).
 – Wnnderlieder. Von Ed. V 0 g t . O i > . 5
 (ebd.). – An den Abendster n. Für eine
 Singstimme. mit Pianofortc und Horn (oder
 Vclle.). 0v. 6 (ebd.). – An die Natur.
 Lied für eine Singstimme, mit Pianoforte
 und Belle- (oder Horn). 0?. 12 (Mainz). –
 Drei Gedichte, von I . N. V o g l : „Theilnahme“
 – „Das Veilchen“ – „Sendung“.
 Ox. 43 (Leipzig). – Neuntes Wander»
 lied 0 urch's Lautert^hal („LiebeS Thal,
 warum so stille?“). Lied für eine Singstimme,
 mit Pianos, und Horn (oder Vclle.). Ox. 15†
 Franz 103) Franz
 (Leipzig). – Die Sennin. Von Vogl.
 Für eine Singstimme, mit Pianoforte Op. 17
 (Mainz). – D e r W o l k e n h i m m e l .
 Von Alexander von Auersperg. Op. 18.
 – Drei Lieoer: „Das Auge“ – „An die

Geliebte" – „Waldkirchlein". Op. 21. (Leipzig). – Drei Lieder: „Der Sänger" – „Das Bild der Rose" – „Des Knaben Heimkehr". Op. 23 (ebd.). – Das Ständchen. Für eine Singstimme, mit Pianoforte und Horn. Op. 26 (auch mit üech. Texte). – Drei Fieder. Für vier Männerstimmen. Op. 33 (Prag). – Die Schildwache. Von Hauff (ebd.). – Du fühlst es nicht. Gedicht von Marsano. Für eine Singstimme, mit Begleitung des Pianoforte. Op. 39 (Prag. bei Hoffmann). – Daß große? Äuge, die große Thräne, der große Schmerz. Für eine Singstimme u. s. w. Op. 40 (edd.). – Des Südländers Lieder („Trich, wohcr meinkleiner Barde?"). Gedicht von Slanik. Op. 41. Für eine Singstimme, mit Pianoforte (edd.). – z, j 'chischc: .^riL 26 2psvoir^ „I'iduäin LÜÖ, tek" (^Xäo2 ml v^üvadli ru pokaä^u"), d. i. Arie aus der Oper: „Libussa's Traum". Von Ios. I. Chmelensky (Prag 1838), auch im „VsnLü« 4. Jahrg. (1835). – ^oäka.. d. i. Die Böhmin („v 06ckaa)i tam ^a, ^äsln 2rc»26Ull<"). Von Fr. I. K. a u i e. nicky Op. 32 (Prag, Hossmann). – <I't,v6i'Q2pöv, d. i. Viergesang (>„Ialc potak äß voluä viul«) (Prag, Berra und Hoffmann), auch im „Vönso" Nl,'ue Folge. – Döv^ «lovanäku, 0. i. Die ilavi. schcn Mädchen («vöv^- rusk«, ä^vipau^^e"). Von I. K. Chmelensty. Im „Veusc" 2. Jahrg (1836). – Dobron, une^ d. i. Gute Nacht („vodrou, uoo voluü 5pi äranä cÜvsuko"). Von I. K. Chmelenbky. Im «Vönso" 1. Jahrg. (1835). – O u s t t o 20 2pevokl^ „I'idüäiü, 5iatslc", d. i. Duett aus der Oper: „Libussa's Traum („I'edou lui iäZL drana c,zl^ »». aäm^kä"). Von I. K. Chmelenöky. Im „Vsueo" 2. Jahrgang (1836). – XHVktlQk 26 2pövok,r^ »016- l-icd a, I3o2sn<^", d. i. Cautine aus der Oper: „Nlrich und Beatrix" («HIus inil 2a,loät omi-H6i"). Von I. K. Chmelensky. Im nVönso" 3. Jahrg. (1838). – Käe Äo> moV mü.^' pläyu 2 Vku6svMk ^V'iäiovaölcH" ocl ^as. ivaH. I ^ l a , , d, i. Wo ist mein Heim? Lied au3 der Oper: »^iälovaäkk«. Von Ios. Caj. Tyl. Im «Vänso« 1. Jahrg. (1835). – ülatäin?- x i s n s oä HiHeis (^aolcs, d. i> Mutterlieder von Marie <I!acka (Prag. Berra und Hoffmann). Im »Vouso" N. F. ^enthält drei Lieder). – ^ l a t k ^ ro2koZ la,L^a a nioälitda, d. i. Der Mutter Freude, Liebe und Gebet („Ivtsrä 26 väooli ^'s 1-02-koä ns^'vlioäne^i"). Von I. K. Chmelensky. Im „VsnLc« 2. Jahrg. (1836). – X 6 vs 5 tg. p 1's äo 1101, d. i. Die spinnende Braut („I'oö toö 56 Icolovratlcli toä"). Von I. I. Chmelensky. Op. 37 (Prag. Rob. Veit). – Otoova b i a k o s t , d.i. Vaterglück («Xä? 8!aäos 8pi3«). Von Fr. 3. äelakowök^.. Im «Vsuso" 2. Jahrg. (1836). – ?:'Z sn Lpoisöllä, d. i. Gesell« schaftslied («^a. änü inlaäa-ti kää raäostus").

Von F. L. (^'elakowsky. Im ^Vsnso«
 I. Jahrg. (1833). – ?i26Ü (^'Lo^u kli
 pi-iol^oün ^s. ?»l ?6räina.uän, a. Z l a r i o
 ^ . n n ^ äo I>i2^1 än6 4. i-^na 1833^ d. i.
 Gesang der Rechen bei der Ankunft in Prag
 II. MM. des Kaisers Ferdinand und der
 Kaiserin M a r i a Anna am 4. Octoder 1835.
 Von I. K. Chmelensky. Im „Vskso“
 1. Jahrg. (1833). – I>i2sü -e ^xsvoili-^
 ^idusiü äüa.l6l<^“ d. i. Lied aus der Oper: „Li«
 bussa's Traum“ (»voorävän äolcouävärn“).
 Von I. K. Chmelensky. Im „VsciLc“
 1. Jahrg. (1833). – ? i L 6 n o k o l o u b -
 3covi, d. i. DaS Lied von der Taube („V
 KHi kolaudek 5odä 16ta,vä«). Von Iaroslou
 Lander. Im „Vön6c« 2. Jahrg. (1336).
 – I?i38u 2 6inod,r^ ^<'6ätmii", d. i.
 Lied aus der Oper: „(^stmir“ („Oo sprou»
 äiw v Livo^s äilu). Von Ios. Cajet. T y l .
 Im «Vönko» 3, Jahrg. (1337). – ?is6Ü
 26 2pövolii-)' „Oiäi-ioli a. üo^yua“^ d. i.
 Gesang aus der Oper.- „Ulrich und Beatrir“
 («AvaluH voäiäku, p^ñ wöwon“). Von
 I. K. Chmelensky. Im „Vsn6o“ 1. Jahr«
 gang (1833). – I>l2«ü 2 0d7a,2Ü I?laä-
 L^6!io Tivota. o<l, ^os. Oa.^'. I ' ^ i a , d. i.
 Lied aus dem Gemälde des Präger Ledens.
 Von I. K. Tyl. I^cluukk (^Van6
 vecrilc po luäinällti“). Im ^VsnLo“ 1. Jahr»
 gang (1833). ?!3 0U I-V 26 2p«V0tH-?
 ^Di>at6Qik“, d. i. Fünf Lieder auä der
 Oper: „Der Drahtzieher“. Von Joseph C.
 Chmelensky I. „Zäk? taic mä iivssäa.
 iiÄsno“, im „Ven6l^“ 3. Jahrg. (183?) –
 II. „^ko lü.^H tain na^i^Icu“, im ^Vöu6c“
 3. Jahrg. (1839) – I I I . „6o Haäro läma
 dowo ?“, edd. – IV. „ l ä u 5lbäinka! a. Kv6-
 äliüko“ – V. n^'iel nio to pi-eäca. uaä
 ärotara.“, ebd. – p l a o d « ä i v ö i u ^ , d. i.
 Flüchtige Mägdlein („^i-oä 26 up6^Ms
 placks äiväiu??“). Von Wenzel Hanka.♀
 . Franz) Johann Neponmk
 Partitur und Stimmen. 0z>. 22 (Prag, bei
 I . Hoffmann). – I > o t s c k 2 , d. i. Trost
 Machäoek (Prag. Berra uno Hoffniann).
 Auch im „Vonso« N. F. – ^ o v 2 U U 2 6 n i
 k 296VQ,d, i. Ermunterung zum Gesänge
 („I>HIN6 V12Q6 UdaPl^uue“), (Prag. I . Hoffmann);
 auch im ^,2iHt^ ^pö^uilc“, d. i . Das
 goldene Gesangbuch 1. Hefi. – I > 5 2 k ä 2 k 2 ,
 d. i. Das Hinderniß („Zluueöko ^aelia^i“).
 Von I . B r d i ö k y . 0z,. 33 (Prag, bei Hoff»
 niann). – i i » . n ö Q ^ u2, I i o ä p o ä ö , d. i.
 Der Morgen aus dem Lande („läe xoäI6
 vvice“). Von Franz Lad. Cel aku w s k^-.
 I m ^Veuec« 2. Jahrg. (1836). – 3 Lc>-
 l i s m , d. i. Mit Gott («8 Nokem duä a
 Va.WHtu^:“). Von Wenzel Hanka. 0x. 22.
 Partitur und Stimmen (Prag, I . Hoffmann).
 – äooi- d o ^ o v u i l : ü , d. i. Der Verein
 der Krieger („Vlast nää volä“). Von V o r<
 lioek (ebd.), auch im „VeusL“ N. F. –
 s l o v u I c v l a s t i , d. i. Wotte an's Vater,
 land (5,0 v^aäti uil, Ki-äsnä 2S1116“). Von

V. Picek. I m „V^nec" <l. Jahrg. (183?).
 – ^ o u n H ^0 v i a ä t i , d. i. Sehnsucht
 nach dem Vatrlande („I>ueli äwckstu^
 Iii-Lära.d6 i)0 viuäU"). Von Franz Lad.
 (^elakowek)', auch im „Vc-Qoc" 5. Jahrg.
 (183!). – Vscisi' u i ' o 6 i ^ ^ , d. i. Der
 Adend in der Fannlie („?o^(I.' l>oiu cli.oti
 Li-äcLMlllio"). Im ^Vt^Q6o" 2. Jahrg. (1836).
 – V ö n s u k) ' . d. i. Kränzchen („^aä ziotüüküin
 I.knka 8säi"). Von S. K. Ma»
 chacek. Im „V<iii(ic:« 3. Jahrg. (183?). –
 V ö n s ^ x , d. i. Kränzchen („Divka ^v
 xrainönku üecli"). Von S. K. Machuuek.
 Oi>. 37 (Prag, Rod. Veit). – A k ü t a v o -
 u i o k o I. , d. i. Stündchen Nr. 1 („^uuu
 ^'nüüö ävitt"). Von Wenzeslaus Hanka.
 Partitur und Stiminen. 0 ^ . 22 (Prag. Hoff.
 mann). – Z k s r a v L n i k o I I . , d. i. Ständ,
 chen Nr. 2, (^I<6)2 U2 väuclco Li)o6ivii").
 Von Wenzeslaus Hanka. Partimr und
 Stimmen. O^>. 22 (el)d.). – X ^ I , d. i.
 Betrübniß (^l)Ic,udo mi ciloudo 2<l6 ^rocl-
 Iiv2t"). Von S. Machä6ek. (Prag 1823.
 Ios. Veit^rl, auch im vierten Hefte der von
 K, M achäi: ek herausgegebenen „^>6v^
 U6<lc6", d. i. Böhmisches Gesänge.
 B o h e m i a (Prägers polit. und Unterhaltungö.
 blati. 4") 1857, Nr. 288. Beilage u. f.;
 1562. Nr. 34.. „Nekrolog". – C o u r S b l a t t
 der Gratzter Zeitung 1862 Nr. 34. – Mo«
 natschrift für Theater und Musik (Wien.
 40.) 4857, S. 263; 1838 Jännerheft, S. 3ö.
 in der „Korrespondenz aus Prag", und 1862
 sdamals hieß das Blatt: „Recensionen"),
 S. 4 l t . – N e u i g k e i t e n (Brünner politisches
 Bl-tt) 1562. Nr. 4 i . – ö ^ L , d. i.
 Die Zeit (Praaer polit. Blatt) Redigirt von
 S v ä t e k . 1762, Nr. 33, im Feuilleton. –
 D a l i b o r (öechische Musikzeitung, Prag.4v.)
 Redigirt von Emanuel M e l i 3 . 1862, Nr. 6
 bis 8.- „I?i-Huii26k 8l:loui>". – I l l a ä , d. i .
 Die Stimme (Prager polit. Blatt) 1862.
 Nr. 42. im Feuilleton. – I^umii- (Prager
 Unterhaltungsvlatt. schm. 4°.) 1862. Nr. 7:
 8kroup, Johann Nepomuk (Tonsetzer,
 geb. zu V o s i c im Pardubitzei.-
 Kreist 13. September 1811, gest. in
 P r a g 18.Nove!nböl.'i363). Ein Bruder
 des Franz ^siehe den Vorigen^. Zeigte
 gleich diesem Neigung und Anlage zur
 Musik, worin ihm der Vater den ersten
 Unterricht ertheilte. Auf die Schule geschickt,
 besuchte er zuerst das Gymnasium,
 und nachdem er dasselbe beendet, wen«
 dete er sich technischen und landwirtschaftlichen
 Stlldien zu und betrieb immer
 nebenbei fleißig die Musik. Die Laus»
 bahn seines Bruders, der zu jener Zeit
 Kapellmeister am Prager ständischen Thea«
 ler war, wurde anch bestimmend für I o>
 h a n n N.'s Lebensgang, denn aml6.De«
 cember 4886 wurde er Chordirector bei
 demselben Theater. Im Jahre 1840
 wurde erdaselbst als zweiterCapellmeister

angestellt und wirkte in dieser Eigenschaft bis zum Jahre 1846. Als dann S t ö g e r sein Theater in der Rosengasse eröffnete und daselbst Opern in äechischer Sprache aufführen ließ, entwickelte J o h a n n S. eine ungemein große Thätigkeit, denn innerhalb vier Monaten studirte er nicht weniger denn sieben Opern ein, ein Umstand, der seinen Nachfolgern wiederholt in's Gedächtniß gerufen wurde. Zugleich versah er vom Jahre 1844 bis 1849 dcig Amt ein Musikdirectors bei der Sophien«♀ Johann Nepomk äkroup. Johann Nepomuk Akademie, vom Jahre 1838 bis 1843 das des Chorregens an der Kreuzherrenkirche, im letztgenannten Jahre an der St. Veit. kirche im Prager Lchloß und 1846 wurde er Gesangslehrer im Prager Seminar. Seit 8. März 1843 als Capellmeister am Prager Dom angestellt, war er in dieser Eigenschaft meist auf dem Gebiete der Kirchenmusik thätig. I m December 1861 feierte S . sein 25jähriges Jubiläum, da er im December 1836 als Chordirector seine musikalische Laufbahn begonnen hatte. S. war auf musikalischem Gebiete in ver. schiedenen Richtungen thätig. Er hat mehrere Opern in deutscher und öechischer Sprache ^die Uebersicht seiner gedruckten Compositionen siehe unters, dann zehn Messen, einige ls deura, Graduale und Offertorien, mehrere Requien und vier Marianische Antiphonien, mehr als hun» dert Kirchenlieder, darunter viele für besondere Feste mit neu vorgeschriebenem Texte, aber auch eine nicht kleine Zahl weltlicher Lieder geschrieben, wovon frei» lich nur der weit geringere Theil gedruckt erschienen ist. I m Jahre 1833 übernahm er die Leitung der Oratorien und behaup» tete sich da unter den schwierigsten Verhältnissen als der beste Dirigent; im Jahre 1836 schaffte er die Intradan, als unkirchlich, ab, welche Aenderung das Provinzial-Concil im Jahre 1860 zur Vorschrift machte. Mehrere seiner Drei» gesange und Chöre, wie z. B. sein Lied: V?v2.li ö s o l i o v e , haben unter den slavischen Volksstämmen die Runde gemacht. Als Musikdirector hatte er große Concertlverke zur Aufführung gebracht, und bei denselben eine bewunderungs» würdige Feinheit im Hervorheben der schönsten Stellen und charakterischen Vor» trage bekundet. Für die Verbreitung böhmischer Nationallieder war er sehr thätig und schlug den eigenen Weg der Composition mehrerer Quodlibets unter dem Titel: „Vsneo 2 nHi'oäniok piLQi" ein, wodurch er sie in den Salon einführte. — Ein Sohn Skroup's ZUphons) der sich gleichfalls der Musik zugewendet, befand sick im Jahre 1864 als Capellmeister bei dem Theater in

Danzig, im Jahre 1870 als Musik- und
Chordirector am Stadttheater in Bre-
men angestellt.

Compositionen des Johann Nepomuk
Škroup.

1. Airchen - Compoitionen. (5 ra.d u, 2l ia, 2,
O k f s r t o r i a . u». ävg.ost Lvärkü, äio tsxtu
riwLksuo miääQu, d. i Graduale und Offer-
torien auf Zwölf Feiertage nach dem Texte des
römischen Missals, i. Heft: Zwei Graduale
und zwei Ofsertorien (in Partitur) auf das
Fest Maria Neinigung und Mariä Verkündi-
gung (Prag 1869). - Hlauualo P^o 22,-
eriL /unotiollibuL ^uao per allui ecclsLia-
5tici äsour^uin cautu eelsdrantur. ^.ä usuni
äirsctoi'um cdori et oautorm etc
1838, 0. üslIuiHuu, Fr. 4"). -

p o p u l o . Iiuäda
salve) (pra, ^ 1555, Qdristo^ii <k Xade,
z;r. 4«.), mit deutschem, lateinischem und
öechischem Teite). - N^nana)co cti 5vatelio
oice ?ia I X . , d. i, Hymne zu Ehren
deö heiligen Vaterö P i u s I X . Zur vier Sing.
stimmen mit willkürlicher Orgelbegleitung
^lateinische Hymne des Cardinal Wiseman,
deutsch übersetzt ron Wen zig, öechisch uon
I . ärütek) (Prag 1839, Christoph 6- Kuhs.
gr. ^"). - I i o l 2 . t 6 opaträue xi-ova^eüiin
VHi-dHii, d. i. Rorate mit Begleitung
der Orgel (Prag).

I I . Wpern. Der L i e b e b r i n g . Einacnge Oper,
welcher non deiu Prei6comit6 ehrenvolle Aner-
kennung zu Theil wurde. sJuch dem Composi-
teur Franz Zdenek Skuberskt) ^S. 114)

wird eine Oper: „Der Liebesring" zugeschrie-
den, wenn daher s k r o u p auch a!3 Composi-
teur dieser Oper erscheint, so möchte das wohl
eine Verwechslung sein.) - 1^2 I ' i a n c s oꝑ
Johann Ncpomuk 106 skroup, Johann Nepomuk

I>i>a2v, d. i. Die Schweden in Prag, !
von Peeirka und Z ü n g l , am 22. Apri
1667 zum ersten Male aufgeführt. - V i n sta
Text vonvi-. Hermann Schmidt. War lang,
früher sckon in Prag in einem Privathausl
aufgeführt worden, bis sie Frühling 187(
auf der Bühne Zur öffentlichen Darstellung
gelangte. Ungeachtet getheilte Meinungen
über dieses Tonwerk wild es doch von der
Iachkritik als tüchtige Arbeit bezeichnet.
III. Andere Composttionen. Fest »Ouvertüre
(Leipzig). - Menuet aus dem Schauspiele
„Der Mulatte" (Prag).

IV. Lieder. 2) Deutsche: Zwei I a g e r l i e ,
der. Für vierstimmigen Männer»Chor. Ox. 3
(Leipzig). - D i e letzte Revue. Von O
3. B. N o l f f . . Ox. 6 (Leipzig). - t>) (^cchische:
^nclsl 3trä2nv, d. i. Der
Schutzengel. Im ^slcowik" (Schulbote) Iahrg
1858. - I l e ä l o , d. i. Die Parole („tūo
ro d.uöi d.ä^?"). Gedicht von Ioh. Slauomir
Tomiiiek. Im „Vöueo" (Der Kranz)
>. Iahrg. (1836). - HuöV) d, i. Der
Zorn (n-^2 ^SLioni, xoci beweine). Geoicht
von V. I . Piäek. I n der bleuen Folge des

nVönsü^ . — K a r o l i k , 0. i. Der Katholik.
 Im ^Hkaliuk" (lv38). — Xäs cl.6 va, inä?
 d. i. Wer hat ein Mädchen? Gedicht von
 V. I . Piuek. Im „Vöueo« 3. Jahrgang
 (1837). — X66 v i a 5t ^s inn? X6s äo-
 MOV INÜ^'? d. i. Wo ist mein Vaterland?
 No in^in Haus? Gedicht von V. I . P i.
 <lek(Prag, Hoffmann). — K o i u u 22291-
 väiu0? d. i. Wem singen wir zu? („Koinu
 brati-l 22211 ivllmi"). Gedicht von V. I . P i»
 üek. Im ^älcolui^ Jahrg. 1856. — X/rlca,
 -vi Härsn^älli, d. i. Ein Stlühchen den
 Patnotinen („Oöv^ ^i-ii6ü6, cl6v/ n<i«s").
 Gedicht von V. I . Piöek. I,n „Vöuec"
 2. Jahrg. (1839). — Luäicu. k v i a s r i ,
 d. i. Liebe zum Vaterlande („I?cää 26 aäKuä
 Lrücks tvHß"). Gedicht von V. I . Pi6ek.
 I n den von Piäek herausgegebenen „Viüü
 öß-ku (böhmische Gesänge). Mit deutschen,
 uno öechischem Tert (Vrag, Rohli^ek uno
 SievcrS), im 3. Hefte. — I^iääl^ 2iv
 o t , d. i. Menschenleben (^l/uo Ii-a,iu6üelc
 UoHs Icvitko"). Gedicht von I . S. T 0 m iöc
 k. Im „V6uso"2.Iclhrg. (1836). — ?i5LÜ
 2 ^ . ä i s , d. i. Lied aus Asien („0 mäiH3od.H").
 Im „6kolnik." (Schulbote) Jahrg. ^836. —
 d. i. Lied für Wanderer in Böhmen (^ak<3 !
 5l22ti ^riiöst vlasri!"). Gedicht von V. I .
 Piöek (Prag bei Berra); auch in der Neuen
 Folge des „Ventzc". — ^ i - ä n i , d. i. Der
 Wunsch („Xä^d^ ^js3is äivn ^7lo") (Prag,
 bci Christoph <K Kuhs), auch in dem von
 E. M e l i 3 und 3. Procházka herausgege-
 denen „2äbo^" (eine musikalische Sannnel«
 schrift) 1. Heft. — N a n u i , d. i. Deö Mol»
 gen» (^sinnsäko ^äi^' v^cdäsi"). Gedicht
 von Heinrich Mark (Prag, Berra H: Hoff.
 mann), auch im ^Vunsü^ Neue Folge. —
 s t a r o ö s s k ä , d. i. Die Altböhmin (L/>
 V2Ü ösolioivL LtHtui Houüllli"). Gedicht von
 V. I . Pi6ek (Prag. Christoph H: Kuh6).
 auch im „Aauo^ 3, Heft. — Vecierui,
 d. i. Der Abend („slunka ^ i ^ ^acka^i"^
 Gedicht von V. I . Piuek (Prag 1862);
 auch im „8l5oln!k." Jahrg. 1836. — Vo>
 o e r u i , d. i. Der Abendstern (^12 2lat6
 äinn^ico 2HüIo"). Gedicht von Heinrich
 Mark (Prag, Berra H Hoffmann), auch im
 „Vonso" Neue Folge.
 V. Theoretische Werke. Anleitung zum
 Figural« und Choralgesange nebst der allge-
 meinen Musiklehre. Zum Gebrauche für Se.
 minarien, G<istliche. Schullehrer u. s. w.
 (Prag 1848. 5^aase Söhne, gr. 8«.). — Ge.
 sangs schule für Anfänger (Vrag 1864,
 Schreyer <8r Fuchs); dieselbe auch in äechischer
 Sprache. — Kurze Musiklehre, insbesondere
 für Mufikoildungsanstalten (Prag
 1869. Bellmann, «"). — 'I'n o o r o t l c ^ o -
 pra,lcticlci^i ^kol.'l, lind odn i pi'o uöitoly
 släl^, o. i. Theoretisch'praklische
 für Lehrer uno Chor-Directoren,
 vornehinlich für Lchl'amtü'('5andidl,tl.>n (Prag
 1862. A. Augusta. 8«.). — ä d l r k i l . p l-l^ic-

5-säitoio Ku6d/ Ko2t,olln i. t. ü., d. i. Sannn«
lung praktischer Beispiele zur „Theoretisch«
praktischen Musikschule" für Schüler und Ti»
rectoren der Kirchenmusik (Prag 1863, Anton
Augusta. gr. 4".).

Neue freie Presse (Wien, Fol.) 1870,
Nr. 2080, unter den „Theater, und Kunst,
Nachrichten". – Prag er Z e i t u n g 1870,
Nr. 139, im Artikel: „Prager Theater". –
Fre m 0 e n « B l a t t . Von Gustav Heine
(Wien, 4«.). 1870, Nr. 63. – Vohemia
(Präger polit. uno Unterhaltungsblatt, 4".)
1861. Nr. 296. – s l o v n i k uan62x.
. v r . ^i-lwt. I^a6. N i s s s i - , 0. i.♀
i) Vincenz 107 l) Vincenz

Conversations-Lerikon. Redigirt von Dr.
Franz Lad. Rieger (Prag 1839. Kober
Ler.«8".) Bd. IX, S. 62, Nr. 2.
Tkrzetuski, Vincenz (gelehrter Pia>
rist, geb. zuKrakau im Jahre 1743.
gest. zu G r o d n o 1791). Trat iung in
den damals in Polen sehr geachteten Or
den der frommen Schulen, in welchem er
seine Studien beendete. Da er eine nicht
gewöhnliche Fertigkeit der Rede besaß,
wurde er von seinem OrdenSobern zum
Lehrer der Beredsamkeit im Kollegium
zu Rzeszow ernannt. In dcr Folge
kam er in gleicher Eigenschaft nach Warschau.
Dort lenkte sich bald dieAufmerö
samkeit gelehrter Manner, selbst des Ho<
fes, auf den unterrichteten. redegewandten
Priester und der König ehrte ihn durch
Verleihung der goldenen Medaille. So
geschah es denn auch, daß ihn Stanislaus
P o n i a t o w S k i , der Neffe des
Königs, zu seinem Hilfsarbeiter und Rath.
geber in politischen Geschäften erwählte.
I n der Folge verlieh er ihm die reichen
Pfründen zu Grodno, deren er sich jedoch
nicht lange erfreute, denn mitten in
einer Abend-Gesellschaft, in deren Kreis
der gelehrte und gesellige Priester gern
gesehen war, raffte ihn im Alter von
erst 46 Jahren ein plötzlicher Tod dahin.
S. hat sowohl mehrere gediegene Werke
aus fremden Sprachen in Nebersetzungcn
als auch mehrere eigene theils historischen,
theils staatswissenschaftlichen Inhaltes
herausgegeben. Diese sind in chronologischer
Folge: „^o^os's (71/?'«sK", d. i.
Die Reisen des Cyrus. 2 Bde. (Warschau
1770. zweite Aufl. ebd. 1803), aus dem
Französischen übersetzt; – „Monl/ o
.) d. i. Reden über wichtige vaterlän»
dische Gegenstände, erster Band(Warschau
1772,8".);-n^siAsHT-O/sHinaHsnsFsd.
i. Geschichte deS Königreichs Schweden
von der Regierung WaldemarS, d. i. vom
Jahre 1230 an bis auf die Gegenwart
(ebd. 1772. wieder 1792.80.); —
oc? 7-oH« 26^<3 sHss^s", o. i. Die Verträge
zwischen den Regierungen in Europa
vom Jahre 1648 an (Warschau 1773

bis 1790). Dieses geschätzte Werk umfaßt vollständig sechs Bände; begonnen wurde es von dem Piaristen Fulgentius Obermayer, der aber nur die ersten zwei Bände fertig brachte, nach seinem 1783 erfolgten Ableben übernahm Skrzewski die Fortsetzung und von ihm erschien der dritte Band; aber auch ihn raffte der Tod dahin und so wurde an Franz S i a r c z y ũ s k i J M . XXXIV, S. 199[^] die Fortsetzung und Vollendung übertragen, welche er auch mit dem sechsten Bande zu Stande brachte; — „, d. i. Rede bei der Jahreseröffnung der Piaristenschulen in Warschau, gehalten am 23. September 1780 (Warschau. 4«.). — « ^ a ^ o ^ z . o") o. i. Politisches Necht des polnischen Volkes. 2Bde. (Warschau 1732 u. 1784, neue Ausgabe 1787); — „Xa^an/cl H5assz, ?iona c, i a - ?/! ^/i7-?/H/ttöa. ^«7!a"^ d. i. Predigten Massillon's Bischofs von Clermont, über die Geheimnisse unseres Herrn Jesu Christi (Krakau 1782. 8«.); — „, d. i. Abhandlung über die Gesetzgebung oder die ersten Grundzüge des Rechts. Nach dem Französischen von M a b l y (Warschau 1783, 8".); — „ / a") d. i. Allgemeine Geschichte für Nationalschulen für die vierte Classe, Skrzewski, Raphael Sk[^]ynecki[^] Johann Boncza die Geschichte Griechenlands umfassend (Krakau 1786. 8".). Mit Stanisł. Koⁿarski, Remigius[^]adowski. Thadd. Nowaczyski, Joseph Oss[^]iski, Gracjan Piotrowski, Franz Star^czyński u. A. zählte S. zu den Zierden des Ordens der frommen Schulen in Polen. und ein zu früher Tod hat ihn aus seiner verdienstlichen Wirksamkeit gerissen. Llcil)-, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau und Wilna 1814, Zawadzki, 8".), Bd. I I , S. 794–797. Hier sei in Kürze auch noch des denkwürdigen Wiener Buchdruckers Raphael Sk r z e t u s k i (Hofhalter) gedacht. Dieser, ein polnischer Edelmann vom Wappen I a s t r z y b i e c be gab sich im Jahre 1555 nach Wien, wo er auf dem Hof eine große Druckerei anlegte und den deutschen Namen H o f h a l t e r annahm, darunter seinen polnischen Namen Skrzewski verbergend, unter welchem er. wie Ossolinski (Mhe die Quelle) bemerkt, ohne Zweifel der Ketzerei verdächtigt war. Nun entfaltete S. eine große Rührigkeit in Herausgabe gelehrter Werke, und war er der Erste, der hebräische Bücher in Wien druckte, worauf er im Jahre 1556 von dem damals regierenden Erzherzog ein dreijähriges Privilegium erlangte, während es für andere Werke auf zehn Jahre ausgedehnt war. Später druckte er im Jesuiten-Collegium. und im Jahre

1360 gingen aus seiner Presse hervor: die Predigten W e i d n er's, gehalten in der Vra«ger Synagoge, mit hebräischem Text. Obwohl sich S . in Wien für einen Katholiken au6<gab. kam, da er mit seinen Glaubensgenossen in heimlichem Verkehre stand, die Wahrheit seines Bekenntnisses und die von ihm be»gangene Täuschung zuletzt doch an den Tag und S. mußte sich flüchten. Er verbarg sich zunächst in Dedreczin, wo er den Druck der ersten ungarischen Uebersetzung der Bibel über sich nahm. welche dann Peter Horscha und Iahacz M e l i u S beendigten. Das Buch ist heut eine der größten bibliographischen Seltenheiten. I m Jahre 1567 nahm ihn König J o h a n n nach Karlsburg mit, wo er die erste Druckerei anlegte und viele Bücher, meist theologische, druckte. Außer der Druckerei in Debreczin besaß S. in Ungarn noch an andeten Orten Druckereien kleineren Unnangs. Er starb 1333 eines plötzlichen, furchtbaren Todes. Sein Sohn R u d o l p h und die Witwe setzten das Geschäft fort. ^6>sso?i?ls5i ^</. Hl. K?-.^ ^Viaäomoälli kiätoi-^c-no Ici-?-t^e-ns äo ä2i6^0>v I.it.erawi')' xoi5ki^ sto. (Ti-ickau, 1819 u. k.)> im 4. von Aug. Bie«l o w s k i herausgegebenen Bande, S. 436.— D e n i s (Michael), Wien's Buchdrucker«Geschichte von Anbeginn bis i360 (Wien 1782. 4«.), x. XIV. u. XV. — 23llnc?^l's ^767-2^/ Hamne^, Historik äi-lika,rn n kro>I65tnie polLkisin sto., d. i. Geschichte der Druckereien im Königreiche Polen u. s. w. (Krakau 1526, I . Matecki. kl. 8°.) Bd. I I I , S. 228). Skrzljnecki spricht: Skschinetzki), I o . hcmn Boncza (G e n e r a l i s s i m u s der polnischen Armee im Jahre 1831, geb. zu 3 c m b e r g 8. Februar 1787, gest. zu K r a k a u 12. Jänner 1860). Sohn adeliger Aeltern, erhielt er eine gute hausliche und öffentliche Erziehung. Er voll«endele seine Studien auf der Lemberger Universität, die er, noch sehr jung, besuchte. Mathematik und Geschichte, be»sonders die polnische Geschichte, zogen ihit vor Allem an. Sein Vaterlandsgefühl und seine Vaterlandsliebe beschränkte sich nicht auf Galizien, sondern umfaßte die ganze polnische Nation, die seit den drei Theilungen Polens unter drei Staaten uertheitt war. Als daher im Jahre 1806 die französischen Armeen in Polen ein«rückten und die Nation die Wiederherstel»lung des alten Königreichs Polen durch dieFranzosen hoffte, verließ der 19jährige S. das vaterliche Haus und trat in das erste Infantecie«Regiment, welches der polnische Obrist Graf Kasimir Mala«ch 0 wski befehligte. Bei dem Beginne des Feldzuges von 1809 in dem dem Könige von Sachsen gehörigen Herzog, thume Warschau, unter dem Oberbefehl des Fürsten Joseph P 0 n i a t 0 w s k i , trat

S k r z y necki mit dem Range als Haupt»
 mann in das von dem Fürsten Coilstan-
 i) Johann Boncza 109) Johann Boncza
 tinCz a r t o r y s ki gebildete 16. polnische
 Infanterie.Regiment. Während des französisch
 «russischen FeldzugeS von 1812
 wurde er, wegen seiner stets bewiesenen
 Tapferkeit und militärischen Talente, Ba»
 taillonschef. I m Jahre 1813 gab S.
 in N a p o l e o n ' s Heere viele Beweise von
 Unerschrockenheit und M u t h , und 1814
 befehligte er in Frankreich das Carre, in
 welches der von seinen Bundesgenossen,
 mit Ausnahme der ihm treuen Polen,
 verlassene Kaiser N a p o l e o n bei Arcis
 sur Aube sich einschloß, als ein Vortrab
 der jungen Kaisergarde ihn eine:'. Augen»
 blick verlassen hatte. Nachdem S. die
 Beschützung des Kaisers den angelangten
 französischen Corps überlassen hatte, be«
 unruhigte er mit seinen Polen den Feind,
 dem er viele Mannschaft tödtete. Mit
 dem Kreuz der Ehrenlegion und dem pol»
 nischen Militärkreuz wegen seiner stets
 bewiesenen Tapferkeit geziert, kehrte S.
 mit dem Reste der polnischen Truppen in
 das Herzogthum Warschau, welches auf
 dem Wiener Congreß zum Königreich er«
 hoben, und zum russischen Kaiser, dessen
 Truppen es erobert hatten, zurück, und
 erhielt vom Kaiser A l e x a n d e r , der
 auch an bisherigen Feinden Talente zu
 würdigen verstand, das Commando des
 achten Infanterie Regiments der zweiten
 Brigade, welche der General Ignaz
 B l u m e r befehligte. Nach dem denk«
 würdigen Aufstande zu Warschau am
 29. November 1830 wurde S., der bis,
 her Oberst war, vom Dictator Chlop
 i c k i zum Brigadegeneral ernannt. Als
 der Generalissimus, Fürst Michael R a d -
 z i w i l , der die Oberbefehlshaberstelle am
 20. Januar 1831 ausdrücklich nur unter
 der Bedingung annahm, daß er dieselbe
 niederlegen würde, wenn er einem würdigeren
 General würde Platz machen
 können, am 23. Februar 1831, nachdem
 die Gefechte mit dem russischen Ober»
 befehlshaber Diebirsch-Sab a l k a n -
 sky begonnen hatten und C h l o p i c k i.
 der im Felde R a d z i w i l ' s Rathgeber
 war, wegen seiner am 23. Februar erhaltenen
 Wunden das Schlachtfeld ver«
 lassen mußte, das Obercommando niederlegte,
 wurde dasselbe von dem polni»
 schen Reichstage, unter Zustimmung der
 Generale, des Heeres und der ganzen
 Nation, dem General S., der sich bereits
 im Februar unter R a d z i w i l ausgezeichnet
 hatte (er halte die Arriöregarde der
 polnischen Armee bei dem Rückzüge von
 Wengrow aus commandirt und namentlich
 in dem Treffen bei Dobre befehligt,
 und in der Schlacht bei Praga am 24.

und 23. Februar eine Division auf dem linken Flügel angeführt), übertragen. Skrzynecki war dieses hohen und wichtigen Postens, wegen seiner militärischen Talente, seiner auf so vielen Schlachtfeldern erworbenen Erfahrung und seiner in den Kämpfen seit bewiesenen Geistesgegenwart, in jenen schwierigen Zeiten» ständen ganz würdig und entsprach vollends dem Vertrauen, welches die Nation in ihn setzte. Da ihm ein ehrenvoller Friede der Polen mit dem russischen Kaiser am Herzen lag, trat er nach der glorreichen Schlacht bei Praga am 24. und 23. Februar, in welcher die Russen geschlagen wurden und großen Verlust erlitten hatten, mit dem russischen Feldmarschall Diebitsch 'Sabałkowski in Unterhandlungen und wechselte mit ihm einige Briefe, nachdem der Feldmarschall dem Oberstlieutenant Mycielski in Bezug einer möglichen Ausgleichung eine Unterredung gewährt hatte, aus welchen Briefen man ersieht, wie sehr S. sowohl aus Sorge für die Bewahrung der Ehre der polnischen Truppen als aus Eifer für das künftige Schicksal des Landes bemüht war. Skrzynecki, Johann Boncza 110 Skrzynecki^ Johann Boncza gewesen sei, eine Ausgleichung herbeizuführen. Seine Bemühungen waren fruchtlos, da der russische Feldmarschall von seiner Proclamation, in der die Polen aufgefordert wurden, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, nicht abweichen wollte, wie aus dem Tagesbefehl des Generalissimus S. vom 28. März erhellt. Am 31. März gewannen die Polen bei Dembowka in einer hartnäckigen, den ganzen Tag währenden Schlacht einen großen Sieg über die Russen, durch die kühnen und wohlberechneten Wendungen des Generalissimus S. Am 10. April erfochten die polnischen Truppen gleichfalls einen bedeutenden Sieg über die Russen bei Siedlce, so daß das ganze rechte Weichselufer vom Feinde gesäubert wurde. Laut eines Tagesbefehls des Generalissimus S. vom 18. April verloren die Russen während des kurzen Krieges seit Februar 30.000 Mann, von welchen 16.000 Mann als Gefangene nach Warschau zogen, und die Polen eroberten Fahnen und Standarten, 30 Kanonen, an 20.000 Waffenstücke, eine Menge Pulverkarren, Munitionswagen und Gepäck. Aber nun war es auch mit dem Waffenglücke der Polen vorbei. Am 12. Mai hatte sich S. mit 46.000 Mann gegen die heranziehenden russischen Garden an den Naczw aufgemacht und Diebitsch durch den zurückgelassenen General Umieński über seinen Abmarsch getauscht. Statt aber seine günstige Lage zu benutzen, gerieth S. in ein Schwanken

und Zögern, den Mißerfolg einer Schlacht fürchtend, wodurch die Russen unter D i e« bitsch Zeit gewannen, den Garden zu Hilfe zu eilen und sich mit ihnen zu verbin» den, S . kam selbst in eine höchst unvortheilhafte Stellung, versäumte die Brücken über den Narew bei Ostrolenka abzubrechen, und ward, als die Russen diese überschritten, am 26. Mai gegen seinen Willen in eine Schlacht verwickelt, die er wohl hatte vermeiden können, zu der kein strategischer Zweck ihn nöthigte und welche er selbst uns <MiUts kontsuso nannte. I n der historisch so denkwürdig geworde. nen Schlacht bei Ostrolenka beging er den neuen Fehler, die einzelnen Angriffe selbst zu leiten, wodurch er den Ueberblick über das Ganze verlor; auch versäumte er den General G i e l g u d . dl>r unthätig bei Lomza stand, während der Schlacht heranzuziehen. S. versuchte, wiewohl vergeb» lich, den Tod in der Schlacht. Von nun an ging die Sache der Polen rückwärts, zumal S. nicht nur das Vertrauen der Armee, sondern auch das zu sich selbst verloren hatte. Er zog sich mit der Ar» mee zunächst nach Warschau zurück, wo abermals eine Waffenruhe erfolgte. Noch war seine Position günstig, da er, auf Warschau und Modlin gestützt, beide Ufer der Weichsel beherrschte und den Russen, die nach D i e b itsch's Tod unter P a s° kie witsch vom 12. bis 19. J u l i unweit Thorn auf das linke Ufer der Weichsel übergingen, durch Offensivstöße bei diesen schwierigen Manövern auf dem einen oder anderen Ufer empfindliche Nachtheile be» reiten konnte. Des Generals Unthatigkeit in dieser Periode ist schwer zu erklä. ren; es scheint, daß lediglich die Besorg» niß vor dem Ausgange der Schlacht und Hoffnung auf Hilfe von außen die Motive waren, welche seine nicht zu rechtfertigende Handlungsweise bestimmten. Dem An» drängen des Senates, der Armee und Generale folgend, versprach er den 3. August eine Schlacht zu liefern, aber da nunmehr der günstige Moment dazu wirklich vorüber war, konnte er sich seiner gerechten Ueberzeugung nach nicht mehr zu . einer solchen entschließen und die wachsende Unzufriedenheit brachte es endlich so weit,♀ i) Johann Boncza Skr^ynecki^ Johann Boncza daß ihm am 12. August vom Senat der Oberbefehl genommen und General D e m« b i n Ski an seine Stelle gesetzt ward. Nun stand S. im Corps des Generals Rozycki und trat nach dem letzten ver. zweiflungsvollen Kampfe bei Lozor und G o r n a h o c z e (22. September) mit diesem auf das Gebiet des Freistaates Kcakau und endlich nach Galizien über. Hiemit endigte S.'s kriegerische Thätig» keit, die sich dahin charakteristren läßt.

daß er ein General von seltenen Fähigkeiten für den Posten eines Untercommandanten war, daß ihm aber die Energie des Entschlusses und der kühnen Handlungsweise, welche ein Sirategie nie entbehren kann, gänzlich fehlte. S. wurde in Prag internirt. Später zog er nach Belgien, wo er zum Oberbefehlshaber der Armee ernannt ward, bis er in Folge der Reclamationen Rußlands 1839 als Divisions-General zur Disposition gestellt wurde. Er lebte nun als Privatmann in Brüssel. Später ertheilte ihm die, österreichische Regierung die Erlaubniß zur Rückkehr in ihre Staaten, wo er in Krakau im Alter von 73 Jahren starb. Wenn man S.'s persönlichen und militärischen Charakter in's Auge faßt, so zeichnete er sich durch militärische Talente, Standhaftigkeit, Festigkeit, persönliche Tapferkeit und Muth. Unerschrockenheit und Kaltblütigkeit, stete Geistesgegenwart im Kampfe, strenge Kriegsdisciplin, unermüdete Thätigkeit, auf vielen Schlachtfeldern erworbene Erfahrung und warmen Patriotismus an's rühmlichste aus, Strategisches Talent hat er nicht bewährt. Sanfte, menschliche Gefühle sind ihm keineswegs fremd. Seine acht patriotischen Gesinnungen legte unter anderen, außer seinen Proclamationen an die polnische Armee und an die Nation und seinen Zuschriften an den russischen Feldmarschall D. I. B. S. Sabal'tan'sky, seine hochherzige und biedere Antwort auf die Adresse der patriotischen Gesellschaft zu Warschau, zu Anfang April 1831, an den Tag. in welcher er sagt: „Das hohe Amt eines Oberbefehlshabers der Armee habe ich mit aller Hingebung aus den Händen der Landbotenkammer. des Staates und des polnischen Heeres angenommen. Vom Glauben an die Sache der Freiheit und der Religion, des Jahrhunderts und der Civilisation tief durchdrungen, zweifle ich nicht, daß ein gleichstarker Glaube im Herzen jedes Polen gefunden werden müsse. Wie gern wollte ich das Glück, die Tugend und den Heldensinn der gegenwärtigen Generation noch reger machen. Ich will alle moralischen und physischen Kräfte aus dem Schooße Polens hervorrufen, um, über den stolzen Feind ein Uebergewicht zu erlangen. Ich kenne meine Lage und sende meine Seufzer zu Gott. daß er unä wahrhaft große Männer geben wolle, die unser Vaterland auf seine eigenthümlichen Grundfesten stellen könnten. Ich halte mich nicht für groß, ich bin ein guter Pole. ein Bürger, dem die Ritter- und Volksehre eine heilige Sache ist. Das Vaterland über alles zu stellen und mich für dasselbe aufzuopfern, betrachte ich

als meine heiligste, meine einzige Pflicht.
 Von solchen Gefühlen geleitet, vernahm
 ich mit freudigem Herzen die Ausdrücke
 der bürgerlichen Gesinnungen und
 Wünsche, deren Organ die patriotische
 Gesellschaft ist. Indem ich derselben
 wünsche, daß sie dem Vaterlande vollkommen
 nützlich werde, und mit ihren
 Grundsätzen noch diese Wahrheit ver-
 binde: daß Freiheit und Ordnung cms
 sind, möchte ich gern ihre Bestrebungen
 wirksam, vom Geiste der Ordnung geleitet,
 und nach dem einzigen Ziele aller?
 i) Johann Boucza 112 Skr^necki^ Johann Boncza
 biederer Polen, nach dem Emporschwin-
 gen und Aufstehen des Vaterlandes ge-
 richtet sehen. Mögen die heilsamen Wahrheiten
 im ganzen polnischen Lande allgemein
 werden, mögen sich die edlen Ge-
 fühle in der ganzen Menschheit verbreiten!
 Dadurch wird eine große moralische
 Kraft erstehen, die große Thaten und
 heldenartige Werke hervorbringen muß.
 Die Geschichte wird sich freuen, wenn zu
 ihrem Buche einige schöne Blätter zum
 Troste der Freiheit und der Tugend, zur
 Schande der Eigenmacht und der sklavi-
 schen Dienstfertigkeit hinzukommen wer-
 den." In diesen Worten spricht sich der!
 edle patriotische Pole aus. der alles war,!
 ein seltener ehrlicher, gewissenhafter, un»!
 erschrockener, glaubensvoller Mann, voll,
 reinster Nneigennützigkeit, dem die Rein»!
 heit seiner Denkungsart über den Beifall
 der Menschen ging. nur keinOberfeldherr.
 Sich selbst ein strenger Richter, ist er von !
 seinen Zeitgenossen oft falsch und unge-
 recht beurtheilt worden. Als er später in
 Prag internirt worden, lebte er im Anbeginn
 unter dem angenommenen Namen
 S t a n i s z e w s k i dort, später erst z^hm!
 er seinen wahren Namen an. In Höh- !
 men wurde S. bald so beliebt, daß man!
 ihn um jeden Preis zu einem Böhmen
 machen wollte und ihn von W i l h e l m
 von K r z y n e c k i von R o n n o w auf!
 Librzi, Herrn des sieben Meilen von Prag
 im Bunzlauer Kreise gelegenen Fleckens
 Krzinec. dem Oberhaupte der böhmischen
 Brüder, abstammen ließ und darüber eine
 besondere Abhandlung schrieb, um ihn als
 öandsmann zu verehren. Aus Acten»
 stücken stellte es sich allerdings heraus,
 daß jener „Wilhelm, der sich K r z i netz ki
 nennen thut", wie er, in der Inftruction
 F e r d i n a n d ' s I. an seinen Gesandten
 in Polen, Hanns R e g e n s b e r g (Wien
 ääo. 6, August 1348) vorkommt, als ein
 des Hochverraths angeklagter Flüchtling
 nach Polen ausgewandert und so der
 Ahnherr der S k r z y n e c k i geworden ist.
 Seiner äußeren Erscheinung nach war S.
 von hoher stattlicher Figur. Vornehm,
 würdevoll, fast herrschend in Gang und

Haltung. Ein trüber, aber anziehender Ernst lag in seinen Zügen und auf der Stirne, sowie in den Winkeln des Mundes. Aus den ausdrucksvollen Augen sprachen tiefe Gedanken, fromm bis zum Förmeln, vorsichtig bis zur Zaghaflichkeit und militärisch ausgebildet bis zum Pedantismus, hatte er den Oberbefehl wie eine gelehrte Aufgabe und nicht wie ein Thema auf Leben und Tod, das nur durch Schlacht und Sieg gelöst werden konnte, übernommen. Ueberdies war er ein Wellmann von feinen Sitten, wohl ausgebildetem, gesellschaftlichem Tacte, freundlich und zuvorkommend gegen Hofe, zurückhaltend und streng gegen Untergebene, und durch diese Eigenschaften ein willkommenes Werkzeug der Diplomaten, durch welche er sich tauschen ließ und so bei glühendstem Patriotismus indirect der Urheber des Unglücks seiner Nation ward. Aus seiner Feder stammen auch zwei Schriften: „Dahmann'sche zwei Tage des Sieges (Warschau 1831), und „Ist die russische Armee (Iris 1833). Joseph Thaddäus Chackowski wählte sich S. zum Helden einer großen Epöee, welche in nicht weniger denn drei starken Banden zu Paris im Jahre 1860 unter dem Titel: „Hnisch erschienen ist. — In Krakau, wo S. gestorben, ist ihm ein Denkmal errichtet worden, das Wladislaus Olshansky gemeißelt hat.

Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges (Berlin) 26. Bd. (1832). — Didskalia. Blätter für Geist. Gemüth u. s. w. (Frankfurt a. M. 4^o.) 1810, Nr. 22. — Allgemeine Militär. Almanach (Raphacki) für Officiere und Militärpersonen der deutschen und auswärtigen Staaten (Glogau) 1839. S. 313. — Frankfurter Conversationsblatt. (4^o.) 1839, Nr. 49 und 30: „Skrzynecki". — Kölnische Zeitung 4860, Nr. 22. — Mäander der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart' (Leipzig 1862 u. f. C. B. Lorck, 4^o.) II. Serie, Sv. 173 nach diesem geb. 8. Februar 1786). — Tollösy (Ioh. Nep.), Tagebuch gefeyelter Helden u. s. w. (Fünfkirchen in Ungarn 1837. so.), S. 395 nach diesem geb. 3. October 1787. — Straszewicz (Io^seph), Die Polen und Polinnen der Revolution vom 20. November 1830 (Tuttgar 1832-37. Schweizerbart. 80,). 3. 314-326. — 0223, d. i. Die Zeit (Krakauer polit. Blatt, gr. 4^o.) 1860. Nr. 20-24. im Feuilleton. — (viaa. Qis525'ü2ka, d. i. Das Sternlein von Teschen (ein volnisches Localblatt, 4^o.) 1360. Nr. 3 — oätsp, d. i. Der Fortschritt (Wien. 4^o.) 1860. Nr. 6, S. 111: „WZxiiiQisuiaxo^inisi'tntz", d. i. Erinnerungen an Verstorbene. — ? 126Fli>ä

^ ov!s L 2 6 cd u ^ , d. i. Allgemeine Umschau
 lLemberg^ polit. Bl^tr. Fol.) 1860. Nr. 5:
 Porträte. 1) Lehmann 20. nach dem
 Leben (6«.). -2) Cäcilie B r a n d lith. (40.).
 3) W i e s i n s k i i>., Menzel lith. (4".). -
 4) F. B a c h m a n n 50. (kl. Fol.). - 3) Holz»
 schnitt, im polnischen, in Wien erschienenen
 National'Kalender für 1864 (Xo^oroo^uik
 nklcxicnv?) , S. 13 s^Bildlnß des Generalö
 im Älter, sehr, ähnlich^.
 Ekrzynecki, Raphael (gelehrter Jesu
 i t . geb. in Galizien im Jahre 1714.
 gest. zu K a l i s z im Jahre 1738). Zu
 Alter von 18 Jahren trat er zu Krakau
 in den Orden der Gesellschaft Jesu. Dem
 Braucde des Ordens gemäß lehrte er.
 während er seine eigenen Studien fortsetzte,
 in verschiedenen Collegien der Ge»
 sellschast Philosophie. Kirchenrecht und
 theologische Disciplinen. Später wurde
 er Präfect der höheren Schulen, Provin«
 zialsecretar, Rector verschiedener Col«
 legien, unter anderen jencs von Krosno
 im Iasloer Kreise Galiziens, und von
 1768 bis zur Aufhebung des Ordens
 Rector des Noviciates in Krakau. Nach
 Aufhebung der Gesellschaft Jesu trat er
 in den Stand der Weltgeistlichkeit über
 und starb als Weltpriester im Alter von
 74 Jahren. Außer einigen kleineren theo«
 logischen und homiletischen Schriften hat
 er noch folgende Werke durch den Druck
 veröffentlicht: „^'s??/ 6. F^ans/ss/in Fa-
 ^s^a.", d. i. Briefe des h. Franciscus
 Taverius. aus dem Lateinischen übersetzt
 3 Bände (Kalisch 1777-1778. 8".); -
 ^ d. i. Des
 c'n Vincenz Lirynonski'S Denkwürdigkeiten
 der katholischen Kirche, aus'dem
 Lateinischen übersetzt (ebd. i780); diese
 Schrift ist eine Uebersetzung des alten und
 bereits sehr seltenen Büchleins: n V i n -
 ?ro Oa»
 6t
 ouiriiiuru
 acl.
 Oracovias 1338,
 r6M) 8<>.), dabei sei bemerkt, daß der
 Autor Vinc. L i r y n o i i s k i in der Or«
 ge lb ra nd'schen „VnovkIopsä^H po-
 ^5^eeIinH«sBd. X X I I I , S. 362) ;u Vinc.
 L o r y n s k i entstellt ist; -„^Fno6 nisU.
 ^ d. i. 3eben des h.
 Adalbert Meciüski, japanischen Marty- ,
 rers (ebd. 1781, 80.); - „ ^ M a 6
 ^ ? ' ^ i / Aata^skisl/ " , d. i. Erläute«
 rung des katholischen Glaubens
 aus dem Lateinischen übersetzt (ebd. 1781,
 8".); eigentlich eine Uebersetzung von
 B 0 ssu et's n
 ^ " ^ d. i. Die Burgofond'sche
 Verschwörung in ihrer ganzen Wesenheit
 v.Wurzbach.biogr Lerikon. XXXV. lGedr. 6. Sept. 1877.jř
 Skuhersk^ Franz Alois 114 Skuhersk^ Franz Zdonko

deutlich dargestellt, oder die wahre (?
 stalt des Iansenismus. 2 Bände (ebd.
 1783. 8o.). Seine verdienstlichste Arbeit,
 eine Geschichte des Jesuitenordens in
 Polen, ist ungedruckt geblieben und befindet
 sich unter dem Titel: „klovineiae;
 societatis «763u ortus 6t pro-
 F (340 Quartseiten) in Handschrift
 in der gräflich Osso l i n s ki'schen
 Bibliothek in Lemberg aufbewahrt.
 Ls7lt/cou.'Ä/c! ^'ti/i'a^, Hiätol-.va. l i t o r ^ t u l ^ ^)ol-
 ^Icis/, d. i. Geschichte der polnischen Literatur
 (Warschau und Wilna <814, Zawadzki, s°.)
 Bd. I I , S. 555.
 Ekuhersch?, Franz Allis (A r z t , geb.
 zu Opotschno im Königgräzer Kreise
 Böhmens 42. März 1794, gest. ebenda
 12. August 1864). Die Studien beendete
 er zu Prag, wo er im August 1821
 die Docentwürde erlangte. Dann, nach»
 dem er zwei Jahre in Prag im Allgemeinen
 Krankenhause als Secundararzt thätig
 gewesen, ging er 1823 als Fürst
 C o l l o r e d o'scher Leib' und Herrschafts»
 Arzt nach Opotschno, wo er dis an sein
 Lebensende blieb und viele Jahre als
 gesuchter und geschickter Arzt und besondcrs
 glücklicher Augenoperator eine
 jcgensvolle Thätigkeit entfaltete. Zur
 Lebensaufgabe hatte sich der humane
 Mann die Errichtung eines Krankenhauses
 in seinem Heimatöorte gestellt.
 I m Jahre 1830 hatte er ein provisoris»
 ches Krankenhaus in's Leben gerufen.
 Aus demselben ging nun durch seine un»
 ablassigen Bemühungen im Jahre 1864
 das schöne städtische Krankenhaus. eine
 Zierde Opotschno's, hervor. Seinem Bei»
 spiele waren auch andere Ortschaften in
 Böhmen gefolgt, in welchen seither, wie
 in Opotschno, solche Zufluchtsstätten für
 die leidende Menschheit gegründet wur»
 den. Leider war es ihm, dem Gründer,
 nicht gegönnt, die eigentliche Eröffnung
 der Anstalt, welche in seinem Todesjahre
 Statt fand, zu erleben; nur den Ausbau
 und die Herstellung der innern Einrich»
 tung konnte er noch sehen. Schriftstellerisch
 für sein Fach hat er nicht gewirkt,
 da ihn die Praxis zu sehr in Anspruch
 nahm, denn seine Schrift:
 , d. i. Aufruf
 an die Theilnahme für Leiden über
 die Nothwendigkeit eines Krankenhauses
 in Opotschno, ist nur eine Gelegenheitsschrift
 zu oberwähtcm Zwecke. Er selbst
 war ein großer Freund der Musik und
 das Talent für dieselbe war auf seinen
 Sohn F r a n z Z d e n k o S. ^s. d.^ übergegangen.
 Der zweite Sohn R u d o l p h
 ss. d. S. 116^ hat sich durch seine Lehrthätigkeit
 hervorgethan.
 Wiener Z e i t u n g 1864. Nr. 202. S. 41w.
 Skuherskj', Franz Zdenko (Ton°

setzer, geb. zu Opotschno 31. Juli 1830). Ein Sohn des Ärz4eü F r a n z A l o i s S. ss. den Vorigen^ und Bruder des Professors R u d o l p h ^s.d. S.116^.

I m Hause seines VaterS, einoS tüchtigen und gesuchten Arztes, erhielt Franz Zdenko eine sorgfältige Erziehung. Frühzeitig entwickelte sich sein musikalisches Talent, und glaubte er in Ausübung desselben seinen künftigen Beruf zu er» kennen. Davon aber wollte der Vater nichts wissen. Obwohl ein Freund und Kenner der Musik, wollte er sie doch nicht von seinem Sohne zur Lebensaufgabe gewählt sehen, vielmehr hatte er ihn zu feinem Nachfolger als Arzt bestimmt und so sollte er Medicin studiren. Das Gymnasium besuchte er zuerst in Königgräh, später in Prag , wo er anfanglich auf je» nem in der Kleinfeite studirte. später aber auf jeneS in der Prager Altstadt übertrat, wo er 1846 die Gymnasialstudien been»†

Sluchersk^ Franz Zdenko 113 Skuhersk^ Franz Zdenko dete. Nun hörte er gleichfalls in Prag die Philosophie, bildete sich aber, und das geschah über Geheiß des Vaters, in der Musik, die er mit großer Vorliebe und mit Erfolg betrieb. Der Director der Prager OrgelschuleKarlFranz Pitsch ^Bd.XXII, S. 37(H war sein Lehrer und unter sei» ner Leitung erlangte S. jene Tüchtigkeit in der Kunst, die er später offenbarte. So steigerte sich nur orffen Vorliebe für die Kunst und S. gerieth mit dem väterlichen Willen, sich dem ärztlichen Berufe zu widmen, in nicht geringen Widerstreit. I n solchem Kampf mit sich selbst, begann er im Jahr 1848 die medicinischen Studien. Zwei Jahre hatte er dieselben mit Widerwillen nur auf das Geheiß des Vaters fortgesetzt; nun schickte ihn der» selbe 1839 an die Wiener Hochschule, wo eben damals der medicinische Unterricht im höchsten Flor stand. I m October 1830 ging S. nach Wien. aber kaum dort angelangt, gab er das ärztliche Stu» dium gegen den Willen und ohne Wissen des Vaters auf, und ganz der Musik sich zuwendend, nahm er die Stelle eines Musiklehrers in der Familie des Grafen H a r d e g g z u Seefeld in Niederösterreich, unweit der mährischen Grenze, an. Als der Vater Kenntniß von diesem Schritte erhielt, kam eS im Anbeginn zu einer Spannung zwischen Vater und Sohn, endlich aber siegte der unüberwindliche Entschluß des letzteren, und als der Vater darin den Beruf des Sohnes erkannte, kehrte dieser nach erfolgter Versöhnung nach Prag zurück, wo er unter dem da» maligen Director des Konservatoriums I . Friedr. K i t t l ^Bd. X I , S. 340) seine musikalische Ausbildung vollendete. Schon damals hatte sich S. in mehreren kleine»

ren Compositionen versucht, welche, wie z. B. einige Lieder der Königinhofer Handschrift in Concerten aufgeführt, bei» fällige Aufnahme fanden. Auch hat er in jener Zeit die Composition eines größeren Werkes, der Oper „Samo“. Tert von S t a n e k , begonnen, die aber des unvollendeten Libretto's wegen auch Frag» ment geblieben. Der vortheilhafte Ruf, dessen sich S . damals bereits in den mufi» kalischen Kreisen erfreute, veranlaßte 1834 seine Berufung nach Innsbruck, um die Direction des dortigen Musikvereins zu übernehmen. Zwölf Jahre, bis 1866, wirkte S . in dieser Stellung, welche er mit liebevollem Eifer versah, und während welcher er mehrere größere Werke vollendete. Von diesen sei erwähnt seine Oper „Ner NicheZring“, nach des Dr. Schmidt preisgekröntem Libretto, welche im Februar 1861 im Innsbrucker Theater zur Aufführung kam und sehr gefiel, obgleich Anderen wäre I . N . s k r o u p der Compositeur der Oper „Liebesring“); dann zwei andere : „Mabimir“ und „Vora“. Im Jahre 1866 erging an S . der Ruf zur Uebernahme der Direction der Orgelschule in Prag an Krejci's Stelle, welchem S. auch folgte. Bei seinem Abgänge aus Innsbruck erhielt S. von Seite des dortigen Musikvereins eine goldene Medaille. S. trat in Prag seine neue Stelle an, und wurde dann noch im Jahre 1868 auch Chordirector an der Kirche St. Castulus in Prag. Von anderen Werken S.'s sind zu erwähnen eine komische Oper: „Ner Nekrnt“, welche S. im Jahre 1866 der Direction des deutschen Theaters zur Aufführung übergab, und zwei andere Opern nach vaterländischen Stoffen: „Till diß Rönigß Wenzel“ und „Till diß Zlam nun Zternberg“, deren Aufführung aber bisher nicht erfolgt ist. Von S.'s bisher im Stich erschienenen Compositionen sind mir bekannt: „Hnait-s L^nssss ckn 6o?>“. Für das Pianoforte; – „Stndien iir die Orgel“. Op. 13 (Prag, Schind-^ Rudolph 116 Skuhersk^ Rudolph ler); – «^«^s«) d . i . Lieder. Op. 8 (Prag. Hoffmann); – „ssn“, d. i. Der Traum. Für eine Singstimme mit Piano begleitung. Op. 13; – „2'^' ^/s^s“ d. i. Drei Lieder: 1. Die Lerche; 2. Die Verlassene; 3. Das Straußchen (ebd.), alle drei Lieder aus der Königinhofer Handschrift; – „Orim:ernng an NeichLtadt“, für das Pianoforte (Prag, Wetzler). Das in den Quellen angeführte Schlabach > B e r n s d o r f f'sche „Universal« Lexikon der Tonkunst“ berichtet, daß S k u h e r s k y im Jahre 1812 nach Prag zurückgekehrt sei. Das ist denn nicht gut möglich, da er erst 1830 geboren ist. Diese Rückkehr S.'s (von Innsbruck nach

Prag) erfolgte im Jahre 1866.
 s v s t 0 2 0 !> (Prager illustrierte Zeitschrift) 1869,
 Nr. i4. S. 119. — Neues Universal«
 Lexikon der Tonkunst. Angefangen von
 Dr. Schladebach, fortges. von Ed. B e r n s ,
 d o r f f (Dresdn 1837. Rob. Schäfer, gr. 8".),
 Bd I I I , S. 584. -> Fremden « B l a t t .
 Von Gustav Heine (Wien, 4«.). 1856,
 Nr. 74. — B o t e für Tirol und Vorarlberg
 1861. Nr. 47 u. 49, in der Rubrik: „Musik".
 Porträt. Holzschnitt. Unterschrift: ?i>aut.
 Xäsuök 3kukei'5^>'. Gezeichnet nach der
 Photographie von ^. V. I n Holz geschnitten
 von Schulz.
 h M , Rudolph (M a t h e m a -
 t i k e r , geb. zu Opotschno 24. April
 1828. gest. zu P r a g 9. October 1863).
 Ein Sohn d'es Arztes F r a n z A l o i s S.
 j^siehe S. 114^ und ein Bruder oeS Com°
 ponisten F r a n z Zdenko S. ^siehe den
 Vorigen). DaS Gymnasium besuchte er
 zu Königgrah und Braunau, dann kam
 er auf dze Realschule nach Prag. I m
 Jahre 1846. damals 18 Jahre alt. wen»
 dete er sich der landwirthschaftlichen Be«
 schäftigung zu und verbrachte in derselben
 zwei Jahre auf den fürstlich C o l l o r e d o «
 M a n n s f e l d'schen Gütern Dobris und
 Opotschno zu. 1848 bezog er die tech»
 nische Anstalt in Prag. an welcher er das
 'Jahr hindurch verblieb; im folgenden
 setzte er am Wiener polytechnischen Insti.
 tute seine Studien fort. Er beschäftigte
 sich damals mit Vorliebe mit Arbeiten
 im Gebiete der beschreibenden Geometrie
 und in den Sitzungsberichten deS Jahres
 1830 der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften
 der mathemathisch'Naturwissen»
 schaftlichen Classe veröffentlichte er zwei
 Abhandlungen: „Die orthographische Parallel.
 Perspective" und „Die Theorie der
 Theilungspuncte, als Beitrag zur Lehre
 von der freien Perspective". Mit Beginn
 des Schuljahres 1831 wurde er, obgleich
 noch selbst Studirender, bereits Assistent
 für, deskriptive Geometrie am Wiener
 polytechnischen Institute. I m November
 1833. nachdem Professor Wiesen f e l d
 auf die Fortsetzung der Vorträge über
 beschreibende Geometrie am Prager polytechnischen
 Institute verzichtet hatte und
 dieselben nun eine größere Ausdehnung er»
 halten sollten, erfolgte mit Decret des Landes
 » Ausschusses vom ?. November 1833
 seine Berufung an das Prager Polytechni»
 cum. um daselbst im Vorbereitungs«Iahrgange
 vorbereitenden Zeichnungsunter^
 richt vorzutragen. Als dann mit ah. Ent«
 schließung vom 19. Juni 1834 die Lehr»
 kanzel der <3-vom.otri6 clöLonptive desininitiv
 eingeführt worden, wui.de S.
 am 16. August 1834 zum ordentlichen
 Professor dieses Faches ernannt, in welchem
 er bis an sein im schönsten Mannesalter

von 33 Jahren erfolgtes Lebensende
 thätig blieb. Neben seinem Lehramte
 entfaltete S. noch manche andere Thätig-
 keit. So war er mehrere Jahre hindurch
 Geschäftsleiter des Prager Gewerbevereines,
 wurde im J. 1861 in den Wahlbezirken
 Chrudim und Nassaberg als Abgeordneter
 in den böhmischen Landtag gewählt, in
 Skuhersk?) Rudolph 117 ^ Ladisläus
 welchem er zur nationalen Partei gehörte;
 auch zahlte er zu den Hauptbeförderern
 der Gründung der neuen Gewerbeschule
 und ausschließlichs als sein Werk ist die
 Errichtung der Studentenfreitische anzu-
 führen, bei deren Vertheilung aber seine
 nationale Richtung ihn nicht ganz unbe-
 fangen vorgehen ließ. Er bevorzugte die
 öechiscden Studenten, was von deutscher
 Seite gerügt wurde. Ks kam auch so
 weit, daß die deutschen Ausschüsse im letz-
 ten Semester 1861 aus dem Comitö tra-
 ten, so daß zuletzt im Ausschüsse, der
 48 Mitglieder zählte, nur ein Ausschuß.
 Mitglied deutscher Nationalität sich befand.
 Bei den Ausschußwahlen waren
 in Folge formwidrigen Vorganges in
 Wahl und Scrutinium die Deutschen immer
 durchgefallen. So z. B. verkündete
 man 02S Wahlresultat immer in öechischer
 Sprache und wurden auf deutsche Gesuche
 vom Comitö öechische Bescheide gegeben.
 Auch war, wodurch den zahlreichen Klagen
 gegen die Verfügungen mit den Frei-
 tischen am leichtesten begegnet werden
 konnte, nie ein Ausweis oder sonst, ein
 aufklärendes Schriftstück über die Geba-
 rung des Fonds veröffentlicht worden.
 S.'s wissenschaftliche Thätigkeit umfaßt
 außer den obgenannten, in den SitzungS'
 berichten der kaiserlichen Akademie der
 Wissenschaften abgedruckten Abhandlun-
 gen nur noch die selbstständig'e Schrift:
 „Zuöitiitirliche Bearbeitung der arthllgruphischen
 Plrlrlll!el.Per5pertine" (Prag 1833. Calve).
 Die Theilnahme, die sich bei seinem Ableben
 kund gab, war in den nationalen
 Kreisen eine ungemein große, und bei
 seinem Leichenbegängnis war die Menschenmenge
 kaum minder groß, als sie
 bei der Bestattung des Bürgermeisters
 Pstroß ^Bd. X X I V , S. 37) sich eingefunden.
 Die Vereine „Sokol", „Hlahol",
 und wie alle diese Genossenschaften heißen,
 hatten sich fast vollzählig und sämmtlich
 in nationaler Tracht und wohl an
 190 Fackelträger eingefunden.
 Bohemia (Präger polit. und UnierhaltungSblati,
 4".) 1863. Nr. 241. - Ielinek
 (Karl Dr.), Das ständisch-polytechnische I n -
 stitut zu Prag (Prag 1836, Gottl. Haase.
 8".), S. 230 Z^nach diesem geb. am 23. April).
 - Pilsener Bote (Lokalblatt) 1663.
 Nr. 82. - Poggendarff (I . C.) . Bi-
 graphisch'literarisches Handwörterbuch zur Ge-

schichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863. I . Ambr. Barth, gr. 8".) Bd. I I , Sp. 941 snach diesem geboren am 21. April 1828). — Presse (Wienerpolit. Blatt) 1302, Nr. 18. in der Correspondenz: „Aus Prag". — Wiener Z e i t u n g 1863. Nr. 233 ^nach dieser geb. 23. April 1828). — H i a s , 5. i. Die Stimme (Präger polit. Blatt) 1863. Nr. 281), im Feuilleton ^nach diesem geb. am 23. April 1828). — X a r o ä n : li8t>-, d. i. National'Zeitung (Prag) 1863, Nr. 238, im Feuilleton ^nach diesem geb. am 23. April 1825). — I>oösl 21»52k.v, Kaisuääk, d. i. Der Bote aus Prag, Kalender auf das Jahr 1363, S. 73 snach diesem geb 2S. April 1823. — I l o ä i n u a k r o n i k a . , d. i. Va<terlänoische Chronik (Prager illusir. Blatt, 4°) Redigirt von I Neruda. 1863, Nr. di. S. 23 ^nach diesem geb. am 2ö. April 1828). — 3ioyQil!cu2,uäu^. liOäg.lcroi' I)r. ^ranr. I^ää. LitzFsr, d. i. Conoersations-Zerikon. Redigirt von Or. Franz Lad. Riege r(Prag 1839, Kober. Ler.«8a.) Bd. V I I I , S, 312. Parträtc. Diese im Holzschnitt, ohne An<gäbe des Zeichners und Xylographen, brachten die „Roäinna kronika." 1863, Nr. d i , und der „?056i 2 ?i-an>'« 4863, S. 73. Skultety, Ladiülaus (Estandartf ü h r e r des s.k. k. Huszaren.Negiments,). z u B r u s i n a w Ungarn im Trentschkiner Comitete im Jahre 1733, gest. zu Sz. M i k l ö s bei Arad am 19. August 1831). S. trat 1730 nach kaum erreich, tem 13. Lebensjahre bei dem damaligen szaren.Regiment Graf Karoly Nr. 6 durch freiwillige Anwerbung in Kriegsdienste. Bei diesem Regimente machte er alle Feldzüge des siebenjährigen Krie«¶ Skultety) Ladislaus 118 Skultety/ Ladislaus ges von 1736 bis'1763 mit. I n de Schlacht bei Kollin 1737 erhielt er sein erste Wunde in die rechte Hand und noch in demselben Jahre bei dem Ueberfall von Berlin die zweite durch einen Bajonnet. stich in den linken Backen. Nach herge<stelltem Frieden wurde das 6. Huszaren Regiment 1766 aufgelöst und unter di übrigen Huszaren.Regimenter eingetheilt S. erhielt nun mit der ganzen Escadron bei welcher er sich befand, seine Eintheilung zu dem damals den Namen Varanyay führenden HuszareN'Regiment Nr.8 und wurde in demselben, als eS Gras Wurm ser hieß, 1778 zum Corporal befördert. I n diesem 8. Huszaren-Regimente diente S. bis an sein Lebensende, in allem 81 Jahre. S. stand schon in vorgerück. term Jahren, als er bei Beginn des Türkenkrieges von 1788 mid 1789 an den Feldzügcn dieses Regimentes Antheil nahm. Mit stets jugendlicher Kraft aber und seinem jüngeren Kameraden fortwährend ein Muster in Ertragung aller Be» schwerden und unverdrossener Erfüllung

seiner Dienstpflichten, folgte er dem Regi«
 menle auf seiner ruhmvollen Bahn. Er
 machte bei demselben die beiden Feldzüge
 des Türkenkrieges, alle Feldzüge des Re«
 volutionskrieges und jene von 1803 bis
 1809 gegen das französische Kaiserreich,
 als 77jähriger Greis den beschwerlichen,
 so manche frische Jugendkraft dahin rafsenden
 Feldzug von 1812 in Rußland
 und die Befreiungskriege von 1813 und
 I 8 l 4 mit. Endlich beschloß er sein Kriegerleben
 im Feldzuge von 1813, als er
 bereits ein Greis von 80 Jahren war.
 Zürn Lohn seiner bei allen Gelegenheiten
 und besonders 1789 bei der Belagerung
 von Belgrad bewiesenen Tapferkeit wurde
 er 1790 zum Estandartenführer befördert
 und sührte dieses Panier seines Regiments
 in allen Schlachten, die es für Kaiser und
 Vaterland in den thatenreichen und blu«
 tigen Feldzügen von 1792 bis 1843 foht
 und an den meisten und blutigsten nahm
 S. mit seinem Regiment Theil. Zu den
 oberwahnten zwei Wunden empfing der
 Greis 1789 im Feldzug gegen die Türken
 seine dritte, aber auch letzte Wunde,
 ungeachtet er noch in einer ganzen Reihe
 von Schlachten und Gefechten das Panier
 seines Regiments trug. Als Erzherzog
 Ferdinand von Este als Comman«
 dirender von Ungarn im Herbst 1826 das
 Regiment, damals Kienmayer-Huszaren,
 zu Vă.să,rhely bei Szegeoin besichtigte, ließ
 der schon 91jährige S k u l t e t y es sich
 nicht nehmen, die Standarte zu Pferde
 dem Prinzen vorzuführen. Dieser aber
 half dem greisen Krieger mit eigener Hand
 vom Pferde mit den Worten: „Mein
 lieber Vater, das ist zu viel sür Dich!“
 Bald darauf kam das Regiment zur Auf.
 Wartung nach Wien. Der merkivürdige
 Huszar und ehrwürdige Estandartenfühcer
 zog die Aufmerk<amkeit des Ka isers und
 des ganzen Publikums auf sich. Der Kaiser,
 der ihn sich hatte vorstellen lasten,
 bewilligte ihm eine Zulage; sein Bildniß,
 welches in den meisten Kunsthandlungen
 Wien's ausgehängt war, fand zahlreiche
 Abnehmer im Publikum. Als am 10. Mai
 1831 das Regiment aus seiner Station
 Alt'Arad in Ungarn wieder nach Oefter«
 reich aufbrach, war der Estandartführer
 S., der noch im Jahre 1828 bei der Mu«
 sterung als 93jähriger Greis zu Pferde
 die Eftandarte führte, von Altersschwäche
 o gedrückt, daß er dem Regimente nicht
 mehr folgen konnte, sondern beim Depot
 zurückbleiben mußte. Von den Soldaten,
 »ie ihn nur „Vater“ zu nennen pflegten,
 »erehrt, von dem Regiments'Comman«
 »anten und allen Officieren geachtet und
 geehrt, war sein Abschied eine rührende
 Scene. Unter Thränen spracd er in seiner
 Skulteti) Adam

natürlichen Naivität den Segen über das Regiment aus. Die Scene war für beide Theile, das Regiment und für den Greis, namentlich für diesen als Abschiednehmenden, eine sehr ergreifende. Er überlebte auch nicht lange diesen Tag, denn drei Monate nachher, am 19. August, starb, der Krieger-Greis an Altersschwäche. Das Schicksal hatte diesem ehrwürdigen Veteranen die Gabe versagt, welche zu höheren Ehrenstellen führt, in seiner Sphäre übergehörte er dennoch, seiner Biederkeit und Rechtlichkeit wegen, zu den ausgezeichneten Menschen. Sein Andenken zu ehren, ließ ihm das Regiment an seiner Grabesstätte zu Arad ein Denkmal setzen, und sein eigener Oberst Vincenz Graf Esterhazy. Maria Theresien-Ordenritter, stand nicht an, eine kurze Skizze seines Lebens zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Oesterreichisches Vürgerblatt (Linz, 4".) 1831. Nr. 85. — Feierstunden.

Herausg. von Ebersberg (Wien, 8«.), Jahrg. 1831, S. 102. — Thürheim (Äneas Graf) Tie Reiter'Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Nien 1862, F. B. Oetler. gr. 8".) I I . B d . : Die Huszaren. 2. 218. — Nanoerer (Wiener rolit.

Blatt) 1868, Nr. 48, im Feuilleton: „Aus den Erlebnissen eines Soldaten. 2. Von der eisernen Brigade". ^Daselbst wird Skul'tetty als dem Huszaren.Regiments siechten» stein angehörig bezeichnet. Skul'tetty hat nie bei Liechtenstein.Huszaren gedient, >on. del,n 1730 bei Károlyi- (nachmals Haoik«) Hutzaren Nr. <> seine militärische Laufbahn beginnend, kam er 1766 zu Varanyay« (nach« mals Wurmsei«, Kienmayer«. Coburg«) Husza. ! ren, in welchem er big an sein Lebensende j durch volle 63 Jahre verblieb. !

Porträt. Schlechter Holzschnitt, der ihn zu Pferde mit bis über die Schultern hangen« dem weißen Schnurrbart, die Standarte i n ! der Hand. darstellt. Das Bild fand sich lange Jahre im 8 HuZzaren'Regiment vor. Heut ist es eine Seltenheit.

Noch sind erwähnenswert!): 1. Adam 3 k u l t e t i (g-.b, zu Zawada im Trentschiner Comitae Skutetzky

Ungarns 20. December 1748. gest. zu Skalitz 14. Juni 1803). Die Schulen besuchte er zu Trcnschin, Modern und Preßburg. und da ihm die Mittel fehlten, sich den Höberen Studien zuzuwenden, erwählte er den Lehr» aintsberuf. wurde Präceptor und Cantor zu Trentschin. dann zu Ozorou und zuletzt zu Ungarisch-Skalicz, wo er im Alter von 63 Jahren starb. I n seiner Stellung als Lehr-cr erwarb er sich einen so achtbaren Ruf. daß die non dem evangelischen Prediger Gott» lieb T a b l i c a n S k u l t e t y ' s Grabe gehaltenen Leichenrede unter dem Titels „'paiQ^tka, äodi'ü 2a8lc»u5i!>-ck licli", d. i. Andenken

an wohlverdiente Männer, im Druck erschien.
 S. war auch ein tüchtiger Musicus und
 vollendeter Orgel'pieler. Als Lehrer hat er
 viele Zöglinge im Orgelspiel ausgebildet. C'ri-
 ft durch Herausgabe eines slavischen Ge-
 sangbuches vrk'nt worden, welches den
 Titel führt: Hl'ioäiatni-g. ausd lzai-timra,'
 uot' vāsoti xiāui <iuLb.ovQicli, I'rers 56 vs
 drall nal'i'l etc., d. i. Melodiatur oder
 Partitur, t>. i. Gesangbuch, enthaltend die
 Noten sämtlicher geistlicher Lieder, welche
 sich im großen Cantional und im eoangeli-
 schen Leichenlieoerbuch u. s. w. besinden
 (Brünn 1798, I. S. SieQlcr). Nach R(y«
 bick)a im „slovulk n2üöu>-" Bd. X I , 2 . 612,
 hieße der Titel dieses Gesangbuches: «21 et
 o ä ^ a t u i n aued rartitura". – 2. August
 V o r i s l a w ^ k u l t e i y , Rector des eoang'.<
 lischen Gylin'asiums zu Groß-Reuuc (Veilciliovul:)^
 von dem folgende Schriften im
 Drucke erschienen sind: „Lasne", d. i. Ge-
 dichte (Prag 1840, kl. t>o.), und gemeinschaft-
 lich mit ?. D ob«in skv: ^ovöäti pr^tkl.
 vcd d<i^«6n^'c:li ŨHüüv", d. i. Sftinnstuben»
 Märchen (Nosenau 1838). 2 Hefte; – „I'o-
 VLLti Llovenäke, 5va.2Sk I–IV", d. i. 3lo«
 uenische Geschichten. 4 Hefte (Pesth 183..
 ^usser und Stolp. 8").
 Skilltecsky, Pseudonym für Anton
 Franz R l M k a . siehe: Rybivka, Anton
 Franz ^Hd. X X V I I , S. 326^.
 Tkutetzky, David (M a l e r , Geburtsort
 und Jahr unbekannt). Zeitgenoß.
 Dem Namen nach öechischei Abkunft. Tr
 erscheint zum ersten Male im Jahre 1868
 in der December-Ausstellung des östel>♀
 Skvaröina 120 Sladek
 reichischen Kunstvereins, und der Katalog
 führt ihn damals als in Venedig weilend
 an. I n den folgenden Katalogen er-
 scheint er mit dem Beisatze: „in Wien".
 Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang
 fehlen alle Nachrichten', in den Monats-
 Ausstellungen des österreichischen Kunst-
 Vereines waren von seinem Pinsel nach«
 stehende Werke zu sehen: 1868, im December:
 „Srlbswürdgetillnken" (11)0 fl.);
 – 1870. im Octodec: „ I n t>er Uirche"
 (200 fl.)– – „Ztntmnkiipt" (220 fl.); –
 1872. im März: „Ehemalige Schultrenn-
 dinen" (230 fl.). Ueber Werth oder Unwerth
 seiner Arbeiten findet sich nirgends
 etwas verzeichnet.
 Mon ats-Verzeich nisse deS österreichischen
 Kunstvcreins (Wien. 8") 18<!8, December.
 Nr. 74; 187U October. Nr. 90. November.
 Nr. <3^; 1872, März. April. Nr. N2.
 Skutta, siehe: Ecutta, Andreas
 ^Bd. XXXIII, S. 2
 Skvaröina. I w a n (M a l e r . geb. zu
 Z a r a inDalmatien, Geburtsjahr un«
 bekannt), Zeitgenoß. Die Nachrichten
 über diesen südslavischen Maler sind nur
 sehr mangelhaft. Von einem ansehnlichen

Stipendium der kaiserlich österreichischen Regierung unterstützt, erhielt er an der Kunstakademie in Venedig seine Ausbildung. Er widmete sich daselbst der Historienmalerei und im Jahre 1857 vollendete er ein großes Altarbild: „Neligtragung des Irl. Hlinzez uan H^üreta ünrai öir Engrl". welches für eine Pfarrkirche in Zara bestimmt war. Noch ist von dem Künstler ein in Oel gemaltes Bildniß des Domherrn M a t n l i c bekannt, das im Jahr 1843 gemalt ist und sich im Besitze des als Kunst- und Geschichtsforschers bekannten Juan Ku k u l j e v i o - S a k c i n s k i in 'Agram befindet.

<313,5nih DkIiUHtiil l,ki l«37, Xr. 39, 86. Skydanek, Joseph (T o n s e t z e r, geb. zu M e l n i k in Böhmen. Geburts- und Todesjahr unbekannt, lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Besuchte zuerst zu Mariaschein die Jesuitenschule, dann kam er nach Prag. wo er die philosophischen Studien beendete, zugleich aber in der Musik sich ausbildete, in welcher er von dem berühmten Joseph Seger »Bd. X X X I I I , S. 316^ im Orgelspiel und in der Komposition Unterricht erhielt und sich seines Meisters Beifall wegen seines unermüdlichen Fleißes erwarb. Nachdem er zuvor in Prag geheiratet, kehrte er in seine Heimat zurück, wo er die Stelle des Chorregens an der dortigen Pfarrkirche versah. Nach einigen Jahren übersiedelte er in gleicher Eigenschaft nach Laun, wo ihn in den besten Jahren der Tod dahinraffte. Er war ein vortrefflicher Orgelspieler, zugleich aber ein geschickter Componist. D l a b a c z in dem ^nten "angeführten Werke gedenkt mehrerer Kompositionen S k y d a n e k s u. a. sechs Sonaten, die er als „sehr schön" bezeichnet. Vor allem rühmt er aber eine für seine Geliebte, die nachmals seine Frau geworden, componierte „ÄuchtiuuLik". ein seelisches Tongemalde, worin S. den sanften Charakter des von ihm geliebten Mädchens und den Unwillen der Eltern über die Neigung der Tochter in Tönen ausmalt.

z (Gotts'r. Ios.), Allgemeines historisches Künstler-Lenkon für Vühnen und zum Theile auch für Mahren und Schlesien (Praag 1813. Gottlieb Haase, 4".) Bd. I I I , Sp. 122.

Eladek, Joseph (öechischer Schriftsteller, geb. zu Z b i r o w im Jahre 1843). Nachdem er das akademische Gymnasium in der Prager Altstadt besucht, begann er an der dortigen Universität die philosophischen Studien. Nun, 121 Sladkomo da er dieselben beendet, unternahm er im Jahre 1868 eine Reise in die Vereinigten Staaten Nordamerika's, welche er nach ver-

schiedenen Richtungen durchstreifte, worauf
 er die vormaligen Sklavenstatten Texas,
 Louisiana u. s. w. besuchte. In St. Louis
 führte er einige Zeit die Redaction des
 dort erscheinenden öechischen Wochenblattes:
 „Novin“, im Jahre
 1870 kehrte er aber nach Europa in seine
 Heimat zurück. Während seines Aufen-
 Haltes in Amerika schrieb er eine Folge
 lyrischer Gedichte, welche das amerikanische
 Leben und die Zustände der Indianerstämme
 zum Gegenstande haben. Früher
 aber, noch ehe er seine Reise über den
 Ocean angetreten, hatte er in Gemein-
 schaft mit mehreren Collegen einen Musen-
 Almanach unter feiner Redaction und
 betitelt: „Läuns öesice omiHäiQ^ v^>
 6a,nö roku 1 8691^ upouiincsa. 2al,02sni
 naioäüillio äiv^äla“, d. i. öechische Lie-
 der, herausgegeben im Jahre 1869 zur
 Erinnerung an die Grundsteinlegung des
 Nationaltheaters (1869). veröffentlicht.
 Nach seiner Rückkehr aus Amerika ist er
 bei der Redaction der „^ai-oäni l i s t ^
 eingetreten, auch ist er seit 1871 Lehrer
 der englischen Sprache am öeckischen Po-
 lytechnicum und an der öechoslavischen
 Handelsakademie. Seine schriftstellerische
 Thätigkeit beschränkt sich bis zur Stunde:
 auf eine englische Sprachlehre für Öechen,
 welche er 1872 herausgab; auf Mittheilungen
 seiner Reise-Erlebnisse, welche er
 in den Feuilletons der „^HroäQi list)“
 1868–1870, in der „Osvstg^“, d. i. Die
 Aufklärung, in den „k v s t ^“, d. i. Die
 Blüthen, und im „I^uinir“, nebst einigen
 Uebersetzungen aus der englischen Litera-
 tur, veröffentlicht hat. Neben seiner journalistischen
 und Sprachlehrerthätigkeit
 ist er zunächst bemüht, Meisterwerke aus-
 landischer, vornehmlich der englischen
 Literatur in's öechische zu übertragen;
 als Ergebnis dieser seiner Bemühungen
 sind anzuführen: eine Uebersetzung des
 berühmten Liedes von Hyawatha von
 Longfellow, welche 1872 erschien,
 und mehrerer Dichtungen von Lord
 Byron.
 „öiovullc N2.UON)“. ÜEäaktai' Dr. I'l-Hnt.
 I^a6. N i s F s r , d. i. Conversations-Lerikon.
 Redigirt von Di-. Franz Lad. Rieger (Prag
 1839. Koder, Ler.»^.) Bo. X l , S. ^166.
 Andreas (slovakischer
 Dichter, geb. in der ungarischen Slo-
 vakei. Geburtsjahr unbekannt), Zeitgenos.
 Ueber diesen Poeten aus der Slo-
 vakei Ungarns fehlen alle biographischen
 Daten. In der Zeitschrift „VoolN“, d. i.
 Die Biene, hat bereits im Jahre 1838
 in Nummer 28 ein O. K. Sladkovic
 mit dem Gedichte: „kotsolia“, d. i.
 Trost, auf, welcher O(liäre)' K. Slad-
 kovic wohl mii obigem Andreas eine
 Person ist. Einige I^hre fpäler

veröffentlichte Andreas Sladkovici
das Gedicht: „Z/a?~^a« (Pesth 1846,
Ios. Beimel, 8".) – Nach vielen Jahren
folge das epische Gedicht:
„3^ 2/a?-t/,is ^662", d. i. Sanct Martiniade.
Nationales Epoë zur Verherrlichung
der >lovakischen)ationalversamm-
lung in S. Martin im Jahre 1861 (Ofen
1861). und iin nämlichen Jahre noch erschienen
die mit seinem Bildnisse geschmück-
ten: ^, ^ i s ^ / ztiF^/a^s" ^u^)'s/^ F i ä ci ^ oe-/
6a", d. i. Lyrische Dichtungen des
Andreas Sladkoviö (Neusohl 1861,
Krcmery). welche drei längere erzählende
Dichtungen, dann ein größeres philoso-
phisch'allegorischcs und eine Anzahl klei-
nerer lyrischer Poesien enthalten, über
welche sich die Fachkritik in anerkennend-
ster Weise aussprach. Des Dichters²

122

gesammelte Schriften begannen in der von
Koberin Prag im Jahre 1868 herausgegebenen,
von Nebesky redigirten:

„Lidliote^2. n^roäni") d. i. National-
Bibliothek, welche eine Sammlung der
Werke der hervorragendsten oechoslavi-
schen Schriftsteller umfassen soll, zu erscheinen.
Nach allem zu schließen, möchte
der Poet in der Mitte der Fünfziger
stehen.

^ u i n i i > (uechisches Unterhilmngsblatt) 1563,
Nr. 1, S. t ^ : ^spiä5 d^Lnickö .^uär^H
6!<<.äivovi<:^", d. i. „Dichtungen des Andreas
Lladkoviö.

Porträt. Dasselbe befindet sich in dessen
k^ Karl (P u b l i c i s t . geb.
zu P r a g nach dem »äiovník n a u ö i i ^
am 22. Februar, nach anderen Quellen
am 22. Juni 1823). Sechs Monate alt,
verlor er seinen Vater, der Schneider in
Prag war. Seine Mutter heirathete (zum
zweiten Male) den Schneidermeister Io>
Harm T r n k a ^fiche Näheres in den
Quellen). Lladkovsk)> besuchte zu-
nächst die Pfarrschule bei den Maltesern
und dann die Hauptschule auf der Prager
Kleinseite, worauf er daä Gymnasium
daselbst bezog. Um die Studien fonzu°
setzen, begab sich der damals 22jayrige
S. nach Wien, wo er dag Rechtsstudium
beendete. 1846 trat er zu Wien er» Neustadt
in dic richterliche Praxis, während
derselben unterzog er sich den Rigorosen
zur Erlangung der Doctorwürde, machte
die politische und RichteramtS-Prüfung
und bereitete sich zum Eintritt bei der
Finanz.Procuratur vor. Die Verheira-
thung seiner Schwester rief ihn von Wien
nach Prag. und diese Rückkehr m die
Heimat sollte für ihn ebenso verhängniß-
als bedeutungsvoll werden. Schon sein
oberwahrter Stiefvater Tcnka, ein
Vollblutöeche, hatte im Kreise seiner Fa-
milie durch Erzählungen aus der Ver.

gangenheit seines Volkes. die Theilnahme des Stiefsohnes für die Geschicke seiner Heimat frühzeitig zu wecken verstanden. In Wien, wo S. viel mit seinen Landsleuten verkehrte, und in den Versammlungen der öechischen Beseda nationale Empfindungen gehegt und genährt wurden, wurde S. mit den Endzielen der Nationen immer vertrauter und die Bewegung des Jahres 1843, in welche Zeit eben seine Reise zur Hochzeit seiner Schwester nach Prag fiel, genügte, um den Geist der Freiheit in dem jungen, wissenschaftlich unterrichteten Manne vollends zu wecken und ihn in die erste Linie der Männer zu stellen, welche damals das große Wort führten, und nur der Leidenschaft gehorchend, die herrliche Bewegung in Bahnen lenkten, welche die Völker Oesterreichs um alle Früchte bringen sollten, die ihnen vom goldenen Vaume der Freiheit winkten. Jenes Gegnergefühl gegen alles, was nicht slavisch, und das am mächtigsten durchbrach, als in Frankfurt die Frage wegen des Einflusses Böhmens in den deutschen Bund als selbstverständlich behandelt wurde, und das in der Jugend unbewußt in S. genährt, später im Verkehre mit seinen Landsleuten immer wieder belebt wurde, erwachte nun vollends in ihm, und als begabter Redner trat er bald in den Versammlungen auf, welche zu Prag im Mai im St. Wenzelsbade Statt hatten. und aus jenen Tagen datirte der Ruf S l a d k o v s k ^ ' s in der Fremde, insbesondere aber unter der Prager Studentenschaft, als eines entschiedenen Demokraten. Am 12. Juni 1848 brach der Aufruhr in Prag aus. wie überall, >fo auch hier führten die Studenten das große Wort, die Jugend regierte, da das Alter es nicht mehr verstand, zu regieren. ‡

423

Man witterte, ob mit Recht oder mit Unrecht, möge dahingestellt bleiben, überall Reaction, und so verlangten denn auch die Prager Studenten, unter Führung S l a d k o v s k F ' s , 2000 Stück Feuergewehre, 80.000 Stück Patronen, eine ausgerüstete Batterie und Entfernung aller heimlich auf den Wyfsehrad, Lorenzberg und andere verdächtige Orte geschleppten Kanonen. Eine Deputation mit S l a d k o v s k F - an der Spitze brachte ihr Verlangen dem Fürsten Windischgratz vor, welcher sie abschlägig beschied. Als sich die Bewegung steigerte und der Barricadenbau anging, war S. überall voran und im Barricadenkampf einer der furchtlosesten Kämpfer. Bei der darauf von Prag nach Wien entsendeten Deputation, welche die Abberufung des Fürsten Windischgratz und des Gra»

fen Leo T h u n . damaligen Gubernial'
 Präsidenten in Böhmen, verlangte, be-
 fand sich auch S l a d k o v s k ^ - . Als nach
 der Niederschlagung des Prager Aufstandes
 S l a d k o v s k ^ unter Men Personen
 sich befand, deren Auslieferung
 Fürst Windischgratz forderte und
 der Verhaftäbefebl gegen ihn erlassen
 wurde, blieb S. in Wien, bis die ueränderte
 politische Situation ihm die Rückkehr
 nach Prag ermöglichte. Während
 seines Aufenthaltes in Wien, wo damals
 die Bewegung im stetigen Steigen be-
 griffen war, betheiligte sich auch S. an
 verschiedenen politischen Schritten. Als
 später der Reichstag zusammentrat und
 die Parteien sich zu sondern begannen,
 schrieb er an das damals in Prag sehr
 verbreitete Abendblatt („Vsösiiii list")
 den denkwürdigen Brief, in welchem er
 die öechischen Abgeordneten deS öfterreichischen
 Reichsrathes als noch ministerieller
 als die Minister selbst denun-
 cirte. Der Brief machte unter den
 Bethheiligten böses Blut. Als dann der
 October-Aufstand folgte, verweilte S. noch
 einige Tage in Wien, kehrte darauf nach
 Prag zurück und stellte sich selbst der am
 Hradschin fungirenden kriegscechtlichen
 Commission. Nach einem mit ihm uorgenommenen
 Verhöre wurde S. seiner
 Haft entlassen; die bald darauf von Kaiser
 F e r d i n a n d ausgesprochene Arnn-
 stie machte allen ferneren, aus Anlaß der
 Psingsttoge vorgenommenen kriegsgericht-
 lichen Verfolgungen ein Ende. Zu Beginn
 des Jahres 1849 wurde S. in den
 Ausschuß der äiovariL^a lipg. berufen
 und vom Ausschusse des Studentenvereines
 zum Vice-Präseä ernannt, worauf
 er anlaßlich der Fahnenweihe des Studentencorps
 im großen Saale des On-olirmms
 in gewohnter Weise eine zündende
 Rede hielt. Als dann nach neuerlicher
 Verhangung des Belagerungsstandes
 über Prag in der Nacht vom 10. Mai
 mehrere Verhaftungen Statt halten, befand
 sich auch S. unter den Verhafteten
 und wurde auf den Hradschin gebracht.
 Zwei Jahre wahrte die kriegsrechtliche
 Untersuchung auf dem Hradschin. ohne
 über den. Gang der Untersuchung irgend
 einen Aufschluß zu bringen; zweimal ging
 das Gerücht S. sei gestorben, der indessen
 nur zu wiederholten Malen in schweie
 Krankheit versallen war, als endlich am
 20. August 1830 die Zeitungen die kriegs-
 rechtlichen Urtheile zu veröffentlichen begannen
 und eines derselben K a r l S l a d -
 k o v s k F betraf, der wegen HochverratheL
 um Tode durch den Strang verurtheilt
 wurde, welches Urtheil jedoch ah. Gnade
 !n. zwanzigjährigen schweren Kerker umgewandelt
 hatte. Wenige Tage nach«

her wurde S. auf die Festung Olmütz überführt, wo er in den Kasematten des Katharinenthores sechs Jahre schmachtete. In diesem Kerker wurde er mit mehreren⁹ 124 hervorragenden Militärs, die sich an der ungarischen Revolution betheiligt, bekannt; zugleich erlernte er damals die ungarische Sprache und machte mit der ungarischen Literatur sich vertraut. Die Amnestie vom 10. Mai 1837 erlöste auch S. aus seiner Kerkerhaft, aus welcher er noch am 13. d. M. entlassen wurde. Er kehrte nun zu seinen Eltern nach Prag zurück, wo er längere Zeit zur Erholung seiner durch die langjährige Kerkerhaft zerrütteten Gesundheit bedurfte. Seit October 1860 wendete er sich wieder den öffentlichen Angelegenheiten zu und betheiligte sich zunächst an dem von Doo tor Krasa begründeten Journal „ökä“, d. i. Die Zeit, und seit 1. Jänner 1862 an der Redaction des „Ulks“, d. i. Die Stimme. Früher noch, mit Allerhöchster Entschließung vom 11. October 1861. waren die Folgen seiner Verurtheilung aufgehoben und S. vollständig rehabilitirt worden. S. trat nun bei allen einigermaßen wichtigen Anlässen, welche seine Nation betrafen, öffentlich auf und seine Reden anläßlich der Fahnenweihe des Vereins „M2.II0I“) der Erinnerungsfeier an H a v l i c e k in Borov, jener an Hanka in Hokinoves machten die Nunde durch alle Blätter. Im heftigen Kampfe, der im Gewerbeverein zwischen Deutschen und Oechen entbrannt war, stand S. immer in der vordersten Reihe und natürlich auf oechiscder Seite. Im December 1862 wurde er auch im Wahlbezirke Senften» berg Kralic in den böhmischen Landtag gewählt. Im Landtage gehörte S. zu den energischsten Vertretern der nationalen Sache, und welche Arbeitskraft S. ist, erhellt aus seiner hausigen Wahl in die zahlreichen, zur Bewältigung der wichti« gen Landtagsgefchafte aufgestellten AuSschüffe. Im Jänner 1866 erlangte S. in Wien die juridische Doctorwürde, an deren Erlangung er durch seine Unter« suchung und Verurtheilung gehindert worden. S., der in seinem Vaterlande unter den Ersten und Ehrlichsten der na» tionalen Parteien genannt wird, erfährt bei allen Anlässen Beweise dieser öffent. lichen Meinung. So wurde er im Jahre 1864 zum Prafidenten.Stellvertreter des anlaßlich der Erbauung eines National-Theaters gebildeten Ausschusses erwählt; als im Jahre 1863 die feierliche Ent« hüllung des Comenius'Denkmal's zu Brandeis an der Adler Statt hatte, fiel von Seite des Festcomits's die Wahl zum Festredner auf ihn; im Jahre 1867

befand er sich bei der Deputation, welche
 im September mit der feierlichen Ueber-
 sührung der böhmischen Krone und ande-
 rer Kleinodien aus der Schatzkammer in
 Wien nach Prag betraut worden war;
 auch hielt er im nämlichen Jahre die
 Festrede anlässlich der fünfzigjährigen
 Feier der Aufindung der Königinhofer
 Handschrift und im Jahre 1868 deß.
 gleichen bei der Grundsteinlegung des
 böhmischen Nationaltheaters. S. ist
 Führer der jungöechischen Partei, welche
 sich im Jahre 1868 in ihrem Organe,
 der „Nai-oäns novin^“, bereit erklärte,
 den österreichischen Reichsrath zu be-
 schicken, im Gegensatze zur sogenannten
 altöechischen Partei, welche die Herren
 Palacky < M X X I , S. 179^Rieger
 . X X V I , S. 117), SkrejöovSky
 ^S. 83 dieses Bandes u. A. zu ihren
 Führern zählt. Es entspann sich darüber
 im „Xaroäni pokrok“) d. i. Der nationale
 Fortschritt, eine Polemik, welche sich
 aber weit üder alle Grenzen deS Anstandes
 hinwegsetzte, wobei jedoch der
 Vortheil auf SladkovSk^- 'S Seite
 war, der in seiner politischen Haltung und
 n seinem bürgerlichen Leben unantastbar
 dasteht, während die Gegenpartei über?
 Sladkovsk)' 126 Sladkovskjviele
 Renegaten und unlautere Elemente
 verfügt, wie S l a d k o v s k ^ daS selbst
 offen ausspricht. Als die Polemik zwischen
 den beiden Parteien einen mehr als feino«
 seligen, einen geradezu unanständigenCha«
 rakter annahm, erklärte S l a d k o v s k ^
 zuletzt, daß er sein Gehalt als Mitglied
 des LandeS-Ausschuffes, bis er aus
 demselben ausgetreten sein werde, dem
 Baufonde des Nationaltheaters widme.
 Darauf trat er nach einervon den böh«
 mischen Abgeordneten abgegebenen De«
 claration, welche auch S. unterschrieben
 hatte, aus dem Landtage und aus dem
 Landes-Ausschuffe.- Indessen dauerie der
 Kampf zwischen den beiden Parteien, den
 Altäeichen und Iungäeichen, immer fort
 und wurde nur einmal unterbrochen, als
 der Betrugsproceß S k r e j s o v s k ^'s
 zur Verhandlung kam. bei welcher Gele«
 genheit die Altöeichen ihren Führer Franz
 Palacky an die Häupter der Jung«
 öeichen abordneten, um in den Blättern
 der letzteren glimpfliche Behandlung für
 den des Betrugs und der Unterschlagung
 ärarischer Gelder angeklagten Skrej»
 sovSky zu erbetteln, da die Altöeichen
 damit umgingen, den einfachen Betrug
 in eine nationale Heldenthat umzuwan«
 deln, und so den Betrüger zu einem poli«
 tischen Märtyrer zu machen. Besonders
 entschieden trat S l a d k o v s k ^ im Jahre
 1872 wider R i e g e r auf, als damals
 der Kampf wegen den Schulrathswahlen

ausgekämpft wurde, und S l a d k o v s k ^ -
einen aus diesem Anlasse veröffentlichten
Brief R i e g e r ' S in der „^Hroäni list?“
in entschiedenster, rücksichtsloser Weise
beantwortete. Diesen Brief in wortge-
reuer deutscher Uebersetzung theilte die
„Neue freie Presse in ihrer Nummer vom
23. November 1872 in einer Correspondenz aus Wien ääo. 23. November mit.
ES ist bekannt, wie thatig Fr a n k P a
l a c k y in Abfassung politischer Testa-
mente war und wie gleich in dem ersten
derselben 1873 die im „Schimpfen so
geübten Deutschen“ zu nichts Geringerem
als einem Räubervolke gestempelt worden.
Als dann im Frühjahr 1873 P a l a c k y ' s
Nachtragstestament durch die
Journale colportiert wurde und die Blät-
ter der Ilmgöechen ein 'längeres Schweigen
darüber beobachteten, so daß es schien,
als wären sie von Palacky getroffen
worden und gingen reuig in sich. da mit
einem Male brach die „Aaroäni list^“
das Schweigen und veröffentlichten ein
„Eingesendet“ S l a d k o v s k ^ ' S. Da
dieses „Eingesendet“ mit den einfachsten
und präzisesten Worten S l a d k o v s k y ' s
politische Stellung kennzeichnet, folgt es
hier als charakteristische Ergänzung sei-
nes Lebenslaufes, nach seinem vollen
Wortlaute: „Herr P a l a c k y“. schreibt
Sladkovsk ^ - in diesem „Eingesendet“,
„beschwert sich in seinem Pokrok-Artikel
darüber, daß ich ihn nicht als politische
Autorität anerkenne, und weil dem wirk-
lich so ist. will ich kurz die Gründe dafür
auseinandersehen. Als es sich im Jahre
1861 um die Beschickung des Reichsrathes
handelte, war P a l a c k y bis zum
letzten Augenblicke entschieden gegen die
Reichsrathsbeschickung. Als aber gerade
im letzten Moment der Erzbischof im
Club erschien und für die Reichsraths-
beschickung sprach, war auch P a l a c k y
plötzlich dafür. Handelt so eine politische
Autorität? – Als im Jahre 1868 der
Antrag auf Verlassen des Landtages ge-
stellt wurde, packte sich P a l a c k y mit
beiden Händen am Kopfe, rufend: „Ich
kann mir einen 3andtag Böhmens nicht
vorstellen ohne die Üechen“. Als aber
nach vierzehn Tagen Z e i t h a m m e r als
Sendling des historischen Adels die bestimmte
Botschaft brachte. C l a m - M a r -
126
t i n i t z verlange den Austritt. war Pa-
lacky sogleich für den Austritt. Handelt
so eine politische Autorität? – Als im
Jahre 1871 die Fundamental- Artikel-
Commission im engeren Comite die Bestimmung.
daß jeder Beamte sofort beider
Landessprachen mächtig sein müsse, dah'.n
zu mildern beantragte, daß eine fünfjährige
Frist zur Spracherlernung offen

bleibe, trat dagegen S k r e j 3 ovsky auf,
 worauf Pa lacky mit sofortigem Austritt
 aus der Commission drohte, wenn
 nicht die Bestimmung in ihrer vollsten
 Strenge angenommen werde, worauf
 denn in der That mit Einer Stimme
 Majorität die Annahme erfolgte. Tags
 darauf aber kam ein Telegramm aus
 Wien. und Nachmittags beschwor P a »
 lacky den Abgeordneten-Club, die mil»
 dereFassung anzunehmen, waraufS k r e j -
 so vsky abermals agitirte und am Abend
 desselben Tages plaioirte P a l a c k y im
 Club auf's eifrigste für die strengere
 Fassung. I n 36 Stunden änderte Pa »
 lacky dreimal seine Ansicht und beanspruchte
 trotzdem stets die Folgsamkeit
 der Abgeordneten. Handelt so eine voli°
 tische Autorität? – Gndlick weiß jeder
 irgend unbefangene Beobachter unserer
 politischen Zustände, daß seit Jahren
 unter der Firma P a l a c k y - R i e g e r be>
 kannte Gesellen ihren politischen Schwin»
 del betreiben. Privatim erklärten Pa »
 l a c k y ' R i e g e r oft, daß Dies undIenes
 gegen ihren Willen geschehen; aber mit
 ihrer Autorität öffentlich aufzutreten, wie
 z.B. jetzt Herr Palacky gegen mich
 und G r e g r auftritt, bezeugten sie keine
 Lust. Die Ursache dieser Abneigung weiß
 Niemand und Jeder kann sich denken,
 welche er w i l l . Ich aber erkläre hier ohne
 Rücksicht auf die Motive einstweilen so
 viel, daß, wer nicht gegenüber Skrej»
 sovsky und Z e i t Hammer Autorität
 sein kann, überhaupt keine Autorität ist
 und füglich nicht verlangen kann. daß ich
 oder ein Anderer ihn als solche anerkenne.
 – Was aber den Vorwurf in dem Artikel
 P a l a c k y ' s betrifft, als wäre ich der
 Urheber und Veranstalter der Pfingst.
 Revolution im Jahre 1848 gewesen: so
 fordere ich den genannten Herrn auf. die
 Beweise dafür beizubringen, und erkläre
 diesen Vorwurf, so lange dieß nicht ge»
 schieht, für eine böswillige Lüge. Doctor
 K. S l a d k o v S k ? " . Alle diese Vor»
 gange werfen ein eigenthümliches Streif»
 licht auf das Gebaren der Parteien in
 einem Theile der Monarchie, worunter
 die übrigen Theile derselben leiden und
 das Verfassungswcrk. welches ein gedeihliches
 Zusammenwirken sämtlicher Völker
 Oesterreichs ermöglicht, in, gelindest
 gesagt, bedauerlicher Weise gestört wird.
 S l a d k o v s k) ' , einer der bedeutendsten
 öffentlichen Charaktere Böhmens, ist mit
 G r e g r . seinem Parteigenossen, innig
 befreundet, und wie der freimüthige Verfasser
 der „Böhmischen Briefe" in der
 „Allgemeinen Zeitung" schreibt ^18?3,
 Nr. 442. S. 2224). bildet er mit seiner
 düsteren Weise zu dem heiter blickenden
 G r e g r einen wehmüthigen Gegensatz,

doch hat er mit seinem Collegen die persönliche Ehrenhaftigkeit und unanfechtbare Unbescholtenheit des Charakters gemein.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, (Sotta. 40.) 1871>, Nr. <42, Seite 2224. in den „Böhmischen Äriefen“. – Cc> u r K b l ^ t t 5er Gratzter Zeitung 1861. Nr. 261, in den „Per. mischten Nachrichten“. – F r e m d e n - B l a t t . Von Gustau Heine (Wien. 4".) 186t. Nr. 310, in den „Politischen Nachrichten“. – Dasselbe 1868. Nr. 81) (rbd). – D a s ' selbe 1877. Nummer vom 13. Februar. – Hahn (Simmund), Reichsratds Almanach für die Session 186? (Prag 1867, Satow. 1>o.) S. 146 ^nach diesem geb. 22. Juni 1823^ . – Neue freie Presse Nr. 2065. 34. No<† Sladkovskv 427) Anton -vember 1872. (Korrespondenz Nien 23. 3^ovember: „Sladkoosk)' contra Rieger" – Dieselbe Nr. 3533. 19 ^ i a i 1873. Correspondenz aus Prag 13. Mai: „Eine jung« öechische Broschüre“. – ^ o ä i u u a , Icron ü l a . d. i. Nationale Chronik (Prager illustr. Blatt. 4°.) <863. Heft 4. S. 4. – öüäIcoLlov6Näku, d. i. Geschichte der cechoslavischen Sprache und Literatur (Wien 1868) S. 287 sonach diesem geb. 22. Juni 1823). – L I a v i u (Pantheon), sbiric», xoäodi^Ln, l^ntoFr^kü u ^ivoto^isü. preän^ob mu2Ü, 3e^ot>Ic>vLU5k^'cd, 0. i. Slavin, Lammlung von Bildnissen, Autographen und Biographien denkwürdiger öcchoslaoischer Männer (Pc^g i8?^ . F. Bartel. 8".). S . 140 sauch nach diesem geb. am 22. Juni 1823). – 8lovni^ NHUÜQ)' . li,6ä<llcr. Or. I'rair. I^ää. k i o F e ! - , d. i. Conversations-Lerikon. Redigirt von Dr. Fran; Lad. Nieger (Prag 18i?o. Kober. Ler.-d".), ^ d . V I I I , S. 516 und Bd. X I , S . 166 snach diesem geb. 22. Fe-Porträte. 1) Uniersäuft.- Facsimile dcs Nalnen^zuges „I>i-. Sladkovskv", Holzschnitt auZ B a r t e l's xylographischer Anstalt (8<>.) stauch im „äiavw"). – 2) Iithographie von Scheoiwy in der ^oäwua IcrouilcÄ" 1863.

Sladkou5k)'s Stiesuater. Tiefer, des Namens J o h a n n T r m a l Ritter oon Touschitz. ft<,n-d am 9. Februar d. I . (187?) im Alter von 78 Iahrrn. Er war Bürger von Prag und vormals Schneidermeister. Anlässlich srineS Todes berichteten über Herkunft und Charakter des Verstorbenen die „XnroäQi lil-t^" das Folgende: „Er war ein eifriger Patriot und als Nachkomme einer der älte> sten böhmischen Aoel6familien. die wegen ihrer Treue für den hussitischen Glauben naä) der Schlacht am Weißen Berge alle ihre großen Güter verloren hatte. lebte er im Bewußt« sein, so zu sagen, noch fortwährend in jenen Zeiten der Scbstftändigkeit und Herrlichkeit unseres böhmischen Vaterlandes. Nachdem er durch rastlose Arbeit als einer der ersten Damenschneider seinerzeit in Prag ein oe>

trächtliches Vermögen erworben hatte. ließ er seinen Sohn – den gegenwärtigen Advocaten Dr. Emanuel T r m a l von Touschitz – und den Sohn seiner Gattin aus der ersten Ehe (Dr. S l a d o v s k) ') studiren. Dabei bemühte er sich auch mit großen Opfern die Beweise des Adelsstand's seiner Familie aufzubringen, der im Verlaufe der langen Zeit in Vergessenheit gerathen war, und es gelang ihm auch, seinen ganzen Stammbaum urkundlich Zusammenzustellen bis auf einen Taufsckein, den endlich vor kurzem sein Sohn auffand, worauf der Adelsstand der Familie von der Regierung neu bestätigt wurde".

E l a m a , Anton (T o n s e t z e r , geb. zu P r a g 4. Mai 1803). I m Alter von zwölf Jahren kam er in das Conservatorium seiner Vaterstadt zur musikalischen Ausbildung und bildete sich während eines sechsjährigen Curses daselbst unter Franz Weiß auf der Trompete und Posaune, dann unter Wenzel Hause auf den Contrabaß, auf welchem letzterem Instrumente er es zur Virtuosität brachte. Nach seinem Austritte aus dem Conservatorium kam er in das Orchester der Prager Oper, in welchem er abwechselnd die Trompete und Posaune spielte; im Jahre 1824 aber ging er als erster Contrabassist nach Osen und wurde von dort in das Orchester des Wiener Hoftheaters berufen. Auch wirkte er dann als erster Contrabaß an der Capelle der St. Stephanskirche und wurde 1833 Honoralprofessor der Posaune und des Contrabasses. 1839 wirklicher Professor am Wiener Conservatorium der Musik. Als nach der Krisis, durch welche das Conservatorium im Jahre 1848 der Auslösung nahe war, dasselbe sich neu constituirte und im October 1831 der Unterricht an demselben von neuem begann, wirkte auch S l a m a wieder zuerst als Lehrer des Contrabasses, seit 1863 auch der Posaune bis zum Jahre 1869, in welchem er pensionirt wurde. Als Contrabassist war S . nicht bloß ein Virtuos, sondern auch ein vorzüglicher Lehrer, wie dieß seine bei Haslinger in Wien erschienenen: „Contrabass-Schule" bezeugt, †) Franz 128 Franz welche, nach vorausgeschickter theoretischer Unterweisung, in 30 Lektionen den praktischen Unterricht durch zahlreiche Beispiele versinnlicht, und zu den besten Lehrbüchern gezählt wird. Von anderen im Druck erschienenen Werken S.'s sind noch zu erwähnen, seine: „66 Studien in allen, A?-- und Hlo^-Gllnarten für die Pll-5llnm" (Contrabaß oder Fagott). 2 Hefte (Wien 1868. Spina). – I n der Zeit vom 26. December 1862 bis 1867 wirkte ein Anton S l a m a als Violinist an der

Wiener Hof.Capelle. I n Anbetracht,
daß A n t o n S l a m a damals bereits
61 Jahre zahlte, möchte zu vermuthen
sein. daß dieß ein anderer A n t o n S.,
vielleicht ein Sohn des Obigen gewesen sei.
Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa
(Speyer 1842. F. L, Neidhard. gr. 8".)
S. 317. — Gaßner (F. 3. Dr.). Unioer«
sal-Lerikon der Tonkunst Neu? Handausgabe
in einem Vande (Ttuttgart 1549, Franz
Köhler. 3ex-ä".) S. 78? sonach diesem geb.
4. Mai 1804). — Neues U n i v e r s a l .
Lexikon der Tonkunst. 'Angefangen von
Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von
Eduard B e r n s d o r f f (DreSden, Robert
Schäfer, gl-. l>o.) Bd. I I I , S. 284 l^nach
diesem geb. 4. Mai 1803^.
Franz (D e c k a n t und
S c h u l m a n n , geb. z u B o j e n i c e nächst
Tabor 16.Mai 1762. nach dem „älovnik
nauöi^") nach 8embera erst 1792.
gest. zu M a r i e n b a d 3. August 1844).
Nach beendeten Vorbereitungsschulen
wendete er sich dem Studium der Theo«
logiezu; schon während seiner Studien
galt er ob seiner leidenschaftlich nationa.
len Richtung für überspannt. Nach zu
Budweis beendeten theologischen Stu>
dien erlangte er am 13. Februar 1813
die Priesterweihe und trat nun als Caplan
in die Seelsorge, zunächst zu Nepomuk.
dann zu Piachatic, wurde darauf Hof-
Caplan zu Worlik. 1834 Pfarrer zu
Chrastic und 1841 Dechant zu Bechin,
in welch letzterer Eigenschaft er bis an
feinen Tod thätig blieb. S l a m a galt
zu seiner Zeit für einen der entschieden»
sten Anhänger der nationalen Richtung,
die er mit allen ihm zu Gebote stehenden
Mitteln förderte und wofür er offen und
freimüthig auftrat. Besonders nahm er
die nationale Volksschule in feinen Schutz,
sich gegen jede Verdeutschung derselben
mit allen Mitteln wehrend. Bereits als
Caplan zu Prachatic hatte er mit seinem
Pfarrer, einem Deutschen, manchen
Strauß zu bestehen. Er schrieb damals,
1831 und 1832. um der Verdeutschung
entgegenzuarbeiten, in der öechischen Zeit»
schrift für katholische Geistlichkeit („Üa-
80Pl5 1)1-0 katoi. äukovvenZtna.") den
Aufsah: .)0 «Ivo^kck 2 nemollkelio
v^eliovHni öeL^v mläcie^s", d. i. Von
den Schäden, welche aus der deutschen
Erziehung der öechischen Jugend ent>
springen. Alle Gelegenheiten, welche die
Regierung suchte, der deutschen Sprache
nebcn der öechischen Eingang zu ver»
schaffen, benutzte S. zu geharnischten
Gegenvorstellungen, und wie er einerseits
alles Deutsche vom Unterricht fernzu«
halten bemüht war. fo war er andererseits
bestrebt, in der nationalen Nichtung
alle Hilfsmittel zur Förderung derselben

aufzusuchen und anzuwenden. So z. B. verfügte im Jahre 1833 das Prachmer Kreisamt die Einführung der deutschen Sprache in den Dorfschulen, dagegen erhob nun S. in Gemeinschaft mit seinem Freunde M i r o v i c k y , Pfarrer von Wranau. entschiedenen Protest, worin er diese Einführung der deutschen Sprache als eine Vergewaltigung von Seite des Deutschthums gegen das böhmische Volk bezeichnete. Hingegen wieder, als im Jahre 1838 ein Allerhöchster Befehl herabkam, Sachverständige wegen Reformen⁹) Franz 529 Slanskv der Trivial- und Hauptschulen einzuvernehmen, schrieb S. eine ausführliche Denkschrift, in welcher er mit Sachkenntniß alle seine Ansichten, Erfahrungen und Wünsche nach dieser Hinsicht niederlegte. Daß er die Bedürfnisse des Landvolkes kannte und denselben in entsprechender Weise Abhilfe zu leisten bemüht war, dieß bezeugt die Thatsache, daß er den Grafen Caspar Sternberg aufforderte, die böhmische Landwirthschaftsgesellschaft wolle auch für den öechischen Landmann ein Landwirthschaftsblatt herausgeben, worauf denn auch die belehrenden und unterhaltenden Blätter für den Land» und Gewerbsmann („I¹lt[^] xouöns i 2Hdg.vQ6"). welche K a l i n a von Ja» thenstein redlgirte, in öechischer, von ^tepanek besorgter Uebersetzung zu erscheinen begannen. Als Priester ge» hörte S. zu den besten Kanzelrednern seiner Zeit; um die Ausschmückung und Verschönerung seiner Pfarrkirche hat er sich sehr verdient gemacht, und Zeugniß seines echt menschlichen Sinnes gibt seine letztwillige Verfügung, welcher zu Folge zwei Fünftheile seines Nachlasses den Armen der Stadt Bechyn, zwei Fünftheile der jüngsten Gemeinde derselben und ein Fünftheil den Armen seines Geburtsortes Bojenice zu fielen. Wie hoch in Ehren S. von seinen Zeitgenossen gehalten worden, dafür spricht, wie die unten bezeichnete Duellie berichtet, der Umstand, daß K o l l a r , der berühmte Verfasser des Gedichtes: „Die Tochter des Ruhmes" (slävi äoslg.) seiner im Gedichte wiederholt gedenkt. S. war auch als Schriftsteller thatig, die 6cchi<schen Blätter seiner Zeit, der „(^okoölisovis pro a") die „VöklH", die u. A. enthalten Arbeiten seiner Feder. Selbstständig hat er herausgegeben: d. i. Worte des Trostes an die Bewohner von Prachalic nach dem unglücklichen Brande, welcher am 13. April 1832 137 Häuser eingeäschert hat (Prag 1832. erzbisch. Druckerei, 8").; —

d. i. Gemälde der Vergangenheit der alten Stadt Prachatic (Königgrätz 1838, Pospišil, 8⁻). Dann übersetzte er einige der Jugendschriften des berühmten Christoph Schmid, wie z. B. „Das Taubchen“ (liolo-ude[^]); – „Der Weihnacht-Abend“ (t s ä r ^ v6üör); – „Die verlorenen Kinder“ (tr3.o6n6 äite), und die bekannte Jugendschrift von Joseph Huber: „Isidor, Bauer zu Ried“, unter dem Titel: „Isiäol seälHk I.li0tL^“ (1842), in's Üechische. In seinen letzten Lebensjahren arbeitete er an einem landwirtschaftlichen Werke, betitelt: „HH/s^H“. an dessen Vollendung ihn der Tod hinderte. Seinen Handschriftlichen Nachlaß besitzt der Canonicus Vinarick[^], der denselben seiner Zeit zu veröffentlichen gedenkt.

sl o v u i k Q2n6n[^]. liouaictor D l . ^laut. I^a<l. l i i s ^ s r , d. i. Conversations-Lexikon. Nedigirt uun Or. Franz Ladis!. Rieger (Prag ltj5tt. I . L. Koder. 5ier.-t>".) Bd. V I I I . S. 522. – <3emüe?'« ^ . l<' . ^, De^n^ i'eül H litcratur^ ue8ko5iovsiiL!c<3, d. i. Geschichte der 6echuslamschen Sprache und Ateratur (Wien <868) S. 287. – .sunLmann sVo^'^ Iliäloris UtLratul^ ö68k6, d. i. Geschichteder böhmischen Literatur (Prag 1849. itiw- " l " , 4"). Zweite, von W. W. Tomek besorgte Auögabe, S. «26 ^,ach diesem grv. i6. Mai 1792^Z.

o. Wurzbach . biogr. Lexikon. XXXV. sGedr. Vincenz (Dechant, Hu» manist und Componist, geb. zu Kunersdorf in Böhmen 21. Juni 1806, gest. zu Lindenau 30. April 1870). Das Gymnasium besuchte er zu Sept. 1857.^ 9² Slansk? 130 Siaski

Böhmisch-Leipa, zugleich betrieb er Musik und mit so günstigem Erfolge, daß er noch als Studiosus während des Schul« Gottesdienstes das Amt eines Organisten versah. Der Theologie sich zuwendend, beendete er dieselbe zu Leitmeritz, erlangte im August 1831 die Priesterweihe, wurde nun noch im September d. I . Caplan zu Bürgstein und kam im September 183? als selbstständiger Seelsorgernach Lmdenau. In Lmdenau war S. 37 Jahre chatig, er wurde daselbst Dechant und starb als solcher allgemein betrauert im Alter von 64 Jahren. S. galt als ein ausgezeichnete Kirchenredner. Als Vorsteher des Arwen« Institutes war er sorgfältig für dessen Förderung bedacht, und der bei Nebernahme der Leitung mit wenigen hundert Gulden übernommene Fond war auf die Höhe von viertausend Gulden, wozu er aus Eigenem einen nicht unansehnlichen Betrag beigesteuert, gestiegen. D^rch seine Bemühungen er« hielt die Kirche von Lindenau an Stelle

des verfallenen und der Restauration dringend bedürftigen Thurmes einen neuen schönen, dessen Kosten über acht» Halbtausend Gulden betrugen. Ein Freund und Förderer des Gesanges und der Musik, war er auch als Componist thätig, und hat, wie sein Nekrolog meldet, mehrere „gediegene Kompositionen“ veröffentlicht, deren Titel zu erfahren dem Herausgeber nicht gelang. Die in den Quellen genannten zwei Composituren haben andere Taufnamen.

Frisch voran (böhmisches Localblatt) 1871, Nr. 20. — 1. Ein I. S l a n s k ? lies 15«7 eincPotpouniaausFlo :o w'ö Oper: „Zilda“, be« Wchler in Pra^, und 2. ein 55. S l a n s k > zwei Lieder („Todte, ikränze“ — „Für Ein« ander“) 1869. bei Hoffmann in Prag.

erscheinen. Der oben erwähnte. auch als Komponist gerühmte Ilindenauer Dechant nennt sich V i n c e n z S l a n ö k ^ .

! Slapliökl, (Xylograph, Geburtsort und Jahr unbekannt), Zeitgenoß, aus Böhmen gebürtig, der allem Anscheine nach in Prag, vielleicht bei Bartel, sich ausgebildet. Er ist ein sehr geschickter Xylograph, wie das mehrere Blätter seines Stichels bekunden. Eines der besten ist die Bilderbeilage zu der Prager illustrierten Zeitung 4868. Nr. 29. betitelt. —

„Hic“. d. i. Der Pfeifer Sckwanda, wo S. auf einem Blatte in fünf Bildern eine böhmische Volkssage illustriert, und da kein Zeichner ausdrücklich genannt erscheint, also wohl auch nach eigenen Zeichnungen in Holz geschnitten hat. Von anderen Schnitten dieses Künstlers seien noch erwähnt: das sehr kräftig gehaltene Bildniß I. A. Matejko's, nach einer Zeichnung Kriehuber's in M „Ävsto« z-or“ j871. Nr. 8) — das naturhistorische Bild: „Die Schnepfen“ l^üluk)“) (edd.); — eine „Ansicht des Scklofses Pernstein in Mähren“ in der illustrierten Zeitschrift: „Mitt^ I>i-iU^“, d. i. Das goldene Prag, I8liö, S. 71, welches Blatt S. in der xylographischen Anstalt von Mülller und Lehacek geschnitten, und das „Breslauer Rathhauö“, ein sehr schönes Architecturbild, mit großer Feinheit und Schärfe ausgeführt, das in Hallberger's „Illustrierter Welt“ Bd. X I X (1871), Nr. 44) abgedruckt ist.

Eigene handschriftliche V o r m c r » t!u n g e i i.

i3ll!ski, Edmund (Hallptmann in der polnischen Revolution 1863, geb. in Galizien im Jahre 1831, gest. zu Chwalowicze am 1. October 1863).

S. war ursprünglich in die kaiserlich österreichische Armee getreten. In derselben rückte er zum Ofsicier vor. Nach einigen Jahren trat er als derselben, wendete

Slaski Joseph Cajetan
sich dem Lehrfache zu und erhielt ein<
Professur am Gymnasium zu Lemberg
Bald nachdem der polnische Aufstand
1861 inCongreßpolen ausgebrochen war,
verließ S. seinen Posten am Lemberger
Gymnasium und begab sich zunächst zur
Abtheilung, welche.Dyonis Czachows
k i, ein alter Soldat, der noch bei Ostro<
lenka gekämpft, anführte. I n kurzer Zeit
schwang er sich zum Anführer einer eige»
nen Abtheilung empor. Mit derselben
verband er sich mit dem General W a l i
g o r s k i und einem Theile der von
G i e r z k o w s k i befehligten Fußtruppen,
und nun suchte diese etwa fünfthalbhundert
Mann starke Abtheilung sich mit
jener, welche W i e r ; b i c k i anführte, zu
vereinigen. I n der Ausführung der diese
Vereinigung abzielenden Bewegungen
stieß er auf den Feind und mußte das
Gefecht bei Laczk, wo sich die Russen ihm
in den Weg gestellt, am 22. September
1863 annehmen. Die Russen zählten
4? Rotten Fußvolk, 6 Geschütze und
200 Kosaken. Nach langem und verzweifelten
Widerstände gegen die überlegenen
Gegner und nachdem er große
Verluste erlitten, wurde er selbst tödlich
verwundet, kampfunfähig in das Spital
> nach Chwatowicz gebracht, wo er wenige
Tage darnach seinen Wunden erlag.
,HtuF>Nic!kt ^Z^oi.^) Ilnionopiã poltztgycd.
i 5tl-koon5'oli otiki- xovi>ta.ui2. roku. 1863 i
1864, d. i. Namensliste der im Ausstande
der Jahre 1868 und ik64 Gefallenen und
Verlorenen (Lemberg 1865, d".) S. 76. —
Ho?ss^att.'l't<H ^^.^ , ?a,Nia,t!ck 6I2 loä^in
u Lti-acou^ed, 22 i°li22ton'Hnig.üb. stc. ocl.
i o ^ u 1861 –18Ü6, d. i. Denkkuch für polnische
Iamilien. Kurze divöraphische Nachrichten
über die bei Rüstungen u, s. w. in den
Jahren 1861 –1866 Gefallenen u. s w.
(Krakau 1865. 8«.) S. 252.
Porträt. Ordinärer aber ähnlicher Holz.
schnitt von >V. I ' . in S t u p n i ^ k i ' s ^Imio»
Slavicek. Die Verschiedenheit der
Schreibung dieser Namen: Slllvicet,
Tlatlik. Slavikovski u. f. w. bald mit v,
bald mit w wird im Folgenden nickt berücksichtigt.
Derselbe Name, im Oechischen
mit einem V, erscheint im Polnischen
und Deutschen mit einem w geschrieben.
I n letzterer Sprache begegnet man ihm
auch in beiden Schreibweisen: Sllltvtk,
Tllltlik u. s. w. Ruckweise sollen den Benützern
des Werkes beim Nachschlagen
über diese orthographischen Eigenthum«
lichenen hinweghelfen.
Elaviöek, auch Slawicek, Joseph
Cajetan (Rechtsgelehrter, geb. zu
T i s i c nächst Brandeis in Böhmen,
10. März 1818, gest. zu P r a g am 26.,
n. A. am 27. September 1867). Der

Sohn schlichter Bauersleute- erbesuchte zu Prag das akademische Gymnasium und die philosophischen und Rechtsstudien beendete er an der Hochschule dastlbst. Nachdem er im Jahre 1843 die Doctorwürde erlangt, wendete er sich zunächst der Advocatur zu. trat aber im Jahre 1849 als Auscultant des Landesgerichtes in Prag in den Staatsdienst, wurde 1831 Richtersadjunct zu Königgrätz und 1838 selbstständiger Richtersadjunct zu Neuhaus', aber noch im Herbste d. I. wurde er als ordentlicher Professor des Civil- und Strafrechtes an die Rechts-Akademie nach Preßburg in Ungarn be- rufen, in welcher Stellung er bis 1861 thätig blieb. In diesem Jahre erfolgte seine Ernennung als Professor des Strafrechtes mit östlicher Vortragssprache, des ersten in dieser Art, an der Prager Hochschule. S., versah letzteres Lehramt bis an sein im vollen Mannesalter von 49 Jahren erfolgtes Lebensende. Er war in seinem Fache auch schriftstellerisch thätig während seines Aufenthaltes in Preßburg (Karl 132 Slavik) Johann Nepomuk bürg redigirte er dort eine Zeitschrift für Gesetzeskunde, welche mehrere seiner eigenen rechtswissenschaftlichen Arbeiten enthält; später, als er nach Prag als östlicher Professor des Strafrechtes übersiedelte, veröffentlichte er seine Arbeiten in dem dort herausgegebenen juridischen Blatte: „Pravnický", d. i. Der Rechtsfreund. Auch Haimey's „Magazin für Rechts- und Staatswissenschaften" brachte von ihm eine Abhandlung des Titels: „Die wechselseitigen Ansprüche des Wechselgläubigers gegen Acceptanten auf Verzugszinsen und Protestspesen" sBand III, S. 109. Selbstständig hatte er herausgegeben: 7, 1. vocal vs s/«ci^m ^ss^l/^o H«zo?nsHo ^7-ava") d. i. Einleitung in das Studium des materiellen Strafrechtes, 2 Theile (Prag 4866). das er in einen dogmatischen und in einen historischen Theil sondert, und in Handschrift hatte er ein zweibändiges Werk über die Wissenschaft des Strafrechtes („Pravnická věda") woran er bis an sein Lebensende gearbeitet, hinterlassen. Illustrierte Zeitung (Leipzig. I. I. Weber) 1867, Nr. 12ss. im Nekrolog. — Zarncke (Friedrich Di.), Literarisches Centralblatt für Deutschland (Leipzig, Voennarius, 4«.) 1867. Nr. 43. Sp 1206. — Wiener Zeitung 1867. Nr. 233. S. 4. — semöe?—« ^4/<?iH ^'/«?>^, DeM? i-oöi a, litsi-^tur^ ueelco. 3iavsn5ks. Vek uove^i, d. i. Geschichte der östoslavischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868. gr. «".) S. 288 1^N"ch diesem gest. am 26. September 1867). Noch sind bemerkswerth: 1. Karl Slavik. <:ek odrr Slavik (geb. in Böhmen um

daß Jahr 1678, gest. zu Peking in China
 24. August 1733). Trat in jungen Jahren
 in den Jesuitenorden, der ihn im Jahre
 1714 als Missionar nach China schickte, wo
 er im Jahre 1716 anlangte. Da er ein sehr
 guter Mathematiker und Musicus war, ge,
 lang es ihm, sich am kaiserlichen Hofe in
 Peking in Gunst zu setzen. Während seines
 Aufenthaltes in China unterhielt er mit dem
 ' damaligen Provinzial seines Ordens in
 Böhmen einen Briefwechsel, welcher interessante
 Nachrichten über chinesische Verhältnisse
 enthält. Die Briefe sind in Stockl
 e i n ' s „Weltdoten" abgedruckt und schildern seine
 „Reise von Lissabon bis Makao und
 Canton im Jahre 17<6" ^Vand I, Theil 7,,
 Nr. 133) -, seine „Reise bis Peking nebst dem
 Grundrisse dieser Stadt" febd. Nr. 156) -
 geben „Historische Nachrichten von den Ver,
 änderungen am kaiserlichen Hofe zu Peking.
 1723" M e i l 8. Nr. 203) - „Nachrichten
 von der Verfolgung der Christen in China
 1723" lBand I I , Theil 12. Nr. 293) und
 verschiedene Nachrichten vom chinesischen
 Kaiser und den Prinzen ^Band H l , Theil 19.
 Nr. 413). Während seines Aufenthaltes in
 China machte 2. auch zahlreiche astrono-
 mische Beobachtungen. besonders über die-
 Libration des Mondes, deren mehrere sich
 im fünften Bande der «UiäooNnn. Dsroll
 i u . " (1727), in der „LiKUotkshue Sei>
 M2,ui<ius" (1737), in A. Hallerstein'K
 „ObsVLVkt. kätlonomieak" und in E. A.
 abgedruckt befinden. ^Dlabacz (Gottfried
 Ioh.), Allgemeines historisches Künstler'Nrri«
 kon für Böhmen und zum Theile auch für
 Mähren und Schlesien (Prag <815. Oottl.
 Haase. 4«.) Band I I I , Spalte 123). -
 2. Thaddäus S l a v i ä e k oder S l a >v i »
 czek (Zed. zu Wischau in Mähren 10. Oc,
 tober 1719, Todesjahr unbekannt). Die 2mdien
 machte er in Olmütz, und im Alter von.
 23 Jahren trat er 1742 in das Stift der regu.
 lirtcn Chorherren des h. Augustin zu Aller,
 heiligen in Olmütz. Nachdem er folgcwcise
 verschiedene Ordenämter bekleidet, wurde
 er im Jänner 1767 zum Abte gewählt. Die
 Olmützer Universität verlieh ihm den Doktorhut,
 dann wurde er Mitglied deS coll«<36!>u8
 litci-ki'ii zu Olmül.; und bekleidete wiederholt
 die Rectorswürde der dortigen Hochschule. I m
 Druck erschien von ihm die „Oiijöoi'tlUis) <lo
 o9üriuuli V i n o v n t i i NnionÄli» «an viiiäicmtio
 ^uocl o^eiibu« V i n c ^ n l ^ i i I i »
 ns<iu«ü.t" ^Olmioii 1762, 8"). s(D c tzura),
 Das gelehrte Oesterreich. Gin Versuch lWlen,
 1778, v. Trattner. «".) I. VdS.. 2. Stück,
 S- 142.)
 Johann Nepomuk (Präger
 Bürger, geb. iu Prag um das Jahr
 1810, gest. ebenda 12. Februar 1838).♀
) Johann Nepomuk ^ Joseph
 Der Sohn eines Müllers, besuchte er das
 "Gymnasium in der Präger Altstadt und

übernahm nach den Eltern die Mühle.
 Diests Geschäft ließ ihm genug Zeit übrig,
 seinen nationalen Lieblingsideen sich zu
 widmen; und so förderte er nicht nur vor
 dem Jahre 1848 alle nationalen-Bestrebungen
 in Sprache und Literatur, sondern unterstützte auch Jeden, der in dieser
 Richtung thätig und einer Förderung be-
 dürftig war. So stand er namentlich dem
 später als Reichstagsordner bekannt gewordenen
 Alois Jelen sBd.X, S. 132^
 in der Leitung der Sophien-Akademie
 hilfreich zur Seite, insbesondere verdienstlich
 erwies er sich aber um die Prager
 städtische Beseda, an deren Gründung er
 in Gemeinschaft mit Pfarrer Arnold
 unter den Prager Bürgern den wesentlichsten
 Antheil hatte. Im Bewegungsjahre
 1848 wurde S. zum Gemeinde-
 Vertreter der Stadt Prag berufen und in
 dieser Stellung gerieth er mit Leo Graf
 Thun in Conflict. Der Graf fungirte
 im genannten Jahre als Gubernial-Präsident
 in Prag. Slavik colportirte
 nun bei Erzählung der Verhandlungen,
 welche in der ereignisreichen Psingstwoche
 auf dem Prager Schlosse von den kaiser-
 lichen Hof-Commissären Grafen Mens-
 dorff und Ministerialrath Ritter von
 Kleßlowsky mit den Deputationen der
 Stadt gepflogen wurden, Aeußerungen,
 die der Graf Thun nicht gethan, sondern
 Bürger Slavik ihm in den Mund legte.
 Graf Thun sah aus diesem Anlasse sich
 genöthigt, öffentlich in der Presse gegen
 die Lügen Slavik's aufzutreten und
 ließ sein „Offenes Säreiben... an den
 Prager Bürger Herrn Johann S-
 lavik in' Betreff der Ereignisse in der
 Psingstwoche 1848 zu Prag. Mit urkund-
 lichen Belegen" (Prag 1849. F. A. Cred-
 ner, 8".) im Druck erscheinen, worin er
 die den wahren Sachverhalt, entstellenden
 Angaben Slavik's durch Darstellung
 der Thatsachen widerlegte. Dieß ist das
 geschichtliche Moment, in Folge dessen
 dem Bürger Slavik eine Stelle in diesem
 Lexikon eingeräumt worden, worauf
 er sonst kaum einen Anspruch besäße. In
 Folge des freigebigen Gebarens, das S.
 in früherer Zeit bei seinen nationalen und
 anderen Passionen beobachtet, gerieth
 er später in bedrängte Verhältnisse
 und zuletzt verarmte er ganz, so daß er
 in seinen letzten Lebenstagen von der
 Unterstützung einiger Freunde sein Dasein
 fristete und das Hospital der Barmher-
 zigen Brüder sein Sterbehaus wurde.
 Slavik U2,u6u)' . IIsäaktoi'i Dr. I'lÄnt.
 I^2.ä. Ki s^er a, ^ . HI a I)' -, d. i Conver-
 sations'Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad-
 Rieger und I . Mal)'(Prag 1872. Kober.
 Lex. 8".) Bd. X I , S. 612.
 Elllllvik, auch Slillwjk und Slavtk,

Joseph, n. A. Wenzel (V i o l i n - V i r -
t u o s und Tonsetzer, geb. zu I i n e c
(Ginetz) im Berauner Kreise Böhmens
I . M a i . n. A. I. März 1806, gest. zu
Pesth 30. Mai 1833). Sein Vater
A n t o n ^vergl. die Quellens in seinen
jüngeren Jahren Musiklehrer in Wien,
erhielt später, auf Fürsprache des dama»
ligen Oberstkämmerers Seiner Majestät,
des Grafen Rudolph W r b n a . die Schul«
lehrerstelle zu Iinec in Böhmen. Sein
erstgeborener Sohn war unser Joseph.
Dieser zeigte in frühester Jugend Talent
für die Musik, und das Spielzeug des
vierjährigen Knaben war eine kleine
Violine, auf welcher e-r unter Anleitung
des übrigen nichts weniger als nachsichtigen
Vaters alsbald und ziemlich gut
spielen erlernte. Zum Unterrichte des
Violinspiels gesellte sich bald iener im
Gesänge, Clavier und Orgelspiel. Der
Secretär des Grafen W r b n a . Namens†
i n Joseph 434 ik) Joseph
P i l l . war ein häufiger Gast im S l a
v i k'schen Hause und hatte so Gelegenheit
das ungewöhnliche Munktalent des Kna
ben kennen zu lernen, den er nun auch zu
seinen Quartett-Abenden in's Haus lud
bei welchen derselbe den Violoncell-Part
übernahm. S l a w i k zählte damals acht
Jahre und spielte schon Quartette von
P l e y e l und Rode , Duetten von
Krammer u. A. mit einer Sicherheit
und Gewandtheit, welche Aller Erstaunen
erregte. Alles drang nun darauf, der
Vater solle den Sohn in das Conserva
torium nach Prag zur künstlerischen Aus
bildung schicken. Das Verlangen war
gerecht, aber dem Vater fehlten die Mittel
und nun trat wieder Graf Wrba
hilfreich ein und schickte 1816 auf seine
Kosten den Knaben nach Prag. Als er
daselbst vor dem damaligen Director des
Conservatoriums Dionys Weber Probe
spielte. legte ihm dieser eine der schwierig'
sten Etüden von K reu hervor. S. spielte
sie vom Blatte weg mit solcher Correctheit,
daß er sofort in den zweiten Jahr«
gang aufgenommen wurde. Unter P i x i s
letzte nun S. das Violinpiel fort lind
galt bald als einer d^r begabtesten Schü»
ler, trug auch in den Akademien, die jähr«
lich Statt fanden, jedesmal ein Solostück
vor. I m dritten Jahre seines Aufent
Haltes im, Konservatorium componirte S.
ein Quartett in F-H«?- und schwere Va«
riationen in ^ - ^ ? - . Als ihm in einiger
Zeit ein Freund P a g a n i n i'sche Nebungs«
stücke gab, vertiefte sich S. vollends in das
Studium derselben und nahm -o den Geist
seines Vorbildes in sich auf, daß er nach
demselben ein Concert schrieb, worüber
sein Lehrer förmlich ungehalten in die
Worte ausbrach, „wie man so närrische

Dinge componiren könne, die kein Mensch zu spielen im Stande sei". Nachdem seine Lehrzeit im Konservatorium beendet war, erhielt er von mehreren Cavalieren Anträge, als Musikmeister in ihre Dienste zu treten. S. aber, um in seiner weiteren Ausbildung nicht gehemmt zu sein, schlug jedes Anerbieten aus und unternahm auf den Rath seines Vaters zunächst eine Reise nach Wien. Dort fand er im Hause verschiedener Musikfreunde, unter anderen auch in jenem des Paters des Schriftstellers Dr. August Schmid die zuvorkommendste Aufnahme. Am 9. April 1826 gab er sein erstes Concert im landständischen Saale. Der Erfolg war ein unerwartet großartiger. Man verglich den zwanzigjährigen Geiger mit Lipinski XV, S. 217[^], und Paganini; . X V l I . S . 193) ersuchte den Virtuosen, das Concert, das er in ^-?no^ begonnen und in /''-c^?- geendet, ihm noch einmal vorzuspielen, als sollte dieser zweite Vortrag ihn erst von der Möglichkeit dieser außerordentlichen Leistung überzeugen. S. nahm nun seinen bleibenden Aufenthalt in Wien und lebte von den Einnahmen seiner Concerte. Als im Jahre 1828 Paganini nach Wien kam und S. den Wundermann geigen hörte, da ließ es ihm keine Ruhe mehr. Wie schwer zugänglich Paganini war, ist bekannt, aber Slawik gelang es, sich Zutritt zu dem berühmten Meister zu verschaffen, der sich selbst zu der verwandten Künstlernatur mächtig hingezogen fühlte. Nach Paganini's Abreise folgte er diesem nach Paris, wo ihm dieser gestattete, an seinen Privatübungen Theil zu nehmen, während er zugleich die Spielweise anderer Violinvirtuosen, unter Anderen des berühmten, durch sein großartiges und ergreifendes Spiel anerkannten Baillot, kennen lernte. Noch während seines Aufenthaltes in Paris, im April 1829, erhielt S. ein Schreiben des Grafen Harach aus Wien, das ihn aufforderte, die. Joseph 133 in Joseph ihm am 19. April verliehene Stelle eines wirklichen Mitgliedes der k. k. Hof-Capelle anzutreten. Dem Rufe folgend, kam S. sofort nach Wien, wo bereits sein erstes Concert deutlich bewies, wie nahe sein Spiel dem seines berühmten Vorbildes gekommen sei. Nun lebte S. ganz seinem Berufe. Im Frühling 1833 beabsichtigte er einen Kunstauftrag nach Ungarn zu unternehmen. Er gab am 28. April g. I. sein Abschieds-Concert in Wien. Nun reiste er ab und spielte – zum letzten Male in Preßburg. Krank erreichte er Ungarns Hauptstadt, dort angelangt, entwickelte sich ein heftiges Nervenfieber, dem der hoffnungsvolle,

erst 27jährige Künstler in wenigen Tagen bereits erlag. Die Theilnahme in Wien und Pesth war eine große, sein Leichen» begängniß in letzterer Stadt ein prach» tiges. Nach seinem Ableben lieferte ein ungemein stark besuchtes Concert die Kosten zu einem Grabdenkmal, das seine Nuhestatte bezeichnet. Von seinen Compositionen sind nur eine Phantasie und eine Potpourri im Stich erschienen. Im Nachlasse befanden sich: „^ancerf in ^V.8- . ^ / 7 " / - „Concert in ^ - n o ^ " / - „ M - M l r i mit Begleitung des GrchrötnZ" i - „ / m ^ o m ^ i i . " 5 - „Zürilltilluen iu A-ti?«'" ; in O-c^/'"; - „Pülllnalse in ^)-<Hn?-/ di e bisher genannten Werke besinden sich im Besitze des Herrn Labor in Horovic', - „H. ^lmctrt iu ^l's>mo?/" / - „Ivuudll"; - „Jariatillneil über ein Griginathema" ; - „Zanntionen mit Vech5rlnt>Ln Stimmen^; - „ 2. Cünrcrt in A"-?no/?", ' - „Nllpft in FV.?cön?-" , - „Nllntllll in ^.-ci«?-" ; wo sich die letztgenannten sieben Werke besinden, ist nicht bekannt! - sein Bruder R u d o l p h ssehe die Quellen S. 137^ besitzt die „Variationen ant der A-Saite". - Auch fand sich ein von S. geschriebenes Tagebuch mit vielen musikalischen Glos» fen und Bemerkungen über das Violinspiel vor, das gleichfalls oben erwähnter Labor besitzt. Seine Arbeiten tragen sämmtlich das Gepräge ein.r kühnen Phantasie und zeigen die hohe technische Stufe, auf welcher S. als Violinspieler stand und die nur selten Einer erreicht. Als Violinspieler cdarakterisirt ihn ein Fachmann - Dr. August S c k m i d t - wie folgt: „Eine bis zu einem solchen Grade der Bravour gesteigerte Kühn» heit in Ueberwindung haarsträubender Schwierigkeiten, war mir nock bei keinem Geiger vorgekommen. Für ihn schien es keine Problem- der Ausführung zu geben, die er nicht zu lösen im Stande gewesen wäre. Die schnellsten Laufe in allen Stricharten, drei« bis vierstimmige Dop« pelgriffe, Arpeggien in allen Lagen wechselten mit den gewagtesten Sprüngen, Terzen, Sexten, Septimengänge rauschten im Sturmfluge vorüber, während wieder im Auf» und Abstrich des Staccatos die Töne pcrld von dem Bogen rollten. Dieses kunstvoll gewobene dicbte Passa» gengeflecvt aber durchbrach er mit lächeln» den Minen, es kostete ihn die herkulische Arbeit nicht die mindeste Anstrengung. Die Klangmasse, welche sich aus diesem Füllhorn von Tönen über den Hörer ausgoß, war aber von dem Zauber einer musterhaft reinen Intonation umstoßen". Nun aber, wie Schmidt zum Schlüsse berichtet, fehlte diesem wunderbaren Kunst» gebilde der Virtuosität der warme Hauch Empfindung, und es blieb nur die

immense Technik zu bewundern. Als
 Mensch war er eine edle Natur' er
 schickte von seinen Einnahmen reichlich
 dem Vater, seinen Bmder unterstützte er
 durch eine Monatszulage sehr freigebig,
 unter den Koryphäen der Tonkunst stand
 hm B e e t h o v e n obenan, unter den
 i n Joseph 136 Slanik, Anton
 Poeten zog er Shakspeare und Jean
 Paul den andern vor. Im Jahre 1838
 meldete das-Präger Blatt: „I^nir“,
 daß der Zinngießer Menzl in Karo-
 ' linenthal zu Prag das einzige bekannte
 Bildniß des Künstlers bische. Es ist in
 Oel von einem Wiener Maler, Namens
 Nowotny, cmsgeführt. Dieselbe Notiz
 meldet ferner, daß S l a w i k zu Ho?ovic
 in Böhmen geboren und das Denkmal
 auf dem Pesther Friedhofe ihm von dem
 Grafen Brunswik errichtet sei. Beide
 Angaben stimmen mit unseren, in der
 vorstehenden Biographie enthaltenen,
 aber richtigen, nicht überein.
 A l l g e m e i n e T h e a t e r - Z e i t u n g . Herausgegeben
 von Adolph B ä u e r l e (Wien.
 kl. Fol.) XXVI. Jahrg. (1833). Nr. 160:
 „Biographische Skizze“ von L e t t c r i S . -
 Gaßner (F. S. >->i.), Universal'Lerikon
 der Tonkunst. Neue Handausgabe in einein
 Bande (Stuttgart 1849, Frz. Kühler. Lex.»8").
 S. 787. - H a n s l i c h t (Eduard). Geschichte
 des Conrertwesens in Wien (Wien lu(>9,
 Braumüller, gr. 8"). S. 241 und 329 -
 Oesterreichische M u s i k e r - Z e i t u n g
 (Wien, 4".) 1877, Nr. 49 ^Fragment aue
 I>i'. August Schmidt's Autobiographie:
 „Reflexe“. - H a n d s c h r i f t l i c h e N o t i z e n
 desselben. - M e y e r (I .) , Das große Conuersations'Lerikon
 für die gebildeten Stände
 (Hilddurghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8").
 Zweite Abtheilung, Bd. IX, S. 481. -
 Oesterreichische N a t i o n a l » E n c y k l o
 p ä d i e u o n G r ä f f e r u n o Czikann (Wien
 1837, 8"). Bo. V, S <iö snach diesem geb.
 l . März 1806, gestorben bereits 1832j. -
 P r a g e r M o r g e n p u s t 18li«, ^)tr. 188, -
 N e u e s U n l u e r j a l - L e r i k o n o e r Tonkunst.
 Anfangen r>on Dr. Julius Schladebach.
 fortgesetzt uon (äd- B e r n o d o r f f (Dresden.
 Robert Schäfer, gr. tz".) Bd. I I I , S. ü84
 lnach diesem geb. l. März 1806). - Sey,
 f r i e d (Ferdinand Ritter v.), Rückschau in
 das Tye^trleben Wien's seit den letzten fünfzig
 Jahren (Wien 1vü4. 8"). S. 250 -
 Aus der Sammlung der Biographien im
 Archive des Wietier Musik-^onseruatoriums.
 - Noch sind Lebensskizzen Don A. Üelnbera
 in dem „Ivvöt?" 1834, uon Em.
 M e l i S in den ^lū2ülco noviü)' " 1838 von
 I . B. Mencl im „I^Udoi-" 18^)^9 vorhan.
 den, die ich aber nicht einsehen konnte.
 Porträt. Unterschrift: „, <so26t' slavikj
 26. ülarL. 1806, l' 20. mHe 1833 > I , c>
 monäs tremdle <iu2<uci vau5 ^ous2. I-'a^aiuii.

Lithographie ^Beilage des „validor“^.
 Slnwik's Grabstein. Die Freunde des Compo«
 siieurs haben dem in der Blüthe des Lebens
 zu Pesth verstorbenen und daselbst begrabenen
 Tonkünstler auf dem Friedhofe ein Denkmal
 gesetzt. Dasselbe besteht aus einer adge-
 stutzten, auf einen Sockel gestellten Pyramide
 die eine mit einem Kranze und Traueituch
 behängte Lyra und auf der Vorderseite S l a«
 wik's Bildniß in Medaillon zeigt. Unterhalb
 enthält eine Tafel folgende 'Inscription:
 „Den äi6 HIu.l>6 äoi' I'ons I I^i-ük 2uui. (^ovou
 un8, > Nii.or bswoiut a.Iü z^ük
 uns, tüllllton inin äocli > ^a Vern
 er-
 " Der
 Soctel aber enthält folgende Angaben: „Ge^
 boren zu Gienitz in Böhmen 1800 > Gestorben
 in P M ani 30. May 1833 ^ i . x . O.".
 SES ist auch eine uon M i n k lithographirte,
 bei I . Schmid gedruckte Abbildung des
 Denkmals erschienen/>
 Nebcr Zlaiuik's Familie. S l a w i k ' s Vater,
 A n t o n (geb. zu Horovi«.' im Präger 5^'reisc
 11. August 1782, grst, rbenda 4. December
 1883), war Lehrer in Horooic und m Iinec
 (Giieih). woraus er im Jahre 18lii als Lehrer
 der Hauptschule nach Horovic zurückkam.
 Ür war ein guter Sänge». Orgel,, Violinund
 Violoncellpieler,. I n jüngeren Jahren
 trai cr in uerchiedenen öffentlicheil Ü^ncelten
 auf. Auch hat er oielc Schul» und Kirchen»
 lieoer in Musik ^cseht. Als sein Hauptwerk
 gilt eine Kirchenfuge über ein Thema aus
 M o z a r t ' s ^It.v(^uio!n'l'ud!l nnrulü". Seine
 uier Söhne: A l l t o n . J o h a n n , Joseph
 und R u d o l p h wareil gleichfalls tüchtige
 Musiker. — J o h a n n (geb. 3. März 1803)
 war zuletzt Schreiber beim KreisgeriäUe in
 Hoi-ovk', starb in jungen Jahren (.'. Oktober
 1830). — Joseph Ist unser berühmter
 ViolinoViltuos, defsen Lebensskizze ^S. 133^>
 besonders niitgrlheilt wurde. — A n t o n (geb.
 zu Iinec 30. Mai 1610) besuchte die lctteini.
 schen Schulen zu Prag und sollte die theo«
 logische Laufbahn ergreifen. Das über war
 nicht nach seinem Sinne, er trat beim Herrschaftlichen
 Amt in Hoi'ouic ein und ging
 dann von dort zum Theater, wo er sich mit
 Slamik, Rudolph 137 Slawik^ Rudolph
 erster Violinspieler am Theater-Orchester
 angestellt und später Vice-Capellmeister
 an demselben. Zugleich übernahm er die
 Chormeifter- und Organistenstelle an der
 polnischen und deutschen Kirche zu St.
 Peter und Paul in Moskau, wo er zur
 Zeit noch sich besindet und von dort öfter
 seine Heimat besucht. , Als Compositeur
 ist S. seit früher Zeit ungemein fleißig
 gewesen, so hatte er noch als Schüler des.
 Prager Konservatoriums eine große Can»
 täte: „Des Heilands erste Stunde", Text
 von Peter Houda , dann mehrere Quartetten,
 emige Lieder mit Pianobegleitung

und eine Phantasie über das Volkslied:
 „8pi mă -lata« (Mein Goldchen schläft)
 componirt. Später in Rußland häuften
 sich seine Arbeiten, deren größter Theil in
 der Moskauer kaiserlichen Theaterdruckerei
 erschienen ist. Davon sind anzuführen:
 eine Symphonie, für großes Orchester; –
 „Gnmrwre in A-?na?/"; – „Gnnertnre in
 6/-^«)-", – – die Musik zu dem Drama i
 „Johann Palm" – zu dem Ballet:
 „Maler und Modistin"; – eine Messe,
 für vier Singstimmen mit Orgelbegleitung;
 – Phantasie über ein ungarisches
 Thema, für die Violine; – „Zn Garnellal
 nun Mll5kan".nach einem russischen Thema:
 – mehrere öechische Lieder, einige russische,
 polnische, französische und deutsche
 Romanzen. Für das Ballet componirte
 er zahlreiche ungarische, deutsche Tänze,
 dann Polka's und andere Tänze, wie
 sie im Ballet vorkommen, jür die Fanni
 E l ß l e r , Nadesda B o g d a n o w , San»
 kowska u. A. Schließlich ist seiner
 Orcheftrirung der russischen Oper: ^ a -
 xoäsn" von dem Fürsten Wzaze ms ky i,
 welche in St. Petersburg aufgeführt
 wurde, zu gedenken.
 Oajetan T y l befreundete. Später aing er.
 auf den Rath seines Bruders Joseph in
 Wien, zum Militär. I n der Folge hörte er
 den pädagogischen CurS in Wien und wurde
 Lehrer in hovovic. Doch auch in dieser
 Stellung litt es ihn nicht, er begab sich nach
 Polen und Rußland und dort lebte er als
 erster Violinist der französischen Oper in
 Moskau. I n den Jahren <s33 und ls54
 verweilte er in seiner Heimat, kehrte aber
 dann wieder nach Rußland zurück, wo er im
 Jahre 18?0 noch lebte. – Ueber den vierten
 und jüngsten Bruder, Rudolph, siehe die
 besondere Lebensskizze.
 Slawik, Rudolph (Tonsetzer, geb.
 gu Hoi-ovic 29. April 1823). Der
 jüngste Bruder des berühmten Geigen-
 Virtuosen Joseph sS. 133^ . Da er
 großes Talent für Musik zeigte, unterrichtete
 ihn sein Vater frühzeitig im Gefang.
 Violin- und Pianospiele. Nun kam
 er als Sängerknabe in das Kloster der
 Kreuzherren mit dem rothen Stern nach
 Prag und 1836 in das Prager Conservatorium.
 Dasselbst war P ix i s, der auch
 seinen Bruder Joseph unterrichtet hatte,
 sein Lehrer. Nach dreijährigem Lehrcurse
 im Conservatorium trat er 4839 bei dem
 Prager Theater-Orchester ein. Von 1840
 on gab er Concerte in seiner Vaterstadt,
 in Brandeis. Pilsen, Przibram, begab sich
 dann nach Ungarn, wo er gleichfalls mit
 Erfolg concertirte und dann zu Pesth
 Orchester-Director wurde. I m Jahre
 1844 ging er nach Rußland, dort brachte
 er das erste Jahr als Musiklehrer bei
 einem vornehmen Russen zu, ging darauf

im August 1843 nach Moskau, wo er, wie später in Zytomir, Kiew, mit Erfolg Concerte gab. In Moskau wurde er mit dem Kapellmeister der kaiserlichen Oper, dem berühmten J o h a n n i s (gestorben und begraben in Traunkirchen bei Gmunden), der einst ein Freund seines Bruders Joseph gewesen, bekannt, und über dessen Verwendung wurde er als I^acl. l i i s ^ s r a. F. 2la1^, d. i. Conoer» sations-Lerikon. Redigirt von vi-. Franz Lad. † Sla»ik, Wenzel Oskar «38 Stawikowski R i c g e r und I . M a l ^ ' (Prag 18?2. Kober, Ler.-8o.) Bd. V I I I , S. 326. Wenzel Otakar (öechischer Schulmann und Fachschriftsteller. geb. zu Oudrnic im Gitschiner Kreise Böhmens 27. September 1833). Im Alter von 42 Jahren schickten ihn die Eltern auf die Hauptschule nach Gitschin, wo er im Jahre 1849 das Gymnasium zu besuchen begann. Nachdem er dasselbe beendet, betrieb er das Studium der classischen und 'slavischen Sprachkunde an der Prager Hochschule, und 1861 unterzog er sich der Staatsprüfung aus der Philologie für ein Lehramt am Unter-Gymnasium. Zunächst supplirte er an höheren öechischen Realschulen den leidenden Professor ^ t a s t n y , dann den Director Wenzig und Professor Z a v , als diese beiden ihren Sitz im böhmischen Landtage einnahmen. Im Jahre 1862 erhielt er eine Professur am Gymnasium zu Iungbunzlau. wo er in erster Linie sich um die Einführung und Ausdehnung des Unterrichtes in öechischer Sprache energisch bemühte. „Nun“, so meldet der „sloviik“ >Bd. X I , S. 167^ „wurde er für sein nationales Gebaren von der politischen Obrigkeit stark verleumdet, vor«nehmlich aber von dem „berüchtigten“ (povSltn^) Kreis-Präsidenten Komers verfolgt, der darauf hinarbeitete, daß S. seines Lehramtes enthoben werde. Das aber sollte Komers nicht erreichen“. So der „slovniic«. S l a v i k betheiligte sich auch an der Gründung der Vorlchußcasse und des Turnervereins in Iungbunzlau, bei welchen sein Oechisirungsdrang ein weniger obrigkeitlich beschränktes Gebiet bebauen und pflegen konnte. Im Jahre 1863 berief ihn der Prager Stadtrath an das neu ^richtete städtische Real-Gymnasium auf der Prager Klemseite, wo S. seither thätig ist. Als Schriftsteller wirkt S. vorzugsweise in seinem Fache, der Philologie. Zunächst veröffentliche er während seines Aufenthaltes in Iungbunzlau in dem dort erscheinenden öechischen Lokalblatte: „LoikLlÄVNn“ verschiedene, meist kritische Aufsätze. Ferner scdrieb er für den „Vsswik didlio^rg.. Kek^“. d. i. Bibliographischer Verkünder,

den „Ivetosor“ und den „äiovník naučn[^]-.“ Durch seine Gattin trat er in verwandtschaftliche Beziehungen zu dem öechischen Schriftsteller Karl Vinarický. wurde in den letzten Lebensjahren desselben sein Vertrauensmann, Halfibm beider Ausgabe seiner gesammelten Schriften und in Führung seiner ausgedehnten Korrespondenz. Nach V i n a r i c k ý 'S Tode aber besorgte er die Fortsetzung der Herausgabe mehrerer von diesem in der „Síl, roční Vidutnka.“ begonnenen Arbeiten und veröffentlichte im Jahre 1872 in der «echischen Museal-Zeitschrift („časopis“) Einiges aus V i n a r i c k ý 'S Nachlaß und Briefwechsel. Selbstständig erschienen von ihm: „e? . /tt? d. i. Die Commentarien Cäsar'S über den gallischen Krieg, mit Vorrede Erläuterung und der Karte Galliens (Prag 1869 u. f., Kober). In Vorbereitung zur Herausgabe hat er eine 3chul'Ausgabe von ^^'«6^tt?' cis ös//o a/v/^' und eine Anthologie aus „ I.2(i. liio!<?>,- a ,7. >la!.v, d. i. Bonner'sationö. Lorikon. Nrdi^irt uon l>r. Franz Lao Rieger uno K, M a l x (Praa t«?2. Kuber. 3>r..ti"-) Vd, X I , S, l<>7. Stawikowski, Anton (Arzt. Professor der Medicin und Fachschriftsteller, geb. zu Lemb?rg im letzten Jahr^o zchent des 18. Jahrhunderts). Seine^o 139

Vorbereitungsstudien beendete er in 3em berg, alsdann begab er sich nach Wien, wo er an der dortigen Hochschule die medizinischen Studien hörte, den Doctorgrad und 1819 insbesondere das Magisterium der Augenheilkunde erlangte. Früher schon war er als Assistent an Seite des berühmten Wiener Augenarztes Dr. G. I . Beer Md. I> S. 222^ thatig. Die Verhandlungen wegen einer im Jahre 1819 ihm angebotenen Professur an der Universität Wiln.i zerschlugen sich. Nun kehrte S. nach Lemberg zurück, wurde dort Assistent und zugleich Secundarius an der Klinik und Abtheilung für äußere Krankheiten, später PhysikuS im Spital der barmherzigen Schwestern und im Gefängnißspital und während der Cholera Physikus des 3emderger Kreises. I m Jahre 1810 erfolgte seine Ernennung zum Augenarzt für ganz Galizien, in welcher Eigenschaft er sich bald einen ausgebreiteten Ruf erwarb. Außerdem übte er die unentgeltliche Praxis für die Tauben und Blinden aus. Das Blindeninstitut in Lemberg verdankt fein Errichtung vornehmlich den Bemühungen S i a w i k o w s k i's. Als endlich an der Hochschule in Krakau eine besondere Lehrkanzel für Augenheilkunde festgesetzt wurde, folgte S. im Jahre

1831 der an ihn ergangenen Berufung dahin und versah in einer seinem voraus«
 gegangenen Rufe entsprechenden Weise dieses Lehramt. Als Schriftsteller, auf medicinischem Gebiete thätig, hat S. nachstehende Werke veröffentlicht: „Nb-Handlung über die Würmer in Menschen" (Wien 1819, 8o.); – „Ueber die (5tillllerll in Dmberg uniü dem Amberger Kreise" (Lemberg 1832): – „Ueber die epidemische Zngen-Gichündung" (Wien 1849)' – „FaHanea o/btt5l's^csns") d. i. Oculistische Beobachtungen (Warschau 1833, 8<>.); – ml'n sl's e^o^s^l/", d. i. Rathschlage bei Herannahen der Cholera (Lemberg 1848); – a", d. i. Vergleichender Neberblick auf die Entwicklung des beginnenden grauen Staars ^Ätaraota), schwarzen Staars < 515) und grünen Staars (Krakau 1814, 8o.).
 d. i. Lemberger Wochenblatt. Literaturblatt. Jahra. 1830. N. 31. T. 2S5.
 8lechta spricht: Schlechta^, Johann (M a l e r , Geburtsort und Jahr unbekannt), Zeitgenoß. Die unten bezeichnete Quelle nennt ihn rinen Maler aus Chrudim in Böhmen, und berichtet von ihm, daß er im Jahre 1842 den Hochaltar in der Kirche zu Ostrodov auf der ehemaligen Herrschaft Richenburg ftafsirt (?) und ebendasselbst das Altarbild: „Der h. Karttilllllllniins" gemalt habe. Weitere Nachrichten über diesen Künstler fehlen.
 I^a.6. Nie^65 a ^ . HI k l) ' , d. i. Conoer» sationö'Lerikon. Redi^irt von vi-. Franz Lad. Riege:,- und I . Mal>- lPraq 1872. Koder, 3er,,8<>.) Bd. XI, 2. 214.
 8lechta, siehe: Echlechta v. Wschehrd, die Freiherren ^siehe Bd. XXX, 5. 39 und in den Quellen S. 6 l u. f.^.
 8lechta, Anton, siehe: ^chlechta von Wschehrd M . XXX, S. 67. Nr. 2^
 8leczkowski, Andreas (gelehner T h e o l o g , geb. in Galizien, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu K r a k a u im Jahre 1786). Widmete sich der theologischen Laufbahn und war Professor der Homiletik an der Krakauer Hochschule, an welcher er auch das Magisterium der Philosophie erlangt hatte, dann wurde er Kanonikus an der Collegiatkirche zu²
 140 Anna
 St. Anna in Krakau und Scholasticus von Kurzelow. Als Schriftsteller thätig, hat er folgende Werke herausgegeben: 1773, 4<.); in diesem Werke behandelt S. ein für seine Zeit ebenso wichtiges und interessantes, als für den Autor bezeichnendes Thema, nämlich das von der Nothwendigkeit und den Vortheilen des Ankaufes von Büchern, wobei er zugleich jene Polen aufzählt, welche ihr Vermögen

zur Anschaffung derselben verwendet haben;

– „As N207^s A s i ^oml'nz's 0?^–

«72F«6" sedä. 1773) 8".); –

(edö. 1770, 4".); –

Z^co^c, 07^/0)266 66H.–" (edd. 1773, 8".); –

^'sL<?^, d. i. Gottes Lob in der Verehrung der Heiligen (ebd. 1770. 8«.). S. war der letzte der sogenannten Tylicianischen Kirchenredner. – Ein Marrelin SlecZ«kowski gehört unserer Zeit an, er ist Priester und hat in dem nächstbenannten Werke einen Beitrag zur Geschichte des Katholicismus in den polnisch-russischen Provinzen geliefert. Der Titel des Werkes lautet.'

d. i. Einige Nachrichten zur Geschichte der katholischen Kirche in den polnisch-russischen Provinzen von der Theilung Polens bis zur neuesten Zeit (3emv>rg 1862, Wild).

ll ue 7 lc 1 0 p ti ä i ^ 2. p 0 V 8 2 L c lr n k , d. i., Allgemeine (polnische) Encyklopädie (War'schau l«a6. gr. 50.) Bo. X X I I I , S. 276.

Noch ist eine Adelsfamilie die S l e c z k o w s t i von P o d o j vo> banden. I m Jahre 1867

nnt Dplom vom 1. Mai wurde Franz

S l e c z k o w s t i (grv 11. Octol)er 1814),

damals Major im k.'k. 1U.Linien'Infanterie«

Regiment. in den el^ländischen ?ldels<

stand mit dem Prädicate Edler von Pobj

erhoben. Aus seiner Ehe mit Emilie Edle

von Oauksza (geb. 3. December 1838) stammen

drei Kinder: L a d i s l a u s (geb. 24. September

1859). W i l h e l m i n e (aeb, 26. Mai

1862), Joseph (geo. 11. August 1864).

Franz S l e c z k o w s k i von P o b o j steht nicht mehr im activen Dienste.

Wappen. Von Nolz und Silber längs

getheilter Schild, rechts zwei ucrsänänkie

Schwerter an goldenen Griffen, zwischen d>>n

Klingen von drei silbernen Sternen begleitet,–

links ein natürlicher Hühneraeier aus einem

aus dem Fußbrano aufsteigenden natürlichen

schröffen Felsen stehend und in d?r rechten

Kl^ue ein Hufeisen tränend. Auf dein Sckiloe

ruht ein gekrönter Turnierdelm. Auf der

Krone liegt ein überdogencr Arm in Gold

grrändrtem Harnisch, in der depanzerten Hand

ein blankes Schwert an goldenem Griffe über

sich schwingend. Helmdecken sind roth

mit Silber unterlegt.

Anna (E r f i n d e r i n des

böhmischen Nationaltanzes „Polka“,

geb. in B ö h m e n im Jahre 1802).

Schon in den Quellen zum biographischen

Artikel über die Künstlerfanulie Neruda

M . XX, S. 190 u. f.^ wurde der

Anna Slezak gedacht, welche allgemein

alü die Erfinderin des durck die

ganze Welt verbreiteten Polkatanzes be.

zeichnet wird! auch wurde dort Näheres

über den ganzen Vorgang berichtet und

sonst noch Einiges dazugehöriges erzählt.

Zur Ergänzung der dortigen Angaben fügen wir noch das Folgende hinzu. Die Polka wurde sogar Gegenstand diplomatischer Korrespondenz. Die Schnelligkeit, mit welcher dieser Tanz sich eingebürgert und beliebt gemacht hatte, mo^{te} wohl nach dem Urheber desselben di^e Neugierde rege gemacht haben. So geschah es denn, daß das General-Consulat in London in einer vom 24. Jänner 1862 datirten Anschrift an die Behörden in Elbeteinitz (Böhmen) das Ersuchen richtete, die Erfinderin des Polkatanzes aufzuf^u Slezak. Aima Anton suchen und ihren Namen und Wohnort anzugeben. In der Zuschrift heißt es unter anderen, daß das Mädchen in Elbeteinitz gedient habe, und dem Vernehmen nach in dem Dorfe Konetopy wohnen solle. Obgleich sowohl die Geistlichkeit, als die Gemeindebehörde in Elbeteinitz sich alle mögliche Mühe gaben, dieses Mädchen zu entdecken, kam man doch zu keinem Resultate, bis nach einiger Zeit vor dem Pfarrer daselbst eine 60jährige Frau erschien und behauptete, daß sie die Polka, und zwar in Kosteletz, erfunden habe. Die weiteren Erhebungen stellten heraus, daß dieselbe ungefähr im Jahre 1830 als Dienstmädchen an einem Sonntag nach dem Tacte gesungen und getanzt, ein Unterlehrer (Neruda) hierauf diese Melodie zu Papier gebracht habe, und dieser neue Tanz bereits am nächsten Sonntage bei einer von Studenten veranstalteten Tanzunterhaltung getanzt wurde. Von da verbreitete sich die Kenntniß dieses nun allbeliebten Tanzes nach Prag, wo er „Polka“ getauft wurde. Das ehemalige Dienstmädchen sei jetzt (1862) verheirathet, 60 J. alt, heiße Anna Slezak und habe vier Kinder. So erzählt der böhmische „O²², 2“. Zur Geschichte der raschen Verbreitung und Beliebtheit der Polka diene noch das Folgende: Die Beliebtheit der Polka als Tanz brachte die berühmte Sängerin Henriette Rossi am Sonntag > M. X X V I I , S. 68) auf die Idee, die Polka zu singen und veranlaßte einen Verleger zur Herausgabe einer Gesangspolka für Concerte, welche hauptsächlich auch unter dem Titel: „Polka soimtäzöllig.“ im Stich erschien und bald zu solcher Beliebtheit gelangte, daß die ihrer Zeit berühmte Virtuosin. Belle Villé-Oury, das Gesangsstück für einen Concertvortrag auf dem Piano bearbeitete, was ungemein zur Verbreitung dieser Tanzweise beitrug. Nun bemächtigten sich die Virtuosen dieses Themas und zunächst machten sich Dreyschok und Schulhof daran. Insbesondere wurde bald Dreyschok's Composition. betitelt: „Invitation. 2. 11a Polka“, ein Bravourstück

sämtlicher Pianisten und Pianisti«
 nen. Wie dann der Compofiteur Friedrich
 Smetan mit seinen poetischen Polka's und Friedrich Simak sBd.XXXIV^
 S. 300^j durch Umarbeitung der Hit«
 m ar'schen „Esmeralda“ zu einer Con«
 certante N° Polka für die Weiterentwicklung
 und Weiterverbreitung dieses Tonstückes
 gewirkt, möge nur angedeutet sein.
 Ob Anna Slezak, die Urheberin oder
 Erfinderin der Polka, welche zur Stunde
 73 Jahre alt sein möchte, noch lebt, ist
 nicht bekannt.
 Presse (Wiener polit. Blatt) 1862. Nr. 43.
 in der Kleinen Chronik. – „Die Erfinderin der
 Polka“. – K l a g e n f u r t e r Z e i t u n g 1863^.
 Nr. 19, im Feuilleton: „Alte und neue Tänze“.
 – P r a g e r Z e i t u n g 1862. Nr. 38. in den
 „Prager Nachrichten“. – 1,26a. VsNstri-
 ctick)' 2. m66m 11kLoxis, d. i. Lada. Belle?
 tristisches und Modedlatt. Von Antom'e
 M e l l i s . I I . Jahrg. (1862). Nr. 18: „?rvni
 ?oika“, d. i. Die erste Polka.
 Slezak, Anton (Arzt. geb. zu Böhmisch-
 Trebic 17. October 1820, gest.
 zu Groß-Szent Miklos im Banat
 18. December 1868). Das Gymnasium
 beendete er in den Jahren 1834–1840
 zu Leitomischl, dann hörte er die philo«
 sophischen Studien zu Brunn und begab
 sich 1842 nach Wien, wo er das zu seinem
 Berufe erwählte medicinische Studium
 begann und daraus im Jahre 1848 das
 Doctorat der Medicin und Chirurgie erlangte.
 Nun beginnt ein wechselvolles
 Leben. Noch im Herbst lehgenannten
 Jahres kam er als Gerichts- und Stadt«
 Arzt nach Schlan und blieb daselbst bis
 1881, wo er in der Zwischenzeit auch als >♀
 8!eMk. Anton 142 Sle^ina
 provisorischer Stadtphysikus fungirte. I m
 Juli 1831 ging er als praktischer Arzt
 in's Karolinenthal nach Prag, wo er bis
 zum Juni 1833 blieb, und nun folgte er
 einem Rufe des Bürgermeisteramtes von
 Lantz (Ledetsch), einem Stadtchen des
 Czeaslauer Kreises, zur Uebernahme des
 dortigen Stadtphyfikates. Schon im
 nächsten Jahre berief ihn ein Ort, Billet,
 im Banat, wo er aber auch nicht gar
 lange verblieb, weil er schon im April
 1836 zum Kreisphysikus nach Groß-
 Szent-Miklós (N a ^ - I - e n t M K I ä s) im
 Groß-Becskereker Kreise des Temesvärer
 Banates berufen wurde, wo er durch
 13 Jahre bis an seinen Tod, der ihn im
 besten Mannesalter von 48 Jahren da
 hinraffte, thätig gewesen. I n Groß
 Szent Miklós stand S. als Arzt in hoher
 Achtung. Seine letztwilligen Anordnungen
 find ein schöner Beweis seiner Vaterlandsliebe.
 Sein Haus in Groß-Szent Miklos
 nebst den dazu gehörigen Grundstücken
 legirte er nach dem Ableben seiner Ge«

malin dem Akademischen Senat der Prager Hochschule mit der Bestimmung, daß aus dessen Einkünften ein Stipendium für einen Studirenden der Medicin öechoslavischer Nationalität gebildet werde; dem öechischenMuseum legine er 20.000ft. in Temesvarer Grundentlastungs-Obli« gationen und außerdem, nach dem Ab» leben seiner Frau, noch 10.000t) st. mit der Bedingung, daß die Hälfte dieser scher Schriftsteller Namens „ävatodor" zufalle.

6lovnik QkUön?. L,SÄ. Dr. I'lHQ. 1^26,. NivFsi- H ^ . KI 2.1)', d. i. Conversations-Lexikon. Nedigirt von Dr. Franz Ladisl. Ri egerundI. Mal> (Prag 1872. Kober. Lex,. l>".) Bd. X I , S. 167.

Slczina, Johann (gelehrter J e s u i t , geb. zu T r o p p a u 7. December 1714, gest. zu P r a g 2. Jänner 1773). Trat mit 16 Jahren, am 21 . October 1730. in den Orden der Gesellschaft Jesu. in welchem er die philosophische und theo> logifte Doktorwürde erlangte. I m Lehr» amte verwendet, trug er durch sechs Jahre in den Humanitätsclassen, dann folgeweise Moral und Philosophie wieder durch sechs I^hre und zuletzt durch 17 Jahre Bibel-Auslegung vor, worauf er Schulpräfect im 0Iein6Qtinnm.zuPrag wurde und diesen Posten fünf Jahre versah. Er starb im Alter von 61 Jahren. Durch den Druck veröffentlichte er: 2>ae- (010QIUQÜ 1749, 80.); — 6«s /ieÖT'wiQls sti'a?7! st FTt «iz'o«,?'ö6 e^sl'T'^e^s". I'olni 4 (idid. 1760, 40.). S. war ein großer Verfecbter der peripatetischen Philosophie. (De Luca). Das gelehrte Oesterreich, Ein Versuch (Wien 1778. uon Trattnern, 8".) I.Bandes 2 Stück. S. i43. — P e l z e l (Martin). Abbildungen dödmischer und mährischer Gelehrter und Künstler u. s. w. (Prag 1727. Hraba 8"). S . -'^3.

Noch ist anzuführen der Jesuit Georg S l ^ zina (geb. zu Plüüna in Schlesien 6. April 1664, gest. zu Gnschin im Jahre 1744). Seit 1687 Jesuit, wirkte er im Lchramte, philosophische und theologische Disciplinen vor' tragend, im Gunzen durch 23 Jahre, Dann war er 20 Jahre lang Nenor verschiedener Collegien seines Ordens und zuletzt Rsator nik^nlüous der Prager Hochschule. Er gab heraus: „lK6865 sx UQivtzlää rdoolosia, LcliolaZtica. 2.utkoritats ürmatas ot Iirovi Iiigtoi-ia.« I'ontitiei2,6 st V^ecipnoruiQ coudliorurn 2a riruuni oevlesiastioorum L^uopgl iuter- 5tinc:t22" (^Via.ciälavias 1707, 8».)- — «Lrs- V63 2.äll0t2.ti0UÜ3 g.<1 äa.MNU.t2.8 Ot LUD VXcoNMullieatiolio soäi 2^o3toUol>,s i-eserv^tü. ^iodibita,2 a.d ^loxanäro V I I . 4Z piozza-♀ Sliunnsln 143 Sliwka LitionSl," sidiä.). S. st^nd im Rufe eines großn Gelehrten. ^Pelzel looo oitkto,S. 140.^

811k, siehe: Schlick, die Grafen
d. XXX, S. 101–127.
von Iunosza, Adolph
(Poet, geb. in Galizien im Jahre 1811,
gest. zu Lemberg 28. Mai 1839). Die
Studien machte er am Gymnasium und
an der Hochschule in Lemberg. Nach beendigten
Rechtsstudien trat er in den k. k.
Staatsdienst bei der politischen Behörde
ein und starb als Conceptspraktikant des
galizischen Guberniums im Alter von erst
27 Jahren. Frühzeitig versuchte sich S.
in der Poesie und mit 17 Jahren schrieb
der junge Pole deutsche Gedichte, welche
eine reiche Phantasie verriethen und zu
den schönsten Hoffnungen berechtigten.
Im 1. 1827 brachte das Lemberger deutsche
Unterhaltungsblatt „Mnemosyne“
seine ersten Proben, und nun folgten im genannten
Blatte seine Arbeiten – es waren
Sonette von und nach Miökiewicz.
Gedichte. Balladen, größtentheils Nachahmungen
und Uebersetzungen der Gedichte
von Adam Mickiewicz, welcher
eben damals im Zenith seines Dichter-
ruhmes stand und von der polnischen
Jugend mit der größten Begeisterung
gelesen und nachgeahmt wurde. Außer
diesen poetischen Arbeiten brachte seine
Feder auch mehrere Artikel in Prosa. Die
„Mnemosyne“ widmete dem zu früh ent-
schlafenen folgenden Nachruf: „Ausge-
zeichnete Fähigkeiten, verbunden mit wahr-
em poetischen Geiste und der Gemüths-
lichkeit eines fühlenden Herzens hauen
bold die herrliche Gabe der Dichtkunst in
ihm geweckt' das rasche emsige Fortschreiten
auf diesem Pfade, die duftenden Blüthen,
die demselben entsproßen. ließen
einen ausgezeichneten Schriftsteller im
Fache der Poesie und schönen Literatur
erwarten, doch ein früher Tod vernichtete
diese Hoffnungen und . . . raubte uns
eine Seele im Reiche des Guten und
Schönen“. Herausgeber dieses Lexikons
hat Sliwinski's gedruckte Arbeiten ge-
lesen und muß obiger Ansicht beipflichten.
Er hat seine Mutter, die seinen Nachlaß
bewahrte, kennen gelernt, und eben als er
solchen einsehen sollte, wurde er von Lemberg,
wo er damals weilte, abgerufen und
mit seinen veränderten Verhältnissen trat
obiges Vorhaben in den Hintergrund.
Interessant aber ist die Thatsache, daß
zu derselben Zeit, als sich ein Pole zum
deutschen Dichter heranbildete und zu den
weitgehendsten Hoffnungen berechnete –
es ist hier eben Sliwinski gemeint –
sich ein Deutscher polonisirte und ein bedeutender
polnischer Poet wurde, nämlich
Vincenz Pol von Polenburg, der
als Vincenz Pol in der polnischen Dichtung
und Literatur eine hervorragende
Stelle einnimmt. Man vergleiche seine

Biographie in diesem Lexikon M d . X I I I ,
S. 49^j.
M n e m o s y n e (Unterhaltungsbeilage der deut-
schen Lemberger Zeitung) 18. Juni 1839.
8liwka, Johann (polnischer S c h r i f t -
steller, geb. in Oesterr «Schlesien,
gest. um 1873). Ob S. mit der adeligen
Familie S l i v k a von S l i v i c .
welcher im Jahre 1319 ihr alter Ritterstand
bestätigt wurde und die zur Zeit
Slonic iin Königgrätzer Kreise besitzt, ver-
wand ist, kann nicht bestimmt werden.
J o h a n n ä l i w k a hat sich nach beende-
ten Studien dem Lehramte zugewendet
und eine Lehrerstelle an der evangelischen
Volksschule zu Teschen in Oesterreichisch.
Schlesien erhalten. Er schrieb in polnischer
Sprache, welche in dem dortigen Grenz-
lande ziemlich stark verbreitet ist und war
einer der Hauptagitatoren für ein eini-
geS Königreich Polen. Die Titel seiner?
144 Sloboda
Schriften sind: „
?na6l,i", d. i. Kurze Geschichte der Re-
formation (Teschen 1838)'. -
l<", d. i. 3ieder
für Kinder mit den Sangweisen (ebd.
4857); - „ ^ ' s l o ^ ' ä
csa^onH' ^ a « ^ i " , d. i. Biblische Geschichte
für den Anfangsunterricht (ebd.
" ^ d. i. Geographie
oder Erdbeschreibung für die ler-
nende Jugend (ebd. 4863): - „ I ^ ^ o -
7-l'^a ?i«5«?-a?na") d. i. Naturgeschichte
(ebd. 4864). Auch gab er in den Jahren
4862, 1863 und 4864 den „ItoQsnck
snaFs^eHi'«, d. i. Das evangelische
Jahrbuch heraus, welches den Angelegenheiten
der evangelischen Kirche und
Schule gewidmet ist und mehrere zur
Ortskunde nicht unwesentliche Mitthei-
lungen enthält.
Nno/Kiopoäi^k xo-w52Scdua,, d.i. All-
gemeine (polnische) Encyklopädie (Warschau
1865, Orgelbrand, gr. 8".) Bo. X X I I I , S. :>91).
Tloboda. Daniel (öechischer S c h r i f t ,
stell er, geb. zu U n g a r i s c h - S k a l i c
20. December 4809). Die Elementar-
Classen und dasUnlergymnafium desuchte
er zu Ungarisch'Skalic. das Obergymna-
sium zu Modern nädst Preßburg und in
Preßburg selbst beendete er seine Studien.
Nachdem er im August 1833 die Priesterliche
Ordination empfangen hatte, wurde
er zunächst Cooperator an der evangelischen
Pfarre zu Miava im oberen Neutraer
Comilate. I m Jahre 4637 erhielt
er aber ein geistliches Amt an der evangelischen
Kirche zu Ruscwa bei Hostein
in Mahren. I n das Studium der slovakischen
Sprache hatte ihn noch während
seiner Studienjahre der bekannte Sprach-
und Geschichtsforscher Georg P a l k o v i c
^Bd. X X I , S. 226^ eingeführt; auch

war er Mitglied des damals bestandenen slovakischen Vereins, der zu jener Zeit am Preßburger Lyceum Lechoslavisches Interesse und Tendenzen förderte und einen nicht geringen Einfluß auf die studierende Jugend übte. Auf naturwissenschaftlichem Gebiete war S. nach verschiedenen Richtungen thätig. So ist sein

Werk: „H

i[^] d. i»

Pflanzenkunde oder Anleitung zur leichten Bestimmung und Bezeichnung der in Böhmen und Mähren . . vorkommenden Pflanzen (Prag 4832), von der Minies-
«63[^]2. verlegt worden, um die Liebe zur Pflanzenkunde unter den Bewohnern böhmischer Zunge zu wecken, und ist das erste Werk dieser Richtung in böhmischer Sprache, nach Curie's „Anleitung, die im mittleren Deutschland wildwachsenden Pflanzen auf eine leichte und sichere Art durch eigene Untersuchung zu bestimmen" durchgeführt und umfaßt an 660 Gattungen in 3000 Arten. Seine Beobachtungen über die Thierfauna von Rottalowitz, welche 463 Thierarten umfassen, sind in dem von Karl Fritsch in den Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mitgetheilten „Kalender der Fauna von Oesterreich" (M. I. VI. I. Ablh., 4867) enthalten; .
– seine meteorologischen Beobachtungen, gleichfalls aus Rottalowitz, brachten die „Jahrbücher der k. k. Central-Anstalt für Meteorologie und Magnetismus" 4831;
– die in Prag erscheinende naturwissenschaftliche Zeitschrift „Lotos" enthält seine Beiträge zur Flora des Neutraer Comitates 4864. S. 2301; – die „Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins" in Wien bringen in der von Karl Fritsch mitgetheilten Nachricht über die im I. 1859 angestellten phänologischen

143 Slomsek

Beobachtungen auch jene Sloboďas, die er in Rottalowitz aufgezeichnet und die „Verhandlungen des naturforschenden Vereins in Brunn" seine Flora von Rottalowitz und Umgebung VI. Band, 1867, S. 98^j, wie er denn überhaupt unter jenen Männern erscheint, welche bei der Herausgabe der Verhandlungen eine hervorragende Thätigkeit entfaltet haben. Außerdem enthalten die „Tora") ein slovakischer Almanach für das Jahr 1833, die „NronkH", der von Qheral herausgegebene „L[^]dsnnil[^]" und die von der mährischen I[^]ttoa herausgegebene „I[^]oleä[^]" Beiträge von seiner Feder, und in den Jahren 1862 und 1863 redigirte er die bei Buschak in Brunn erschienene „LoLitlka ötenärskÄ") eine Art böhmischer „Gartenlaube". S. ist Mitglied mehrerer

naturwissenschaftlicher Vereine und
 beschäftigt sich in neuerer Zeit vornehmlich
 mit entomologischen Studien. Auch wird
 S. als der Autor der mährischen Uebersetzung
 der von Feräal verfaßten Geheim«
 niffe der Inquisition bezeichnet, welche
 1863 bei K a r a f i a t in Brunn herausgekommen
 sind. – Auch D a n i e l ' s Bruder
 Panl. (geb. 12. November 1816) studirte
 zu Preßburg, wo er zum evangeli«
 schen Priester für Berg-Bisenz (tlarn^-
 V2in6o) ordinirt wurde, später erhielt er
 eine evangelische Pfarre in der Neutraer
 Gespanschaft. Von ihm ist eine Predigt
 in öechischer Sprache im Druck erschienen.
 d ' E l u e r i (Christian Ritter). Zur Culmrgeschichte
 Mährens und Oesterreich« 2chlesienö
 2. Theil lder Schriften der historisch-stansti
 schen Lettion der k. k. mäbrisch'schlesischen
 Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues
 u. s. w. 18. Band) sBrünn 18<»8, gr. i>")
 3. 213. 276, 28N, 29li, 2i)7. 2i)9, 3U4, 313.
 Tloczyüski, Adalbert (C o m p o n i s t,
 geb. z u L e ^ a i s k im Rzeszower Kreise
 Galizien's im Jahre 1808). Ueber sein
 Iugendleben und seine Erziehung, ferner
 wer seine musikalische Ausbildung ur>
 sprünglich geleitet, ist nichts bekannt.
 Später war Louis Raszek, welcher
 Professor der Musik zu Pulawy war, sein
 Lehrer. I n Pulawy hat S. das Violon«
 cell-, Clarinett» und Pianospiele erlernt.
 I n der Folge wurde er Director des
 Musik-Chors an der Metropolitankirche
 zum h. Johannes in Warschau. Als
 Compositeur namentlich im Gebiete der
 Kirchenmusik war S. mehrfach thätig.
 Noch als Zögling Raszeks in Pulawy
 schrieb er drei Messen, später setzte er mehrere
 Hymnen und Psalmen für den Adventsonntag
 in Musik, welche in der
 Metropolitankirche zu St. Johann in
 Warschau aufgeführt wurden. Ein Offertorium
 seiner Comvosttion wird in
 den Kirchen Polens vorgetragen; seine
 Messe Nr. 4 mit Orgelbegleitung, dann
 ein ?o vouni kam im Februar 1848 und
 eine Pastoral-Meffe im Jahre 1830 in der
 obgenannten Kathedrale zur Aufführung
 Weitere Nachrichten über diesen durch
 seine Geburt Galizien angehörenden Comvonisten
 fehlen.'
 ot LlaveL ancieuä st inoäerne^. Qictionte^
 1'5 6to. atc (?u,riä 18^?-, .^cii-ien 1^2
 ^lollllöek, Anton Martin (F ü r s t b i .
 sch o f von Lavant. geb. in der Gemeinde
 S l o m . Pfarre Ponikl, im Cilli'er Kreise
 der Steiermark, am 26. November 180<>,
 gest.zu M a r b u r g 24. September 1862).
 Seinen Namen SlomZek führt S. von
 dem Gehöfte, auf welchem er das Lickr
 der Welt erblickte. Seine Eltern waren
 schlichte Landleute und da es dort keine
 Schule gab, unterrichtete der Cavlan der

nächstgelegenen Psarre aus eigenem Antriebe
 einige Kinder. Der Vater wollte
 v. Würzbach. biogr. Lerikon. XXXV. ^Gedr. l l. Sept.♀
 Slomsek 146 Slomsek
 einen Bauer aus seinem Sohne machen
 und so arbeitete derselbe zu Hause und
 im Felde, erst die unausgesetzten Bitten
 der Mutter und des Caplans hatten zur
 Folge, daß der damals bereits lojährige
 S. nach Cilli in die Schule geschickt
 wurde. Dort war es der Lehrer Zup
 a n ö i c , der, durch und durch Slovene,
 auch seine Schüler in dieser Richtung
 führte, worin besonders S l o m 3ek vor
 seinen Collegen sich hervorthat. I n dieser
 Zeit starb S.'s Mutter, und es war nahe
 daran, daß der Vater seinen Sohn, deffen
 er bei der Arbeit im Hause dringend be»
 durfte, von der Schule abberufen hatte,
 aber sein einstiger Lehrer, der Caplan,
 bewahrte ihn vor diesem Geschick. Nach
 beendeten Gymnafialclafsen ging er nach
 Zengg, wo er die Philosophie hörte und
 im Jahre 1821 trat er zu Klagenfurt
 in's Seminar. I m September 4824 erhielt
 er die Priesterweihe, bald darauf
 trat er als Caplan zu St. Lorenzen in
 die Seelsorge und kam 1827 in gleicher
 Eigenschaft nach Neukirchen nächst Cilli.
 Bereits im Seminar wurde S. wegen
 seiner Kenntniß deS Slovenischen von
 dem Seminars-Dircctor bei dem Unter«
 richte der jüngeren Seminaristen verwendet
 und das dabei bekundete pädagogische
 Talent mochte wohl zunächst veranlaßt
 haben, daß er 1829 zum Spiritual im
 Klagenfurter Seminar ernannt wurde.
 Nun war S. in seinem Fahrwasser. An
 Hilfsmitteln für einen Unterricht in slo»
 venischer Sprache fehlte es damals ganz.
 lich. So mußte 2 . die Sache ganz von
 vorn beginnen und unter seiner unmittelbaren
 Leitung ließ er die Alumnen kleinere
 Geschichten und Fabeln in's Stovenische
 übersetzen, welche er, als von den
 jungen Alumnen verfaßt, in fünf Hesten
 gedruckt herausgab. Mehrere derselben
 erfuhren in kurzer Zeit wiederholte, eines
 die siebente Auflage. Und nun hatte
 das slovenische Volk einige gute Lese»
 bücher in einer Sprache in Händen, in
 welcher bis dahin außer etlichen Andachts«
 büchern nicht Lesbares vorhanden war.
 Da es zu seiner Zeit mit den Schulen auf
 dem Lande schlecht bestellt war, regte S.
 in den Alumnen den Gedanken an, sobald
 sie in die Seelsorge getreten waren, die»
 sem Mangel an Schulen dadurch zu be»
 gegnen. daß sie an Sonntagen die Kinder
 aus den umliegenden Gehöften um
 sich versammelten und mit ihnen in der
 Muttersprache über Gegenstände des tag«
 lieben Lebens in belehrender und unter»
 richtender Weise sich unterhielten. Dieß

ist der Ursprung der Sonntagsschule in der bis dahin nahezu schullosen Lavanter Diözese, welche während ihrer ein halb Jahrhundert langen Dauer unter dem Landvolke ihre wohlthätigen Folgen bald äußerten. Nach achtjähriger Wirksamkeit im Diocesau-Seminar wurde S. Pfarrer in Saldenhofen, wo er bis 1844 seine segensvolle Wirksamkeit in Schule und Kirche fortsetzte. Darauf in das Domcapitel nach St. Andra berufen, ward er daselbst mit der Oberaufsicht der Diöcesan«schulen betraut. Zwei Jahre blieb L. in dieser Stellung. Im Jahre 1846 starb der Lavanter Fürstbischof Franz Xaver K u t n a r , von Geburt ein Kralner. An K u t n a r's Seite hatte S l o m° «ek in der Diözese gewirkt und den sehr k r ä n k l i c h e n F ü r s t b i s c h o f c m f d a s w i l k s a m s t e e in seinem oberhirtlichen Amte unterstützt. Durch K u t n a r's Schilderungen wurde die Aufmerksamkeit des damaligen Salzburger Gr^obischofs Friedrich Fürst S c h w a r z e n b e r g (Bd. X X X I I I , S.38) f S l o m°ek gelenkt, den überdies persönlich kennen zu lernen und in seinem Schaffen unmittelbar zu beobachten der Erzbischof bei seinen eigenen Besuchen^o Slomsek Slomsek der Lavanter Diözese Gelegenheit gehabt hatte. Als nun K u t n a r nach kurzer Regierung gestorben war, wurde S l o m° s e k , der kaum erst von der ihm verliehenen Abtei Cilli Besitz genommen hatte, von Erzbischof S c h w a r z e n b e r g , kraft des dem Salzburger Metropolit zu stehenden Ernennungsrechtes auf den bischöflichen Stuhl von Lavant berufen, den er durch 16 Jahre bis an seinen im Alter von 62 Jahren erfolgten Tod bekleidete. Dieß sind in Kürze die äußeren Umrisse eines dem Dienste des Herrn und der Menschheit geweihten Priesterlebens, das in solcher Reinheit. Vollkommenheit und segensvollen Wirksamkeit sich wohl selten wiederholen mag. Die Art und Weise aber, wie S. der Menschheit gedient, diese zu schildern, ist bei dem begrenzten Raume, der einem Menschen«leben in diesem Lexikon gesteckt ist, nicht möglich. Hier können nur Umrisse gezogen werden, welche, wenn thunlich, den Geschilderten erkennen lassen, wer sich dann weiters unterrichten will, muß auf die Quellen gewiesen werden. die unten angegeben sind. Aus diesen Quellen muß aber die Charakteristik des Kirchenfürsten, welche die „Oesterreichische Revue“ brachte, vor Allem hervorgehoben werden, weil sie uns ein vollendetes Charakter«bild des Verewigten zeichnet. Slomsek's Wirksamkeit ist nach verschiedenen Momenten beachtenswerth: als Pädagog und als P r i e s t e r , welche zusam»

menfallen. dann als Kirchen fürst, in welcher Eigenschaft er selbst der ihm nichts weniger denn sympathischen Politik na« her tritt, endlich als S c h r i f t s t e l l e r . S l o m e k ' s Wirksamkeit a l s P ä d a g o g wurde schon im Vorstehenden nebenher berührt. Hier mögen ergänzende Bemerkungen folgen. S. war von Geburt ein Slovene. cüso Slave. Als solcher ein Freund seines Volkes, das sich, wie auch in seinen Ansiedelungen, zerrissen und über ferne Flachen zerstreut, doch seien nationalen Typus und seine Sprache, diese freilich noch in einer wenig entwickelten Form zu bewahren verstanden hatte. Diese Sprache zu heben, zu veredeln, war die Aufgabe, welche sich der Priester-Pa« dagog S lomäek gestellt. Um das Volk, dem er durch Blut und Boden angehörte, geistig zu heben, mußte ihm die Heiligkeit und Erhabenheit des Wortes Gottes, das er als Meister verkündigen soll. in einem würdigen Gefäße vermittelt werden. Deßhalb wollte er die Sprache, in der er zum Volke redete, vollkommen in seiner Gewalt haben; sie über das Niveau der bisherigen rohen Umgangssprache, über welches sie sich bis dahin noch nicht erhoben hatte, emporheben und sie veredeln. Daran arbeitete er mit unermüdlicher Beharrlichkeit in verschiedensten Richtungen: so bereits als Alumnus im Seminar, wenn er seinen Collegen slove« Nischen Unterricht ertheilte, wie später als Spiritual in demselben, wenn er praktische Sprachübungen mit seinen Zöglingen vornahm, und als Schul.Oberaufseher der Lavanter Diöcese, als welcher er im Jahre 1846 das Jahrbuch „O^oö^'? zc?s") d. i. Brosamen, gründete – ein Buch, worin uur solche Aufsätze und Mit« theilungen enthalten sein sollten, „welche geeignet sind, die religiös-sittliche Bildung des Volkes im Allgemeinen und die Erziehung der Jugend insbesondere zu befördern, die Menschen zeitlich glücklich und ewig selig zu machen, fie zu wahrhaft frommen Christen und zu guten Bürgern des Staates heranzubilden". Nebm dieser Sorgfalt für die Muttersprache' stellte er sich aber keineswegs feindlich zu der deutschen Sprache, welche die slovenischen Deutschenfresser gern aus S lomsek. dem Sprachencodex streichen möchten. I m Gegentheile, allen Nationalitätenhader aus dem Innersren seiner milden Seele verabscheuend, wollte er die deutsche Sprache nicht nur nicht verbannt, sondern vielmehr emsig gepflegt wissen. So vertheidigte er muthvoll gegen exclusive Slovenen, die den toleranten Kirchensürsten so gern in ihr Fahrwasser gezogen hätten, die zwei» sprachigen slovenisch-deutschen Volks»

chulen, und rief noch ein Jahr vor seinem Ableben seinem Clerus die denkwürdigen Worte zu: „Unsere Aufgabe ist nicht, andere Sprachen zu vertilgen, sondern unsere Muttersprache zu Ehren zu bringen“, und wenige Tage noch vor seinem Tode erklärte er feierlich vor den sein Sterbelager umstehenden Priestern: „Ich hasse das Idol der heidnischen Nationalität und verehere die natürlichen Charakter« züge jedes Volkes, somit auch die Mutter-» sprache, als das erste Mittel seiner B i l - düng. Alle Extreme sind des Guten Feind, auch eine zu große Vorliebe für unsere Muttersprache, insofern sie auf Geringschätzung oder Vernachlässigung anderer in einem Lande nothwendigen Sprachen, bei uns der deutschen, fußt“. Und in der That h a t S l o m s e k für Ver» breitung deutschen Wesens unter den Slo» venen mehr gethan, als viele eifrige Deutschthümer, und wenn Slomsek „der Apostel der Slovenen“ und mit Recht genannt wird, so wurde er es namentlich dadurch, daß er ihnen deutsche und damit moderne Bildung vermittelt ^ hat. Das aber genügte, daß ihn die na» lionalen Heißsporne im slovenischen Lager einen Abtrünnigen, einen Verräther an ! der angeblichen National Sache nannten! ^ Soll doch thatsächlich von solchen fana» tischen Zeloten irgendwo über Slom» äek nach seinem Ableben buchstäblich der Psalm Uilärers gesungen worden sein. Slomsek

Aber auch die Einseitigen unter den Deutschen haben sich an dem edlen Kirchen, fürsten versündigt, indem sie ihn in Un« kenntniß seiner Leistungen und die Auf. gäbe eines Seelsorgers verkennend. als Gegner ihrer Sache betrachteten, dcr er nie war. Hatte er doch so viele deutsche Predigten gehalten, seine Hirtenbriefe ebenso in deutscher, wie in slovenischer Sprache erlassen, die Exercitien mit sei» nem Clerus in einem und oemselben Vortrage abwechselnd in deutscher, sloveni« scher und lateinischer Sprache durchgeführt und sich im geselligen Verkehre mit seinen Landsleuten immer ebenso der slo» venischen wie deutschen Sprache bedient. Wie sehr er die deutsche Sprache kannte und liebte und seinen slovenischen Landsleuten ihre Meisterwerke zu vermitteln suchte, beweisen seine häufigen Uebersetzungen aus dem Deutschen, unter An« deren jene der „Glocke“ von S c h i l l e r . Was er aber als Pädagog in deS Woi» teg eigenster Bedeutung war, davon mag die Liebe und kindliche Verehrung, womit Alt und Jung an ihrem Vater – er hieß allgemein „der geistliche Vater“ ^ato^ IviMuHiig) – hing, Zeugniß ablegen. Das beredteste bleibt aber doch die That«

sache, daß, als ein heißblütiger Südslave, dem S l o msek als Spiritual eine wohlverdiente Uüge ertheilt hatte, ihm voll Grimm zurief: „ich hasse S i e " , ihm S l o m e k mit Ruhe und Milde erwicderte: „ich aber liebe sie". Dieser, wir möchten fast sagen, evangelische Zug, ken'.> zeichnet sicherer, als Worte es vermögen, Herz und Charakter dieses Priesters. Schwierig war Slom«ek's Stellung als Kirchen f ü r st, aber voll Segen auch in dieser seiner Wirksamkeit. Wie an S l o m s e k diese von ihm unge«suchte Kirchenwürde herankam, wurde bereits oben berichtet; wie er sie versah,♀ Slomsek Slomsek soll mit einigen charakteristischen Momen ten seiner Wirksamkeit geschildert werden. Er lebte ganz für die seiner Leitung anvertraute Heerde. wukte nur für sie mit und durch seinen Clerus. Nannte er sich doch selbst im Hinblick auf seine rein bäuerlichen Diöcesanen gemüthlich immer nur den „Bauernbischof". So sparsam sein Bisthum dotirt war, rief er doch mit eigenen Opfern die wichtigsten kirchlichen Institute in's Leben; führte die Pastoral» Conferenzen ein, doch nicht um den Prie» stern zu befehlen, was ihm eben in den Sinn kam. sondern um mit ihnen sich zu berathen, in zweifelhaften Fallen die Meinung einzutauschen, und nun das, „worauf die Mehrheit sich geeinigt, in Hinkunfl a's Norm gelten" zu lassen. I m Anbeginn griff er. gleich Anderen, zu dem Neuenmgsmllel der Missionen; als er aber den geringen Nutzen erkannte, ihm die Einwirkung fremder Priester auf das Volk bedenklich erschien, verzichtete er auf deren Berufung und zog mit mehreren sich freiwillig erbieten» den Priestern selbst als Missionär in seiner Diöcese umher, das Wort Gottes verkündend, vor Allem die Armen und die wegen Mangels eines Sinnes am schwierigsten zu behandelnden (die tauben und blinden) Missionstheilnehmer für Predigt und Beichtstuhl sich vorbehaltend. Die Förderung der für den Priester wichtigsten Wissenszweige, wie Pastoral, Pädagogik, Kirchenrecht und namentlich Geschichte, welche er (m seiner Currende vom 19. December 1833) „die Zehrmeisterin des Lebens, die Quelle unserer Rechte und Pflichten, die Lenkerin kommender Zeiten so gut für ganze Völker und Reicke, als für einzelne Orte, Fami» lien und Menschen" nennt, ließ er sich ernstlich angelegen sein, skrieb daher selbst mit Vorliebe historische Aussätze für seine „Oro'dtinoe" und führte in seiner Diöcese die pfarrlichen Gedenkbücher ein, für deren Anlage er genaue und zweckmäßige Instructionen ertheilte. Sein

Bischofsamt sah er nicht für ein Residiren
 auf dem behaglichen Bischofssitze der Lan-
 deshauptstadt an, von welchem aus er
 seine unfehlbaren Anordnungen erlassen
 sollte. Auf Wanderungen in fernsten und steil-
 sten Gebirgen suchte er persönlich seine
 zerstreute Heerde auf. Genau die Verhältnisse
 jeder Pfarrgemeinde kennend,
 sah er vor Allem nach dem, was zuerst
 noth that. Während seiner 16jährigen
 bischöflichen Amtsführung gab es kein
 Dorf in seiner Diöcese, das er nicht wie-
 derholt besucht hatte. Aber auch wenige
 Kirchenfürsten erfreuten sich einer solchen
 herzlichen Liebe, wie sie S. von seinen
 Diöcesanen zu Theil wurde. Dieser echt
 apostolische, ebenso mit dem richtigen
 Tact wie mit Milde gepaarte Eifer war
 die Veranlassung, daß ihn der Cardinal
 Schwarzenberg zum apostolischen
 Visitator der diesseits der Leitha befind-
 lichen österreichischen Klöster ernannte,
 sich ihn auch als Mithilfe zugesellte
 und ihm die Visitation der meisten Benedictinerklöster
 in Oesterreich, Steiermark,
 Salzburg und Tirol übertrug. Auch an
 die Durchführung einer längst geplanten,
 wichtigen kirchlich-topographischen Maßregel
 knüpfte sich bleibend S.'s Name.
 Im Folgenden geben wir die lichtvolle
 Darstellung Hoffinger's in dieser ver-
 wickelten Frage. Die Abgrenzung der an
 einander stoßenden Bisthümer Gurk,
 Lavant und Seckau, welche, wie jene von
 Brixen und Trient, zur Metropole Salz-
 burg gehören, stammte aus einer längst
 vergangenen Zeit und entsprach weder
 mehr den kirchlichen und socialen noch
 den politischen Verhältnissen der Gegen-
 wart. Die Jurisdiction des in Grösch
 Slomsek 130 Swmsek
 . residirenden Fürstbischofs von Seckau erstreckte
 sich nur über den Grätzer und den
 ehemaligen Marburger Kreis. Der letztere
 war mit Ausnahme der Stadt Mar-
 burg ebenso durchaus slovenisch, wie jener
 durchaus deutsch. Dazu kam aber,
 daß das von Kaiser Joseph für den
 Brucker und einen Theil des Iudenburg-
 Kreises errichtete Bisthum Leoben nie-
 mals beseht, sondern vom Seckauer Bi-
 schof administriert wurde. Im äußersten
 Nordwesten der Steiermark hatte auch
 das Salzburger Erzbisthum einige De-
 canate. Der Süden aber, der alte Cilli-
 er Kreis, mit durchaus slavischer Bevölkerung
 in 20 Decanaten stand unter dem
 Fürstbischof von Lavant, der zu St. An-
 dra im Lavantthale Kärnthens residierte
 und dem in dieser Provinz sechs, davon
 vier ganz deutsche Decanate untergeben
 waren, während die übrigen 48 deutschen
 Decanate des Landes unter der Juris-
 diction des Fürstbischofs von Gurk in

Klagenfurt standen. So fiel Steiermark unter vier Bisthümer, von denen zwei die Residenz in anderen Kronländern hatten und eines gar nicht besetzt war. Die Bischöfe von Lavant und Seckau hatten sprachlich getheilte Diöcesen; in der einen waren die Slaven, in der anderen die Deutschen in unverhältnißmäßiger Minderzahl. Das mehrte nun die Schwierigkeiten für beide Oberherren in der Führung ihres Amtes, in der Wahl der Priester. Dazu kam die Entlegenheit des Lavanter Stuhles in einem von allen Hauptstraßen entfernten Gebirgsthal an der äußersten nordwestlichen Grenze der Diöcese. wodurch es für Clerus und Volk gleich schwer wurde, mit ihren geistlichen Angelegenheiten, wie es oft so nothwendig ist, zum Bischöfe zu kommen; endlich vermehrte die Beziehung dieses Letzteren zu zwei politischen Landesstellen die obenwähnten Uebelstände. Seit Jahrzehnten ward eine angemessene Umlegung der Diöcesengrenzen geplant. Aber kirchlicherseits die strenge Wahrung altbestandener Rechtsverhältnisse ließ immer nicht die rechten Wege und Mittel finden, da sich bei Prüfung der verschiedenen Ansprüche, die nicht verletzt werden durften, die Schwierigkeiten nur steigerten. Und so blieb es immer nur beim guten Willen, obgleich die Nothwendigkeit einer Aenderung sich immer dringender herausstellte. Der damalige – seither verstorbene – Salzburger Metropolit Maximilian von Tarnoczy und sein Bischof Salmbeck nahmen nun die Sache in die Hand, entschlossen, sie einem gedeihlichen Ende zuzuführen. Im Jahre 1833 wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen und im Jahre 1839 zog Salmbeck in seine neue Kathedrale zu Marburg ein. Die Umschreibung der betreffenden Bisthümer war mit Genehmigung der höchsten weltlichen und geistlichen Regierung durchgeführt worden. Seckau hat seitdem eine rein deutsche Diöcese, die ehemaligen Kreise Gratz, Brück und Iudenburg; Gurk gebietet über ganz Kärnten mit vorwiegend deutscher Bevölkerung; Lavant endlich nahm die Residenz in Marburg, gab seinen Kärnthner Antheil auf, erhielt dafür die Decanate des Marburger Kreises und hat nun eine bis auf einen Theil der Marburger Stadtbevölkerung ganz slovenische Diöcese in 24 Decanaten mit 413.5500 Seelen und 300 Priestern, gegen die frühere Zahl von 332,300 (> Seculen mit 494 Priestern in 20 Decanaten. So waren drei Vortheile: der der einheitlichen Bevölkerung, der persönlichen Nahebringung des Bischofs und der engeren Beziehung zu nur einem Landesoberherren. Der Einzige, der dabei Opfer

brachte, war Slomäek, der in seiner früheren einfachen Residenz zu St. Andrä. das mitten in einer herrlichen Alvenuatur gelegen, dem beschaulichen Ki!>cheniursten mehr als anderes paßte, sich glücklich fühlte, da er von den Störungen, welche ' das gesellschaftliche Leben der Städte unvermeidlich mit sich bringt, un>beirrt ganz den Pflichten und Sorgen seines bischöflichen Hirtenamtes leben konnte. Das war in Marburg schon anders, und so äußert er sich hinsichtlich der ihm bevorstehenden Ortsveränderung: „ E in Trost, daß der Mensch nur ein Fremdling hienieden ist, sonst könnte man sich schwer vom schönen Lavantthale trennen“, und ein anderSmal: „was uns in Marburg erwartet, wissen wir nicht; das Schöne des Lavantthales finden wir nicht. Wir hoffen dafür leichter zu sterben“. Was sein bischöfliches Verhalten gegenüber seiner Geistlichkeit betrifft, so war es von Geiste der Milde beseelt, wie gegenüber Andersgläubigen von jenem der evangelischen Duldung. Einem Pfarrer, der seinen Caplan verklagt hatte, schrieb er: „Mein Bester, warum durchsehen sie Mücken und fangen Fliegen wie Maikäfer groß und das im Winter? Viel Lärmen um ein kleines Ding. Sie reden von Strafen, worin bestehen sie denn? Bin ich denn ein Strafbischof?“ Slomsek wollte fromme, bescheidene, aber zugleich fröhliche und heitere Priester. Er haßte den Pietismus. die Muckerei und das Zurschautragen der Demuth, was er im beiligen Zorn als „bucklige Demuth“ verdammt. Gegen Andersgläubige kam nie ein hartes Wort über seine Lippen. Den Protestanten die neue Freiheit gön>nend, beanspruchte er dieselbe nur auch für die katholische Kirche. Brieflich äußerte er sich. daß er keineswegs an den Bestimmungen des Concoidates hange, und sich nicht ärgern werde, wenn es gelinge, eine Form zu finden, es ohne Rechtsverletzung zu modisiciren, wenn nur dabei das auch dem Protestantenpatente zu Grunde liegende Princip kirchlicher Freiheit gewahrt werde. Gegen den Aberglauben trat er mit aller Entschiedenheit auf. Den großen Schaden, der daraus für Sitte und Sittlichkeit erwuchs, erkennend, litt er keine Spiegelfechtereie, die dann von gewissen->losen Mystikern, meist aber Betrügern, ausgebeutet wurde. So wurde im Jahre 1831 in der Weitensteiner Pfarre die Nachricht von einer wunderbaren Erscheinung der Mutter Gottes auf einem Fichtenbaume verbreitet. Fürstbischof S lo msek wohl wissend, daß ein bloßes Verbot die Sache nicht beseitigen, sondern vielmehr steigern würde, ließ sofort die

sorgfältigsten Erhebungen anstellen, die natürlich den ganzen Schwindel bloßlegten; nachdem dieß geschehen, veröffentlichte er das Ergebniß, knüpfte aber daran die Androhung der schwersten Kirchenstrafen für Jene, die nun, nachdem die kirchliche Autorität die völlige Grundlosigkeit jener Nachricht dargethan, es dennoch wagen würden, an derselben festzuhalten und was immer für Andachten damit zu verbinden. Mit seinem Clerus der – einige Heißsporne abgerechnet – an ihm mit aller Liebe und Verehrung hing und ihn in allen Nöthen, Kümernissen und Zweifeln um Rath fragte, mit seinen Nachbarbischöfen, mit dem damaligen Cultusminister Leo Grafen Thun. der ihn wegen seinen Schulbüchern oft zu Rathe zog. und mit anderen Laien stand er unausgesetzt im lebendigen brieflichen Verkehr. Diese Correspondenz enthält so viele Perlen der herrlichen Sinnes- und Denkkraft dieses Kirchenfürsten, daß eine Veröffentlichung derselben, wenn auch nur in einer Auswahl, nicht bloß seinen Freunden, sondern vom historischen Gesichtspunkte in Anbetracht der Cultur-Entwicklung jener Gegend, in welcher er so segensreich gewirkt, erwünscht wäre. Sein sonstiges Verhältniß zur Staatsgewalt gibt sich nur in seiner Stellung als Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes kund. Politik lag ihm ziemlich fern, sein bischöfliches Hirtenamt überhäufte ihn so sehr mit Geschäften, daß er von seinen parlamentarischen Rechten nur dann Gebrauch machte, wenn es die Berathung kirchlicher oder doch für die Kirche wichtiger Fragen galt. Slomsek war durchaus kein Politiker, weder Centralist noch Föderalist, sondern ein Neuer Oesterreicher und als solcher ein würdiger Priester. Von der Kanzel schloß er alle Parteiungen aus, nur in seinen apostolischen Mahnungen erinnerte er seine Diöcesanen, gewissenhaft zu wählen. Als österreichischer Patriot empfand er ein sehr merkwürdiges Gefühl, ja gewissermaßen einen Abscheu gegen das „fortwährende Probiren in Oesterreich“, was den Staat statt zu stärken, in seinen Grundfesten erschütterte. Noch ist ein Gesichtspunkt, unter welchem Slomsek zu betrachten ist, als Schriftsteller. Slomsek schrieb in slovenischer Sprache, für die er aus Bildungs- und nicht aus politischen Gründen einstand. Als nach Erscheinen des October-Diploms mit dem Nationalitäts-Princip empörender Mißbrauch getrieben und die Deutschenhetze von den Ultra's förmlich in Scene gesetzt wurde, sah Slomsek mit Schmerz zu welchen Verirrungen die fanatisirte Menge sich hinreißen

ließ. Er warnte und ermähnte, von solcher Unduldsamkeit abzulassen und die deutsche Sprache als die Mutter der heutigen slavischen Cultur zu achten und auch ferner zu pflegen, wie er ja selbst noch als Bischof jahrelang Predigten in deutscher Sprache hielt und zuletzt alle seine Hirtenbriefe in beiden Sprachen, in der deutschen und slowenischen, obwohl er fast keine Deutschen in seiner Diöcese hatte, abfaßte. Als Schriftsteller bediente er sich aber ausschließlich der slowenischen Sprache. Die Gründe dazu sind eingangs dieser Lebensskizze angegeben worden. Alle Bemühungen des Autors derselben, bibliographisch genaue Titeln der Schriften S l o m s e k ' s zu erlangen, blieben erfolglos. Daher fällt dieser Theil der Lebensskizze lückenhaft genug aus. Ein großer Theil der Arbeiten S l o m s e k ' s ist in dem im Jahre 1846 begründeten slowenischen Jahrbuch Orodtnoe, d. i. Brosamen, enthalten, sie sind meist Pastoralen und biographischen Inhaltes, und S. blieb die Seele des von ihm in's Leben gerufenen Unternehmens auch, nachdem er die Redaction in andere Hände gelegt hatte; dann schrieb er eine Anleitung für Lehrer und Katecheten, ein Werk, das noch jetzt allgemein bewundert und als ein pädagogisches Musterbuch bezeichnet wird; — eine slowenische Sprachlehre unter dem Titel: „I-'s?^/?«?//c^ s/o?»«?!-sHt?Fa^'6??'/ca", d. i. Der erste Lehrer des Slowenischen; — zwei Andachtsbücher: „.^lnFs^' ?/io/?'/i's" und „^>ü^ c^'a/..'/o 5tt F^a^'s". Als er noch einfacher Seelsorger war, gab er, außer kleineren Volksschriften, deren Titel ich nicht erfahren konnte, heraus: „/l/^lc.'ä/ttc'l^ F)ss/m'", d. i. Ahacel.Lieder, eine Reihe von Liedern zum Andenken des Professors A ch a zel i^Bd. X I, S. 30(^ so genannt, von denen viele in den Volksmund übergegangen sind; und die Schrift „2^a?iF6/sHa/i?-a)ia"; d. i. Evangelische Nahrung, ein homiletisches Werk in 3 Bänden, ein Werk voll evangelischer Weisheit und Einsamkeit, das dem Autor die erste Stelle unter den Kanzelrednern der Slowenen sichert; † S l o m s e k 183 S l o m ä e k eine Sammlung geistlicher Gelegenheitsreden, und eine slowenische Uebersetzung des Rituals, zum Andenken für seine Zöglinge herausgegeben, als er von seiner Stelle als Spiritual des Klagenfurter Seminars auf seine ihm eben verliehene Pfarre nach Saldenhofen überging; — „^os/o?6Ha H?-an<H", d. i. Apostolische Nahrung, gleichfalls ein homiletisches Werk in 3 Bänden; — „Z^a^s a As-V?'<?<2 v neFsZ/sH/so??' "i d. i. Vlastus und Agneschen in der Sonntagsschule, ein pädagogisches Werk, einzig in seiner Art,

das in kurzer Zeit vier Auflagen erlebte und den Ruf seines Autors weit über das Weichbild seines unmittelbaren Schaffens in alle slavischen Lande und selbst bis nach Moskau trug; — „Il/^nz'es s^vMsHonsniea^tt") d. i. Slovenisch»deutsche Sprachlehre; — >,so?a vsss/a ^ s ^ a H)s(/a", d. i. Schule des frohen und schönen Gesanges (1833); S. hatte schon in den oberwühnten „Oi-odilnoo" eine Reihe weltlicher und geistlicher Lieder veröffentlicht und dazu auch die Compo»fitiioncn. denn er selbst war ein geschulter Musicus, beigegeben. Als eine Ergänzung dieser Lieder ist diese selbstständige Sammlung anzusehen; — ^ , ^/sns ^ ' e>ch)c./6ckz?c/i 6/«Fiaeh HO^/e^", d. i. Gesänge beim nachmittägigen Gottesdienste (5861); — »^o?!05/^, d. i. Erneuerungsbuch und „H^c^o ^-c)H7o" ^ d. i. Kurzer Leitfaden, zwei Hifsbücher, geschrieben zu leichterem Verständniß der neueren Lehrbücher, beide 18(11 helaus» gegeben; — ,^i>^'6«^'<3>d>61!^^ov") d. i. Das Leben der Heiligen. I n zwei Theilen. So unvollkommen vorstehende Uebersicht erscheinen mag, es dürfte kaum eine' seiner wichtigeren Schriften fehlen. Als er, noch Domherr und Schul'Oberaufseher in St. Andrä war, hatte er die Absicht, einen Verein zur Herausgabe guter slovenischer Bücher zu gründen; die Bewilligung dazu soll jedoch behördlich abgelehnt worden sein. Als Bischof organisirte er zu St. Andra aus seinen Einkünften im Alumnate einen vierten Jahrgang und zu Marburg gründete er ein vollständiges Seminar für arme Studirende, errichtete er zu Klagen» führt das klÄxiNilianurQ) zu Marburg das Viotorinum; im Jahre 4833 gründete er den Verein der HH. Cyril und Metho« dius, dessen Ziele auf eine Vereinigung sämmtlicher Slavenstämme gerichtet sind. Es ist nur noch Weniges hinzuzufügen. I n seinen letzten Lebensjahren unternahm noch S., wie jeder Bischof kanonisch dazu verhalten ist eine Reise nach Rom, von der er einen nachhaltigen Eindruck mit nach seiner Heimat gebracht hatte. Nun nahm er mit erneuertem Eifer seine ober» hirtlichen Arbeiten wieder auf. auf seinen kirchlichen Visitationen aber verabschiedete er sich im Gefühle seines baldigen Hinscheidens. Noch wohnte er im September zu Sauerbrunn den Exercitien seines Clerus bei, hielt hier abwechselnd in bei« den Landessprachen eine ergreifende Rede wider den falschen Nationalitäten«Cultus, zu brüderlichem Zusammenwirken der Deutschen und Slovenen mahnend, dann trat er seine Heimreise an, auf welcher er sich noch der anstrengenden Ceremonie einer Kirchben«Cinweihung unterzog. I n seiner Residenz Marburg war er noch gesund

eingetroffen. Aber schon am nach-
sten Tag des Nachmittags befahl ihm sein
schmerzliches, durch eine Darmverschlin-
kung veranlaßtes Leiden, dem er schon
nach zwei Tagen unter ununterbrochenen
Gebetübungen, im Beisein des Capitels,
mehrerer anderer Priester und seines ganzen
in Thränen aufgelösten Gesindes,
erlag. Von seinen letztwilligen Verfügun-
gen, die er an seinem letzten Geburtstag,
am 26. November 1861, niedergeschrie-

ben, seien nur die folgenden zwei Punkte
hervorgehoben: daß seine irdische Hülle
in einem einfachen Sarge von unpolirtem
welchen Holze auf jenem Friedhofe be-
graben werde, in dessen Pfarrbezirk er
sterbe; und daß er seinen rechtmäßigen
Nachfolger im Bisthum Lavant zu seinem
Universalerben einsetze, weil er seine Hab-
seligkeiten nnnr von dem Bisthum habe
und um den Ausfall zu vergüten, den
das verhältnismäßig nur gering dotirte
Bisthum Lavant durch die Nebertragung
des bischöflichen Sitzes nach Marburg,
eben erlitten hätte. Slomzek's Andenken
lebt fort als das des „Apostels
der Lloveuen“.

Kosar (Franz). Anton Martin Tlomek,
Fürstbischof von Laoant, dargestellt in seinem
Leben und Wirken von (Marburg
1863, Fr. L. yrer, 8. u. f., mit Porträt). —
Anton Martin Slomschek, Fürstbischof von La-
vant 2. cin Leben und apostolisches Wir-
ken (Marburg, Tonzic. o. 1, 1863), 1. u. f.). s. Ein
Sparatdruck aus den „Droben“ 1863. —
O. c. t. erreich ische Nevue (Wien. gr. 8. u. f.)
1863. V. I. . Bo. . S. 77 u. f.: „Anton Martin
Slomek. . . Ein Charakterbild aus Testerreichs
Süden.“ Von I. , B. von H o f f i n g e r.
1862, Nr. 3, im Feuilleton: „Anton Mm-
nn Tlomschek“. ^Daselbst wird sein Geburt-
ort „Ponickl“ genannt und nach diesem ist
Slomek am 2. September 1862 äi/z Übr
Abends gestorben. — K a t h o l i s c h e s B l a t t
aus ? tahren (Prünn, gr. 4. u. f.) 1862, Nr. 1:
„A. M. Slomschek“. — T e l e g r a f (Gratzer
Localblatt) 1863, Nr. 19. im Feuilleton:
„Eine Würdigung des Lebens des hochw.
Fürstbischofs 3t. M. Elomschek“. I. ^Die da !
selbst auf den verewigten Kirchenfürstn ge-
vorfene Schatten, die aus dem Lager seiner j
Gegner auf ihn fallen, sind nur zu leicht als !
das Werk der Partei zu erkennen und lassen
das sonnige Licht seines Schaffens um so
heller erglänzen. — Das V a t e r l a n d
1862 (polit. Blatt) 1862, Belage zu
Nr. 210, 226 und Nr. 242 und Beilage. —
S a l z b u r g e r K i r c h e n b l a t t . Neue Folge. !
Zweiter Jahrgang (1862.) Nr. 46. — Klei-
nes biographisches L e r i k o n , enthal-
tend Lebensskizzen hervorragender, um die
Kirche verdienter Männer (Znaim 1862. M. F.
Lenk, so.) S. 523 u. f. — Presse 1862.

Nr. 138. in der „Kleinen Chronik“. ^Eine Stelle aus seinem 1562 vor seiner Abreise nach Rom erlassenen Hirtenbriefe, welche des Fürstbischofs politische Stellung beleuchtet.)

– I v v t o z o i – (Prager illustr. Blatt, kl. Fol.) 1872 . Nr. 36 u. 37.– Anton Ma»iin Slom«ek.

Porträte. <) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges Antonius Martinus Slomäek. Slich und Druck der Kunstanstalt des österr. Lloyd in Triest (8"., 4"., auch wenige Exemplar-1.' in kl. Fol.); – 2) Holzschnitt nach dem vorigen Stahlstich, gezeichnet von Ios. Mukarovsky im ..6v6to2<.,r" 1872,)tr. 36; – i>) Lithographie von Ha'nson ^Klagcn^fürt, Fol.).

Llop von Cadenberg, Ioftpb Anton
sA strono m . geb. zu C a d e n in Süd«tirol31.Oct. 1740. gest. zuP i sa 4.Febr. 1808). Sein Vater. F r a n z A n t o n . Bnrger von Trient, war ein geachteter Handelsmann mit Seidenwaaren, welcher von der Kaiserin M a r i a Theresia mit Diplom vom Jahre 17M zugleich ! mit seinem Bruder A n t o n in deli Adelsstand des h. römischen Neicheö mit dem Prädicate „Cadenberg" erhoben wurde.

Die Mutter nnseres S l o p, L u c r e t i a eine Frall von seltenen Vorzügen, gehörte zur Familie P a n v i n i a , berühmt dnrch Onofrio P a n v i n i a. Nachdecn der junge S l o p in seinem Vaterlande das öludiuin der lateinischen Sprache nno der Philosophie vollendet halte, sandte ihn sein Vater anf die Universität in Pisa, um unter der Leitung des Pater B e r t i , dessen Tischgenosse und Liebling er durch zwei Jahre war, die Theologie zn studi«ren; da er aber zum geistlichen Stande, wozu ihn sein Vater bestimmen wollte, keine Neigung halte, so stndirte er gleich»zeitig die Rechte und erhielt im Jahre† Slop

1762 daselbst die Doktorwürde. Mit vielem Fleiße widmete er sich dem mathematischen Studium, wozu er besondere Vorliebe hatte und es bereits in Trient ohne Anleitung, sodann in Pisa und auch in Rom, wohin ihn der Vater der Rechts«praxis wegen gesandt hatte, mit allem Eifer betrieb. Nach zweijährigem Aufent»halte in Rom wurde er bei seiner Zurück»kunft nach Pisa von dem Astronomen P e r e l l i im Jahre 1763 zu seinem Ge>hilfen vorgeschlagen und vom Großherzog Peter L e o p o l d dazu auch wirklich ernannt. I m Jahre 1769 gab er auf ausdrücklichen Befehl drs Großherzogs die ersten vierjährigen (1763–69) astronomischen Beobachtungen heraus, die er auf der Sternwarte von Pisa gemacht hatte, denen er eine Vorrede beifügte, die eine Beschreibung und Verbesserung der Instrumente, womit jene Anstalt versehen

war, enthielt. I m Jahre 1770 erhielt S l o p die Stelle eines Professors der Astronomie und 1771 ließ er die Theorie über den Lauf der zwei in den Jahren 1769 und 1771) erschienenen Kometen drucken, wovon die Theorie des ersten auf seine eigenen Beobachtungen sich gründete. Diese Arbeit wurde auch in den sechsten Band der Sammlungen des Institutes von Bologna aufgenommen und gedachte Gesellschaft erwählte ihn deßwegen auch unaufgefordert zu ihrem Mitglieds. I n den Jahren 1773, 1778, 1789 und 1793 erschienen in jedem Jahre seine ferneren vierjährigen Beobachtungen. Den sechsten und letzten Band gab sein ältester Sohn, damals Gehilfe, unter Leitung des Vaters, im Jahre 1793 heraus. I m Jahre 1782, vierzehn Monate, nachdem Herschel den neuen Planeten Uranus aufgefunden hatte, w a r S l o p der Erste, der hierüber eine Berechnung ankündigte, welche mit einem Unterschiede von wenigen Secunden durch seine eigenen vielfältigen Beobachtungen bestätigt wurde. Diese Arbeit kam zu einer Zeit heraus, wo noch Mancher diesen Planeten für einen Kometen ansah, und dessen parabolische Laufbahn der berühmte B o s c h o v i t s c h entwarf, welche nach den S l o p ' - schen Beobachtungen von dem wahren Laufe um mehrere Grade abweicht. S l o p entwickelte die Bahnlinie aus eigenen Beobachtungen, die er im Zeitraum von neun Monaten und sechs Tagen angestellt hatte, während welcher Zeit der Planet nur einen Bogen von 3^2 Graden in seiner Laufbahn zurückgelegt hatte. Außer den angezeigten Werken befinden sich noch mehrere Arbeiten von S l o p in den Ephemeriden von Berlin, andere wieder sind in den Acten der Societät italiana all'uso di Torino enthalten, unter deren vierzig Mitgliedern S. seit ihrer Gründung schon erscheint.' Die Titel der astronomischen Arbeiten S l o p's sind:

2
4".)', Fortsetzungen davon (ebd. 1774, 1778. 1789 und 1793); — ,
(id. 1771, 1793.) auch im V I . Bande der
'itt" (id.
1782, 4".); —
im V I I I . Bande (1799) der
II. Ä Zoologie itc. (id.); — „Ueber die
von Ptolomäus angenommene Fortrückung
der Fixsterne in der Länge", in
Bode's „Jahrbüchern" 1779; — „Von
der Zeitgleichung" (ebd. 1778); — „Ueber
Bernoulli's Formeln und Tafeln für das
Mittagsfernrohr" (ebd.); — „Von der
geographischen Länge von Pisa und Rom
auf dem neuen Mikrometer" (ebd. 1780);
— „Astronomische Beobachtungen und
Slot! 136 Swta

Nachrichten" (ebd. 1781.1783 und 1786).
 Ja der Folge wurde S. auch Mitglied
 der Göttingischen Gelehrten-Gesellschaft.
 Seine vielfältigen und schätzenswerthen
 Arbeiten verschafften ihm die Freundschaft
 vieler der ersten Astronomen und Mathematiker
 seiner Zeit und mit vielen von
 ihnen stand er in brieflichem Verkehr. So
 wurde sein Name auch außerhalb Italien
 rühmlich bekannt. Am Abend des 14. December
 1807 wurde er vom Schlage ge-
 rührt, mit dessen Folgen er einige Mo-
 nate hindurch kämpfte, bis er unterlag
 und am 4. Februar 1808 für immer die
 Augen schloß: Er war 68 Jahre alt ge-
 worden. Seine sterbliche Hülle ruht in
 Pisa in der Vorstadt bei den Kapuzinern,
 an der Seite seiner Gattin. Die Familie
 scheint später in die preußischen Rhein-
 lande übersiedelt zu sein, denn es befindet
 sich in der Adelsmatrikel derselben laut
 Eingabe ääo. Cleve 1. Juli 1829 in der
 Classe der Edelleute unter Nr. 73 ein
 A n t o n S l o p von Cadenberg ein-
 ^tragen.

B o t e für Tirol und Vorarlberg uom 26. Fv.
 bruar i«21. ^Nach diesem geboren gegen Ende
 des Jahres NU9.) – P o g g e n d o r f f (I C.)
 Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur
 Geschichte der exakten Wissenschaften (Leipzig
 1889, I . Ambr. Barch, Le,r.-8".), Bd, I I ,
 Sp 942. s^Nach diesem geb. 31. October
 1741).)

Wappeil. Schild blau durch einen silber.
 ncn. mit drei rathen Nosen bellten Quet.
 balken getheilt. Oben eni linköstehender «ol«
 dener Adler mit ausgespannten Flügeln u»d
 Fünfen; unten drei, 1 über 2, goldene
 Sterne.

8losar, nehe: Echlosar, Victor Martin
 Kcirl j M . XXX, S. 140^.
 Slota, auch Elottll, Georg (slavischer
 S c h r i f t s t e l l e r , geb. zu Rajc im
 Trentschitier Comitate Ungarns 24. März
 1819). Sein Vater war Bauer, den
 ersten Unterricht erhielt der Sohn in seinem
 Geburtsorte, wo er von den dorti-
 gen Lehrern für den Besuch des Gymnasiums
 vorbereitet wurde. Dieses be-
 suchte er zunächst in Silein, später in
 Preßburg. Der Theologie sich zuwendend,
 beendete er die Studien daraus in Brunn,
 wo er auch die Priesterweihe empfang und
 dann als Caplan zu Zeratic nächst Brunn
 in die Seelsorge trat. Später kam er
 alä Pfarrer und Dechant nach Tu2in bei
 Privigye in der Slovakei. Als der Ver-
 ein des h. Adalbert in Thrnau gegrü-
 det worden, wurde S. zum Geschäfts-
 führer desselben erwählt und zugleich
 mit der Redaction des Vereinsblattes
 „IcÄtolioIc6 novin^" betraut. Diese letz-
 tere legtv- S. wegen Ueberdürdung mit
 Geschäften im Jahre 1872 nieder; hin°

gegen behielt er die Geschäftsführung des Vereins, der unter seiner Fürsorge einen stetigen Aufschwung nahm und feinen Hauptzweck: durch Verbreitung guter volksthümlicher Bi'icder unter den Slovaken katholischen NituS die Anhänglichkeit und Treue für die römisch-katholische Kirche lebendig zu erhalten, möglichst zu erreichen strebte. Als Schriftsteller in seinem Facbe thätig. gabS. heraus: „X?-<?<^/o?/i«^'?-5?/<?/,.)" d. i. Spiegel der Kleinen (1847)', , d. i. Geschichte deS Gymnasiums in Neusohl (1848) und mehrere geistliche Gelegenheitspredigten, dann redigirte er in den Jahren 1834 und 1833 die kirchliche Zeitschrift: „ ^ r i l l a k l e t k o ä " , in den Jahren 1860-1864 das Säwldlatt , , N 8 i v) ' N i N ' o ä n i u o i t o i " , d. i. Der slovenische Volkslehrer, und besorgte die Uebersetzung der im I . 1867 erschiene« nen Dichtung: „^asög. xora", d. i. Unsere Morgenröthe, von Mas O k r u g i c . Seine eigenen Dichtungen sollten in der Slotminski, Constantin 457 i i i s k i) Constantin von Kober verlegten Nationalbibliothek e finden

HembsT'a ^l./osH ^o//.^, O^'iu^ rsäi a. l i t s tu?^ äläko-sIovsnäks, d. i. Geschichte der öecho-slawischen Sprache und Literatur (Wien 4868, 8") S. 288.

Slotwillski, Conftantin (polnischer S c h r i f t s t e l l e r , geb. zu Dabrowce im Tarnower Kreise Galizien's am 30. Jänner 4793. ermordet am 2 l . Februar 1846). Ein Bruder deS berühmten polnischen Rechtsgelehrten F e l i x S . , dessen Lebensgeschichte folgt. Die unteren Schulen besuchte er in Tarnow, im Alter von 13 Jahren bezog er die Krakauer Hochschule, um Pbilosophie, und schon mit 17 Jahren die Rechtswissenschaften zu hören. I m Jahre 1817 ergriff er mit einem Male die militärische Laufbahn, wurde Lieutenant in der polnischen Artillerie und etwa ein Jahr später Ober« lieutenant im Regiment der Fuß.Urtillerie des Herzogthums Warschau. I m Feldzuge deS Jahres 1812, schwer verwundet, nahm er im folgenden Jahre die Em>laffung und kehrte in'ä Elternhaus nach Galizien zurück. Im Jahre 1816 trat er bei dem Civilgericht in Tarnow in den kaiserlichen Staatsdienst, kam dann spä>ter mit Beförderung nach Lemberg. darauf nach Wien, wurde im Jahre 1823 Kreis» Commifsär in Iaslo und in der Folge in Wadowice. Nach einiger Zeit gab er die politische Laufbahn im Staatsdienste, die er bisher eingeschlagen, auf und widmete sich wissenschaftlichen Studien und Arbei»ten. So wurde er im Jahre 1 8 3 ! zum Director des Graf Ofso linski'schen Institutes in Lemberg ernannt, dessen den Absichten ihres Gründers entspre«

chende Förderung er sich sehr angelegen
 ließ, indem er den Lesesaal eröffnete, einen
 ordentlichen Katalog, eine Druckerei und
 lithographische Anstalt anlegte. Im Jahre
 1834, beschuldigt des Druckes und der
 Verbreitung verbotener Bücher, wurde er
 in Haft genommen, in Untersuchung gezogen
 und zur Kerkerstrafe verurtheilt,
 welche er durch neun Jahre auf der Festung
 Kufstein in Tirol verlebte. Nach übe-
 standener Haft kehrte er zu seiner Familie
 zurück, ließ sich in Globikow, einem kleinen
 Dorfe im Tarnower Kreise, seßhaft
 nieder, wo er sich ausschließlich mit wissenschaftlichen
 Arbeiten beschäftigte. Im
 Bauernaufstände des Jahres 1846, als
 das galizische Landvolk sich gegen seine Be-
 drücker, die Edelleute, die es zur Revolu-
 tion gegen die rechtmäßige Regierung ver-
 leiten wollten, einmüthig erhob und jenes
 grauenhafte Gemetzel des Mordjahres
 1846 begann, wurde auch S l o t w i i s k i
 von den Bauern ermordet. Er wor-
 33 Jahre alt geworden. Seine Werke,
 theils Original, theils Uebersetzungen.
 sind folgende: „O ^o/si?s, ^'s/ ci^is^al?/«,
 onF^u^i,") d. i. Neber Polen, seine
 Geschichte und Verfassung, zwei Theile
 (Lemberg 1819 u. f.), eine Uebersetzung
 des Werkes: „PolensStaatSveränderung
 und letzte Verfassung". von Franz Ios.
 I e k e l ; von S l o t w i n s k i berichtet
 und mit Zusätzen vermehrt; –
 ?'<?/i
) d. i. Ka-
 techismus der galizischen Unterthanen
 über ihre Rechte und Pflichten im Hinblick
 auf ihren Gutsherrn, die Obrigkeit
 und auf sich selbst (ebd. 1832); – „Sq-
 Ztemlltischl Narötellnng der Nnterthlinsgrsche in
 ". 3 Bände (Brünn 1827, Traß-
 ler, 8^.), ein in Beamtenkreisen noch heut
 geschätztes Werk; –
 ^ z " , d. i. Entwurf, Betrachtungen
 über diesen Entwurf und neue Ideen zur?
 Qski, Felix 138 i) Felix
 Errichtang einer Creditgesellschaft in Ga-
 li^ien (Lemberg 1833); –
 (ebd. 1833): –
 4 " , d. i. Lemberger Festbuch oder
 Kalender auf das Jahr 1834 (ebd. 1834).
 In Handschrift hinterließ er eine „Geschichte
 des westlichen und südlichen Polen
 in den ersten zehn Jahrhunderten der
 christlichen Aera"; die metrischen Uebersetzungen
 in polnischer Sprache mehrerer
 Werke Shakespeare's und B Y r o n's
 und eigene Poesien, darunter ein Ge-
 dacht in 21 Gesängen, betitelt: „Ads^vioni.
 6 Ln-ikta", d. i. Die Erlösung der Welt,
 u. m. A.
 Nuc^'ki ox» eä)'H 2. pc>^v526clm a , d. i.
 Polnisches Conuersations-Lerikon (Warschau,
 Ol-gelbrcmd. Lex,<8"). Bd. XXIII, S. 6t8.

Elotwinzki, Felix (staats- und rechtswissenschaftlicher
 S c h r i f t s t e l l e r, geb. ;u
 B o r o w im Tarilower Kreise Galizien's
 am 17. Mai 1788, gest. zu K r a k a u am
 9. März 1862). Gin Bruder des Vorigen.
 Die Normalschule besuchte er im galizischen
 Städtchen Iaslo bis zum Jahre 1798.
 in welchem er das Gymnasium in Tar«
 now bezog, welches er im Jahre 1803
 verließ, um in Lemberg Philosophie zu
 hören, worauf er an der Universität zu
 Krakau den Nechtsstudien oblag und die»
 selben im Jahre 1808 beendete. Im
 Jahre 1809, in der Epoche der Einver»
 leibungWestgalizien's in dagHerzogthum
 Warschau, wurde S. zum Professor in
 den Krakauer Schulen ernannt und verblieb
 in dieser Dienstleistung volle drei
 Jahre. Ueberdieß trug er im Jahre 1811
 Naturrecht an der Universität in Krakall
 vor. Nachdem er noch im nämlichen
 Jahre die philosophische Doctorwürde
 erlangt, erfolgte im Jahre 1812 seine
 Ernennung zum wirklichen Professor deS
 Naturrechtes -und der politischen Oekono»
 mie an der Iagellonischen Universität.
 I m Jahre 1813 wurde er zum Doctor
 der Rechte promovirt, erhielt überdieß
 eine Stelle beim Civil-Tribunal erster
 Instanz des Krakauer Departements,
 welche Stelle er bis an seinen im Alter
 von 74 Jahren erfolgten Tod bekleidete.
 Außerdem versah S. während seiner vieljährigen
 Dienstzeit noch verschiedene an«
 dere öffentliche Aemter und Würden: so
 war er feit 1822 Kronfiscal. während der
 Jahre 1818-183? Mitglied des gesetz.
 gebenden Körpers der Krakaller Repu»
 blik, dann Decan der juridischen Facul»
 tät an der Krakauer Hochschule und seit
 i 833 Professor des römischen und Kirchenrechtes,
 welche Fächer er bis zum Jahre
 1848 vortrug, worauf er die Professur des
 Natur» und Kriminalrechtes übernahm
 und diese letztere bis an sein Ableben be»
 hielt. Dann wurde er auch in den
 Jahren 1818. 1819. 1820, 1821, 1822
 und 1833 bald von Seile der Hochschule,
 bald von Seite der Gemeinde als
 Abgeordneter in den Landtag des Frei»
 staates Krakau gewählt. Als Fachschriftsteller
 viele Jahre hindurch thätig, hat
 er folgende Werke veröffentlicht: „Oe
 kau 181 l) 4"..); — „ 0 / ^ / ^ < ? , - / / / ^ > ? ' a
 s«.?'36io", d. i. Von der Geschichte des
 Naturrechtes und dcn verschiedenen Sy»
 stemen seiner Autoren (ebd. 1312, 4"..);
 /e^'a?)?«!/?/". d. i.
 Von der mathematischen Methode i.m
 Allgemeinen und vom Unterrichte der
 Elementarmathematik im Besonderen
 (ebd. 1813, 8"..); — „N-awo n « i ^
 F?»'i/^<2^6 ^?'^en ^?'. H5s///s?'tt". d. i.
 Naturrecht, von Franz Zeiller, in's Pol.

nische übersetzt (ebd. 1813. 8".); — ,F?-6-⁹
i) Felix 139) Felix
d. i. Quelle der Seelenruhe, welche der
Mensch in seinem eigenen Gemüthe zu
finden vermag (ebd. 1814); — ^6> F»o-
^olo", d. i. Von der Nothwendigkeit, dem
eigentlichen Beginn und Zweck der Re«
gierung (ebd. 1813); — „ D
1813); — „F'Td.
1813); —
^'tt?'^o^si/", d. i. Von den wesentlichen
Grundlehren der Finanzwissenschaft
(ebd. 1818); —
ker
"') d. !. Naturrechl der Völker
aus der Praxis der europäischen
Staaten abgeleitet (ebd. 1822) ; —
", d. i.
Natürliches Privatrecht, versehen mit Betrachtungen
aus dem römischen Rechte,
dem galizischen und französischen Civil»
rechte (ebd. 1823); —
056i") d. i. Von den Anfängen und den
Fortschritten deS Naturcehtes und von
dem wesentlichen Unterschiede des alten
und heutigen Standes dieser Wissenschaft
(ebd. 1823); — ,, I'ittcks/tts/«n's na-
/?i?-ttü" (idiä. 1828), und die polnische
Bearbeitung desselben Werkes: „ F ^ -
. l'.
/cci" (idiä,, 1833); —
i's/^ , d. i. Die Gesetzgebung der
Krakauer Republik (ebd. 1836); — „0
.?'«7-i65??//o<??/i Ha.?'?^?' ^'6^')^6i?^^s/") d . i .
Von der äußeren Strafgerichtsbarkeit
(ebd. 1838); — nOM
/ " , d. !. Von der äußerlichen
Civilgerichtsbarkeit (ebd. 1838); — „
(idiä. 1839 st 1840); —
8 ^ / t " , d. i. Darstellung des civilgericht'
lichen Verfahrens der freien Stadt Krakau,
verglichen mit dem Civilverfahren der
galizischen Gerichte (ebd. 1344); — „ 0
^/'a^o^/6-, d. i. Von den Vorzügen des
Hypothesenwesens der Stadt Krakau
(ebd. 1830); — ,,<3^«^?-tt^«^/
d. !. Das rechtliche
Verhältniß vonGrundherren und Bauern,
wie es sich aus der Aufhebung der Grund»
lasten gestaltet (ebd. 1831); —
^5^/6", d. i. Betrachtungen über die
Sec.te Ronge's und C;erski's u. s. w.
(ebd. 1836); — „.D^/s/s ^o^^sa/ins
soio^i ??-^s)ze^/s^o") d. i. Allgemeine
Geschichte deS Tridentischen Concils (ebd.
^'tt?i«?/HH'c?m /^^s/e)?^^, d. i. Wissen»
schaftliche Erläuterung des zwischen S . H.
dem Papste Pius und dem Kaiser Frau;
Joseph abgeschlossenen Concordates (ebd.
1838); — 7,
^ " , d. !. Von
dem Ursprünge und dem Zwecke der Con>
cordate und von der Förderung solcher
Anordnungen, welche bei uns den vollständigen

Charakter der katholischen Neli«
 Slouka 160 Swwacki
 gion und die Freiheit der übrigen Culte
 sichern (ebd. 1833). S l o t w i i i s k i war,
 wie dieß aus obiger Darstellung seines
 Lebens und Schaffens erhellet, ein vielseitig
 unterrichteter Rechtsmaim und gilt
 bei den Polen als einer der hervorragend«
 sten Rechtsgelehrten ihrer Nation. Als
 Schriftsteller ziemlich fruchtbar, hat er die
 verschiedensten Disciplinen der Rechts'
 und Staatswissenschaften, wie Natur«,
 Staats« und Völkerrecht. Civil- und
 Strafrecht. Kirchenrecht und Finanzwesen,
 den Untersuchungen seines denkenden
 Geistes umerzogen, die Gesetze seines Frei«
 ftaats mit den Gesetzen anderer Staaten
 verglichen und nicht bloß an den formellen
 Ausdruck des positiven Gesetzes sich
 haltend, vielmehr als selbstständiger Den.
 ker, als Philosoph, die Grundlagen der
 Rechtswissenschaft seiner Prüfung unterzogen.
 Dabei war er in den mannigfach«
 sten Sphären seines Faches als Lehrer,
 Würdenträger der Universität, Gesetz«
 geber des Staates, dem er zeitlebens an«
 gehörte, und zu öfteren Malen als Abgeordneter
 des Landtages in verdienst«
 lichster Weise thätig. Mit seinem Dahingange
 wurde der Verlust einer der Zierden
 der Jagellonischen Hochschule betrauert.
 Wiener Z e i t u n g 1863, Nr. 61, vom lö. März.
 Tloillkll, (Maler, geb. in
 M ä h r e n , Geburtsjahr unbekannt, gest.
 zuProßnitz 11. März 1868). Neber
 seinen Lebens« und Bildungsgang fehlen
 alle Nachrichten; als sein Tod bekannt
 'gegeben wurde, hieß es in über ihn ver«
 öffentlichten Mittheilungen daß er einer
 der besten Maler Mährens gewesen sei,
 viele Altargemalde gemalt habe und daß
 der größte Theil der Bilder in der Proß«
 nitzer Stadtkirche Werke seines Pinsels
 seien. Am 11. März. indem er vermißt
 wurde, fand man ihn, nachdem man
 die geschlossene Thüre gewaltsam gz.
 sprengt, erhängt in seiner Wohnung.
 Neber die Nrsache, welche ihn zu diesem
 bedauerlichen Schritte der Selbsthilfe ge«
 führt, fehlten bei Entdeckung der That
 alle.Nachrichten, und es wurde angenom«
 men, er habe dieselbe in einem Anfalle
 von Geistesverwirrung verübt.
 Fremden - V l a t t . Von Gustav Heine
 (Wien. 4»..) 1868. Nr. 73: „Bericht aus Proß.
 nitz äao. 12. März".
 Etowacki, Eusebius (poln. Sch rist'
 steller, geb. zuPodh 0 rce in Galizien
 13. December 1772. gest. am 24. Oo
 tober 1814). Sohn adeliger Eltern, erhielt
 er eine sorgfältige Erziehung. Auf der
 Schule zu Krzemeniec, wohin cr zu weiterer
 Alisbildung geschickt worden, entfaltete
 er eine seltene Begabung, durch

welche er sich vor seinen Mitschülern vortheilhaft unterschied. Nach mehrjährigen Studien, mit einem Male aller Mittel beraubt, um dieselben fortzusetzen und an irgend einer Hochschule die letzte Feile an seine Ausbildung zu legen, gelang es ihm durch seine Freunde in Warschau, die Stelle eines königlichen Geometers zu erhalten. Bald darauf erfolgte aber die dritte und letzte Theilung Polens, durch welche S. seinen Posten verlor und zunächst genöthigt war, seinen Lebensunterhalt durch Vermessung einzelner Güter polnischer Edelleute zu verdienen. Aber seine schwächliche Gesundheit, vornehmlich aber ein durch diese Arbeit sich steigendes Augenleiden nöthigten ihn, die bisherige Beschäftigung aufzugeben, worauf er sich dann dem Erziehungsfache zuwendete. In Folge dessen trat er bei einem Edelmann als Erzieher in's Haus. Die ansehnliche, an classischen und sonst vortrefflichen Werken aller Sprachen und Fächer reiche Bibliothek des Edelmannes erschloß dem jungen Erzieher eine neue Welt, und nun erst erkannte er, daß er bisher nicht auf dem rechten Wege sich befunden, denn mit dem ganzen Eifer einer jugendlichen, zudem reich mit Talenten begabten Seele stürzte er sich in Lectüre und Studium verschiedener Werke, die ihm zunächst zusagten und worin theils die Familie seines Brodherren, noch mehr aber ein bedeutender Gelehrter und Staatsmann, der in der Familie desselben viel verkehrte und dem sich S. genähert, ihm als Rathgeber zur Seite standen. Dieser Gelehrte war niemand Geringerer als Thaddäus Czacki. der selbst für den jungen Mann bald solche Theilnahme empfand, daß er ihm die Professur der Beredsamkeit an der Schule zu Krzemieniec verlieh. Czacki war nämlich eben damals mit der Organisation des Gymnasiums in Krzemieniec und einer der Schulen dreier Gouvernements in Polen betraut worden. Das war nun das Gebiet, auf welchem Stowacki ganz seinen Neigungen leben und mit dem Unterrichte der Jugend die ihm zum Bedürfniß gewordene eigene Fortbildung in jenen Fächern, die ihm am meisten zusagten, verbinden konnte. Eine ansehnliche Zahl trefflicher Werke, welche er in den Bibliotheken von Krzemieniec und des nächstgelegenen Poretsk vorfand, ermöglichten es ihm, sich mit den Schätzen der heimischen und ausländischen Literatur bekannt zu machen. So war er denn auch in die Lage versetzt worden, als im Jahre 1800 der Concurs für die Lehrkanzel der Rede- und Dichtkunst an der Universität zu Wilna war ausgeschrieben

worden, sich um dieselbe zu bewerben.
 Seine aus diesem Anlasse verfaßte Ad«
 Handlung: „6> s<3^<?6 cioÖT'sFo Fi'snnsa",
 d. i. Von der Kunst in polnischer Sprache
 gut zu schreiben, welche er an die Wilna'er
 Universität abgeschickt, fand dort auch
 u. Wurzbach. bio«r. Lerikon.XXXV. ^Gedr. 30. Tepr. 1
 verdiente Würdigung, und S. wurde im
 Jahre 1811 zum Professor an derselben
 berufen. Ts war dieß keine geringe Anerka«
 nnung seiner Leistung, denn durch die
 Verleihung dieses Postens wurde Sto«
 wacki der Nachfolger von Männern
 wie: S a r b i e w i u s , N a r u s ; ewicz,
 P i l c k o w s k i , G o l a n s k i , welche vor
 ihm zu den Zierden dieser Hochschule ge«
 zählt hatten. Mit allem Eifer hielt er
 seine Vorträge, zu welchen sich bald die
 jua/ndl'.ben Zuhörer, unter denselben sei
 IgnazChodzko erwähnt, von der Ge«
 d. i. 'genheit und der Begeisterung derselben
 gefesselt, hinzudrängten. Im folgenden
 Jahre übernahm S. noch die Redaction
 des in Wilna erscheinenden Journals:
 ,)Xni-) 'M- ^VII«3N3ivi") welche er aber
 nur etwas über ein Jahr führte Das
 anstrengende Lehramt, verbunden mit
 dem aufreibenden Nedactionägeschäfte
 hatten die ohnehin schwankende Gesund«
 heit S.'s so erschüttert, daß ihn bald
 darauf, im schönsten Mannesalter von
 erst 42 Jahren, der Tod dahinraffte.
 S t o w a c k i 's Arbeiten bestehen theils
 aus Originalien, theils aus Uebersetzungen.
 Die Titel seiner, im Drucke erschienenen
 Schriften sind : ^ ^ s
 6^6?/!'^ d. i. V o l t a i r e 's H«:nr!ade aus
 d^n Französischen in Versen übersetzt
 (Warschau M) 3) , eine Arbeit, die wohl
 manche sehr gelungene Stellen enthält
 und !o S.'s Uebersetzungstalent bekundet.
 jedoch durch die Ueberiragung Dem«
 bowski'S in den Hintergrund gestellt
 wird', -
 ^ d. i. Red.', gehalten bei Beginn
 der Jahresprüfungen am Gymnasium in
 Volhynien (Krzemieniec 1808)' - , , 0?
 Swacki 162
 15", d. i. Von der Noth
 wendigkeit der Vervollkommnung de
 nationalen Sprüchen und des Gebrauchs
 der Muttersprache im wissenschaftlichen
 Unterrichte (1809. 4".); - „ O ^ s
 d. i. Non dem 3-ben und den gelehrter
 Arbeiten des Joseph C ; ech (Wilna 1811,
 80.) ^über Joseph Czech vergleiche dieses
 Lexikon im I I I . Bde., S . 92^.-Mehrere
 Jahre nach seinem Tode erschienen aus
 seinem handschriftlichen Nachlasse seine
 gesammten Schriften unter dem Titel:
 vier starke Bände (Wilna 1824-1826.
 gr. 8^.). Dlese Bände enthalten außer
 den oben genannten Arbeiten noch Mate
 rialien zu einer kritischen Geschichte der

polnischen Literatur; verschiedene Uebersetzungen von Dichtungen fremder Nationen' Uebersetzungen einzelner Dichtungen der Clasfiker, wie des Horaz, Virgil, Propertius und Ovid; zwei fünfactige Tragödien: „Mendog" und „Wanda", und verschiedene ästhetische Arbeiten. Bald nach dieser Ausgabe seiner Schriften veröffentlichte I. Szydłowski das Werk: '2's</>?", d. i. Grund» regeln der Rede- und Dichtkunst, aus E. Słowacki's Werken ausgezogen (Wilna 1826' zweite Ausgabe ebd. 1833; dritte Wilna 1843; vierte ebd. 1847). Vieles Andere ist ungedruckt geblieben, darunter eine nicht ganz vollendete Uebersetzung des Lucanus, und die bei weitem wichtigeren Denkwürdigkeiten seines Lebens, für seinen Sohn niedergeschrieben. Ueberhaupt trug sich S. mit weitausgehenden Plänen, so unter anderen mit einer Uebersetzung der Geschichte der italienischen Literatur von Tiradocchio, in vierzehn Bänden, u. dgl. m., aber der Tod unterbrach ihn mitten in seiner Thätigkeit. — Sein Sohn Julius, aber, nach seiner Geburt in Krzemieniec (23. August 1809. gest. 3. April 1849). außerhalb dem Rahmen dieses Lexikons fallend, steigerte durch seine Dichtungen den Ruhm seines Namens, den er bereits von seinem Vater ererbt, und bildete mit Mickiewicz und Skłodowski die schöne weitleuchtende Trias polnischer Poeten unserer Zeit. 67ioe?Mickt ^/<??l«5^), D^o^onarz uc^on^ck kolalcon etc, d. i., L^rikon d^r gelehrten Polen (Lemberg 1833. Milikowski. 8"), Bd. N I, S. 120 ^nach diesem geb. im I. 1772, aest, 29. October polnische Literatur im historisch < kritischen Grundriß (Krakau 1818, Himmelblau, gr. K"), Bd. I, S. »; Vd. I I, S. 96. — 11^>i>^' ^ " . 17^/.^ , Iliūtōi-^'H littiratui-^ -polelc^e.! v 221-780,0)1, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1843. Sennewald, gr. 8"), Bd. I I I, S. 98 ^ic, ch diesem l, cd. im Jahre 1772 < was unrichtig ist, und gestorben am 28. October 1814^ . — 1'^ncv> ^Io^«cii^!<. ii o^'ü 2 <^ K u ^ , d, i. 'All^e^ meine (polnische) Encyclopädie (Warschau 1861. S. Ol'üelbrand, «r. «".^ Bo. XXIN, S. 622 ^nach diesem qrb. l < Dereinder 1772^ «est. 24. October 1774>. ItaniSlaus ^Mallie. m a t i k e r . geb. im Krakauer Gebiete). Zeitgenoß. Ueber den Lebens» und Bildungsgang dieses zeitgenössischen Schriftstellers, von dem bisher mehrere plülo» sophische und mathematische Werke in Krakau und Bochnia durch den Druck veröffentlicht worden, ist nichts Näheres bekannt; unsere Quelle weiß über ihn nur zu berichten, daß er als Privatmann

in der Umgebung von Krakau ansässig
 sei. Die Titel der von ihm bisher erschienenen Schriften sind:
 d. i. Die Erziehung, ein^o
 163 Smarzewski
 Mittel der Beglückung des Menschen und
 der Gesellschaft (Krakau 1833); –
 , d. i. Die erbliche
 Monarchie ist die unveräußerliche Bedingung
 des politischen Bestandes der Staaten und Völker (ebd. 1832); – „
 z'", d. i. Aufstellung einer Formel zur
 Theilung eines gegebenen Winkels in eine
 beliebige Anzahl Stücke (ebd. 1833); –
 „6") d. i. Die Darstellung des Kreises und einige andere
 geometrische Aufgaben (ebd. 1838)". –
 „ 6> ^oosa^aeH ?natsma^^'", d. i. Von
 den Anfängen der Mathematik (Bochnia
 1861). Nach dem Erscheinen der ersten
 Druckschrift S l u z e w s k i ' s , welche in
 das Jahr 1833 fällt, möchte S.'s Geburt
 in den Anfang des laufenden Jahrhunderts fallen.
 VQo^KIopSä^'Hxo-VVLSSoliQH, d. l. Allgemeine
 Encyclopädie (Warschau 1856. S. S.
 Orgelbrand, gr. 8"). Bo. XXIII, S. 701.
 Smarzewski, Martin (polnischer
 Oberst, geb. zu I z d e b n i k im Samobor
 Kreise Galiziens im Jahre 1788, gest. zu
 Lemberg 23. Juli 1866). Im Jahre 1809
 beendete er die Rechtsstudien an der
 Lemberger Hochschule, darauf trat er in
 die Reihen der nationalen Armee, u. z. in's
 8. Infanterie-Regiment, welches sich bei
 Raszyn so hervorgethan hatte. Im Jahre
 1811 kam er als Lieutenant zum Stabe des
 Fürsten Joseph P o n i a t o w s k i , kehrte
 aber im Jahre 1812 zu seinem Regiment zurück,
 worauf er den Feldzug dieses Jahres als
 Commandant einer Compagnie Voltigeurs
 mitmachte. Die Strapazen dieses Feldzuges
 nöthigten ihn, Erholung in seinem Elternhause
 zu suchen. 1813 eilte er aber wieder zu seinen
 in Sachsen stationirten Abtheilungen. Bei
 Leipzig, dann bei Frankfurt verwundet, kam
 er mit dem Reste der polnischen Armee nach
 Frankreich und kehrte mit der Escorte des
 Leichnams des Fürsten P o n i a t o w s k i
 im Jahre 1814 in seine Heimat zurück. Er
 hatte sich im Jahre 1812 das Armee-Kreuz
 und im folgenden Jahre eine neapolitanische
 Auszeichnung erkämpft. Nun da er unter dem
 Großfürsten Konstantin nicht weiter dienen
 mochte, nahm er im Jahre 1816 seine
 Entlassung, zog nach auf seine Besitzung
 Myslatice im Przemysler Kreise zurück und
 vermalte sich mit Euphemia geborenen K r a s i n s k i .
 Die Revolution des Jahres 1831 rief ihn von
 neuem unter die Fahnen seiner Nation. Nach
 der Schlacht bei Ostwlenka

wurde er zum Organisator der Infanterie-Legion jenseits der Weichsel ernannt, welche anfänglich ihre Station zu Stopnica. später zu Skalbmierz hatte. Nach dem General Rüdiger letztere Stadt eingenommen, hatten auch S.'s Functionen ein Ende. Vom General Rożycki mit dem Tode eines Obersten entlassen, kehrte er auf seine Güter zurück und widmete sich dort der Verwaltung derselben. Im Jahre 1848 ernannte ihn General Wybranowski, damals Commandant der Nationalgarde in Galizien, zum Organisator der Nationalgarde im Przemyśler Kreise. Sein landwirtschaftlicher Beruf, dem er sich mit ganzer Seele hingab, ließ ihm noch immer Zeit zu literarischen Studien und Arbeiten mannigfacher Art, welche, theils in Originalien, theils in Uebersetzungen bestehend, von ihm doch niemals durch den Druck veröffentlicht worden sind. Als besonders bemerkenswert!) wurden in seinen nachgelassenen Schriften die von ihm von Smegkal 164 Smegkal früher Jugend bis in seine letzte Lebenszeit fortgeführten Denkwürdigkeiten seines Lebens bezeichnet, welche sicher nicht unwichtiges Material zur Zeit- und Personengeschichte enthalten. Smarzewski war 79 Jahre alt geworden und hatte seit 1864 in Lemberg seinen Wohnsitz aufgeschlagen.

1867, d. i. Kalender der Verleger wohlfeiler und nützlicher Druckschriften auf das Jahr 1867 (Krakau 1806. W. Kirchmayer'sche Buchhandlung. S. 63. Tmegl, Joseph (Tonkünstler. geb. zu Wallsee in Niederösterreich 21. Februar 1790. gest. in Wien 27. August 1832). Ueber seinen Bildungsgang ist nur bekannt, daß er anfanglich sich dem geistlichen Stande zuwenden wollte und 1812 auch in das geistliche Seminar eingetreten war, später aber hatte er dasselbe verlassen, war in den Staatsdienst getreten und ist in diesem als Beamter der Hofpostbuchhaltung im besten Alter von erst 42 Jahren an der Cholera gestorben. Seine amtliche Laufbahn bietet keine Momente, sein Andenken zu sichern, wohl aber seine musikalische Begabung und sein Wicken in musikalischen Kreisen. Vor allem ist er als Gründer des „Vereins von musikalischen Freunden“ zu bezeichnen. Er hatte denselben in einer dem Vereinswesen nichts weniger als günstigen Zeit. Im Jahre 1823, in's Leben gerufen. Der Verein unternahm die Aufführung von Streich- und Vocal-Quartetten. auch von größeren Orchesterwerken und C'ören, wobei die Einrichtung eines Streich- und Vocal-Quartetts und eines gemischten

Chores als Smegkal's leitende Idee durchdringt. Dem Gedeihen des Vereins mochten die polizeilichen Verhältnisse jener Tage zunächst hinderlich sein. Die Besorgniß vor Conflicten mit der Behörde, wie auch Uneinigkeit unter den Mitgliedern hatten endlich seine Auflösung zur Folge. Aber bald bildete sich oder vielmehr wuchs aus dem alten ein neuer Verein heran, betitelt: „Verein für Kunst und Frohsinn“, zu deren Hauptstützen wieder Smegkal gehörte. der darin aber von Scherer Bd. XXIX, S. 203¹ und den Schauspielern Hopps Bd. IX, S.239) und Ludolf kräftigst unterstützt wurde. Und in diesen beiden Vereinen lag, so zu sagen, der Keim des später so berühmt gewordenen und noch heute bestehenden „Männer- u. Gesangs-Vereins“. Hatte S. durch Gründung der genannten Vereine vorderhand mehr das gesellige als künstlerische Moment in's Auge gefaßt, so suchte er wieder nach anderer Seite das künstlerische zur Geltung zu bringen, und so zählt S. mit anderen gleichgesinnten Kunstfreunden zu den Gründern des „Kirchenmusik-Vereins bei der Mechitaristen-Congregation“ in der Wiener Vorstadt St. Ulrich. Dasselbst eröffnete sich seinem Wirken ein neues Feld > nicht nur war er als umsichtiger Dirigent thätig, als welcher er größere Werke bedeutender Kirchenkomponisten zur Aufführung brachte. hier war es ihm auch möglich geworden, seine eigenen Compositionen einem größeren Publikum vorzuführen. Mitten aus dieser Wirksamkeit riß ihn vor der Zeit der Tod. S. war ein sehr fruchtbarer Komponist, wenngleich, da er nicht zu überreden war, etwas von seinen Compositionen durch den Druck zu veröffentlichen, von seinen Arbeiten nichts im Stich erschienen ist. Er hatte Lieder. Vocal-Quartette und Chöre, Instrumental-Piecen. unter denen insbesondere die mit begleitender Guitarre. welches Instrument damals großer Beliebtheit sich erfreute, gern gehört² Smetana, Augustin 163) Augustin wurden und auch größere Orchester- und Kirchen-Tonwerke geschrieben. S.'s Biograph rühmt diesen Werken nicht unbe- deutendes Erfindungstalent und einen reichen Melodienfluß nach. Besonders glücklich nennt er ihn in komischen Liedern, deren Reiz aber auch vornehmlich in seinem eigenthümlichen Vortrag lag, der nie seine Wirkung auf die Zuhörer verfehlte. Im Guitarrespiel war S. Meister, und wenn er, vertieft in dasselbe, dem Instrumente seine anheimelnden Töne entlockte, dann vergeistigte sich seine sonst nichts weniger als einnehmende Gestalt, welche aber seinem ausgesprochenen Ta-

lente für komische Darstellung, worin er
 Meister war, vollkommen entsprach.
 W i e n e r a l l g e m e i n e M u s i k - Z e i t u n g .
 Herausgegeben von Dr. August Schmidt
 (40.) 1841, S. 432. in dcn „Geschichtlichen
 Rückblicken". – Recensionen und Mit-
 theilungen über Theater und Musik (herausg.
 von den Fürsten Cz a r t o r y s k i) (Wien)
 Redaction, Druck und Verlag v. I . Löwen,
 . lhal, 4".) I X . Jahrg (1863). Nr. 44, S . 691:
 „Zwei Dilettanten" sder eine ist Anton
 S c h e r r e r , Bd. XXIX, S. 203, der andere
 I . S m e g k a l j .
 Smetana. Augustin (Kreuz Herr
 mit dem rothen Sterne und philoso-
 phischer S c h r i f t s t e l l e r , geb. zu
 P r a g 10. Juni 1814, gest. im Kirchenbanne
 ebenda 30., n. A. schon am
 29. Jänner 1831). Sohn armer Eltern
 – sein Vater war Kirchendiener bei
 St. Heinrich– besuchte er daS Plansten»
 Gymnasium in der Prager Neustadt und
 spater die Präger Hochschule, bis er in
 seinem 18. Jahre Aufnahme in das
 Kloster des Kreuzherren-Ordens mit dem
 rothen Sterne fand. So war der Lieb»
 lingswunsch feiner Mutter, einer alten
 Frau, die in der Kirche Wachslichter ver»
 kaufte, und deren Ideal es immer war,
 ihren schwächlichen Sohn dereinst als
 Priester zu sehen, erfüllt. Ob dieser aber
 Beruf zu dem ihm eingeredeten Stande
 hatte, das kam nicht in Frage. Jeden«
 falls war ihm von Kindheit an die Rich-
 tung dazu gegeben und ihm nie Zeit ge-
 lassen worden, über dessen Bedeutung
 nachzudenken. Nur in der Wahl, welche
 Art Geistlicher erwerben sollte, schien ihm
 volle Freiheit geblieben zu sein, denn daß
 er gerade den Kreuzherrenorden wählte,
 darauf machte ebenso das Ansehen und
 die Achtung, in welcher der Orden stand,
 als das schmucke Aussehen der Ordens»
 brüder, welche in ihren kleidsamen falti»
 gen Talaren mit den rothen Kreuzen
 vorn an der Brust ganz staatlich aus»
 sahen. Einfluß gehabt haben. Er selbst
 erzählt, kurz vor seinem Eintritts in das
 Kloster, laglich in dessen Nähe geweilt zu
 haben, „um nur einen oder den anderen
 seiner künftigen Brüder mit dem Auge
 berühren zu dürfen". So war er denn
 vollkommen mit sich und seinem Stande
 einig, von den Versuchungen der Welt
 noch unberührt, von den Foltern des
 Zweifels noch ungequält, in das Kloster
 getreten, in welchem erst nach und nach
 das Studium der neueren philosophischen
 und theologischen Werke und eigene Er-
 lebnisse in sein Inneres jenen Gahrstoff
 werfen sollten, welche den Zwiespalt seiner
 Seele fertig brachten und so widrig in
 die Gestaltung seines Lebens eingriffen.
 Er hatte die theologischen Studien be«

gönnen. Aber schon während derselben waren jene Kämpfe eingetreten, die später sein Inneres vollends zerrissen. Das Studium der theologischen Schriften, die vorgeschrieben waren, hatte zuerst seinen Zweifel wachgerufen. Das, was ihm ursprünglich reine Herzenssache, eine unaufgeklärte Schwärmerei seines Gemüthes war, sollte er nun durch die scharfen Schlüsse des Verstandes, durch Sm«t»n«, Auguftin 166 Smetana. Augustin die Beweise der trockenen Logik begreifen lernen. Ja, wenn es noch diese geweijn wären! Aber welcher Verstand, welche Art Beweisführung traten ihm entgegen? „Sein frommer S i n n " , schreibt einer seiner Biographen, defsen Schilderungen auf S m e t a n a'S eigenen Aufzeichnungen und mündlichen Mittheilungen fußen, „zitterte zusammen vor der Frivolität, mit welcher er die wichtigsten Glaubenswahrheiten behandelt sah; seine Vernunft empörte sich gegen den Schlendrian des mechanischen Auswendiglernens, welcher, wie in anderen geistlichen Seminarien, auch in jenem Prags heimisch war, und woran mit um so größerer Zähigkeit festgehalten wurde, als man dadurch den besten Damm gegen Selbstdenken und Seldsiforschen aufgerichtet zu haben vermeinte". Dazu kam nocd, daß er durch die sklavische Unterwürfigkeit, welche er gegen seine Vorgesetzten zu beobachten hatte, in seinem natürlichen Zartgeföhle lief verletzt wurde. Als er die oberwähn-Zweifel und Bekümmernisse seiner Seele eines Tages einem seiner Lehrer vertrauensvoll mittheilte, fand dieser darin einen Anlaß, ihm als Grund semeS Grü«belns und Zweifelns eine – Liebschaft und in Folge dessen die Absicht zu unterschieben, mit seinem Stande zu brechen und das Kloster zu verlassen. S m e t a n a , der sich von Allem srei wußte, nur nicht von feinem Streben nach wirklicher Erkennntniß, wollte beweisen, daß es nicht sinnliche Motive waren, die ihn bestimmten, und legte im Alter von 21 Jahren (am 29. November 1835) das feierliche Ordensgelübde ab. Er war nun Mönch. Noch ein Jahr dauerten seine Studien, aber da er zum Empfang der Priesterweihe noch zu jung war, mußte er noch über ein Jahr warten und erst am 6. August 1837 wurde er zum Priester geweiht. Diese Frist, wie schon früher alle ihm nach Erfüllung seiner geistlichen Pflichten und Uebungen übrig bleibende Zeit benutzte er zum Studium philosophischer, aber auch der neuesten naturwissenschaftlichen Werke. I n seinen Be>dmfnissen, von früher Kindheit an Ent«behaltungen gewöhnt, höchst genügsam, verwendete er, was er besaß, zum Ankauf

von Werken, in denen er die Quellen
 des Wissens, Aufschlüsse über die Zweifel
 seiner Seele suchte, und so kam es, daß
 die Bücherschränke des jungen Kreuz-
 Herrn sich all mählig mit Werken füllten,
 welche sich in denselben genug absonderlich
 ausnahmen, wie: Feuerbach,
 „Wesen des Christenthums“, Strauß,
 „Dogmatik“; Hegel, „Phänomenologie
 des Geistes“; Rüge und Ecktermayer,
 „Hallesche Jahrbücher“ u.dgl. m.
 Daß ihm nun nach aus solchen Werken
 gewordener Erkenntniß seine Standeswahl
 bald mehr als eine dem damals
 geistig Unmündigen aufgedrungene, denn
 freiwillige erscheinen mußte, bedarf weiter
 keines Beweises, wie denn seine Vorliebe
 für ernste Studien, um sich mit der Un-
 Verträglichkeit seiner Lage zurecht zu finden,
 sich bald erklärt. Um sich aus dem
 Labyrinth, in das er gerathen, so weit
 als es möglich zu retten, beschloß er.
 dem Lehramt sich zuzuwenden. Aber
 nicht was er wollte und plante, sondern
 was seine Ordensobern befahlen, mußte
 geschehen. Den Ordensregeln gemäß
 mußte der junge Priester zunächst in die
 Seelsorge treten. So wurde er vorerst
 Caplan an der Stiftskirche zu Prag. erhielt
 aber, wie einer seiner Biographen
 berichtet, plötzlich die Weisung, in der-
 selben Eigenschaft nach Dobrußowitz,
 einem kleinen, in der Nähe von Karls-
 stein gelegenen, dem Sprengel seines
 Ordens gehörigen Dorfe zu gehen. Die
 Smetana. Augustin 167) Augustin
 praktische Wirkungssphäre des Landgeist-
 lichen hatte sich S., wie einige Jahre zu-
 vor den geistlichen Beruf überhaupt
 mit den lockendsten Farben ausgemalt:
 Armenpflege, Aufklärung der Erwachse-
 nen in der Kirche. Unterricht den Kleinen
 in der Schule – dieß dünkte ihm die
 wichtigsten Aufgaben in seiner neuen
 Stellung. Als er bald eine genauere
 Einsicht in das, Innere seines Dienstes
 gewonnen und, nachdem ihn der Pfarrer
 ob seiner Aufklärungsversuche auf das
 ernsteste verwahrt, daß waren die huma-
 nistischen Träume, welche seine Seele er-
 füllten, bald verwischt, seine Stellung
 als Landgeistlicher ihm bald verleidet
 und er über alle Maßen froh, als er in
 das „Präster Mutterhaus“ zurückberufen
 wurde. Nun begann er sich für die Rigo-
 rosen des philosophischen Doctorats vor-
 zubereiten und hatte kaum das zweite
 abgelegt, als er abermals als Caplan
 nach Eger geschickt wurde. Ein Zerwürf-
 niß mit seinem Ordensvorstande war die
 Ursache dieser neuen Entfernung gewesen.
 Auch an seinem neuen Aufenthaltsorte
 sollte er bald in widrige Conflicte gerathen.
 Angriffe, wie sein Biograph im

„Deutschen Museum" berichtet, die er sich von der Kanzel heil ab gegen das Missionswesen erlaubte, brachten alle Jesuiten und alten Weiber der Gemeinde gegen ihn auf. Es kam zu Klagen, Einschüchterung, Sadrefsen, anonymen Drohungen.

Gegenprotesten u. s. w. Aus all diesem Wirrsal. in welches ihn der Versuch praktisch vernünftiger Thätigkeit gebracht, riß ihn die auf sein dringendes Ersuchen erfolgte Rückberufung nach Prag. Dort verwaltete er – der philosophische Denker und Zweifler – zunächst das Amt eines Klosterkellermeisters, das ihm doch Zeit genug übrig ließ. sein philosophisches Doctor-Examen abzulegen, und so wurde er denn am 4. August 1841 zum Doctor promovirt. Zu Anfang des J. 1842 gelang es seinem unaufhörlichen Drängen und semm Vorstellungen, daß ihm die Adjunctenstelle der philosophischen Lehrkanzel an der Prager Hochschule verliehen wurde. Vier Jahre hindurch versah S. an des Professors Exner's (Bd. I V, S. 413) Stelle; als nun im Jahre 1843 Exner zur Ausarbeitung und Berathung des neuen in Angriff genommenen Studienplanes nach Wien berufen wurde, trug S. an dessen Stelle in den Jahren 1846 und 1847 Philosophie in seinem Geiste, so weit ihm dieß in den damaligen Verhältnissen möglich war. vor. Ueber die Art und Weise seines philosophischen Standpunctes bemerkt nun Dr. A. Springer, daß S. in der Einsamkeit der Seelsorge in der philosophischen Gelehrsamkeit noch weit zurück, von dem wissenschaftlichen Treiben der Gegenwart nur dunkel unterrichtet, die Grundzüge seiner philosophischen Anschauung festgestellt, und noch ehe er die modernen Gedankensysteme kannte, sein eigenes in den allgemeinsten Umrissen entworfen und vollendet hatte. Gegenüber den gemachten Lehren unserer philosophischen Epigonen „konnte er auf das Urwüchsige, Ursprüngliche seiner Ansichten pochen, aber freilich hatte sich auch durch diese Genesis eine Dunkelheit in der Form, ein rhapsodisches Element in sein System eingeschlichen, von welchem er es später nimmermehr zu reinigen vermochte. Nun aber sind die „gemachten" Lehren unserer philosophischen Epigonen oft auch nicht lichter als die urwüchsigen, ursprünglichen Smetana's. Auf einer Reise, welche S. bereits im Herbst 1843 nach Norddeutschland unternommen hatte, war er mit den hervorragendsten Männern seiner Zeit Smetana, Augustin 468) Augustin des Faches in nähere Verbindung getreten, auch hatte er von dem wissenschaftlichen Treiben außerhalb Oesterreich durch eigene

Anschauung Kenntliß gewonnen. Das«
 selbe sofort auf österreichischen Boden zu
 verpflanzen, dazu reichten S.'s Stellung
 und Einfluß nicht aus, wohl aber konnte
 er mit einem kleinen Kreise von Berufs»
 und Meinungsgenossen sich berathen, die
 Ansichten austauschen und so den Boden
 für die spätere Arbeit vorbereiten. So
 wurde seine katholische Klosterzelle als»
 bald der Vereinigungsort für philosophi»
 sche und politische Discussionen. In denselben
 wurden die Hauptwerke der neue»
 ren deutschen Philosophen und mit besonderem
 Fleiße die Hege l'schen Scdrif«
 ten durchgenommen, alles dahin Einschlagige
 gelesen, besprochen, aber auch
 die politischen Zeitverhältnisse, deren
 Gährung keinem aufmerksamen Auge
 entging, in Betracht gezogen. Die Idee
 einer literarischen Zeitung wurde gefaßt,
 aber die Polizei, die schon dafür sorgte,
 daß die Bäume nicht in den Himmel
 wuchsen, hatte einfach die Bewilligung
 verweigert. Unter solchen inneren und
 äußeren Kämpfen kamen das Jahr 1848
 und die Märztage heran. Mit Enthusiasmus
 schloß er sich den Ereignissen an,
 ohne jedoch persönlich an der Bewegung
 sich zu betheiligen' nur als die Präger
 Studenten den Wiener März»Opfern eine
 Todrenfeier veranstalteten, hielt er die
 Kanzelrede und als Mitglied des Ratio»
 nal-Comitüs hatte er einigen Sitzungen
 desselben beigewohnt. Im Nebligen bl»
 ben seine Verhältnisse ungcändert. er
 hörte Beichte, las Messe, mußte im Chöre
 das Brevier mitbeten, daheim aber arbeitete
 er an einer systematischen Darstellung
 seiner Ansichten, während er sich selbst in
 das Studium der Philosophie vertiefte.
 Aber seine Stellung im Kloster selbst.
 durch die Conflicte der früheren Zeit
 schon erschüttert, wurde nicht besser, und
 sein ganzes Dichten und Trachten war
 darauf gerichtet, aus diesen unerquickli«
 chen, ihn in seiner Geistesarbeit lahrenden
 Verhältnissen herauszukommen. Mit
 Freuden nahm er demnach im Herbst
 1848 eine provisorische Lehrerstelle mit
 einer Remuneration von 300 Gulden an
 dem neu errichteten Neustädter Gymna»
 sium in Prag an. Er vertauschte nun
 das Kloster mit einer Privatwohnung
 und erblickte schon in dieser Aenderung
 seines bisherigen Verhältnisses eine Bes.
 serung seiner Lage. Ader das sollte nicht
 lange dauern. Das Gymnasium kam an
 die Pianisten und S. mußte sein Lehramt
 ausgeben. Einer seiner Biographen will
 jedoch wissen, daß ihm wegen seiner mißliebigen
 politischen Gesinnung diese Stelle
 entzogen wurde. Es kann sich auch so
 verhalten haben, da bald darauf ihm
 seine Vorträge aus der Geschichte der

Philosophie an der Universität, die er als Supplent zu halten berechtigt war, untersagt wurden. Der Aufforderung, in seine Klosterzelle zurückzukehren, Folge zu leisten, weigerte er sich, und bestand darauf, in seiner Studirstube außerhalb des Klosters wohnen zu dürfen. Da ihm alle Subsistenzmittel waren einzogen und die Möglichkeit, im Lehramte zu wirken, war benommen worden: nahm er einen ihm im Herbste 1841) gestellten Antrag der Redaction eines politischen Blattes, der „Union“, an. Einige Zeit schien er, als wollte er unbehelligt bleiben, da kam mit einem Male von Seite des Klosters an ihn die Aufforderung, in dasselbe zurückzukehren. Anfänglich glaubte S. mit einer einfachen Ablehnung genug zu thun, als aber mit der beginnenden Reaction im ganzen Staatsleben auch die durch die 1848er Ereignisse eingeschüchterte Smetana, Augustin 169 Smetana. Augustin Kirche freier zu athmen und ihr bis dahin gelähmter Einfluß zu erstarken begann, in Folge dessen die Mahnbriefe seiner Kirchenoberen immer dringender und drohender wurden, ihm endlich ein Freund die verbürgte Nachricht überbrachte, daß die Geistlichkeit entschlossen sei, sich der weltlichen Obrigkeit zu bedienen, um den abtrünnigen Sohn der Kirche mit Gewalt in's Kloster zurückzubringen, da wurde S. zur Entscheidung gedrängt. S.'s Besorgniß wuchs, Versetzung in eine entfernte Provinz, so wenig angenehm, wäre nicht das schlimmste gewesen, was ihn bedrohte, er besorgte eine Internirung, ja wohl gar Haft im weißen Thurme auf dem Hradschin, dem geistlichen Correctionshause. Um das ihn bedrohende Unheil mit einem Schlage zu pariren, gab er am 23. März 1830 sofort in dem von ihm redigirten Blatte die öffentliche Erklärung ab, daß er „in Folge seiner Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit des katholischen Lehrbegriffs aufgehört habe. Priester und Mitglied des Kreuzherrenordens zu sein“. Das Aufsehen, welches diese Erklärung allgemein hervorrief, war sehr bedeutend, Alles wollte die Zeitungsnummer, welche dieses interessante Actenstück enthielt, besitzen. Die Folgen brachen auch ungesäumt über ihn herein, und von jener Seite zuerst, von welcher S. einen solchen Schritt am wenigsten erwartet hatte. Die RedactionS-Comitü der Zeitung, an welcher S. bisher gearbeitet, schickte ihm seine Entlassung. Während ihn Freidenkende einen Märtyrer priesen, hielten sich Bekannte und selbst Freunde unter dem damaligen Drucke von ihm fern und mißbilligten diesen Schritt. Aber auch die Ercommunication ließ nicht lange auf

sich warten: am 23. April 1839 wurde der Kirchenbann über ihn feierlich ausgesprochen. Hatte S. dieß auch vorausgesehen, ja voraussehen mußten, so war bei den obwaltenden Verhältnissen dieses Ereigniß von schwerster Bedeutung. Smetana's beide Eltern waren noch am Leben. Der Vater, ein ergrauter Kirchen«diener, muß das Blatt, das seines eigenen Kindes kirchlichen Fluch enthielt, austheilen; und die Mutter, eine alte gebrochene Frau, ein „Licktelweib“, muß hören, daß ihr liebster Sohn. ihr Stolz, ihre Seelenfreude, als ein Ketzer, als ein Ab«trünniger von der Kirche verdammt wird. Smetana selbst aber, von Jugend auf durch jahrelange Entbehnungen, Nacht«wachen und .Nunmer über die Tücken des Schicksals, die ihn zu verfolgen nie nach«gelassen hatten, seit Jahren schwächlich, ja leidend, fühlte nun erst recht die An«zeichen eines lasch fortschreitenden Brust«leidens, das die Aerzte für unheilbar er«kannten und nur durch eine Luftveränderung in seinem zerstörenden Fortgange einigermaßen aufgehalten werden könnte. Dieser sichtbare Verfall des Körpers diente aber fanatischen Clericalen dazu, Smetana als warnendes Beispiel hin«zustellen, wie schon hier auf Erden dem Abfalle von der Mutterkirche die Strafe auf dem Fuße folge. So wurde S. der Gegenstand eines pathologischen Proceßes, das Uens tolcel u^{kräliu}. orthodoxen Fanatismus. Wenn nicht das Leben des stillen bescheidenen Forschers ohne Makel gewesen wäre, es wäre um ihn geschehen gewesen, so aber waren es nur seine Schriften und Artikel, an die man sich klammerte, die ihn als einen vom Teufel Besessenen kennzeichneten. Unter solchen Umständen war Smetana's längeres Verweilen in Prag un«denkbar, und so nahm er mit Freuden den Vorschlag einer edlen deutschen Frau an, die ihm in ihrem Familienkreise in[†] ^ Augustm 170 Smetana^ Augustin Altona eine Zufluchtstätte anbot. War das ein Lichtstrahl in seine Seele, so sollte ihm von anderer Seite eine unter solchen Verhältnissen doppelt fühlbare Enttäuschung nicht erspart werden. Ein Werk, sein Hauptwerk, so zu sagen, sein Vermächtniß an die Nachwelt, welches um diese Zeit bei Hoffmann und Comp. in Hamburg herausgekommen war, hatte kaum die Aufmerksamkeit der Wissenschaft«lichen Kreise auf sich gezogen. Lag es in der eiwas eigenthümlichen Behandlung des Gegenstandes, lag es in den Verhältnissen der von den Wehen einer beispiellosen Aufregung noch nachzitternden, damals fast apathischen Zeit, es ist nicht zuzusagen. Smetana, der anderes er«

wartet hatte, sah sich bitter enttäuscht –
 der körperlich Gebrochene war es nun
 auch geistig. Noth und Armuth waren
 über ihn hereingebrochen. „Es hatte
 ihn“, schreibt M e i ß n e r , „aus dem Klo-
 ster. wo er gemachlich hätte leben können,
 aus dem Hause mit der schönen
 Aussicht auf den Strom, wo der Hum-
 pen nie leer ward, hinausgetrieben und
 nun sah er die hohlwangige Sorge Tag
 um Tag in seiner engen Studirkammer
 sitzen. Mußte er nicht oft die rothberock-
 ten Pfleglinge beneiden, die in den
 Mauern deß alten Hospitalitenhauses behäbig
 umhergingen? Warum war er
 nicht bei bequemer Versorgung geblie-
 den? Wie viele Glaubenslose – man
 denke nur an das jetzige Italien – tragen
 ' die Clerica und verkünden die Wunder, an
 die sie nicht glauben!" Auf diese Flaggen
 gibt es nur eine Antwort. Es hat
 auch einen C h r i s t u s , einen S o k r a .
 tes, einen Giorvano B r u n o , einen
 S e r u e t und noch Andere gegeben,
 welche für die innerste Neberzeugung ihrer
 Seele nicht nur die Freuden deß Lebens,
 sondern ihr Leben selbst zum Opfer gebracht
 haben. Am 17. October 1830
 war S. nach Altona gereist, um dort Zu-
 flucht gegen die Verfolgungen zu suchen.
 Es litt ihn nicht lange dort. Schon am
 am 31. December desselben Jahres war
 er nach Prag zurückgekehrt, um dort zu
 – sterben. Gebrochen hatte er die Mol-
 daustadt verlassen, ein Schatten, war er,
 in sie zurückgekehrt. Bald konnte er nicht
 mehr das Bett verlassen. Nun aber
 wurde es in seiner Krankenstube nie leer.
 „Hatte man ihn früher nicht ruhig leben
 lassen, so ließ man ihn jetzt nicht ruhig
 sterben“, schreibt Meißner. Unablässig
 drängte man ihn zum Widerruf; zuletzt
 war als oberster Seelenhirt der Cardinal-
 Grzbischof selbst zu ihm gekommen, um
 ihn zur Rückkehr in den Schooß der Kirche
 zu bewegen. „Wenn Sie sich bekehren“,
 sagte der Kirchenfürst, „so ist es gar wohl
 möglich, daß Ihnen Gott Ihre verlorene
 Gesundheit zurückerstattet“. Zu solchen
 Mitteln glaubte man einem Erleuchteten
 gegenüber, wie es der Sterbende war,
 greifen zu müssen. Smetana wußte,
 daß eine zerstörte Lunge nicht wieder
 athmungsfähig zu machen sei, und bat
 nur mit gebrochener Stimme – ihn ruh-
 sterben zu lassen. Aber so gut sollte es
 ihm noch nicht werden. Die geistlichen
 Besuche mehrten sich derart, daß der Ltei-
 bende besorgte, man könnte nach seinem
 Tode, der jeden Augenblick eintreten
 konnte, das Gerücht von seiner Buße
 und seinem Widerrufe in Umlauf setzen.
 Das aber durfte nicht geschehen, und so
 bat er einige Freunde, abwechselnd bei

Tag und Nacht sein Krankenbett zu um»
 geen, was auch geschah. So schlief er
 am 30. Jänner ruhig ein, um nicht mehr
 zu erwachen. Die Nachricht von seinem
 Ableben hatte sich mit Blitzesschnelle ver«
 breitet. Am 1. Febr. fand die Beerdigung
 Statt. War schon unter den geschil»
) Augustin 171) Augustin
 derten Umständen eine ungewöhnliche
 Betheiligung deS Publikums zu erwarten,
 so überstieg doch die Wirklichkeit jede
 Voraussetzung. Zahllos war die Men«
 schenmenge, welche sich auf dem oberen
 Theile des RoßmarkteS. wo daS Haus
 stand, in welchem S m e t a n a gestorben
 war, in dichten, unabsehbaren Haufen
 zusammengedrängt befand. Man hatte
 revolutionäre Demonstrationen besorg:,
 wenigstens hatte jene Partei, welcher
 Smetana'S Beständigkeit daS Heft aus
 den Händen gewunden, zu verbreiten
 gewußt: Das Volk würde aus Wuth
 gegen den im Unglauben Geschiedenen
 seinen Sarg beschimpfen, wohl gar seine
 Leiche entehren. Nichts von all dem war
 geschehen. Als die Fackelträger ausblie«
 ben, die sonst gewöhnlich den Sarg
 hinabtragen, wuchs oie Verlegenheit. Da
 machte die Geistesgegenwart der ganzen
 Situation ein Ende. Ein ehemaliges
 Mitglied des Reichsrathes rief einigen
 ihn umstehenden Freunden zu: „Greifen
 wir selbst zu, an uns ist nichts zu ver«
 derben". Die ringsum herrschende Stille
 wurde dann plötzlich durch eine tiefe,
 ernste Stimme unterbrochen, welche aus»
 rief: „Hut ab". Und wie mit einer einzigen
 Handbewegung entblößten sich laut«
 los die Haupte der tausend und tausend
 Menschen, die da versammelt waren.
 Nun ließ sich die Stimme eines Polizei-
 Commifsars vernehmen, welche laut rief:
 „ I m Namen der Regierung! Ich befehle,
 daß der Leichenzug seinen Weg nicht durch
 die Marien« und Basteigafse. sondern direct
 durch das Roßthor nehme. Und man trug
 die Leiche direct durch das Roßthor – ohne
 Glockengeläute, ohne Priester, ohne Fah«
 nen. Auf dem schwarzen Wagen, welcher
 den Sarg trug. befand sich auch nicht das
 schwarzumflorte Kreuz. So gelangte der
 durch den Befehl des Polizei.C.ommissars:
 „schneller! schneller!" in scharfen Trapp
 gesetzte Leichenwagen auf den evangeli«
 schen Friedhof, wo der im Leben Gehetzte
 seine Ruhe fand. Smetana war
 37 Jahre alt geworden. Es erübrigt
 noch, einen Blick auf seine schriftstellerische
 Thätigkeit zu werfen. Dieselbe umfaßt
 nur wenige, aber wissenschaftlich schwer
 wiegende Werke. Die Titel derselben find:
 „Hie Bestimmung nnZrres Düterlllnbeg Nähmen.
 Vllin allgemeinen Ztalidpuncte aufgetaut"
 (1.848)' S. legte darm. so zu sagen, sein

politisches Glaubensbekenntnis nieder,
 das durch die eigenthümliche Gestaltung
 der Revolution in Böhmen in nicht geringen
 Zwiespalt gerathen war. Er selbst
 hing mit allen Fasern seines Denkens
 und Fühlens an der deutschen wissen-
 schaftlichen Cultur, aus der er alle Säfte
 seines geistigen Schaffens gesogen. Als
 Denker war er also durch und durch
 deutsch. Anders war es mit seiner poli-
 tischen Stellung, in welcher er entschiedener
 Demokrat war, und als solcher sich
 nur jenen Männern anschloß, welche im
 Widerstände gegen die großösterreichischen,
 somit deutschen Tendenzen eine deutsch«
 feindliche Haltung beobachteten. In
 diesem Zwiespalte sich zurecht zu finden,
 konntenureinerso stillen, zurückgezogenen,
 in sich selbst versunkenen Persönlichkeil,
 wie es S. war, möglich werden', – „Nie
 Neuentnung nnörrrrZ Aritülers" (1 6 4 8) , eine
 ArtProgramm seiner historisch-philosophischen
 Lehre, wenngleich wegen der Form
 wenig anregend, so doch uoll tiefer
 und origineller Gedanken; – „Nie Nataztruppe
 und iirr Änsgnung der Geschichte der
 MIu5llphie" (Hamburg 1830, Hoffmann
 und Comp.); das oben in seiner Lebensskizze
 erwähnte Hauptwerk S.'s. welches
 wenige Monate vor seinem Ableben erschien,
 aber wegen der theilweise dunklen,
 schwer verständlichen Sprache nicht jene
 Smetanü) Augustin 172) Augustiu
 Verbreitung fand, welche S. selbst ge-
 hofft hatte. – Wenige Jahre aber nach
 seinem Ableben erschien, aus seinem Nach-
 laffe herausgegeben: „Ncr Geist, sein Gntstehen
 und Vergehen" (Prag 4863) svergl.
 darüber Zarncke'S „Literarisches Cen-
 tral-Blatt" 1863, Sp. 828^ . Vielleicht
 läßt sich Wesen und Bedeutung dieses
 Werkes kennzeichnen, wenn daraus ein
 Axiom herausgehoben wird, welches den
 Selbstmord betrifft, worüber S m e t a n a
 den Ausspruch fällt: „Die Selbsttödtung
 ist des Mannes einzig würdige Todes,
 art sOatonis uodils Istuin)". Sonst
 noch fanden sich unter seinen nachgelaffe-
 nen Papieren Aufzeichnungen zu Denkwürdigkeiten
 seines Lebens, worauS Alfred
 Meißner „Die Geschichte eines Excom-
 municirten (Leipzig 1863) herausgab,
 welche von V. Bambas^ umer dem
 Titel: „ ^ a p i ä ^ 2 oirl^vs
 (Prag 1863) in's Oechische übersetzt
 wurde. I n Betreff des literarischen Nach-
 laffes erzählte der „ N a s " seiner Zeit
 folgende Geschichte. Bald nach dem Tode
 S.'s. im Jahre 1831, hörte dessen Mutter
 in der Nacht einen Lärm an der Hausjhüre.
 > Als sie dieselbe öffnete, stürzte
 ein Haufe Bewaffneter in daS Haus,
 deren Anführer erklärte, daß er den Auf-
 Nag habe, alle Bücher und Handschriften

des Verstorbenen mit Beschlag zu belegen. Diese nahmen denn nun alles, was sie fanden und auch das in Handschrift befindliche Werk: „Der Geist, sein Entstehen und Vergehen“ mit, das auf das sorgfältigste zu verwahren, Smetana kurz vor seinem Tode die Mutter gebeten hatte. Dreizehn Jahre später, im Jahre 1864, erhielt die Mutter das Werk ihres Sohnes zurück, das nunmehr in Druck gelegt wurde. Im Jahre 1869 theilte die Zeitschrift „Der Sprudel“ mit, daß der Dechant von Karlsbad eine Schrift über Smetana herauszugeben beabsichtige. Kaum war diese Nachricht in die Oeffentlichkeit gedrungen, als von Seite des Kreuzherreri«Generals Schritte gegen dieses Vorhaben des KarlsbaderDechants geschahen. Es war nämlich eine Mittels» Person aus Prag bei dem Dechant in Karlsbad eingetroffen, welche diesen zur Ablieferung des Manuscriptes und zugleich zur Erklärung aufforderte, daß er nie daran gedacht habe, eine Schrift über Smetana zu veröffentlichen. Ob der Dechant dieser Aufforderung nachgekommen, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. Zum Schlüsse sei als einer literarischen Reliquie eines wohl längst vergessenen, weil in einem nie viel verbreiteten und nun wohl auch versckollenen Zeitschrift abgedruckten Aufsatzes gedacht. Derselbe ist eine ausführliche Anzeige des Werkes: „Anthologie aus Schelling's Werken. Von Wilhelm Zermes“ (Berlin 1844), welche im vierten Quartal 1844 der „Oesterreichischen Blätter für Literatur und Kunst“. Herausgegeben von Dr. Adolph Schmiedl. Nr. 62, 63, 64, 65 und 68 enthalten ist. Sein Biograph A. Springer meint über Smetana, daß, während er der großen Menge, wonach er am wenigsten geizt, als ein kühner Protestant gegen die katholische Hierarchie und das zähe katholische Dogma gelte, die Nachwelt in ihm den ernst gediegenen philosophischen Forscher achten und aus seinen Schriften erkennen werde, wie eine slavische Natur, ein ursprünglich katholisches Gemüth, den Befreiungsproceß der Menschheit auffasse, die Vergangenheit erkläre und die Zukunft ahne. Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 1<^ im Feuilleton^ „Nnter'm Kirchenbann“. Von Alfred Meißner. — Fremde n«B la tt.^, Friedrich 173 ü^ Friedrich Heraus^, von Gustav Heine (Wien. 40.) 18<4. Nr. 326 seine dem «Hwä" entnommene Notiz über die Art und Weise, wie Smetana's Bücher und Manuscripte mit Beschlag belegt wurden, deren Richtigkeit diesem nationalen Heßblatte überlassen bleiben muß). — Geschichte eines Ercommuncirten.

Herausgegeben von Alfred Meißner (L?ip-
 ,;i>i 1863. 80) ^st die Selbstbiographie
 S m e t a n a ' Z I . - B l ä t t e r für literarische
 Unterhaltung (Leipzig. Brockhaus. 4».) 1863,
 3. 644. - Bohemia (Präger polit. und
 belletr. Blatt. 4".) 1804. Nr. 302. S. 18^3.
 - S ü d deutsche Z e i t u n g l8N3. Nr. 128.
 iin Feuilleton- „Die Memoiren eines Ab»
 rmnnigen" - D i d a s k a l i a . Blätter für
 Geiü. Gemüth und Publirität lFrankfnrt
 a. M.. 4") 1862. Nr. 414 und t l 3 : „Unter'm
 Kirchenbann". - Deutsche allgemeine
 Z e i t u n g (Leipzig. 4o.) 183i. Nr. 69 snach
 diesem gest, 29. Jänner 1831). - Katho»
 tische B l ä t t e r aus Tirol. Nevigirt von
 M. Hub er lInnsbruck, Wagner. 8».). t864.
 Nr. 36. T . 873: „Oii: moderner Philosoph
 über den Selbstmord" sonach diesen Blättern
 wäre S m e t a n a am 2. Jänner 1831 ge«
 storden. was ganz unrichtig ist, i>a S. am
 ^>«». Jänner starb).

Aanrät. 1) Mit folgender iacsiinilirter
 5^v«ä56n^l, ^'szt krickein I Va
 K. 14 V. 23 j i). H.NF. SmktkNk". Lech,
 l c i t n e r (2c ««.); - 2) Holzschnitt, auf
 eil!','M Tableau 6eckischer Berühmtheiten. Her«
 au^ge^eben von Heinrich Fuchs in Prag.

Friedrich (Componist,
 geboren zu Zeitomischl in Böhmen
 2. März 1824). Der Sohn einer unge«
 mein zahlreichen Familie - nicht wen!«
 ger denn drei Söhne und elf Schwestern
 -blieb er der Einzige von Allen am Leben.
 Lein Vater, herrschaftlicher Brauer, war
 nicht unbemittelt und liebte die Musik. Sein
 Onkel ist der Prämonstratensermönch
 Joseph Franz, dessen Lebensskizze
 folgt. I m Hause fanden Quartett-Auf»
 führungen Statt, welchen der erst vierjäh«
 rige Knabe mit aufmerksamen Ohre bei»
 wohnte. Das musikalische Talent des
 Knaben entwickelte sich frühzeitig. I n
 seinen Freistunden phantanrte er auf dein
 Clavier und der Vater brachte die Phau
 tasten des Knaben, der des Schreibens
 noch nicht kundig war, zu Papier. So
 geschah es denn, daß die Eltern auf einen
 tüchtigen Musikunterricht des Knaben,
 als ihm solcher zu Leitomischl zu Theil
 wurde, Bedacht nahmen. I n Folge dessen
 übersiedelte der Vater nach Neuhaus, wo
 der Knabe von dem dortigen Chormeister
 I k a v e c Unterricht im Piano- und Violinspiel
 erhielt. Dabei sang er auch in jeder
 Messe in der Abteikirche die Soloparthien.
 Vier Jahre spater kaufte der Vater ein
 ! Anwesen im Czaslauer Kreise und Friedrich
 kam auf das Gymnasium nach
 Deutschbrod, einem in diesem Kreise gelegenen
 Städtchen. Obgleich der Vater
 ein großer Liebhaber der Munk war, ließ
 er es 'doch nicht zu, daß der Sohn sich
 ausschließlich zum Musiker ausbilde, sondern
 hatte vielmehr den Beschblilß gefaßt,

ihn die Rechte studiren zu lassen. Nm
 aber jede gegentheilige Absicht des Sohnes
 von vornherein zu vereiteln, wurde,
 als dieser elf Jahre alt war, der Musik^
 Unterricht eingestellt. Die strenge Zucht
 des dortigen Gymnasiums wollte dem
 Sohne wenig behagen, und seinen unausgesetzten
 Bitten gelang es, daß ihn der
 Vater zur Fortsetzung der Studien nach
 Prag schickte. Smetana hatte die
 vierte Gymnasialclasse zurückgelegt. Die
 volle Freiheit, die er in Prag genoß, der
 Besuch von Theater und Concerten, der
 Verkehr mit musikliebenden Kameraden,
 alles zusammengenommen hatte zur Folge,
 daß der Junge die Schule gar nicht mehr
 besuchte und nur Musik trieb. Er spielte,
 indem er das Piano vollends vernachlässigte,
 damals ausschließlich die Geige.
 Als der Vater eines Tages nach Prag
 kam, um sich über den Fortgang in den
 Studien seines Sohnes zu erkundigen.†
 Smetana, Friedrich 174) Friedrich
 und nun Kenntniß bekam, wie die Dinge
 standen, nahm er seinen Sohn mit sich
 auf's Land. schrieb an seinen oberwähnten
 Bruder Joseph Franz. Professor
 in Pilsen, und bat ihn, daß sein Sohn
 unter dessen Aufsicht die Studien fortsetze,
 und so trat dieser von neuem in das
 Gymnasium. Damit aber seine musikalischen
 Passionen keinerlei Nahrung fanden,
 wurde er im Kloster beim Lehrer der
 dortigen Hauptschule in Kost und Wohnung
 untergebracht. Aber seine freie Zeit
 verbrachte er doch mit Musik, und in den
 Familien, welche er besuchte und die ihn
 oft genug einluden, war er mit seinen
 selbstcomponirten Polka's, Quadrillen
 und anderen Compositionen ein stets willkommen
 kommener Gast. In dieser Zeit traf er
 in Pilsen mit Katharina Kolár zusammen,
 die er noch aus seinem Vaterhause
 kannte, und die, eine tüchtige Clavier-
 spielerin, an Smetana, ungeachtet sie
 sein musikalisches Talent nicht in Abrede
 stellen konnte, doch den völligen Abgang
 solider theoretischer Kenntnisse gewahr
 wurde, und ihm rieth, sich bei Proksch
 vollkommen auszubilden. Auf diese Weise
 aufmerksam gemacht, eröffnete S. seinem
 Onkel seine ausgesprochene Neigung zur
 Musik, und bat ihn, seinen Vater zu be-
 stimmen, daß er ihm die Fortsetzung der
 Studien, für die er keinen Sinn habe,
 erlasse, und ihm gestatte, sich vollends der
 Musik zu widmen und in derselben sich
 ordentlich auszubilden. Den Vorstellungen
 des Oheims gelang es endlich durch-
 zubringen, Friedrich kam 1843 nach
 Prag und dort wurde Proksch j^Band
 XXIV, S. 8^j sein Lehrer. Der Director
 des Konservatoriums in Prag, I. F. Kittl
 sBd. XI, S. 340), gab S. eine Empfehlung

an Leopold Grafen T h u n , in dessen
Hause er nun Musiklehrer wurde. Im
Jahre 1846 lernte S. den berühmten
Robert Schumann und seine Gattin
Clara Wieck, welche beide damals in
Prag Concerte gaben, kennen, und beide,
namentlich Schumann, blieben nicht
ohne Einfluß auf S.'s künstlerische Ent-
wicklung. S ch u m a n n empfahl S. vor
allem das sorgfältige Studium Sebastian
Bach's und dann jenes Beethoven's,
vornehmlich seiner Sonaten. Alsdann
rieth er ihm, auf ein Jahr nach Leipzig
zu gehen und dort unter Mendelssohn's
Anleitung seine Studien zu beenden.
Letzteren Rath zu befolgen, gestatteten
S. seine Mittel nicht. Hingegen
studierte er cuif das fleißigste die Werke
Bach's. Auf den Rath seiner Freunde
errichtete er dann nach dem Muster seines
Lehrers Proksch im October 1848 in
Prag eine Musikschule. Die Nachwehen
der politischen Bewegung dieses Jahres
ließen wohl wenig Zuspruch erwarten,
doch wider alles Vermuthen steigerte sich
der Besuch des Institutes in solcher Weise,
daß S., seiner längst gehegten Neigung
folgend, Katharina K o l a r als Gattin
heimführte, welche, selbst eine musikalische
Künstlerin, ihn nun in der Aufgabe seiner
Musikschule werkthätig unterstützte. Die
Bekanntschaft Mit Dreyschock und bald
darauf mit Liözt, welchen beiden S. je
eines seiner Werke widmete, wirkte in
ermunternder Weise auf sein sich immer
entschiedener und erfolgreicher entfaltendes
Talent. Sein Name wmdte immer
bekannter und allwöchentlich spielte S.
vor Sr. Majestät dem in Prag lebenden
Kaiser F e r d i n a n d . I m Jahre 1830
und dem folgenden organifirte S. Unter«
Haltungen für Kammermusik, zu welchen
er seine Zöglinge Ne'mec, K r a l und
T r a g , später König löwe, P a u l u s
und G o l t e r m a n n zuzog, und welche
sich eines entschiedenem Erfolges erfreuten.
Als im September 4836 Liszt[†]
Smetana. Friedrich 176 Smetana^ Friedrich
von Gran, wo er seine Krönungs-Meffe
dirigirt hatte, über Aufforderung I . N.
ä k r o u p ' s ^S. W4 d. Bds.^, welcher
seine Graner Messe im St. Wenzelsdome
aufführen wollte, über Prag nach Weimar
zurückkehrte, war er ein täglicher
Gast S m e t a n a ' s . dem er oft allein,
aber auch wenn andere Musikfreunde zugegen
waren, seine Symphonien und
sonstigen Compositionen vorspielte, wobei
S. Gelegenheit fand. des Meisters Werke
in ihrem herrlichsten Vortrage kennen
und bewundern zu lernen und dabei selbst
zu l e r n e n . I m Herbst desselben Jahres.
4836, begab er sich über Aufforderung
Dreyschock's nach Gothenburg

in Schweden, um dort Concerte zu geben
Dort bildete sich um eben diese Zeit eine
philharmonische Gesellschaft, welche eines
Directors benothigte. S m e t a n a nahm
den ihm angebotenen Posten an. löste
das in Prag gegründete Musik-Institut
auf und übersiedelte im folgenden Frühlinge
mit seiner Familie nach Gothenburg.
Dort wirkte er ein paar Jahre.
Aber seine brustleidende Gattin vertrug
das dortige scharfe Klima nicht und ihr
baldiges Ende ahnend, bat sie ihn. mit
ihr in die Heimat zurückzukehren,, in
welcher sie sterben wolle. Bei dem Abschieds-
Concert, welches S. damals gab,
verehrte ihm die Gesellschaft einen silbernen
Tactstock. Anfangs April 1839 trat
er mit der kranken Gattin die Heimreise
an, erreichte aber mit ihr nur Dresden,
wo sie am 19. d. M. starb. Die sterb- >
lichen Reste geleitete S. nach Prag, wo !
die Verblichene bestattet zu werden gebeten
hatte. I m Jahre 1861 gab S. seine
Stellung in Gothenburg auf und unternahm
jetzt Kunstreisen. Er spielte in
Stockholm uno in anderen größeren
Städten Schwedens und, Deutft)lands,
und kam nach Prag, um an der dortigen
sechsischen Oper eine Anstellung, die er
längst gewünscht, zu erhalten. Aber seine
Hoffnung sollte sich nicht erfüllen, und
so war S. längere Zeit als Director des
Musikvereins „ N a i i o l " und des Vereines
).Ve36ää uruslsoica/' thätig, dirigitte
die Abonnements-Concerte, wurde
endlich im Herbst 1866 erster Capellmeistec
im öechischen Nationaltheater und
befand sich nun an einem für die Ent
faltung seines Talentes entsprechenden
Posten. Die künstlerische Thätigkeit S.'s
ist eine vielseitige. Während seines Aufenthaltes
in Gothenburg schrieb S. zahlreiche
Instrumentalwerke und Composi'
tionen für das Piano, und war noch sonst
für die Förderung der Musik daselbst in
mannigfacher Weise thätig. Als er nach
Prc<g zurückgekehrt war. entwickelte er
anlaßlich der dreihunderhahrigen Shake»
speare-Feier eine ungemein verdienstliche
Thätigkeit, und brachte Liszt's Offertorium
„Die h. Elisabeth" zur Aufführung.
Aber auch als Komponist hat S.
seine unleugbaren Verdienste und seine
Arbeiten in verschiedenen Ricktungen finden
in Fachkreisen warme Anerkennung.
Von diesen sind anzuführen: sein ^ / / s >
F7-5 ctt^ien'oso in I/-m<H", Dreyschock
gewidmet; — „I/o?'<?ea«a) ea^a/s^'s//
FA65") als OpuL l im Stich ersä'ienen.-
— „I^'^'s^Fn'", d . i . Die drei Reiter.
Tert von I . I a h n (doch wohl die Ueber»
setzung des bekannten Lenau'schen Gedichtes).
Auf vier Singstimmen; —
" (Prag 1864, Sa>alek

und Wetzlar); – „H'ottvs^??- c?s
und l 3 ftier Polka's^ (edd. 1863); –
„Ao/nl'eH«", d. i. Bauernlied, i m 2 l . Hefte
des musikalischen Sammelwerkes ,.Hl<l-
Smetani, Friedrich 176 Smetana. Joseph Franz
; „) d. i. Der Entartete.
Lied; – dann noch mehrere
Symphonien auf großes Orchester. Aber
aucd mehrere größere Tonwerke, wie
Opern, ftoffen aus S m e t a n a ' s Feder,
und zwar: „^)?'a?tt'5o7^ n ^c/ião/i,") d. i.
Die Branibor in Böhmen, historische
Oper, Tert von S a b i n a , zum ersten
M^le in Prag am 5. Jänner 4863 aufgeführt;
– „Fa^o?-) gleichfalls historische
Oper, zum ersten Male ebenda
16. Mai 1868 aufgeführt; – «^svs^«
^7-t^Knei", d. i. Die verkaufte Braut,
komische Oper. am 30. Mai 1866 zum
ersten Male aufgeführt; – uud „ / / n -
<5?6Ha") d. i. Der Kuß, zuerst gegeben im
Herbst !676, deren zweite Aufführung
benützt wurde, dem Compositeur nne
Ovation darzubringm, indem ihm Deputationen
des Theater-Consortiums, des
nationalen (nai-oäni) Club, der „(Imsltzc.
lv». ZsLeäg.«, des Akademischen Lesevereins,
der Theater-, Oper» und Orche»
ster-Mitglieder und der Stadt Leitomischl
einen silbernen Kranz, viele mit prächtigen,
goldgestickten Bändern gezierte Lorbeerkanze
nebst einer Adresse in Prachteinband
darbrachten.
O a l i t » « r . (^!a,Lo^is pro lniädu ü t c , d . i .
Dalibor. Zeitschrift für Musik u. s. w. Nedigil-
t von Em. M e i i s iPra«. -^.) l«63.
Vir. 24.- „Löäriek smotün^". – 8v6to-
^oi- (Prager iUustrirtts Blatt, Fol.) 18«i).
Nr. ^« und AU. – s l . i v i n . (l^antlioon.)
sdirka poHo^i^en, auto^i'a,5u a, xivoto^ilisl.
pLLänieli inuxil l!oijl:ol!iov6N5lc)'o^, d. i.
Slavin. Sammlung oor, Bildnissrn, 3Iuto<
grafthrn und !öebrnsl)eschrridungcn denkwür»
diger uechisch'slavischer Vtänner (Pra^ ll>72,
Bartel. 8<>.). Bd. I I , S. 41).
Porträte, 1) Unterschrift: Facsimile drS
Namenszussrs ^Nsä5ied smotana". Holz«
schnitt von F. B a r t e l i i , Pro^ (5".) streffliches
Blatt, auch im „Slavin"^ . – 2) I n
een „Ilumoi-^Ue^« Ii2t^", c>. i. Humuri»
stische Blätter. X V I . Iahrss. 11874). Nr. 13:
takt", d. i. Die Cavellmeister Mayer und
Tmetana .schlafen den Tact si. s. schlagen
sich oie Blätter, welche für sie Partei ergreifen :
S m e t a n a den nD^lidoi-", M a y e r den
„IIuÄsdni liät" um t)ie Köpfe, daß die
Noten um sie umherfliegen).
SllietNM, Joseph Franz (gelehrter
Pcäm onstratenser des Stiftes Tepl,
geb. zu Schweinschädel im König»
grälM Kreise 1 l . März 1 8 0 l , gest. zu
P i l s e n 11)., n. A. schon am 1 8 . Februar
1361). Sein Vater war Gärtner auf der
Nachoder Herrschaft. Der Sohn besuchte

im Anbeginn die Ortsschule und bezog
im Alter von ^, '-t Jahren das Gymnasium
zu Kömigrätz. Nachdem er dasselbe
beendet, kam er nach Prag, um die philo»
sophischen Studien zu beginnen. Alsdann
wendete er sich der Theologie zu,
trat 1623 im Stifte Tepl in den Prämonstratenserorden,
legte am 23. Oc>
tober 1821i Profeß ab und erhielt am
14. August 1826 die Priesterweihe.
Einige Jahre brachte S. nun in der
Seelsorge als Caplan zu I'ter, einer
damals dem Stifte Tepl gehörigen Ortschaft,
zu. Die Muße seines seelsorglichen
Berufes widmete S. mathematischen und
naturwissenschaftlichen Studien und be«
reitete sich für ein Lehramt aus denselben
vor. I m Jahre 1831 übernahm er jenes
der Physik am Lyceum zu Pilsen, betrieb
aber zu gleicher Zeit mit allem Eifer das
Studium der Astronomie, Geschichte und
Sprachwissenschaft, letztere vornehmlich'
mit Rücksicht auf das Slavische. Am
1 3. November 1834 erlangte S. an der
Prager Hochschule dag Doctorat der
Philosophie. Nach dem am 2. Februar
!83tt erfolgten Ableben des Professors
I . Adalbert S e d l a ä e k s.Bd. X X X I I I ,
S. 279^j übernahm S. noch den Unterricht
der böhmischen Sprache und Litera'
tnr am Pilsener Lyceum. Am Gymna-♀
Smetana. Joseph Franz 177 Fmetana. Joseph Franz
sium gründete er eine besondere Schüler»
Bibliothek und auch eine gewerbliche
Sonntagsschule, in welcher alle Gegen«
stände in öechischer Sprache vorgetragen
wurden. I n Folge eines schweren Falles
im Jahre 1844 und einer mißlungenen
Operation erblindete er und mußte für
einige Zeit dem Lehramte entsagen. Un»
geachtet seiner Blindheit aber beschäftigte
er sich mit Hilfe seiner ihm sehr ergebenen
und dankbaren Schüler mit literarischen
Arbeiten, vornehmlich mit Dichtungen in
öechischer Sprache. Nach einer im April
!837 durch den Prager Augenarzt, Profefor
Ritter von H a s n e r , an ihm vollzogenen
Operation, hatte er aber wieder
die Sehkraft erlangt und von neuem sein
Lehramt der Physik übernommen. Zwanzig
Jahre hatte er in seinem Berufe als
Lehrer gewirkt, ais er im Anbeginn des
Jahres 1861 so schwer erkrankte, daß er
schon wenige Wochen später seinen Geist
aufgab. E. war 61) Jahre alt geworden.
Als Schriftsteller war er zuerst im Jahre
1832 aufgetreten, in welchem seine Gedichte
in dem Werke: „Hias? vlasteneü
Nii parnHticu 4l)let6li0 p^novani ois.
^ r a n t . I. r. 1832") d. i. Stimmen der
Patrioten zum Gedächtniß der vierzigjährigen
Regierung des Kaisers Fran z I.
im Jahre 1832, erschienen sind. Zwei
Jahre später folgte sein erstes größeres

Werk: „
d. i. Gemälde der alten Welt. d. i. Allgemeine
politische Geschichte des ersten Jahrhunderts
(Prag 1834), an welches sich
die nachstehenden Schriften reihen: „55,5-
d. i. Die Grundlehren der Sternkunde
oder Astronomie (Pilsen 1837, Reiner
d. i. Naturlehre oder Physik (Prag 1842,
mit 11 Tafeln); auch als zweites Heft der
v. Würz b a ch, biogr Zerikon. XXXV. sOedr. 4. ^ c
von dem böhmischen Museum herausge-
gebenen ^Xo^oocska 'didliot^vI.", d. i.
Neuöechische Bibliothek; — „ 6 ^ o o
?z/<?Ho?,<?«/ n^Me^s 6'ss/cs", d. i. E i n
Wort über die Erziehung der böhmischen
Jugend (Prag 1843, 8"). — „^ssoös^
n?/ <^6/6^z's c>^6a!)ls^?/", d. i. < Allge-
meine Staatengeschichte. 3 Theile (Prag
1846, 80.). I. Theil: Alterthum, I I . Theil:
Mittelalter, I I I . Theil: Neuzeit: — „?o.
?a a?-6a/^", d. i. Die Anfangs-
gründe der Naturlehre oder Physik. Für
Untergymnasien und Realschulen (Prag
1832, Calve, 8"). Auch übersetzte er
Dr. Fr. M o önik's „Lehrbuch der Arithmetik
für Untergymnasien" in's öechische.
Außerdem erschienen zahlreiche Dichtun-
gen S.'s, abgedruckt im ^urair", in
der „lioäinna kroinka" und im »Naädu2^)
dann in einzelnen Festschriften, so
in jener der Geistlichkeit anlaßlich der
Krönung des Kaisers Ferdinand I. im
Jahre 1836; in einer zweiten bei Gelegenheit
des Antrittes des Erzbisthums durch
Al. Ios. Freiherrn Schrenk von Not-
zing im I . 1838. Verschiedene "päda-
gogische und geschichtliche Aufsätze S.'i>
brachten die „Ivvetv", d. i. Blüten, der
„VlaLtimil", d. i. Der Vaterlandsfreund,
und der ^ksopiL pro I^tolioice äolic»-
v6N3tvo") d. i. Die Zeitschrift für die
katholische Geistlichkeit. Ferner arbeitete
er an d.m „älovniic veäeo^6^o nä^vo»
slovi", d. i. am Wörterbuche der wissenschaftlichen
Terminologie, und an Rieg
e r's „slovník na.u6nv" mit. I n seinem
Nachlasse befanden sich zahlreiche, namentlich
poetisäe Arbeiten, deren größten
Theil er in den Tagen seiner Erblindung
verfaßt hatte. S. liegt auf dem Pilsener
Friedhofe begraben. I m I . 1863 wurde
ihm aber über Anregung der Pilsener
Bürgerschaft dk Errichtung eines Denk-
mals votirt. welches in der Aufstellung
seiner lebensgroßen Statue vor dem
Gymnasialgebäude in Pilsen, als dem
Orte seiner verdienstvollen und jahrelangen
Thätigkeit, seinen Ausdruck fand.
Bohemia (Praaer polit. und bellen. Blatt)
1861. Nr. 44. S. 3!)2: „Todesfall"; Nr. 47.
S- 417: „Leichenbegangniß". — I^öüinnng.
Ici-onika, d. i. Nationale Chronik (Präger

illustr. Blatt) 1864, S. 311): „,^03. » .
 slULTana, H icUcpei-K« d. i. Ios, Fr. Sme»
 tana und Klicpera. – B ö b m i sch > L e i p a e r
 Wochenblatt (4".) 1861. Nr: 3-. „Nekrolog".
 – ^ i – e c s o k t e i (N u x c r t KI.).
 eto., d. i. Uebersicht der Geschichte der oecho«
 slavischen Literatur (Kremsier 1872. 12«.),
 S. 218. – Wen zig (Ios.). Blicke über
 das böhmische Volk und seine Geschichte und
 Literatur (Leipzig 1853, Brcmdstetter. 8".)
 S, 141. – X v s t) ' , 0. i. Blüten (Präger
 illustriertes Blatt) 1870. Nr. 23. – D i e .
 selben 1372, Nr. 14: „I>amnik 8n!0tanuv
 v I>i2Ui", d. i. Denkmal Smctana's in
 Pilsen".
 Denkmal. Eine Abbildung, gezeichnet von Franz
 B i z a . nach der Photographie, enthält der
 ^ävötosor" 1874, S. 43. ^Concurrenz-Ent»
 würfe zuin Denkiual wurden von A. N i l d t ,
 Professor Seydan. (^' apka , A. Wa g n e r
 und K. Dvoi-ak eingereicht und dem S e y .
 dan'schen Entwürfe der erste Preis von
 200 Ducaten zuerkannt.^
 Porträt. Ilnielschrift- Facsimile des Na>
 lnenszuczeö „l.»i'. I'. ^ . ^uietiiiiitc". Litho«
 grapdie (ohne Angabe deö Zeichners). Druck
 von F. Sir 18«l (§»!).
 Noch ist zu erwähnen: Eduard Smetana
 (geb. zu Wischau in Mähren am 12, November
 1743, gest. zu Mährisch-Trübau am
 19. Mai 1811), ein Priester der frommen
 Schulen, der uielr Jahre al6 Gymnasial»
 Lehrer zu Kremsicr, Leipnik, Budweis als
 Lehrer der Novizen, Gymnasialpräfcct und
 Hauptschul'Director zu Leipnik, dann als
 Vice«Rettor und Novizemncister ebenda und
 zuletzt als Nertor und Schuldirektor zu
 Mährisch'Trübcm thäcig gewesen und dasrldst
 im Alter von 61 Jahren gestorben ist. Außer
 uerschieoenen Gelegenheitsdichtunaen in lateinischer,
 griechischer und französischer Sprache
 sind von ihm selbstständis». erschienen: „('ei'-
 tkinen seiontilre et piotÄtiü" (Vic nnae 1784),
 und „Kurze Denksprüche. in griechischen Ver>
 sen über die Pflicht der Lehrer" (Brünn
 1787. 1>o.; 2. Auflage, Wien 18ü3. 40.)
 sd'Clvert (Cbrisiian von), No:i,;rnblatt der
 historisch'statisiischen Section der k. k. mädr.-
 schles. Gesellschaft zur Beförderung des Acker«
 baucs, der Natur' und Landeskunde (Vmnn,
 Nohrer, 4".) ^ahrg. 1872. S . U8.^>
 Tmichacus, Anton (M a l e r , geb.
 zu P r a g im Jahre 1744, gest. zu L a u n
 in Böhmen im Jahre 1779). Seine künst--
 lerische Ausbildung hatte er in Prag el>
 langt, wo er auch die Schulen besucht
 haben dürfte, da D l a b a c z berichtet: er
 habe in Prag auch die lateinische Sprache
 erlernt. Später begab er sich auf Reisen,
 auf welchen er Deutschland und Italien
 besuchte I n Italien brachte er viele
 Jahre, 1741 in Neapel zu. Daselbst
 kaufte er eine Sammlung von Briefen,
 über deren Werth D l a b a c z uns aufzuklären

vergaß. Diese Sammlung befindet sich in der Bibliothek des Stwhower-Stiftes, und der Einbanddeckel enthält folgende Inschrift: „llmn', lid^-uin omi ^nilo l?4l. ^v i! t 0 i! i U8 8 m i-KoillLnu« l'r^onl^iü^". Von seinen Arbeiten ist wenig genug bekannt, so nur seine in Freöw ausgeführte Decke der Augustinerkirche in Roczw, welche er zwischen den Jahren l?5>l) nnd 1761) gemalt und auf welcher die Geschichte der, Mutter Gottes dargestellt ist. Seine letzten Lebensjahre brachte er in Laun zu, wo er auch (id'jährig starb.

D l a d a c z (Gottfr, I .) Allgemeines historisches Kllnltler.-Lcncr'on für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (^>rag 1815 Gottl. Hanse, 4«.) Bd. I I I , S. 125, — N a g l e r l(H. Ä. ^ r .) . Neues cili^emeiNt.'5 ölnstlrr'Lexikon (München l i ^ i) . E.A, Fleisch' inann. ^".) Vd. X V I , S. 48!>.

8ulld ^lies: Schmid^ Anton Adam (landwirthschaftlicher Schriftsteller, geb. zu Sulec nächst Saaz in Böhmen² 3mid 479 42. Juni 4838). Sein Vater, ein Deutscher, übersiedelte gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts aus Sachsen nach Böhmen. Seine Mutter, eine geborene Neuhauserin aus Böhmen, erzog den von einem deutschen Vater gezeugten Sohn zum öechen und wurde darin von dem Pfarrer Zirka auf das kräftigste unterstützt. Nachdem S. die Realschule beendet, trat er im Jahre 1834 auf einer Fürst Schwärzender g'schen Herrschaft in landwirthschaftliche Dienste, in denen er bis 1836 verblieb, worauf er seine weitere Fachausbildung auf dem polytechnischen Institute in Prag im Jahre 1861 beendete. I m Jahre 1862 wurde S. Lehrer an der landwirthschaftlichen Schule zu Koltschow nächst Prag. von wo er im Iahie 1864 in gleicher Eigenschaft an die Schule nach Liebwerda berufen wurde. S. ist einer der bewährte« sten landwirthschaftlichen Schriftsteller in öechischer Sprache, und die Titel seiner Schriften sind: „6> ^s?O?i a ^ o ^/-o-?n?/5??z6?n ^ssifovtt«/", d. i. Vom Klee und dessen landwirthschaftlicher Pflege (Prag d. i. Pflege der Zuckerrübe" (ebd. 1863); 2 öästi. d. i. Fütterung und Mästung des landwirthschaftlichen Hausviehs. Zwei Theile (ebd. 1864 und 1863); — „ 5 ^ - ea?i/ o^<?^o<H)il/<?/!^)^oF^Me.'^, 2 öä.8ti, d. i. Pflege der Handelspflanzen. Zwei Theile (ebd. 1867 und 1868). Diese vier Schriften bilden auch die Hefte V I , IX, X I I , XXVI, XXVII und X X IX des im Verlage vonKober erschienenen encyklopa« dischen Sammelwerkes ^Koinilc novslio vekü^', d. i. Der Landwirth der neuen Zeit', — „6Vio?? 6v<?/ a V/nOTna^F??'?'^)

d. i. Schafzucht und Wollkunde (ebd. 1863), – und „^Vtt?i/^t c> vM'6?'6??l
 l – ^, d. i. Die Lehre
 von der gesamten Landwirthschaft. Vom
 Ackerbau (ebd. 1866, 8«.).
 slovnile uauäu^ K,66a,ktori Dr. ?rant>.
 I^a.ä. It,io!?si' Ä ^s. ^lli.1)–, d. i. Conoer'
 sarions-Lerikon. Redigirt von Dr. Franz 3ad.
 Rieger und I . Mal)' (Pra^ 53?2. Kobrr.
 Ler..s".) Bd. XI, S. 2t4
 Emid. s. auck: Smith ^S. 183^j. Emitt
 ^S. 186) U.Schmidt 1Bd.XXX,S.206).
 8midek ^'pnch: Schmidek), 5k'arl
 (Schulmann und Schrifrsteller,
 geb. zu Bistritz nächst Pernstein 17. Mai
 1818). Nachdem er in den Jahren 1835
 bis 1839 das Gymnasium und die philo«
 sophischen Studien zu Brunn beendet,
 bezog er im Jahre 1839 die Hochschule
 in Olnn'ch und begann zunächst das Studium
 der Rechte, gab es aber alsbald
 auf, um es mit jenem der Theologie zu
 vertauschen. Er begann auch dasselbe im
 Jahre 1840 an der Brünner theologischen
 Lehranstalt, wo er im Jahre 1844
 die Priesterweihe erhielt und sofort als
 Cooperator zu Hustopetsch in die Seelsorge
 trat. Dasselbst blieb er bis 1831,
 im genannten Jahr?, kam er als Lehrer
 der Religion an das Gymnasium nach
 Iglau. wo er aber außer der Religionswissenschaft
 öochische Sprache und philosophische
 Propädeutik vortrug. I m Jahre
 1832 wurde er in gleicher Eigenschaft an
 das Gymnasium in Znaim versetzt und
 nach im Jahre 1833 abgelegter Staats«
 prüfung aus der öechischen Sprache und
 Literatur und philosophischen Propadeutik
 wirklicher Gymnasiallehrer. Im
 Jahre 1837 an das Gymnasium in Brunn
 berufen, erhielt er daselbst im Jahre 1866
 den Professortitel. Als Schriftsteller ist
 er bereits seit dem Jahre 1837 thätig,
 seit welchem seine Arbeiten in verschiedenen
 nationalen Blättern gedruckt erschie«
 nen sind. Selbstständig veröffentlichte er:
 <??'?'Hs??^>) d. i. Wls'f
 smidinger 180 8midinger
 senschaft. Nationalität und Kirche (4847)
 – ^i??^ns' /b?«HH ^s/s/^'a^ö^a"^ d.
 Welehrader Wallsahrtsbuch (j863), an
 läßlich der tausendjährigen Feier der Eiw
 führung des Christenthums in Mähren
 H^?76") d.
 Fünf Predigten, gehalten anläßlich de
 tausendjährigen Feier in Brunn (ebd
 1863). Mit Or. B i l y zählt Smide
 zu den Ersten in Mahren, welche in de
 mähnschen Jugend den nationalen Ge>
 danken angeregt, gepflegt und mit aller
 ihnen zu Gebote stehenden Mitteln ge
 fördert haben. Seit dem Jahre 1839
 (d. i. seit dem 11. Jahrg.) redigirt S
 die theologische Zeitschrift „Ulas“, d. i

Die Stimme (Bmnn, Nilsch und Grosse)
 welche vor ihm Matthäus P r o h a s k a
 und Franz P o i m o n redigirt haben.
 8!ovuik nauöll^. Roäaktoi'i Dr. F°r
 I^a6. i^isFtzt a ^. ^lalv, d. i. Conuer»
 sations-Lerikon. Nedi^ir!^ von Dr. Franz Lad.
 Rieger und I . Mcil>- (Prag <8?2. Kobel-,
 Ler.<so.). Bd. IX, S. 74. — Hembs^a 5^
 6iovenLk«. Vök nov^«l, d. i. Geschichte der
 6echoslavischrn Spra6)e und Literatur. Neuere
 Zeit (Wien ls«8. gr. s".) S. 29.'i.
 sprich: Schmidingeri.
 Joseph ^katholischer Priester, geb. zu
 S t r a k o n i ' h in Böhmen 24. October
 1801. gest. zu Hostomic 1. Februar
 1832). Ein Bürgerssohn aus Strakonitz,
 nachdem er daselbst die unteren Schulen
 nnd das Gymnasium beendet, ging er
 nach Prag und begann die philosophi»
 schen Studien. Es war im Jahre 1623,
 als in Prag zwischen den Hörern der
 Philosophie und den Handwerksgesellen
 wiederholt Raufereien Statt fanden, die
 nicht selten einen blutigen Ausgang nah<
 men. Ein besonders heftiger Zusammenstoß
 beider Parteien hatte eines schönen
 Tages in der nächsten Nähe des
 und in der durch ihre Bewohne»
 rinen übelberufenen Platnergaffe Stait
 gehabt, so daß die Behörde einschreiten
 und mehrere Verhaftungen unter beiden
 Parteien vornehmen mußte. Mit den
 Verhafteten wurde kurzer Proceß gemacht
 und einer oder der andere der schuldig
 Befundenen unter die Soldaten gesteckt.
 Dieses Loos traf auch s m i d i n g e r , der
 eines schönen TZges seinen Studenten»
 rock mit der Montur vertauschen mußie.
 So diente er mehrere Jahre beim Militär,
 hatte es sogar zum Offkier gebracht, mußte
 aber semer geschwächten Gesundheit wegen
 den Dienst verlassen, worauf er zu den
 Studien zurückkehrte und im Jahre 1834
 die theologischen Studien beendete. Sein
 Gesundheitszustand erlaubte es ihm nicht,
 in die Seelsorge einzutreten, so wurde er
 denn Erzieher und Schloßcaplcm, zuerst
 bei dem bekannten Mäcen Anton V e i t ,
 später bei dem Gutsbesitzer s a f a l i k z u
 Tazovic und Strakonitz. I n dieser Stellung
 richtete er sein Hauptaugenmerk auf
 Belebung und Förderung des Nationalgefühls.
 Sobald es ihm seine .Berufspflichten
 gestatteten, begab er sich auf
 Reisen, die er meist zu Fuß machte und
 welchen er das schlummernde Natio»
 lalbewußtsein zu wecken und immer neue
 Jünger für das Nationalitätüprincip zu
 werben suchte. Sein Nachruf bemerkt
 abei, daß es ihm mit dieser apostolischen
 Sendung nicht immer glückce, daß er
 anchmal auf Widerstand stieß und nicht
 elten mit Unannehmlichkeiten zu kämpfen
 atte. Aber dergleichen stahlte nur seinen

Widerstand, und je mehr Hindernisse es beseitigen galt, desto energischer geberete er sich. Als besonderes Hilfsmittel Nationalisierungstendenz führte er immer einen ansehnlichen Büchervorath, vornehmlich die von der A^tioo der der St. Iohannes«Brüderschaft her« Smirsch Smirsch ausgegebenen Volksbücher mit sich, und in der That zählte S. zu den besten Kunden der genannten zwei nationalen Vereine, denn nie kehrte er von seinen Reisen eher zurück, als bis er seinen Büchervorath an Mann gebracht und immer neue Theilnehmer gewonnen hatte. „Fünfzehn Jahre“, schreibt sein Biograph, „hatte er so sein „Apostelamt“ (!) ausgeübt, als seine zu sehr geschwächte Gesundheit demselben Grenzen steckte“. Er zog sich nun in das Städtchen Hostinice zurück und starb daselbst im Alter von 31 Jahren. Sein ganzes Vermögen verfügte er zu patriotischen und wohlthätigen Zwecken. 3v5to2oi> (Prager illustr. Blatt. kl. Fol.) 4. Sept. 1868. Nr. 36. – „Ivuss ^oättt smi-Emiriö, (Maler, gebürtig aus D a l m a t i e n , Geburtsjahr unbekannt), Zeitgenoß. Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses Dalmatiners liegen keine Nachrichten vor. Im Jahre 1871 hatte er in der Kunstaussstellung zu Siena in Italien ein großes Gemälde ausgestellt, von welchem die italienischen Blätter das Urtheil abgaben, daß es sowohl in Composition als Zeichnung und Farbe das schönste aller auf dieser Ausstellung befindlichen war. Was es vorstellte, bemerkt unsere unten genannte Quelle leider nicht. Der – wie es den Anschein hat – noch junge Künstler wurde für sein Werk mit d^r Preismedaille ausgezeichnet. X v e t ? . Xliraäu^' Tildavn^'k pro (^«ek?, Hloi-Hnany a, Zlo^vak)^-, d. i. Blüthen. Natio«nales Unterhaltungsblatt für Böhmen, Mäh«rer und Slouaken (Prag, 40.) Jahrg. 1871, Nr. 3V, in der Rubrik: „Chronik der dar«stellenden Künste“. Smirsch, Johann Karl M a l e r , Geburtsjahr unbekannt), Zeitgenoß. Zögling der WienerAkademieder bildenden Künste, in deren Aufstellungen er bereits im Jahre 1820 mit seinen Blumenstücken, Früchten und Stillleben auftrat und dieselben bis zum Jahre 1844 fleißig beschickte. Als er das erste Mal im Jahre 1820 ausstellte, brachte er vier Oelgemälde: „Früchten- nllld ViumenZstück“; – ein „Nlnnienstück“: – „Rrebse in einer Schüssel“; – „Häring ant einem E r l l e r “ ; – nach längerer Pause erschien er im Jahre 1828 mit einem „Früchtenstnck“; – drei „stillleurn“ und einem „Klunienstiirk“, sämmtlich Oelgemälde; – nun folgten im Jahre 1830-

„Früchte“, mit Wasserfarben; – ein „Früchtenstück“, in Oel gemalt; – „Wnmen, Früchte und Glilldksche“; – „Nasen in rinem Muse“, gleichfalls Oelbilder: – im Jahre 1832: „Crunben“; – „Nagen in einem Narbe“ ; – „GMe Kepphühnrr und ankere Kleine Vögel, uiitIllgimaMiten“; – „Früchten» stück“, alle vier, wie auch alle folgenden in Oel gemalt; – im Jahre 1634: „Gin Nl.ninrngemiilbe“; – «Ein WllinrnZtiick“', – „Illgdrequisiten mit einem tlldtcn Hasen und Federwild“; – „Pßrliche und Eranben" ', – ein „All5enZtrun35“; – 1835: „Nasen im Topte, unk einem Fenster stehend“; – „Gin Hunt». Jagbrequilisiten bewachend; – 1336: „Aasen im Gluse“; – „Oamllien in einer japanischen 3a3e; – „Granden nnd Pürsichr" ; 1837 : „Nlläell in einrm Enpke und Frühlingsfruchte“; – „Gadte N?siptiühner“; – 1839 : „Früchte“; – „CameNen“; – zwei „ S t i l l - leben“; – 1840: „Blumen“; – 1841: „Oailielien in einem Oapke“; – 1842: „Früchtrnsiück“ (Eigenthum Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter); – „Gadtes Feder- M d " ; _ 1843: „Unzen“; – 1844: „Friichten3töcke“, zwei Bilder. Seit diesem Jahre hat S. nicht mehr ausgestellt. Was seine äußeren Lebensverhältniffe betrifft, so ist dem Herausgeber nur bekannt, daß S. schon im Jahre 1813 zum Supplen» ten für das Blumenzeicknen im k. k. poly-♀ Smissek 182 Smissek , technischen Institute in Wien ernannt worden. Seine Geburt möchte somit mindestens in das letzte Jahrzehent des abgelaufenen Jahrhunderts fallen. Wie lange er in dieser Anstellung geblieben, ist nicht bekannt. Als Blumen- und Stilllebenmaler blühteer indenDreißiger-Jahren in Wien und in der Besprechung der Wiener Kunstaussstellung des Jahres 1842 vonX. Dusch, welche die F r a n k l'« schen „Sonntagsblätter“ als Beilage brachten, werden die Früchtenstücke von Smirsch als „gut und saftig, natürlich schön und durchsichtig“ charakterisirt. K a t a l o g e derIahres-Ausstellungen in der k k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien. 1820, S . 16; 1828, S . 1'6; 1830, H. 13. 16. 17; 1832, S. 14; 1834, S . 15. 14. 13; 1835, 2. 1". 1 l ; 183«, S. I l) ; 1837, 2 . 12; 1839, S. i l ; 1840, S. 19; 1841, 2. 2 l ; 1842, S. 12; 1843, S. 11; 1844. Z. 16. – Nagle r (G. K. Di-». Neues allgemeines Künstler-Lerikon (München 1846. E. A. Flcischinann. 8°.) Bd. X V I , S. 496. – F r a n k l (Ludw. Aug.), Sonntagsdlätter (Wi», 'li. 5u.) I. Jahrg. (18^2), S. 1U8 uno und o67. Hmissek, auch Lmischek, Johann der Vater und Johann Christoph der Sohn (zweiKupferstecher inPrag, Geburtsort und Jahr und Sterbejahr unbekannt). Nach Dlabacz fällt die Zeit der Thätig

keit beider Künstler in die Jahre 1630 bis 1732 und würde sonach nicht weniger denn 122 Jahre umfassen, was, wenn auch nicht unmöglich, so doch in Rücksicht, daß es Vater und Sohn sein sollm, unwahrscheinlich erscheint. Dlabacz zählt nun eine Reihe von Arbeiten von J o h a n n Christoph S. auf, deren erste das „Porträt Kaiser K a r l ' s IV.“ bezeichnet ist: Io. Christ. Smischet' 1634, während eine andere, ein Folioblatt, das „Leben des heiligen Pa^trkiaus“ darstellend, die Bezeichnung: I o . Chr. Smischet 2ou!p3. 1732 trägt. So hätte J o h a n n Christoph Smissek nahezu 100 Jahre gestochen, was denn wohl kaum glaublich ist. Wahrscheinlich findet hier ein Druckfehler Statt, oder es ist ein jüngerer Künstler desselben Namens, vielleicht ein Enkel d e s I o h a n n S. der Stecher des letztgenannten Blattes. Von I o h a n n S m i s s e k's, des Vaters, Arbeiten ist nur das 1630 in Kupfer gestochene Blatt: „Nie Uaurrtanischr (51lprlle mit dem Franzilkanlr-UlllZtrr Haqrk“ bekannt. Von J o h a n n Christoph sind jedoch verschiedene Bildnisse, Sinnbilder, Wappen und Titelblätter zu Werken anzuführen, u. z.: außer dem fchon erwähnten „Nildnisg Kaiser Uarl's I V . “ ; – das „Vildniöl NaiLer Fertlinanll'2 I I I . “ (1634)', – „Ner h. Norbert“ , zwei Blätter, eines mit dem Wappen des Strcchower Stif. tes (81'.); – „Maria nnt> Anna“, mit der Ansicht der Stadt Plan (8".); – die Sinnbilder mit Wappen: .,^/l)ö Wappen des Freiherrn Leopold Wilhelm Crafft von Lamerdorf (1(533); – mit dem Wappen des Freiherrn Octavian Boleslaus K r a k o w ö k y von Kolowrat ^6o!l); – „//o.^ /^^7' io/o/'^tt^, mit dem Wap“ pen des Freiherrn Wenzel Ignaz H i s r l o von Chodau ^Kiil!.''). – s/i?6 /tl<3?''?/>/i«6^lV/</'',im ^Vc>/^^ mit dem Wappen deS Ritter Magnus Ernst von Nostiz (163!.); – die Sinnbilder ohne Wappen: .,<sü/ii6 .^/'^'^^ ^6.^ (8<>.); – .,^7^'/o/7//t)?'/o/' /.>/.^" llnd die Wappen ohne Sinnbilder des Iaroslav Wrssowecz Sekerka von Sedc/.icz, der Familie K o l o w r a t und das päpstliche Wappen; – d i e T i t e l b l ä t t e r zur „ Auslegung der Psalmen“ (1636, 8^.); – zu Marimilian Rudolph von Schleinitz' ersten Bischofs von Leitmeritz: Smiths Albert 183 Smith, I . Constanze s.“ (Prag 8, 40); – zu Wenzel Karl H 0 l a n's im Jahre 1693 in Folio zu Prag erschiene» nem äechischen Gcsangsbuche: „Apennin und die Titelblätter: „^a)/6?is (16>8, Fol.) und „^/ttl^is (1631), 4".); – ferner sieben Szenen

nach Zeichnungen Fabian Harownig's
für ein „Pracht“ betitelt Lustspiel
(1660); – Titelblatt und 13 Kupferstiche
zu I>. Valentin Stansels „I^optlH
6oc>ä^ti<;Ä« (1684. 8"). und eine
wahre Abbildung des Marienbildes zu
Cojau in Böhmen, mit Ansicht der Kirche
(8"). Alle diese Blätter sind mit dem
vollen Namen I O h. C h r i s t. S m i s c h e k
bezeichnet. Während die Stiche der angeführten
Blätter, wo die Jahre angegeben
sind, in die Zeit von 1654–1661
fallen, weist das Titelblatt zu Wenzel
Karl Holan's Gesangsbuch, das „O.
Oorota t'. 1696«. I o h. ühr. S m i s c h e k
soui^s. gezeichnet ist, die Jahres«
zahl 1693 und jenes des h. Patritius
die Jahreszahl 1732, also zwischen den
älteren Blättern einen Zeitraum von 34.
zwischen diesem und dem letztgenannten
Blatte einen Zeitraum von 37 Jahren,
woraus sich mit gutem Fug aus Verschiß
dene Künstler'schließen läßt.
Nagier (G. K. Ni-.). Neues allgemeines
Künstler-Lcrikon (München 1839. E. 31.
Flcischmann, s".) Bd. XVI, S. ^96. –
Dlabacz (Gottfried Iohcinn). Allgemeines
historisches Küi'stler-Lcrikon für Böhmen und
zum Theile auch für Mähren und Schlesien
(Prag I8l!i. Haas». '>".) Band I I I , Spalte
124 u. f.
Elllitl). Albert (Maler, Geburts.
ort und Jahr unbekannt). „Gründete“,
wie Nagler berichtet, „im Jahre 1843
in Wien seinen Künstlerberuf. Er malte
Landschaften, die in Anordnung wie Färbung
große Verdienste besitzen“. Vr stellte
bereits im Jahre t844 und zwar zugleich
in Wien und Pesth aus', in ersterer
Stadt eine „Naumgrnppr bei Nachmitta^belrnchtung“,
in letzterer einen „Sreätnrm“
svom Pesther Kunstvercin um 1 2 0 f l . angekauft).
Nun folgten in den Jahren
!84ö bis 1848 in den Jahres-Ausstellungen
in der k. k. Akademie der bilden»
den Künste bei St. Anna in Wien liach<
stehende Bilder – 1845: „ZrrMck bri
MllMrlrnchtng"', – 1846: „Fischrrblll-Krn
nnl drn Strant>ü" (l20fi.)'> – „Marinr"
(200 st.); – 1847: „Grgend anz drn «Zllgnc-
Fillrti in Nnrnirgrn" (Eigenthum des Gra«
fen H a d i k) ; – „ZrcZtiick" (! 3 0 f l .) : –
1848: „Marine" (300 fi.). Zuletzt stellte
der Künstler im Mai 1832 im Oesterreichischen
Kunstverein ein Seestück: „Nrmrgtrs
Meer iicr lwlllllgl'gchn NiiZte" (330 fl.)
aus. Seit dieser Zeit erscheinen seine
Bilder nicht mehr in österreichischen Ausstellungen
und fehlen alle Nachrichten
über ihn. I n den Jahren 1844 bis 4848
hatte er in der Währingergasse Nr. 274
(alt) sein Atelier, er wird es auch in den
folgenden bis 1852 dort gehabt haben,
nur sind in den Monats-Katalogen des

Oesterreichischen Kunstvereins die Woh.
 mmgen der Künstler nicht angegeben.
 Der Schreibart seines Namens nach zu
 urtheilen, war S m i t h ein Ausländer
 (Engländer oder Ecandmavicr), der viel«
 leicht in Wien mehrere Jahre Kunst,
 studieu gemacht.
 Kataloge derIahres-Ausstellllmgen in der k. k.
 Akademie der bildenden Künste bei St Anna
 in Wien, 1844, S. 19; 1845, S. N; 1846.
 S, 23. 29; 1847, S. 24; 1848. S. 24. —
 Nassler (G. K. vi-.). Neuc6 allgemeines
 Künstler -. Lexikon (München 1839, E. A.
 Fleischmann, 8«) Bd. XVI. S. 498.
 Tllllitl), I . Constanze (Dichterin,
 Geburtsjahr unbekannt, gest. in Wien
 2 l . Oclober 1829). Sie ist die Tochter
 Peter PH i l i p p s He r b e r t Frei Herrn[†]
 Smith, 3. Constanze 484 Smith) Julie
 von R a t h k e a l ^Bd. V I I I , S. 352),
 kaiserlichen Internuntius an der türkischen
 Pforle, aus deffen Ehe mit Fräulein
 von Collenbach. I m Jahre l?l)8
 vermalte sich Constanze mit Spenc
 e r . S m i t h . damaligen englischen M i -
 nister und Bruder deS Humanisten Sir
 S i d n e y - S m i t h , des berühmten Agi>
 tators in der heut noch nicht gelösten
 Sklavenfrage, welcher schon zur Zeit des
 Wiener Congrefses ein Diner im Aligarten
 veranstaltete, mit dessen Ertrag die
 christlichen Sklaven in der Barbarei los»
 gekauft werden sollten. Ueber Constanzen
 s Lebensgeschichte während ihrer Ehe
 liegen keine Nachrichten vor. Die letzten
 Jahre lebte sie, wie eS den Anschein hatte,
 in nicht sehr glanzenden Umständen in
 Wien. Sie selbst war Dichterin, besaß
 wirklichen poetischen Beruf, aber ihr stre»
 bcnder Geist, ihre schwunghafte Ein<
 bildungskraft fanden in einer äußerst
 schwächlichen Gesundheit bedauernswerlhe
 Fesseln. Lord B y r o n , der Constanze
 in Malta kennen gelernt, rühmt.in Briefen
 an seine Mutter hoch ihr Talent und
 schrieb an fic, September 1809, ein lieb»
 liches begeistertes Gedcbt. ES beginnt
 mit den Worten: „On lli<.'0) in nlioin
 t. ca.n movu. . . . ". Von
 Constanze selbst erschien zwei Jahre vor
 ihrem Ableben eine D'cbtung in drei Gesängen:
 „/^o7')ii6?'s a^/sl/^- « ^e ?>t^-"
 (V/iüli 1827. 8".), welche wohl wenig
 bekannt geworden und auch eine biblio^
 graphische Seltenheit sein mag, da sie in
 den Bücherkatalogen gar nicht erscheint.
 Constanze liegt auf dem neuen Orts«
 friedhof von Wähiiug bestattet und auf
 ihrem Grabstein licst man die Verse:
 Oounl. o'or tlii6 ^'o^s ttnnu Iiourl? Iiilvo
 lilioV)
 Iiiist I>66N ^ ^ L somotiiinA Better liot
 to bs. Ueber eine Namensschwester, die
 zu Verwüstungen Anlaß gab, vergleiche

die Quellen.

Grösser (Franz), Kleine Wiem>r Menn>iren,
historische Nooellen. Genrrscnen. FreSfen,
Skizzen u. s. w. (Wien 1843. Fr. VeS, 8«.)
Band I I I , 3. 237. im Artikel: „Sidnry.
Smith".

Nicht zu verwechseln mit obigrr Constanze
S m i t h ist J u l i e S m i t h , die, rine ge«
borene Engländerin, sich in Wien an rinen
Herrn uerheirathet hat. der seiner Zeit als
l'ameralistisch er Schriftsteller bekannt war,
in unserer Quelle aoer nur nu't dem Anfange«
und Endbuchstaben seines Namenö L. v,
T * * * i bezeichnet ist. J u l i e S m i t h ivar
nur ein angenommener Äutorname. J u l i e
selbst war die Tochter dcs englischen Arztes
und weisenden J u l i u s G r i f f i t h , der sich
längere Zeit in Wien aufgehalten und über
seine Neisen in Eulopa, Kleinasien und
Afrika lijOä ein Welk in englischer Sprache
herausgegeben hat, welches bald darauf in
französischer und dann auch in deutscher
Uebel setzung, betitelt: „Neue Reise in Arabien,
der europäischen lind asiatischen Türkei. Nach
dein Englischen. r>on K L, M. M ü l l e r " .
Zwl'i Bände (^eipzi^ l»l4. Hinrich. Mit einer
'Ansicht und drei Kalten, gr. 8"). erschienen
ist. G l i f f i t b f ü d r t e W a t t s mit seiner
neuen Druckerschwarze iil Wien ein. Die
Wiener Drutter griffen jedoch »uckit zu. wohl
aber die Pesthcr. ^'luch baute er einen Dampfwagen,
mit welchen, die am Tabor gemachte
Probe inißlang. So setzte G r i f f i t h einen
großen Theil seines Vermögens an Unter«
nehmungen zu, dic der Zeit vorausgingen
und an ihrer Uincife scheitelten. Seine ob«
erwähnte Tochter J u l i e schrieb in zwei
Sprachen, in der dcutschlenn und französischen,
wie bemerkl, unter tem Psenoonym J u l i e
S m i t h , unter welchen, sie auch in Naß'
lncinn's „Pantheon" aufgeführt erscheint,
Die uun Christoph K u f f n e r in Gelncinschalt
luit F. L. V. von V i e d e n f e l d zu Brunn
in den Jahren l«2l und <822 herausgege«
blnen „Feierstunden" rnlkallen o'ne geistuuNc
Erzählung aus ihrer Feder und im Graf»
fer'schen „Colwerialiunsblattc" ist sie als
französische Dichterin mit einer dort abge»
druckten Elegie aufattrelen. nwlin sie in weh'
tnüthigen Versen über die Wandlung ciner‡
Smitmer Smitmer
lieblichen Kindheit in eine traurige spätere
Zeit und über verlorenes Friedensglück
klagt. Selbststandi^ hat sie ein (erstes und
einziges) Bändchen „Erzählungen" (Brunn
1824. gr. 8«.) herausgegeben, welches zwei
Erzählungen: „Die Fremde" und „Die Rosen"
enthält. I n den Vierziger-Jahren lebte
die Dame noch in, Wien. ^Naßmann
(Friedrich), Pantheon deutscher jetzt lebender
Dichter u. s. w. (Helmstädt 1828, Flrckcisen.
s«.) S. 348. - Schindel (Karl Wilhelm
Otto August), Tie deutschen Schriftsteller!,
nen drs neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig,

l«25. Brockhaus, gr N<>.) Bd. I I , S. 317,) Elllitmer. Franz Paul Edler von (D o m h e r r des Wiener Metropolitan. Capitels, geb. zu W i e n im Jahre 1740. gest. ebenda 4. October 1796). Aus einer alten Wiener Patricierfcimilie. aus welcher schon im Jahre 1719 der kaiser» liche Hofgoldalbeiter und Juwelier P a u l S. geadelt. 1740 der k. k. Hofund Kammerjuwelier F r a n z Michael von S. mit seinem Bruder Michael J o s e p h von S. mit dem Ehrenworte E d l e r von begnadet und im nämlichen Jahre die Brüder Michael, Franz und J a c o b in den Ritterstand erhoben worden sind, Franz P a u l , nachdem er im Elternhause eine sorgfältige Er« ziehung genossen, wählte nach beende» ten Vorbereitungsstudien den geistlichen Stand und trat 1760 in den Malteser-Orden. Er wurde in der Folge Comlhur desselben und Domherr des Wiener Metropolitan. Capitels. Mit vorzüglichem Eifer studixte und forschte er in der Geschichte der geistlichen Orden und vor» nehmlich in jener des Malteserordens, dem er selbst angehörte. Er sammelte nach dieser Richtung geschriebene und ge« druckte Urkunden über dcn Orden, welche sich in seinem Nachlasse vorfanden. Außcr« dem richtete er sein Augenmerk auf Sie» gel. I m Jahre 1772 gelangte Smit« mer in den Besitz einer alten und be« rühmten Siegelsammlung. welche ur» sprünglich von dem gelehrten Paduaner Sartorio 12 r s a to angelegt worden war. Nach U r s a t o's 1678 erfolgtem Tode erwarb diese Siegelsammlllmg der damalige holländische Gesandte zu Venedig, Herr von S t r y k e r , von dem sie an einen Nürnberger Kaufmann NamenS G e y f e l kam. Der Historiograph G l a f e y er> heirathrte sie und setzte sie sort und aus O l a f e y 'S Besitz wanderte sie in jenen S m i t m e r's, der sie nicht nur mit neuen Erwerbungen bereicherte, sondern dazu verschiedene Commentare schrieb und sie durch Register besonders nutzbar machte. Nach S m i t m e r ' s Tode wechselte sie noch wiederholt den Besitzer in den Personen eines WirthschaftSdirectors Ko watsch und des geheimen Cabinejs'Officiälen Löschner. von dessen Witwe sie durch Kauf in den Besitz des k. k. Haus«, Hof. und Staatsarchivs überging. S m i t m e r hatte die Sammlung auf 9000 Stücke gebracht und sie wurde bei seinem Ab« leben als einzig in ihrer Art bezeichnet. I m Druck erschien von S m i t m e r nach dessen Tode nur eine „Literatur der geist« lichen und weltlichen Militär« und Ritter« Orden überhaupt, sowie desIohannitcr« und Malteserordens und seine Besitzungen insbesondere" (Sulzbach 1802, V.Seidel,

8"). Bei S m i t m e r bildete sich einer der besten alteren Wiener Antiquare und Buchhändler, Franz Ha selmayer, heran. Er war sein Bedienter gewesen und ist hinten auf dem Wagen aufgestanden. wenn der Prälat ausfuhr. Als die» ser H a s e ! l m a y e r ' ü B ü c h c r l i e b e bemerkte, nahm er sich dcs lernbegierigen Dieners an, förderte ihn in seiner Neigung, ver« schaffte ihm eine Nuchhandlungsbefugniß, miethete ihm ein Gewölblein und unter« stützte chn auf das beste. AuS diesen Ansängen entwickelte sich in der Folge (Joseph (Vater) 186) Joseph Mater) ein tüchtiger Antiquar und Münzensammler, über den G r a f f e r in seinen „Klei« nen Wiener Memoiren" ^Bd. I I , S. 23^ und in seinen „Wiener Dosenstücken" j M . II) S. 203^j in seiner bekannten Weise eine niedliche Silhouette entwirft. – Ein Joseph de S m i l m e r , der nämlichen Familie angehörig, schrieb: eine 1759, Xaili^oäa, 4«.). Sollte der Gubernialrath in Böhmen, M a t h i a s Joseph von Smitmer, welcher im Jahre 1796 Hofrath bei dem Dirccitorium wurde, der Autor sein? Oester reichliche N a t i o n a l < E i i c y k l o p ä « di e vonGraffer undCzikann (Wien!8^7, 8".) Bd. V, S. 6ü. – (H o r m a y r ' S) A r c h i v für Geschichte. Statistik. Literatur mid Kunst (Wien 4«.). Jahrgang 181«, S. 421 u. 43«: „Die SmittM'r.Löschncl'schc Sphragitudek in Wien". Lmitmer, siehe auch: Schlllitmer, Franz Leopold sNd. XXX, S. 332^. Emitsou, siehe: Schmitson, Teutwart Md. XXX, S. 327^. 6mitt, Johann, siehc>: Lchmitt, I o - hann l'-'Üd. XXX, S. 2 7 l , Nr. 6 l ^ . W i t dieser Schreibweise – er selbst schrieb sich immer Schmitt und so erscheint er auch im „^lovniic nkuön)!-“ – kommt er in Franz Douch ä.'s „Knüio^isn^ älovník OLlico-LlovenL^" (Prag 4864, schm.4".) S. 253 und in Al. 8embern'S „1)6- j i n i reäi iz. litoratui-^ ösLko-LlovonL^«" (Wien 1868), Vsk novo^i, p. 294 vor. Durch dergleichen linguistischen Willkürlichkeiten wird weder die Bibliographie, noch die Wissenschaft gefördert.> a. Joseph Freiherr von (k. k. G e n e r a l ' M a j o r und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Teplitz in Böhmen, nach Hirten» fe l d's „Maria Theresien» Orden" am 12. Juni 1764, nach dem „Genealogischen Taschenbuch der freiherrlichen Häuser" am 3. Juli <764, gest. zn Wien am 29. November 1820.) Einer der ausgezeichnetsten verdienstvollsten Krieger der kaiserlichen Armee. 16 Jahre alt, trat er in daS l . Fcldartillerie-Regiment, aus welchem er nach sieben Jahren. –

nach den damaligen Verhältnissen in überraschend kurzer Zeit – zum Lieule»
nant im Bombardier-Corps befördert wurde. Als der Krieg in den Niederlanden allsbrach, wurde S. Oberlieutnant, zu Anbeginn des Jahres 1796 Capitän, als welcher er die Leib-Compagnie des 1. Artillerie-Regimentes commandirte. Bei Aufstellung der böhmischen Legion im Jahre 1800 verlieh ihm Erzherzog Karl am 1. December die Majoratsstelle und das Commando des vom Leitmeritzer Kreise eilrichteten Bataillons, nach dessen Auflösung er am 1. Mai 1801 in die Artillerie zurückversetzt wurde. Im Jahre 1808 rückte S. zum Oberstlieutenant und im März 1809 zum Obersten vor. Während der folgenden Friede^sjahre befehligte S. das Bombardier-Corps, worauf er im Jahre 1813 zum General-Major befördert wurde, welchen Rang er bis an sein im Alter von erst 66 Jahren erfolgte Ableben bekleidete. Aber welche Fülle von Heldenthaten fällt in diese Zeit von 41 Dienstjahren. In einem Nebelblicke sollen nur die wichtigsten seiner Kämpfe mitgetheilt werden. Er hat während seiner Dienstzeit die Feldzüge von 1788 und 1789 gegen die Türken, dann von den Jahren 1792. 1793 und 1794 in den Niederlanden, 1796. 1797. 1799 und 1800 in Deutschland. 1801 in Italien, 1809 wieder in Deutschland, endlich von den Jahren 1813, 1814 und 1815 in Italien und Frankreich gegen die Franzosen. Im Ganzen 32 Schlachten, 3 Belagerungen und die 71tägige Vertheidigung von Ehrenbreitstein mitgemacht, sich stets als Officier von Einficht, Geist und Muth, und durch geschickte und eifrige Vollführung der ihm übergebenen Aufgaben ausgezeichnet, und folgenden Schlachten, Gefechten und Belagerungen beigewohnt: Als Artillerie-Unterlieutenant im Jahre 1788 der Belagerung von Sabacz und im Jahre 1789 der Belagerung von Belgrad, von welcher letzterer Festung er nach ihrem Falle einen Plan der gegen dieselbe vorgenommenen Belagerungsarbeiten ausführte, welchen Feldmarschall Louis als den besten der ihm vorgelegten ähnlichen rühmte. Als Artillerie-Oberlieutenant wohnte er im Jahre 1792 dem Gefechte bei Iemappes (29. und 30. April), dem Bombardement von Lille, der Schlacht bei Iemappes und dem Gefechte bei Lüttich bei im Feldzuge des Jahres 1793 dem Gefechte bei Aldenhoven (1. März), bei Tongern und bei Tirlemont (13. und 16. März), in welchen er durch die schnelle und zweckmäßige Verwendung des von ihm befehligten Geschützes zu dem über den Feind

liches beigetragen hat', ferner der Schlacht bei Ncerwinden (18 . und 19. März), aliwo er abermals durch s^in freiwilliges, kluges und tapferes Eingreifen in die Action, sowie durch seine Geistesgegenwart sich rühmlich ausgezeichnet hat, so zwar, daß ihm zur Belohnung derselben das Ritterkreuz deü Maria Therefien'Oroens durch einstimmigen Beschluß des Capitels vom 7. Juli 1794 zuerkannt wurde. Auch kämpfte er in diesem Feldzuge noch in den Schlachten und Gefechten bei Löwen (22. März), bei Gtreur. bei Valenciennes (1. Mai), Preseau (3. Mai), bei Farnars (23. Mai), bei der Einnahme des Camp de Cesar (7. August), bei Templeuve j (11.Auguft). bei Mons en Pevele (8.October). bei Denaing (21. October), bei Wattignies (24. und 27. October) und bei dem Ueberfalle bei Marchiennes (30. October), wo er einen besonderen Antheil an dieser glücklich ausgeführten Expedition, bei welcher 4000 Feinde zu Grunde gerichtet und 14 Kanonen und Haubitzen erobert wurden, hatte, und im Gefechte bei Abscon (23. März 1794). I m Jahre 1794 hat er ebenfalls als Oberlieutenant Qas Gefecht bei Grand Bloquis, die Schlachten bei Landrecy und bei Cateau (17. und 26. April) und das Gefecht an der Marque; ferner die Schlach« ten bei Templeuve (22. Mai) und bei Flerus (26. Juni), in welch' letzteren er verwundet wurde- endlich die Gefechte bei Mastricht (19. August) und Paneden in Holland mitgemacht. Als Capital?« Lieutenant in den Jahren 1796 und 1797 befand sich S. bei drei Blockaden in Ehrenbreitstein (8. Juli bis 17. September) und führte daselbst auf das rühm« lichste das Commanoo der Artillerie. Als Hauptmann kämpfte S. im Jahre 1799 in der Schlacht bei Zürich, in dem Ge» fechte bei Dettingen, dann bei der Erobe« rung von Mannheim (13. September), wo er durch Zerschießung der Brücke wesentliche Vorthelle erzweckt und dem Feinde einen großen Abbruch gethan, zwei französische Generale und 1800Mann gefangen genommen hat. I m Jahre 181)9 focht er in der Schlacht bei Engen, wurde bei Möskirch (3. Mai) schwer am Fuße verwundet, nahm jedoch wieder an den Gefechten bei Nördlingen und bei Neuberg an der Donau (.27. Juni) Theil. Als Major im Jahre 1803 war er während des Feldzuges in Italien bei allen feindlichen Affairen zugegen. Als Ar» tillerie-Oberst kämpfte S. im Jahre 1809 in den Gefechten bei Landshut und bei Smola, Joseph (Vater) 488 Smola, Joseph (Vater) Hausen. in den Schlachten bei Regens« bürg und Aspern. in welch' letzteren er durch seine unermüdete Thätigkeit in der

zweckmäßigen Verwendung des Geschützes und durch seine Tüchtigkeit und Bravour die wesentlichsten Dienste geleistet, und sich so sehr verdient gemacht hat, daß ihm am 24. Mär; das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens verliehen wurde. In der Schlacht bei Wagram und ebenso bei Znaim übernahm er nach Feldmarschall-Lieutenant Rouvroy die oberste Leitung der Artillerie. Als General-Major im J. 1813 nahm er Theil an der Beschießung des schnell bezwungenen Castells von Trient. an den Gefechten bei S. Martino und im Jahre 1814 an der Schlacht am Mincio, wo er durch seine klugen Einleitungen sehr viel Nutzen gestiftet hat. Im Jahre 1813 endlich hat derselbe den Feldzug in Italien und Südfrankreich mitgemacht und seinen alten Heldenmuth bewiesen. Aber nicht bloß im Felde hat S. als tapferer und unerschrockener Soldat und Geschütz-Commandant gewirkt, auch an der Artillerie-Organisation jener Zeit hatte S. wesentlichen Antheil, so wurde seine Uebersetzung bei dem Entschlusse zur Abschaffung des Regimentsgeschützes und Einführung des Batteriesystems berücksichtigt; hat er die im Jahre 1809 erschienene Geschütz-Exercir-Vorschrift im hohen Auftrage verfaßt; von seinen Vorschlägen für die Vervollkommenung des Festungsgeschützes kam im Jahre 1807 die von ihm entworfene hohe Wall-Laffette zur Einführung. In Handschrift hinterließ er ein Hilfsbuch für den praktischen Artilleriedienst. Aus seiner Ehe mit Marie Walpurga, der Tochter des Feldzeugmeisters Ferdinand von Harringj. M. V. I. I., S. 182¹. hatte er eine Tochter Marie und zwei Söhne Karl und Leopold, welche beide in die Fußtapfen des Ruhmes ihres Vaters traten. Den Statuten des Maria Theresien-Ordens gemäß, wurde S. im Jahre 1816 in den Freiherrnstand erhoben. Schellö. Oesterreichische militärische Zeitschrift (Wien. 5^{te}.) 1845, 7. und 8. Heft. — Hirtel'sche Lit. der Militär-Maria Theresien-Ordnung und seine Mittheilungen (Wien 1847, Stenographendruck, 1. Aufl. kl. 8^{vo}) H. 41: 1. Aufl.; 2. Aufl. 1841. — F. r. r. i. h. c. r. r. n. 16. Bd. 5. D. i. p. l. o. in cl. 1840. Wilh. 7. Nov. 1841. Wappen. Älterer, 1. Ordnung. Blau und Silber ursprünglich eilt der Adler; in der blauen Felder lieben der H. anonenk. U. in neben einander. Den Schild deckt eine Freiherren Stammtafel der Freiherren von S. W. t. a. Z. s. p.) 1. 1816 Freiherr. 5. d. M., geb. 1. Juli 1714, — 1. Nov. 1841. F. t. Walpurga Freiin von geb. 5. August 1771.

t :l Juni 1807.
Aarl, R. d. M. O. l S . li>2
geb. 13. November 1802.
-j- 14. Frlnuar it>62,
MariaAililaFrcciin ru»Häri
geb. 23. Jänner 1823,
t 30. Octodcr 1869.
Selcne Wal.purga
qed. 28. Nov. 1352.
Maria
geb. 23. Oct 1801. 1».
um. Iglñ!) Edler o»n Döpsucr
Joseph l S , 18<^
geb. 1a. Nouemder 1805.
-j- 2!). Juni 18ä,l,
Allna fieb, Speer
1- N» Mär; 1«43.
Karoline
geb. 1?. Nov.
1830.
Ludwig
geb 2. Tepiemrer
Zoseph
5. I u l l 1834.
-i 1865.♀
Smola, Joseph (Sohn) 189) Joseph (Sohn)
kröne, auf welcher ein in's Visier gestellter
goldgckl'önter Turnierhelm sich erhebt, dessen
Krone mit einem aufrecht gestellten Arm.
welcher ein blankes Schwert mit goldenem
Griffe hält. geziert ist. Die Helm decken
sind roth mit Silber unterlegt
ll. Joseph Freiherr (k< k. Gen
e r a l - M a j o r , geb. zu W i e n i6.No»
vember 1803. gest. zu L y o n 29. Juni
1836). Der jüngere Sohn des berühmten
gleichnamigen Artillerie - Generals
^siehe dm Vorigen) und ein Enkel des
Feldzeugmeisters Ferdinand Freiherrn von
H ä r i n g ^Bd. V I I , S. 182). stammte
er auch mütterlicherseits von einem in
Loudon's Feldzügen ausgezeichneten
Helden derselben Waffe. Schon in der
k. k. Theresianischen Ritterakademie, in
welcher er seine Erziehung vom achten
Jahre an erhielt, machte er sich durch vorzügliche
Fähigkeiten bemerkbar, und nur
die bestimmt hervortretende Neigung des
vierzehnjährigen Jünglings für denKriegerstand
bewog den Vater, ihn zu Hause
durch mathematische Studien für die militärische
Laufbahn vorbereiten zu lassen,
welcde er im Jahre 1820 als kaiserlicher
Cadet im Bornbardier.Corps betrat. Zwei
Monate später verwaist, fand er an Erz«
herzog L u d w i g , damaligem General'
Artillerie »Director. einen werkthätigen
Gönner, der für seine weitere Ausbildung
sorgte und ihn bis zu seiner Beförderung
zum Ofsicier unterstützte. Außer den
höheren mathematischen und den mili«
täischen Fachwissenschaften widmete sich
S. dem Studium der damals ihren
raschen Aufschwung beginnenden Natur«

Wissenschaften durch mehrjährigen Besuch der Vorlesungen des Professors Andreas Baumgartner sBd. I , S. 491) über Physik an der Wiener Universität, sowie jener über Chemie des Professors Scholz sBd. X X X I , S. 207) am polytechnischen Institute. Erst nach vierjähriger Dienstzeit wurde Smola Lieutenant im 2. Feld«Artillerie»Regiment. von dem er jedoch bald wieder in das Bombardier-Corps über«setzt wurde. Der damalige Commandant des letzteren, Oberst Mandel, sein Vormund, übertrug dem 21jährigen Mündel das Lehramt der Physik und Chemie, welche Wissenschaften damals erst seit zwei Jahren in ihrem vollen Umfange in den Studienplan der obersten Artillerieschule aufgenommen waren. Fünf Jahre trug er abwechselnd Physik oder Chemie vor. und verschaffte diesen Wissenschaften bald eine große Zahl eifriger Jünger, unter denen sich mehrere zu tüchtigen Chemikern heranbildeten. In Würdigung dessen, wurde S. zum Oberlieutenant in der k. k. Wiener Garnisons-Artillerie befördert. Als aber im Jahre 1831 die Rüstungen aller Mächte dem sich nach kriegerischen Thaten Sehnenenden einige Aussicht zu eröffnen schienen, ward er auf seine Bitte in das Feuerwerks»Corps übersetzt, wo er den Befehl über eine ausgerüstete fahrende Raketenbatterie erhielt. In diese Zeit fällt auch seine erste Reise nach Frankreich, zum Besuche seines in Paris schwer erkrankten älteren Bruders, den er 1832 in der Anstellung als Adjutant des Feldmarschall »Lieutenants Grafen Theodor Baillet de Latour, damaligen Präsidenten der MilitäivCommission. am deutschen Bundestage zu Frankfurt a. M. ersetzte. Doch schon nach wenigen Monaten wurde sein Chef ab«berufen und Smola wieder im Bombardier»Corps als Feuerwerksmeister verwendet. In dieser Eigenschaft ward er im Jahre 1833 der Commission beigegeben, welche im Küstenlande und zu Venedig in ausgedehnten Schießversuchen die Wirksamkeit der Granatkanonen erprobte und deren beste Einrichtung festsetzte, nachdem die Vorthelle dieser Geschützart besonders für die Küstenvertheidigung sich vollkommen bewahrt hatten. Einige Jahre später betheiligte sich Smola an der Ausarbeitung des dem Artilleriedienste gewidmeten Handbuches. Schon die erste Auflage des selben vom Jahre 1831, als „Taschenbuch" erschienen, hatte er mit dem Aufsatz „Ueber die verschiedenen, in der k. k. Artillerie verwendeten Materialien" bereichert, nun vollführte er für das Handbuch insbesondere die neue Bearbeitung

der meisten das Material betreffenden Angaben. Es ist S m o l a ' s einzige schriftstellerische Arbeit. Zum wirklichen Hauptmann rückte S m o l a erst im December 1840 vor, mit dem Befehle über eine Compagnie des Bombardier-Corps. Feldzeugmeister Graf K ü n i g l s^Bd. X I I I , S. 324^ verwendete ihn bei Lösung mehrerer wichtiger technischer Aufgaben. Sei» nen hervorstechenden Eigenschaften und geselligen Vorzügen verdankte er auch die Bestimmung in die Begleitung des Königs beider Sicilien, in jene der Prinzen von Orleans, sowie einer großen Zahl reisender höheren Militärs des Auslan» des, bei der Besichtigung der hiesigen militärischen Anstalten. Aber in Folge des langen Friedens fand keine Vorrückung der Officiere Statt und auch S.. bereits 43 Jahre alt. war noch immer Hauptmann. So traf ihn das Jahr 1848. Mit der Ernennung Z a t o u r ' s zum Kriegsminister trat der Wendepunct in S m o l a ' s Schicksal ein. Latour berief ihn unverweilt in sein Präsidial« Bureau, wo ihm auch bald die Beförderung zum Major in seiner Waffe zu Theil wurde. Am furchtbaren 6. October wende» dete Major S m o l a Alles an. seinen geliebten Chef zu retten. Zuerst suchte er ein Versteck, in welchem Graf L a t o u r von der wüthenden Volksmenge nicht gefunden werden sollte, und als die Gefahr wuchs, begab er sich mitten in die tobenden Volkshaufen, kam glücklich durch dieselben und nach vielen Umwegen auf das Iosephstädter Glacis, allwo er den Eommandirenden, Grafen A u e r s p e r g aufforderte, mit einer imponirenden Truppenmacht zur Rettung des Kriegsministers herbeizueilen. Allein dieser, dem ein von den Ministern gefertigtes Placat betreffs Einstellung aller Feindseligkeiten zugemittelt worden, war daraufhin nicht zu vermögen, sich von der Stelle zu rühren und die dringlichst geforderte Hilfe zu leisten. Nach der October-Katastrophe wurde S m o l a dem Hauptquartier des Feldmarschalls Fürst Windisch-Gräk zugetheilt, und nahm an der Einnahme Wien's, an der Schlacht bei Schwechat, dem Gefecht bei Parendorf, der Eernirung von Komorn, der Schlacht bei Kapolna und allen Gefechten am Mkos Theil. Nach der Uebernahme des Oberbefehls dieser Armee durch den Feldzugmeister Freiherrn von H a y n a u wurde ihm die Leitung der Detailkanzlei anvertraut und er bewies wart und entschlossene Thatkraft mit Verachtung jeder Gefahr in den Schlachten bei Raab, Komorn, S^egedin, Szöreg d Temesvür. S m o l a wurde während des Felozuges zum Oberstlieutenant

im <(l. MiewInfaMerie-Regimeur beför»
 dert und schon zwei Monaic später als
 Oberst seiner Stammwaffe wiedergegeben.
 Nach gesichertem Frieden winde Oberst
 S m o l a der General-Artilleri^Direction
 ugetheilt, dann zxm Commandanten
 >es ArtilleriezeugsverwaltllNgs'Districtes
 n Wien ernannt. Nun befand er sich in
 er zusagendsten Lage, nack seinem inneen
 Dränge sich der Vervollkommnung
 'einer Waffe zu widmen. Die nothwen-♀
 Joseph (Sohn) 191 Joseph (Sohn)
 dige Erneuerung des in den zwei Kriegsjähren
 verbrauchten ungeheuren Artillerie«
 Materiales bezeichnete diesen Moment
 als den angemessensten zur Einführung
 aller wegen der früheren reichen Vorrathe
 vorbehaltenen Verbesserungen in der Einrichtung
 der Geschütze und Fuhrwerke.
 Gleichzeitig erflöß der ah. Befehl zurVer«
 einigung der in Wien vereinzeltten Artil«
 lerie-Anstalten jeder Art in einem neu zu
 erbauenden Arsenal. Unter denen, welche
 dem General-Director Feldzeugmeister
 Freiherrn von A u g u s t i n als treue Ge>
 Hilfen zur Seite standen, nahm S m o l a
 einen der ersten Plätze ein. Diese Thätigkeit
 S m o l a ' s wurde im Winter 1830
 unterbrochen, in welchem er zum Feld-
 Artillerie-Director der Armee des rechten
 Flügels unter dem Befehle des Generals
 der Cavallerie, Graf Schlik, ernannt
 wurde. Mit Ende des Jahres 1831
 wurde S m o l a zum Artillerie.Director
 in Böhmen, im nächsten Jahre als solcher
 für das Erzherzogthum Oesterreich. Salzburg
 und Tirol bestimmt, in welcher
 Dienstleistung er im Frühjahr 4834 zum
 General'Major befördert ward. Bei der
 im Sommer 1834 erfolgten Aufstellung
 zweier schlagfertigen Heere in den östlichen
 Kronländern wurde dem GeneralS m o l a
 die Feldartillerie.Dil-ection der in Galizien
 vereinigten I V . Armee übertragen,
 welche er bis zur Versetzung der letzteren
 auf den Friedensfuß versah. Bei der in»
 dessen bewerkstelligten neuesten Organisirung
 der Artillerie erhielt S. die Inhaberstelle
 des 8. Regiments. I m Juli 1833
 wurde er zum Präses des nach dem neuen
 Organisationsstatut gebildeten Artillerie'
 Comites ernannt. Schon im Jahre 1833
 hatte S. im ah. Auftrage zur näheren
 Beurtheilung des Zustandes der französischen
 Artillerie das Lager bei Satory
 und zugleich den wichtigen Kriegshafen
 Cherbourg besucht. I m März 1836 bereiste
 S . im kaiserlichen Auftrag, gemein»
 schaftlich mit dem Präses des Genie-Comitös
 Oberst Wurmb und dem Linien»
 schiffscapitän Wissiak England, Belgien
 und Frankreich zu dem Zweck militärischwissenschaftlicher
 Forschungen. I m dritten
 Monat dieser anstrengenden Mission

erlitt S m o l a in Paris einen sehr gefährlichen Anfall seines organischen Herzleidens, defsm Qualen er seit 14 Jahren trotz wiederholter schwerer Erkrankungen bisher glücklich überwunden hatte. Die gegen den ärztlichen Rath unternommene Fortsetzung der Reise nach 3yon steigerte die sich bildende Wassersucht, der er am 29. Juni erlag. Der im Süden von Frankreich befehlige Marschall Castellane ließ die Bestattung des Leickna ms mit der für Generale der französischen Armee vorgeschriebenen Ehrenbegleitung auf dem Friedhofe Loyafse vornehmen. General-Major Freiherr von S m o l a war mehrfach ausgezeichnet worden: sein Kaiser hatte ihm das Ritterkreuz des Leopold'Ordens, der Kaiser von Rußland wiederholt seinen Annen-Orden, zuletzt die Decoration mit Brillanten verliehen. Außerdem hatten ihn Preußen und Neapel decorirt. Seit 1843 Witwer, hinterließ er eine Toäter Karol i n e und zwei Söhne Ludwig und J o s e p h , von denen L u d w i g in der k. k. Marine. Joseph in der k. k. Armee diente und welche leider bald dem Vater in das Grab nachfolgten; J o s e p h , der Jüngste, im Sommer 1863, wo er einem jahrelangen, unheilbaren Leiden im Alter von 31 Jahren erlag und die Reihe dieses Heldengeschlechtes schloß.

N e k r o l o g des Joseph Fleihcrrn oon Zmola k. k. General.Majors u. s. w. Von Adolpb D i t t r i c h (o. O. l ^ > ^ , Druck von M. Auer, gr. 8"). — M i l i t ä r i s c h e Z e i t u n g (Wien, 4«.) IX. Jahrgang (1856), Nr. 57:♀ Smola, Karl 192 Karl „Lebensskizze des k. k. General-Majors Joseph Freiherrn uon Smola". — O e s t e r r e i c h i s c h e r M i l i t ä r ' K a l e n d e r , herausg. von H i r t e n f e l d (Wien. 8«.) V I I I . Jahrgang (1857). S. 224-.

Porträt. Unterschrift: Josef Freiherr von Smola I k. k. General.Major, Präses des ArWerie.Comitv's ! Inhaber des k. k. 8 Feld« Artillerie.Regiments. ! Lith. von I, Gutetzky. Gedruckt bei Reissenstein <K Rösch in Wien (Fol.) sprechend ähnlich^.

Karl Freiherr (k. k. Gen e r a l - M a j o r und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu B u d w e i s in Böhmen 13. November 1802. gest. zu Gratz 14. Februar 1862). Der ältere Sohn des berühmten Artillerie-Generals Joseph Freiherrn von S., deffen Lebensskizze S . 186 mitgetheilt wurde, und Bru« der des Vorigen. Sieben Jahre alt, kam K a r l in die k. k. Theresianische Rittör-Akademie, erbat sich aber, nachdem er acht Jahre hindurch zu den besten Zöglingen dieser der Ausbildung für den Civil« Staatsdienst gewidmeten Anstalt gehörte, seine Einreihung als Cadet in das kaiserliche

Bombadier-Corps, in welchem der Name S m o l a einen so glänzenden Ruf hatte. Zwei Jahre blieb K a r l von S. im Corps, dann wurde er Lieutenant im 2. Feldartillerie-Regiment Erzherzog Maximilian d'Este und 1827 Oberlieutenant in demselben. Als der Gemral'Major Theodor B a i l l e t Graf L a t o u r sBd. I , S. 523) seine Bestimmung als Präsident der Milirär'Commiffion an dem deutschen Bundestage erhielt, wählte er K a r l von S m o l a zu seinem Adjutanten. Kurz vor seiner Nebersetzung in den General-Quartiermeisterstab wurde S . im Jahre 1833 Hauptmann in demselben, 1840 Major, 1847 Oberstlieutenant und am 16. Juli 1848 Oberst, unter gleichzeitiger Versetzung in dm Ruhestand, da in Folge der Amputation seines rechten Fußes seine Verwendung im activen Dienste unthunlich war. Als im Jahre 1832. nach dem Rücktritte B u r g ' s von der Leitung des Polytechnischen Institutes in Wien, diese Answlt unter militärische Leitlwg kam, wurde des Obersten von Platz er Nachfolger der im Ruhestand befindliche Oberst Freiherr von S m o l a und blieb es zum Jahre 1868, in welchem S . mit dem General-Majors'Charakter in denRuhestand übertrat. Nur wenige Jahre genoß er denselben, im Jahre 1862 starb der tapfere Soldat im Alter von 60 Jahren. In die 40jährige Thätigkeit des wackeren Soldaten fällt eine That bleibender Erinnerung werth. Seiner tüchtigen schriftstellerischm Thätigkeit geschieht weiter unten nähere Erwähnung. Nachdem S m o l a im Jahre 1848. damals Oberstlieutenant, Chef der General-Quartiermeisterstabs-Abtheilung in Inner-Oesterreich unter Feldzeugmeister GrafNugent geworden, begannen am 16. April g. I . Graf Nugent's Operationen mit dem Nebergange des Isonzo. Während Felix Fürst S c h w a r z e n b e r g mit seiner Brigade die Festung Palmanuova mit ihrer starken Besatzung einschloß, rückte das Hauptcorps gegen Udine, wo es am 21. anlangte. Udine war im vollen Aufruhr, war der Sitz der provisorischen Regierung der insurgirten Provinz Friaul und zu energischem Widerstand entschlossen. In der That. als die am 21. Vormittags an die Stadt gerichtete Aufforderung zur Oeffnung der Thore verweigert worden, nahmen die kaiserlichen Truppen ihre entsprechende Aufstellung und um 6 Nhr Nachmittags begann die Bewerfnng mit Granaten aus drei Naketenbatterien und -sechs Haubitzen, welche die Stadt mit einem Geschützfeuer aus der Kasematte des an dem Thore nach Aquileja befindlichen Wallthurmes nnd so glücklich?

Smola, Karl 193) Karl

erwiederte, daß an unseren Geschützen mehrere Kanoniere und Pferde fielen. S m o l a beschloß sofort das wirksame Feuer dieser casemattirten Batterie zum Schweigen zu bringen, und traf so entsprechende Anordnungen, daß die feindliche Batterie in kurzer Zeit ihr Feuer einstellte, während von unserer Seite das Feuer gegen die Stadt so lange fortgesetzt wurde, bis die Abenddämmerung die genaue Richtung unserer Geschütze unmöglich machte. Da erhielt Oberstlieutenant S m o l a von seinem Chef. dem Feldzeugmeister Grafen Nugent, um 8 ^ Uhr Abends Befehl, nach eingestelltem Feuer einen Parlamentär gegen die Festung zu schicken. Indessen war die Dämmerung in Finsterniß übergegangen; sogleich einen Parlamentär zu finden, war, wie die Sachlage stand, nicht möglich, und d a S m o l a eben einen Trompeter bei sich hatte und nur wenige hundert Schritte vor dem Stadthore sich befand, so wollte er, um unnöthiges Blutvergießen und eine weitere Zerstörung der Stadt zu verhüten, sofort den Auftrag des Feldzeugmeisters selbst ausführen, so wenig er als Generalstabschef dazu verpflichtet war. So rilt er ganz allein, blos von seinem Trompeter begleitet, ganz nahe an das Stadthor. Er ließ sich sofort als Parlamentär an« melden, in diesem Augenblicke krachte ein Flinten», dann ein Kanonenschuß, welcher S m o l a ' s rechtes Bein zerschmetterte und sein gleichfalls schwer getroffenes Pferd zusammenriß, wobei es sich mit ihm überschlug. Anderthalb Stunden l a g S m o l a unbeweglich in seinem Blute und verlassen auf der Straße. Als er nach einer Zeit erwachte, gewahrte er, wie eine nächst der Straße aufgefahrne Raketenbatterie, deren Mannschaft den so schwer verwundeten Generalstabschef gar nicht sah – ihr Feuer gegen dasselbe v. Würzbach, diogr, Lexikon XXXV. lmd Thor wieder' eröffnete, vor welchem S m o l a im Sterben lag. Nur durch ein Wunder blieb S m o l a v o n den Schuf» sei), die sich nun folgten, verschont. Nachdem endlich das Feuer verstummt und S m o l a aus seinem todtähnlichen Zustände zu sich gekommen war, rief er so laut als er im Stande war: „er wolle als Parlamentär in die Stadt gebracht werden". Endlich wurde sein Rufen vernommen und er von den auf einem Nothstege aus der Stadt herbeigeeilten Soldaten auf einer Bahre in die Stadt gebracht. Dort entledigte er sich seines Auftrages. Die Leute, mit denen er verhandelte, beachteten gar nicht seine lödtliche Verwundung, u. z. umsoweniger, a l s S m o l a , um die Sache einem raschen und gedeihlichen Ende zuzuführen, seinen

quälenden Schmerz verbiß. Die Belagerer wollten aber von einer Uebergabe lange nichts wissen. Smola eröffnete ihnen, daß ein Belagerungsheer von 13.000 Mann mit einem furchtbaren Geschützpark vor den Thoren aufgestellt sei. Aber alle Vorstellungen verhallten an tauben Ohren. Endlich, auf sein zererschmettertes Bein und seinen Zustand weisend, brach er erschöpft die weitere Verhandlung mit den Worten ab: „daß die Versicherung eines Sterbenden Glauben verdiene“. Jetzt wurde man auf seinen Zustand aufmerksam und jetzt schenkte man seinen Worten endlich Glauben. Nun wurden auch die Aufrührer nachdenklich und bald hatte man die Capitulationsbedingungen für die ganze Provinz vereinbart. Smola's schwindende Lebensgeister waren durch eingeflöste Arzneien aufrecht gehalten worden[^] mehr aber mochte der Erfolg seiner Sendung ihn gestärkt haben. Er schickte den Bericht an seinen Chef, den Feldzeugmeister GrasenNugent, ab und empfahl
 . 4, Ott.5877.1 llj[♀]
 Smola, Karl 194 Smole
 thunlichste Eile. Am 23. zogen auch die kaiserlichen Truppen in Ndine ein. Aber dieser Zeitverlust, die mit den Verhandlungen verbundene Aufregung. hatten Smola's Wunde und seinen Zustand derart verschlimmert, daß er, sollte sein Leben gerettet werden, was übrigens auch noch nicht gesichert war, statt unterhalb des Knies, am Oberschenkel amputirt werden mußte. Die Amputation gelang glücklicherweise; und noch vor seiner Heilung wurde S. am 16. Juli 1848 als Oberst in den Ruhestand versetzt. Aber diese moralische Kraft, diese äußerste Todesverachtung S.'s, welcher nach den erschütternden Eindrücken von außen, als er während jenes Kartätschenhagels hilflos unter dem Stadthore lag und bei den größten schmerzlichen Leiden an der Pforte des Todes seiner Soldatenpflicht und seines Menschlichkeitsgefühls eingedenk, um das Leben Tausender zu retten, sich selbst vergaß und mit einem an-des Mutius Scavola's That mahnenden Heroismus die übernommene Aufgabe löste: dieß alles fand im Heere gerechte Bewunderung und mit Einhelligkeit der Stimmen wurde dem Helden in der 133. Promotion (vom 29. Juli 1849) das Rittelkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt. Es wurde bereits oben der schriftstellerischen Thätigkeit S.'s Erwähnung gethan. Hier folgen nähere Andeutungen. Seit seiner Uebersehung in den General-Quartiermeisterstab im Jahre 1833 fand L. durch i:> Jahre bis 1848 vielfache Verwendung theils bei

den größeren Truppenübungen in fünf verschiedenen General-Commauden, theils bei der militärischen Landesbeschreibung, bei der statistischen und bei der kriegsgeschichtlichen Abtheilung. Von seinen Arbeiten sind im Druck erschienen: Das „Handbuch für k. k. österreichische Artillerie-Gewandte. Mit Berücksichtigung der Unterabtheilungen der Schritte bei Jasepl) Freiherrn von Finala“. Zweite verm. Auflage (Wien 1839. mit 10 Kupfertafeln, gr. 12°.); — „Teden bei FelölnarZchallz Prinzen Friedrich Franz Xaver von Hohenzollern-Hrchingen“ (Wien 1843, Schaumburg 107, gr. 8o.); — „Nösterreichische Felölnarschalls Heinrich Graten von Nellegarue“ (Wien 1847. Heubner, gr. 8°.). Eine Geschichte des Feldzuges vom Jahre 1803 in lichtvoller Darstellung der damaligen betrübenden Schicksale unseres sonst so tapferen Heeres befindet sich in Handschrift aufbewahrt im Archiv des k. k. Kriegsministeriums. Soldatenfreund (Wien, 4«) 1830. S. 43ö-„Ehrenhülle IX.“ Von Stk. (Strak). — Cours« Blatt der Gratzter Zeitung (kl. Fol.) 1852. Nr. 41: „General'Major Karl Freiherr von Smola“. — Hirtenfeld (I,). Der MilitärMaria Theresien. Ordnen seine Mitglieder (Wien 1877, Staatsdruckerei, kl. 4°, S. 1406 und 1712. — Österreichischer Völkertale der. Herausgegeben von Hirtenfeld (Wien, 8") Jahrgang 16UA. S. 223. — Militär«Zeitung. Herausgegeben von Hirtenfeld (Wien, 4".) 1811, S. N?.

, Andreas (sloven. Schriftsteller, Geburtsjahr unbekannt, gestorben 20. November 1840). Schon Joseph Paul Jaffa in seiner von Iirek herausgegebenen „Geschichte der südslavischen Literatur“ gedenkt Ale's als eines fleißigen Sammlers slavischer Volkslieder, womit es bei der Eigenthümlichkeit des vorliegenden Materials sein besonderes Bewandniß hat. Die Zahl der krainischen Volkslieder ist. entgegen jenen der ihnen verwandten übrigen slavischen Volksstämme, verhältnißmäßig gering. Das beste von den historischen hat Anastasius Grün musterhaft übersezt. Was sonst sich noch als historisches Volkslied geberdet — aber in dasselbe Smole - 493 Smolenb kaum einzubeziehen ist — sind von Schulmeistern und Halbgelehrten gedichtete Lieder auf Napoleon, Massena, Marmont u. A. in Erinnerung an die französische Invasion in Krain, die ihre Spuren auf die dortigen Verhältnisse ziemlich tief eingedrückt hat. An lyrischen, namentlich kleineren, den polnischen Krakowienken oder österreichischen Schnadahüpfeln ähnlichen Liedern ist eben kein Mangel,, aber nur wenige davon

haben wirklich poetischen Werth. An der Verkommenheit des slovenischen Volksliedes trägt, wie S m o l e dieß auseinanderzusetzen, die Geistlichkeit schuld, die in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, in strengreligiösem Fahrwasser steuernd, allen weltlichen Gesängen die Fehde ankündigte und hingegen den religiösen Gesängen in den Vordergrund stellte. Gewiß könnte auch in diesem das Volkslied zu seiner vollen Geltung kommen, denn die religiöse Stimmung kann ganz gut eine volksthümliche sein, und auch poetischen Reiz könnte es besitzen, dem ist aber leider nicht so. Diese Lieder, meist von Weibern an langen Herbst- und Winter-Abenden in der Spinnstube gesungen, sind kaum etwas mehr, als in Reime gebrachte Gebetprosa, in welcher nur zuweilen die Melodie, durch ihren manchmal kunstförmigen Anstrich hervorsticht. Es war daher ein verdienstliches Unternehmen, das sich Andreassmole zur Aufgabe stellte, die krainischen Volkslieder zu sammeln, von denen bis dahin nur Weniges in den von Mich. Kastelich herausgegebenen vier oder fünf Heften der „Krainischen Biene“ (KrHjnLkN ^lideliog.) enthalten war. Was aus Smole's Sammlung, die er etwa um 1830 in Handschrift beisammen hatte, geworden, wohin sie gerathen, ist nicht bekannt. Ueberdies hat Smole auch sonst um die Feststellung einer slovenischen Rechtschreibung sich verdient gemacht. Herrschte doch bis dahin in der krainischen Rechtschreibung arges Verfahren, welchem Uebel zu steuern Männer wie: Kopitar (M. XII) S. 37). Vodnik, Raunicher (XXV, S. 43), Potocnik M. XXIII, S. 174. Qu. 1) Metelko (Bd. XVI, S. 21) und Smole ernstlich versucht und darin unbestreitbare Verdienste sich erworben haben. Von Smole's (irrig auch Smola genannt) übrigen schriftstellerischen Arbeiten sind anzuführen: Die Uebersetzung eines englischen Lustspiels, betitelt ^Vard^; ferner gab er 1840 Linhart's Lustspiel „U^tisliel! so Zkeni“, eine Bearbeitung der Hochzeit des Figaro von Beaumarchais, und die Gedichte von Vodnik heraus.

8IOVQ1K Ukucn?. Ü.sä2>ktar 1)? V'i-HQt. I^aa. I i . i 6 F s r , d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1839. I , L. Kober. Lec.-8°.) Vd. V I I I , S. 703.

Sllioleutz (Kriegsminister in Griechenland unter König Otto, geb. in Zara in Dalmatien). Ueber das Vorleben Smolentz', wobei auch noch die Richtigkeit dieses Namens in Frage kommt, liegen keine zuverlässigen Daten vor. Wie unsere Quelle berichtet, hätte, nach seinen

eigenen Aussagen, derselbe in der k. k. österreichischen Armee, u. z. als Officier in einem Huszaren'Regiment. gedient. Wann und warum er ausgetreten, wird nirgends berichtet, wohl aber, daß er nach Griechenland gegangen, dort Kriegsminister unter König Otto geworden, dann die Tochter des Eparchen von Attika geheirathet und mit Hilfe der Mitgift seiner Frau einen Gartengrund in der Nähe von Athen für die mäßige Summe von 2309 Drachmen erworben habe. Binnen kurzer Zeit war es ihm durch entsprechende Bewirthschaftung gelungen, das bis dahin unbedeutende Landgut emporzubringen, durch neue Ankäufe zu vergrößern und zu arrondiren, so daß es im Laufe der Jahre zu dem ansehnlichen Werthe von über dritthalbhunderttausend Drachmen gestiegen war. Durch feinen Reichthum gewann S. Einfluß auf den Gang der politischen Ereignisse des durch dieselben unaufhörlich bewegten Landes; er konnte an der am 19. October 1832 ausgebrochenen Revolution, in Folge welcher König Otto am 24. October selben Jahres Griechenland verließ, durch Geldvorschüsse den lebhaftesten Antheil nehmen. Ueber Fürsprache von Kalifronas wurde S. dann zum Deputirten gewählt. Ich habe nach einem Kriegsminister in Griechenland unter König Otto I. Namens Smolentz vergeblich gesucht, wohl aber versah seit April 1837 der General-Major von Schmalz, auch ein Ausländer, bis 1841 das Portefeuille des Krieges. von welchem er in genanntem Jahre durch Metarab abgelöst wurde. Sollte in den Namen Smolentz und Schmalz eine Namenscorruption Statt haben?

Freiuden-Vallat. Von Gust. Heine (Wien, 4u.) 1842, Nr. 337: „Zur griechischen Anleihe Gelegenheit.“

r, Franz Taver (Forstmann, geb. zu Goldegg in Niederösterreich im Jahre 1802, gest. zu Prag 9. März 1863). Nach beendeten Vorbereitungsstudien, dem Forstfache sich zuwendend, bezog er die Forstschule zu Mariabrunn nächst Wien und trat nach beendetem Curse in Privatdienste, zuerst in jene des Fürsten Auersperg, dann in jene des Grafen Thun, aus denen er nach mehrjähriger Thätigkeit im Jahre 1849 in den Staatsdienst übertrat. In diesem rückte er zuletzt zum k. k. Forstrath vor und versah als solcher sein Amt in Prag bis zu seinem im Alter von 63 Jahren erfolgten Tode. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, veröffentlichte er das Werk: „Hitzlerische Vögel des Forst- und Jagdwesen, Seine Gesetzgebung und Ausbildung der Arzzeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts“ (Prag

1847, Calve, gr. 8".), welches seiner Zeit mit der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet wurde; ferner die „Verhandlungen des böhmischen Forstvereins zu Franebrunn in Náchod im September 1849 und Beschreibung der G^ursilln deZZelben in die Urwälder des Nühmermlldes" (Prag 1830, Andre, 3er.-8o.). Auch war er Mitbegründer des böhmischen Forstvereins und seit 1830 Redacteur der von demselben herausgegebenen „Vereinsschrift für Forst- und Jagd- und Naturkunde", welche, in zwanglosen Heften (Prag, bei Gerzabek, gr. 8".) erscheinend, zu den besten periodischen Schriften über Forst- und Jagdwesen gezählt wird. Smolik gehört zu den gebildetsten Forstmännern Böhmens und war Mitglied mehrerer wissenschaftlicher und gemeinnütziger Vereine.

KomerS (A. 3.). Jahrbuch ft'n- österreichische Landwirthschaft V I . Jahrg. (1866). S. 64!. – Wiener Zeitung 1863, Nr. 59.

Smolik, Joseph (Mathematiker, geb. zu Neu-Bidschow in Böhmen 6. November 1832). Das Gymnasium besuchte er zu Braunau, in den zwei letzten Jahrgängen in der Prager Neustadt. Dann wendete er sich dem Studium der Mathematik und Physik als seiner Berufswissenschaft zu und hörte sieben Semester bei den Professoren I a n d e r a Md.X, S. 66), Matzka M . XVII, S. 126) und Petr-ina M . XXII, S. 116^.

Nachdem er im zweiten Semester 1836 die Staatsprüfung aus Mathematik und Physik für ein Lehramt an einem Gymnasium abgelegt, brachte er sein Probejahr in Prag zur Hälfte an dem Gymnasium auf der Kleinseite, zur anderen Hälfte in jenem der Altstadt zu und wurde zu Anfang des Schuljahres 1867 zum supplirenden Professor am Neustädter Gymnasium ebenda ernannt, in welcher Stelle er durch sieben folgende Jahre thätig blieb. Nun erfolgte im Jahre 1864 seine Ernennung zum Professor der Mathematik an der höheren Realschule in Pardubitz, von wo er im Jahre 1871 in gleicher Eigenschaft an das öffentliche Realgymnasium auf der Prager Kleinseite kam. Seit dem Jahre 1872 wirkte er zugleich als provisorischer Professor der Mathematik und Physik an der öechoslavischen Handelsakademie in Prag, in welcher Doppelstellung er zur Stunde noch thätig ist. Seine schriftstellerische Wirksamkeit beschränkt sich auf Arbeiten im Gebiete der Mathematik und Archäologie, welche zum Theil selbstständig, zum Theil in den periodischen Schriften „Hivg.^ d. i. Ceres, und „?a,inä.tl;^ arob.eoIoFiQiv6" abgedruckt erschienen sind. Von den selbstständig herausge-

gebmen sind zu nennen: „Aanknos^o/ilii
 L[?]-o F[?]/[?]n[?]la6z'a a [?]-sa[?]Hi/[^] d. i. Die Lehre
 vom Styl für Gymnasien und Realschu-
 len (1838); – „[^]oeⁿ/ HniHa ^{^?}-o
 nz'Fsz'Lⁿzn^{tt}sl'«m[^], 2 ä i l [^], d. i. Rech-
 nungsbllch für Untergymnasien, 2 Theile
 (1838)' – „[^]0[^])«<[?]6H)7'V/!//[^]«[^]l[^]6[^]0
 sfn[^]ns", d. i. Gleichungen des ersten und
 zweiten Grades, bildet auch den ersten
 Theil des Werkes: „
 H [^]) d. i. Die Mathematiker in Böhmen
 seit Gründung der Prager Hochschule
 (Prag 1363. gr. 8".), worin S. mit
 Meister H a v e l (Gallus). im Jahre 1346
 erzbischöflicher Vicar, beginnend, bis auf
 D a n i e l ' B a s i l von Deutschenberk
 (geb. zu Leipzig 1383. gest. 1628) die
 literarischen Lebensskizzen von 40 Mathe-
 matikern, welche in Böhmen geschrieben
 haben, mittheilt. Die Schrift ist ein
 Separatabdruck aus der
 d. i. Buchstaben-Rechnung für Ober-
 Gymnasien und Realschulen (1870); –
 „[^]l/konns FOSTä/[^]v/", d. i. Praktische
 Rechnungskunst (1872); – „U[^]eus
 I/[^])'«[?][^] und „ 73"tt?'a[?]nll6? !V [^]oö[^]Ov/o".
 Zwei Sonderabdrücke aus dem Pro-
 gramme des Realgymnasiums auf der
 Prager Kleinseite 1872 und 1873. I n
 Vorbereitung zur Herausgabe hat S.
 eine kaufmännische Rechnungskunde für
 den Gebrauch der öechischen Handels-
 Akademie in Prag. Auch arbeitet er an
 dem böhmischen Conversations- Lexikon
 (älovink nauöQ[^]) mit. Die königlich
 böhmische Gesellschaft der Wissenschaften
 in Prag hat S. im Jahre 1863 unter
 ihre correspondirenden Mitglieder auf-
 genommen.
 cs3!::o5io6Q5ke, d. i. Geschichte der öecho-
 slavischen Sprache und Literatur (Wien 1868)
 S. 288.
 s Franz (A b g e o r d n e t e r
 des österreichischen Reichsrathes, geb. zu
 K a l u s z in Galizien im Jahre 1810).
 Sein Vater Vincenz, von polnischer
 oder vielmehr slavischer Abstammung,
 diente ursprünglich in der kaiserlichen
 Armee, wie dieß aus einem Briefe ersichtlich.
 den er als Lieutenant im 2. Huszaren-
 Regimente von den Vorposten bei Schaff-
 hausen am 10. Mai 1799 an seinen
 Schwager V o l k m e r, Zolleinnehmer zu
 Krautenwalde in Oberschlesien, geschrie-
 ben, worin er über den Sieg unserer
 Waffen in der Schlacht an der Adda berichtet.
 Der „Mährische Correspondent"
 (1861. Nr. 46) theilt dieses Schreiben^o
 Smolka 198 Smolka
 mit. Smolka's Mutter war eine geb-
 rene Deutsche. So geschah es denn, da
 Polen und Deutsche sich um seine Abstam-
 mung stritten, die jedenfalls mehr zu dei-
 deutschen Seite hinneigt, da der Vate

schon als Officier nichts weniger als polnisch dachte und fühlte und auch später als kaiserlicher Beamter stark deutsch eingekauft, während die Mutter nach Geburt und Familiennamen eine Deutsche war. Bei der oft beobachteten Erscheinung, daß die Kinder jener Eltern, die in einem ihnen fremden Lande sich ansiedeln, eben dieses Land, das ihren Eltern die zweite Heimat geworden, mit einer Hingebung und Begeisterung lieben, die bei den Einheimischen selbst in solcher Mäßigkeit zum Ausdruck kommt, ist es eben kein Wunder, daß auch der Sohn Franz Smolka ein begeisterter Pole wurde, der sich frühzeitig an Alle anschloß, die sich mit Plänen zur Befreiung seines Vaterlandes trugen. Bald nach Beendigung der denkwürdigen polnischen Erhebung im 1.1831, welcher damals ganz Europa mit Begeisterung folgte und deren Bewältigung mit schmerzlicher Theilnahme gewährte, hatte Smolka schon seinen Entschluß gefaßt und wollte zunächst in die Reihen derjenigen treten, welche noch nach der wältigten Aufstände für ihr Vaterland kämpften. Dazu kam es nun nicht, aber schon im Jahre 1832 schloß er mit Rosciszewski und Tysskiewicz von der Emigration, mit den Brüdern Hugo und Theophil Wiszniewski und mit Dawid einen heimlichen Bund, dessen Endziele auf die Befreiung und Herstellung des alten Polen hinausliefen. Indessen setzte S. seine Studien auf rechtswissenschaftlichem Gebiete an der Lemberger Hochschule fort, erlangte im Jahre 1836 daraus die Doktorwürde und wurde 1840 Advocat in Lemberg. Aus seinem polnischen Patriotismus machte er kein Hehl und trug seine begeisterten Gefühle für sein Vaterland offen zur Schau. Da kam die Behörde zur Kenntniß einer weitverbreiteten heimlichen politischen Verbindung, auch Smolka's Name fand sich darunter und die Verhaftung ließ nicht lange auf sich warten. Vier Jahre und darüber dauerte der Proceß, welcher damit endete, daß S. des Hochverrathes schuldig befunden und zum Tode verurtheilt wurde. Die Vollstreckung des Urtheils verzögerte sich. Es kam überhaupt bei Smolka nicht dazu. Franz Graf Stadion, damals Gouverneur von Galizien, hatte seine begründeten Vorstellungen erhoben (Bericht an die Oberste Polizei-Hofstelle, Z. 13723, 26. December 184?) und S. wurde in eine mittlerweile erlassene Amnestie eingeschlossen, der Freiheit wiedergegeben, aber seines Doctor-Titels und der Advocatur blieb er verlustig. Er erlangte beide später wieder. Smolka, der bald nach Erlangung der Advocatur sich mit Zecadja Becker,

der Tochter eines deutschen Beamten,
 ebenso gepriesen od ihrer seltenen Anmuth
 und Sä'önheit, als bekannt ob ihrer be»
 geisterten Schwärmerei für Polen, ver>
 malt hatte, lebte nun in völliger Zurück»
 gezogenheit. fern sich haltend von allem
 politischen Treiben, ja er hatte den Antrag
 er Führerschaft für einen bevorstehenden
 llusbruch, den ihm Eduard D e m b o w s k i
 ^bracht, entschieden abgelehnt, da er in
 solchem Beginnen kein Heil erblickte.
 Unter solchen Verhältnissen kam das Jahr
 1848, kamen dieMärz»Tage Wien's heran,
 nelche in Galizien, namentlich in Lemberg,
 !inen lebendigen Nachhall fanden. Die
 Wiener Märzen-Idus des Jahres 1848
 brachten auch der nationalen Partei in
 Nalizien, zunächst in Lemberg, wo sich
 ?ald Alles concentrirt hatte, neues Leben.‡
 Smolka 199 Smolka
 Es heißt: „ S m o l k a stellte sich an die
 Spitze der Bewegung". Das ist unrichtig.
 Smolka hielt sich, durch die gemachten
 Erfahrungen gewitzigt, ganz ab»
 seits von der Bewegung; aber als verlässlicher
 Charakter und warmer Patriot
 erkannt und bekannt, wurde er von d«m
 Anderen au die Spitze gestellt. Nun nahm
 er aber auch die Sache ernst und wollte
 sie nicht auf revolutionärem, sondern auf
 gesetzlichem Wege durchführen. Das
 nächste, woran er ging, war eine Adresse,
 in welcher den Wünschen des Landes
 Galizien Ausdruck gegeben ward. Diese
 wurde unter S m olka's Einfluß entworfen
 und berathen. Es ist die Adresse
 vom 19. März 1848, welche nach Wien
 ging. Der 26. Juni 1848, als der anberaumte
 Eröffnungstermin des constituirenden
 Reichstages, berief S. in denselben
 nach Wien. I m Anbeginn verlief S.'s
 Thätigkeit in demselben wenig bemerkt.
 Am 31. Juli gelangte der Reichstag zur
 Berathung des 34-. Paragraphes der
 Geschäftsordnung, der die Zusammensetzung
 eines Ausschusses zur Bearbeitung
 eines Verfassungsentwurfes für das Neich,
 die Provinzen und die Gemeinden bedingt.
 Am folgenden Tage fand die
 Wahl der Mitglieder des Verfassungs-
 Ausschuffes Statt. Dieser sollte dreißig
 Mitglieder zäh, len. Nnter den dreien die
 auf Galizien kamen, befand sich Smo lka,
 mit ihm zugleich I a c h i m o w i c z und
 Z i e m i a t k o w s k i. Später wurde er
 in das Fünfer-Comitö deS Ausschusses
 gewählt, welches außer ihm noch aus
 G o b b i , G o l d m a r k , Cajetan Mayer
 und Palacky bestand. Bis zu den
 October-Tagen wird Smolka's Raine
 wenig genannt. Es soll ihm von dem
 Ministerium D o b l h o f f - H o r n b o s t e l
 (Anfang Juli bis 10. October 1848) das
 Portefeuille der Justiz angetragen worden

sein, S m o l k a aber dasselbe abgelehnt haben, weil das Ministerium auf die von ihm beantragte Freigebung des lombardisch-venetianischen Königreichs nicht ein«gehen mochte. Erst nach den October-Ereignissen wird sein Name oft und öffentlich genannt. Am furchtbaren 6. October erscheint S m o l k a unter den Handelnden. Er war, als der Tumult auf dem Hofe einen drohenderen Charakter angenommen, aus der Reichstagsschönung auf den Schauplatz der Bewegung und zunächst zu Grafen L a t o u r geeilt. Als sich die blinde Volkswuth gegen den Kriegsminister Grafen Latour gekehrt, der fanatisirte Haufe in das Hof-Kriegsrathsgebäude eindrang und Latou r suchte, war es S m o l k a , welcher sich den Rasenden entgegenstellte, und den«jenigen, welche zu L a t o u r dringen wollten, erklärte, sie nur unter der Bedingung zum Kriegsminister zu führen, wenn sich eine hinreichende Anzahl von Männern mit Schwur und Handschlag verpflichtete, sein Leben zu schützen. Als die Gefahr wuchs, begab sich Smolka zu dem Kriegsminister selbst und stellte ihm die dringende Nothwendigkeit vor, sich von ihm verhaften und der zum Schutze seines Lebens vereidigten Mannschaft übergeben zu lassen. Während dieser Vorstellung drang der wüthende Volkshaufe immer weiter vor und bis in das vierte Stockwerk, wo der Graf, von Smolka und Major Boxberg beschützt, in einem durch seine Dunkelheit den Suchenden zunächst verborgenen Verstecke sich befand. Die Rufen riefen: „Wo ist Latou r ? " Der Graf ließ sich nun nicht länger halten. Mit den Worten: „Hier bin ich", hatte er sein Schicksal besiegelt. S m o l k a und Fischhof hatten ihn so lange mit ihrer Person geschützt, bis sie selbst von dem tobenden immer wachsen« Smolka . 200 Smolka den Haufen hinweggedrängt worden. Dieser aber schob den Grafen immer vorwärts, bis er in die Nähe des Brun nens gelangt war, wo die lechzende Meute den gehetzten Greis überfiel und die Schandthat beging. S m o l k a kehrte nach seiner gescheiterten Mission in den Sitzungssaal zurück. Dort hatte indessen Stobach den Präsidentenstuhl bestiegen, um die Erklärung abzugeben, daß er es, da nach Zählung des Secretärs nur 120 Mitglieder anwesend seien, mit seiner Pflicht und seinem Gewissen für unvereinbar halte, die Sitzung zu eröffnen, aber seinen Platz dem Vice-Präsidenten abtrete, zu dem S m o l k a früher schon gewählt worden war. So trat S m o l k a an Stobach's Stelle, und nahm, nachdem er von seiner gescheiterten Mission

in den Reichstag zurückgekehrt war, den
 Präsidentenstuhl ein. Ueber seine Thätig-
 keit daselbst bis zur Uebersiedlung des
 Reichstages nach Kremsier. über die von
 ihm am 6., 7. October und den folgen»
 den Tagen erlassenen Aufrufe, Kundmachungen,
 Adressen und sonstigen öffent-
 lichen Acte erhalten wir den besten Auf-
 schluß im Anhang zu Widmann's
 Schrift über Franz Smolka. Sein
 ganzes Verhalten während dieser ver-
 hängnißvollen Periode war ein mann-
 Haftes und in den zahllosen Verwicklungen
 durch und durch verfassungsmäßiges.
 Mit Unerschrockenheit und selbst von sei-
 nen Feinden anerkanntem Tacte hatte er
 die Sitzungen dieses Rumpfparlamentes
 – denn nur ein kleiner Rest der Abge-
 ordneten war in dem durch Latour's
 Mord gebrandmarkten Wien geblieben
 – bis zur Verhängung des Belagerungs-
 zustandes geleitet. Am 12. October 1848
 fand mit einer Majorität von 186 unter
 200 Stimmen S m o l k a ' s Wahl zum
 Präsidenten des Reichstages Statt. Er
 behielt diesen Posten während der ganzen
 Zeit, in welcher der von Wien nach Kremsier
 verlegte Reichsrath tagte. Die geheime
 Geschichte dieser denkwürdigen
 Periode – Herausgeber dieses Lexikons
 hat sie vom ersten bis zum letzten Tage
 in Kremsier und Olmütz miterlebt – ist
 noch ungeschrieben. Nur Einzelheiten
 gelangten aus Privatbriefen, Mittheilungen
 von Augenzeugen u. s. w. in die
 Öffentlichkeit. Es erhellt daraus, mit
 welcher Umsicht und mit welchem energischen
 Tacte es S m o l k a verstanden hat,
 das Ansehen des in den höheren und
 höchsten Kreisen voll Mißtrauen ange-
 sehenen, geradezu perhorrescirten Reichs-
 tages, der sich oft genug der wenigst entsprechenden
 Bezeichnungen zu erfreuen
 hatte, zu wahren, was noch schwieriger
 dadurch wurde, daß man in S m o l k a
 selbst nichts anderes als den „Präsidenten
 der Revolution“ erblickte. Als bei
 Gelegenheit des Thronwechsels am 2. December
 1849, auch der Reichstag durch
 eine Deputation die Huldigung dem
 neuen Monarchen dardringen sollte und
 S m o l k a als Präsident des Reichstages
 naturgemäß der Führer der Deputation
 war. bemühten sich die öchischen Abge-
 ordneten P a l a c k y und N i e g e r , ,
 welche später so „verdienstlich“ zur
 Sprengung des Reichstages mitgewirkt.
 S m o l k a zu bestimmen, daß er nicht nach
 Olmütz gehe, sondern in Kremsier ver-
 bleibe und einer der Vice Präsidenten die
 Führung der Deputation übernehme, da
 S.'s Erscheinen am Hoflager dort einen
 „üblen Eindruck“ machen würde, und die
 Begrüßung des jungen Monarchen durch

eine „mißliebige Person" nicht gut angehe.
Aber S m o l k a hörte die „6ecki«
schen Patrioten" ruhig an und erklärte
ihnen eben so ruhig, er werde als „mißliebige
Person" seine Pflicht thun und[?]
Smolka 201 Snwlka
persönlich die Deputation vor die Stufen
des Thrones führen. Daß man alles so
einzurichten verstanden, damit die Deputation
nicht an der kaiserlichen Hoftafel
erscheine – man hatte nämlich den Zug,
der- die Deputation bringen sollte, ab»
sichtlich verzögert – das alles focht den
Führer derselben nicht an. ferner die
Würde dcs Reichstages, wo sich Anlaß
fand, zu wahren. Und dieser fand sich
alsbald, als man Miene machte, derDe«
putation die militärischen Ehren zu entziehen.
Als einem der obersten Factoren
der gesetzgebenden Gewalt gebührten dem
Reichstage und seinem Präsidenten jene
Ehrenbezeugungen, die den Erzherzogen
erwiesen wurden, und diese bestanden
darin, daß vor dem bei einer Hauptwache
vorübergehenden Präsidenten die Wache
iu's Gewehr zu treten habe, die Trom»
mcl zu rühren und die Fahne zu senken
sei. Kurze Zeit bevor die Deputation
vor den Kaiser geführt werden sollte,
sondirte ein damit beauftragter Beamter:
„daß es ja wohl nicht nothwendig sein
werde, der Deputation die militärischen
Ehren zu erweisen?" denn bei der damals
beginnenden Reaction und durch
die Siege in Italien herrschend gewordenen
Sabelvartri erschien es als ein
Greuel unerhörter Art, dem – ja diesem
– Reichstage die militärischen Honneurs
erweisen zu sollen. Sm olka aber gab
dem mit dieser Mission betrauten Beam»
ten die Erklärung: „daß, wenn der Deputation
von Seite des Militärs nicht die
üblich:n Honneurs erwiesen werden sollten,
sich dieselbe nicht zum Kaiser begeben,
sondern die Adresse per Post übersenden
und sofort nach Prag abreisen werde, um
ihre Mission bei Kaiser F e r d i n a n d
auszuführen". Diese energische Antwort
hatte ihre Wirkung nicht verfehlt und ^
der ReichStags'Deputation wurden alle ^
ihr gebührenden Ehren an diesem Tage
und an allen folgenden erwiesen. Seine
Energie setzte es auch durch, daß dieDepu«
tation. welche man um jeden Preis von
der Abreise nach Prag, wo sie dem Kaiser
F e r d i n a n d die ReichStags-Adresse
überreichen wollte, zurückzuhalten suchte,
persönlich vor dem Monarchen erscheinen
durfte, obwohl derselbe wiederholt
als krank ausgegeben und ihm der
Wille in den Mund gelegt wurde, die
Reichstags-Deputaition nicht empfangen
zu können. Und sie wurde empfangen
ja sichtlich auf's huldvollste empfangen.

Nach der Auflösung des Kremsierer Reichstages, gegen welche S. feierlichen Protest erhoben hatte, wurde er von dem Minister des Innern aufgefordert, an der Feststellung der Landesverfassung für Galizien mitzuwirken. S m o l k a aber erklärte in einem Wien 19. März 1849 datirten, an den Minister gerichteten Schreiben, daß, wie er die Auflösung des constitutionellen Reichstages, namentlich mit Rücksicht auf den gewählten Zeitpunkt schon an und für sich – noch mehr aber die Art der Ausführung desselben gleich im ersten Augenblicke als ein unheilvolles Ereigniß angesehen, er nun umso weniger an Arbeiten sich betheiligen dürfe, als dieß auf die Guttheißung jenes Ereignisses schließen lassen könnte, wobei er sich überdieß gegen jede exceptionelle, zum Nachtheile Galiziens ausschlagende Behandlung verwahren zu müssen glaube. Alsdann kehrte S. nach Z^mberg zurück und lebte während der nun folgenden zehnjährigen ReactionS» Periode einzig und allein seinem Berufe als Advocat.dennmittlerwcilewaren ihm sein Doctortitel und das Recht zur Ausübung der Advocatur zurückerstattet worden. I n Lemberg stand und steht noch S. als Vertrauensmann, namentlich in Geld- und . Smolka 202 Smolka Angelegenheiten, in seltenem Ansehen. Die Summe der bei ihm deponirten Gelder erreichte oft eine ungeheuere Höhe. Um Politik kümmerte er sich in jenen Tagen der Reaction wenig, er wußte es, daß eine andere Zeit bald erscheinen mußte, weil es auf die Dauer nicht länger so gehen könne. Und er hatte sich nicht getäuscht. Das October-Diplom 1839 hatte die Bestrebungen der Provinzen nach Autonomie entfesselt, und nun betrat S m o l k a wieder den politischen Schauplatz. Nach dem Urtheile des October-Diploms, Graf Gotuchowski, ergriff S c h m e r l i n g das Staatsruder. Die Verfassung vom 26. Februar wurde gegeben. Galizien beschloß die Absendung einer Delegation, welche die Forderungen des Landes vor dem Staate» Minister aussprechen sollte. Mit S m o l k a waren Adam Fürst S a p i e h a und Aler. G r a f D z i e d u s z y c k i Mitglieder dieser Delegation. Aber der Staatsminister erklärte, dieselbe als solche nicht annehmen zu können. Als darauf die Wahlen für den galizischen Landtag Statt fanden, wurde S. von der Stadt Lemberg als Abgeordneter gewählt. Der Landtag schickte ihn in den Reichstag. Es mag im ersten Augenblicke befremden, daß S. dieses Mandat annahm, und erst später erfuhr man die Motive, welche ihn zur Annahme desselben bewogen hatten. Er

trug sich nämlich mit der Hoffnung, im Reichsrathe seinem Vaterlande zu seinen Rechten und Forderungen verhelfen zu können. Und kaum hatte er seinen Sitz im Reichsrathe eingenommen, als er auch bei jeder Gelegenheit für die Autonomie und möglichste Selbstverwaltung Galiziens seine Stimme erhob. Offen sprach er es aus, daß er für Galizien dieselben Rechte fordere, wie sie Ungarn besitze. Um den Nachweis der Rechtstitel kümmerte er sich weniger. Es war ihm nur darum zu thun, seine Forderungen zu formuliren. So wurde er bald nicht bloß der Führer der sogenannten polnischen Partei, welche eine Sonderstellung Galiziens im österreichischen Staatencomplex forderte, sondern bald der Führer der Föderalisten in Oesterreich. Aber auch in anderen nicht immer eben politischen, wie z. B. in national-ökonomischen Fragen, ergriff S. das Wort. So 5. B. sprach er in der durch Bischof Z i t w i n o « wicz (Bd. XV, S. 296) angeregten D i a t e n f r a g e , in welcher seine Rede, wenn sie auch nicht das von ihm angestrebte Ergebnis erzielte, allgemeine Beachtung fand. Noch gespannter folgte man seinen Auslassungen in der Sitzung vom 29. Mai 1867, bei Gelegenheit der Generaldebatte über die Immunität der Deputirten, wo seiner meisterhaften Rede selbst im Zage seiner politischen Gegner gerechte Würdigung zu Theil wurde; ohne etwa aufregend oder herausfordernd zu sein, fesselte sie durch das Schlagende seiner Bemerkungen, und in dieser Frage war der Pole S m o l k a des Hauses einziger politischer Redner von Bedeutung. Eine gleiche Stimmung bemächtigte sich des Hauses in der Sitzung vom 49. Juni, in welcher über Antrag des Dr. M ü h l f e l d über die perfönlliche Freiheit berathen wurde. Auch da trat S. als entschiedener Föderalist auf, und hier war es auch, wo zum ersten Male im österreichischen Parlamente ein Abgeordneter die Worte sprach: „Immer noch betrachten wir Polen, wenngleich es zerrissen ist, als eine aus einem Stücke gegossene Ganzheit und halten dafür, noch ist Polen nicht verloren". „Unser Standpunkt", bemerkte S. an anderer Stelle, ist dem Reichsrathe nicht ganz klar. Ich schicke voraus, ungeachtet aller bitteren Worte, welche die Föderalisten hier zu hören bekommen, ist uns doch alle Feindschaft völlig fremd." Weiter meinte S., indem er den Standpunkt der Polen klar legte, in vielen Stücken würde sich seine Partei selbst mit den Centralisten einigen, und dort, wo es nicht der Fall wäre, dort wird der Kampf um die Autonomie

Statt finden: ' „Wir lieben uns wie Brü.
 der und feilschen wie die Juden" ; dieses
 alte polnische Sprichwort mögen die Deutschen
 immer bedenken, wenn sie mit den
 Polen verhandeln. Ein anderes Mal
 erhob S. seine Stimme in der Frage des
 ungarischen Ausgleiches (28. August
 1861), in welcher er mit dem ganzen
 Aufwande seiner Beredsamkeit für die
 Rechte des ungarischen Volkes einstand.
 Die Rede ist in den stenographischen Pro-
 tokollen ihrem vollen Inhalte nach zu
 finden; wem diese nicht zugänglich, der
 kann sie im Wiener Journal „Der Wanderer"
 1861. Nr. 193. nachlesen. Am
 bezeichnendsten aber ist es, daß eben diese
 Rede in polnischer Nebersetzung in P a r i s
 in der Druckerei Martmet erschienen ist.
 Von nicht geringerer Bedeutung war seine
 Thätigkeit als Obmann des Ausschusses
 für religiöse Angelegenheiten, aus wel-
 chem der bekannte Entwurf eines ReligionS-
 Edicts hervorgegangen ist. In diese
 Zeit politischen Wirkens fällt ein Schicksalsschlag,
 welcher selbst das durch mannigfache
 schwere Ereignisse, die ihn bereits
 im Leben getroffen, gestählte Gemüth
 S.'s zu tiefst erschütterte. Im Herbste
 1861 starb S m o l k a ' s Frau. W'er das
 innige Zusammenleben dieser in einander
 aufgehenden Seelen, der die Frauentugenden
 der Verewigten kannte, der konnte
 ermessen, wie ihn der Tod der Frau traf,
 mit der er etwaS über zwanzig Jahre
 verbunden gewesen. Ergreifend war die
 Leichenrede, welche der Bernhardiner»
 Mönch B u l s i e w i c z an ihrem Sarge
 gehalten, und in welcher derselbe die
 Scene schilderte, welche die eigentliche
 Quelle der jahrelangen Leiden wurde,
 denen sie endlich erlag. Bald nach seiner
 Vermählung war. wie bereits berichtet
 worden, Smolka's Verhaftung erfolgt.
 Die Untersuchung hatte lange gewährt,
 das Urtheil endlich auf Tod durch den
 – Strang gelautet. Mit schwerer Mühe
 erhielt der Verurtheilte die Erlaubniß,
 seine eben damals verstorbene Mutter
 sehen zu dürfen, um an ihrer Bahre zu
 belen. Unerwartet trat er unter starker
 Militär-Escorte in's Zimmer und fand
 daselbst seine Frau am Katafalk kniend.
 Bei seinem Anblicke fiel sie bewußtlos
 nieder und die Gemüthsbewegung dieses
 Augenblickes hatte ihr ein Leiden zuge-
 zogen, an dessen Heilung die Kunst der
 berühmtesten Aerzte scheiterte. Auch der
 Einfluß des italienischen Klimas, das sie
 häusig auszusuchen genöthigt war, hatte
 ihr Leben nur gefristet, ohne ihr Leiden
 zu heilen. Von diesem Schicksalsschlage
 wurde die oft geschilderte eiserne Ruhe
 S m o l k a's völlig erschüttert. Dazu ge-
 fellten sich Bekümmerniß über die Verirrungen

seiner Nation, welche sich durch den damals eben wieder ausgebrochenen Aufstand neuerlich in die höchste Bedrangnis gestürzt. Er selbst hatte sich, während die Revolutionären den Aufstand in ganz Galizien organisirten, von aller Theilnahme daran zurückgezogen. Diese Enthaltenssamkeit genügte nun, daß ihn – den einst Vergötterten – die Heißsporne rücksichtslos erst verdammt, dann beschimpften, zuletzt bedrohten. Diese Kranken und eine seit dem Tode seiner Frau schwankende Gesundheit hatten ihn endlich zu einem unheilvollen Schritte gedrängt. Am 1. August 1863 hatte man S., der plötzlich vermißt worden, in Smolka 204 Smolka nach langem Suchen bewußtlos in seinem Blute schwimmend gefunden. S. hatte sich mit einem Rasnmesser zwei tiefe Schnittwunden am Halse beigebracht, Die Absicht eines Selbstmordes lag unzweifelhaft vor. Wollte man auch als Ursache dieses Schrittes die Melancholie gelten lassen, welcher S. seit längerer Zeit verfallen und die in seiner Familie, wie es schien, herrschend war, wobei man zur Bestärkung dieser Ansicht die Thalsacke erwähnt, daß ein Bruder Smolka's. der in höchst angenehmen Verhältnissen lebte, bereits im Jahre 1831 durch Selbstmord seinem Leben ein Ende gemacht, so lagen doch nach gepflogenen Erhebungen viel gewichtigere Gründe vor, welche diesen Schritt hinreichend erklärten. Smolka, der sich durch nichts bestimmen ließ, der Revolution, welche durch Hänge-Gendarmen und ähnliches Beiwerk eine neue Illustration gewonnen hatte, beizutreten, der ferner seinen beiden Söhnen die Betheiligung am Aufstände streng verbat und auch andere junge Männer ermähnte, sich von demselben fernzuhalten, wurde von dem geheimen Revolutions-Tribunale des Todes schuldig befunden und ihm das Todesurtheil m's Haus geschickt. Um nun der Vollstreckung dieses Mordes zu entgehen, hatte der Unglückliche Hand an sich gelegt. Glücklicherweise waren die zwei Schnittwunden, welche S. sich beigebracht, nicht tödtlich. Alle diese Thatfachen und Umstände wurden wohl nach der Hand in Abrede gestellt und als Märchen bezeichnet und die Ursachen dieses Selbstmordversuches auf ein durch eigenes und das Unglück seines verblendeten Volkes gesteigertes Kopfleiden zurückgeführt. Jeder, der die polnischen Verhältnisse überhaupt kennt und die damaligen zu beobachten Gelegenheit gehabt, ist leicht in der Lage, sich über diese Selbstmordgeschichte S.'s ein eigenes Urtheil zu bilden, und sich die Frage: ob Congestionen die Ursache des

Versuches waren, sich das Leben zu nehmen, selbst zu beantworten. Die Heilung S.'s nahm längere Zeit in Anspruch, und während dieser, wie in der nächstfolgenden Zeit hielt sich S. vom öffentlichen Leben völlig zurück. Erst nach einiger Zeit tauchte sein Name in politischen Kreisen wieder auf, wobei die Schritte, welche er insbesondere in letzter Zeit unternahm, nicht danach angethan waren, das Prästige seines Namens, den im Achtundvierziger- und den nächstfolgenden Jahren die Gloriole des staatsmannischen Handelns umärahlt hatte, zu steigern. Im I. 1863 tauchte S.'s Name wieder auf, als Graf Belcredi, der damals als Minister des Innern an der Spitze der Geschäfte des Staates stand, Smolka in einem Schreiben aufforderte, sich über die Lage Galiziens zu äußern, und zugleich auszusprechen, was die Regierung thun solle, um den Wünschen der Bevölkerung zu entsprechen und das Wohl dieser Provinz zu heben. Gewiß war S. der rechte Mann, der diese Fragen voll zu beantworten im Stande war. denn er war eine der einflußreichsten Persönlichkeiten im ganzen Lande und erfreute sich der Sympathien fast aller Parteien. Bei den bald darauf erfolgten Ländertagswahlen betrat er im November, nach längerer Zeit zum ersten Male, die Rednerbühne. Dabei geschah etwas Unerwartetes, was mit der ganzen Vergangenheit Smolka's nicht in Einklang zu bringen ist. Zunächst befürwortete er die Candidatur Goluchowski's und forderte das ganze Land auf, daß es für dessen Wahl sich erkläre. Was der Graf Goluchowski gegen die Autonomie versündigt, meinte S., sei im Auftrage Barch's geschehen: als Minister habe er die Autonomie verfochten. Dr. Smolka redete so der politischen Manteldreherei das Wort. Zweitens verleugnete S. seine Vergangenheit, seine Kämpfe und Leiden für das demokratische Princip, indem er dem judenfeindlichen Mob aller Stände in der galizischen Landeshauptstadt dadurch schmeicheln zu muffen glaubte, daß er sich gegen die Erweiterung der Besitzfähigkeit der Juden aussprach. Später, selbst Mitglied des Landtages, verstand es S. durch sein Auftreten, die ihm längst hergebrachten Sympathien wieder zu gewinnen, und am meisten gelang ihm dieß in der Sitzung vom 30. September 1868, in welcher bei der Berathung der Judenfrage: er in hinreißender Rede die Sache der Freiheit und der Gleichberechtigung gegenüber der religiösen Intoleranz verteidigte und sie schließlich einem glänzenden Siege zuführte, wobei er vor

nehmlich den Abgeordneten Torosie»
w i c z , einen Angehörigen des vor Jahr»
Hundertens nach Polen eingewanderten
armenischen Stammes, widerlegte. I m
Jahre 1869 ließ S. zwei Serien „Polnischer
Briefe" erscheinen, welche, wenn auch
ungleich in ihrem Inhalte – denn die
zweite Serie fällt gegen die erste stark ab
– doch nicht uninteressante Einzelheiten
zur Geschichte der letzten Jahre, namentlich
wo S. selbst thätig mitgewirkt, enthalten.
I m nämlichen Jahre aber traf
den bereits vielfach Geprüften ein neuer,
erschütternder Schlag: seine Tochter, ein
blühend schönes Mädchen, war am
Schlusse einer Dilettanten-Vorstellung,
in welcher sie selbst mitgewirkt, vom
Wahnsinne befallen worden. I m Jahre
1870. als P o t o c k i die Leitung des
Ministeriums übernahm, war Dr. S.
wieder in den Reichstag gegangen, um
der Zerfahrenheit der Föderalisten gegen
die Bestrebungen des Centralismus zu
Hilfe zu kommen. Dr. S. war damals
mit Minister P o t o c k i nach Prag gereist,
und die Unterhandlungen mit den
öechen schienen bereits dem Ziele nahe
gekommen zu sein, als sie Graf P o t o c k i ,
der an einem Postulate der öechen Anstoß
genommen, plötzlich abbrach. Dr. S. gab
aber seine Hoffnung nicht auf. Als auf
P o t o c k i Graf H o h e n w a r t folgte,
behielt S. sein Mandat im Reichsrathe,
denn jetzt hatte er mehr denn je auf Erfüllung
seiner föderalistischen Bestrebungen gehofft.
Als er auch jetzt sich getäuscht sah und
Graf H o h e n w a r t sein Portefeuille
niedergelegt, hatte S. für Nichtbeschickung
des Reichstages gestimmt, war aber von der
Majorität beredet worden, in den Reichsrath
zu gehen, jedoch nur, um für den Wiederaustritt
der Polen wirken zu können, was er auch wirklich
gethan. Als die Polen damals ihre Resolutionen
in die Scene setzten, war Dr. S. der einzige
Pole, der jetzt nicht mitthat, sich der Einbringung
der Resolution widersehte und den betreffenden
Antrag nicht mitunterzeichnete. Es ist bekannt,
daß das Ergebniß der Resolution die Ernennung
des Abgeordneten Z i e m i a t k o w s k i zum
Portefeuille-Minister war, worin Dr. S. doch auch
eine Errungenschaft erblickte, da. wenn ein
solcher auch nicht den Wirkungskreis und die
Befugnisse eines Fachministers, noch weniger
jene eines Kanzlers habe, er doch Vieles, dem
Lande Erwünschtes durchzusetzen, er bei der
Kenntniß der Bedürfnisse und Zustände des
Landes, die Aufmerksamkeit der Regierung auf
dieselbe zu richten, im Stande sei. I m
Jahre 1879 erregte ein Schreiben S.'s, das er
während seines Aufenthaltes in

Wien an einen Freund gerichtet und das somit einen ganz privaten Charakter an^o Smolka 206 Smolka sich trug, nachdem es in den Spalten des Parteiblattes „Das Vaterland“ sonderbarer Weise veröffentlicht worden, in den betheiligten Kreisen nicht gewöhnliches Auffehen. Es war gegen den Fürsten C z a r t o r y s k i gerichtet, der als Mitglied des ungarischen Herrenhauses für eine Allianz der Polen mit den Deut^{schen} sprach. I n diesem Schreiben trat S m o l k a als Parteigänger an die Seite der öechen, möchte mit ihnen vereint Oesterreich – das bereits anderen Stur^{men} Widerstand geleistet – aus den – Angeln heben und aus dem ihm ohnehin aufgedrungenen Dualismus in den Fö^{deralismus} hinüberführen. Er ruft dem ein Bündniß der Polen mit den Deutschen befürwortenden Fürsten zu: „daß er sich am Geiste des polnischen Volkes versün^{digt} habe; daß er die heiligsten Gefühle und „Rechte des böhmischen Volkes“ nicht verhöhnen durfte, da dieses durch den Mund seiner legalen Vertreter und seiner besten Söhne nur die Anerkennung seiner „unverjährten Rechte“ fordere; daß er die Polen nicht beschimpfen (sie) durfte, indem er es wagte, ste zu einer Allianz mit den Deutschen behufs Unterdrückung ihrer Stammesbrüder aufzufordern (!); daß er wissen mußte, daß die Polen nur im Interesse der Freiheit und behufs Be^{freiung} der Unterdrückten mit anderen Nationen sich verbünden (?); daß er im Namen der Polen die föderalistische Idee nicht verdammen durfte, da diese die einzige politische Idee sci, welche geeignet ist, die verfeindeten Völker zu versöhnen und kraft ihrer inneren Wahr^{heit} und Moralität nicht nur die staat^{lichen} Zustände Oesterreichs, sondern die^{jenigen} der ganzen civilisirten Welt zu ordnen“. Dieser Briefauszug, der ja ein Stück Programm ist. enthält das politische Glaubensbekenntniß S m o l k a's im Hinblick auf Oesterreich. Er hat später nichts gethan, was auf eine Aenderung seiner politischen Ansichten schließen ließe. Das Bündniß mit den öechen, welche durch ihre neuesten Briefe und Adressen an Aksa kow und die Moskauer ein Ge^{biet} betteten haben, worüber dem Staats^{anwalt} eigene Gedanken erwachsen tonnten, beweist, daß S. jedes Mittel, ob schlecht, ob recht, passe, wenn er damit seine Ziele, die ihm freilich noch immer fernab genug liegen, zu erreichen glaubt. Immerhin aber zählt S.. seine politische Pactestellung bei Seite gesetzt, zu jenen öffentlichen Charakteren im Kaise^cstaate, welche Beachtung verdienen und ihre Bahn kaum schon völlig durchlaufen

haben möchten. Ob er staatsmännisches Können besitze, darüber ist jetzt nicht möglich, Urtheil zu fällen. Als Politiker hat er im Laufe der Jahre an Objectivität ab-, hingegen an Bitterkeit zugenommen, wenn auch seine äußere Ruhe und Mäßigung heut dieselbe ist, welche vor dreißig Jahren ihm sehr zu statten kam. Als Redner wirkt er gewinnend, er spricht mit Ruhe, mit tiefer, aber wohlklingender Stimme; seine Rede entbehrt schlagender Phrasen, ist aber wohl durchdacht, ohne Fanatismus, alle Persönlichkeiten sorgfältig vermeidend und als rein sachlich um so eindringlicher. Seine imposante Erscheinung, sein ausdrucksvoller Kopf mit dem historischen Bart erhöhen nicht wenig die Wirkung seines Vortrags. Während sein stattlicher Körper in fast steinerner Ruhe verharret, drücken nur die Mienen die Bewegung des Innern aus. Als die Ehrenbürger-Verleihungen einzelner Gemeinden in Böhmen an der Tagesordnung waren, war auch S. das Opfer zahlreicher solcher Diplome aus böhmischen und selbst croatischen Gemeinden; im Jahre 1861 hatte ihm auch Smolka 207 Smolka der Lemberger Stadtausschuß das Bürgerrecht votirt und der agronomische Verein in Galizien ihn zum Präsidenten ernannt.

I. Biographie und Biographisches. 2) Deutsche (Quellen. Das Jahr 1848. Geschichte der Wiener Revolution. 1. Band, von Heinrich Neschauer. 2. Band. von Moriz Smets. Illustriert von V. Katzler, Fr. Krüger u. A. (Wien 1872. N. u. Waldheim, 4°.) Vd. II, S. 474, 476, 332, 363. 676, 577. 681, — Illustrierte Zeitung (Leipzig. I. I. Weber. Fol.) 1861. Nr. 929: „Dr. Franz Smolka“. — Mußestunden (Wiecnr illustr. Vlatt. 4°.) 1861. S. 272. — Zcitt «Vil der. Von Eny Vecse (Pesth. 4°.) 1861. Nr. 11. — Zwischenaci (Wiener Theaterblatt) 1861. Nr. 269: „Zum Leichenbegängniß der Frau Smolka“. — Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordneten-Hauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1862. Forster. 8°.) Heft 2. S. 28. — Ueber Land und Meer. Allgemeine illustrierte Zeitung (Stuttgart. Eo. Hallberger, kl. Fol.) 1862. I Band. S. 69. — Wald Heim's Illustrierte Zeitung (Wien. kl. Fol.) 1862. Nr. 1. S. 4: „Franz Smolka“. — Presse 1863, Abendblatt zu Nr. 240: „Dr. Smolka“. — Fremdenblatt. Von Gust. Heine (Wien. 4°.) 1863. Nr. 283. — I») Polnische und öcchische (Quellen. Ml'H-?)ia?itt 5Z5«?'o^, 1^ va, n 0 i 5 2 s k 8 w 01!ca.. ^Vüpomiiienio diog'railosuo, d. i. Franz Sl n o l t a . Biographische Erinnerung (Lemberg 1868. Selbstverlag. 8°.). Separataus-

gäbe auö dem Sammelwerke: «^VL^oiuuisuio
biogrulic/üno ^oisk'i«", d. i. Biographi«
schc. polnische Erinnerungen. sEnthält eine
übersichtliche Darstellung seines polnischen
Wirkens und ist vornehmlich interessant durch
die Mittheilung über die Vorgänge im Jahre
1848, in welchem S. eine hervorragende
Rolle spü'lte; auch werden in einem Anhang
(28 S^itcn) historische Actenstückc mitgetheilt.)
l''l-ÄIIQi!-!2! lca 8 i u u l l ^ i , d. i. Das Project
dc5 Abgeordneten F r a n z Smolka (Lem>
. berg 18li8, Wilo. 8").). — llu 05k l o ^ o ä y^'a
^0 xVL^ 6 cli.ua, d i. Polnisches Conver«
sations. Leriton (Warschau , Orgelbrand,
gr. 8").) Bd. X X I I I , S. 732. — 0 " ' i a 2 ä .
kk 0ioL2:^nLica, d. i. Das Slernlein von
Tcschen 18l)l, Nr. ? : „l?^noiL2Lk LmoU 3.".
— ?o5tß^,, d. i. Der Fortschritt (polnisches
illustr. Blatt. 4«.) I I . Jahrg. (186Y.
Nr. 6: „V'ra.QQiäLälc smollcg." — ?r2^^3.-
oißi äoiuoxv^, d. i. Der Hausfreund
(Lemberger illukr. Blatt. 4«.) 1861. Nr. 8:
„I'l2.noiL2eIc 8uiol^g." — Xo-noroosnik
nHroäo^^ Q3. roic 1864, d. i. Nationales
Jahrbuch auf 1864 (Wien, Sommer. 4<.>.)
S. 23.- «rrHQti526ic 8mol^a« smit Bildniß
in Holzschnitts — I»o8ol 2 I>i-2.k/, d. i.
Der Prager Bote (oechischer Kalender. 40.)
1865. S. 67.. «^raatiLolc sllio!^«. — 8v6-
to2ar (Präger illustr. Blatt) 1868, S. 403.
I I . n,) Smolka's politische Stellung und sein
Verhalten im österreichischen Reichsrathe. D i e
Presse (Wiener polit. Blatt) vom 29. August
1861. Nr. 236, im ersten Leitartikel. — D i e
selbe 1862, Nr. 334, in der Corrrspondenz
aus Lemberg ääo. 24. December 1862 ftber
seine Parteistellung). — Dieselbe 1863.
Nummer vom 18. November, im zweiten
Leitartikel: „Die Wahlvorgänge in Lemberg".
K r o n s t a d t e r Zeitung (stebenbürgisches
Localblatt. 4").) 1861, Nr. 1t)1. S. 661. —
Pesther L l o y d 1861. Beilage zum Abend,
blatt Nr. 197: „Nede Smolka'ä über Ungarn"
^auch in der amilichen „Wiener Zeitung"
1861, Nr. 20U). — Wanderer (Wiener
polit. Blatt) vom 29. August 1861. Nr. 198 -
„Smolka's Ncde". — Vohemia (Prager
polit. und Unterhaltun^sblatt. 4").) 1861.
Nr. 205. seine Rrde in der Adreßdedatte. —
Linz er Ab end böte 1863, Nr. 2U0:
„Reichsrath Smolka". — Neue freie Presse
(Wiener polit. Blatt) vom 1. Mai 1873,
Nr. 3126. Correspondenz von Lemberg
4. Mai: „Smolka vor seinen Wählern". —
bj Smolka'Z politische Charakteristik. K l a p p
(Michael) , Wiener Bilder und Büsten
(Troppau 1867. H. Kolch 8").) S. 64. —
Ostdeutsche Post (Wiener polit. Blatt)
1861, Nr. 172, im Feuilleton: „Smolka
und Giskra. Porträts von Frauenhand". —
Weser Z e i t u n g 1861, Nr. 5356. ^Daselbst
steht wörtlich: „Eines der auffallendsten und
herausforderndsten Documente ist oas Schrei«
ben des polnischen Abgeordneten I)r. S ni o l ka

an diejenigen ungarischen Cmnitate und Muniripien
(30 an der Zahl), welche ihln durch
Ernennung zuni Ehrenbürger oder Abfindung
von Adressen ihre Sympathie bezeugt hatten.
Es wird darin von dem künftigen Glänze
drr jagellonischen Krone gesprochen und zur
Theilnahme am gemeinsamen Kampfe aufgefordert
und das provoclnoe Schiiftstück?

Smolka 208 Smolkl1

fällt mit der Broschüre: „Der Rhein und die
Weichsel" zusammen, und vielleicht besteht
ein geheimer Conner und eine gemeinschaft»
liche Beeinflussung beider.") –Adolph Neu«
stlltdt entwirft im dritten Hefte seiner
Reichstags-Gallerie" (Wien 1849. Iasper.
Hügel und Manz, 8"). worin er geschriebene
Porträts der hervorragendsten Deputirten des
ersten österreichischen Reichstages mittheilt,
folgendes Bild S m o l k a ' s : „ S m o l k a :
männlich schöner Kopf – eine Physiogno«
mir. welche sirengen Ernst mit freundlicher
Gutmüthigleitverbindet; ein Gemüth, welches
durch die bitteren Leiden einer jahrelangen
unverdienten Kerkerhaft nicht verbittert und
verstimmt, sondern vielmehr mild und nachsichtsvoll
gemacht, aber von seiner Ursprung»
lichkeit nichts eingebüßt hat. S m o l k a ge»
hört seinen Grundsätzen und seinem Charak»
ter nach zu den werthvollsten Mitgliedern
der äußersten Linken. Er verbindet Strenge
und Schärfe echt demokratischer Grundsätze
mit republikanischer Einfachheit und Duldung
anderer Tendenzen. Der beste Beweis, daß
er wahrhaft fühlt und daß ihm Heuchelei
fremd ist, weil er fie bei Anderen nicht oor>
aussetzt – mit einem Worte: er ist eine
demokratische Individualität, mit ihren Vor<
zügen und ihren Mängeln Zu den letzteren
rechnen wir ein vielleicht zu großes Maß von
Unparteilichkeit – und Objectioität. Von
den zwei Richtungen, welche, die Polen in
der Kammer vertreten: der polnisch^aristokra»
tischen, zu welcher L u b o m i r s k i , D i >
lewski und zum Theile P o t o c k j gehören,
und der polnisch-demokratischen. gehört mit
B o r k o w s k i , H u b i c k i , S i e r a k o w s k i .
Smolka zu den letzteren Als Redner
istSmolka rein ausgeprägt in seinen Grundmotiven
– präcis und drastisch in der Aus'
führung. Er besitzt die schätzenswerthe Gabe,
kräftig zu sein und markig, ohne die Gefühls'
grenze der Persönlichkeit und des Anstandes >
zu berühren – rücksichtslos, ohne verletzend
zu sein. – Durch die Octoder'Ereignisse,
welche den Präsidenten S t r o b a c h zu einer,
wenn auch nicht in der Geschäftsordnung,
gewiß aber durch die Umstände motivirtrn
Tagesordnung – nämlich zum selbstertheilten
Urlaub bestimmten – wurde Herrn S m o l k a
als Vice«Präsidenten der Vorsitz zu Theil.
Er hat zumal während der ühten Epoche
viel Tact und Umsicht in der Leitung bewiesen,
und wenn auch. wie er bescheiden
genug war, einzugestehen – seine Wahl zum

Vice-Präsidenten mehr ein Zugeständnis der Nationalität war – so kann er seine nachträgliche dreimalige Wahl zum Präsidenten sowohl in Wien, als auch später in Kremsier jedenfalls der vollen Anerkennung seiner wahrhaften Befähigung für diese in einem parlamentarisch noch so wenig vorgeschrittenen Hause, wie das österreichische, doppelt schwierige Stellung beimessen Smolka's

Bart ist historisch bekannt und nicht nur der größte, sondern auch der schönste, den ich sah". – N a r o Ä n i N s t ? , d. i. National-Zeitung (Prag, . Fol.) 1861, Nr. 230. im „Feuilleton" Apolitische Charakteristik der slavischen Abgeordneten, darunter auch S.'6).

I I I . a) Porträte. 1) Unterschrift: „Franz Smolka, Abgeordneter für Lubaczow in Galizien". Daneben das Facsimile seines Namenszuges: Ioh. Werner, lith. (Wien 1848, Fol.).

In Nationalgarde'Uniform. ganze Gestalt. 2) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges „Smolka". K r i r h u b e r , lith. 1861, Kniestück (Halbfol.. Wien). – 3) Holzschnitt, ohne Angabe des Zeichners, im Journal „Zeit-Bilder" (Pesth. 4») 1861, S. 168. – 4) Unterschrift: „I'ranoiZsek smolkk". Trefflicher ähnlicher Holzschnitt, ohne Angabe des Zeichners und Xylographen, im „I'osttzv" 1861. Heft 6. – 3) Holzschnitt in ganzer Figur von N. im .,?52>-^(:iol 6omo>v>'", d. i. im Hausfreund (Lemberg. 4".) 1861, T. 122. – 6) Briefmarken«Photographie. Sehr ähnlich und selten (1862). – 7) Unterschrift: „Franz Smolka". Nach einer Photographie. E(duard) H(allbergcr'e) Xylographische) A(nstalt). Ohne Angabe des Xylographen, in „Ueber Land und Meer" 1862. S. 6!>. – 8) Unterschrift: „Or. Franz Smolka". (Nach einer Photographie.) Xylographie ohne Angabe des Zeichners und Xylographen, in Waldheim's „Illustrierter Zeitung" 1862. S. 1 – i)) Unterschrift: „I'ranti^.'Icslnolk^". Olo loto^r. Ici-<'.^IiI ^. I I . Holzschnitt, ohne Angabe des Xylographen, in „ttvötoxor" 1868. Nr. 42. S. :!U7. – 10) Ueberschrift: „Dr. Smolka". (Gcz.) Klic. Ioh. To«massich «c.>. im „Flod" 1". April 1870. Nr. 13. – 11) Unterschrift: ^ r k u e i ^ o k t, i n u ^ v. l i ^ o ^ ü t 3 x > nil^ ü « k i , d. i. Gezeichnet nach der Photographie von Mart i n u w. Geschnitten von S z y m a n ö k i in der „Ur6>?ka.", d. i. Ameise, 1870. S. !>?. – 12) Unterschrift: „Sinolka". Holzschnitt, Smolka 209 smoranä ohne Angabe des Zeichners und Xylographen, in: „Das Jahr 1348. Geschichte der Wiener Revolution" (Wien 1872. Waldheim. 4°.) Bd. I I , S. 363 schöner, sehr ähnlicher Holzschnitt). – b) Spott- und Witzbilder, 1) Ueberschrift: „Z xliloäoxiL^", d. i. Aus der Naturgeschichte, s m o l k a wirft aus einem „KIa5^ 1Läeraiistu" überschriebenen Getreidesacke Futterkörner aus, um die mit dem Namen Z i e m i a t k o w s k i überschriebene.

auf dem „Oxorinnni ^oliti!>„) d. i. Opportunitäts-Politik, bezeichneten Pfade dahingleitende Blindschleiche zu locken. „Humoristiokä Nlt^" ^69 N^ 4z S. 182.) – 2) Ueberschrift.- „Der bedrängte Dr. Smolka". Unter« schrift.- „Wollen Sie. geehrter Herr Doctor, jetzt nicht so freundlich sein, alle Conto's zu saldiren über die Auslagen, die wir uns betreffs der Kaiserreise gemacht haben?" M i - nister Graf Po tocki hält S m o l k a meh. rere mit „Rechnung Potocki" überschriebene Blätter entgegen. „Figaro" 1868, S . 181.^ – 3) Ueberschrift: „Die galizische Resolution im Abgeordnetenhaus?". – Unterschrift: Dr. S m o l k a : „ES nützt Ihnen nichts', meine Herren Minister, Sie werden doch in den Apfel beißen müssen, wenn er Ihnen auch sauer vorkommt". s/2m o lka-hält Taaffe, G i S k r a und Herbst einen Apfel (oie galizische Resolution) entgegen. „Figaro" 1869. Nr. 17, S. 68.) – 4) Ueberschrift.. „Gläubiger in Polen". Unterschrift: „Jetzt waaß ich wenigstens, w^rüm de Polen be. willigt der Negierung so viel Kredit! Denken se, soll die Regierung aach so bezohlen, wie mir ihre Gläubiger!" ^Daselbst S m o l k a in sprechender Stellung einem von ihm ge» peitschten Juden gegenüber. Obenda.) -- 5) Unterschrift: „Nie Smolka die Börsianer foppt". ^Er hält drn Herren von der Börse einen als Hanswurst verkleideten Nüssen ent. gegen, den rr an den Schnüren zieht und dessen hölzernen Säbel ein Jude am Schleif» rad schärft. Ebenda 1670, Nr. 38. !i9.) – <Y Ueberschrift: „Polnischer Zorn". Unter« schrift: Der polnische Kavallerist: „Siewollen'S liberaler V o l k s v e r t r e t e r sein und Haben's gestimmt- für D i c n s t v e r l a n g e r u n g bei K a v a l l e r i e ? ! " S m o l k a : „Ich bin vom F u ß v o l k gewählt worden, mrin Liberalis. mu6 ist daher nur diesein verpflichtet". ^Smolka einrm k. k. österreichischen Uhlanen gegenüber. „Wiener Punsch" i871, Nr. 24.) – 7) Ueberschrift: „INnzt'i'n.c^ ää ä^iäi^~ iz^o^o xulu^enia", o. i. Illustration zur u, Wurzbach, biogr. Lexikon. XXXV. s^G, heutigen Lage. sEin Baumstamm, der in das Brustbild G i S k r a ' s ausläuft ^und von den Mitgliedern seiner Partei im Umsinken gestützt wird. wird von S m o l k a angesägt; im „62<:2ut6k" (Titel eines Lemberger politischen Witzblattes) I. Jahrgang, Nr. 1.) – 8) Ueberschrift: „Was die Polen annehmen und was sie von sich weisen. I n Sibirien. I n Posen. I n Wien". ^Drei sprechende Zeichnungen von La fo sse. „Floh", 16. März 1873. Beilage.) IV. Einzelheiten. Die in den „Silhouetten aus dem österreichischen - Reichsrathe" (Leipzig 1862. Otto Wigand. 24«.), für deren Ver» fasser Adolph Freiherr P r a t o b e v e r a ^Bo. X X I I I , S. 207) gilt, auf Seite 28 enthal» tene Xenie (oder hier Silhouette) ist an S m o l k a gerichtet. Sie lautet: „Aechte

Sarmatengestalt und off'ner Apostel des Ab»
 falls I Predigt Hochverrath mitten im Rathe
 des Reichs I Wahrlich Immunität ist kühner
 Rede gesichert > Polens SchmerzenSschrei
 schrillt ungestraft durch das Land. j Doch ein
 mißhandeltes Volk erinnert sich noch an die
 Herrschaft > Seiner Befreier mit Angst, sucht
 bei Oesterreich Schutz". – I m Frühjahr 1862
 circulirten in Wien von Mund zu Mund
 auf zahlreiche Persönlichkeiten, die dem öffent»
 lichen Leben oder der Bühne und der Kunst
 angehörten, mehr oder minder gelungene
 Epigramme. Ie»e auf S m o l k a lauteten.–
 „Polens Unglück und sein Schnurrbart j das
 sind seine Lebensfragen > fast unmöglich für
 ihn ist es I beides länger noch zu tragen".
 – Ein zweites: „Du. Du liebst Dein Vater«
 land? I Gch' fanatischer Pole! > Deine Lieb'
 ist Mord und Brand I Ihre Mitgift Kohle >
 Dich beseelteKindespflicht? I Wolf im Schafs,
 gewande! > Gute Kinder reden nicht ! Von
 der Mutter Schande". – Und ein drittes:
 „Sag mir, war eö damals, Pole > I n der
 Hanna kleinen Stadt > Als Du präsidirtest,
 Pole l Ein ganz feiner Diplomat? > Bist
 gewesen damals Pole > Du ein kompeten»
 ter Rath I Als die Hand Du reichtest, Pole>
 Zum Verfassungs-Attentat?". Die Verfasser
 dieser Genien, welche auch ein gut Stück
 politische Charakteristik 2 molk a'ö enthalten,
 sind ine bekannt geworden.
 Zmoranc, Franz. siehe: Tschmoranz,
 Franz ^Bd. XXX, S. 336). Hier möge
 eine Berichtigung deS dortigen Artikels
 folgen, in welchem die Thätigkeit deS
 !dr, n.Oct. 1877.) 14²
 Smrökl1 210 Smräka
 Sohnes auch dem Vater zugeschrieben
 wird. I n den dem Verfasser des Lexikons
 damals zu Gebote stehenden Quellen
 war, von einer Doppel.Persönlichkeit,
 8 m o ran6Vater und 3mo rano Sohn
 nie die Rede, sondern es wird dort nur
 von einem Architekten 8 m o r a n 6 berich
 tet. der in wohl zu entschuldigender Weise
 immer für eine Person angesehen wurde,
 was noch um so leichter geschehen konnte,
 da sowohlVater als Sohn den Taufnamen
 F r a n z führen. Also der Sohn F r a n z ,
 der unter der unmittelbaren Leitung sei»
 nes Vaters und im Prager Polytechnikum
 sich ausbildete, begab sich nach im Jahre
 4868 beendeten Studien auf Reisen in's
 Ausland, wo er seine Architectur>studien
 an den Meisterbauten verschiedener Lander
 und Zeiten fortsetzte. Auf diesen Reisen
 kam er nach Egypten. trat dort in
 dieDienstedesVice-Königs und bewährte
 durch verschiedene daselbst ausgeführte
 Bauten bald seine Geschicklichkeit als
 Architekt. Was nun im oberwähnten
 Artikel über F r a n z Schmoranz Vater
 auf Seite 337. zweite Spalte, von der
 letzten Zeile: „ S p a t e r t r a t S. als

Architekt " weiter berichtet wird, gilt von Franz Schmoranz dem Sohne. Im Uebrigen vergleiche die Vorrede zum XXXI. Bande auf Seite XX. Smrökl, Joseph Christian (Violoncell - Virtuos, geb. zu Mülhthausen in Böhmen 23. März 1766. gest. zu London 28. April 1793). Sein Vater war Syndicus und städtischer steuereinnehmer in Mülhthausen, der für eine gute Erziehung des Sohnes sorgte. Dieser kam im Alter von neun Jahren als Sängerknabe in das Stift der Kreuzherren mit dem rothen Sterne nach Prag. Dasselbst setzte er die Studien fort, und in der Musik wurde der berühmte Johann Kozeluch M. X I I I , S. 90^j sein Lehrer. Alsdann trat er in die Hauscapelle des Grafen Czernin mit ansehnlichem Gehalte und aus dieser als Concertmeister bei dem Grafen Lamberg ein. Als ihn Kaiser Joseph II. eines Tages spielen gehört, ernannte er ihn zum k. k. Hof. Kammer. Violoncellisten. Bis zum Ausbruche des Türkenkrieges blieb er in diesen Diensten. Als aber nun die Kammermusik des Kaisers aufgelöst wurde, erhielt auch S. gleich Anderen seine Entlassung. Aber Fürst Kaunitz nahm sich des jungen talentvollen Musicus an und erwirkte ihm ein Reisestipendium. Im Jahre 1788 trat er seine Reise an. besuchte Brüssel, wo er ein halbes Jahr am Hofe des dortigen Gouverneurs Albert Herzog von Sachsen-Teschen verweilte. Dann ging er nach Paris, von wo ihn 1792 die Revolutionswirren vertrieben. Im Jahre 1793 reiste er nach London, wo er aber schon nach wenigen Monaten im Alter von erst 27 Jahren starb. Auch als Compositeur war S. thätig gewesen und, hatte er außer einigen Concertstücken und Sonaten für sein Instrument, das Violoncell, auch eine kleine Oper geschrieben, welche ungedruckt gebliebenen Arbeiten in den Besitz seines ihn überlebenden Vaters gelangten. Mit S. verlor die Tonkunst vor der Zeit einen Künstler, der zu den schönsten Erwartungen berechnete. Oesterreich! s ch c N a t i o n a l - (5 n c y k l u p ä > die uon (Hränner und (5z i k a n n (Wien <837. «") Bd. V, S. 1'6, - Dlaöacz (Gottfried Johann), Allgemeine,.' historisches Künstler«Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Vrag 1815, Goitl. Haase. 4".) Bd. 1 1 1 . Hp. lu?. - Neues N n i u e r >' a l > L e r i k o n der Tun» kunst. Angefangen von Dr. I u l i u S c k l a d e - dach. fortgesetzt von Ed. Bernsdorfs (Dresden. Rob. Schäfer, gr. 8".). Vo. I I I , S. »86. - Mener (I .) , Da5 glvße Con> versationS'.3el.-ikllN für die gebildeten Stände 211 Sniadecki (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8«.).

Zweite Abtheilung, Bd. IX, S. 523. —
 Gaßner(F. S. Dr.). Universal-Zexikon der
 Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande
 (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Ler..8<>.) S. 787.
 Smrczek. Blasius (P r i o r d e r Barm»
 herzigen Brüder und Tonkünstler,
 geb. zu M e t a u in Böhmen im Jahre
 1732, gest. zu P r a g im Jahre 1796).
 Trat, 21 Jahre alt. in den Orden der
 Barmherzigen Brüder, in welchem er
 seiner trefflichen musikalischen Kenntnisse
 wegen und da er tüchtiger Organist war.
 an mehreren Kirchen die Stelle des Chorregens
 bekleidete. Während seines Auf»
 entHaltes in Wien genoß er Joseph
 H a y d n ' s Unterricht in der Composition.
 Gr starb zu Prag als Prior und Procu»
 rator seines Ordens im schönsten Alter
 von erst 44 Jahren. S. war auch Com»
 positeur und hat mehrere Symphonien
 und Concerte für das Pianoforte und
 einige Kirchensachen bekannt gemacht.
 Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines
 historisches Künstler'Lerikon für Böhmen und
 zum Theile auch für Mähren und Schlesien
 (Prag 15!5, Gottl. Haase.4v) Bd.III, S. 127.
 Sllttlglewioz, Lucian (M a l e r . Ge»
 kurts» und Todesjahr unbekannt. Lebte
 in der zweiten Halste des 18. und in der
 ersten des laufenden Jahrhunderts). Sein
 Vater Lukas (gest. zu Warschau 1780)
 war Maler; seine Brüder F r a n z und
 A n t o n waren gleichfalls Maler, von
 welchen Ersterer. Franz (geb. 1743,
 gest. 1807), zu den bedeutendsten Kunst,
 lern Polens zählt. L u c i a n erlernte seine
 Kunst unter der Anleitung seines Vaters
 und seiner Brüder. I m Jahre 1794
 nahm ihn Isabella Fürstin Lubo»
 m i r s k i , eine geborene Fürstin Czar»
 t o r y s k i und Gemalin des Kronmar»
 schalls Stanislaus (II.) Fürsten 3ubo»
 m i r S k i M . XVI, S. 113, Nr. 16).
 mit nach ihrem Schlosse Lancut in Galizien,
 wo er an der Ausschmückung desselben
 lange Zeit arbeitete. Von seinen
 Arbeiten daselbst sind zu nennen: Die
 Fresken im Badezimmer, wo er am Plafond
 den jungen Fürsten Heinrich Lubo»
 mirski als Cupido mit voller Aehnlich»
 keit dargestellt hat; ferner die Fresken
 deS Plafonds in einem der Säle deS
 Schlosses. I n der Dominikanerkirche zu
 Lancut sind die Altarbilder Werke seines
 Pinsels. Ebenso werden die Bilder in
 der damals neu erbauten Kirche zu
 Zaczern unweit Rzeszow, einer dem
 Grafen M o r s k i gehörigen Besizung,
 als seine Werke bezeichnet. Auch die Altar»
 Bilder in mehreren benachbarten Kirchen
 rühren von seiner Hand. Lucyan war
 ein vielseitig gebildeter Künstler, welcher
 trefflich Mathematik, Architectur, Ingenieurkunst
 und Botanik verstand, fertig

italienisch und französisch sprach, auch Blumen und Anderes meist nach der Natur zeichnete. Johann K r o l i k o w s k i , der bei ihm zwei Jahre die Malerkunst lernte, gibt in einer Handschrift gebliebene Lebensbeschreibung die einzige Nachricht über das Leben und Schaffen seines Lehrers L u c i a n Smuglewicz. ^ i t . ä . , d . i > Lexikon der polnischen Maler u. s. w. (Warschau, Orgelbrand, Ier, <8a.) Bd. I I I , S. 190. 8üllidr, Karl Sudimir, siehe: Schneider, Karl Agnel sBd. XXXI, S. 31). Sniadecki, Johann (Astronom, Naturforscher und Geschichtsschreiber, geb. zu Z n i n . einem Stadtchen in der Nähe von Gnesen 29.. nach P o g g e n d o r f f schon am 21. August 1736, gest. zu I a s z u n . einem Gute eines Bruders Andreas in der Nähe von Wilna am 21. November 1830).♀ Sniadecki 212 Sniadecki Sein Vater A n d r e a s , selbst ein sehr unterrichteter Mann, welcher die höheren Studien beendet hatte und die Wissenschaften liebte, wollte, daß auch seine Söhne eine tüchtige Bildung erhielten und schickte seinen erst neunjährigen Sohn J o h a n n in oaS Collegium 3u braiiski nach Posen, wo dieser durch sieben Jahre verblieb, zugleich aber auch am Collegium der Jesuiten die Vorträge über Physik des Jesuiten R o g a l i n s k i hörte. I m August 1772 ging J o h a n n S. nach Krakau, erhielt dort einen Platz in der Bursa und erlangte noch im October d. I . das Baccalaureat der Philosophie. Nun hörte er durch zwei Jahre noch die Vorträge aus der Physik und Mathematik. Darauf wurde er Doctor der Philosophie und begann an der Krakauer Hochschule Vorträge aus der Algebra, einem damals an der Iagello« uischen Universität noch wenig gekannten Wissenschaftszweig, zu halten. Als K o l l o n t a j sBd. X I I / S . 363) im Jahre 1780 die Reorganisation der Krakauer Hochschule durchgeführt hatte, wurde S. zum Professor der Statik, Hydraulik und Logik, ferner zum Professor der politischen Oekonomie am Nowodworskischen, im 1.1617 gegründeten Gymnasium in Krakau ernannt. K o l l o n t a j munterte nun S. auch zu einer wissenschaftlichen Reise in's Ausland auf, wozu ihm die Mittel aus dem Vermögenden der Hochschule angewiesen wurden. So besuchte S. 1773 Deutschland, Holland und Frankreich. Auf dieser Reise verweilte er längere Zeit in Göttingen, hörte dort Vorträge über Astronomie, trieb aber nebenbei Kriegs-, baukunst, deutsche Sprache und Literatur. Ueberangestregtes Studiren hatte seine Gesundheit angegriffen. S. verließ nunmehr

auf Rath des Arztes Göttingen und setzte seine Reisen weiter fort. Im Jahre 1779 kam er nach Leiden, nahm dort seinen bleibenden Wohnsitz und machte von da aus Reisen im Lande nach allen Richtungen. Diese kleinen Ausflüge hatten ihn wesentlich gekräftigt, auch war er daselbst vielfach mit Männern der Wissenschaft in Verbindung getreten. Zu Anbeginn des Jahres 1780 reiste er nach Paris, wo er astronomische Beobachtungen anstellte, Chemie, Mineralogie und französische Literatur studirte und mit den hervorragendsten Gelehrten verkehrte. Bald wurde der Name des gelehrten Polen in den wissenschaftlichen Kreisen von Paris genannt und bekannt; aber auch seine eigenen Landsleute wurden jetzt erst recht auf ihn aufmerksam, Gregor Piramowicz, Secretär der Unterrichtscommission, suchte S. in Paris auf und empfahl ihn auf das wärmste der obersten Schulbehörde seines Vaterlandes. Die Folge davon war, daß die Commission anordnete, an Sniadecki 300 Ducaten als Beitrag zu den Reisekosten ausbezahlen und daß sie ihm überließ die Lehrkanzel der höheren Mathematik an der Krakauer Hochschule mit dem Jahresgehalte von 6000 st. poln. verlieh, jedoch von ihm verlangte, daß er schon mit dem beginnenden Schuljahre seine Vorträge eröffne. Obgleich ihm nun zur nämlichen Zeit durch Vermittlung d'Alembert's der Antrag einer Anstellung als Astronom an der Madrider Sternwarte mit jährlichen 1000 Ducaten Gehalt und nach zehnjährigen Diensten einer Remuneration von 6000 Ducaten gemacht worden, stand S. doch keinen Augenblick an, die viel maßigeren Anträge seiner Heimat anzunehmen, um derselben seine Dienste widmen zu können. Gegen Ende des Jahres 1781 begab er sich an die Krakauer Hochschule seine Vorträge aus der Mathematik und schon Snilliadecki 243 Sniadecki im folgenden Jahre jene aus der Astronomie. Außerdem war er noch als Secretar Kollontaj's thätig, war Mitglied des obersten Erziehungs Rathes, Visitator und hatte noch das Organisationsstatut der Provinzialschulen ausgearbeitet. Ueber seinen Antrag erfolgte der Bau eines Observatoriums und um dieselben allen Anforderungen der Wissenschaft entsprechend auszuführen, reiste er 1787 nach England, blieb dort über ein halbes Jahr, machte sich daselbst mit allen astronomischen Einrichtungen bekannt, wie er dergleichen dieselben in Frankreich und Deutschland studirte. Nach seiner Rückkehr nach Krakau widmete er sich aus schließlich seinem astronomischen Obser-

vatorium, dessen Einrichtungen und Arbeiten in den in Wien in lateinischer Sprache herausgegebenen Ephemeriden (1798 bis 1803) und in Zach's monatlicher Korrespondenz (1802) beschrieben und abgedruckt sind. Aus »diesen seinen Arbeiten wurde er aber in Folge der politischen Wirren und Veränderungen seines Vaterlandes gerissen, da er von der Universität den Auftrag erhielt, nach Warschau und Grodno sich zu verfügen und daselbst für die Wahrung der Interessen derselben und die Erhaltung des Erziehungsfonds zu wachen und einzustehen. Und in der That verdankt in jenen verhängnißvollen Tagen die Krakauer Hochschule Stanisla's energischem Einschreiten ihre Erhaltung, und diese Wirksamkeit in der genannten Zeit bildet auch eine der schönsten Epochen in S.'s Leben. Die dankbare Hochschule, sein einflußreiches und so gedeihliches Wirken anerkennend, erwählte ihn auch, um ihm ein Zeichen ihrer Dankbarkeit zu geben, zum Präsidenten des naturwissenschaftlichen Collegiums, einer ebenso ehrenvollen als wichtigen Stelle. Seine Thätigkeit auf dem Landtage zu Grodno im Jahre 1793, auf welchem er, unbekümmert um die Gegner, die Interessen der allgemeinen Wohlfahrt auf das entschiedenste vertrat, gewannen ihm ebenso die Zuneigung des Königs Stanislaus August, wie die Achtung vieler damals hochgestellter und einflußreicher Männer. Die politischen Wirren, welche im Jahre 1793 in Polen Statt hatten, nöthigten ihn. seine Zuflucht auf österreichischem Gebiete zu suchen und S. verweilte längere Zeit in Galizien, wo er ausschließlich seinen Studien lebte. Als im Jahre 1801 in Warschau die Gesellschaft der Wissenschaftsreunde sich gestaltet hatte, war S. eines der ersten in dieselbe gewählt Mitglieder. Im folgenden Jahre entband die österreichische Regierung S. über sein Verlangen von allen seinen Verpflichtungen an der Krakauer Universität und er trat als Emeritus mit einer entsprechenden Pension aus dem Dienste. Nun unternahm er in den nächsten zwei Jahren Reisen, auf welchen er die vorzüglichsten Sternwarten in Italien, Frankreich und Deutschland besuchte und nach seiner Rückkehr die Abficht hatte, in Krakau sich niederzulassen und sich zu eigenen Zwecken mit astronomischen Beobachtungen zu beschäftigen. Aber Czacki und Kollontaj bewogen ihn, sein Vorhaben aufzugeben und die Stelle eines Astronomen an der Sternwarte in Wilna anzunehmen. So verließ denn S. nach 27jähriger Thätigkeit, in dem ihm zur zweiten Heimat gewordenen Kcakau, diese

Stadt. Bald nach seiner Ankunft in Wilna erwählte ihn die Hochschule zum Rector. welche Würde er von 1807 bis 1814 bekleidete. Im Jahre 1814 legte er das Rectorat nieder und blieb weiters nur mehr als Astronom und Mitglied der lithauischen Erziehungs-Commission Sniadecki 214 Sniadecki bis 1823 thätig. Im letztgenannten Jahre legte er auch diese beiden Aemter nieder, sich ganz in den Ruhestand zurückziehend, den er zu Iaszun, einer wenige Meilen von Wilna gelegenen Besitzung seines Bruders Andreas, verlebte. Dort in einem Hause, das er sich selbst erbaut, lebte er, gepstegt von seiner Nichte Sophie, Gattin Michael Balisiskis, noch einige Jahre, bis der Tod die Augen des 74jährigen Greises schloß. S. war seit seiner Anstellung an der Krakauer Hochschule nach verschiedenen Richtungen schriftstellerisch thätig. Die Titel seiner Schriften in chronologischer Folge find: iü?iz O<2öio« (Krakau 1776. 4".), seine philosophische Habilitationsschrift; – „H7a?s?zc?tt?'I na?-oH 2 777 i^77<3"> d. i. Kalender auf das Iahc 1777 und 1778, der astronomische und literarische Thcil ist von Z. bearbeitet, und unterscheide! sich der Kalender wesentlich von den alteren Krakauer Kalendern; – „Had<i. Theorie der algebraischen Rech« nutig, auf krumme Linien angewandt, 2 Theile (Krakau. 1783, 4".). Die in Warschau bei O r g e l b r a n d herausge» gibt 1733 als Druckjahr an, was sich, da S n i a d e c k i erst 1756 das Licht der Welt erblickte, sofort als I r r t h um her» ausstellt. Das Werk selbst ist auf Grundlage von E u l e r ' s „Introäutio i n ^ n a - I^äiin" gearbeitet und sollten noch weitere zwei Bände folgen, welche die Anwendung der Differenzial- und Integral' Rechnung auf die Mechanik enthalten sollten; aber theils amtliche Geschäfte, theils die späteren Wirren im Lande ver» eitelten die Vollendung; – „HosL^ana 0 /5oz?6?-mHk") d. i. Abhandlung über Kopemikus (Warschau 1802, Plansten. Druckerei, 8".), ist auch im 2. Jahrgang der Schriften der Warschauer Gesellschaft der Freundeder Wissenschaften abgedruckt. S n i a d e c k i ist der Erste, welcher den bisher nur als polnischen Mathematiker geschätzten K o p e r n i k u s in seiner gan» zen wissenschaftlichen Bedeutung, die ihm ein Anrecht auf Unsterblichkeit gibt, darstellte. Schon im folgenden Jahre. 1893,, erschien eine französische Uebersetzung unter dem Titel.' «Digoonrö 2ui'^iool. Oo^srnio" (Warschau, 8".), da aber dieselbe an und für sich schlecht und überdieß voller Fehler war, kam eine neue, ver» besserte Uebersetzung (ebd. 1818) heraus,

wovon ein neuer Abdruck (Paris 1820, V. Renaudiöre) veranstaltet wurde. Außerdem erschienen eine englische Uebertragung (Dublin 1823) und eine italienische (Florenz 1830), diese mit einigen Zusätzen und dem Bildnisse Köpfernik's; 5?16 2i'F^QZ?16 s/s»«' ", d. i. Geographie oder mathematische und physikalische Beschreibung der Grdc (Warschau 1804), von S. während eines Aufenthaltes in den Karpathen geschrieben; eine zweite verbesserte Auflage erschien in Wilna 1809 bei Zawadzki. und eine russische, von K an i e w i e c k i ausgeführte Uebersetzung im Jahre 1818 zu Charkow; — (?^ri8 1804, Lü ^sormiuit, 8".), gegen eine vom Institut l'ril.n^ik gekrönte Schrift V i l l e r s ' , über den Einfluß der Reformation L u t h e r ' s , gerichtet. L n i a - decki widerlegt darin die Unrichtigkeiten und Oberflächlichkeiten, welche sich V i l l e r s in seiner Preisschrift hatte zu schulden kommen lassen. Eine polnische Uebersetzung dieser Schrift erschien 1804 im. Sniadecki 213 Sniadecki cl" und besond (Warschau 1812. 8«.); — , , ^ o a" d. i. Das wissenschaftliche und öffentliche Leben deS Martin P o c z o b u t (Wilna 1810); — „^/eoo5 ^ . S a n a - cio n sH'z'sFo") d. i. Das Leben Zawad o w s k i ' s (Wilna 1814); — „^/ei>ol: ^67-aeHiI?^F o?l a / ^o ^ a t a ^ i a " , d. i. Literarisches Leben Hugo K o l l o n t a j ' s (ebd. 1814); — „^z/^o^oms^'a H^isita, ^ ct^tt^z/SI)^ ^o^o^tt", d. i. Spha rische Trigonometrie, analytisch durchge führt (Wilna 1817. 8".); in zweiter vermehrter Ausgabe (ebd. 1820. 8".) ; das erste Werk über diesen Gegenstand in polnischer Sprache; eine deutsche Uebersetzung desselben nach der zweiten Auflage veranstaltete Professor L. Feldt unter dem Titel: „Sphärische Trigonometrie in analytischer Darstellung, mit Anwendung auf die Ausmessung der Erde und auf die sphärische Astronomie" (Leipzig 1828. mit 2 Steintafeln und 36 Tabellen, gr. 8".); —),0 ?'<2<?Hnnck« ^ F ^ n ^ d. i. Von der Rechnung der Lose sWilna 1817). Gesammelt erschienen seineSchriften unter dem Titel: „/Vsnla ^o^nc^l'is" zum ersten Male in zwei Bänden (Wilna 1814); in zweiter vermehrter Auflage in vierBänden (ebd. 1818–1824), und nach seinem Tode in dritter Auflage in sieben Bänden (Warschau 1837–1839). I n den Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ;n St. Petersburg befinden sich im zweiten, vierten, siebenten und neunten Bande seine astronomischen Beobachtungen auf der Sternwarte in Wilna aus den Jahren 1817–1821, und seine übrigen astronomischen Beob

achtungen enthalten Zach's monatliche
 Korrespondenz im fünften, sechsten und
 neunten Bande, und Bode's Jahrbücher
 1809–1826. S n i a d e c k i ' s Wirksamkeit
 greift tief ein in die wissenschaftliche
 Entwicklung Polens. Was er in Krakau.
 dann später in Wilna geleistet, gibt ihm
 ein Anrecht auf bleibende Erinnerung in
 der Culturgeschichte seines Vaterlandes.
 Hatte er schon in Krakau seinen Namen
 mit dem Gedeihen und dem Fortschritte
 der Jahrhunderte alten Jagellonischen
 Hochschule eng verknüpft, steht, was die
 Reformen und den Fortgang des Schul-
 wesens in dem einstigen Freistaat betrifft,
 S n i a d e c k y's Name obenan, so wurde
 er nach seinem Abgange von Krakau nach
 Wilna ebenso einflußreich für letztere
 Stadt: er ordnete dort die Stiftungen
 der Hochschule, legte den botanischen
 Garten an, baute ein stattliches chemi-
 sches Laboratorium, führte Ordnung und
 Disciplin ein, vervollständigte die Lehr-
 stühle der Hochschule und besetzte sie mit
 tüchtigen Männern der Wissenschaft, wodurch
 er Leben und Gedeihen in die
 Hochschule brachte. Was ihn selbst betrifft,
 so vertiefte er sich, nachdem er jahre-
 lang praktisch im Lehramte gewirkt, in
 philosophische Forschungen. Seine Aufbe-
 reitungen nach dieser Richtung sind im vierten
 Bande seiner in der zweiten Auflage aus-
 gegebenen „*Wzrost i rozwój nauki w Polsce*“ niederge-
 legt. Sie führen den Titel: „*Wzrost i rozwój nauki w Polsce*“.
 uin²tu Wzrost i rozwój nauki w Polsce, d. i. Philosophie
 des menschlichen Denkens. L. stellt sich
 darin als offener, aber entschiedener Gegner
 K a n t ' s und als Anhänger der schot-
 tischen Schule dar, welche in Reid und
 D u g a l d S t e w a r t ihre Vertreter hat
 und deren System S n i a d e c k i . der
 Erste, den Polen bekannt gemacht hat.
 – Sein Bruder Andreas (geb. zu Znin
 30. November 1768. gest. zu Wilna
 N . M a i 1838) ist ein berühmter Arzt,
 Physiolog und polnischer Fachschriftsteller,
 der wohl seine wissenschaftliche Ausbil-
 dung in Krakau, später an den Hoch-
 schulen in Wien und Pavia erlangt, doch
 seiner ganzen weiteren Thätigkeit nach
 vom Jahre 1797 bis zu seinem Ableben
 als Professor der Chemie (bis 1822) und
 als Professor der Klinik (von 1824 bis
 1838) der Stadt Wilna angehört hat.
 S n i a d e c k i , d. i. Denkwürdigkeiten des
 J o h a n n Sniadecki. Zwei Bände (Wilna
 1866, 8°.). – 6710e?Ml² ^ « ^ , O^K
 e²ou.äi's u,c2ou²eli ^ola²o²v etc., d. i. Lexi-
 kon der gelehrten Polen (Lemberg 1833, Kühn
 und Millikowski, 8°.), Bd. I H , S. 144. –
 <Ü2K2, d. i. Die Zeit (Krakauer politisches
 Blatt) 1363, Nr. 199, 200 u. f., im Feuille-
 ton: »au äniaäooki ^ Xrg.ko²ie“, d. i.

Johann Sniadecki in Krakau. — Fz[^]/ia[^]Hk!
s, d. i. Pol«
nische Literatur im historisch.kritischen Grund,
risse (Krakau 1868, himmelblau, gr. 8°),
Bd. I I , S. 89 u. f.. 103. — Poggend
o r f f (I . C.), Biographisch < literarisches
Handwörterbuch zur Geschichte der exacten
Wissenschaften (Leipzig 1839, Ioh. 3Imbr.
Barth. gr. 8°.) Bd. I I , Sp. 930 snach die<
sem geb. 21. August 1736[^].
Porträt. E. Schuler ec. (80).
8nirch. Friedrich, siehe: Schnirch,
Friedrich sBd. XXXI, S. 52).
Eoave, Felix <Ar ch i t e k t , geb. zu
Lugano im Jahre 1740, gest. zu M a i .
l a n d 1803). Ein Bruder des berühmten
Pädagogen und Humanisten Franz
S o a v e , dessen Lebensskizze folgt. Des
F e l i x Soave Thätigkeit als Architekt
fällt zum größeren Theile in die Periode
. der österreichischen Regierung in Ober»
Italien. Da er Anlage und Liebe zur
Kunst besaß, ging er zunächst nach Genua,
wo er OrnamenteN'Zeichnung und Bild«
Hauerei lernte. Nach zweijährigem Auf.
enthalte daselbst bezog er die Kunstakademie
in Parma, wo er unter Enemond
P i t o t Architectur, unter Francesco V e«
n i n i mathematische Studien machte. I m
Jahre 1774 begab er sich nach Mailand, l
nahm dort seinen bleibenden Aufenthalt
und erhielt bald das Lehramt der prakti»
schen Geometrie, der Mechanik und des
freien Handzeichnens am Waisen-Insti«
tute zu St. Peter in Gefsate, welches eben
damals eine entsprechende Reform erhal»
ten hatte. Bald wuchs durch die in Mai»
land und dessen Umgebung von S. auf«
geführten Bauten sein Ruf als Architekt,
und als um diese Zeit der Beschluß gefaßt
worden, die Fa9ade des prächtigen
Mailänder Doms zu beendigen, legte zu»
gleich mit Leopold P olak und dem be»
rühmten Architekten Ludwig C a g n o l a
Md. I I , S. 230) S o a v e seine Zeich,
nungen vor, welche auch von der Akade«
mie der Künste als die besten bezeichnet
wurden. Obwohl an seinen Entwürfen
und Zeichnungen einigeAenderungen von
dem Architekten Carlo A m a t i D d . I ,
S. 26[^] vorgenommen wurden, erfolgte
dennoch seine Ernennung zum Dombaumeister.
Nun blieb aber bei einem
so schwierigen und zugleich hervorragenden
und vielbegehrten Posten der
Künstlerneid nicht unthätig, mit einem
Male hatte man an seinen Ausführun<
gen Mängel und Gebrechen entdeckt,
und in Folge dessen wurde S. ohne weiters
seiner Stelle als Dombaumeister
enthoben und verlor noch übel dieß seine
Zeichnenprofessur am Waisen>Institute.
Als darauf Soave auf eine Nntersuchung
seiner Sache drang, stellte es sich

heraus, daß er ungerecht verurtheilt worden, worauf man ihn wieder in seinen früheren Aemtern einsetzte. Seine Stellung als Dombaumeister setzte ihn in die Lage, die Archive des berühmten DomS zu durchforschen und die Materialien zur Geschichte dieses merkwürdigen Kirchenbaues und mittelbar zu jener der schönen Künste in der Lombardei zu sammeln und daraus ein Werk zu bearbei»²

Franz 217) Franz

ten, aber der Tod, der ihn im Alter von 63 Jahren dahinraffte. vereitelte die, seinen Vorhaben. Wenn Nagler meldet, „daß Soave's Plane der Ausführung der Fayade des Mailänder Domes der demselben nicht unähnliche des Ingenieurs C. Amontini vorgezogen wurde“, so ist erstens der Name Amontini unrichtig. da der Ingenieur Carlo Amati heißt, und zweitens beschränkt sich Amati's Antheil an der Mailänder Domfayade nur auf mehrere Abänderungen des von S. entworfenen Planes, welcher denn auch als Urheber der mit einigen Aenderungen auszuführenden Fayade zum Dombaumeister ernannt worden ist. wo denn im Gegenfalle Amati hätte dazu ernannt werden müssen.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839. E. A. Fleischmann. 10 Bde.) Bd. XVI, S. 449.

Soave, Franz (Schristeller, Pädagog und Humanist, geb. zu Lugano am 17. Juni 1743, gest. zu Mailand 17. Jänner 1806). Ein vielgenannter und seinem Lebensgange nach wenig gekannter, verdienstvoller, italienischer Pädagog aus der Zeit der österreichischen Herrschaft in Ober-Italien vor der französischen Invasion im Jahre 1796. Vergebens sucht man seinen Namen in deutschen Encyklopädien und selbst das mehr als ein halbes hundert Bände fassende, so inhalt- und artikelreiche „Meyersche Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände“ kennt seinen Namen nicht, obgleich seine „5000 Worte, 6 Morkli“ bis heute wohl an die hundert Auflagen erlebten, in die meisten lebenden Sprachen übersetzt worden und noch heute eine ungemein brauchbare und inhaltreiche Jugendschrift bilden. Bei den SomaSkern, einem geistlichen, mit dem Unterrichte der Jugend sich beschäftigten. den Orden in Lugano, erzogen, trat er selbst im Jahre 1789 in diesen Orden, brachte in Mailand das Novizenjahr zu. setzte seine Studien in Pavia fort und beendigte sie im Collegium Oskntinum zu Rom. Frühzeitig betrat er als Uebersetzer einzelner der Classiker des Alterthums das schriftstellerische Gebiet, u. z. zuerst mit Virgil's „Vucoltoa.“ und „OorZioon“. So wurde er bald in

wissenschaftlichen Kreisen Ober«Italiens bekannt und als D u T i l l o t . Minister des Herzogthums Parma, eine Pagerie zur Erziehung des jungen Adels in Parma errichtete, berief er neben anderen Meistern auch S o a v e in diese Anstalt, in welcher dieser, ein geborener Pädagog, treffliche Dienste leistete. I n dieser Zeit schrieb er seine „ A^mma^ioa. y-^io^aia ^s//a/z'nFu« Ha?iana", dann eine latei- nische Anthologie und unterzog sich der Beantwortung der von der BerlinerAkade- mie der Wissenschaften aufgestellten Preisfrage : „Ob die Menschen, auf ihre natürlichen Fähigkeiten allein angewiesen, im Stande wären, durch sich selbst eine Sprache zu bilden", für welche ihm das erste Accesit zu Theil wurde. Soave veröffentlichte dieselbe'im Jahre 1772 in Mailand. und wurde durch ste auf verwandte Forschungen hingeleitet, welche die Herausgabe seiner „^sm<m?i ck'Fund seiner Schrift: „I/o^o He' iäna ^>l^«cr nnee-'s^ÖH/s" zur Folge hatten. Mißhelligkeiten und I n - triguen von Seite des parmesanischen Hofes bestimmten Soave Parma zu verlassen, und so begab er sich im Jahre 1772 nach Mailand, wohin ihm ein vorteilhafter Ruf vorausgegangen war und wo er an dem geistvollen Staats» mann Karl Joseph Graf F i r m i a n, damaligen kaiserlich österreichischen General- Gouverneur der LombardiesBd. I V ,‡ Soave, Franz 218 Soave, Franz S. 232^j, einen Mäcen fand, der, di Tüchtigkeit S o a v e ' s sofort erkennend denselben auch alsbald an den rechte Platz stellte. Er übertrug ihm näm lich die Lehrkanzel der Moral-Philo sophie, Logik und Metaphysik an de Vrkra. Für seine Zöglinge übersetzte nun Soave auch Winne's AbHand lung über den Verstand, und Locke's „Versuche über den menschlichen Ver stand", schrieb dann seine Grundsätze de' Logik, Metaphysik und Ethik, welche au allen Schulen Italiens als Lehrbüchei eingeführt wurden. Als dann von Parma sein früherer College A m o r e t t i sBd. I S. 3 ^ gleichfalls nach Mailand übersiedelte, begann er mit ihm gemeinschaftlich die Herausgabe des noch heut! in Italien geschätzten Sammelwerkes: a r t i " , welches G r a f F i r m i a n und der Wiener Hof unterstützten und förderten, und worin Abhandlungen über die wich tigsten Entdeckungen, Erfindungen und Fortschritte auf den Gebieten der Wissen, schaften und Künste enthalten sind. Diese Sammlung, welche sofort zu erscheinen begann und bis 1807, also ein Jahr nach Soave's Tode, fortgesetzt wurde, umfaßte 27 Bände. An den letzten

drei Banden hatte S. nicht mehr mit«
gearbeitet, hingegen für die anderen aus
dem Englischen, Französischen. Deutschen
und Spanischen eine ansehnliche Folge
von Artikeln theils bearbeitet, theils über»
setzt, aber auch einige Original«Arbeiten
geliefert, wie z. B . :

di ätnäl

äi un

äi un .Aurora.

LUiig. L0033Ä

s" ^ in welch' letzterer er der

Entdeckung von John W a l f h , welche
dieser im Jahre 4774 in den Abhandlungen

„On ttis eisotrio

und „ 0 n t

ooÄ3t

öffentliche. zuvorkam. Der brescianische
Edelmann Karl Graf B e t t o n i fBd. I ,
S. 360^ hatte nun seinerseits, um für eine
bessere Erziehung der Jugend zu wirken,
einen Preis von 100 Ducaten ausgefetzt
für 23 sittliche Erzählungen, in welchen
die mannigfachen Pflichten des Menschen
in ebenso fesselnder als belehrender Weise
dargestellt würden. Die Akademie von
Padua und die patriotische Gesellschaft
von Mailand sollten Schiedsrichter sein
über die eingelaufenen Arbeiten. Für das
Volk oder für die Jugend zu schreiben,
war nie Brauch in Italien gewesen, in
welchem eine eigentliche Volks« und Iu>
gendliteratur bis zur Stunde fehlt. So
geschah es denn, daß gar Niemand um
B e t t o n i ' s Preis sich bewarb und dieser
sich zuletzt unmittelbar an S o a v e selbst
wendete und ihn anregte, die Arbeit zu
unternehmen. Soave ließ es sich nicht
umsonst gesagt sein, und so entstanden No>
vellen, welche später auf 34 anwuchsen
und den Preis erhielten. Das sind die
lachmals so berühmt gewordenen, in alle
ebenden Sprachen übersetzten ^Vove/7s
mo?'a??' cli F>tt?lü<°soo Honve", wovon
bereits im Jahre 1787 eine deutsche Neber»
'etzung unter dem T i t e l : „Moralische No°
)ellen für die Jugend" (Leipzig 1787,
Sctmeider, 8".) erschien, und dann noch
mehrere, manche mit gegenüberliegendem
rtert und grammatikalischen Anmerkun»
gen folgten. Die Zahl der italienischen
Ausgaben und Nachdrücke ist nicht anzu<
ebcn. Das Werk mag dem Bedürfnisse
er Gegenwart, wo die Anforderungen
es modernen Lebens sine Menge neuer
Gesichtspuncte eröffneten, nicht ganz mehr
enügen, gewiß aber bleibt es unter allen°
Soave, Franz 219 Saave, Franz
Umständen ein treffliches Jugendbuch, das
jeder Vater seinem Sohne, jede Mutter
ihrer Tochter ohne Sorge in die Hand
geben kann – ein Vorzug, der vielen, ja
sehr vielen Jugendschriften der Gegenwart
leider nicht eingeräumt werden kann.

Neben dieser Arbeit blieb aber S. auch sonst nicht unthätig; so übersetzte er die Odyssee und den Froschmäusekrieg, die Gedichte Hesiod's, die Idyllen Ges« n er's, dessen Brief über Landschaftmale» rei, das Gedicht v o n J o u n g über die Macht des Glaubens, in dessen zweiter Auflage er dcm Original so nahe zu kommen suchte, daß die Uebersetzung sogar in der Zeilenmenge mit dem Original übereinstimmt. Die Vorzeichen der Re» Volution waren bereits fühlbar geworden. Die Fürsten, so sehr sie die Philosophen verschmähten, gelangten zuletzt doch durch die Schriften der Philosophen zur Ueber» zeugung, daß es mit der Unwissenheit, in welcher man bis dahin die Völker zu er« halten bemüht gewesen, langer nicht gehe und das bisherige System doch zu keinem guten Ende führen könne. Der Schaden, der daraus entsprang, traf nicht bloß die Regierten, sondern nicht wenige:—empfindlich auch die Regierer und es galt nun Anstalten dagegen zu treffen. Man be« schloß demnach zunächst für einen ent« sprechenden Unterricht der Massen zu sorgen und so entstanden m Ober>Italien die Primärschulen. Zur Organifirung derselben und zur Verfassung der nöthigen Lehrbücher wählte die kaiserliche Regie« rung unseren S o a v e , welcher zu diesem Ende eine Reise nach Tirol unternahm, wo zu jener Zeit bereits solche Schulen bestanden, deren Zustand und Einrichtung er an Ort und Stelle kennen lernen und untersuchen sollte. Soave war von seiner Tiroler Reise zurückgekehrt und schrieb nun seine Elementar-Unterrichts« Bücher über das Schönschreiben, das Lesen, eine Sittenlehre, ein Rechenbuch u. m. a. I m Jahre 1789 wollte er mit V e n i n i und A m o r e t t i die Herbst« Monate in Frankreich verleben und sie waren bereits in Chambéry angekommen, als in Paris die Revolution ausgebrochen war. Die Zustände in der Seinestadt hatten alsbald einen solchen Charakter angenommen, daß sie die Fortsetzung ihrer Reise unterbrachen. Sie kehrten demnach zurück, und als sie in Mai» land ankamen, fanden sie die Regierung in nicht geringer Bestürzung über den Ausbruch der französischen Revolution. Um einer allfälligen Bewegung im Lande selbst vorzubeugen, hielt die kaiserliche Negierung für angemessen, rechtzeitig die entsprechenden Vorkehrungen zu treffen. Es galt zunächst die aufgeregten Gemüther zu beruhigen und eine Darstellung der Ereignisse und ihrer Folgen in Frankreich zu geben. Mit der Ausführung dieser Arbeit wurde S o a v e von der Regierung betraut, und so entstand die Schrift: „l^s?'H z'cistt «Hs^a T'l'Vo^sz'ons Hi F>an<?'«'H", die

er jedoch nicht mit seinem Namen, sondern in der Gracissrung desselben Woe Oors-Lia.no, was so viel bedeutet, wie Soave Luganese herausgab. Aber diese Schrift war, wie noch andere gegen die Bewegung getroffenen Vorkehrungen nicht im Stande, dieselbe einzudämmen, umsooeniger als die Revalutionsmänner in Frankreich selbst ihr Augenmerk auf Italien richteten. Sie brachen 1796 in das Land ein und verwandelten es in die Cisalpinische Republik. Soave, der es nicht gerathen hielt, im Lande zu bleiben, suchte in der Fremde eine Zuflucht und blieb in derselben, bis ihn Fürst d'A n g r i einlud, die Erziehung feines einzigen Sohnes in Neapel zu übernehmen. Aber auch da wurde er in kurzer Zeit bedroht, als die

) Franz 220) Franz

revolutionäre Bewegung auch über ganz Unter-Italien sich ausbreitete. Da aber Flucht unter den damaligen Umständen nicht gerathen war, überdies die Republiker sich gegen Soave nichts weniger denn drohend oder gewaltthätig benahmen, so blieb er längere Zeit in Unter-Italien, Alsdann die Lombardie wieder in österreichischen Besitz zurückgelangte, kehrte auch Soave dahin zurück und erhielt sein Lehramt wieder, um es nach einem Jahre, nachdem die Franzosen wieder des Landes sich bemächtigt, von neuem zu verlieren. In die Zeit der vorerwähnten politischen Bewegungen fallen verschiedene Arbeiten des Gelehrten, darunter eine italienische Uebersetzung von Hugh Blair's Vorlesungen über die Beredsamkeit, welche bei Bondoni in eleganter Ausgabe erschien, eine andere der Satiren und des Briefes an die Pisonen von Horaz und eine kritische Prüfung der Uebersetzung der Aeneide von Caro. Als sich allmählig die neuen Verhältnisse in Ober-Italien einigermaßen gefestigt hatten, begann auch das Wiederaufleben der Literatur und Kunst, und über Anregung Melzi's, der für sein Unternehmen auch die Unterstützung der Regierung zu gewinnen verstanden hatte, begann ein Verein von Mailänder Gelehrten, die Herausgabe der, italienischen Classiker, welche, weit entfernt, vollkommen zu sein, doch einem bis dahin bestehenden Mangel in dieser Richtung abhalf. Die Regierung, die sich mit namhafter Summe – 40.000 Franks, wofür 82 Exemplare an sie abzuliefern waren – betheiligt hatte, verlangte, daß der Leitung der Ausgabe auch Soave beigezogen werde, daher auch die von Fachmännern gerügten Uebelstände dieser Edition zum Theil ihm zur Last gelegt werden. Er selbst besorgte für dieselbe die Redaction des „

) welche in zwei Bänden

den mit Petrarkas und Laura's Bild»
 nissen 4803 in Mailand erschien. Der
 dieser Ausgabe beigefügte Katalog der
 vorzüglichsten bis dahin erschienenen Ausga-
 ben des Oansolnöre ist aber weiter
 nichts als ein wörtlicher Abdruck des
 Volpi'schen Verzeichnisses. Gleiche
 Mangel, wie die an der Ausgabe der
 italienischen Classiker gerügten, fand die
 Kritik auch an einer von Soave zusammengestellten
 Loolta äi l i r i o i itali^ni
 und an einer zum Schulgebrauche einge-
 richteten ^ntoloZia. Melzi, der überdieß
 Soave's Tüchtigkeit im Erziehungs-
 wesen bald erkannt hatte, ernannte ihn
 zunächst zum Studiendirector des Er-
 ziehungs-Institutes in Modena, und alsda-
 die Dinge sich nicht in gedeihlicher Weise
 entwickelten. übertrug er ihm ein Lehr-
 amt an der Hochschule zu Pavia. Nun
 bearbeitete er noch eine neue Ausgabe
 seines Leitfadens der Logik und Meta-
 Physik; einen Lehrkurs der italienischen
 Beredsamkeit nach den Principien von
 Blair; einen Grundriß der heiligen Ge-
 schichte und einen zweiten der Mythologie,
 und war eben daran, einen der grie-
 chischen und römischen Geschichte auszuarbeiten,
 als ihn mitten aus dieser Thä-
 tigkeit im Alter von 63 Jahren der Tod
 hinwegraffte. Soave war eines der
 40 Mitglieder der ÜooiLtü. i w l i l n i a äeilo
 und unter den ersten dreißig der
 von Napoleo in das von ihm gestif-
 tete Istituto nanionldio Berufenen beand-
 sich auch sein Name. Als Mensch
 wie als Priester achtungswürdig in hohem
 Grade, war er im Erziehungswesen eine
 Autorität, als Schriftsteller im Lehrfache
 -in Bahnbrecher und seine „Novelle iuc»
 ' k l i " , wenngleich sie nicht mehr alle Be-
 »ingungen erfüllen, wie sie an ein solches
 Buch in der Gegenwart gestellt werden, †
 Sobels Rudolph 221 Sobek, (Genealogie)
 bleiben nicht nur ein höchst verdienstliches
 Werk, sondern lösen neben anderen Schriften,
 welche die Lücken desselben ergänzen,
 noch immer ihre Aufgabe und werden
 neben den Meisterarbeiten eines Christoph
 Schmidt, Hoffmann und Nieritz
 ihre ehrenvolle Stelle behaupten.
 soavs (Oomo 1812, 4«.). — Havl'o?t' ^i?
 (AMa.no 1806, 8«.). — NioZiuni I'. Laavs
 (?aviH 1806, 8".). — V i t a äi ?. Foavo
 1813, 12«.).
 Sobek, Rudolph Hraf Musik,
 freund, Geburtsort und Jahr. Sterbe-
 ort und Jahr unbekannt). 3ebte im
 18. Jahrhundert. Gerber und Gaßner
 in ihren Musiklexikons führen ihn
 als Sobek Grafen zu Koschentin in
 Oberschlefien an, ohne jedoch seinen
 Taufnamen anzugeben. Hingegen
 führt ihn d' Elvert mit bestimmter An-

gab des Taufnamens, als R u d o l p h Sobek, Reichsgrafen zu Koschentin und Kornitz in Oberschlesien an. Allem Anschein nach ist dieser R u d o l p h ein Sohn des K a r l Heinrich ersten Grafen Sobek von Kornitz und ein Bruder Helenens ^Qu. 10^ und des Grafen F e l i x ^Qu. 11). Graf Rudolph wird als vortrefflicher Musicus und großer Musikfreund geschildert, der sich für seine Kunst fast ganz aufgeopfert hat. Schon zur Zeit des siebenjährigen Krieges blühte sein Ruf als vorzüglicher Sopransänger, so daß Gaßner von ihm schreibt: „vermittelst der Fiste konnte er mit jedem Kastraten wetteifern". König F r i e d r i c h I I . . der von des Grafen auszeichnet. Gesangsfertigkeit gehörte hatte, wollte sich nun persönlich davon überzeugen und lud den Grafen nach Potsdam ein. Im Jahre 1778 errichtete der Graf auf seinen Gütern ein Theater, auf welchem große Opern, Ballette und Schauspiele gegeben wurden. Diese Darstellungen wurden durch die Geschicklichkeit der Mitwirkenden so berühmt, und die grafliche Capelle besaß einen so bedeutenden Ruf, daß die ausgezeichnetsten Virtuosen der damaligen Zeit nach Koschentin reisten, theils um diese vielgerühmten Vorstellungen mit eigenen Augen zu schauen, theils um selbst mitzuwirken. Die Leitung des Ganzen besorgte der Graf, der selbst ein vollendeter Musicus war, in Person. Diese Liebhaberei hatte ihn aber um den größten Theil seines Vermögens gebracht, so daß er im Jahre 1783, nicht im Stande mehr, die großen Unterhaltungskosten seiner Musikliebhaberei zu bestreiten, das ganze Institut auflösen mußte. Nun trieb er wohl noch ferner seine musikalische Liebhaberei zu seinem Privatvergnügen fort und verwendete alles, was ihm etwa noch zu Gebote stand, darauf, bis er in seinen Vermögensverhältnissen gänzlich herunter gekommen war. Keine der Quellen, die über ihn berichten, und selbst d ' E l v e r t nicht, der noch das meiste von ihm zu sagen weiß, sind über seine letzten Lebensschicksale näher unterrichtet. Gerber (Ernst Ludwig), Neues historischbiographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812 . gr. 8.), Bd. I V , Sp. 214. — Gaßner (F. S. Dr.). Nüchternes Leben der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849. Frz. Köhler. I. 8.) S. 788. — d ' E l o e r t (Christian Ritter), Geschichte der Musik in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1873, gr. 8.) in den Beilagen S. 177. Zur Genealogie der Grafen und Freiherren Sobek von Kornitz. Es ist ein uraltes schlesisches Geschlecht, welches seinen Ursprung

von den russischen Herzogen herleitet. Eö führte von Alters her den Grafenitel. nannte sich aber bloS Grafen von K o r n i t z und fügte erst im 14. Jahrhundert den Namen. Sobke oder Sobek (d. i. Sebastian) dem Sobek (Genealogie) 222 Sobek (Genealogie) Familiennamen bei. Man hatte dieß einem seiner ruhmvollen Thaten wegen gepriesenen Sobek von K o r n i t z , der um 1340 gelebt, zu Ehren gethan. Es ist dieß etwa ein Vorgang, wie er bei den Schafgotsch Statt hatte. Dieser Sobke liegt in der Kirche zu Voruba im Troppau'schen begraben, und im Jahre 1730 war daselbst noch seine Grab schrift zu lesen. Die Sobek besitzen den böhmischen a l t e n Herren«, denbohmi schen und Reichsgrafenstand. Mi Diplom äão. 27. November 1634 wurde dem ganzen Geschlecht der F r c i h e r r n . stand verliehen und derselbe mit Diplom 6ão. 26. August 1637 erneuert. Im näm lichen Jahre mit Diplom vom 3U. October erhielten die Sodek den alten böhmi, schen Herren stand und am 18. October 1716 erlangte K a r l Heinrich Sobek von Kornitz das Grafen«Diplom. Den Namen Kornitz führten sie von einer Besitzung im Ratibor'schen. die den Sobek's einmal angehört hatte. Die Familie blüht in Oester« reichisch-Schlesien und in Alt-Vorpommern. Die Sobrk von Kornitz theilten sich zu Anbeginn des is. Jahrhunderts mit den Söhnen des Freiherrn Nudolph Sobek von Kornitz. mit M a x i m i l i a n Heinrich und KarlHeinrich in zwei Linien: in die sreiherrliche, welche zur Stunde noch blüht, und in die gräfliche, mit Ferdinand Graf Sobek im Jahre 1837 erloschene. Die Sobek's bekleideten hohe Aemter und Würden: so waren mehrere von ihnen Landeshaupt leute und Landeskanzler von Teschn, dann Oftveln und Natibor, von Troppau und Iägerndorf und auch durch ihre Ghen traten sie mit den ersten Familien, wie mit den Falkenhain. Vetter von der L i l l i e , Sau r a u . Weichs. Wilczek. Tenczin, Henkel, Skrb ensky, Verougo u. A., in verwandtschaftliche Beziehungen. Einzelne Familienglieder der Familie Sovek von Kornitz. 1. Ein Iaruschka von Kornitz zeichnete sich im Jahre 1319 in Deutschland in einem Treffen gegen die Franzosen durch Tapferkeit aus. — 2. Sobko de Kornic stand im Jahre 1337 bei dem Herzog Kasi» mir zu Teschen in besonderem Ansehen. — 3. Nalthasar Sobke bekleidete im Jahre 1489 bei dem Herzog zu Oels. Conrad A l b u s . die Stelle eines Rathes, und 4. Albrecht Sobke hatte dieselbe Stelle bei eben diesem Fürsten inne. — 5. Dem Heinrich und George Sobecker von Kor» nitz wurde im Jahre 163? von Kaiser Fer» dinand I I I . der Freiherrnstand bestätigt, nachdem ihre Vorfahren schon eine geraume

Zeit den gräflichen Titel nicht mehr geführt und sich nur zum Nitterstande gehalten hatten. — 6. Ein B u r i a n Sobck von Kornitz, Kanzler der Altstadt Prag. ward wegen Abhaltung lutherischen Gottesdienstes am 9. August auf Befehl des Primas Io

Zosep!) Cll^cla» jsl4^ Joliann Nepomnk Marimilian
geb, «7. Februar geb. <». August «74N, ,v geb. 28. December geb. 14. August
1749. ge^
Aarl Heinrich, <?<« Graf l ^
1- 17. Jänner <?3».
<) Helene Freiin von Marklowlkn.
2) Marimiliane Gräfin Verdugo.
L o u i s e K ß i
gel>. 26, August i7»7,
^1>, April <»U5,
0, >-,
geb. «3. Juni 1784,
f 20. August <83'i.
Frnn)s»kcl Gräsin Falken!>ain,
wiedrruerm. Karl Graf Stcrnlierg
geb. 28. August 18N».
Victoria l>7> Louise
geb. 2H, April geb. < 2. September l«2<»,
»830. um, Knrl Freiherr von Skall
und
g
«, Jänner l??8.
I'ftV», 1^,
Ein Sohn
geb. <4. Februar
9
Helenes <7«l s,o)
um, l) V»t!liel> Freiherr
von Trach,
2) Willielm von Knau.
3) Wküllllu« Franz Frnherr
von Weich».
Felir Cr»»a»»8 s!!> Karl Käroline LeaP0l»ine Fra»)i»ka
geb , -s Um<74N. um. Gial Tenc^in. um, GrafHenkel. neb, 9. Jänner i?l!3,
-!/ 2!>. Nouember «7N8, 1- 28, September <754,
Maria Cäcilia Gräfin . um, Ocaf l'Uzaur
Saurau de la Valetl»
geb, N. Julie <723. 1-. geb 1707, f l?<>8.
Z i Knrl.
Marianne Marimilianc Freiin
Skrl>e»»k>< von OrMie.
s März N98.
Ernestinc Z s p) l)
geb, 21. Jänner <733,
1- ä. October 1823,
um. Fricbrich Anlo» Fürst
Hohtüiollern-Hechingen ")
f 2«, Februar <8>2.
Amnlie Fclir
um. Joseph Graf geb
Vetter von der -l/ 24. April 178?.
Lilie. Vlisalietli Gräfin Vetter
von der Lilie.
Anton Gabriele Marin Zal<ann Karl
geb, 2». Nouembcr geb. 2». August <773, um. <) ». N, Zenitzcr. geb. 22. December
N5
1?8!>. um, Trnngott Freiherr 2) U. W. Tobisch.. ->- um <«3L.
FcrVinnnd
geb. l t, Februar t7«4,
1- 1837
Ernestine
geb, <2. Juni <78!i,
Maria Anlooie
geb. ».Jänner <?87,

um Zaseph Freiherr
von Vail!

») Die In den «InmMlin l ^ befindüchln Zahlen weisen auf die kürzeren
Vlographiin, welche sich »uf V. 221-2'« («i. 1-18) befinden, wenn «bei ein L,
»olanslel)!, n»s dle Leitchzn!)!, m,f welch» die
') Vergl. «5. IX, tz, 21N. ,

«eben«belchr»il,un8 de« «etiessenden steht.

Zu v. Wurzbach's biogr. Leiikon V d . X X X V .♀

Sobek (Genealogie) 223 Sodek) Matthäus Ferdinand

I h r dritter Gatte warUikolaus Franz Freiherr

von Weichs. — I I . H e l e n e n s Bruder Fetix

Grdmann war kais. geheimer Rath, 1760

Landeshauptmann und Präsident der k, k. Repräsentanz
und Kammer in Kärnthen und

1763 Präsident des kaiserlichen Gerichtshofes

in Oesterreichisch » Schlesien. Er starb am

2K. November 1765. — 12. Seine Tochter

Grnestino I o f e p h a (geb. 21. Jänner 1723,

gest. zu Wien 3. October 1825), war die Gattin

des Friedrich Anlon Fürsten von H^lM.

zoNrN'Hüchiligell, der, als er als General»

Major zu Troppau sich befand. Gräfin Ernestine

dort kennen gelernt und sich mit

ihr am 17. Mai 1774 vermalt hatte. Erne>

stinc war Mutter von fünf Kindern, von

denen ein Sobn Joseph W i l h e l m (gest.

um 1840) Fürstbischof von Ermeland; ein

zweiter. Hermann (gest. 1827). preußischer

General war; ein dritter, J o h a n n Harl,

diente in der bayerischen Armee. Die Fürstin

E r n e s t i n e , welche, seit ihr Gemal in Ruhe«

stand übertrat, in Wien lebte, hatte ihren

Gatten um 13 Jahre überlebt und war im

Alter von 72 Jahren gestorben. Ihr Grad

befindet sich auf dem St. Marder Friedhofe.

Dasselbe war verwahrlost und verfallen, bis

vor wenigen Jahren der Baron Joseph von

B a i l l o u , k. k. Rittmeister a. D. und Be.

sitzer von Hustopetsch in Mahren, als ihm

eine Nachricht darüber durch die Zeitungen

zukam, vereint mit dem Grafen Felir V e t t e r

von der L i l l i e auf Neuhübel dasselbe wieder

ru'U herrichten ließ. Die Inschrift lautet:

„Ernestine Fürstin von Hodenzollern»Hechin'

gen, ^cborenc Gräfin von Sodck und Kor<

nitz, Hreiin von Rauten, Stern kreuz<Ordens<

damc, geb, 2 i . Jänner 1763, gest. 3. Oc»

tober !829".— 13. DeS obigen K a r l Heinrich

sQu. 9) alterer Bruder, M a x i m i l i a n

Heinrich (gest. 1771) war zuletzt kaiserlicher

geheimer Rath und Präsident der Commerz«

Hofcomlnission in Schlesien. Mit seiner Gattin

Alirolim Ilosepha Ao^ozjälí^ von Aühohnili ist

er der Stifter der heute noch blühenden

f r e i h e r r l i c h e n Linie der Sobek von

K o r n i l , ; . — 14. M a r i m i l i a n H e i n r i c h e

Sohn, Cajetan, d^r einzige von fünf Brüdern,

der die freiherrliche Linie fortpflanzte,

war Landrichter von Troppau und Jägern«

dorf Präsident deS erzbischöflichen EhegerichtS

in Olmütz. nachher Landeshauptmann und

Präsident des Landesgerichts für Mähren

und Schlesien und seit 179t> geheimer Rath,

— 13. CajetanS Sohn, I g n a z (geb.

13. Juni 1784. gest. 20. August 1832), war gleichfalls Landeshauptmann und Präsident des Landesgerichts zu Troppau. und – 16. des« sen Sohn V i c t o r i n (geh. 23. April 1830) war Rittmeister in der kaiserlichen Armee, ist seit 1839 k. k. Kämmerer und gegenwärtig der letzte der. freiherrlichen Linie der Sobek von Kornitz. Die freiherrliche Linie der Sobek ist katholisch.

Außer diesen beiden, der gräflichen und frei« h e r r l i c h e n Linie der Sobek von Kor« nitz, gibt es noch mehrere andere theils bereits erloschene, theils noch blühende, wie z. B.: die Sobek auf Bendovitz ; die S . von Groß« und K l e i n - G u r e c ; die S . uon H y n a l o u , in welcher Wenz'el Sobek als Rath des Cardinals D i e t r i c h s t e i n am 11. Februar 1641 kinderlos gestorben; die S . uon Klochov und Bestwein, die bisher genannten alle im Teschener Gebiete und in Schlesien, dann die Sobek von Ry> m u l t o o und jene uon Rohou, beide in Oppeln und endlich die protestantischen S o - bek von Kruckow in Alt'Vorpommern, welche noch zur Stunde fortblüht. ^Großes vollständiges (sogenanntes Zeo l e r'sches)

Un i v e r f a l ' L e x i k o n (Halle und Leipzig. Ioh. H. Zedler, kl. Fol.) Bd. X X X V I I I , Sp. 146. – Gotha'sches genealogi« sch es Tasch enbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just, Perthes. 32".) 1836. S. 466. – Dasselbe der f r e i h e r r l i c h e n Häuser (ebd.) 1853, S. 563; 1836, S. 460; 1864, S. 793; 1872, S. 672. – Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deut« sches Adels'Lexikon (Leipzig 1859, Fr. Voigt, 8«.) Bd. V I I I , S. äiä).

Wappen. Dasselbe wird in älteren Wapftenbüchern und von O k o l s k i , S i n a p i u s , S i e b m a c h e r verschieden beschrieben. Nach neueren Angaben ist daS Stammwappen: in Roth ein goldenes Altacpult, auch Antonius« Krcuz genannt, d. h. oben wie ein griechisches Tau ('l) gestaltet, auf drei goldenen Gegen« stufen.

Noch sind erwähnenswerth: 1. M a t t h ä u s Ferdinand Sobek von B i l e n b e r g (geb. zu Ralgern in Mähren im Jahre 1618, ' gest. zu Prag 23, April 1673). der zuerst Aenedictiner des Stiftes Braunau, dann Prior desselben und später Propst im Prager St. Niclas« Kloster, 1632 in der neu errichteten Abtei S t . Johann unter dem Felsen war. Die Stände erwählten ihn zum Obersten Director des Steuer- und Finanzwesens. 1633 ernannte²) Franz Joseph 224 Sober ihn Kaiser L e o p o l d I . zum geheimen Rath, 1660 wurde er der erste Bischof von König, grätz und nach dem Tode des Fürsterzbischofs Johann Wilhelm Graf K o l o w r a t - L i e b < stein sky ^Bd. X I I , S . 632, Qu. 36) im Jahre 1669 Erzbischof von Prag. I n dieser Stellung war er besonders als Leiter des Reformaiionswerkes (zur endlichen Ausrot«

tung der Ketzer) thätig, beförderte zur Star-
kung und Bekräftigung der katholischen Gesinnung
die Gründung von Bruderschaften,
von denen die Heredität deS h. Wenzel zu
seiner Zeit, 1670, entstand. Seine verdienst-
lichste That ist sein Beschluß, die Herstellung
und Vollendung des Prager Domes, an
welchem er, 1671, aus seinen Mitteln die
St. Wenzelscapelle renooirte, 1673 den Grund
zum neuen Kirchenschiff legen und indemselben,
Mitte 1674, die Capelle des h. Adalbert er-
bauen ließ. Ausführliche Darstellungen über
sein Leben geben die in den Duellen genannten
Werke. Anton F r i n d in seiner „Ge-
schichte der Bischöfe und Erzbischöfe von
Prag" berichtet: Sodek sei auch Propst des
Filialklosters in seinem Vaterorte Raigern
gewesen, was doch wohl ein Irrthum sein
möchte, denn ein Sobek erscheint unter den
Nebten des StifteS Raigern nicht, l s r i n d
(Anton). Die Geschichte der Bischöfe und
Erzbischöfe von Prag (Prag 1873. Caloe. 8».)
S. 223. — H/onss sVos. sp>ai.^> Inllilae
üoetau Alorkvias (Vi-unnas 4790).) —
2. Franz Joseph Sobek (geb. zu Krippau
bei Ludiß in Böhmen zu Anbeginn des lau-
fenden Jahrhunderts). Nachdem er in der
Musik eine tüchtige Allsbildung erlangt, unter-
nahm er im Jahre 1836 durch Sachsen,
Preußen, Hannover und Oldenburg eine Reise
nach der Insel Wangeroge in der Nordsee,
an bedeutenderen Orten Concerte gebend, und
dann weiter nach Bremen. Dort schiffte er
sich Mitte November 1836 nach Amerika ein.
landete Anfangs Februar 1837 in New-York,
von wo er seine Künstlerfahrt nach Philadelphia,
Baltimore, Washington, Boston,
Albany, Saratoga, dann auf dem Ohio nach
Pittsburg, Cincinati, Louisville, und auf dem
Mississippi nachSt. Louis. Natchez. Wigsburg
und New'Orleans ausdehnte. Von Nordame-
rika begab er sich AnfangS Februar 1838 über
den Meerbusen von Mexiko nach Westmdiln,
landete auf der Insel Cuba, wo er mit einem
Theil seiner Gesellschaft blieb, während der
andere sich dem Norden zuwendete. I m Jahre
1841 übernahm S. eine Cavellmeisterstrlle
im königlich spanischen Infanterie-Regimente
Vigo del Havanna in der Stadt Isidor del
Holguin. Dort lernte er Maria Ianatia. Tochter
des Kaufmanns M o n e r kennen, warb um
ihre Hand und führte sie im April 1843 zum
Altar. Nun legte er bald seine Capellmeister-
stelle nieder, und verließ, vom Heimweh ge-
trieben, mit seiner Gattin Anfangs Juni 1843
Westindien. Nach mehrwöchentlicher Fahrtkam
er in Europu an, erreichte bald darauf sein
Vaterland Böhmen und ließ in Luowitz sich
bleibend nieder. S. soll Mehrerrs componirt
und für die Eapelle, die er geleitet, arran-
g i l t , auch über seine große Reise Aufzeich-
nungen niedergeschrieben haben, welche bei
der Unmittelbarkeit der Anschauung und der
Menge der besuchten Lander und Städte

nicht ohne Interesse sein möchten. sEgerer
 Anzeiger 1861. Nr. 35.)
 Sober, Johann (gelehrter J e s u i t ,
 geb. zu P r e ß b u r g 4. December 1741,
 gest. zu N o v i 7. Juni 1809). Er trat
 zu Trentschin in Ungarn in jungen Iah»
 ren in den Orden der Gesellschaft Jesu,
 in welchem er zu Tyrnau die Philosophie,
 dann zu Gratz die Theologie vortrug,
 worauf er als Präfect und Professor der
 deutschen und französischen Sprache im
 Adeligen Convicte zu Tyrnau thätig war.
 Nach Aufhebung deS OrdenS berief ihn
 der Primas Fürst B a t t h y ä n i , der ihn
 kennen gelernt, als Lehrer der adeligen
 Jugend an die in seinem Palaste befind»
 liche Anstalt und ernannte ihn alsdann
 um Prafecten der in den Ortschaften
 nächst der Theiß vorhandenen Volksschulen.
 Bald nachher erfolgte seine
 Ernennung zum Domherrn an der Col»
 legiatkirche in Preßburg und zugleich zum
 Stadtpfarrer, worauf ihn Kaiser Leop
 o l d I I . zum Abt zu St. Aegyde S i -
 miglio machte. Nach einiger Zeit bestieg
 er den Bischofstz von Novi – eigentlich
 Zengg, doch ist Novi die standige Nestden;
 des Zengger Bischofs – und starb
 daselbst im Alter von 68 Jahren. Seine
 GeschäftStüchtigkeit und Welterfahrung^g
 Sobotka 226 Sobotka
 veranlaßten zu öfteren Malen seine Ab«
 sendung in die Landtage, seine Be»
 rufung in verschiedene Commissionen
 und seine Wahl zu Deputationen. Sober
 hat viel und Verschiedenes theils
 in Prosa. theils in gebundener Rede
 geschrieben, fast AUeS aber ist, als
 Novi von den Franzosen genommen
 und die Propste! daselbst ein Raub der
 Flammen geworden, verbrannt. Ein»
 zelneS von seinen Arbeiten ist iü einer zu
 Augsburg herausgegebenen Sammlung
 von Schriften zur Vertheidigung deS ka»
 tholischen Glaubens erschienen, und außer»
 dem smd einige kleinere Andachtssckriften
 wie: „ Glaube, Hoffnung nnt> Vebe" – „Andacht
 znm h. Joseph" – „Andacht znin h. Zillizins"
 gedruckt. Das wichtigste aber, was er
 hinterlassen haben mag, sind seine Analekten
 deS königlichen Landtags vom Jahre
 l ? W . welchem er beigewohnt und die
 nach der unten mitgetheilten Quelle das
 vollständigste Material zur Geschichte
 dieses denkwürdigen Landtags bilden.
 Canonicus I o r d a n S s k y sBd. X,
 S. 267^ hat eine Lebensbeschreibung
 S ober's verfaßt, ob aber dieselbe im
 Druck erschienen, ist fehr zweifelhaft, da
 sie in den Büchetkatalogen nirgends auf»
 geföhlt erscheint.
 Tobotka, Ferdinand (neckischer Naturdichter,
 geb. zu N o u z o w , einer einsam
 gelegenen Mühle unweit der Sladt Kolin

im Jahre 1836), Sohn eines Müllers.
 Nachdem er in Kolin die drei Classen der
 Hauptschule besucht, nahm ihn der Vater
 in die Mühle. da. er ihn zum Nachfolger
 im Geschäfte ausersehen hatte. S. arbei-
 tete in derselben, hatte aber das Unglück,
 als er 18 Jahre alt war, zu erblinden.
 Durch ein scheugewordeneü Pf^rd, das er !
 v. Würz back. bioqr. Lerikon. AXXV. sVed
 im vollen Laufe aufzuhalten gesucht,
 wurde ihm das rechte Auge ausgeschlagen.
 Aber bald erstreckten sich die Folgen der
 Verletzung des Sehnerves auch auf das
 linke Auge und endeten mit völliger Er-
 blindung. Der arme Blinde fand nun
 seine liebste Beschäftigung in der Lecture.
 und ließ sich von seinen Brüdern Verschiedenes,
 vornehmlich aber Gedichte vorlesen,
 die er nach mehrmaligem Anhören
 bald ganz im Gedächtnisse behielt. All-
 malig versuchte er selbst zu dichten, und
 es entstanden nach und nach Zieder, die
 er dann von seinen Angehörigen nieder-
 schreiben ließ. Diese fanden mil, der Zeit
 den Weg in die Oeffentlichkeit. DaS von
 Mikowec redigirte öechische Unterhat-
 lungsblatt „ ^ u N i r " brachte in den Jah-
 ren 1860-4862 mehrere Lieder Sob-
 o t k a ' s . deren einige unter dem Titel:
 „Lieder des Blinden" Alfred Wal da u
 trefflich in's Deutsche übersetzt hat. Wal-
 dau bemerkt hinsichtlich dieser Lieder,
 „daß sie durch bemerkenswerthe Gefühls-
 tiefe, durch seltene Bilderschönheit und
 Formgediegenheit überraschen und ent-
 zücken. dem Uebersetzer aber die größten
 Schwierigkeiten darbieten, wenn er nicht
 den feinsten Blüthenstaub von der Aurikel,
 den köstlichsten Duft von der Nase abstreifen
 w i l l " . Andere Dichtungen So-
 botka's brachte in der Folge die öeckische
 Zeitschrift „Xvet^" , d. i. Blüthen, un-
 Jahrgang 1866. Sobotka hat sich in
 der Zeit seiner Blindheit mit der ganzen
 poetischen Literatur seines Stammvolkes
 bekannt gemacht. Später Übersiedelte
 er nach Swietla an der Sazawa, einem
 Marktflecken im CzaSlauer Kreise, wo
 er wohl noch lebt.
 W . i l d a u l Alf^d), Böhmisches Nalmdichtel-
 Literarhistorische Nludie (Prag 1860. Kath.
 Oon.iaboct'. 12<>.) 2 98 u. f. — 8 i o v n i k
 s s r , d. i. Conversations«Lerikon. Nedigirt,
 r. 13 5et, 1877.; 13²
 Sobri 226 Söbri
 von Dr. Oranz Lad. N i e g e r (Prag 183Ä,
 Kober. 3ex..8°.) Bd. V I I I , S. 745.
 Ein I g n a z A n t o n S o b o t k a (geb. im Jahr<
 i 8 l 2 . gest. zu Gratz am i 2 . März 1
 lebte als praktischer Arzt in Gratz und ha-
 folgendes Werk herausgegeben: „Balneogra-
 phjsch«thercipeutische Abhandlung über Mine-
 ralwässer im Allgemeinen und über die Heil-
 quellen Deutschlands insbesondere, mit vor«

züglicher Berücksichtigung des österreichischen
 Kaiserstaates u. s. w." (Wien 1843, gr. 8°.).
 Söbri, Iozsi (ungarischer Räuber
 h a u p t m a n n , geboren in Ungarn, Geburtsort
 und Jahr unbekannt, Todes
 jähr unbekannt). Schon i m X X X I . Theile
 dieses „Biographischen Lexikons" wird
 auf S. 68 dieses förmlich zur mythischen
 Person aufgeputzten Räubers unter dem
 Artikel S c d o b r i , Georg, gedacht. Es
 werden dort mannigfache Daten ange-
 geben, welche durch neuere, dem Verfasser
 zugekommene Quellen nicht unwesentliche
 Abänderungen erleiden. Indem der Autor
 derselben sich ausdrücklich nennt, zudem
 der Charakter dieser Mittheilungen ein
 derartiger ist, daß die Annahme, wir
 haben es hier mit Angaben zu thun, die
 der Wahrheit zunächst kommen, gerechtfertigt-
 erscheint: so mögen die nun hier
 folgenden Mittheilungen theils als Er-
 gänzungen, theils als Berichtigungen des
 im X X X I . Bande enthaltenen angesehen
 werden. S ö b r i oder auch S c h o b r i .
 dieser merkwürdige Räuber, der durch
 die Kühnheit und Geschicklichkeit. mit
 welchen er allen Verfolgungen entging,
 sich einen Namen in ganz Europa ge-
 -macht, irrieb sein Unwesen in den Jahren
 1836 bis 1838. Ueber seine Geburt, wie
 über. sein Ende herrscht bis heute ein
 tiefes, nie gelichtetes Dunkel. Es heißt:
 er wäre in einem Gefegte gegen die kaiserlichen
 Uhlanen in den Wäldern des Tolnaer
 Comitates gefallen. Diese Annahme
 ist eine unverbürgte; während die
 Vermuthung, daß er statt niederer Ab-
 stammung, wie gesagt worden, Fleischer
 zusein, vielmehr einer hochadeligen ungarischen
 Familie entstamme, durch viele
 feststehende Thatfachen veranlaßt und begründet
 ist, obgleich Beweise dafür auch
 nicht vorliegen. Daniel von K a s z o n y ,
 dem wir die interessantesten Aufschlüsse
 über Ungarns Rauberleben verdanken,
 bemerkt anlässlich S o b r i ' s , daß er, da
 sein (Sobri's) Name einem der ersten Geschlechter
 Ungarns angehört, denselben,
 indem er das, was er über S o b r i weiß,
 zum ersten Mal vor die Oeffentlichkeit
 bringe, nur mit dem Anfangsbuchstaben
 bezeichnen könne. Ein Graf L- - - - - .
 der eines der hübschesten und größten
 Gestüte in einem der Theiß. Comitete
 besaß, hatte einen Roßwärter NamenS
 S ä b r i , der ein Csikos (Pferdehirt) und
 weiter nichts war. dessen Namen aber
 von dem später als Räuberhauptmann
 aufgetauchten S o b r i nur benützt wor-
 den war. Von den sieben Söhnen des
 Grafen hieß der Zweitälteste Joseph
 ozsi), welcher zu Sarospatak im refor-
 mirten Collegium studierte. Wie es unter
 Studenten oft vorkommt, bildeten auch

die Sä, rospataker eine Verbrüderung,
 welche sich „Comitat“ nannte, da sie ganz
 nach der damals bestandenen Comitats-
 Organisation eingerichtet war. Der Chef
 des Comitats hieß Obergespan und zu,
 diesem wurde Graf J o s e p h , als Reichster,
 gewählt. Dieser aber nahm die Wahl
 nicht an. „Ich will außer dem Gesetze
 stehen“, sagte er, „ich werde allerhand
 Schelmenstreiche verüben, fangt mich.
 überweist mich, daß ich Dieb oder Jenes
 gethan, wenn ihr es könnt“. Ich werde
 Kuck ein Schnippchen schlagen und das
 wird mir mehr Spaß machen, als Euer
 llnführer nder Obergespan zu sein. Ein
 Comitat ohne Räuber taugt ohnehin?
 Sobri 227 Sobri
 nichts und ich will – Euer Räuber sein.
 Nennt mich fortan nicht Graf, sondern
 S c h o b r i " . Graf I o s e p h hielt Wort.
 Er vollführte Streich um Streich; der
 nächste war immer toller als der vorangegangene;
 spielte Professoren oder Col
 legen einen Schabernack um den anderen,
 ließ sich aber nie erwischen, und wenn
 gleich Niemand daran zweifelte, daß er
 der Thäter war. überwiesen konnte er
 nie werden. Auf diesem Wege weiter
 schreitend, hatte er bald die Pferde aus
 dem Gestüte des Vaters. Er schlich sich
 des Nachts in dasselbe, fing eines mittelst
 der Schlinge, ritt es solange, bis es zusammenbrach
 oder lahm wurde, und wenn
 er es nicht mehr brauchen konnte, stahl
 er ein anderes. Der Graf – um, wie es
 schien, den Jungen los zu werden oder
 aus dieser Umgebung zu bringen – schickte
 ihn auf den Preßburger Landtag, dort
 sollte er als Reichstags-Kanzlist arbeiten.
 Aber da trieb er es noch toller, und machte
 zuletzt so schlimme Streiche, daß der Vater,
 um ferneren Umtrieben ein Ende zu
 machen, den Jungen zum Militär gab.
 Damit er aber recht fern von der Heimat
 sei, schickte er ihn nach Venedig in die
 Marineschule. Aber das Leben zu Schiff
 wollte Joseph nicht gefallen, er schrieb
 dem Vater, er wolle nicht Seemann werden,
 er möge ihn zur Kavallerie geben.
 Der Vater gab nach und J o s e p h kam
 als Cadet in das 1. Chevauxlegers-Regi-
 ment. Aber der Cadet verübte auch da
 einen tollen Streich um den anderen, und
 so wurde er denn in ein Regiment ver-
 etzt. das in einer Festung stationirt war.
 wo der Dienst mit größter Strenge ge-
 handhabt wurde und dein unbändigen
 Burschen keine Gelegenheit zu Ausschrei-
 tungen gegeben war. Graf Joseph
 kam somit in das Infanterie-Regiment
 Franz Ferdinand d'Este Nr. 32 , welches
 damals, Mitte der Dreißiger-Jahre, in
 der Festung Peterwardein stationirt war.
 I m Anbeginn ging alles gut. Graf

J o s e p h sondirte erst das Terrain. Der
 commandirende General, Feldzeugmeister
 Freiherr C s o l l i c h . der mit Joseph's
 Vater eng befreundet war, zog den jun«
 gen Grafen in sein Haus. Dieser ver«
 liebte sich in die Tochter des Generals,
 welche nun ihrem Verehrer von Seite des
 Vaters mancherlei Erleichterungen im
 strengen Dienste, dem auch die Cadetten
 unterworfen waren, erwirkte. So kam
 es denn, daß Graf J o s e p h die Erlaubniß
 erhielt. Pferde zu halten. Nun aber
 war der Wildfang in seinem Elemente,
 und trieb es bald so arg, daß er sogar
 dem alten General Verlegenheiten und
 Unannehmlichkeiten bereitete, worauf ihm
 dieser alles Reiten und Fahren auföf«
 fentlichen Plätzen streng untersagte, und ihn,
 nachdem er diese Verbote übertrat, mit
 scharfem Arrest bestrafte. Da nun unter
 solchen Umständen das Leben für ihn
 wenig Gemüthliches besaß, verschwand
 er eiueS schönen TageS und war für an»
 derthalb Jahre unsichtbar geworden,
 ohne daß man je in Erfahrung gebracht
 hätte, wo er sich während dieser Zeit aufgehalten
 hatte. Das war eben jene Zeit
 (1836 und 1837). innerhalb welcher die
 Räuberei S o b r i ' S das ganze Land Ungarn
 in Aufregung gesetzt und dessen waghalsige
 Unternehmen von Mund zu Mund
 colportirt wurden. Graf J o s e p h , den
 man sowohl damals wie später damit
 aufzog, daß e r S ä b r i sei, stellte daS gar
 nicht in Abrede, obschon er sich nie damit
 gebrüstet, daß er.und der vielgenannte
 Räuber eine und dieselbe Person gewesen.
 Wie nun der oben citirte Herr K a s z o n y
 berichtet, pflegte später der Graf Joseph
 manche seiner Abenteuer, die darauf hin«
 deuten, daß dem Gerüchte doch Wahrheit?
 Söbri 228 Sobri
 zu Grunde liege und die in den erwähntei
 Zeitraum fallen, gern zu erzählen, und s«
 würde stch denn die Räubergeschichte S o
 b r i 's in eine anderthalbjährige Räuber
 Maskeradedes GrafenIoseph auflösen
 die dieser, nachdem er sie satt bekommen,
 oder nachdem er über die ernstlichster
 gegen den Räuber aufgegebenen Maß
 regeln doch besorgt geworden, abgeleg
 hatte, um einfach wieder als Graf I o
 sep h 3. aufzutreten. Unmöglich war das
 in jenen Tagen der Räuber-Romantik,
 welche Rázsa S ä n d o r bis in unser
 Zeit hineinzuspielen nickt ganz erfolglos
 versuchte, und welche auf den ungarischer
 Globus eine Gloriole ganz eigener Ar
 wirft, gewiß nicht. Und der Umstand
 daß es nie gelungen, desRäubers S o b r
 habhaft zu werden, bestärkt diese An
 nähme. Die Räuber»Abenteuer S 6 b r i 's
 reihen sich würdig an die groteökesten
 Geschichten eines F r a D i a v o l o , Gas

parone und Leone. Welcher Art ste waren, möge die folgende, deren Wahrheit verbürgt wird, beweisen: Eines Tages erhielt der Erzbischof von Erlau ein Schreiben, in welchem er aufgefordert wird, eine Summe von mehreren tausend Gulden bereit zu halten, da Schreiber dieses Briefes sie persönlich abholen werde. Der Erzbischof wird in dem ganz lakonisch gehaltenen Brief übrigens ernstlich erwähnt, von der Sache kein Aufhebens zu machen, und aufgefordert, dem Schreiber desselben einen freundschaftlichen Empfang zu bereiten. Die Bestürzung des Erzbischofs war keine geringe, als ihm die Unterschrift des Briefes den Namen des damals im Zenith seines Räuber-Ruhmes stehenden Sobri zeigte. Die ganze Haltung des Briefes ging über den Spaß hinaus, und der Erzbischof, dessen Besorgniß keine geringe war, traf die erforderlichen Vorsichtsmaßregeln. Um die Mittagsstunde eines der nächstfolgenden Tage rollte vor die erzbischöfliche Residenz eine Equipage, welche unverkennbar das Gefährt eines hohen kirchlichen Würdentragers war. Aus derselben stieg ein Bischof im gewöhnlichen Hausornate, von seinem reich galonirten Bedienten unterstützt. Der Ankömmling stellte sich dem Erzbischof als ein neu ernannter Bischof Ungarns vor und fand die achtungsvollste und herzlichste Aufnahme. Die Tafelfreuden hatten die frohe Laune der beiden Kirchenfürsten gesteigert und nach Tische zogen sich beide, um intim in der Garde in Latriow oMciosis zu plaudern, in die inneren erzbischöflichen Gemächer zurück. Sie saßen so da gemüthlich plaudernd, als der fremde Bischof mit einem Mal sich von seinem Sitze erhob, zur Thüre schritt, an derselben den Riegel vorschoob. Aus seiner Brusttasche ein Doppelterzerol hervorzog, es auf den Erlauer Erzbischof anlegte und mit leiser, doch genug vernehmlicher Stimme diesem zurief: „Keinen Laut oder ich schieße sie nieder. Ich bin Sobri und komme um mein Geld“. Der niedergedonnerte Erzbischof schien nach Fassung zu suchen, als ihm Sobri weiter zurief: „Meine Gefährten sind in der Nähe. wenn Sie um Hilfe rufen, so sterben Sie und wird Ihr Palais angezündet. Also geben Sie rasch das Geld und dann geleiten Sie mich, als wenn nichts vorgefallen wäre, freundlich zu meinem Wagen, der, wie Sie sehen können. bereits eingespannt vor dem Thore Ihres Palais steht“. Mehr instinctiv als freiwillig öffnete der Erzbischof ein Heimes Fuch seines Arbeitstisches und angte aus demselben ein ansehnliches packet Banknoten heraus, welches Sobri süchtig prüfte, und mit den Worten: „es

ird wohl richtig sein", zu sich steckte.
Darauf fuhr S ä b r i fort: „Seien Sie⁹
Sübri 229 Anton
ganz unbesorgt und machen Sie nur nur
die Freude, mich zu meinem Wagen zu
geleiten. Dann sind wir auf immer gute
Freunde". Nun nahm S o b r i den Arm
des Prälaten, schob ihn in den seinigen,
und beide gingen Arm in Arm durch die
ganze Flucht der Gemacher an den hie
und da stehenden Dienern, Priestern und
Gästen vorüber, hinab zum Wagen, wo
der bischöfliche Gast von dem Erzbischof
nicht sich verabschiedete, sondern denselben
auf das liebenswürdigste bat, eine Strecke
mitzufahren. Der Erzbischof war, er
wußte nicht wie. in den Wagen gestiegen
und fuhr eine Strecke des Weges mit
S 6 b r i . Als es diesem weit genug schien,
ließ er halten, half dem Erzbischof aus
dem Wagen und fuhr weiter. Der Erz«
bischof kehrte zu Fuß zurück. Es scheint,
daß der Erzbischof weiter keine Schritte
in dieser Sache gethan hat. Heraus»
geber verweist im Uedrigen aus die sehr
interessanten und den Charakter voller
Glaubwürdigkeit an fick tragenden Mit»
theilungen K a s z o n y ' s . Nimmt man,
schließt K a s z o n y dieselben, alle diese
sprechenden Umstände zusammen, so bil«
den sie nur ein zu starkes (Konglomerat
von Bcweisen, daß d^r Graf Joseph
3 in feiner Jugend ein Räuberleben
geführt habe. Wem siel eö aber
lemals ein. als Klüger gegen den Graf
aufzutreten? Sein Vater war einer der
reichsten und angesehensten Magnaten
Ungarns, er würde seinen Sohn nicht
haben stecken lassen. Die ganze S o b r i ' «
sche Geschichte gerieth allmählig in Ver»
gessenheit. Zu jener Zeit konnte so etwaS
noch angehen, heutzutage würde es schwer
fallen, eine ähnliche Sache zu vertuschen.
Damals war der Adelige ziemlich straffrei;
man mußte ihn bei einer That er»
wischen, um ihn vor Gericht ziehen zu
können; ja es ereigneten sich sogar Fälle,
wo der Adelige auf frischer That ertappt
wurde und dennoch mit heiler Haut davon
kam. Herr Kaszony bezeichnet den
Grafen Joseph nur mit dem Anfangs«
buchstaben und sechs Puncten als Graf
Joseph I Der Vollständigkeit
halber geben wir nun die Namen jener
Magnaten und höheren Adelligen Un«
garns. welche mit einem 3 anfangen:
LazsHNszky. L i p t h a y . Lo Presti,
L u f s i n s k y . Lovässy, Lonyay,
Luzsensky, Lázär, Leszai.
Der Rauberh aup tmann S u d r i I o z s i
als Krämer, Buchdrucker, Hausirer u. s. w..
nebst seinem gegenwärtigen Schicksale in
Amerika. Von ihm selbst beschrieben. Zweite
Auslage (Ofen 1843 ^Leipzig. Kummer),

gr. 8"). — G a r t e n l a u b e . Herausgegeben von Ernst K e i l (Leipzig. 4°.) X V I . Jahrg. (185,8). S. 328: „Aub Ungarns Räuber» leben". Von Daniel uon Kaszony. — Pilsener Z e i t u n g 1868, Nr. 82, im Feuilleton: „C'ine Räubergeschichte". Socher, Anton (gelehrter J e s u i t , geb. zu St. P ö l t e n in Oesterreich unter dcr EnnÜ 3. September 1793, gest. zu W i e n im Collegium bei St. Anna am 48. März 1871). Man erzählt. A n t o n s Vater sei selbst Jesuit gewesen, habe aber in der Folge den Orden verlassen und auß Sühne dafür alle seine Söhne, und diese sind: der Obige. A n t o n , ferner A l b e r t . Joseph, I g n a z . Theop h i l und F r a n z A a v e r , in den Or» den eintreten lassen, in welchem Alle zu den hervorragendsten Mitgliedern desselben gehörten. Der Obige. A n t o n , trat, 16 Jahre alt, in den Orden, wurde nach abgelegten Gelübden Doctor der Philosophie und lehrte dann einige Jahre Gratz die Mathematik. Dann wurde er dem Historiographen des kirchlichen Deutschland, ^anfänglich als Hilfsarbeiter, beigegeben, später aber selbst zum Historio» graphen der Ordensprovinz Oesterreich² Kocher, Anton 230 ^ Johann bestellt. Außer einer Leichenrede-auf Kai« ser Ka r l V I . in deutscher Sprache (Wien 1840, Fol.), ferner einem „^ansFl/T-i^s H. 6'a^«?-/las" (V^ien, 4^.) / — einem zweiten „H. /oa^?^ H'«?«?^." (id. 4".) — und dem Werke: ., ^Vien 1733, Voi^t, die vorgenannten Schriften sämtlich in lateinischer Sprache und ohne Nennung seines Namens erschienen, gab er mit seinem Namen die N2.6 4?40) Xur^b^e^, I'ol.) heraus. — Sein Bruder Franz Aaver (geb. gleich« falls in St. Polten 17. October 1706. gest. in Ungarn 30. August 1781) trat, 16 Jahre alt, in den Orden, lehrte zu Belgrad Dicht- und Redekunst, versah alsdann zu Klausenburg, Gran. KremS und Laibach das Predigtamt, wurde Novizenmeister bei S t . Anna in Wien, später durch fünf Jahre Cuialor des Ordens in Peterwardein. Nach Aufhebung seiner Gesellschaft kehrte er nach Oesterreich zurück und lebte in einem Ser'vitenkloster in Ungarn, wo er auch. 73 Jahre alt. starb. Pater F r a n z hat S t ö c k l e i n's Merkur oder indische Blicke in deutscher Sprache fortgesetzt. — Joseph (geb. zu St. Polten 22. Februar 1697, gest. zu Neustadt 11. März 1771). auch ein Bruder der beiden Vorigen, wurde, nachdem er im Alter von 16 Jahren in den Orden eingetreten. Doctor der Theologie, lehrte zu Passau Philosophie, zu Klagenfurt und Wien Casuistik, wurde dann bei St.

Anna in Nien Prediger, 'späier Pönilentiaris
zu Rom, in welcher Anstellung
er durch fünf Jahre verblieb. In seine
Ordensprovinz zurückgekehrt, war er
folgeweise Nector des Collegiums zu
Pafsau, des (Dolloziurn noräioum zu
Linz, des Collegiums und der Residenz
zu Neustadt und des (Kollegiums und
Seminariums zu Krems. In deutscher
Sprache veröffentlichte er mehrere Fest-
und Lobreden auf die h. Ursula (Wien ,
1726, Fol.); – auf den h. Moriz und seine
Gefährten febd.); – auf den h.
Ignaz (ebd. 1727); – auf das h. Herz
Jesu (ebd. 1736. 4«.); – auf den h. Leopold
(ebd. 1736. 4«.); – auf den h. J o -
hann Nepomuk (ebd. 1739 , und wieder
Augsburg 1741); – eine Leichenrede
auf Kaiser K a r l V I . (Wien und Regensburg
1740, Bader. Fol.) – und in lateinischer
Sprache. ' ^AH?/H?'<?H La^zoA?«?^
cis F«lNFltS ssns'l'öus" (l^noii 1731?
su (Visunas 1835,
p. 331.

Hier sei noch des Tiroler Malers Johann
Soch er gedacht, von dem in der Maria»
Hilfskirche zu Innsbruck sechs kleine auf Kupfer
gemalte Stücke, je zwei von gleicher Größe,
sich befinden, welche den „Englischen Gruß“
„Die Heimsuchung Mariä bei Elisabeth“,
„Maria Opferung im Tempel“, „Mariä Himmelfahrt“.
„Mariä Vemiälung“ und „Maria
mit dem Kinde Jesu im Tempel“ vorstellen.
Auf den zwei letztm und größten Stücken
ist deutlich sein Namen J o h a n n e s Socher
geschrieben. Nun sind die übrigen uier auch
nicht bezeichnet, jo spricht die Ausführung
derselben ganz für seine Autorschaft. Die Bilder
bekunden einen tüchtigen, namentlich in der
Archlütur und Persprclue starken Künstler.
Die Zrit, wann er gearbeitet, läßt sich nicht
festsetzen Der geistliche Rath Leman. dem
wir alles, was über Tirols Künstler vorliegt,
verdanken, meint, er habe unier Erz«
herzog F e r d i n a n d oder dessen Nachfolger,
das war also im 16. oder zu Anfang des
17. Jahrhunderts, gelebt. sTiro lisch es
K ü n s t l e r - L e x i k o n oder kurze, Lebens»
beschreibung jener Künstler, welche geborene
Tiroler waren oder eine längere Zeit in
Tirol sich aufgehalten haben. Von einem
Verehrer der Künste sgeistl. Rath Leman).
(Innsbruck 1830. Felic. Rauch, so.) S. 23ä.j♀
Soczynski 231 Soczy^ski
1, Sophie und Theodor (M a l e r ,
Geburtsort und Jahr unbekannt), Zeit
genossen. Beide erschienen zuerst in der
Iahres-Ausstellung 1837 in der Akademie
der bildenden Künste bei St. Anna in
Wien; S o p h i e mit einem „Porträt“ und
zwei Thierstücken: „Insecten“ und „Oanalienuugel“
T h e o d o r mit zwei „Portraits“.
Nach mehrjähriger Pause warblos Theo
dor in der IahreS-Ausstellang 4844

durch ein größeres Oelbild: „Apostel Jacob d. Nl.“ vertreten. Weitere Nachrichten über beide, ob sie Vater und Tochter, oder Geschwister waren, fehlen. Auch haben beide seit 1844 nicht ausgestellt. K a t a l o g e der Jahres'Ausstellungen in der l. k. Akademie der bildenden Künste bei S t Anna in Wien (8«.) 1837, S. N), Nr. 168. 172. 173; B. 25, Nr. 2«iö, 273; 18-1-1, S. 2«, str. 361.

Eoczlii'lski. Karl (A rzt und Sch r i f t . steller, Geburtsjahr unbekannt, gest. in K raka u l 3 . Mär; 1862). Er lebte in Krakau als Arzt, P i o fessor an der Iageltonischen Universität und Senator der freien Stadt Krakau, so lange diese als solche bestand. Er mußte schon gegen Ende deS 18. Jahrhunderts geboren sein. da seine Iiebersehung der Schrift von Lernet: „^ll propoLitionss äs «. re^ia. 3oeietll.te oi 1814, 8".) unter dem Titel: s" bereits im Jahre 1814 zu Krzemieniec im Druck erschien. Außer« dem ist von seinen gedruckten Arbeiten eine im l. Balide der Jahrbücher der Krakaller gelehrten Gesellschaft enthaltene Abhandlung „ 0 ä)^a.monta«Il", d. i. Von den Diamanten, bekannt. I n der Folge wandte er stch von der arztlichen Literatur ab und der schönen Kunst zu, nnd sammelte oder schrieb Analekten über alles, was sich ihm auf diesem Gebiete in Schriften oder. Gegenständen, die er dann genau studirte, darbot. So hatte er bald ein ungeheueres Material, eine ganz stattliche Bibliothek und sehr werthvolle Gegenstände nach dieser Richtung gesammelt, als alles ein Raub der Flammen wurde, welche am 18. Juli 1831> Krakau zerstörten. So schwer ihn dieses Unglück traf. S. ließ in seinem Eifer nicht nach und begann ron neuem zu sammeln. AuS diesen neu zu Stande gebrachten Materialien war ein Lexikon der schönen Künste in 24 handschriftlichen Bänden entstanden. Dieses umfassende Nerk enthält eine Geschichte der vorchristlichen und neueren Kunst in Polen, die Chrono« logie und Mythologie der slavischen Völker, die biblische Archäologie, die versau, denen europäischen Malerschulcn, eine Abhandlung über Malerei, eine Aesthetik und Technik, einen Abriß des Bergbaues und die Lebensbeschreibungen der Maler, Kupferstecher, Bildhauer und anderer Künstler, die Monogrammisten. die Bildnisse u. s. w., und in einer besonderen Schrift, betitelt: „ 0 lsk^konis z^tulc ^ivn^oli.") d. i. Von dem Lexikon der scho» nen Künste, gab er einen ausführlichen Ve« richt über seine ganze vorerwähnteSammlung. Zur genaueren Erforschung deS im Leben des berühmten Veit S t o ß Herrschenden

Dunkels unternahm er eine Reise nach Nürnberg, wo er sorgfältig allen Spuren des Meisters nachging und diese wie auch sonst noch andere Nachrichten über polnische Künstler sammelte, welche er dann in den zwei polnischen Blättern: *l'oryáo^vniknkülc.O'^")* d. i. Der wissenschaftliche Vertreter, und *„?l2xi3.oi6l uäu">* d. i. Der Volksfreund. 1839 veröffentlichte. Außerdem veröffentlichte er im letztgenannten Blatte noch verschiedene andere Arbeiten, meist Beiträge zur *Cultur- und national-ökonomischen Geschichte* Söllner, Johann 232 Söllner, Franz Polens, wie z. B. : „Ueber den Getreide-Handel", – „Von den ostindischen Handelscompagnien"; – „Von den Colonien"; – „Sachsen und seine Hauptstadt" u. a. Die oberwähnte Sammlung hatte S. für die Akademie der schönen Künste in Warschau bestimmt. Ob sie in deren Besitz gelangt, und was überhaupt mit ihr geschehen, ist nicht bekannt. S. starb zu Krakau in hohen Jahren, *! ncz'Id o x e di'^g. po n 22 edina*, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau 1564-, S. Orgelbrand, gr. 8°.), Bd. XXIII, S. 782. Söllner, Johann (*S c h r i f t s t e l l e r* , Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. zu *M a r 0 s ' V ä s a r h e l y* in Siebenbürgen 8. Mär; 1835). Selbst der so fleißige und bis in die kleinsten Einzelheiten nachforschende *T r a u s c h* weiß über *S ö l l n e r ' s* Lebensumstände nicht mehr zu berichten, als daß er Doctor der Rechte und politischen Wissenschaften, Rittmeister und Auditor des Prinzen Savoyen 0. Dragoner-Regiments gewesen, und Herr Eugen von Tzriedenfels in seiner Monographie: „Joseph Bedeus von Scharberg" führt ihn unter jenen Mannern an, welche den Ausschluß des Vereins für siebenbürgische Landeskunde bildeten, und begeistert für die Wissenschaft gewirkt. Söllner's schriftstellerische Thätigkeit beschränkt sich auf folgende Arbeiten: „Vortrag, gehalten in der Versammlung des Vereins für siebenbürgische Landeskunde am 2s. Mai 1837 in (Vruden)" (Kronstadt. Joh. Gott. 8°.), wozu der Verfasser die Fragen abhandelt: „Ob Völker sterben, oder dem ewigen Kreislaufe der Natur folgen, durch Wiedererwachen nach einem Schlummer, nach einer Ruhezeit, aus denen sie Verjüngungskraft (und nicht wie Trausch schreibt: „Verjüngungskraft") schöpfen?" und „Ist die sächsische Nation dem Erlöschen nahe?" ', – ferner: „Statistik, des Größten des Siebenbürgen" (Hermannstadt 1836. Steinhäuser. 8°.), von dieser erschienen bei Lebzeiten des Verfassers und bis Ausbruch der Revolution im Jahre 1848 zwei Lieferungen, welche

etwa die Hälfte des Werkes bildeten.
 Erst im Jahre 1836 wurde der Druck
 des Buches vollendet und von E. A.
 B i e l z M . I , S. 391. im Texte) mit
 einer März 1836 datirten Vorrede einbegleitet.
 S o l l n e r hatte einen zweiten
 und dritten Band in Handschrift hinter«
 lassen, welche aber in Verlust gerathen
 sind.
 S i e b e n b ü r g e r Bote 1831. Nr. 68. S. 320.
 – T r a u f c h (Ios.), Schriftsteller-Lexikon oder
 biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger
 Deutschen (Kronstadt 1871. Ioh.
 Gört und Sohn, gr. 8«) Bd. I I I , S. 319.
 – M a g a z i n für die Literatur des Auslandes.
 Von I . Lehmann (Berlin, kl. Fol.)
 Jahr[^]. 1830, Nr. 402. S. 408: „Die neueste
 Literatur Siebenbürgens".
 Ein Oi>. Franz S ö l l n r r war in der ersten
 Hälfte der Vierziger-Jahre ein fleißiger Mit«
 arbeiter der von W i l d n e r uon M a i r h
 stein in den Jahren 1839–184« herausgegebenen
 rrrchtswissenschaftlichen Zeilschrift.–
 „Der Jurist". Die Titel seiner in diesem
 Blatte enthaltenen Aufsätze und Abhandlungen
 sind: „Beitrag zur Erläuterung der
 tz§ 117 und 122 de6 Strafssesetzbuckes
 I. Theiles" s[^]Vd. IV, S. 283). – „Beitrag
 zur Wechselfähigkeit der Militarpersoneu"
[^]Bd. V , S. ö4). – „Darf im Civilprozeß
 wider den Hauptbcweis durch Zeugen ein
 Gegenbeweis durch Zeugen geführt werden,
 wenn dieser auf die direct entgegengesetzte Ve
 schaffenheit der Thatsache, die durch den
 Hauptbeiuweis bewiesen werdrn will, gerichtet
 ist?" lBd. V, S. 449); auch im «ftiorua[^]
 Äi <3iuriiii>i-uä6ii2a. au5tr.« (Ud. V I , S. 81),
 in das Italienische übersetzt. – „Beitrag
 zur Erhebung deS Thatbestandes bei Verbrechen
 und von der Veiziehung von Kunst'
 verständigen zur Thalbestandöerhebung insbesondere"
 sBd. V, S. 143). – „Aphoris'
 men über das ungansche Wechselrecht"
 lVo. V l l , S. 349[^]. – „Wird eine Adelige
 durch ihre Verheirathung mit einem Unadeligen[?]
 Sogni 233
 ihres Adels verlustig?" l>Bd. V I l l , S. 302).
 – „Criminalrechtsfall zur Erläuterung des
 Beweises durch Kunstverständige im österr.
 Strafprocesse" [^]Bd. V I I I , S. 460[^]j. – „Vertheidiaung
 einer Ansicht über das Verbrechen,
 des Mordes" l?bd. [^], S. 16?[^]. – „Erwiederung
 auf eine Entscheidung über die Gil<
 tigkeit der Militär-Enaagirung eines Staatsbeamten"
 sBd. X I . S. 183[^]. – „Gründe
 gegen die Einführung pennsylvanischer Besse«
 rungshäuser" Od. Xl[^] S. 474[^]. – „Gegen<
 demerkungen über den i<n 3. Hefte des 9. Ban»
 deS. Jahrg. 4843. S. 392 u. f.. im „Juristen"
 mitgetheilten Rechtsfall über das Verbrechen
 des Betruges" M . XIII (N. F.. Bd.),
 S. 116). – „Ueber den Stellvertretungsm,
 d den ihn befestigenden Pfanduertrag in
 dem österr. Staate mit Ausnahme der ungarischen

und italienischen Provinzen" sBd. XIV
(N. F., Bd. I I) , S. 92). — „Die Testirungsfähigkeit
der In oöQtnma, oiam zum Tode. zu
schwerer oder schwerster Kerkerstrafe verur-
theilten Verbrecher" sBl). XV (N. F.. Bd. I I I) ,
S. 191)^ — „Specieller Fall über das Recht
der Militär-Stellvertreter nichtitalienischer
Provinzen, ihre Supplenten. Depositen zu ceoi«
ren" lBd. XV (N. F.. Bd. 11^), S. 3«4).
— „Ansi^'l, ten über die Adoption" ^Bd. XV
(N. F.. Bd. I I I) , S. 37U. — Ein Franz
Söllner befand sich in den Vierziger» Jahren
als Adjutant in der Nechnungs'Kanzlei der
Gratzl'r Montur« Oekonomie < Commission.
Sollte er Verfasser der vorgenannten Aufsätze
sein?
Sörgel von Sorgenthal. siehe: Sorgcnthal.
^

Sogni, Giuseppe (H i s t o r i e n m a »
l e r , geb. im Mailand ischen im Jahre
1797). Anfanglich sollte er sich dem
Soldatenstande widmen und hatte er bereits
ein Jahr in der Militarschule zu
Pavia zugebracht, dann aber verließ er
dieselbe, um sich zum Geometer auszubilden.
Als bald aber brach das eigentliche
Talent hervor und er betrat die Lauf-
bahn des Künstlers. Nachdem er einen
tüchtigen Zeichnenunterricht genommen,
wurde er zum höheren CurS der Mailän-
der Kunstakademie zugelassen, an welchem
damals S a b a t e l l i und P a c e t t i lehr-
ten. S o g n i machte so gute Fortschritte,
daß ihn P a c e t t i in seinen besonderen
Schutz nahm und ihn gern zum Bildhauer
herangebildet hätte, wozu aber S. bei
seiner Vorliebe für die Malerei nicht zu
bewegen war. Nachdem er sich allmählig
selbstständig gemacht, erregte er schon mit
seinen ersten Arbeiten die allgemeine Auf-
merksamkeit. Die correcte Zeichnung, ver-
bunden mit einer lieblichen Harmonie des
Kolorits, die sich sowohl in seinen Bild-
nissen, wie in seinen Historienstücken kund-
gab, gewann ihm die Theilnahme der
Kunstfreunde und immer größeren Zuspruch.
Das im Jahre 1829 ausgestellte
größere Gemälde „Ghristuzchllra Oallmblll's
Ginschitt'nng nach Pallg" verschaffte ihm die
Mitgliedschaft der Mailänder Kunstakademie.
Weniger hatte ein schon früher,
im Jahre 1824 ausgestelltes B i l d : „Mn
Oarlas Mnliart t>er Königin Zeine Nebe",
nach einer Scene aus A l f i e r i ' s : „Filippo
I I . " gefallen. Auch ihn zog es,
wie noch jeden echten Künstler, nach
Rom, wo er seinen Geist an den Werken
der ewigen Kunst nährte und seine Schaf-
fenskraft zu gediegeneren Werken ent-
wickelte. Aus der Zeit seines römischen
Aufenthaltes stammen die Bilder: „Nalchael'
5 Gab" ; — „Ner Nanb der Sabinenneu"
(1831); — „Nie Keusche Susannü"; —
„Neatricr Tenila nnk.GrllUlllielllll", welche, wie

noch andere aus dieser Zeit, von Seite des Publikums und der, Fachkritik die günstigste Aufnahme fanden. Als im Jahre 1834 S o g n i m die Kunstausstellung zu Bologna drei historische Bilder geschickt hatte, erfolgte sofort seine Berufung als Professor an die dortige Akademie, an welcher eben eine Stelle erledigt war. Dort arbeitete er, während er manchen Zögling heranbildete, viele Historienstücke und Bildnisse bis zum Jahre 1839, in welchem die papstliche Kunstakademie in Bologna aufgelöst wurde, worauf S. nach Mailand zurückkehrte, wo man ihm die Professur der Zeichenkunst an der Brera, der dortigen Kunst Akademie, verliehen hatte, welche Stelle er während der ganzen österreichischen Regierungsperiode inne hatte. So sehr sich S. seinem Berufe in Ausbildung junger Talente hingab, die Muße benutzte er fleißig zu eigenen Arbeiten, von denen sich damals nachstehende folgten: „Adam und Eva im Paradiese“; – „Die Abreise von Mailand über die Alpen“; – „Ankunft der Mailänder nach der Schlacht von Ugento“. – die beiden Altarbilder: „Vhrisius mit seinen heiligen Herzen“ – und „Das Martyrium der h. Inzinzia“, – ferner „Der Kampf der Italiener an der Duella“ – und „Die Familie des schiffbrüchigen“, nach einer Idylle von Carrer. Auch sind seine für das Mailänder Hospital ausgeführten zehn oder mehr in Oel gemalten großen Bildnisse der Wohlthäter dieser Anstalt hier zu nennen. die zahlreichen Bildnisse von Privaten ungerechnet. Nach Wien kam nur einmal, u. z. in der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna im Jahre 1832. ein Werk S o g n i ' s , es war eine Episode aus Tasso's „Ulrich von Liden“: „Die königliche Jungfrau Hermine erzählt an ihrer Flucht, den Hirten aufgenommen, ihre Leidensgeschichte“, und um den Preis von 430 fl. verkäuflich. Eines seiner besten und von ihm öfter wiederholten Gemälde „Die letzte Stunde der Neugierigen“ ist nach einer Zeichnung von Reti in den Besitz des Rathes Giuseppe Mainardi befindlichen Originals von Gandini ziemlich mittelmäßig für den X V . Jahrgang (1832) des von Canalelli in Mailand herausgegebenen „Idem Nachrichten“ gestochen worden. Das Bild ist von ergreifender Wirkung und ungemein geschickt componirt. Vor Beatrice der betende Mönch, hinter ihrem Bette der Kerkermeister mit der Sanduhr in der Hand, zur Seite der Verurtheilten der Maler, die letzten Blicke auf die Betende richtend, deren Bildniß hinter ihm an der Staffelei sichtbar ist und aus der

geöffneten Kerkerthüre sieht man die k a t i
 äsia M86ricoi'äi3. das Kreuz des Er«
 lösers vorantragend, herannahen. Aber
 nicht blos in Oel hat S. zahlreiche Werke
 ausgeführt, es sind auch mehrere Fresken
 seines Pinsels zu verzeichnen, unter denen
 jene in der Kirche des Zan ?i6tro ai
 RoLário in Novara, welche S. im Jahre
 t848 gemalt, vor allen erwähnenswerth
 sind. Die Kuppel zeigt als Hauptbild
 das Martyrium des h. Petrus. Nm dieses
 herum in vier Bildern sieht man die vier
 großen Propheten: Ezechiel, Daniel,
 Ieremias und Iesaias. Unter der Apo>
 theose des h. Petrus befinden sich die vier
 Evangelisten, die Doctoren der lateinischen
 und griechischen Kirche, die heiligen Vater
 und Patriarchen. Von seinen anderen
 Fresken sind anzuführen: in der Villa
 S c o t t i zu Busnogo ein Medaillon, den
 „HerbLt" darstellend; – für den Verein
 der Kaufleute in Mailand ein großes
 Medaillon mit 37 lebensgroßen Figuren,
 die Mythe darstellend: „Nachnz entdeckt
 Anatmen ant der Zngel NaioS" ; – im Hause
 eines Herrn d e S o p r a n s i in Mailand:
 „Nie Schmr5ter-Unn3te", ein allegorisches
 Medaillon', – in der OiiiioZI. mkFFiore
 äi Okikri beendete er die von B e l o s i o
 unvollendet gelassene Freske: „Martyrium
 der HH. Giouitll nnd Famtin" ; – und in
 einem anderen Auftrage arbeitete er eine
 Medaillon-Freske: „Nunte im Fegefeuer".
 den großen Dichter in dem Augenblick
 darstellend, als er im Begriffe steht, den
 tzten Kreis zu betreten und. von Virgil
 verlassen, seiner Beatrice entgegentritt.♀
 Sohn 236 Sohn

S o g n i zählt zu den hervorragendsten
 Künstlern Ober.Italiens. I n der Wahl
 derStoffe seinerHistorienbilder glücklicher
 als manche seiner Collegen, welche über
 alles, wenn es auch kaum für einen B i l -
 derbogen paßt, ein Historienbild malen,
 ist er ein geschickter Colorist und ein cor«
 recter Zeichner. Als Porträtmaler genoß,
 er aber zu feiner Zeit einen sehr Vortheil»
 hasten Ruf.

p02i2iono cli H6Ü6 ai'tl, in ZIillmo
 sä altro oittö ä'It^Ug. (Miauo, 0. OanüasUi,
 4".) ^nno XIV (1852), S. 19 und ^uno
 XVI (1834), S. 73. – Kunst. B l a t t
 (Stuttgart. Cotta. 4«.) 1823, S. 236.
 im Belichte über die Mailänder Kunstaus«
 stellung 1824; 1827, S. 233. im Berichte
 über die Mailänder Kunstausstellung 1826;
 –'i831, S. 199. über die Kunstaus«
 stellung 1830. – Oesterreichische Blät«
 ter für Literatur und Kunst. Von Ad.
 Schmidl (Wien. 4«.) I I . Jahrg. (1843).
 S. 71. im Berichte über die Mailänder Aus«
 stellung 1844. – <3elnllio 6,'ki-ti Italiano
 (2I5Ia,no, Veussil». O Verona. Ii.ixamonti
 c,'kli>Hno, 4«.) ^nuo VII (1854), x. 80;

^nno V I I I (1833), z>. 12?
 Porträt. Unterschrift: liUratto äel ?i-olsÄLoro
 (3lULOI)P0 80311I äi^into ä!^ lui
 8ohaj, siehe: Schochai,
 . XXXI, S. 2
 Franz
 Sohn, Alois Emanuel (Schrift«
 steller, geb. zu I g l a u in Mähren
 43. Juni 1817). Nach beendeten Gym«
 nasialstudien bezog er die Präger Hoch«
 schule und trat 1839 bei der k. k. Bezirks-
 Verwaltung in I g l a u in den Staats«
 dienst. I m Jahre 4846 dem Cameral.
 Magistrate in Venedig zugewiesen, kam
 er 1848 in Folge der kriegerischen Ereig«
 nisse in Italien nach Mähren zurück, wo
 er im Jahre 4850 daS Lehramt der deut«
 schm Philologie und Literatur an dem
 k. k. Obergymnafium in I g l a u übernahm
 und es bis 1853 versah, in welchem
 Jahre seine Ernennung zum k. k. Poli.
 zeicommissar erfolgte und er in Venedig
 im Preß'Departement Verwendung fand.
 I m Jahre 1837 kam er nach Salzburg,
 1864 nach Linz und wurde nach Auf.
 lösung der Polizei»Direction dem Präsidium
 der oberösterreichischen Statthalterei
 zugetheilt. I m Sommer 1872 stand
 er am kaiserlichen Hoflager in Ischl in
 Verwendung, wurde dann mit der Lei«
 tung des Commiffariates in Simbach be«
 traut, trat aber im October 1876 seines
 Augenleidens wegen in zeitlichen Ruhe.
 stand. Frühzeitig bereits versuchte sich
 S. in kleineren lyrischen und anderen lite«
 rarischen Arbeiten und waren es zunächst
 die Dichtungen Anastasius G r ü n ' s und
 Friedrich H a l m ' s , die formbestimmend
 auf seine eigenen Schöpfungen einwirk«
 ten. Außerdem waren es aber auch die
 ernsteren Fragen des neu erwachten poli«
 tischen Lebens, die ihn beschäftigten und
 deren Beantwortung er dann und wann
 versuchte, so daß seine schriftstellerische Thä«
 tigkeit sich zwischen poetischen Schöpfun«
 gen und publizistischen Flugschriften theilt.
 Die Titel seiner bisher besonders erschie«
 nenen Schriften sind. einige Gelegenheitß«
 Dichtungen ausgeschlossen, folgende: „Ner
 Storch. OpischeZ Gedicht nach ilcn Familien-
 Sagen der Freiherren uan Mbrzenzkn," (Iglau
 1842, Nippl), ein natürlicher Storch im
 blauen Felde bildet nämlich das Familien«
 Wappen derDob rzen S ky von D 0 b r«
 zenih; – „Nie Nettnng Beiner Majestät
 de5 Kaisers" (ebd. 1853); – „Ner Sterne
 Sendung" (Salzburg 1838, Zaunrieth);
 – „Festgedicht zum Niit!3t!er-Gnnngre33 in Salzbnrg"
 (Salzburg 1862. Endl und Penkei)'
 – „Wahlen uder NichwMen" (Wien 1867.
 Eurich); – „ Staatzpllllizei und Seltganernement"
 (ebd. 1869. Mechitaristen); –
 „Hllhensalzbng. H^tllrisch-rllMnntizchr Nichtung"
 (ebd. 1874); – „Pralug ;nr Jukilänmzteier

der 25llhr:gen Negiernng Seiner⁹
Sojer 236

MchZM" (Linz 1872). Das Gedich
„Hohensalzburg", im Versmaße der neuen
Nibelungenstrophe gehalten, welches di
Geschichte des Landes Salzburg aus
den Jahren 1606 bis 1325 umfaßt, rich
lete zuerst in weiteren Kreisen die Auf
merksamkeit auf S.', der zweite Theil
dieser Dichtung soll die Sagenwelt Salz
burg's in epischer Form behandeln. Von
anderen Arbeiten, mit denen sich S. be
sä'äftigt, siiw: Emehistorische Studie über
Wolf 3 i et r i ch, Erzdischof von Salzburg
und eine Geschichte der Wiedertäufer in
Tirol, in welcher Balthasar Dosser di
Hauptrolle spielt, anzuführen. Kleinere
zerstreute Arbeiten theils belletristischen,
lheils ernsteren Inhaltes enthielten seiner
Zeit das Wiener Tagblatt, das Neue
Fremdenblatt und die Salzburger Local
dlatter. Auch sei noch bemerkt, daß der
in Linz noch bestehende gesellige Verein
der „Namenlosen" von S. im Jahre
1866 angeregt und mitbegründet wurde.
S o h n lebt zur Zeit in Ried in Ober
Oesterieich.
Reue i! l u s t r i r t e Z e i t u n g . Nedigirt von
Johannes Nord mann (Wien. Zamarski,
l l . Fol.) 1874, im 2. Bande. — S a l z d u r ,
ger Z e i t u n g 4864, Nr. 198, im Feuilleton
: „Salzburaer Reimchronik von Alois
Sohn". — Dieselbe 1862. Nr. 263. im
Feuilleton. — „3er Bauernkrieg oder das be
lagerte Huhensalzdur^",
Noch sei eines zeitgenössischen Künstlers Na.
mens Gebhard Sobn erwähnt, uon dem
in der Novembcr-Ausstellung 1864 des östel
reichischen Kunstvereins in Wien eine Modell
skizze sammt Brunnenzeichnung für üaö pro
jectirte Hayi>n »Monument zu sehen war.
Ueber andere Arbeiten dieses Künstlers ist
nichts bekannt.
Sojer, Johannes Capistran (F r a n . z z i s
kanermönch, geb. Schwaz in
Tirol 24. Jänner 1798. gest. zu K a l t
e r n ebenda 4. Mai 1863). An diesen
Namen knüpft sich eng die Geschichte der
ekstatischen Jungfrau Maria von M ö r l
M . X V I I I , S. 423). die er von Kindheit
an geleitet und deren ekstatische Zu
stände die Aufmerksamkeit nicht nur Tirols,
sondern des fernen Auslandes im
hohen Grade auf sich gezogen hatten.
S o j e r war frühzeitig Laiengehilfe im
Franziskanerkloster zu Schwaz, hatte
dann seine Studien in Hall gemacht und
gehörte zu den Ersten, welche in die durch
die Revolntionsstürme aufgelöste, im
Jahre 1816 wiederhergestellte nordtirolische
Franziskaner-Ordensprovinz einge
treten waren. Sein Eintritt war am
13. November 1816 erfolgt, am 21. November
1819 hatte er die Ordensgelübde

abgelegt und am 10. März 1822 die erste Messe gelesen. Seit 1826 verweilte Pater E a p i s t r a n – so wurde er gemeiniglich genannt – in Kältern und war da eine bei Einheimischen, deren öffentlicher und heimlicher Rathgeber er war, wie bei Fremden, welche die ascetische, fast unheimliche Erscheinung mit gemischten Empfindungen betrachteten, eine allgemein gekannte Persönlichkeit. Seine lange, hagere, mehr einem wandelnden Leichnam, denn einem lebendigen Menschen ähnliche Gestalt flößte den Einfaltigen Furcht und Schrecken, den Starken Unbehagen und das Gefühl des Unheimlichen ein und als später die Erscheinungen mit Maria von Mörl in Scene gesetzt wurden, trug das nicht wenig dazu bei, die überwachten Empfindungen zu steigern. Obwohl durch den steten Verkehr mit Maria von Mörl auf das Gebiet der Mystik hinübergezogen, vergaß er doch nebenbei nicht, die übrigen Aufgaben des Mönchs und auch als solchen ehen wir ihm eine fast an's Unglaubliche streifende Thätigkeit entfalten. Viermal stand er dem Kloster zu Kältern vor als Guardian und war gleichzeitig Lector der Sojer 237 . Sojer Moraltheologe; dreimal bekleidete er das Amt eines Definitors, einmal das eines Custos und zweimal stand er als Provinzial an der Spitze der über vier Kronländer sich ausdehnenden Ordens- Provinz. Alle diese kirchlichen Aemter versah er überdies in einer gährenden, das Mönchswesen und sein Treiben theils mit Uebelwollen, theils mit Mißtrauen betrachtenden Zeit. Wie sehr aber S. den ihm auferlegten Pflichten nachkam, dafür spricht die Thatsache seiner wiederholten und öfteren Berufung zu den erwähnten kirchlichen Aemtern. Daß in Rom das Gebaren des für den Ruhm seiner Kirche und zur Ehre Gottes unermüdlich offen und im Stillen wirkenden oder energisch streitenden Mönches nicht übersehen ward, dafür spricht die Thatjache, daß ihn im Jahre 1833 der Ordensgeneral zum General « V i s i t a t o r » der westphälischen Ordensprovinz ernannte, welche anstrengende Aufgabe S. mit dem Feuereifer löste, der sich in allen seinen Verrichtungen kundgab. Während aber das innere OrdeMeden an ihm eine Stütze fand, woraus manche Erscheinungen des kirchlichen Lebens in Tirol zur Genüge sich erklären lassen, griff er nicht weniger energisch in das sociale Leben ein, und erzielte Resultate, an denen sich die Laien ein Beispiel nehmen können, welche immer der Ansicht sind, man könne Erfolge erreichen, wenn man nur zusehe und dabei die Hände in den Schooß lege. Nach'

dem I>a.t6r C a v i s t r a n vorerst daS Or<
denshaug der Tertiariereinen oder söge»
nannten und vielbekannten Schulfchwistem
zu Kältern als Mutterhaus gegründet
hatte, ließ sein Eifer in dieser Richtung
nicht nach, bis er acht Filialen des
Mutterhauses, in deren Hände nun die
Erziehung und der Unterricht der weib«
lichen Jugend nach den von ihm aufge»
stellten Regeln gelegt war. in Tirol und
Kärnthn in's Leben gerufen hatte. Wer
es weiß, welchen Einfluß die Mutter auf
ein Kindesherz ausübt, wie mächtig die
von der Mutter in der Kindheit emvfc«
genen Eindrücke für daS ganze spatere
Leben nachwirken, wie die aus dem Mut'
termunde empfangenen Lehren und Glau«
benssatze in Wesen, deren Thätigkeit in
enggezogenen, nur dieselben Eindrücke
und Anschauungen jahrein jahraus immer
wiederholenden Kreisen sich bewegt,
unauslöschlich festhaften, den werden die
Erscheinungen, wie sie sich in Tirol den
Augen deS denkenden Beobachters darstellen,
nicht mehr befremden, und er wird
die Saat, die aus dem von Vatsr C ap i»
ftran reichlich gestreuten Samen üppig
aufgeschossen, leicht begreifen. Außer
jenen Hilfsanftalten für feine ascetifchen
Zwecke, hatte er im Verein mit dem auch
bereits verstorbenen Dechant R e i n a l t e r .
ohne die geringste Beihilfe der Gemeinde,
sondern bloS durch seine nie rastende
Thätigkeit, deren Hebel er bei seinen zahlreichen
Bekanntschaften in hohen und
vermögenden Kreisen ansetzte, den Neu»
bau eines Krankenhauses in Kältern
durchgeführt und dessen Leitung und Aufsicht
in die Hände der Barmherzigen
Schwestern gegeben. Dabei bemerken
Blatter jener Partei, die sein ganzes Thun
vertreten, wie z. B. die „Katholischen
Blätter aus Tirol" . daß sein zur Erzie«
lung solcherErfolge„oftüberkühnes Han.
deln eben ein Charakterzug S.'S" war.
Die Willensstärke des ?a.tsr C a p i s t r a n
grenzte an's Unglaubliche. Bereits schwer
leidend, in einem Zustande, daß man
immer befürchten mußte, er werde im
nächsten Augenblicke zusammenbrechen,
lieh er sich doch nicht von seinen oft höchst
anstrengenden geistlichen Verrichtungen
abhalten, las die Mejse, nahm stunden»
M) Mathias 238 SoMa, Mathias
lange die Beichte ab, oder eilte zu Maria
von M ö r l , wo ihm die aufregendsten
Scenen mit der ekstatischen Jungfrau
eben auch keine Erholung bereiteten.
Welch' Auffehen sein obwohl längst er«
lvartetes Ableben in kirchlichen Kreisen
hervorgebracht, dafür spricht die Thatsacke,
daß ihm noch vor seinem Ableben
die Nachricht mitgetheilt wurde, Papst
P i u s I X . übersende ihm nicht nur feinen

apostolischen Segen, sondern habe am
 3. Mai. also einen Tag vor C a p i s t r a n's
 Hingang, um die neunte Stunde eine
 Messe für i h n und Maria von M ö r l in
 eigener Person gelesen. Maria v o n M ö r l
 überlebte den I>at6r C a p i s t r a n , der
 37 Jahre lang ihr Beichvater gewesen,
 um nicht volle drei Jahre.
 Tiroler Stimmen (polit. Varteiblatt, 4".)
 <i>65, Nr. 11>3 S. 48?: „Aus Kältern, 4. Mai".
 – Katholische Blätter aus Tirol
 XXIII. Jahrs. (1<65). Nr. 1 i .
 Eojkl1. Mathias (böhm. O r g a n i s t
 und C o m p o s i t e u r , geb. z u W i l i m o w
 im CzaSlauer Kreise Böhmens 12. Febr.
 4740. gest. ebenda 13. März 1817).
 Wenn als S o j k a ' s Geburtsjahr anders«
 wo 1730, auch 1733 und als sein Sterbejahr
 1820 angegeben werden, so ist das
 ebenso unrichtig, als wenn er hie und da
 mit dem Taufnamen M a t t h ä u s erscheint,
 da fein wirklicher Taufnamen
 M a t h i a s ist. Auch die Schreibart
 Sogka kommt hie und da vor, was
 auf die Eigenthümlichkeit der oechischen
 Sprache zurückzuführen ist. in welcher
 das g nicht selten durch ein j und umge.
 kehrt (Gitschin I i c i n . Gyrowec Iirowec,
 Ierzabek Gerzabek) ersetzt wird. S o j k a
 war ein Unterthan der Herrschaft Wili<
 mow. welche damals dem Grafen Ignaz
 Ernst von C a r e t t o - M i l e s i m o ge»
 horte, von dem fie später auf den Grafen
 Joseph überging, mit welchem das
 Grafenhaus der M i l e Limo 1832 er«
 losch. M a t h i a s zeigte früh musikalisches
 Talent, wer aber sein erster Lehrer
 in der Musik gewesen, läßt sich nicht mit
 Bestimmtheit feststellen, wenn man auch
 kaum fehl gehen dürfte, den damaligen
 Ortsschullehrer Anton M a g a u er dafür
 anzunehmen. Als sein damaliger Herr
 und Gönner, Graf M i l e s i m ö. S o j -
 ka'S Mufiktalent erkannte, fchickte ihn
 dieser, der ihn auch die lateinischen Schu«
 len hatte vollenden lassen, zur ferneren
 Ausbildung zu Johann Sebastian Bach.
 Bei diesem berühmten Meister lernte S.
 Generalbaß und Harmonielehre. Als
 aber Bach in kurzer Zeit wegen zunehmender
 Augenschwache sich außer
 Stand erklärte, S o j k a ' s Unterricht fort.
 zusetzen, schickte der Graf seinen Schütz»
 ling sofort nach Prag. um seine Ausbil.
 düng durch den dortigen Domcapellmei«
 fter Joseph S eger oder S eger t , wie
 er auch genannt wird, vollenden zu lassen.
 Unter solchen Meistern bildete sich S.,
 der in der That auch ein ungewöhnliches
 Musiktalent besaß, in tüchtiger Weise aus.
 Bald machte die Nachricht von seiner Geschicklichkeit
 die Runde in weiteren Kreisen
 und es fehlte nicht an günstigen Anträgen'.
 S. aber. in Dankbarkeit für alles, was

der Graf zu seiner Ausbildung gethan, lehnte jedeS an ihn gestellte Anerbieten ab und blieb bei seinem Gönner, dem Grafen, der ihm mit dem Dienste eines Küchenschreibers (oder, wie er allgemein genannt wurde, KuchlschreiberS) eine Art Sinecure gegeben hatte. So konnte sich der Graf einerseits an dem reichen Ta» lente seines Schützlings erfreuen, wie andererseits dieser wieder seiner Neigung nach Herzeuslust sich hingeben konnte. S o j k a blieb in den Diensten seines Ma« cens bis in sein hoheS Alter. Nebenbei versah er daS Amt des Organisten und⁹ SoK«, Mathias 239 , Johann Erasmus spielte täglich die Orgel in der Kirche von Willimow. Auch ertheilte er Unter« richt in der Musik und wenngleich seine Schüler ihn als ihren Lehrer wohl zu würdigen wußten, im Uebrigen kümmerten sich die Willirnower wenig um ihn und ahnten gar nicht den bedeutenden Meister, der in ihrer Mitte leble. Er wäre viel» leicht gänzlich unbekannt geblieben – denn die alteren Musiklexika von Gerber u. A. kennen ihn gar nicht dem Namen nach – wenn nicht spätere Musikforscher auf seine bedeutenden, namentlich kirch« lichen Kompositionen aufmerksam gemacht hätten. Einer seiner Schüler Wenzel D o l e z a l e k . dann Chordirector zu Iglau, besaß das thematische Verzeichniß sämtlicher Kompositionen Sojka's, welche die stattliche Zahl von dreihundert umfassen; e6 befinden sich darunter nicht weniger denn 41) Sonn« und Feiertags« Messen, der größere Theil davon alla capsUa. mit fugirtem S t y l , 8 Litaneien. 2 Requiem, 2 l e veurQ lauäHlliü8, dann über 100 Offertorien, Graduale, Lieder, Ill'HFnitioll.t) VOnl äHnots 8pii'itaL) Prä» ludien und Fugen für die Orgel. Wie man auS einer ganz lückenhaften Mitthei« lung in der äechischen Musikzeitung „Da.- lidor" erfährt, hätte die zurückgelassenen Compositioncn Sojka's der bekannte Musikkritiker Graf L a u r e n c i n d'Arm a n d j M . X I V , S. 222^j nach Wien mitgenommen, um darüber zu schreiben und hätte im Jahre 1860 auch dem Ne« dacteur des „validor" versprochen, er wolle ihm eine Mittheilung überSojka seiner Zeit zukommen lassen, doch ist bis 4862 nichts dergleichen erfolgt. Die biographischen Mittheilungen über S., wie auS Vorstehendem erhellet, sind sehr dürftig. Einer seiner Schüler, Johann G r o ß , berichtet. S. sei m seiner Jugend Läufer bei Grafen M i l l e 8 imo gew.'sen. Die Zahl seiner Schüler war ziemlich groß, und Einer von denselben ist der nachmals berühmt gewordene Worzi> schek. Dlabacz berichtet von ihm, daß er zwei schöne Messen S o j k a ' s im

Jahre 1786 auf dem Kirchen«Chöre zu Naudnitz und mehrere andere Compositionen in Mahren angetroffen habe, von denen er einige ihm Jahre 1788 in einer musikalischen Akademie zu Brunn zu hören so glücklich gewesen. Seyfried, der seine kirchlichen Werke kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, rühmt ihnen nach, daß sie im großen Style gehalten, mit contrapunctischer Vollendung, Klarheit der Gedanken, andächtiges Gefühl und Erhabenheit verbinden und an Sebastian Bach erinnern.

d. i. Dalibor. Zeitschrift für Musik. Theater u. s. w. V. Jahrg. (1862), Nr. 13. — Dasselbe Blatt Nr 14. — Slovnik naučný. Redigirt von Dr. Fr. Lad. Rieger (Prag 1839, Kober, Bd. V I I I, S. 763, — Dlabacz (Gottfr. Ios.). Allgemeines historisches Künstlerlexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1813. Gottlieb Haase, 4«.) Vd. I I I, Sp. 123 (Sogka). — Gaßner (F. S. I.) Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler. Lex. 8«.) S. 788.

Noch ist eines zeitgenössischen ästhetischen Schriftstellers zu gedenken, Namens Johann Grasmus Sobjka, der bisher nachstehende Schriften veröffentlicht hat: „Xaakrodom Ivarill, llavilöku, Vorovliksliv“, d. i. Am Grabe des Karl Havliček Borovský (Prag 1862, A. Kuranoa. Alte Welt Gemälde der Geschichte von den ältesten Zeiten bis zu Beendigung der Kämpfe mit den Cimbriern und Teutonen (Prag 1862, A. Kuranoa. Unsere Männer. Biographien und Charakteristiken slavischer Persönlichkeiten (Prag 1862, A. Renn. 120,). enthält die mehr oder weniger ausführlichen Lebensskizzen von Wenzesl. Math. Kramerius (S. 7). Ioseph Jungmann (S. 44). Wenzeslaus Hanka (S. 68), Wenzeslaus Krolmus (S. 81). Clem. Klävera (T. 103). Johann Kolář (V. 125). Franz Palacky (S. 162). Paul Ios. 8afasik (S. 199), Franz Ladisl. Šelakowsky (S. 240). Ioseph Cajetan Tyll (S. 312), Franz Jaromir Ruben (S. 366). Karl Jaromir Erben (S. 588). Adam Mickiewicz (S. 41), Alexander Puškin (S. 432). Karl Heinrich Macha (S. 466). Božena Němcová (S. 498), Joh. Prácheňský (S. 550). Joachim Lelewel (S. 573). Davidovics (S. 626) und Karl Havliček (S. 679).

Ein kurzer Blick auf vorstehende Namensliste überzeugt uns, daß die großen Wortführer der Gegenwart, wie Rieger, Skrejšowsky. Sladkovsky u. N., unter „Namen der ersten Augenblicke“ fehlen. Im ersten Augenblick

erscheint es, als wären nur Verstorbene berücksichtigt, aber damals, als das Buch erschien (<862). waren Erben, Palacky noch am Leben. Aus diesem Umstände dürfen sich die heftigen Angriffe erklären lassen, welche S o j k a in den böhmischen Partei« blättern erfuhr, sowie die Lücke im „Hlovnilc ul>.ui:nx", wo sein Name fehlt, indessen es von viel unbedeutenderen darin wimmelt. Außerdem versuchte es S. mit Zwei periodi« schen Schriften : dem ^,72.8oil. ^asoyiF n»n«5nv a 2ädavQ>", d. i. Iason. Belehrende und unterhaltende Zeitschrift (Prag. Rohlicek. später Renn, 4859), in. 'zwanglosen Heften erscheinend und mit dem „?05sl inirn. Xi°onikH roäinuä", d. i. Der Friedensbote. Volks» Chronik, welcher seit Juni 1862 in Wochen-Heften mit je zwei Illustrationen zu erscheinen begann, aber beide hatten in kurzer Zeit zu erscheinen aufgehört.

8oköemö. Joseph Freiherr (k. k. Feldzeugmeister r a. D., geb. zu V i n k o u c e m der stoven»schen Militärgrenze 7. Mär; <811). Nachdem er seine militärische Ausbildung in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie erlangt, wurde er aus derselben am 10. October 1830 als F5hn. rich bei Kaiser Alexander von Rußland» Infanterie Nr. 2 ausgemustert. Schon am 14. Jänner 1831 wurde er Lieutenant bei Dom Miguel-Infanterie Nr. 39 und rückte m demselben am 1. August 1833 zum Oberlieutenant vor. Am 28. Juli 1833 als Capitänlieutenant zu Ceccopierie-Infanterie Nr. 23 übersetzt, wurde er am 1. August 1838 zum Haupt« mann im 2. Szekler-Grenz-Regiment und in demselben am 20. Mai 1842 zum Major befördert. Gleichzeitig fungirte er als General-Commando-Adjutant zu Hermannstadt. Am 1. Jänner 1843 zum 41. Infanterie-Regimente Freiherr von Sivkovick übersetzt, wurde er am 20. April 1846 Oberstlieutenant im Negimcnt. In dieser Eigenschaft kam er am 29. October 1846 z'u Mariassy-In» fanterie Nr. 3? und wurde am 30. Juni 1848 Oberst und Commandant dieses Regiments. Schon am 16. October 1849 zum General-Major befördert. er» hielt er zunächst eine Brigade in Petr inia, 1830 zu Mitrowitz, wurde am 21. Juni 1834 General-Adjutant der vierten Armee und am 17. Februar 1839 Feld» marschall-Lieutenant und Chef des PräsidialbureauS bei dem Armee-Obercommando. Als im Mär; 1833 der Feldzeugmeister und Ban von Croatien Graf I e l l a ö i 6 zur Herstellung seiner Gesundheit beurlaubt worden war. wurde S. sein Stellvertreter, am 28. Juli 1839 Gouverneur und commandirender General im Banat und am 19. Juni 1869 Banus, oberster Capilän und commandirender

General für Croatien und Slavonien
 . Gouverneur von Fiume und
 Ober.Pläfident der Banaltafel in Agram.
 Am 4. Jänner 1867 erfolgte seine Ernennung zum Feldzeugmeister und schon wenige Monate darnach. mit ah. Hand» schrieben vom 27. Juni d. I . . auf seine Bitte die Enthebung in Gnaden von den vorgenannten Posten unter gleichzeitiger Versetzung in den Disponibilitätsstand.† soköevia 241 soköevia 6
 Mit 23. April 1868 trat aber der Feldzeugmeister in den bleibenden Ruhestand und lebt seither zu Hohenegg bei Cilli. Schon als Adlatus des General'Com« inando«Adjutanten in Siebenbürgen richtete sich in Folge seiner ausgezeichneten Leistungen die Aufmerksamkeit auf den damals erst 30jährigen StabsOfficier. In den Jahren 1848 und 1849 machte er mit seinem Regimente die Belagerung Venedig's bis zu dessen Uebergabe mit. Das Regiment Mariaffy war ein magyarisches. Ungeachtet die Zandsleute des» selben sich damals im allgemeinen Aufbruch gegen ihren König erhoben hatten, und es nicht an Bemühungen derselben fehlte, es auch zum Bruch des Fahnenweides zu verleiten, ungeachtet die italienische Umsturzpartei kein Mittel unversucht ließ. das Regiment für seine Zwecke zu gewinnen: Oberst Soköevia verstand es, den Geist der Mannschaft gegen jeden Einfluß der Rebellen und Emissäre zu bewahren und das Regiment beharrte in der verhängnißvollen Zeit bei seiner Pflicht» treue. Als der auf Grund kaiserlichen Patentbes vom 13. April 1831 bestehende Reichsrath mit kaiserlichem Patent vom 3. März 1860 durch außerordentliche Räte verstärkt ward, wurde auch S. zum lebenslänglichen außerordentlichen Reichsrathe ernannt, ohne sich jedoch an den Debatten desselben besonders lebhaft betheiligt zu haben, da er nur etliche Male, u. z. bei geringfügigeren Gelegenheiten, als: anlässlich der Militär - Pensionen, über Verwendung des Militärs zu öffentlichen Arbeiten, über die Central'See» Beherde und wegen des Tabakbaues in Slavonien das Wort ergriff, meist um sachliche Bemerkungen zu machen. In der denkwürdigen Debatte über die künftige Gestaltung der Monarchie, welche ein Majoritäts- und Minoritätsvotum zur Folge hatte svergl. darüber die Biographien Heine Bd. V I I I , S. 213. und Maager Bd. X V I , S. 183^, hat sich S. weder durch Rede noch Votum betheiligt. Auf den wichtigen Posten alsNachfolgerdesBanuSiell aia war S. über Anrathen des Diakoverer Bischofs Stroßmayer gestellt worden.

In seiner Antritts-Proclamation erklärte Banus 3 o k s e v i o wörtlich: „daß er die« selben Wege wandeln werde, welche Banus I e l l a 6 iä unvergeßlichen Andenkens gewandelt". Als siebenjähriger Landes« Chef und Stellvertreter des Landes war fein Einfluß groß; wie er ihn aber ge» nützt, darüber geben die Landtagsdiarien seiner Zeit Auskunft. Seine Verdienste um die Krone in seinen verschiedenen Dienstesstufen fanden ah. Ortes öftere Würdigung. I m Jahre 1848 erhielt er für umsichtige Leitung seines Regiments in kritischer Zeit' das Mililär-Verdienst-Kreuz; am 13. Mär; 1838 wurde er ge« heimer Rath, Ende December 1839 erhielt er die eiserne Krone 1. Cl., am i 7 . Jan» ner 1860 wurde er InHader deS aus den Linien« Infanterie «Regimentern Nr. 1?, 47 und 33 neuformirten croatischslauo. nischen Infanterie-Regiments Nr. 78, am 29. Jänner 1860 wurde er lebenslang» licher Neichsrath und anläßlich seiner Ner» fetzung in DiSponibilität Großkreuz deS Leopold-Ocdens. Rußland hat ihn mit dem St. Anneu.Orden 2. Cl., die Decoration in Brillanten, ausgezeichnet; die königlichen Freistädte Agram, Temesvä.r und Karlstadt und die königliche freie Hafenstadt Zengg heben ihm das Ehren« bürgerrecht verliehen. Presse (Wiener polic. Blatt) 1867. Nr. i78. – V e r h a n d l u n g e n des österreichischen »erstarkten Reichsrathes 1861). Nach den stenographischen Berichten (Nien 186tt, Manz, i>l>.) Bd. I, S. 205, 211. 234, 411). 641 und 642; Vd. I I , S. 392. 14. Oct 1877.'I 16♀ Sokol 242 Sokol Wappen. Ein blauer Schild, von, einem goldenen Balken sckrägrechts durchzogen, wel< cken oben zwei von Schwarz über Gelb quer getheilte eingefpitzle Fähnlein auf verschränkten schwaizen Schäften und unten drei goldene Sterne im rechts verschobenen Dreieck be< gleiten. Auf dem Schilde ruht die Freiherrn« kröne mit einem darauf in'6 Visier gestellten gekrönten Turnierhelme. Auf der Helmkrone steht ein ausgebreiteter schwarzer Adler mit «uSgeschlagener rother Zunge. Die Helmdecken sind beiderseits blau mit Gold unter« legt. Als S c h i l d h ü l t e r sind auf einer unter dem Schilde sich verbreitenden bronze» farbenen Arabeske zwei gegengekehrte goldene, roth bezungte Löwen angebracht. 1, Joseph (V i o l i n - V i r t u o s und K o m p o n i s t , geb. zu B r z e z n o bei Bunzlau in Böhmen 27.Jänner 1821. gest. zu Wien 9. August 1838). Sein Vater war Wundarzt und al6 er die tüch» tigen musikalischen Anlagen seines Soh« nes gewährte, trug er auch für deren ent» sprechende Ausbildung Sorge. So er« hielt S. Unterricht im Violin-, Piano«

und Orgelspiel, zugleich auch im Gesänge,
 und machte so gute Fortschritte, daß er,
 erst neun Jahre alt, auf einigen benach-
 barten Schlössern öffentlich auftreten
 konnte. Ueber Verwendung des Grafen
 Kaunitz kam S. im Jahre 1831. damals
 zehn Jahre alt, in das Prager Con-
 servatorium. Dort zählte er bald zu den
 besten Schülern und konnte schon im
 Jahre 1833 in einem Conservatoriums-Concert
 öffentlich und mit Erfolg auf-
 treten. Dasselbst begann er auch – kaum
 14 Jahre alt – zu componiren und seine
 erste im Mayr'schen Style gehaltene
 Composition war ein *Violino solo* für die Violine,
 welches er auch
 in einem Conservatoriums-Concerte vor-
 trug. Das Compositionstalent Sokol's
 entwickelte sich immer entschiedener und
 frischer und im Jahre 1833 schrieb der
 damals vierzehnjährige Jüngling eine
 Ouvertüre, welche von der Kritik in Bezug
 auf Harmonie und Melodie als eines
 der besten Werke unserer Zeit in dieser
 Richtung bezeichnet und von Director
 Dionys Weber öfter mit Vorliebe aufgeführt
 wurde. Im Jahre 1836 schrieb
 S. Variationen für die Violine, deren
 elegischer Charakter glücklich durchgeführt
 ist. und eine Fest-Ouverture anlässlich der
 Krönung des Kaisers Ferdinand zum
 Könige von Böhmen, welche er auf dem
 Prager Schlosse persönlich dirigierte und
 wofür er mit einem Brillantringe ausge-
 zeichnet wurde. Um diese Zeit wurde S.
 mit einem Manne Namens Horner be-
 kannt, der es eben so verstand, ein Text-
 buch einzurichten. wie sich an der Com-
 position eines solchen zu betheiligen, und
 so entstand denn die Compagnie-Oper
 „Lear“. welche, obgleich vollendet, doch
 nicht zur Aufführung gelangte, denn S.
 mußte, ehe die letzten dazu erforderlichen
 Schritte gethan werden konnten, seiner
 neuen Bestimmung nach Nilna folgen,
 wo er die Stelle eines Orchesterdirectors
 übernommen hatte. Dort aber überließ
 er sich dem Genusse geistiger Getränke,
 welche seine Gesundheit untergruben. Im
 Jahre 1841 begab sich S. nach St. Peteröburg.
 wo er sich verheirathete und
 als erster Violinspieler anfänglich im
 Orchester Hermann's, später in jenem
 von Strauß thatig war, als dieser mit
 feiner Capelle von Wien nach der nordi-
 schen Residenz gekommen war. In Petersburg
 ereilte ihn im schönsten Mannesalter
 von erst 37 Jahren der Tod. In
 der letzten Zeit seines Lebens standen ihm
 zwei böhmische Landsleute, der Cellist
 Seifert und der Hoboe-Virtuos Schubert,
 hilfreich zur Seite. Bei seinem Ableben
 aber veranstaltete zu Gunsten der
 Hinterbliebenen Witwe und ihrer drei

Kinder die S t r a u ß'sche Capelle einſ
 Sokolovich 243 Solar
 Concert, dessen Reinerträgniß sich auf
 1000 Rubel belief. Ueber S o k o l 'S mu
 sikalischen Nachlaß ist nichts bekannt ge
 worden. Von seinen sonstigen durch den
 Druck veröffentlichten Arbeiten sind noch
 zu nennen: Zwei Lieder-Compositionen,
 beide in dem musikalischen Sammelwerke
 „VsQko“, d. i. Der Kranz, abgedruckt,
 u. z[^]: „OblÄ2 ins ruilsnk[^]“, d. i. DaS
 Bildniß meiner Geliebten. Von Georg
 H l a v a o . Lied für eine Tenorstimme
 stV. Jahrg. (1838)[^], und „8Iavw n olilas“)
 d. i. Nachtigall und Wiederhall.
 Von Maria A n t o n i e. Für ein Sopran»
 Stimme [^]ebd.[^].
 v a l i d o r . Huäodui t[^]äsniik, l>. z Dali»
 bor. Musikalisches Wochenblatt (Prag. 4".)
 I. Jahrg. (!8S8). Nr. 6.- „Sokol Joseph“.
 Von E. Melis. — Ambros (Aug. Wilh.
 Di-.), Das Conoersatonum in Prag, Eine
 Denkschrift (Prag 1838, Gottl. Haase Söhne
 so.). S. "9. — Magazin für die Literatur
 des Auslandes i868, Nr. 18. S. 263: „Zur
 Geschichte derüechen in Deutschland. I. Naive
 Darstellungs weise“.
 Sokolovich, Paul von (k. k. Haupt»
 mann und Ritter des Maria Theresien«
 Ordens,geb.zu W e r s c h e t z in der Militär«
 Grenze im Jahre 175[^]. gest. am 10. März
 1789). Trat 1775, 21 Jahre alt, als
 Cadet in das 9. Grenz-Regiment. in
 welchem er bald darauf zum Unterlieute.
 nant vorrückte. Als im Jahre 1788 das
 serbische Freicorps zum größten Theil aus
 türkischen Unterthanen errichtet wurde,
 erhielt S. eine HauptmcmnStelle in demselben.
 Als solcher focht er im Türken»
 kriege und zeichnete sich bei dem Sturme
 auf die Palanka vor Schabacz am
 23. April g. I . so aus, daß ihm in der
 18. Promotion (vom 13. November 1788)
 das Ritterkreuz deS Maria Theresien»
 Ordens verliehen wurde. Er hatte nämlich
 mit 60 regulären und 129 irregulären
 Soldaten oberhalb Schabacz einen Streif.
 zug unternommen und dabei die Weisung
 erhalten, die durch unsere Geschütze
 in Brand gesetzte Palanka zu stürmen.
 Als ihm auf dem Wege dahin der damals
 bei der Armee befindliche Kaiser Io«
 seph I I . begegnete, rief der Monarch
 dem Officier die ermunternden Worte zu:
 „Machen Sie, daß Sie in die Palanka
 kommen und den Wall erstürmen“.
 Hauptmann S. ließ die kaiserlichen Worte
 sich nicht umsonst gesagt sein. Mit eini«
 gen Freiwilligen und dem Regiments«
 Ciplan Basilius B o s n i a k erstieg er zu
 gleicher Zeit mit dem Genie»Major Prinz
 Karl de L i g n e M . I V , S. 212) den
 Wall und behauptete sich auf dieser im
 Sturm genommenen Stelle, bis zu der

am nächsten Tage erfolgten Kapitulation.
Vier Wochen später, am 22. M a i . griff
S. mit seinem Freicorps die feindliche
Furagiöre bei SelleSnik an und ergriff
überhaupt jede Gelegenheit, dem Feinde
Abbruch zu thun. Aber schon im nächsten
Jahre, im Alter von erst 33 Jahren,
starb S. im Felde.

Hirtenfeld (I .) . Der Militär.Maria The.
resien-Orden und seine Mitglieder (Wien
1857, Staatsdruckerei, kl. 4".) S. 236 und
S. 1732.

Solar, Hieronym Johann Nepomuk
(öechischer S c h r i f t s t e l l e r , geb. zu N o u «
haus in Böhmen 3. Mai 1827). Nachdem
er die Ortsschule besucht, bezog er
das Gymnasium in Budweis, wo er auch
die philosophischen Studien beendete. I n
dieser Zeit lag er auch mit besonderem
Eifer der Erlernung seiner Muttersprache
ob. Am 2 l . September 1847 trat er zu
liv in den Pramonstratenserorden und
nahm den Klostersnamen H i e r o n y m u s
an. Am 28. September 1830 legte cr
das Klostergelübde ab und verblieb bis
zum 28. J u l i 1832 in Königgrätz. wo er
die theologischen Studien beendete, die^o
244 Solariä
Priesterweihe erhielt, worauf er sich für
das Lehramt vorbereitete. Nun wirkte er
fünf Jahre als 3ehrer der lateinischen,
deutschen und Lechischen Sprache zu
Deutschbrod, kehrte darauf in's Kloster
zurück, in welchem er, eine kurze Zeit abgerechnet,
während welcher er als Caplan
zu Humpolez thätig war, zur Stunde sich
aufhält. Ueber sein Andringen, worin
ihn sein geistlicher College, der Caplan
Joseph S t r i b a l , energisch unterstützte,
entstand aus freiwilligen Beiträgen das
Gotteshaus auf dem Friedhof von Hum
> polez, zu dem im Jahre 1869 der Grund«
stein gelegt wurde. I m Jahre 1832 be«
trat S. die schriftstellerischeaufbahn, u. z.
zunächst in der zu Neusohl erscheinenden
kirchlichen Zeitschrift: ^ ^ r M H ^ Ietdoä",
und in der zu Brü' n ausgegebenen „ N a s
katolioks Hsänot^", d. i. Stimme der
katholischen Eintracht, in welchen er mehrere
geistliche Lieder und Uebersetzungen
von Hymnen aus den Brevieren verschie«
dener Orden veröffentlichte. Seit dem
Jahre 1833 wirkte er auch bei den Zeit«
schriften „LwkovsLt") „I^ninir" und
^ mit. Endlich aber gaben die „?g.-
d. i. Archäologische Denkwürdigkeiten,
welche im Jahre 1834 zu erscheinen be«
gannen, seiner literarischen Thätigkeit die
bestimmte Richtung. Schon im Jahre
1833 trat er als ständiger Mitarbeiter
dem Unternehmen bei und veröffentlichte
seither in diesem geschätzten Fachblatte
die Monographien über Deutschbrod,
Leipnik, Pohled, Zwettel an der Sazawa,

über die Klöster Opatowitz und Wilimow.
 Im Jahre 1861 erwählte ihn die archäologische Section des böhmischen Museums zum correspondirenden Mitgliede. Im Jahre 1863 veröffentlichte S. die „kamstirussta Uuln polos“, d. i. Denkwürdigkeiten der Stadt Humpolez, deren Gemeindevertretung ihm im Jahre 1865 das Ehrenbürgerrecht verlieh. Zu Ende des Jahres 1868 begann er in Lieferungen die Herausgabe des Werkes: „-^6-“, d. i. Geschichte der Stadt Königgrätz an der Elbe und des Königgrätzer Blsthumms.
 Rio Fs r, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Nieger (Prag 1839. Kober. Ler., -80.), Bd. V I I I , S. 7?2. Noch sei hier eines in Wien lebenden Zeichners Namens S o l a r in Kürze gedacht. Als im Jahre 1868 von Seite des österreichischen Kunstvereins eine Ausstellung von Aquarellen, Skizzen und Zeichnungen veranstaltet wurde, welche thatsächlich auch in den Monaten Mai und Juni Statt fand, stellte ein Künstler, im Kataloge einfach S o l a r in Wien genannt, im Monat Mai sechs Blätter „Wien am Abend“: 1) Im Theater, 2) Am grünen Tische. 3) Beim Tanzmeister. 4) und 3) Auf der Straße, 6) Auf dem Maskenbälle (alle sechs Blätter K>0 fl.). aus. Die gut ausgeführten und ganz eigötzliche Blätter mochten aber doch wohl eher einen Platz in einem illustrierten Witzblatte, denn in einer Kunstausstellung beanspruchen. Nähere Nachrichten über den Künstler und sonstige Arbeiten desselben fehlen. Monats . Verzeichniss des österreichischen Kunstvereins (Wien. 50) 1868, Mai. Nr. 289.)
 Lolariö, Paul (serbischer Schriftsteller, geb. um das Jahr 1781 zu Velika > Pisanica in Kroatien, gest. in Venedig 6. (18.) Jänner 1821). Er war ein Schüler des berühmten Dosith. Obrclodovi< Md. XX, S. 466^> und lebte als Privatgelehrter, ganz seinen Studien und literarischen Arbeiten hingegeben, in Venedig, wo er auch im schönsten Manne Salter von kaum 40 Jahren starb. Von seinen zahlreichen Schriften in verschiedenen wissenschaftlichen Disciplinen, wie jenem der Sprachkunde, der Geschichte und Geographie, der Culturgeschichte, Ethik und Pädagogik, sind vor Solariä 248 äolc allem bemerkswerth – ein 1812 erschienenes slavisches „Vulcvä.r“, welches die cyrillische oder Kirchenschrift, die russische oder Civilschrift und das hieronymische oder glagolitische Alphabet enthält. Auf vier Kupfertafeln ist die serbische Currentschrift dargestellt; – dann ein Lexikon stammverwandter lateinischer und slavischer Wörter mit vorausgeschickter kurzer Abhandlung (1818, Venedig); – eine

Uebersetzung der Erdbeschreibung von
 G a s p a r i . in zwei Theilen, welche er
 über Aufforderung seines Lehrers Obra»
 d o v i o ausführte und im Jahre 1804
 veröffentlichte; — ein Atlas zu vorbenanntem
 Werke gehörig, auf dessen Kar«
 ten aber statt der Ortsnamen bloß Zahlen
 stehen, welche sich auf den Tert beziehen;
 — ein in serbischer und französischer
 Sprache zugleich (Venedig 1809) herausgegebenes
 Werk über populäre Moral;
 — ein Kalender auf das Jahr 1813.
 womit S. auch in dieser Richtung der
 Bücherliteratur eine entsprechende, auf
 Volksbildung abzielende Reform anzu«
 bahnen versuchte, und eine Art literarisches
 Album (?0IQ1QQK ivl^QLkH) 1800 er«
 schienen, welches einzelne Abhandlungen
 über serbische Literatur enthält, und die
 geschichtliche Schrift. ' „Htt nA'anes^-sn^-
 vovavs?« (Olon 1818). Nach O d r a -
 d o v i ä ' Tode gab er dessen „ N ^ i i u s o "
 heraus. Eine Grammatik der serbischen
 Sprache hinterließ S . in Handschrift und
 befaß dieselbe der Verein der serbischen
 Matica, welche die Absicht hatte, sie zu
 veröffentlichen, und auch eine Samm«
 lung Lieder hat sich in seinem Nachlasse
 vorgefunden.
 Paul Joseph s ä f a r i k ' s Geschichte der südsla«
 oischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem
 Nachlasse herausgegeben von Ios. I i r ? . ö e t
 (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8«) I I I . Das
 serbische Schriftthum S. 333. 362, 363, 364
 u. s. w. .
 Solbrich und Solbrig. die Namen
 zweier Kupferstecher, über welche alle
 meine Nachforschungen vergeblich waren.
 Mir sind nur die nachfolgenden Daten
 bekannt geworden. I o h a n n S o l b r i c h
 ist im Jahre 1780 geboren und zu Wien
 am 12. August 1828 gestorben. C o n r a d
 H i e r o n y m u s S o l b r i g ist 1792 ge«
 boren und auch zu Wien am 29. April
 1822 gestorben. Ein I o h a n n G o t t«
 l i e b S o l b r i g lebte in der zweiten
 Hälfte des 18. und im ersten Viertel des
 laufenden Jahrhunderts und war Miniaturmaler,
 zugleich auch schnitt er mit Ge«
 schicklichkeit Schattenbildnisse aus. Ob
 C o n r a d H i e r o n y m u s und J o h a n n
 G o t t l i e b in irgend einem verwandt«
 fchaftlichen Verhältnisse stehen, ist nicht
 ersichtlich. I n Nagler's „Neuem Künstler'Lexikon"
 erscheinen J o h a n n Solb«
 r i c h und C o n r a d H i e r o n y m u s
 S o l b r i g nicht; aber auch Tsch i s c d k a
 in seinem „Kunst und Alterthum im öfter«
 reichischen Kaiserstaate" gedenkt ihrer nicht.
 P a t u z z i (Alexander). Geschichte Oesterreichs
 (Wien, Albert Wenedikt. Lex..8°.) Bd. I I ,
 S. 336, in der Liste berühmter Kupferstecher.
 8oK ^sprich: Scholz). Wenzel (oechischer
 P o e t , geb. z u S o b o t k a im vor«

maligen Bunzlauer Kreise Böhmens um das Jahr 1840, gest. zu Prag 14. Juli 1871). Das Gymnasium besuchte S. in den Jahren 1832-1860 zu Gitschm, wo sich unter dem Einflüsse des Professors Uhlir sein dichterisches Talent entfaltete. Nach beendeten Gymnasialclassen widmete sich S. dem geschichtlichen Studium an der Prager Hochschule. Nun begann auch der Poet thätig zu werden, und insbesondere die Prager illustrierte Zeitschrift »Tvet?«, d. i. Die Blüthen, brachte Dichtungen seiner Feder, welche ein hervorragendes Talent verriethen. Bis zum 1. 1869 hielt S. in Prag sich auf, † Soldatisch 246 Solera dann aber begab er sich in seine Heimat zurück, wo er bei feinen Eltern völlig zurückgezogen von der Welt lebte. Außer den vorgenannten, »vet« brachten auch noch andere der besseren oechischen Blätter seine poetischen Arbeiten, von denen eine selbstständige Sammlung unter dem Titel »I'rvolsnkf. Väsne«, d. i. Erstlinge Dichtungen (Prag 1868, PetNk). erschien und in literarischen Kreisen eine so freundliche Aufnahme fand. daß schon im Jahre 1871 eine zweite Auflage in der von Wenzel Nebesky redigirten und von Kober verlegten »Vidlioteka naroäni« d. i. Nationalbibliothek, in welcher sie das 63. und 64. Heft bilden, möglich wurde. Außerdem gab er im Jahre 1869 in Gemeinschaft mit Ottocar Hostinský und Svatopluk öech den »Ira seLicebo stuäeuItva«, d. i. Almanach der öechischen Studentenschaft, heraus dessen Veröffentlichung zur Feier des zwanzigjährigen akademischen Lesevereins eben von diesem veranstaltet wurde. S. starb nach kurzer Krankheit im schönsten Jünglingsalter. Soldatisch, auch Szoldatics, Franz (Historienmaler, geb. zu Wetzprim in Ungarn im Jahre 1823), Sohn eines Fleischhauers in Wetzprim. Bei seinem ausgesprochenen Talente für die Kunst trat er im Juni 1840, damals 17 Jahre alt, in die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien ein, ging später zur weiteren Ausbildung nach Rom, wo er ein Schüler Overbeck's wurde. Von seinen Arbeiten ist verhältnißmäßig nur wenig bekannt, da dieselben selten in Ausstellungen vorkommen und meist von der Staffelei weg direct an ihren Bestimmungsort wandern. Anzuführen sind von einigen größeren Compositionen im Pesther National-Museum: eine »Punnonill«; — »Nönig Stephan non Äünern über« tallen«; — dann eine gelungene Copie von Raphael's »Disputa«; — eine »Madonna mit dem Kinde« (230 fi.). in der August-Ausstellung 1882 des österreichischen

Kunstvereins; – eine „Mudunnn mit dem Ninde und Johannes der Tanker“; – ein „Heiliger Oeorg“. die letztgenannten zwei in der Wiener Weltausstellung 1873.

K e r t b e n y nennt S. in seinem unten angeführten „Ungarns Männer der Zeit“ einen „classisch gebildeten Künstler, wenn auch kein entschiedenes Genie“. Seine „Madonna mit dem Kinde und dem h. Johannes“ auf der Wiener Meltausstellung zog die Aufmerksamkeit der Kenner auf sich, durch die Innigkeit der Empfindung, die aus dem Bilde sprach und durch die eben so schlichte und doch lebensvolle Behandlung. Es ist bekannt, daß Cardinal Rausch er für das erz« bischöfliche Palais in Wien eine Samm« lung von Gemälden, u. z. zunächst Co» pien Raphael'scher Gemälde in der Größe der Originale, anzulegen begon» nen hatte. Unter den mit der Ausführung von Bildern für diese Sammlung be» trauten Künstlern befand sich auch S o l -) atich.

K e r t b e n y , Ungarns Männer der Zeit. Biographien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten (Prag t862, Stemhausen, 12«.) S. t32.

Solera, Antonio (lombardischer Re» o l u t o n a r , geb. z u M a i l a n d gegen aS Ende des 18. Jahrhunderts, gest. im Lade S a n P e l l e g r i n o in der 3om«)ardei im J u l i 1848). Als die Heere Frank» eichs 1797 die Alpen überschritten, und Ober-Italien besetzten, versah S. unter er französischen Regierung verschiedene lemtter in Bergamo, in Istrien und Fer< aia. Als die Lombardei 1814 wieder? Solera 247 Solera unter österreichische Regierung kam. war S. im Jahre 1848 Prätor in Lövere in der Provinz Bergamo. I n dieser Stellung mit einem Male deS Carbonarismus angeklagt und in Untersuchung gezogen, wurde er des HochverratheS schuldig befunden und mit richterlichem Spruche vom 18. Mai 1821 zum Tode verurtheilt. Im Wege der kaiserlichen Gnade wurde daS Todesurtheil in zwan» zigjährige Kerkerhaft umgeändert und S. nach dem Spielberge gebracht, um dort die Strafe zu überstehen. I m Jahre 1827 mit noch anderen zugleich mit ihm Verurtheilten begnadigt, kehrte er in sein Vaterland zurück. Er lebte nun unange« fochten und zurückgezogen in Brescia, als ihm erst im Jahre 1842 die Nachricht von Alexander And ryaneS „Denkwür« digkeiten eines Gefangenen vom Spiel» berg“ zukam, welche bereits 1838 in französischer Sprache zu Paris erschienen waren. A n d r y a n e , ein seines Charakters und seiner Zuverlässigkeit wegen all» gemein hochgeachteter Mann. schildert in

seinen Denkwürdigkeiten S o l e r a , der
 längere Zeit sein Kerkergefangener war. als
 einen Verräther, einen Heuchler und einen
 Spion, der zur gemeinsten Schlechtigkeit
 und Nichtswürdigkeit herabgesunken sei.
 Von solchem Manne und in solcher Weise
 öffentlich beschimpft, beschloß S., gegen
 diese Angriffe, die er geradezu als Verleumdungen
 bezeichnete, aufzutreten und verfaßte eine
 Vertheidigungsschrift. Da er zur Druckbewilligung
 die Erlaubniß der Censur einholen mußte, begab er
 sich nach Mailand, und als seine Schritte daselbst
 erfolglos geblieben, wendete er sich an die
 betreffenden Hofstellen nach Wien. Während er
 aber auf die Erledigung seines Gesuches von
 Wien aus harrete, gelang es ihm, durch Hilfe
 einer Dame, der Frau Bianca Milesi «Moyon, eine
 Copie seiner nach Wien abgeschickten Vertheidigung
 in die Hände Andryane's zu bringen. Dieser aber
 würdigte den von ihm gebrandmarkten Autor
 nie einer Antwort. Und von Wien kam nach wie
 derholten Nachfragen S o l e r a ' S über den
 Stand seiner Angelegenheit nach Jahresfrist die
 Weisung, daß ihm der Druck seiner Vertheidigungsschrift
 nicht gestattet sei und er sich überhaupt eins
 jeden weiteren Schrittes in dieser Sache zu
 enthalten habe. Erst als im März 1848 in
 Mailand die Revolution ausbrach, ließ S o l e r a
 die vorerwähnte Schrift in Druck legen. In der
 selben Schrift versucht nun S., alle gegen ihn von
 Andryane erhobenen Beschuldigungen zu widerlegen.
 Doch half ihm das wenig, denn als Felice Foresti
 seine «Visto nel 1821 6 Lulivitti» veröffentlichte,
 bestätigte er darin alle von Andryane gegen S o l e r a
 erhobenen Anklagen, nannte ihn offen einen Verräther
 der Geheimnisse. wodurch seine Mitverschwörer dem
 rächenden Arme der Gerechtigkeit verfielen, und fügt
 hinzu, daß S o l e r a in Folge seines Verrathes sich
 aller nur denkbaren Rücksichten im Kerker zu erfreuen
 hatte. Diesen letzten vernichtenden Schlag auf seine
 Ehre war S o l e r a so glücklich, nicht mehr zu
 erleben, denn die Angriffe Foresti's erschienen erst
 nach S o l e r a ' s Tode. da S o l e r a schon im
 Juli 1848 im Bade San Pellegrino. wo er Abhilfe für
 sein Leiden zu finden gehofft, gestorben war. Die
 erwähnten Erinnerungen Foresti's aber sind von diesem
 auf Verlangen Giuseppe Ricciardi's schon im Jahre
 1847 niedergeschrieben, jedoch erst 1860 im Druck
 erschienen. Nach allem, was vorliegt, steht S o l e r a
 's Charakter nichts weniger als) Angelo 248) Angelo
 gereinigt von den gegen ihn erhobenen

Beschuldigungen da.

xi-i^onnier ä,'Nt2.tau ZpieldelF" ^aris 1833
I^HÜvocat) (LrvLcia. 1548, 1"io lütitnto äi
6. KaruHdÜ). — l i i e o r ä i äi ^sil'56 ^o^ssti
8ui cHrdouari etc eto., abgedruckt in dem
Werke.' «^'. ^12i'tii-i äella liberta ita,liaull
ä^I 1794 al 1845. ^Ismoiis racoolte äa ^tto
Vauullei" (It^Iia 15UU, a 5^020 äoll' eäitore,
80.) z». 393 u. f.

EolillMN, Angelo (Neger. geb. im
Lande P ang u s i t l o n g in Afrika im
Jahre 1720, gest. zu W i e n 21. November
1796). S ol i man ist der Sohn
eines afrikanischen Fürsten aus dem Ge>
schlechte der UaZsui k'äinoi'I) welcher das
Land Pangusitlong beherrschte. I n seiner
Heimat führte A n gelo S o l im an den
Namen ^Iui9.äi ^1^6. Wie bekannt,
befehden sich die kleinen Völkerschaften
im Binnenlande Afrika's häusig,
bald aus Rache, bald aus Ranbsucht. in
welch' letzterem Falle die erbeuteten Ge>
sangen auf den nächsten Sklavenmarkt
gebracht und dort an die Weißen verhandelt
werden. Eine solche Fehde brach
denn nun auch gegen Hlmaäi Uake's
Stamm aus. Es war aber dieß so plötz<
lich geschehen, daß derVater keine Ahnung
von der Gefahr hatte, die ihm bevorstand.
Angelo S o l i m a n , oder wie er da>
mals noch hieß: Umaäi N2^6, zahlte
sieben Jahre. An der Brust seiner Mutter
I'trwiQil. liegend, schreckte ihn mit
einem Male Waffengetöfe und Geheul
von Verwundeten auf. Da stürzte der
Großvater in die Hütte, mit dem Rufe:
„Feinde! Feinde!“. Der Vater eilte, sich
zu bewaffnen und sein Sohn ihm nach.
Bald darauf sah der Sohn. wie die Mutter
unter den Streichen der Feinde sank.
Nicht lange währte es, so wurde er selbst
entdeckt, ergriffen und sollte fortgeschleppt
werden. Aber die Seinen vertheidigten
ihren Königssohn. bis sie der Nebermacht
erlagen, worauf die Sieger des Knaben
sich bemächtigten und ihn fortführten.
Der Herr, in dessen Besitz der Knabe ge>
rieth, vertauschte ihn sofort an einen an>
deren Neger um ein schönes Pferd. Sein
neuer Besitzer brachte ihn dann mit meh<
reren anderen Gefangenen auf ein Schiff.
Nach überstandnem Sturme landete daS
Schiff an einer Küste und der Knabe
wurde einer Frau übergeben, die sich sehr
freundlich gegen ihn benahm, ihn lieb<
kostete und zärtlich behandelte, wenn ihr
Mann nicht gegenwärtig war. Dieser
nannte den jungen Fürstensohn An>
dreas und befahl ihm, Kameele auf die
Weide zu führen und zu hüten. Nachdem
er einige Zeit bei diesen Leuten war und
gut behandelt worden, kündigte ihm sein
Gebiet an, daß er ihn an einen anderen
Ort führen werde. Die dem Knaben so

freundlich gesinnte Frau trennte sich mit großem Herzeleid von ihm. Der Knabe schiffte sich nun mit seinem Herrn ein und kam nach Meffina. Der Name seines früheren Aufenthaltsortes war nicht zu ermitteln. In Messina wurde er in das Haus einer vornehmen und reichen Dame gebracht, die, wie es schien, auf seine Ankunft vorbereitet war. Dort fand er nun eine treffliche Aufnahme, als er erkrankte, eine sorgfältige Pflege und nach seiner Genesung die trefflichsten Vorbereitungen zu seiner weiteren Erziehung und Aus- bildung. Vorher aber noch wurde an ihm in festlichster Weise der Taufsact vollzogen, in welchem ihm die beiden Namen Angelo S o l i m a n gegeben wurden, deren ersteren, A n g e l o , er aus Dank- barkeit und Liebe zu jener mohrischen Frau. bei welcher er die erste Zeit seit einer Trennung von der Heimat zugebrachte) Angelo 249) Angela bracht, selbst gewählt hatte. Den Tag seiner Aufnahme in's Christenthum, den 11. September, feierte seither S o l i m a n alljährlich als seinen Geburtstag. Im Hause seiner neuen Gönnerin fand Angelo S o l i m a n die liebevollste Behandlung. Nie Dame. eine Marquise, liebte den Knaben, der sich ebenso anständig als verständig zeigte, wie ein eigenes Kind und konnte sich nur schwer entschließen, denselben der Obhut des Fürsten Johann Georg Christian Lobkowitz j M . XV, 342[^] anzuvertrauen, welcher eben damals als General-Feldwachtmeister bei den Truppen in Italien stand und sich den artigen Negerknaben als Pagen erbat. So kam Angelo S o l i m a n zu dem Fürsten L o b k o w i t z und zog überall mit ihm. wohin diesen ein militärischer Dienst berief. So sehr aber der Fürst dem jungen Neger zugethan war, für seine geistige. ja seelische Ausbildung zu sorgen, wie es vordem die Marquise gethan, hatte er nicht Zeit und so traten denn wieder die wilden Elemente seines Negerblutes in den Vordergrund. Angelo wurde roh und jähzornig, beschäftigte sich meist mit Kinderspielen und wäre wohl zuletzt ganz aus der Art geschlagen, wenn nicht der alte Haushofmeister des Fürsten des Negerknaben sich angenommen und ihn unterrichtet hätte. Unter dessen Lehre und Leitung machte S o l i m a n rasche und schöne Fortschritte und entwickelte sich immer mehr und mehr zu feinem Vortheil. So wuchs er im Hause des Fürsten heran, war sein steter Begleiter auf Reisen und im Felde, kämpfte in Schlachten heldenmüthig an des Fürsten Seite, und trug denselben, wenn er im Kampfe verwundet worden, - auf seinen Schultern aus dem Schlachtgetümmel. So bildete

sich S o l i m an bald zum tapferen Krieger und erfahrenen Ofsicier, ohne je eine militärische Charge bekleidet zu haben. Er hatte wiederholt mit eigener Hand Gefangene gemacht, diente dem Fürsten als Galopin. zeigte in manchen Geschäften Einsicht und seltenes Verständniß und erwarb sich auf diese Weise sogar das Vertrauen des Feldmarschalls La scy.' Dieser trug ihm eines Tages eine Compagnie an, aber S o l i m an lehnte das Anerbieten ab. nahm aber einen schönen türkischen Säbel an, als ihm der Feldmarschall einen solchen zum Beweise seiner Achtung und in anerkennender Würdigung der bewiesenen Tapferkeit überreichte. Als Fürst Lobkowitz im Jahre 1733 starb, ging S o l i m an testamentarisch an den Fürsten Joseph Wenzel Liechtenstein sBd. XV, S. 136[^] über. der ihn längst in seinem Hause zu haben gewünscht hatte. Zu gleicher Zeit ließ der Kaiser F r a n z I . S t e p h a n , der Gemal M a r i a T h e r e s i e n ' s . S o l i m an rufen, und trug ihm an, unmittelbar um seine Person zu dienen. S o l i m an aber hatte bereits den Antrag des Fürsten Liechtenstein angenommen, wollte sein gegebenes Wort nicht brechen und lehnte das kaiserliche Anerbieten ab. So blieb S o l i m an an des Fürsten Seite und wurde mittelbar der Schutzgeist der Unglücklichen und Bedrängten, deren Bittgesuche und Memoranden er jederzeit dem Fürsten vorlegte und, während er für sich selbst nie etwas bat, seine Bitten auf das wärmste für fremdes Unglück einlegte. Auch seinen zweiten Herrn begleitete er auf vielen Reisen nach Parma, Frankfurt u. a. O. In Frankfurt befand sich S . mit dem Fürsten zur Zeit der Krönung des Kaisers Joseph zum römischen Könige. Eines Tages forderte der Fürst ihn auf, sein Glück bei einer der öffentlich gehaltenen Pharaobanken zu versuchen. Er gewann an Angelo 250 im An) Angelo derselben 20.000 Gulden. Am folgenden Tage wollte er dem Bankier Revanche geben, gewann aber wieder 24.000 Gulden. Nun wußte es A n g e l o , indem er dem Bankier nochmals Revanche bot, es so einzurichten, daß der Bankier die 24.000 Gulden zurückgewann. Alles, auch der Bankier, hatte S o l i m a n ' s Absicht durchgeblickt und sah voll tiefer Bewunderung auf den Neger. S o l i m an aber. von so ungewöhnlichem Glücke unverföhrt, spielte nie wieder um böses Geld und überhaupt meist nur Schach, worin er es zu großer Fertigkeit gebracht und so den Ruhm eines der ersten Schachspieler erworben hatte. In späteren Jahren verheirathete sich Soliman mit einer

verwitweten Frau v o n C h r i s t i a n i g e»
borenen K e l l e r mann, einer aus den
Niederlanden gebürtigen Dame. Vordem
Fürsten hatte er seine Ehe verheimlicht.
Er mochte, wie es sich aus dem Folgen»
den herausstellt, seine Gründe dazu gehabt
haben. Da verrieth eines Tages
der Kaiser Joseph ohne Abstcht das
Geheimniß. Denn der Kaiser nahm großen
Antheil an S o l i m a n ' s Geschick,
zeichnete ihn öffentlich aus, hing sich,
wenn er ihn auf dem Spaziergange be»
gegnete. an seinen Arm. Zufällig er»
wähnte der Kaiser in einem Gespräche
mit dem Fürsten der Frau seines Schütz«
lings. Der Fürst ließ nun S o l i m a n
rufen, stellte ihn darüber zur Rede, und
als A n g e l o seine Ehe eingestand, ver.
bannte er ihn sofort aus seinem Hauße
und strich ihn gleichfalls aus seinem Te.
stamente, worin er ihn reichlich bedacht
hatte. A n g e l o , der so oft für Andere
seine Fürbitte eingelegt, fand für sich kein
Wort. Er verließ gleich das Haus des
Fürsten und zog sich in sein Häuschen.
das mit einem dazu gehörigen Garten in
einer der kleineren Vorstädte Wien's ge.
legen war und er längst gekauft hatte,
zurück, wo er in ländlicher Abgeschieden«
heit feinem häuslichen Glücke und der
sorgfältigen Erziehung seiner einzigen
Tochter ^siehe zu Ende^j und der Pflege
seines Gartens lebte. Nur mit wenigen
geistig bedeutenden Menschen unterhielt
er geselligen Verkehr. Indessen war
der Fürst Joseph Wenzel gestorben
(1772). Zwei Jahre nach dessen Tode
begegnete sein Neffe Fürst F r a n z I o -
seph Liechtenstein ^Bd. X V , S. 123,
Quelle Nr. 17^ S o l i m a n auf der
Straße. Der Fürst rief ihn in seinen
Wagen, sagte ihm, daß er von seiner
Schuldlosigkeit völlig überzeugt und ge»
sonnen sei, die ihm von seinem Oheim
widerfahrene Unbill wieder gutzumachen.
Er setzte auch S o l i m a n sogleich ein
Jahrgehalt aus, das nach S o l i m a n's
Tode die Pension seiner Frau sein sollte,
verlangte aber, daß S. eine Art Aufsicht
über die Erziehung seines Sohnes, des
nachmaligen regierenden Fürsten A l o i s
I o f e p t) sBd. XV, S. 139), führen
solle. Angelo S. kam pünktlich dieser
an ihn gestellten Aufgabe nach und er»
schien täglich im Palaste des Fürsten, bis
dieser ihm eine Wohnung in demselben
anwies, worauf S o l i m a n zum zweiten
Male das fürstliche Palais bezog. Er
lebte nun fortan in demselben still und
eingezogen, nur im Verkehr mit wenigen
Freunden und mit ernstesten Studien beschäftigt.
Als er nach einiger Zeit seine
seit Jahren kränkelnde Frau durch den
Tod verlor, schränkte er seinen Haushalt

vollends ein und war fortan nur darauf bedacht, seiner Tochter ein kleines Vermögen zu ersparen, in Folge dessen er sich selbst manche Genüsse, so z. B. den Wein, entzog. Soliman machte mehrere Reisen, theils in eigenen Angelegenheiten, theils im Auftrage des Fürsten. Auf Angelo SoUman) Johann Franz einer Neise nach Mailand fand er bei dem damaligen General-Gouverneur der Lombardie, dem Erzherzog Ferdinand, die huldvollste Aufnahme. Soliman erreichte ein Alter von 70 Jahren und selbst in seinen späteren Jahren blieb er sich in seiner äußeren Erscheinung fortwährend gleich, so daß Personen, die ihn vor zwanzig oder dreißig Jahren gesehen hatten, ihn für einen Sohn von sich selbst hielten und darnach behandelten, was zu manchen Mißverständnissen und komischen tzuipro yuo's Veranlassung gab. Im 70. Jahre machte ein Schlagfluß auf der Straße seinem Leben ein Ende. Aus seiner schon erwähnten Ehe hinterließ er eine einzige Tochter, welche die erste Frau eines Freiherrn von Feuchtersleben wurde und demselben den nachmaligen Sudhüttenmeister in Aussee, Eduard Freiherrn von Feuchtersleben, Stiefbruder des Poeten und philosophischen Schriftstellers Ernst Sbd. I V, S. 210), gebar. So geachtet in allen Kreisen Soliman im Leben war, so konnte er im Tode doch nicht einem den Menschen an und für sich entwürdigenden Schicksal entgehen. Er wurde nämlich ausgestopft und plastisch in seiner natürlichen Gestalt im Wiener naturhistorischen Museum aufgestellt, wo er im vierten Stock, Werke in einer besonderen, nicht Jedermann zugänglichen Localität zu sehen war – oder wohl noch zu sehen ist. Soliman war von mittlerer Größe, schlank und schön gebaut und selbst seine Gesichtszüge besaßen eine sonst Negern nicht eigene Schönheit. In allen körperlichen Uebungen gewandt, bewegte er sich mit Anmuth und Leichtigkeit. Er besaß nicht gewöhnliche Kenntnisse, sprach italienisch, französisch und deutsch vollkommen, vermochte aber auch lateinisch, böhmisch und englisch sich auszudrücken. Ueber seinen Charakter laßt sich aus der vorstehenden Lebensskizze ein Urtheil fallen. Streng sittlich, hielt er mit orientalischer Zähigkeit unabänderlich an feinen Gebenen Worten. Seine Tracht war orientalisches, einer Art türkischer weiter Kleidung, meist blendend weiß, wodurch die glänzende Schwärze noch schärfer abstach. nöFl68 012 l6ok6rok63 8Nl Ieui-5 kaloultög intsNootuoUsL,leurLHUkUtöL morkloZ otlsnr Uttöraturs (karis «808, klaraclan, 8"). ^Die darin enthaltene Biographie Angelo Solimans

man's stammt aus der Feder der berühmten
 Karoline Pichler und gelangte durch Vrr»
 mittlung einer anderen Daine an Henn
 Grägoire, nachmaligen Bischof von Blois.)
 Soll' MllU, Johann Franz (Histo»
 rienmaler, geb. in Dalmatien im
 Jahre 1716, gest. in Venedig im Jahre
 1784). Auffallend ist es, daß weder
 Nagler in seinem „Neuen allgemeinen
 Künstler-Lexikon“, noch Francesco Zan
 otti in seiner „uovi Zimg. Auiäa, cli.
 Venesia.“ (Vens^aia. 1836, Vri2eAkOi>
 12“) dieses Künstlers gedenken. Soli «
 man entstammt einer alten und hoch
 angesehenen dalmatinischen Familie und
 beschäftigte sich als Dilettant mit der
 Malerei, welche er von Tiepolo erlernt
 hatte. Er lebte meist zu Venedig, wo er
 auch im Alter von 63 Jahren starb. Von
 seinen Arbeiten in Venedig sind folgende
 bekannt: in der Kirche S. Pietro di Ca»
 stello auf der Insel Quinta Vak>, in
 denn Pfarre Soliman lebte, zwei
 Altarbilder: „OhriZinö am Krknze, zn dessen
 Fii25rn Maria nnd Magünlena“, und „Nlr
 ZuhantZ Evangelist nun himmlischem Feuer
 beleuchtet ni,l> unter ihm die HZH.Prter nntl Pllnl
 in schöner Waldgegend“. Beide Bilder sind
 im Jahre 1744 gemalt. Zannotto,
 welcher in seiner oberwähnten „Auiäa.
 äi Veme-ia“ auf S. 232–238 die Kirche
 S. Pietro di Castello ausführlich be»
 Sollinger 232 Sollinger
 schreibt und alle in derselben befindlichen
 Bilder angibt, erwähnt weder das eine
 noch das andere derselben. Zu Dobrota
 einem von reichen Rhedern bewohnter
 und mit schönen Villen geschmückten
 Dorfe Dalmatiens im Kreise Cattaro
 befinden sich in der Eustachiuskirche
 gleichfalls zwei Altarbilder Soli
 man's: „Drr h. Zlui5ill5 uur dem Grnciüi,
 rechtö ilie h. Maria uuk der WeltKngel unt> unten
 Sietzt man ein FchlasZ nm Meere mit einem
 Gngel“, und „2er h. Johann Nepomuk, ant
 l i nn Wolke Knienti, uur ihm ein Engel mit drr
 Plllme t>e2 M'ärterthnms“, in den Höhen
 blickt man zwei Engelsköpfe im Gewölk
 und unterhalb ist Prag mit der Moldau
 Brücke sichtbar. Links am Rande des
 Bildes steht: „Hioan 0°. Soliman Inv.
 6 i>wxit“. Darauf beschränken sich die
 Nachrichten über Soliman's Arbeiten.
 nikak HuF08iÄ.v6nä!ci!i, d. i. Lexikon der süd>
 slavischen Künstler (Agrain 1859. Ljud. Gaj,
 gr. 8<>.) S. ^2i. — .1/ose/il«i ^6la7la7!tc»?tt
 xoli, 12°.), tomo I, z». 9; tomo II, p. 630. —
 (Vens^aia 1840), p. 962.
 Eolll'nger, Johann Paul (Wiener
 Buchhändler, geb. in nWien im Jahre
 1793, gest. um das Jahr 1830). Einer der
 thatigsten, um Oesterreichs Buchdruck und
 Buchhandel verdientesten Geschäftsman'
 ner seines Faches. In der Officin des

um die österreichische Typographie ver-
 dienten Anton S t r a u ß erhielt S o l -
 l i n g e r seine erste technische Ausbildung.
 I m Jahre 1813 trat er eine Reise an,
 besuchte zunächst Frankreich, wo er bis
 1819 verweilte und in der berühmten
 Pariser Druckerei von Birmin D i d o t .
 in welcher er längere Zeit gearbeitet,
 seine Kenntnisse in tüchtiger Weise vervollkommnet
 und für sein Geschäft sich ausgebildet
 hatte. Nach Wien zurückgekehrt.
 übernahm er im Jahre 1821 die ehemals
 Andreas Schmid'sche Universitätsdruckerei.
 welche er aus dem unbedeutenden
 Zustande, in dem sie sich bei ihrer Erwei-
 bung befand, bald zu einer der bedeu-
 tendsten Druckereien Oesterreichs empor-
 zuheben verstanden hatte. Schon im
 Jahre 1833 besaß er eine Maschinen-
 presse, welche außer seiner Druckerei nur
 noch jene von G h e l e n ^Bd.V, L.168)
 und sonst keine andere in Wien und
 Oesterreich auszuweisen hatte. Nun nahm
 er sorgfältig darauf Bedacht, seine Anstalt
 immer mehr zu vervollkommen und zu
 verbessern. Er richtete sie zunächst auf
 Werke in allen gangbaren Sprachen,
 dann auf mercantilische und Tabellen-
 Arbeiten ein ', er legte eine Farben- und
 Congrevedruckerei an. aus welcher unge-
 mein elegante und schöne Arbeiten her-
 vorgingen. Selbst ein geübter Schrift-
 schneider, errichtete er im Jahre 1833
 eine eigene Schrift- und Stereotypen-
 Gießerei, welche bald eine große Aus-
 wahl neuer und geschmackvoller Schriften
 aufzuweisen hatte. I n Kürze aber hatte sein
 eigenes Geschäft eine solche Ausdehnung
 gewonnen, daß er die Gießerei nur für
 eigenen Bedarf beschäftigte. I m Jahre
 1824 eröffnete er sein eigenes Verlags-
 geschäft, setzte zunächst ältere, bereits
 früher übernommene Kalender, darunter
 den seiner Zeit beliebten Blumenbach-
 schen fort, und begründete 1823 einen
 neuen-, den „Geschichts' und Erinnerungs-
 Kalender", der bald eine Fundgrube des
 nützlichsten und belehrendsten Inhaltes
 und ein Nebenbuhler des seiner Zeit so be-
 liebten „Pilgers" von I urende wurde,
 seit 1827 erschien in seinem Verlage die
 von Vincenz August W a g n e r begrün-
 dete, von D o l l i n e r und K u d l e r fort-
 gesetzte „Zeitschrift für österreichische
 Rechtsgelehrsamkeit und politische Gesetz-
 Solms-S raunfels 283 Solms-Draunfts
 künde", ein in Fachkreisen noch heut ge-
 schätztes juridisches Organ; aus seinem
 Verlage gingen zuerst die homiletischen
 Werke des einst so berühmten Dompredigers
 I . E. V e i t h . ebenso auch Johann
 Gabriel S e i d l ' s Dichtungen hervor.
 Er veranstaltete neue und sorgfältig aus-
 geführte, wie elegant ausgestattete Aus-

gaben der Werke Shakespeare's und Calderon's, und verlegte noch eine stattliche Reihe tüchtiger Werke, welche in dem besonders ausgegebenen Verlags« Katalog seiner Firma sämmtlich aufgezählt erscheinen. So wurde S. einer jener Drucker und Verleger, welche die Ehre des vormärzlichen Buchhandels in Oesterreich aufrecht hielten, und der in einer Geschichte der Typographie des Kaiserstaates mit Recht eine bleibende Stelle behaupten wird.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffler und Czikan (Wien 1337. 30.) Bd. V, S. 68.

Solms-Nraunfels, Bernhard Prinz (k. k. Hauptmann im 1. Artillerie-Regimente, geb. zu Liechtenstein bei Wien 26. Juli 1839. gest. an einer im Duell empfangenen Wunde am 17. Februar 1867). Bernhard's Vater, Prinz Wilhelm, war ein Sohn Friederiks, vormaligen Königin von Hannover, einer geborenen Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz und Gemalin König Grust's von Hannover, und so mit ein Stiefbruder des von dem deutschen Kaiser 1866 depofsedirten Königs von Hannover Georg V. Er stand als General in königlich preußischen Diensten und lebte zu Düsseldorf. Bernhards Mutter, Maria Anna, war eine Tochter des Grafen Franz de Paula Joseph KinSky und eine Schwester der Gemalin des damals regierenden Fürsten Alois Liechtenstein. Und so geschah es, daß Bernhard, als seine Eltern im Sommer 1839 ihre österreichischen Verwandten besuchten, auf dem Schloß siechtenstein nächst Mödling bei Wien das Licht der Welt erblickte. Prinz Bernhard erhielt eine sorgfältige Erziehung und der Glanz wie die Reichthümer seines Hauses hielten ihn nicht ab, sich ernstlichen Beschäftigungen zuzuwenden. Da bei eine künstlerisch angelegte Natur, war er auch nach dieser Seite nicht unthätig, und im Verkehr mit der Düsseldorfer Malerschule, welche damals auf so hoher Stufe stand, verband er mit wissenschaftlichen Neigungen die Herz und Sinn läuternden Hebungen der Kunst. Bis zum fünfzehnten Jahre genoß der Prinz häuslichen Unterricht, dann bezog er das Gymnasium in Düsseldorf. So wenig seine äußerlich mehr zarte, fast schwächliche Erscheinung es erwarten ließ, ergriff doch der Prinz aus Neigung die militärische Laufbahn, und als im Jahre 1859 der italienische Krieg auszubrechen drohte, duldete es ihn nicht länger bei den Studien. Der älteste seiner Brüder gehörte bereits der preußischen Armee an, zwei andere standen im hannoverschen

Militärdienste, ihn selbst zog es nach Oesterreich und jetzt umsomehr, als sich ihm die Aussicht darbot, in der Praxis des großen Krieges das am besten und raschesten zu erlernen, wofür er sich berufsmäßig bestimmt hatte. So trat er denn, 19 Jahre alt, kurz vor Ausbruch des Krieges, als Unterlieutenant in das Regiment Kaiserjäger ein, um nach kurzen praktischen Uebungen in Innsbruck nach Italien abgehen zu können. Wie rasch der Feldzug beendet war, ist bekannt. Der Prinz traf noch rechtzeitig auf dem Kampfplatze ein, um auf dem Schlachtfelde von Magenta zu erscheinen, ohne jedoch selbst in's Gefecht zu Solms-Zraunfels 234 Solms-Zraunfels kommen. Hingegen sollte er bei Solferino die Schrecken des Krieges in ihrer ganzen Grauenhaftigkeit kennen lernen. Auf dem Schlachtfelde schlug er sich so tapfer, daß er mit dem Militär-Verdienstkreuze ausgezeichnet wurde, aber eine feindliche Kugel durchbohrte seine Brust unter der Schulter gerade in dem Augenblicke, als er seinen Zug zum Sturme auf ein Haus sammelte. Zu Tode verwundet, fast bewußtlos, gerieth er auf dem Verbandplatze in französische Gefangenschaft und wurde unter unsäglichen Schmerzen nach Brescia gebracht. Der Prinz litt insbesondere bei der im Juni 1859 herrschenden Hitze schwer, aber unter der sorgfältigen Behandlung des Leibarztes des Königs von Hannover wurde es möglich, daß er nach mehreren Wochen in ein frischeres, stärkendes Klima nordwärts geschafft werden konnte. Aber die Wunde wollte sich noch immer nicht schließen und zehrte an seiner Gesundheit. Beinahe ein Jahr war nachdem Schlachttage von Solferino vorübergegangen und es wurde bereits der fünfunddreißigste Knochensplitter aus seiner Wunde gezogen. Er suchte nun Heilung in Wildbad im Schwarzwald, im Herbste im südlichen Frankreich. Da selbst lernte er in Toulon. Marseille und anderen Städten unter Führung französischer Officiere die Einrichtungen der französischen Armee kennen. Ein längerer Aufenthalt in Hyères am Mittelmeer wirkte besonders kräftigend auf seinen Körper. Anfang 1861 begab er sich nach Algier, wo er bei General Iussuf und Marschall Pelissier freundlichste Aufnahme fand, neue Verhältnisse, neue eigenthümliche Länder und Menschen kennen lernte, über welche Eindrücke sich seine Briefe in die Heimat ausführlich ausliehen. Nach mehrmonatlichem Aufenthalte daselbst kehrte er, wesentlich gekräftigt, wenngleich mit noch immer offener Wunde, nach Oesterreich zu seinem Dienste zurück, aber nicht mehr in das

Kaiserjäger-Regiment, da er mittlerweile zum Oberlieutenant im Kürassier«Negi» mente König Max von Bayern Nr. 2 befördert worden war. Ihn traf die Beförderung nach Kecskemet, einer im Herzen Ungarns gelegenen Station, mitten in der zwölf Meilen fassenden Heide, in welcher sich die ganze Eigenthümlichkeit des Ungarlandes in der sattesten Färbung kundgibt. So anstrengend der Dienst war, schritt in der Genesung entschieden vorwärts und auch ließ ihm der Dienst noch immer Zeit zu ernstesten Studien. Unter diesen nahm Kriegswissenschaften in ihren verschiedenen Richtungen den ersten Platz ein, dann las er die besten Geschichtswerke der Deutschen und Franzosen, wobei er auch bedeutendere Erscheinungen der Tagesliteratur nicht unbeachtet ließ. Mit Vorliebe aber beschäftigte sich der 23jährige Krieger mit Schriften religiös-philosophischer Betrachtung. Seine schwere Verwundung und die derselben gefolgte langwierige Krankheit, die eine völlige Genesung immer noch zweifelhaft sein ließ, mochten zunächst diese ernstere Lebensrichtung wachgerufen haben. Aber nicht blos geistig genießen wollte der junge Prinz, auch selbst zu schaffen, drängte es seinen gebildeten, vielseitig unterrichteten Geist, und so entstanden bereits damals einzelne schriftstellerische Versuche, die jedoch erst später den Weg in die Öffentlichkeit fanden. Im Jahre 1864 wurde der Prinz zum Rittmeister im Kürassier«Regimente Kaiser Franz Joseph Nr. 1 befördert, und kam als solcher in die Stationen nach Güns, Szathmár und in andere kleinere Ortschaften Ungarns. Um seine militärische Ausbildung möglichst zu fördern, wozu sich Solms-Kraunfels Solms-Kraunfels ihm als Reiterofficier wenig Aussicht bot, stellte er im Sommer 1863 die Bitte, sich einem Artillerie-Regimente anschließen zu dürfen, da es ihm zunächst um artilleristische Studien zu thun war. Nun diesem Wunsche wurde zwar nicht willfahrt, jedoch erhielt er die Erlaubniß, ausnahmsweise die Artillerie-Schule in Wien zu besuchen. So kam er im Herbst 1863 nach Wien, und es war das erste Mal, daß der Prinz daselbst einen ganzen Winter zubrachte. Wenn ihn nun auch die Freuden des gesellschaftlichen Lebens, wozu sich ihm bei seiner bevorzugten Stellung mehr als Anderen Gelegenheit darbot, lockten und fesselten, dem Ernst des Lebens war er nie untreu geworden und hatte er nichtsdestoweniger mit solchem Eifer studirt, daß er im Frühling 1866 das artilleristische Examen bestehen konnte. Nun brach der mörderische Bruderkrieg aus und S. erwirkte seine Ver-

setzung von der Reitertruppe zur Artillerie. Kurz vor Ausbruch des Kampfes wurde er zum Hauptmann im 12. Artillerie-Regimente ernannt und erhielt den Auftrag, schleunigst eine Batterie von Komorn auf den nördlichen Kriegsschauplatz zu führen, mit welcher er zur Cavallerie-Division des Feldmarschall-Lieutenants Zaitsek zu stoßen hatte. In dieser Stellung erlebte er die Schlacht bei Königgrätz. Erst Nachmittag kam er mit seiner Batterie ins Feuer, hielt bis Abends 7 Uhr Stand und führte dann seine Batterie in Ordnung zurück. Nach dem nun mit Preußen abgeschlossenen Waffenstillstand erlangte er seine Verletzung auf dem Kampfplatz im Süden. Aber dort waren auch die Ereignisse durch einen plötzlichen Frieden zum Abschluß gebracht. So wurde S. nach Wien zurückversetzt, wo aber die Vergnügungen und Reize der Residenz die traurigen Erlebnisse der jüngsten Kriegsepoche den vorherrschend ernsten Sinn des jungen Kriegers nicht zu zerstreuen und zu erheitern vermochten. Dazu gesellte sich noch, daß in der letzten Zeit seines Aufenthaltes in Ungarn sich die Neigung zu einem braven Mädchen, das aber dem Bürgerslande angehörte, seines Herzens bemächtigt hatte. Lange hoffte er auf das Glück der Vereinigung, aber die sich ihm entgegenstellenden Hindernisse vermochte er nicht zu besiegen und während er mit blutendem Herzen entsagen mußte, mochte auch der Werth des Lebens, in welchem das Liebste sein zu nennen, ihm versagt war, ihm gering genug dünken. Er lebte nun seinen wissenschaftlichen Studien, die sich bis zu selbstständigen Arbeiten ausdehnten und bot jedenfalls das Musterbild eines Cavaliers, wie sie alle sein sollten. Mit einem Male erfüllte die Nachricht: Prinz Bernhard sei am 16. Februar 1867 im Prater im Zweikampfe mit einem Grafen Wedell gefallen, die Garnison und die höheren Gesellschaftskreise Wiens mit theilnahmsvoller Trauer. Graf Wedell nahm in der Umgebung und nicht minder im Vertrauen des Königs von Hannover eine einflußreiche Stellung ein. Nun hatte der Graf bei einer Gelegenheit eine herbe Aeußerung über die Haltung eines Verwandten des Prinzen in der Schlacht bei Königgrätz gethan, welche zu einer ernststen Discussion zwischen dem Grafen und dem Prinzen führte und mit der Forderung endete. Der König von Hannover, dem der vorgefallene Streit zwischen beiden Officieren nicht unbekannt geblieben war, war wiederholt bemüht, den Zweikampf entweder ganz zu verhindern oder doch in ein Sabelduell umzuwandeln. Aber Graf Wedell, ein trefflicher Pistolenschütze,

der sich oft das Vergnügen machte,
an einem Kartenblatte die Ecke weg» oder[?]
Solms-Zraunfts 266 Solms-Draunfels
das Aß herauszuschießen, bestand aus der
Pistole. Es ist dieser ganze Vorgang, da
der Graf der ursprüngliche Beleidiger
war. ein so eigenartiger, daß er zu tiefem
Nachdenken und sonderbaren Schlüssen
auffordert. Ueber den Vorgang des
Duells lauteten die Berichte verschieden.
und die über den Ausgang desselben
bestürzten Secundanten stimmten selbst
nicht in den Angaben überein. Der Prinz
wußte. was ihm bevorstand, ging aber
mit Ruhe seinem Tode entgegen. Er
selbst wollte kein Blut an seiner Hand
haben – das Bewußsein davon tröstete
ihn noch auf dem Sterbebette – und er
erklärte seinem Secundanten, daß er (obwohl
gleichzeitiges Schießen ausgemacht
war) den Schuß des Gegners erwarten
werde, und solle es stch ereignen, daß
derselbe ihn fehle, so werde er in die Luft
schießen. Rasch ging er nach dem Com-
mando die fünf Schritte zur Barrière
vor und stellte sich ruhig auf, den Arm
und den Lauf der Pistole nach oben ge-
richtet. Die tödtliche Kugel ließ nicht auf
sich warten; sie zerschmetterte ihm den
Brustknochen und blieb im rechten Lungenstügel
sitzen. Er brach zusammen.
Uebereinstimmend mit diesem Berichte
erzählt ein zweites B l a t t : Wenige Minuten
vor dem Anstellen zum Zweikampf
versicherte er – edelmüthig wie immer
– einem der ihn begleitenden Aerzte,
daß er seinem Gegner den ersten Schuß
überlasse, und im Falle dieser einen Fehlschuß
machen 'sollte, er die eigene Waffe
in die Luft feuern wcrde. „Doch ich
zweiste, daß Ersteres geschehen werde“,
fügte der Prinz schnell bei, „denn mein
Gegner ist ein schr guter Schütze und
rücksichtslos“. Nach anderer Version
über den Vorgang beim Duell wäre der
Prinz, nachdem das Zeichen gegeben war.
fünf Schritte vorgegangen, hatte dann
salutirt und wäre im nämlichen Augenblicke
von der tödlichen Kugel des Gegners
getroffen worden. Ob die Salu-
tirung gegenüber dem älteren Ofsicier
eine Courtoisie vor dem Schuffe sein sollte,
oder ob Prinz S o l m S sich nur dem
Gegner zum Schuffe prasentirte und vielleicht
überhaupt nicht die Absicht hatte,
zu schießen, dürfte wohl für immer ein
Räthsel bleiben. Auffallend bleibt es
immerhin, daß er sich nach der Lage des
empfangenen Schuffes in voller Front
aufstellte. was ein erfahrener Schütze im
Duell nie thut, vielmehr nur die rechte
Seite dem Gegner zukehrt und die Kopfund
Herzlinie mit Arm und Pistole zu
decken sucht. Prinz S o l m S hatte, als

er sich tödtlich verwundet fühlte, noch so viel Kraft, daß er. sich umwendend, zu seinen Begleitern sagen konnte: „Ich danke Ihnen, meine Herren!“ Darauf stürzte er zusammen. Interessant ist das Verhalten des Prinz kurz vorher, ehe er sich zum Duell begab. Er fuhr nämlich von seiner Wohnung im Arsenal, in eigener Equipage und selbst kutschierend, nur von einem Diener begleitet, nach dem Kampfplatz. Bevor er seine Wohnung im Arsenal verlassen hatte, beschenkte er den manipulirenden Feuerwerker seiner Compagnie mit 4000 Gulden in Bank» noten und bemerkte hiebei, daß dies vielleicht das letzte Geschenk sein werde. daß er gebe. In seinem Schreibzimmer hinterließ der Prinz ein von ihm eigenhändig abgefaßtes Testament. Von feinen Besitzungen bezog der Prinz eine jährliche Rente von 84.000 Gulden. Die Kugel durchbohrte den Brustkorb fast in der Mitte und blieb in der Leber stecken, von wo sie am Tage des Duells um 2 Uhr Nachmittags unter großen Schwierigkeiten herausgenommen wurde. Während der Operation lebte der Verwundete noch. ♀ Solms-Araunfels 257 est Johann und es waren ihm von Zeit zu Zeit schmerzlindernde Mittel gereicht worden. Nach 1 Uhr Nachts trat der Tod ein. Nach dem Duell war der Prinz in seiner eigenen Equipage nach seiner Wohnung im k. k. Arsenaal überführt worden. Das Leichenbegängniß hatte unter außerordentlicher Theilnahme und mit vollen militärischen Ehren Statt gefunden. Von der kaiserlichen Familie folgten Erzherzog Wilhelm und Prinz Philipp von Württemberg dem Sarge, an beide Fürften schloß sich eine zahlreich vertretene Generalität und eine glänzende Suite von über einem halben Tausend Offizieren. Der Zug bewegte sich durch das Arsenal nach dem evangelischen Friedhofe, wo die Leiche beigesetzt wurde. Im Laufe der vorstehenden Lebensskizze wurde erwähnt, daß der Prinz seine wissenschaftliche Richtung auch durch einige im Druck erschienene Arbeiten betätigt habe. In der That waren auch in Strefleu's „Militär «Zeitschrift“ von ihm erschienen, ein Aufsatz: „Ueber die Aufgaben der Reiterei“, und eine längere Arbeit, betitelt: «Unsere Aufgabe“ (October« und November»Heft 4866). Diese Arbeiten des noch jungen ManneS verrathen tiefe, gründliche Kenntnisse und ließen einen bedeutenden Militärschriftsteller erwarten. Ungleich mehr fand sich in seinem handschriftlichen Nachlasse vor, und es hieß, bald nachdem das traurige Geschick den Prinzen ereilt, daß sein literarischer Nachlaß von seinen

Freunden zur Herausgabe geordnet werde.
 Zur Herausgabe selbst scheint es bis zur
 Stunde nicht gekommen zu sein.
 S t r e f f l e u r . Oesterreichische militärische Zeitschrift
 (Wien. gr. 8".) V I I I . Jahrg. (1867)
 Bd. I, S. 257. — Wiener Z e i t u n g 1867,
 Nr. 38. S. 7, 14. — „Bernhard Prinz zu Solms-
 Vraunfels" auch abgedruckt in der Militär-
 Zeitung 1867, Nr. 21. — Neues Frem-
 v. Wurzbach, uioar. ^rnkon.XXXV. sGedr
 d e n . B l a t t (Wien. 4°.) 1867. Nr. 68. —
 Neue f r e i e Presse 1867. Nr. 888. Mor-
 uen< und Abendblatt, und 907: „Das Duell
 im Prater". — F r e m d e n - B l a t t . Von
 Gust. Heine (Wien. 4«) 1867, Nr. 50 und
 67: „Nachrichten über das Duell des Prin-
 zen und dessen Bestattung". — H o f f i n g e r
 (I . Ritter v.), Lorbeeren und Cypressen von
 1866 ^Nordarmee) (Wien 1868, August Pran-
 del, kl. so.). S. 136. — Derselbe. Oester-
 > reichische Ehrenhalle (Wien 1866, Schwaiger
 u. Co., gr. 8«.) sSeparat'Abdruck aus dem
 Volks, und Wirthschafts.Kalender für i 8 6 ^
 Bd. V (1867). S. 48.
 Soltösz. Johann (Arzt und Fach.
 s c h r i f t s t e l l e r . geb. zu Csäth im Borsoder
 Comitate Ungarns 2. November
 1809). Aus einer ungarischen Adels-
 familie. Auf der Volksschule zu Cftth
 erhielt er seine erste Ausbildung. I m
 Jahre 1820 brachte ihn sein Vater zur
 Fortsetzung der Studien nach Miskölcz,
 wo er im Jahre 1828 das Gymnasium
 beendete, und eben im Begriffe, sich für
 einen Beruf zu entscheiden, von einem.
 Gönner seines Vaters und reichen Edel-
 manne. Namens Michael A l m ä s i , den
 Antrag erhielt, daß er ihn auf jede Weise
 unterstützen wolle, wenn er die medici-
 nische Laufbahn erwähle. S. nahm dankbar
 dieses Anerbieten an. begab sich nach
 Pesth, studirte die Medicin, erlangte am
 3. Juni 1834 das Doctordiplom, wurde
 zunächst Lehrer der populären Medicin
 und Naturgeschichte an der Universität zu
 Sarospatak, nachdem er noch vorher die
 Bewilligung erhalten hatte, zu weiterer
 Ausbildung sich nach Wien zu begeben, -
 wo er auch längere Zeit den Studien oblag.
 Nun trat er seine Stelle zu Sárospatak
 an und versah dieselbe bis zum
 I . 1833. in welchem ihn die damals eintretenden
 Unterrichtsreformen nöthigten,
 sein bisheriges Lehramt aufzugeben und
 mit einer Lehrerstelle am Gymnasium zu
 vertauschen. S. war in seinem Fache
 Ij.Oct. <1877.i 17⁹
 Johann 268 Gerson
 mehrfach schriftstellerisch thätig, und di
 Titel seiner selbstständig erschienenen
 Werke sind: „FFessssFt^Ho
 «s^a^- s^^HT-a" , d. i. Gesundheits
 lehre. Für Volksschulen (Sárospala
 1839); — ^tsT'mssssi Ha/'otti.

meine Anschauung der drei Naturreich
 (ebd. 1839); – „^ä«??na2
 mättl/i lt67-?/i66H!6i?-a/2") d. i. Allgemein
 Naturgeschichte. 2) Landwirthschaftliche.
 d) Technische Naturgeschichte (ebd. 1840);
 c ^ a . ") d. i. Naturgeschichte sür das
 Obergymnasium, nach Schinz bearbeitet
 () ; ^ ^ /)
 d. i. Lateinisch, ungarisches Wörterbuch
 (ebd. 4843). die Bearbeitung dieses Lexi^
 kons führte S. in Gemeinschaft mit Da>
 niel Bakä aus; – 5^.2 smös?' s^s^s^
 Vis^o7lMi'öa?z a, issti e7si!/i6s", d. i. Des
 Menschen Geist in seinen Verhältnissen
 zum physischen Leben (ebd. 1847), ist
 eine Bearbeitung des gleichbetitelten
 Werkes des als Arzt und Philosoph be<
 rühmten Dr. Philipp Karl H a r t m a n n
 sBd. V I I I , S. 11)', – „^a?änoö ts?--
 nleH36?5-a/T", d. i. Allgemeine Naturgeschichte
 (ebd. 1848); – „A"ch)62S?-tt o?->
 vosta?!", d. i. Volksthümliche Gesund<
 heitslehre (ebd. 1831); – „^2 a^ttwn
 M^pe?c>l^a^, d. i. Grundzüge des
 Thierreiches (ebd. 1834), eine ungarische
 Bearbeitung der «Grundzüge der Zoologie.
 Zum Gebrauche für k. k. Obeigym»
 nafien, von Ludwig Karl Schmarda".
 Außerdem schrieb S. noch einige andere
 naturwissenschaftliche Lehrbücher zum
 Schulgebrauch, verschiedene Abhandlungen
 in das „^tIi6Q2.knrQ, den „NgH^ar
 FH^äg." u.A , und über Aufforderung der
 ungarischen gelehrten Gesellschaft über<
 setzte und bearbeitete er das in mehreren
 Auflagen erschienene Werk: „Von den
 Erfahrungen in der Arzneikunst" des
 Johann Georg Z i m m e r m a n n , dessen
 Druck jedoch wegen Mangels der dazu
 erforderlichen Geldmittel unterblieb. S 0 lt
 o s z . der die naturwissenschaftliche Literatur
 der neueren Zeit mit Aufmerksam<
 keit verfolgte, hat durch die Uebersetzun<
 gen der Werke H a r t m a n n ' s . S c h m a r d
 a's und Z i m m e r m a n n's. welche
 bleibenden Werth besitzen, sich um die
 ungarische Literatur verdient gemacht.
 d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von
 Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy
 und Joseph D a n i e l i k (Pesth tSS6. Gustav
 Emich. 8".) I. Theil. S. 414. – ^ o ^
 d. i. Geschichte der ungarischen National<
 Literatur von früheren Zeiten bis auf die
 Gegenwart (Pesth 1864 und i863. Gustav
 Emich, gr. 80.) Bd. I , S. 302. 347. 337.
 Noch sind zu erwähnen: 1. M a x S o l t ä s z
 (geb. in Ungarn im Jahre 1830. gest. zu
 Moor 24. März 1864). war praktischer Arzt
 in Moor und Honorar-Physicus deS Stuhl<
 weißenburger Comitates. Neben der Aus'
 Übung seines Berufes lag er auch mit Eifer
 der Pflege der Naturwissenschaften ob. und
 er hat das Werk.- „Memoranda der allgemeinen
 Botanik und die Medicinalpflanzen

der österreichischen Pharmakopöe für Mediciner und Pharmaceuten" (Wien 1834. 8".) herausgegeben. Leider raffte der Tod ihn im schönsten Mannesalter von 34 Jahren hin. W i e n e r Z e i t u n g 1844, Nr. 83, S. 3.) — 2. Gerson S o l t h c s (geb. zu Valenice bei Podiebrad 1. April 1812, gest. zu Libitz 30. August 1860). protestantischer Theolog und zuletzt Pastor an der evangelischen Kirche zu Abitz im Czaslauer Kr"se Böhmens. Im Druck erschienen von ihm: „2aM)'ms2i ^'erküäi. Dll pravHivö nää-Ia5ti«, d. i. Gefangene unter den Tscherkessen. Nach einer wahren Begebenheit (Königgrätz 1840. Pospisil. 8°.); ist eine Uebersetzung aus dem Deutschen; — Kviti äkiriins i^g. i'ovioK uUläökü", d. i. Blüthen, gesammelt von Soltyk 239 Soltyk auf den Gräbern unserer Lieben. Leichen« Reden u. s. w. (Prag 1840). Außerdem schrieb er einige Gedichte in die „Vosik" 1839, d. i. Die Biene, und andere Aufsätze ebenda, in die „Xvst^" und den „I^ullir". ^smbs?—« ^ . ^ i s ^ ' e . ^ , v ^ ' i n ^ rsöi 2 Utsi-atui-? öeL^oälovsuLics, d. i. Geschichte der öechoslavischen Sprache und Literatur (Wien 1868, 80.). S. 294.^ Soltyk, Cajetan (67. Bischof von Krakau, geb. im Jahre 1713, gest. zu Krakau 30. Juli 1788). Sein Vater Joseph war Kastellan von Betzk und Lubelsk. die Mutter Constantia eine geborene Drzewicki. Blutsverwandt mit dem Hause d e r P o t o c k i , kam er jung an den Hof des Primas Theodor P o t o c k i . Erzbischofs von Gnesen s^Nd. X X I I I . S. 171. Nr. 40^ und erhielt eine sorgfältige Erziehung. Bald wurde ihm die Canonie von t^owicz. dann die Scholasterie von t^czic verliehen, und nun ging er auf seines Gönners, des Erzbischofs Wunsch nach Rom. Dort in den weltlichen und geistlichen Wissenschaften ausgebildet, ernannte ihn der Primas zum Domherrn von Gnesen. Als er darauf in die Heimat zurückkehrte, verlieh ihm der damalige Cardinal und Bischof von Krakau Johann Alexander I i p S k i eine Domherrnstelle in Krakau. Sein Oheim Mathias S o l t y k . Suffragan von Kujawien, erwählte ihn zum Coadjutor der Propstei von Gnesen. Als ihn dann das Capitel von Gnesen als Deputirten an das königliche Tribunal von Piotrkow und Lublin entsandte, entfaltete S. als Vice-Präsident desselben eine rühmenswürdige Thätigkeit. Nach dem Tode des Primas P o t o c k i begab sich S. zu Bischof L i p s k i , der den noch jungen Prälaten bald so lieb gewann, daß er ihn zum Testaments'Executor ernannte. Sein Oheim M a t h i a s aber überließ ihm die Propstei von Gnesen. Um diese Zeit berief ihn Samuel Ozga. Bischof

von Kiew und Czernichow zur Aushilfe
 an seinen Bischoffitz, wozu Papst Bene-
 d i c t X I V . und König August I I . mit
 dem Vorbehalte des ML luturg.6 sno-
 0638101113 ihre Einwilligung ertheilten.
 Darauf wurde er im Herbst 1749 Weihbischof
 von Emaus und als solcher in
 Kiew von Hof und Adel auf daS freudigste
 empfangen. Nun ließ er sich die
 Pflichten seines hohen Kirchenamtes ernst,
 lich angelegen sein, unternahm zunächst
 eine Visitationsreise. hob die gesunkene
 Kirchenzucht, schlichtete die Streitigkeiten
 der Karmeliten von Trewczikow, sorgte für
 Herstellung der Kirchenbauten u. dgl. m.
 I n Zytomir ließ er einen stattlichen Pa-
 last aufführen, gründete ein geistliches
 Seminar, stattete es mit allen Erforder-
 nissen aus. versah während der Iubi-
 läumsfeier zu Kiew die anstrengenden
 Pflichten des bischöflichen Berufs und
 vollführte zu Berdyczow die Krönung
 der Himmelskönigin, für welche Papst
 B e n e d i c t X I V . eine goldene, mit Edelsteinen
 geschmückte Krone gespendet hatte.
 Seine damals gehaltene Kanzelrede:
 „vs d6ati32inia6 vsi niatris Lsmper
 Virginia i2U.äidnL" ist im Druck erschienen.
 Neben seinen kirchlichen Berufs-
 arbeiten behielt er aber die staatlichen
 Angelegenheiten sorgfältig im Auge und
 suchte die Einigkeit des leicht erregbaren
 Adels mit allen Mitteln der Klugheit
 und Einsicht aufrecht zu erhalten, waS
 nur der Förderung der Reichstagsangelegenheiten
 zu Statten kam. So war
 König August I I I . auf den Kirchenfürsten
 aufmerksam geworden und berief
 ihn als Rath unmittelbar an seine Seite.
 Als dann um diese Zeit Bischof Ozga
 mit Tod abging, wurde S o l t y k sein
 Nachfolger. Blieb jedoch nicyt lange auf
 diesem Posten, da ihm nach dem Ableben
 1 7 *♀

Soltyk 260 Soltyk
 desKrakauer Bischofs, Z a t u s k i , der Kö-
 nig das Krakauer Bisthum zugleich mit
 dem weißen Adler-Orden verlieh. So
 stieg denn S o l t y k, nachdem er nur drei
 Jahre Bischof von Kiew gewesen, im
 Jahre 1737 den Bischofstuhl von Krakau.
 Bis dahin war Soltyk's Lebengpfad
 ein vom Glücke und Erfolgen begünstigter
 gewesen; nicht so sollte es weiter sein.
 Die C z a r t o r y s k i hielten damals bei
 Hof das Heft in Händen und bei diesen
 stand S o l t y k eben nicht in Gunst. Es
 würde zu weit führen, die Intriguen dar-
 zustellen, die sich damals am königlichen
 Hofe in Polen abspielten und daS Reich
 sewem Untergänge zuführten. Auf dem
 Reichstage des Jahres 1767, aus welchem
 die Barer Conföderation hervorging,
 hielt S o l t y k die Ehre des Landes auf.

recht. Diese Konföderation war eine Verbindung des polnischen Adels, um dem russischen Einflüsse, welchem König S t a n i s l a u s August in leidiger Verblendung sich hingab, entgegenzuarbeiten. und demgemäß dem Katholicismus in Polen, im Gegensatze zur russischen Kirche, die Uebermacht zu erhalten. Der erste Gedanke dazu war von dem Bischof von Kamieniec, Adam Krasiński, aus» gegangen, worauf der Starost Joseph P u l a w s k i , ihn ausführte und acht Edelleute am 29. Februar 1767 die Conföderations'Urkunde unterschrieben. Da» mit war der verhängnisvolle Schritt geschehen. Der Bund hatte zahlreiche Theilnahme in Polen gefunden und der Zwiespalt des polnischen Adels war eine vol» lendete Thatsache geworden. Nun folgten die russischen Gewaltthatigkeiten. Bar wurde am 28. Mai 1768 erstürmt und S o l t y k als einer der Hauptfactoren der Conföderation von der Gegenpartei verfolgt. I m Hause seines Freundes, des Marschalls M n i S z e c h , wo er Zuflucht gesucht, wurde er zur Nachtzeit aufgespürt und verhaftet. Dem ihn verhaftenden Soldaten einen Beutel mit Gold hinschleudernd, rief er zu: „daß er es wisse, er hat nun den Fürsten, den Bischof und den Senator in seinen Händen". In der nämlichen Nacht noch wurde er nach Kaluga gebracht und verlebte dort fünf Jahre in Gefangenschaft. Aber die Haft hatte seinen Geist nicht gebeugt und als er frei geworden, glich sein Einzug nach Warschau, einem Triumphzuge. Nun kehrte S o l t y k nach Krakau zurück. Aber die Folge seiner Bedrängnis war nicht geschlossen und unter mancherlei Unbilden und Erniedrigungen hauchte der Prälat im Alter von 73 Jahren zu Kielce, wohin er, bereits leidend, kurz vor seinem Ableben gebracht worden war, seine Seele aus. Bemerkenswerth ist eine Episode aus dem Leben des Bischofs. Bei Gelegenheit, als sich die Partei der P o n i a t o w s k i des Bischofs bemächtigte und ihn fortführen lassen wollte, trat der General Wod 5 icki, damals Oberst des Regiments Kronprinz, in die Capelle, in welcher sich eben S o l t y k befand und rief: „Ergreift den Pfaffen da!" S o l t y k wendete sich an den rohen Söldner und sprach die Worte. „Dich, der Du die Hand anlegst auf Deinen Priester, wird die nächste Kugel nicht verfehlen". Und in der That, im ersten Treffen, welches nach Ausbruch des Krieges bei Szczekocin Statt fand, am 6. Juni 1784 fand Wodzicki die Kugel, die seinem Leben Garaus machte. S o l t y k 's Leben ist in einer sein wahres Wesen entstellenden Weise, namentlich von

K o l l a t a j , u. z. in dessen Werke: „Zustand der Aufklärung in Polen in den letz«
ten Jahren der Regierung A u g u s t ' s I I I . " geschildert worden. Die Schilderungen darin über die Streitigkeiten S o l t y k ' s †
öltyk 261 Soltykowi
mit der Akademie sind parteiisch und un>
richtig, weil von einem Gegner Soltyk's.
nämlich von K o l l a t a j , dessen Verdienste
mcin eben nicht zu schmälern braucht, ohne
deßhalb mit seinem ganzen Gebaren sich
einverstanden zu erklären. I n S o l t y k ' s
eigener Schrift: „ / n /
/e", d. i. Kurze Information
über die Krakauer Akademie, erstattet
dem durchblauktigsten S t a n i s l a u s
August, König von Polen, zu Warschau
im Jahre 1766 durch Cajetan S o l -
tyk, Bischof von Krakau und apostoli»
schen Visitator dieser Akademie, welche im
Druck erschienen ist, finden sich genaue
Aufklärungen über den durch K o l l a t a j ' s
parteiische Schilderungen entstellten Sachverhalt;
wie auch ferner in der ebenfalls
'm Druck erschienenen
^". Ungemein interessant und
ein charakteristischer B e i t r a g zur Geschichte
der Zeit – und der Ernennungen hoher
Würdenträger – ist S o l t y k ' s Berufung
auf den Bischofstuhl von Krakau, welche
L ^ t o w s k i in dem unten bezeichneten
Werke mittheilt und auf welches hier nur
– wie auf das inhaltreiche, auf Quellen
bearbeitete Werk des Krakauer Prälaten
hingewiesen werden kann. Noch sei
erwähnt, daß S o l t y k die Karmeliter-
Kirche „zur Heimsuchung Maria" in der
Sandvorstadt Piasek in Krakau mit einem
Altare und neuen Chören verschönern
ließ und daß in die Zeit feines EpiSko»
palltes 1773 die Heiligsprechung des h. Io»
hann von Kenty und deren Feier fällt.
taton i Ica.nonik6n ^ra^o^älcioli, d. i. Ver»
zeichniß der Krakauer Bischöfe. Prälaten und
Domherren (Krakau 1832, 8°.) Band I I ,
S. 242. – Wurzbach (Const. Dr.). Die
Kirchen der Stadt Krakau. Eine Monogra.
phie (Wien 1853. Mechitaristen-Congr.. 8".)
Marginal 35, 9<3, 1t64 und 1163.
Denkmal des Mchoss Sg^yk. Dasselbe, aus
schwarzem Marmor gemeißelt, besindet sich in,
der Krakauer Kathedrale, u. z. in der heili.
gen Kreuzcapelle. Die Inschrift des Denk»
mals lautet: „, <Üa.M>.!ii iFQaUi 8olt?k Npl5-
oopi Oracoviauisis, Duals süvsrias, N<^u.7ti5
^CuÜü.s ^ldg.o, sanctas Voolsäiko oättiolicae
oi'Q2ü26Qti st xraLsiäii, ^2triaolibeitatis
intrspsäi HLZertoris, hui. a.HvLrLa, fortuna. in
rsmotHZ aNsnas äitiouis reFiouLL v i ad6uo>
tuL xo5t a,Q!^o3 3 st INLU86L 3 in k'ati'ialln
eommuui donorum amnium Illötitia, reclus
uon tkm od Liiam <^u.a,m. Iisxul)Uo2s oala,-
autio Domiui i788 tortio Oalsn
^6t2ti5 LUÄS 73, Nxi200V3.tU8 30 annorum.

Hoc Nz>itapliuu2 soripsit ot exarari manaa-
 Soltykowicz, Joseph (polnischer
 S c h r i f t s t e l l e r , geb. im Jahre 1762,
 gest. zu K r a k a u im Jahre 183!). Beendete
 die Studien an der Iagellonischen
 Universität in Krakau, an welcher er auch
 die philosophische Doctorwürde erlangte
 und später ein Lehramt an derselben versah.
 I m Jahre 1810 bekleidete S. die
 DecanSstelle der philosophischen Facultät
 der genannten Hochschule. Als nun im
 genannten Jahre König Friedrich
 August, damals König von Sachsen
 und Fürst von Warschau, Krakau besuchte,
 übergab S o l t y k o w i c z bei Gelegenheit
 der am 10. Mai abgehaltenen öffentlichen
 Sitzung der Hochschule dem König eine
 historische Darstellung über die Verhalt»
 nisse der Krakauer Akademie, welche
 später unter dem Titel: „ 0
 , d. i. Ueber den Stand der
 Krakauer Akademie und die öffentlichen,‡
 Somaini 262 Somaini
 vornehmlich wissenschaftlichen Arbeiten
 der Akademiker (Krakau 1811. 632 S.
 gr. 8".), im Druck erschien. So ist denn
 S o l t y k o w i c z der erste Schriftsteller,
 welcher in polnischer Sprache die Biblio«
 graphie eingehend behandelte. Das um»
 fassende Werk ist demnach in mancher
 Hinsicht literarisch wichtig, wenngleich
 bei der Neuheit deS Gegenstandes man
 cherlei Uebelstände in der Behandlung
 desselben sich kundgeben, welche vor»
 nehmlich die systematische Gintheilung deS
 Stoffes betreffen.
 ") d. i. Geschichte der
 polnischen Literatur in Umrissen (Warschau
 4845. Sennewald, gr. 8°.) Bd. I I I , S. 417. –
 d. i. Polnische Literatur im historisch-kriti'
 fchen Umriß (Krakau 1868, Himmelblau,
 gr. 5".) Bd. I I , S. 54 und 80.
 Solches, Gerson siehe: Loltesz.
 Johann sS. 238, Quelle 2).
 Somllini, Franz (B i l d h a u e r , geb.
 in einem Dorfe am See L u g a n o in der
 Lombardie gegen daS Ende des 18. Jahr«
 Hunderts, gest. zu M a i l a n d 13. August
 1833). Da er frühzeitig Talent für die
 Kunst zeigte und anfänglich im Hause in
 den Elementen des Zeichnens unterrichtet
 wurde, kam er als Jüngling an die k. k.
 Kunst.Ukademie der Brera in Mailand,
 um an derselben die Bildhauerei zu erler»
 nen. Unter P a c c e t t i ' s unmittelbarer
 Leitung, welcher damals die Professur
 der Bildhauerkunst bekleidete, bildete sich
 S. auS und im Jahre 1822 erhielt er
 den ersten Preis aus der Bildhauerkunst.
 Das war nur eine Aufmunterung zu
 weiterem Schaffen und Sichvervollkomm«
 nen. Die nächsten Arbeiten, die aus deS
 jungen Künstlers Meißel hervorgingen,
 waren vier halblebensgroße Karyatiden

für die Pfarrkirche in Abbiategraffo. ein Basrelief, darstellend den Genius der Natur; ferner eine Porträtbüste, beides für ein Monument, das die Schüler des Lyceums S. Alessandro ihrem verewigten Lehrer, dem Padre R a c c a g n i , errichten ließen. Zwei im Jahre 1824 aufgestellte, für die Pfarrkirche in Nembro in der Provinz Bergamo ausgeführte Engel, welche durch ihre Lieblichkeit und höchst sorgfältige Behandlung die Blicke aller fesselten, richteten die Aufmerksamkeit in weiteren Kreisen auf den jungen Künstler und die Bestellungen kamen von allen Seiten. Damals vollendete er auch ein kleines Basrelief, darstellend „Nirgends liche Liebe“, welches zum Andenken an den Oberst M o r s i n auf dem St. Gregorius-Friedhofe in Mailand aufgestellt wurde. Ein anderes, „Nirgends liebelie“ vorstellend, eine Gruppe mit halblebensgroßen Figuren, kam nach Prag in Böhmen. Im Jahre 1828 stellte S. zwei Basreliefs, beide mit Figuren in halber Lebensgröße, auf; eines stellte „Nirgends, wie Sie die Erziehung ihrer Söhne leitet“, das andere „Angelika und Medusa“ dar. Besonders die beiden letztgenannten Gestalten zeichneten sich durch die Musterhaftigkeit in der Ausführung aus. Durch das Ableben des Bildhauers Acquati von Bologna wurden die Arbeiten an dem berühmten äolischen Chaos in Mailand unterbrochen und insbesondere das große Basrelief, welches den „Kongress in Prag“ darstellt, war ein Torso geblieben. Da er hielt S o m a i n i den ehrenvollen Auftrag, das von dem Verstorbenen begonnene Werk zu vollenden, welchem er sich auch mit glänzendem Erfolge unterzogen hatte. Im Jahre 1829 hatte S. drei Basreliefs ausgestellt, auf dem einen sah man „Allan, hingeworfen nur der Arche“, das zweite zeigte die „Segnung der Somaia 263 Somaini Nrude“, und das dritte „Zwei Engel, die ein Blatt für eine Inschrift emparhalten“ und das für den St. Annencaltar in der St. Stephanuskirche in Mailand bestimmt war. Die Tüchtigkeit, welche S. bei der Ausführung des von Acquati unfinished gebliebenen Basreliefs bekundet hatte, ward Veranlassung, daß er mit der Ausführung eines zweiten Basreliefs, welches „Nirgends Schlacht von T^e' F«7- i'^^bs“ vorstellen sollte, betraut wurde. Dieses Werk, das eine große Anzahl von Figuren und Köpfen der kämpfenden Krieger enthält, und durch die Charakteristik der Gesichter, wie die glückliche Giuppirung sich gleich auszeichnet, fand damals ebenso in den Kunstkreisen, wie von Seite des Publikums allgemeine und gerechte Würdigung.

Nun arbeitete S. auf Bestellung eines Kunstfreundes, des Herrn N b a l d o . eine Gruppe, deren Gegenstand „Nie Kindheit des Narchns" vorstellt und zu den reizendsten Schöpfungennicht blos S o maini's. fondern der Bildhauerkunst überhaupt zählt. Dann folgte wieder ein größeres Werk. ein Denkmal für den Oaiupo santo von Brescia, zum Andenken an den Vorstand der Provinz. Gaudenzio de P a g a v e , demselben von der Stadt Novara errichtet. Die Stadt Novara, mit einem Löwenfell bekleidet und von dem Genius der Wohlthätigkeit, welcher eine Fackel hält, begleitet, überreicht einer anderen weiblichen Gestalt, welche die Stadt Brescia vorstellt, das Testament des Verewigten. Hinter den beiden Frauengestalten gewahrt man auf der Bahre den Verewigten mit sprechender Gesichtsähnlichkeit. Das im großartigen Styl ausgeführte Monument zählt zu den Zierden des Brescianer Friedhofes. S o m a i n i ' s nächste Arbeit war, im Auftrage der Frau Christine P i a z z o n i aus Bergamo, ein monumentales Basrelief, eine trauernde Witwe vorstellend. Von weiteren Werken S o maini's sind nun, wie sie nach der Zeit folgten, anzuführen: „Has Gebet". Basrelief, im Auftrage des k. k. geheimen Rathes und Präsidenten der Brera Conte N a v a ; – ein großes Basrelief: „Ginn Galeazza Visconti, der Grkaner des Mailänder Domes und der Gertasa nun Pauia, wird num Kaiser mit dem Herzogthm Mailand belehnt", und ein zweites welches die „Rückkehr der Mailänder in ihre Heimat, nachdem Friedrich Barbarossa ihre Stadt zerstört" darstellt; – für eine in Ghisalba nach dem Entwürfe des berühmten Architekten C a g n o l a Md. I I , S. 230[^] erbaute Kirche führte S. zwei Engeln in ihrer natürlichen Größe aus, und ein Basrelief, welches den „h. Vater" vorstellt und über dem Hochaltar dieser Kirche angebracht ist; – feiner sind bekannt für die Kirche in Calolzio zwei Basreliefs : „Vag Gpker Aarnns", und „Nlases zerschmettert die Gesetzestafeln Zlngesichts des Volkes"; – im Kloster Guaftalla zu Mailand eine lebensgroße Statue: „Die Miterlüserin des Menschengeschlechtes" – ein allegorisches Grab» Basrelief: der Schutzengel bringt die Seele eines Verstorbenen vor Gott, während zwei andere Gestalten, die schon früher in's Jenseits hinübergewandenen Töchter des Verstorbenen, jener Seele, sie gleichsam empfangend, entgegenschreiten; – für den Friedhof von S. Gregor ein „Genius ! Grauer übr eine Drue geneigt", in zweidrittel Lebensgröße; – in Inverigno ein monumentales Basrelief zum Andenken C a g n o l a ' s : „Nie trauernde Architrtrtnr und

daZ Genie geleiten l>en berühmten Niinstler zum
Grane" ; – die „ZMne des Frühlings".
Auftrage des Marchese Girolamo
d'Adda; – das „Denkmal tür den Prusper-
Maler Johann M i g l i a r a " j)Vd. XVIII>†
Somaini 264 Somaini
S. 230^; daS Licht, durch eine weibliche
Gestalt mit einer Fackel in der Hand alle«
gorisirt. wirft den Strahl der Fackel über
den Künstler, eine ungemein sinnige Allegorie
auf den wegen der Licbtrffecte in
seinen Bildern so hochgeschätzten Künstler;
– „Zpallll als Gott der Musik", lebensgroße
Statue, im Auftrage der Comtesse
Nava und in ihrem Empfangssalon auf«
gestellt' – „Der Orlü'zer der Menschheit seine
nmen kehren verkündend"; – „Johannes der
Ganter predigt in der TVüste den Völkern"; –
,Z. Paulus «um Zreupag in Äthrn redend",
drei Basreliefs für die Kanzel der Pfarr«
kirche s. ^leLL^ndro äolla Orooe in
Bergamo; – das Grabmonument für
die Gattin des Luigi B e l l e r i o auf dem
Friedhofe von Belgiojoso: „Ner Dater
zeigt seiner Cachter die nn ihrer Tugenden ^nm
Himmel sich erhebende Gestalt ihrer Mutter",
ein Werk voll Zartheit im Ausdruck in
den Mienen der einzelnen Gestalten; –
eine überlebensgroße „Madonna" für die
Kirche 8. Uarig. äeila. Vittoria in Mailand;
– im Auftrage des Antonio
C>hiesa, eine Gruppe darstellend: „Gott
Plln» die Keusche, arkadische, gegen dessen Zlngriffe
sich mehrende und unnm Himmel Schutz
erstehende Nqmphe Siringa umkaZsend"; –
das „Standbild des Pietrii V e r r i " , für die
Stadt Novara, im Auftrage der Stadt-
Commune; – daS „Denkmal für Gaualiere
N i e l l l l " . Präsiderrt des Mailänder Civilgerichtshofes
erster Instanz, in der Kirche
üsi Oa.rlliino in Mailand; – das Denkmal
auf der Stelle, wo die Heilquelle in
Trescorre hervorsprudelt: „Hygra, ihre
Hilte einem Kranken Knaben spendend"; –
in der Kirche zu Spirano zwei Statuen:
der „H. Joseph" und der /H. Iaachim"; –
im Dom zu Mailand gleichfalls zwei
Statuen: „Zlaran" und der »H. Jacob der
Heitere"; – das große Basrelief auf dem
äußeren Giebel der Marienkirche in Turin;
– in der Kirche zu Stresa am
mgAFiore sechs überlebensgroße Statuen
und in jener des Noviciatcs RoSmini
fünf Statuen, unter denen jene des
h. Petrus als Fischer und der h. Katharina
von Pallanza als besonders gelun«
gen bezeichnet werden; – die Überlebens«
große „Statue des Architekten Oagna l l l " ;
– das „Neukmal jnm Andenken au T u r -
r i a n i nnd N l i s s a r i " ; – die „Statue des
Cavaliere T a n d u n i n " sBd. X V I , S . i ^ ,
einstigen Präsidenten der Brera, im Saale
der Akademie aufgestellt; – zwei Bas«
Reliefs im Kloster der Salesianerinen

zu Arona, das eine vorstellend: „F'rannstra
 van (l'hantal, unn ihrem heiligen Git'er
 rriüllt, urlliisst ihre Familie, um sich ihrem
 heiligen Nernte zu widmen"; das zweite stellt
 den „H. Franciscus min Sales" vor, wie er,
 nach zehn Jahren ausgegraben, der Ver-
 ehrung der Gläubigen ausgestellt wird,
 der Herzog T h o m a s von Savoyen und,
 seine Gemalin mit anderen hohen Per-
 sonen find erschienen und an der Seite
 des Katafalks, auf welchem der Körper
 des Heiligen ausgestreckt liegt, liegt Francisca
 hingestreckt; –auch hat der Künstler
 in zwei lebensgroßen Statuen den „ H. FranrisrnZ
 Salesius" und die „H. Francisca uan
 Chantal" ausgeführt; – die Statue einer
 in bitterer Erinnerung vor sich hinblickenden
 Dame, welche eine Blume betrachtet,
 die sie in der auf den Tisch gestützten
 Hand hält; – die Büße der berühmten
 mathematischen Schriftstellerin „Zlgnesi"
 sBd. I, S. 6) in der Säulenhalle der
 Brera; – und die „Nymphe Ggma",
 Marmorstatue in natürlicher Größe, letz-
 tes Werk des Meisters. Außer den vorgenannten
 größeren Werken S o m a i n i's,
 unter denen kaum eines der bedeutenderen
 fehlen dürfte, meißelte er noch eine große
 Anzahl Porträtbüsten besonders hervor-
 ragender oder berühmter Personen, welche
 Hamaini 266 Somerau-Deeckl)
 sich ebenso durch ihre große Aehnlich-
 keit wie Sorgfalt in der Ausführung
 auszeichnen. S o m a i n i , deffen künstlerische
 Ausbildung urid Thätigkeit ganz
 und gar in die Periode der kaiserlich
 österreichischen Regierung fällt, war viele
 Jahre hindurch Professor an der k. k.
 Akademie der bildenden Künste in Mai-
 land und seit 1343 ordentlicher Rath
 dieser Anstalt. Seine Arbeiten zeichnen
 sich durch Schönheit der Form, Tiefe des
 Ausdrucks in, den Mienen und der Hat-
 tung der gemeißelten Gebilde, durch ge-
 schmackvolle Gewandung, insbesondere
 einen ungemein glücklichen Faltenwurf
 und im Ganzen durch eine sorgfältige
 technische Behandlung aus. – Sein
 Neffe Giuseppe w'dmete sich auch der
 Bildhauerkunst und hatte in der M a i '
 länder Ausstellung des Jahres 1836 die
 Gypsoüste seines Oheims F r a n c e s c o
 S o m a i n i und in jener des Jahres
 4837 eine Marmorstatuette, „Nie Waise"
 vorstellend, ausgestellt.
 ^ 0 8 t u M i ä o l O i o r n o . (jicilQkIb äi moão,
 lottere, tSHtri, inäui>ti-iu., krri <.t uisäti^i-i
 arti in ^lilnno ».ci u.Itrs eitta. (^li
 cloNi, 4".) ^,nno X V I t l («83»), p.
 6Nlmo ll':n-ti ita,!ia,uo (Nil2.no,
 ^i. <26. – N a g l e r (G. K. D r .) . , Neues all-
 gemeines Künstler«3exikon (München <839,
 Fleischmanti. 8«.) Bd. X V I I , S. 49 –
 M e y e r (I .) . Das grobe Conoersations«

Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburg-Hausen, Bibliographisches Institut, gr. 8»). Zweite Abtheilung, Bd. IX, S. «3?. – Die Künstler a l l e r Z e i t e n und Völker Begonnen von Prof. Fr. M ü l l e r , fortgesetzt und beendet von Dr. Karl K l u n zinger und A. Seub ert (Stuttgart 1864. Ednrr und SeubeN, gr. 8»). Bd. I I I , S- 565. – K u n s t - B l a t t (Stuttgart, Cotta. 4u.) Jahrg. 1825. S . 260; 4827. S . 246. und 1828. S. 390, in den Kunstauöstellungs'Pe« richten.

Somerau-Vecckh, Maximilian Joseph Freiherr von (C a r d i n a l « E r z b i s c h o f von Olmütz. geb. zu W i e n 24. December 1769, gest. zu Olmütz 31. März 1833). M a x i m i l i a n Joseph (Gottfried) war der Sohn G o t t f r i e d W i l h e l m s Fceiherrn von Somerau-Beeckh und der vom siebenbürgischen Adel entsprossenen Frau C l a r a von S u m m e r n . ^ Ueber die Familie vergleiche das Nähere S. 271, in den Quellens Nach einer theils im väterlichen Hause, theils in der k. k. thesesia» nischen Ritter» Akademie in Wien genossenen sorgfältigen Erziehung trat M a x i - m i l i a n Joseph nach dem ausdrück« lichen Willen seiner Eltern als Cadet bei dem damaligen k. k. Infanterie - Regi« mente Neugebauer ein, machte den ganzen letzten Krieg gegen die Türken mit, ward bald Dragoner-Unterlieutenant und gleich darauf Oberlieutenant bei dem damals neu errichteten Degelman'schen Uhlanen-Corps. Nach geschlossenem Frieden machte er eine Reise nach Würzburg, wo eben damals die Krönung des Kaisers Leo« p o l d l l . gefeiert wurde, seine daselbst befindlichen Verwandtm zu besuchen, wo er unter anderen den damaligen Dom» dechant zu Mainz und Domherrn zu Würzburg, Georg Karl Freiherrn von F e c h e n b a c h , nachmaligen Fürstbischof von Würzburg (welcder ans der Stamm» familie seiner Urgroßmutter war), kennen lernte. Diese Bekanntschaft war insofern auf dessen künftiges Geschick von Einfluß, als 'sie seine schon früher vorhanden ge» wesene Neigung zum geistlichen Stande auf's neue rege machte, in deren Folge er sich auch wirklich demselben widmete. Die allgemein eingetretene Säcularisirung der deutschen Reichsstifte benahm auch dem Freiherrn von S o m e r a u die frü» here Aussicht zum Eintritte in eines der deutschen Reichscapitel. Er ging nach Somerau-Keeckh 266 Somerau-Zeeckh Wien. wo derdamalige Wiener Erzbischof, Cardinal Graf Migazzi j M . X V I I I , S. 24^, es übernahm, sür seine Ausbildung zum geistlichen Stande im Wiener Alumnate zu sorgen. S. wurde nun im Jahre 1797 Priester, zunächst Cooperator zu Pöllichsdorf. Hernals, Mahleinsdorf,

dann Caplan an der Pfarrkirche zu den „h. Engeln“ in der Wiener Vorstadt Mieden und genoß als ausgezeichnete Kanzelredner einen wohlverdienten Ruf, so daß er auch in der k. k. Universitätskirche die Fastenpredigten hielt. Im Jahre 1809 erhielt er von dem Wiener Fürst-Erzbischofe. Grafen H o h e n w a r t , die Aufforderung, die errichteten drei ersten Wiener Landwehr »Bataillons für die Dauer des Krieges als Feldgeistlicher zu begleiten. Somerau folgte dem ehrenvollen Rufe, hielt bei der in Gegenwart der Majestäten, des ganzen Hofes und sämtlicher Autoritäten in der Domkirche zu St. Stephan von dem Erzbischof Grafen von Hohenwart vollzogenen Fahnenweihe (9. März 1809) eine begeisternde Rede, welche auf die Anordnung in der Staatsdruckerei aufgelegt und an die Bataillone vertheilt wurde, und theilte von nun an alle Gefahren und Mühseligkeiten dieser brauen Truppen auch im Getümmel der Schlacht. Wie sehr er sich ganz diesem Berufe muthvoll hingab, beweisen der von ihm als Andenken bewahrte, von einem Granatenstücke zerrissene Hut aus dieser Zeit, und das Anerkennen seiner Aufopferung ihm zu Theil gewordene goldene Militär. Ehrenkreuz xro inis meritiZ, welche Decoration ihm vor den ausgerückten Bataillonen durch den k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Divifionär Mariaffy de Markus et Batisfalva umgehängt worden ist. Das Leben, welches die feindlichen Geschütze geschont, wäre jedoch bald dem Todes-Engel auf dem Krankenbette unterlegen! Denn mit Einrichtung der Spitäler zu Schmölnitz (in Ungarn) beschäftigt, wurde M a x i m i l i a n Joseph vom Typhus ergriffen, und, aller Besinnung bar, nach Tyrnau gebracht. Eine eben nicht bemittelte Profeforswitwe – Namens S t ö h r – entdeckte den Kranken kaum im Gasthofs, als sie ihn, gerührt, in ihr Haus aufnahm, und ihn, den sie früher nie gesehen, mit wahrhaft mütterlicher Pflege der vollen Genesung glücklich zuführte. Der C a p l a n konnte ihr diese Liebe nie vergelten, aber – der nachmalige Erzbischof that es mit großmüthiger Hand, indem er ihr eine ansehnliche Pension anwies. Unterm 8. März 1810 sah sich S., dem inzwischen die Stelle eines ersten (ältesten) Caplans bei den „h. Schutz-Engeln“ offen gehalten worden war, durch den Magistrat zu Wien zu einer der vornehmsten dortigen Patronatspfünden – zum P f a r r e r in d e r Leopoldstadt – berufen. In dieser Eigenschaft hat sich M a x i m i l i a n Joseph besonders um das Leopoldstadter Urmen-Institutswesen ausgezeichnete Verdienste erworben, und

dieser wohlthätigen Anstalt einen solchen Aufschwung gegeben, daß seine dießfälligen Einleitungen von der Landesregie« rung bei sämmtlichen Pfarrern der Haupt» stadt Wien zur Nachahmung vorgeschrie» ben wurden. Neber Empfehlung des damaligen Fürst-Erzbischofs von Wien, Grafen von H o h e n w a r t . wurde S« 18t 3 von Kaiser F r a n z zum Domherrn der Olmützer Metropolitankirche ernannt, und rückte schon 1813 in die Capitel« Residenz ein. 1821 ward er von der k. k. Studien» Hofcommission zum Prü» fungscommissär des philosophischen Stu» diums an der Olmützer Franzens-Universität ernannt und 1827 vom Capitel einstimmig zum Pröpsten an der Stadt- und Somerau-Seeckh 267 Somerau-Aeeckh Pfarre St. Mauritz erwählt, mit welcher Würde noch die eines Schuldistrictsaufsehers, Dechants und Erzpriesters verbunden ist. Hiedurch erhielt er vielfältige Gelegenheit, die Eigenschaften seines Geistes und Herzens und seinen priesterlichen Eifer zu entfalten. I n Olmütz spendete er zur Zeit der Cholera unermüdet und furchtlos bei Tag und Nacht den Kranken Trost, den Armen Hilfe, und das von ihm 4828 neu organistrte, mit Liebe gepflegte Armen-Institut, dessen Einkünfte von 4000 auf 43.000 Gulden WW. jährlicher Zuflüsse gehoben wurden, und welchem er in seinem Testamente 30.000 Gulden CM. legirte – bewahrt die bleibende Erinnerung an seinen Beförderer und Erhalter. Nach der im Jahre 1831 erfolgten Wahl des Dow' Pröpsten Grafen Chotek zum Fürst-Erzbischof wurde S. von dem Metropolitan-Capitel einstimmig zum Dom« propsten erwählt. Drei Monate nach dem (durch die Cholera-Epidemie in Prag herbeigeführten) Tode des Erzbischofs, Ferdinand Maria Grafen von Chotek, schritt dasOlmützerMetropolitan-Capitel kraft seines althergebrachten Recdtes zu einer neuen Wahl, und der Dompropst Freiherr von Somerau-Beeckh bestieg am 21. November 1836 den Fürstenstuhl von Olmütz. auf welchem ihn Se. päpstliche Heiligkeit alsbald bestätigte. Nachdem die Bullen Papst Gregor's X V I . aus Rom angelangt waren, empfing M a x i m i l i a n Joseph ans der Hand des Suffragan.Nischofs Anton G i n d l in der Domkirche zu Brünn (18. Juni 1837) die feierliche Consecration und ward von ihm mit dem Pallium bekleidet. Nachdem er noch am 22. Juni in der k. k. Hofburg zu Wien von Kaiser F e r d i n a n d I., als König von Böhmen, mit dem Ichensfülsienthume des Erzstiftes Olmütz feierlich investirt worden – zog der damals achtundsechzigjährige priesterliche

Oberhirt am 28. Juni des nämlichen
 Jahres auf solenne Weise in Olmütz
 ein und ward am folgenden Tage, dem
 Feste der h. Apostel Peter und Paul.
 in der Olmützer Kathedrale Kirche inthroni-
 sirt. Maximilian Ioseph stand nun
 mehr an der Spitze der mährisch-schlesi-
 schen Kirche und in der Reihe der höchsten
 Würdenträger der Christenheit. Das
 Bedürfnis einer Erweiterung des Olmützer
 Clerical-Seminariums war schon
 lange fühlbar, da nur ein Theil der
 Theologen in demselben Unterkunft fand,
 die übrigen aber in der Stadt unter
 Bürgerfamilien zerstreut wohnen mußten.
 Um diesem Uebelstande für eine berufsmäßige
 Heranbildung des Klerus zu besei-
 tigen, faßte schon der Fürst-Grzbischof Graf
 von Chotek den Entschluß, den erforder-
 lichen Umbau des Seminars vorzuneh-
 men. Doch hatte dessen Tod die Ausführung
 unterbrochen und so dem Fürsten Maximilian
 blieb es vorbehalten, dieses schöne
 Unternehmen auszuführen. Nachdem das
 Olmützer Alumnat auf dem seitdem „Maxi-
 Josephs-Platz“ genannten Platze
 vollendet war, erwirkte er demselben eine
 angemessene Dotation aus dem Religionsfonde.
 Ferner hatte S. m. dem Badeorte
 Ischl dem Andenken des Erzherzogs und
 Cardinal-Erzbischofs Rudolph ein Monument
 gestiftet, das er am 22. August
 1840 an Ort und Stelle selbst eingeweiht.
 Um sich von dem Zustande seiner
 ausgedehnten Diocese durch den Augenschein
 zu überzeugen, bereiste er jährlich
 einen Theil derselben. Im Jahre 1841
 nahm er auch in den im königlich preu-
 sischen Antheile Schlesiens liegenden vier
 Decanaten die canonische Visitation vor
 und ersandte den Bericht darüber an den
 König. Ununterbrochen wurden Kirchen
 Somerau-Keeckh 268 Somerau-Deeckh
 und Schulen nebst anderen Patronats-
 Gebäuden auf Maximilian Josephs
 Kosten gebaut, ärmere Kirchen mit heiligen
 Gefäßen und Paramenten ausgestattet.
 Insbesondere war es die St. Mar-
 tin-Collegiatkirche zu Kremsier, welche der
 Fürst mit einem Aufwande von mehr als
 400.000 Gulden CM. zu einem der herr-
 liebsten Gotteshäuser des Landes umschuf,
 indem sämtliche Altäre mit neuen Altar-
 bildern geschmückt, die Kanzel, die Orgel:c.
 von ihm angekauft wurden. Zur besseren
 Subsistenz der Kanoniker an dieser
 Kirche machte er eine Stiftung von
 24.000 Gulden, sowie für die Vicarien
 6000 Gulden CM., auch fundirte er
 einen Organisten für das prachtvolle neue
 Orgelwerk daselbst. Auch nach anderer
 Richtung entwickelte S. den rastlosesten
 Eifer. In der Verwaltung der zehn Gü-
 ter, die das Olmützer königlich böhmische

Kronlehen bilden, setzte er die umfassendsten Verbesserungen in allen Zweigen in's Werk. Durch die Einführung des Pensionssystems für erzbischöfliche Beamte und Diener hat er sich ein unvergängliches Monument errichtet. Die Regulirung des erzbischöflichen Archivs durch den Archivar Dr. Georg Branowitzer war eine seiner ersten Verfügungen, und die historischen Schätze, welche in seinen 40.000 Urkunden enthalten sind, wurden zum Besten der Wissenschaft schon oft benützt. Die Melioration der Wirthschafts-Gebäude, zeitgemäße Vermehrung des landwirthschaftlichen und ein geregelter Betrieb in allen Zweigen der Landwirtschaft waren Gegenstände, worauf er seine Sorgfalt unablässig richtete. Vorzüglich aber erfreute sich Kremsier, wo er gern verweilte und seinen Sommer-Aufenthalt nahm, seiner besonderen Gunst. Die Refidenz-Gebäude haben sowohl von innen als außen manche Zierde erhalten. Die Wasserleitungen, sowohl für die Stadt Kremsier als für die obrigkeitlichen Gärten, sind verbessert, vermehrt und mit einem schönen, in den erzbischöflichen Eisenwerken angefertigten Saug- und Druckwerke versehen worden. Die Stadt genießt nun auch die Wohlthat, daß ihr in einer über 600 Klafter langen eisernen Röhrenleitung köstliches Quellwasser zugeführt wird. Neben anderen schönen, auf der Herrschaft Kremsier vollzogenen Wasserbauten muß der Bau eines neuen, 42 Klafter langen Wehres in dem Marchstrome erwähnt werden, der einen Aufwand von 100.000 Gulden CM. erfordert hat. Zu den feinsten Zierden Mährens gehören die Kremsierer Gärten mit ihren prächtigen Gewächshäusern und übrigen architektonischen Objecten, welche ihr Dasein dem Fürst-Erzbischofe verdanken. Ganz vorzügliche Verdienste erwarb sich der Fürst um die erzbischöflichen Eisenwerke zu Friedland und Czeladna auf der Herrschaft Hochwald, die einen neuen Aufschwung erhielten und unter die vorzüglichsten Industrie-Werkstätten des Landes gehören. Gegenwärtig gehören die Friedländer Eisenwerke zu den ausgedehntesten des Landes und liefern ein Erzeugniß von 40.000 Centner Roheisen, welche zugleich auf die mannigfaltigste Weise in verkäufliche Waaren verarbeitet werden. Die Vergrößerung der Gußhütten zu Friedland und Czeladna, der Bau eines neuen Hochofens mit einer Dampfmaschine, eines neuen mechanischen Werkstätten- und Beamten-Gebäudes, einer Dampfkesselwerkstätte, die Ueberbauung und Einrichtung sämmtlicher Frischfeuer zur Benützung und Anwendung der erwärmten Luft, ein neues Haus

für den Werksarzt und ein neues für die Kanzleien, eine Capelle, ein neues, aus Steinmaterial erbautes, mit einem Fluß' Somerau-Keeckh 369 Somerau-Keeckh rechen verbundenes 109 Klafter langes Wehr, die Vollendung der von seinem Vorfahrer begonnenen, über das Gebirge bis an die ungarische Grenze führenden schönen Commerzialstraße, die Anlage neuer Fahrwege in den Gebirgsforsten zur Ausfuhr der Kohlen, dann neue Clausen und Flößvorrichtungen sind sämmtlich Schöpfungen des Fürsten M a x i m i l i a n , welche der Nachwelt zu Statten kommen. Der neue riesige Hochofen in Czeladna erhielt den Namen des Kaisers Franz Joseph. Die Waldcultur erfreute sich einer besonderen Sorgfalt. Der kaiserlich russische Staatsrath M a ß l o w erstattete über den Stand derselben einen so günstigen Bericht an die Ackerbau-Gesellschaft in Moskau. d a ß M a x i m i l i a n I o s e p h zum Ehrenmitgliede dieses Institutes ernannt wurde. Als die Hungerjahre schwer auf den Gebirgsbewohnern Mährens und Schlesiens lasteten, wies der Erzbischof zur Unterstützung der Hochwäldler allem den ganzen einjährigen Erlrag der Hüttenwerke in Friedland an und ließ verschiedene gemeinnützige Arbeiten vornehmen, wofür den Bedürftigen mehrere Tausend Metzen Getreide und Hülsenfrüchte verabreicht wurden. Als Mitglied aller inländischer Kunst-, Wissenschafts- und Humanitäts-Vereine zahlte Maximilian Joseph zu den größten Wohlthätern der letzteren und den eifrigsten Beförderern der ersteren. Im Jahre 1842 wurde S. von Kaiser Ferdinand I. mit dem Großkreuze des österreichischen Leopold-Ordens geschmückt und ihm unter Einem die geheime Rathswürde verliehen. Am 13. September 1843 nahm er die feierliche Einweihung des Klosters und der Kirche der Barmherzigen Schwestern in Kremlitz vor, wobei die Kaiserin Karoline Augusta den Grundstein legte. Das Kloster verdankte seiner Munificenz die Baustelle und die Gartenraumlichkeit, dann eine Wasserleitung und ein Altarblatt von Kuppelwieser. Im Jahre 1847 feierte S. sein 30jähriges Priesterjubiläum, bei welcher Gelegenheit ihm unter anderen Ehren vom Papst P i u s IX. ein Beglückwünschungsschreiben nebst einem Breve, welches ihn zum Vizelegationär von Livorno ernannte und vom König von Preußen der rothe Adlerorden erster Classe, begleitet von einem sehr verbindlichen Handbillet, zu Theil wurden. So hatte S., die heiligen Pflichten seines Standes übend, dem

Vaterlande, der Menschheit seine ungeal-
 terte Kraft und Thätigkeit, der Kunst,
 Wissenschaft und Natur seine geistreiche
 Muße widmend, während seines zwölf-
 jährigen Waltens die Summe von zwei
 Millionen Gulden CM. blos auf gemeinnützige
 Bauten verwendet und stand ohne
 Vermögen da, als die Stürme der Revolu-
 tion des I . 1848 die Welt erschütterten.
 Der greife Kirchenfürst trat als Vorkämpfer
 der kirchlichen Interessen mit offenem
 Vistcr auf das Wahlfeld und legte ein
 Memorandum auf den Tisch der Krönrathe
 nieder. Man hatte ihm all sein
 Thun mit bitterem Undank vergolten,
 doch hörte S. nicht auf, den arbeitenden
 Classen Brod zu verschaffen. Die Ein-
 'chränkungen, welche er als nothwendig
 erachtete, betrafen nur seinen eigenen
 Haushalt und Hof. Nun geschah es, daß
 der kaiserliche Hof, aus der vom Auf-
 rühre entflammten Kaiserstadt fliehend,
 in die fürsterzbischöfliche Residenz zu
 Olmütz zog. I n dieser Sturm« und
 Drangperiode erging an M a r i m i l i a n
 Joseph ein Handbillet von Seiner Majestät
 dem Kaiser F e r d i n a n d am 12. Oc-
 tober 1848, demzufolge der Fürst-Erz-
 Somerau-Keeckh 270 Somerau-Zeeckh
 bischof sein zweites Residenzschloß in
 Kremsier für die Zwecke des öfterreichi-
 schen Reichstages einrichten ließ', der darin
 vom 22. November bis zum 7. März
 tagte. Am 2. December fand in dem
 Lehnsaaleder fürsterzbischöftlichen Refiden-
 der weltgeschichtliche Act der Thronent-
 sagung des Kaisers F e r d i n a n d I. und
 Thronbesteigung Franz Joseph I,
 Statt. Als später Kaiser Franz I o.
 seph aus Olmütz schied, schenkte er dem
 Fürst-Erzbischof sein Bild und verlieh ihm
 das Großkreuz des St. Stephans-Ordens,
 begleitet mit einem sehr schmeichelhaften
 Handbillete. I m September 1850
 wurde M a r i m i l i a n Joseph vom
 Papste zum Cardinal ernannt. Am
 23. October 1830 empfang der neue Cardinal
 das Barett aus der Hand Seiner
 Majestät des Kaisers in der Hofapelle
 zu Wien. Obgleich der Erzbischof über
 80 Jahre zählte, wurde seine geistige
 Kraft und Thätigkeit doch von den Einflüssen
 des hohen Alters so wenig berührt,
 daß er im Juni 4849 der Versammlung
 vaterländischer Bischöfe in Wien beiwohnte
 und sich lebhaft an allen Berathungen
 der Synode betheiligte. I m
 August desselben Jahres unterzeichnete
 er auf Grund seines Diöcesan-Bezirktes in
 Preußisch - Schlesien das Memorandum
 der Bischöfe in Betreff der durch die Ver-
 fassung vom 3. December 1848 festgesetzten
 Verhältnisse zwischen Staat und
 Kirche. I n der letzten Zeit kränkelte der

Fürst untz am 31, März Abends um
63/4 Uhr, im Alter von 84 Jahren, erlosch
sein reiches, werthtätiges Leben.
Virtute o! 2, r6LQunt! war M a x i m i l i a n
Josephs Wahlspruch, den er auch auf
der Inthronisationsmünze über die Em«
bleme seiner geistlichen und weltlichen
Würden gesetzt hat. Er spiegelt die Größe,
Milde und Demuth seiner Gesinnungen
am richtigsten ab. Der Leichnam des
Verbliebenen wurde einbalsamirt. Am
3. April, Morgens 9 Uhr, fand die Leichenfeier
Statt, zu welcher Cardinal Friedrich
Fürst Schwarzenberg aus Prag
sich eingefunden hatte, sodann wurde
die von dem Pontifikanten eingesegnete
Leiche nach Kremsier überführt und am
8. April Früh um 9 Uhr aus dem Krem«
sierer Schlosse in die Collegiatkirche über«
tragen und in der Taufcapelle beigesetzt.
Unckhrechtsberg (Eduard von), Trauerrede
auf den Tod des hochwürdigen Herrn Car.
dinals und Fürst» Erzbischofs von Olmütz
M. I . Freiherrn von Somerau-Beeckh.
(Olmütz 1853, 8o.). — Z ibussa. Jahrbuch
für, 1852. Herausg. von Paul Alois Klar
(Prag, Taschenb..i2<>.) S. 265: „Das vöh«
mische Lehensfürstenthum Olmütz und dessen
erz bischöflich er Lehenhof unter Max. Ios.
Freiherrn von Somerau-Beeckh. Von P. A.
Klar. — Oesterreichischer Volks«
freund (Wiener polit. Parteiblatt) Jahrg.
<833. Nr. 29.- „Biographische Skizze". —
Der österreichische Volksbote (Wien,
kl. Fol.) V. Jahrg. (1833), Nr. 77 : „Manmilian
Joseph, Erzbischof von Olmüh". —
Meyer (I .) Das große Conversations' Leri«
kon für die gebildeten Stände (Hildburg«
hausen. Bibliogr. Institut, gr. 8«.) Sup.
plement-Band V, S. 818. — Katholische
B l ä t t e r aus Tirol. Redigirt von M. Hu«
ber (Innsbruck. Wagner. 8«.) Jahrg. 1853,
Bd. I, Nr. 4, S. 94 und Nr. 15. S. 359,
in den „Kirchlichen Mittheilungen aus Olmütz".
— Tagesbote aus Mähren (Brünner Lo«
calblatt) 1868. Nr. 204. im Feuilleton: „Ein
Erzbischof, der auch rechnen kann". M n
höchst belehrender Beitrag zur Geschichte der
Kirchenrechnungen und zur Charakteristik des
gegenwärtigen Eczbischofv von Olmütz Land»
grasen von Fürstenberg. Vorher schon ge«
druckt im „Neuen Wiener Localblatt" 1868,
Nr. 24N.) — M o r a o i a (Brünner Zeitschrift,
40.) 1840. Nr. 72. 73. 97. 98; 1841. Nr. 7,
8; 18i3. S. 409. und 1844. Nr. 3. S. 77.
— W o l n y . Kirchliche Topographie Mäh.
rens. Erste Abtheilung, Bd. I, S. 116 bis
119. — Oesterreichische m i l i t ä r i s c h e
Z e i t s c h r i f t , herausg. von M. S t r e f f l e u r
(Wien. gr, 8«.) V l . Jahrg. (186ö), Bd. I, ♀
Somerau-Deeckh 271 Sommarivll. Hannibal
S. 337: „Aus dem Leben des Kardinals
Somerau-Beeckh". — Taschenbuch für
die vaterländische Geschichte (Wien 1814.

Anton Doll. 120.) i v . Jahrg., S. 153. im
Aufsatze: „Der 9. und 10. März 1809". –
Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt.
4<.) 1863. Nr. 27: „Aus dem Militärleben
des Cardinals Freihercn von Somerau»
Beeckh", – O e s t e r r e i c h i s c h e r Soldaten
freund (Wien. 40.) 1833. S. 221. –
d'Elvert (Christian von), Geschichte der k. k.
mähr.-schlef. Gesellschaft zur Beförderung des
Ackerbaues, der Natur« und Landeskunde
u. s. w. (Brunn 1870, gr. 8«.), in den Beilagen
S. 240. – Derselbe. Geschichte der Mu<
sik in Mähren und Oesterreichisch.Schlesien
u. s. w. (Brünn 1873. Winiker. gr. 8").
in den Beilagen S. 42. – Oesterreichs
scher Zuschauer. Von Ebers b erg(Wien,
8".) Jahrg. <839, Bd. IV, S. 1207: „Arti.
stisches" si>ie auf den Cardinal geprägte Me<
daille).
Porträt. Unterschrift deS Namenszuges
„Marimilian Iosepb". dann folgt in fünf
Zeilen der ganze Titel, in einer sechsten
Zeile.– ,geb. zu Wien den 21. December
t?69". Kuppelwieser xiuxir. Carl
Mayer Lc Xb^ . (4",) ^auch Beilage zu
K l a r ' s Taschenbuch „Libussa").
Medaillen. 1) Avers. Unterschrift
Q. 6.
O. I)VX.«, Brust,
bild mit dem Orden xro i>iiL moiiiilL am
Bande. Unten klein: „ I . ä o l i ö n " . Revers:
Auf dem Abschnitte ein altarför'migeö Postament
mit erzbischöflichen Ornamenten. Für<
stenhut und Scepter, in der Mitte des Piede-
stals zwei sich kreuzende Oelzweige. Rings,
um die Ueberschrift: « V l l l ' I ' V ^ OI^KVs-
I m Abschnitte die Jahreszahl
I . I n Silber und in Kupfer
– 2) Dieselbe etwas kleiner und im Nevers
das Pectorale an einer Perlenschnur, statt
an der Gliederkette häufend. Diese Medaillen
wurden anlässlich der Inthronisation des Erz>
bischofs im Jahre 1839 geprägt. I n Silber
zwei Loth. von der Größe eines gewöhn<
lichen Thalers.
Jur Wmealagic der Freiherren Somcrau-Vecckh.
Die Freiherren von S o m e r a u sind aus dem
reichsfürstlichen Geschlechte der katholischen
Landgrafen von H e s s e n > N d e i n f e l s e n t<
sprossen. Ein uon dem Fürsten W i l l i e l m
Landgrafen zu H e s s e n ' R b e i n f e l s mit dem
aus der uraltn reichsireiherrlichen Familie
von Fechenoach stammenden Fräulein von
Fechenbach Somerau'scher Linie 1679 erzeugter
und zu Somerau in Franken gebore»
nec Sohn P h i l i p p ist der Stammvater der
freiberrlichen Familie S o m e r a u . Er wurde
um Hofe seines Großvaters Ernest, regie<
renden Landgrafen vonHesseN'RheinfelS.
erzogen und ihm der Name Somerau,
sowie das fürstlich hessische Wappen, der roth<
' und silbergestreifte Löwe im kornblauen Felde,
beigelegl. dann trat er in die k. k. Militär»
Dienste und vermalte sich mit einer aus dem

ansehnlichen reichsadeligen Geschlechter von
N i e d t , wurde dann von Kaiser K a r l V I .
lau: Diplom vom 3. April 1712 legitimirt
und sammt seiner Nachkommenschaft in den
uralten Ritterstand des heiligen römischen
Reiches und der k. k. Erblande erhoben,
darauf das bisher geführte fürstlich hessische
Wappen bestätigt. Später erscheint er schon
als Freiherr und Gouverneur der hessischen
Grafschaft Katzenelnbogen, wurde hessischer
geheimer Rath. endlich auch zum Gesandten
am k. k. Hofe nach Wien ernannt. Sein
Sohn Georg Anton vermählte sich mit
C h a r l o t t e Reichsfreiherrin von K r e i l s h e i m
1733, und durch diese Heirath ist der Name
Veeckh und die Herrschaft Wonfort auf die
freiherrliche Familie S o m e r a u übergegangen.
Die Mutter derselben, S i d o n i e , Reichs-
freiherrin von K r e i l s h e i m , war nämlich eine
geborene Reichsfreiherrin von der Beeckh, Erb-
tochter und letzte Stiftröthe dieses uralten und
durch Kriegsthaten verherrlichten Geschlechtes.
Aus dieser Ehe stammt der Vater des obigen
Fürstbischof ab, mit dem Prälaten aber,
als dem letzten seines Stammes, erlosch die
reichsfreiherrliche, Familie Somerau in
ihrer vierten Generation.
Sommariva, Hannibal Marquis
(General der Cavallerie, Ritter des
Maria Theresien-Ordens, geb. zu Lodi
in der Lombardie am 10. März 1755,
gest. zu Wien 10. Julius 1829). Entspringt
einem alten und berühmten lombardischen
Geschlechte, das viele ausgezeichnete
Zeichnete Kriegshelden und Staatsmänner
aufzuweisen hat. Er ist ein Sohn
Emil Marquis von S. aus dessen
Ehe mit Camilla geborenen Gräfin
Galla von. Im Sommer
Sommariva, Hannibal 1772 Sommariva. Hannibal
zu Mailand erzogen, zeigte er frühzeitig
ausgesprochene Neigung zum Soldatenstande
und kam über Verwendung
seines Großvaters, der als Feldmarschall-
Lieutenant in kaiserlichen Diensten stand,
im Jahre 1771, im Alter von 16 Jahren
als Unterlieutenant in das Dragoner-
Regiment Bettoni. Im Jahre 1773
kaufte ihm sein Vater eine Second-Lieutenant-
stelle im Regimente, welches nach
Bettoni's Tode der General der Cavallerie
Fürst Obkowitz erhalten hatte,
In dem kurzen Feldzuge gegen Preußen
im Jahre 1778 fand Sommariva die
erste Gelegenheit, sich auszuzeichnen und
wurde zum ersten Rittmeister befördert.
Im Türkenkriege bewies er vielfältig
seinen Eifer, sich hervorzuthun und sein
militärischen Anlagen auszubilden. Kaiser
Joseph ernannte ihn im November
1780 zum Major. Im Jänner 1793
wurde er zum Oberstlieutenant befördert
und mit zwei Schwadronen seines Regiments
zur Armee in die Niederlande

beordert. Die Schlacht bei Famars, die Gefechte bei Valenciennes, an der Niederberger Brücke, zwischen Courtray und Menning, bei Marchiennes, bei Orchies. der Entsatz von CharloS Roi Epignies u. s. w. in den Feldzügen von 1793 und 1794, sowie die Gefechte bei Schwettingen und Mannheim, an der Pfründ und bei Frankenthal im Jahre 1793 boten ihm eben so viele Gelegenheiten, seine trefflichen militärischen Eigenschaften zu bethätigen. I m April 1796 wurde S. zum Obersten und Commandanten des Regiments ernannt, in das er vor fünf» undzwanzig Jahren als Lieutenant eingetreten war. Die glanzenden Angriffe mit seinen Dragonern trugen, hauptsächlich zur Behauptung von Rastadt bei. und m den Schlachten bei Malsch, Amberg und Schlingen, in den Gefechten bei Kanftadt, Wingen, Nürnberg. Neumarkt u. s. w. bewährte er immer wieder seine Tapferkeit und Entschlossenheit. Mit dem wesentlichen Antheile an der Wegnahme von Ulm und mit der Verfolgung des feindlichen Generals M o r e a u schloffen seine Waffenthaten in Deutschland ab. Mit dem Regimente nach I t a l i e n beordert, trugen seine muthvollen Angriffe bei Parona im Feldzuge 1799 Hauptfach» lich zur Niederlage des Generals Serr u r i e r bei; und in der Schlacht bei Magran focht Oberst S o m m a r i v a unter den Augen des commandirenden Gene» rals, Feldzeugmeisters Baron K r a y , mit solchem Heldenmuth, das ihm der Kaiser gleich nach der Schlacht außer Capitel den militärischen Maria-Theresicn-Orden verlieh (17. April 1799). Der Angriff auf den Brückenkopf bei Caffano geschah unter seiner thätigen Mitwirkung und am 6. Mai bemächtigte er sich durch Ueberfall der Stadt Tartana. I n Folge seiner ausgezeichneten Tapferkeit in den Schlachten bei Novi und an der Trebia ernannte ihn der Kaiser im September 1799 zum General-Major bei der Armee in Italien. Seine Gewandtheit. Ent« schlossenheit, sein Muth und seine Beharr» lichkeit in Ueberwindung aller Hindernisse eigneten den General Somma» r i v a besonders für den Vorpostendienst. Der commandirende General M e l a s übertrug ihm auch das Commando feines Vortrabes, und in der Schlacht bei Genola bewahrte er seinen oft erprobten Kriegergeist. Während der Belagerung von Cuneo drückte er den Feind bis Chateau Dauphin und zwang den fran« zösischen General C h a m p i o n n e t , über das Gebirge nach Guillestre zu ziehen. Inzwischen war durch die bekannten Kriegssereignisse Toscana bedeutend geworden und General S o m m a r i v a

) Hannibal 273 Sommariva. Hannibal erhielt im Jänner 1800 den Befehl, sich für seine Person nach Florenz zu verfü. gen, um dort die militärischen Angelegenheiten des Landes zu leiten. Der Großherzog ernannte im Einverständnisse mit dem Kaiser den Marquis S o m m a r i v a zum General»Gouverneur dertoscanischen Provinzen. S o m m a r i v a befand sich in einer ungemein schwierigen Lage. Die feindlichen Generale verletzten, im Vertrauen auf ihre Uebermacht, die bestehenden Tractate; es zeigte sich bald, daß auf die zugesicherte auswärtige Hilfe nicht zu rechnen war, und die österreichische Haupt» Armee am Mincio stand zu entfernt. Seiner Besonnenheit und unerschrockenen Leitung gelang es indessen doch, die seinem Commando anvertrauten wenigen österreichischen Truppen aus dem toscanischen Gebiete über Arezzo und Mace» rata nach Ancona zu führen, von wo er im Monat November längs der Küste nach Bologna vorrückte, um sich daselbst mit der österreichischen Hauptarmee zu vereinigen. Er vertrieb auf diesem Zuge die Feinde aus Pesaro, Nimmi, Cesena, Ravenna, Faenza und Imola und führte in der Romagna in der Verbindung mit dem Generalen Schusth ek einen thäti» gen kleinen Krieg. Nach der Schlacht am Mincio vereinigte er sich im Jänner 1801 hinter Legnago mit der Hauptarmee, deren Arriöregarde er befehligte. Durch muthige Angriffe widersetzte er sich mit Erfolg dem Andringen des Feindes. I m Jahre 1803 hatte Marschall Massena mit einem vergeblichen Versuche, Veroneta zu nehmen, die Feindseligkeiten in I t a l i e n begonnen. General Somma» r i v a nahm an diesen und allen Vorfällen dieses Feldzuges den thätigsten Antheil und befand sich nach der Schlacht von Caldiero bei dem Nachtrabe der Armee, welche Erzherzog K a r l gegen u. Würz dach. biogr. Ielilon. XXXV. l^{ed} Oedenburg führte. I m Jahre 1806 er» hielt General-Major Marquis Somma» r i v a das vacant gewordene 3. Kürassier-Regiment Nafsau und wurde am 1. Jänner 1807 Feldmarschall-Lieutenant; zugleich wurde ihm das Militär» Co m m a n d o zu Troppau in k. k. Schlesien übertragen. I n dem Feldzuge 1809 gegen Frankreich befehligte er eine Division in dem vierten Armee-Corps; warf den Feind bei Dim» lingen und gab in der Schlacht von Eckmühl die glänzendsten Beweise von per» sönlicher Tapferkeit und Entschlossenheit; Erzherzog K a r l übertrug ihm das Com» mando des Nachtrabes der Armee, und als Feldzeugmeistec Graf K o l o w r a t mit der Vertheidigung Böhmens beauftragt wurde, war Feldmarsch all-Lieutenant

S o m m a r i v a seinen Befehlen zu«
 gewiesen. Er sicherte durch einen kleinen
 Krieg die Donaustrecke von Paffau bis
 Dbbs, und obschon die beabsichtigte Wegnahme
 des stark verschanzten feindlichen
 Brückenkopfes bei Urfahrn, wegen der
 Unmöglichkeit, das Geschütz durch die
 unfahrbar gewordenen Gebirgswege zu
 bringen, nicht ausgeführt werden konnte,
 so gelang es ihm doch, den Feind durch
 andere nachdrückliche Unternehmungen
 bei Linz festzuhalten, und ihn an der
 Entsendung von Verstärkungen an die
 untere Donau zu verhindern. Nach dem
 Waffenstillstand von Znaim concentrirte
 der Feldmarschall-Lieutenant Somma»
 r i v a seine Truppen zwischen Budweis
 und Wittingau, und im August desselben
 Jahres wurde ihm das Commando des
 ersten Armee-Corps bei der Haupt«
 Armee übertragen. Nach dem bald darauf
 erfolgten Wiener Frieden erhielt er wie°
 der das Militärkommando in Oester»
 reichisch-Schlesien, wurde im Jahre 1811
 zum TruppeN'Inspecteur in Oesterreich
 und im Jahre 1812 zum Divisions-Com«
 .3. Nov, 1877.) 18²
 Sommariva, Hannibal 274 Sommariva, Hannibal
 mandanteu in Pesth und Truppen>Iw
 spector in Ungarn ernannt. I m Jahre
 4813 sammelte sich unter seinem Befehle
 die Armeec von Ilmer»Oesterreich. Bei der
 Ankunft des commandirenden General
 Feldzeugmeisters Baron H i l l e r übernahm
 er das Commando einer Division:
 behauptete oen wichtigen Paß über den
 Loibl, gegen die überlegenen feindlichen
 Angriffe, nabm Krainburg und sicherte
 den Drau-Uebergang bei Hollenburg. –
 Feldzeugmeister Baron H i l l e r übertrug
 bei dem Flankenmarsche durch Tirol gegen
 Verona das Kommando seines rechten
 Armeestügels dem Feldmarschall-Lieuteuant
 Marquis S o m m a r i v a . Dieser
 bezwang das Castell von Trient, drückte
 die Feindö über Roveredo bis zur Chiusa
 ^nd behauptete die von ihm befestigte
 Stellung von Leriavalle gegen die nachdrücklichsten
 Angriffe, deren günstiger
 Vriolg die österreichische Armee getrennt
 uno selbe in den größten Nachtheil ue»
 seltt haben würde. Er errichtete auf dem
 Lago di Garda eine Flotille, welche bei
 den weiteren Unlernehmungen wesentliche
 Dienste listete und rückte bei dem Rück«
 zuge des Feindes von der Etsch an den
 Mmcio vor, in welcher Stellung er durch
 kräftiges Zurückweisen der Ausfalle aus
 der Festung Peschiera und aus dem
 Brückenkopf von Mozambano zur
 Veleitlung der feindlichen Entwürfe we<
 sentlick mitwirkte. Der Einzug der Verbündeten
 in Paris endigte auch den
 Kamps in Italien. Am 24. April 1814

trat Feldmarschall»Lieutenant Marquis S o m m a r i v a in der ihm übertragenen Eigenschaft eines bevollmächtigten kaiserlichen Commiffärs in Mailand ein, um die Besitznahme jener Theile des Königreiches Italien, die von österreichischen Truppen noch nicht erobert waren, im Namen der verbündeten Mächte zu bewerkstelligen. Mit Auszeichnung und Jubel in Mailand empfangen, wußte er durch sein umsichtiges, würdevolles Benehmen die aufgeregten Gemüther zu beruhigen, fest auf Ordnung zu halten und so den allseitigen Erwartungen vollkommen zu entsprechen. Die ihm zugewiesene Organisirung der österreichischen italienischen Regimenter und andere höchst wichtige Aufträge waren die sprechendsten Beweise des in ihn gesetzten unbedingten Vertrauens. Im Jahre 1816 zum Stellvertreter eines commandirenden Generalen von Oesterreich nach Wien beordert, empfing Feldmarschall-Lieutenant Marquis S o m m a r i v a den Orden der österreichischen eisernen Krone erster Classe und die Würde eines geheimen Rathes. Im Jänner 1817 erfolgte auch seine Beförderung zum Generalen der Cavallerie und im October 1820 seine Ernennung zum wirklichen commandirenden Generalen. Der im Jahre 1818 in Wien anwesende Kaiser Alexander schmückte die Brust des verdienstvollen Generalen mit dem Alexander-Newsky-Orden. Im Februar 1821, wurde der damals 70jährige Marquis zum Capitän der k. k. Trabanten-Leibgarde und Hofburgwache ernannt. Die Mitbürger seiner Vaterstadt Lodi, stolz auf den Helden, der aus ihrer Mitte entsprossen, mit unerschütterlicher Treue dem Dienste des österreichischen Kaiserhauses lebte, errichteten ihm zu Ehren in demselben Jahre im Rathssaale des Municipalhauses eine Ehren-Inschrift. Ein Vermächtniß seiner Tugenden zur gleichen Uebung und Aneiferung für kommende Geschlechter. Mit Eifer und Rüstigkeit versah Marquis S o m m a r i v a noch in dem letzten Jahre seines Lebens seine Anstellung als - commandirender General. Der durch Kriege beschwerden abgehärtete Körper schien dem Alter sich nicht beugen zu wollen: ein kräftiger Geist belebte ihn und strahlte aus dem scharfen feurigen Blicke. - Von Natur ernst und von wenigen Worten, liebte er doch die Geselligkeit; in seinen Aeußerungen war er kurz, aber im Umgange immer verbindlich. Im Dienste wußte er die nöthige Strenge mit einem Wohlwollen zu paaren und so befestigte er die Bande des Gehorsams. Er verstand zu erheben und zu begeistern und, selbst der

Strengste in Erfüllung seiner Pflichten, war sein Beispiel für Alle der kräftigste Impuls. Die gewissenhafteste Rechtlichkeit, ein richtiger Tact in Geschäften so wohl, als in seinem Benehmen gegen alle Classen der Gesellschaft erwarben ihm die allgemeine Achtung und Zuneigung aller Stände. Eine im Dienste sich zugezogene Erkaltung hatte sein Gichtleiden gesteigert und die plötzliche Nachricht des Todes seines jüngeren Bruders, des Bischofs von Modena, ihn tief erschütterte. Trotz des sorgfältigsten ärztlichen Beistandes nahm seine Schwäche täglich zu und am 10. Juli 1829 hatte er ausgelebt. Der Marquis war 74 Jahre alt geworden. In einem besonderen Handbillet an den Hof-Kriegsrath sprach der Kaiser sein Bedauern über den Verlust seines alten, treuen und redlichen Dieners aus. der während seiner letzten Krankheit von allen Mitgliedern des kais. Kaiserhauses theilnehmend besucht worden war.

H i r : e n f e l o (I), Der Militär-Maria Theresien ' Orden und seine Mitglieder (Wien 1837. Ltaatsdruckerei, kl. 4«.). S. 68? und 174i. — O e s t e r r e i c h i s c h e N a t i o n a l « Encyklopädie von G r ä f f e r und C z i « kann (Wien. 8«) Bd. V, S. 69. — O e s t e r r e i c h s P a n t h e o n . Gallerte alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 183t, M. Chr. Adolph, 8<l.) Bd. I I I , S . 178. — O e s t e r r e i c h i s c h e s B ü r a e r b l a t t (Linz, 4o.» 1829. Nr. 7t u. 72. — T h ü r h e i m (Andreas Graf). Geschichte des k. k. 8. Uhlanen-Regiments Erzherzog Ferdinand Maximilian (Wien 1360. Staatsdruckerei, ar. 80). S. 47, 36. 65 und 77, — Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst (Wien. 40.). Herausgegeben von G. Me> g e r l e von M ü h l f e l d und Em. Th. Hoh> l e r , Bd. I I , Nr. 32. Porträt. C. P f e i f f e r s c (Fol.). Noch sind anzuführen: K a r l Marquis S. (k. k. Feldmarschall »Lieutenant, geb. in der Lombardei, gest. zu Mros-Palota in Ungarn am 13. Mai 1858). War ein Verwandter des Maria Theresien-Ritters und Generalen der Cavallerie H a n n i b a l Marquis Som< m a r i v a . dessen Lebensskizze oben mitgetheilt wurde, ward 1813 aus der eritalieni> schen Armee, in welcher er sich den Orden der Ehrenlegion und jenen der ehemaligen eisernen Krone durch seine Tapferkeit erworben hatte, in den kaiserlich österreichischen Dienst übernommen und in das fünfte Kürassier-Regiment, damals Sommariva. als Major eingetheilt. Im Jahre 1820 in das vierte Kürassier-Regiment, damals Kronprinz, über> setzt, wurde er 1822 Oberstlieutenant, 1830 Oberst und Regiments-Commandant daselbst. Im Jahre 1836 zum General-Major und Truppenbrigadier in Vicenza ernannt, kam er 1839 in gleicher Eigenschaft nach Debreczin

in Ungarn und commandirte danach bei Theresiopel eine schwere Reiterbrigade nach dem zu jener Zeit in's Leben getretenen neuen Manöuvrier-Reglement, welches durch ihn im ungarischen Generalate zuerst erprobt wurde. Im Jahre 1843 trat er mit Feldmarschall-Lieutenants'-Charakter in den Ruhestand, den er zumeist in Wien verlebte. Er starb zu Ungarn. 74 Jahre alt. ^ M i l i t ä r - Zeitung. Herausgegeben von H i r t e n f e l d (Wien, 40.) 1858, Nr. 47, S. 364.) — 2. Ein Graf S o m m a r i o a (gest. zu Mailand 6. Jänner 1326) hatte in Mailand seine Studien beendet, war nachmals Aooo-> cat und hatte als solcher in jungen Jahren einen so ausgezeichneten Ruf erworben, daß er von der mailändischen Regierung als Mitglied einer Deputation gewählt wurde, welche das Interesse des Landes bei Kaiser I o» sep h I I . vertreten sollte. Als die Franzosen 1795 die Alpen überschritten, erklärte sich S o m m a r i v a sofort für sie. Die neue französische Regierung, die Bedeutung eines solchen Parteigängers würdigend, verlieh ihm bald ein Amt um das andere und zuletzt jenes eines General-Secretärs des Directo-† !, Franz Ser. V. Em. 276 Sommaruga) Franz Ser. 35. Em. in ungewöhnlichem Maße in Anspruch nahmen, verhinderten ihn jedoch nicht, gleichzeitig der Anregung und Aufforderung des Hofrathes von Z e i l l e r folgend, sich den eingehendsten Studien der Rechts-Wissenschaft hinzugeben, und bald bewahrte er durch mehrere ConcurSarbeiten seine Befähigung für die Professur, na« mentlich des bürgerlichen und des kano« Nischen Rechtes, welches letzteres er auch während der dauernden Erkrankung des ord. Professors von Petzet ^Band X X I I) Seite 130^ als Supplent an der Wiener Universität durch ein volles Jahr tradirte. Die geistige Verkümmerung. die gegen das Ende des 18. Jahr« Hunderts alle Gebiete des Wissens und des Geschmackes ergriffen und auch auf die sittlichen Zustände der Gesellschaft ihre Schatten geworfen hatte, sollte glücklicherweise bald in dem tiefen Ernste der weltgeschichtlichen Ereignisse Heilung finden. Auch das heitere Wien nahm an diesem Umschwünge Theil. Der Barde Deni S(Sined) und Männecwie: Alringer, Haschka, Ratschky, im Vereine mit den jüngeren, wie die beiden C o l l i n , Streckfuß. H o r m a y e r , F. Hammer, M a s t a l i e r . P l a t t n e r , M a t t h ä i u. A.. hüteten die Reste edler Bildung und strebten, durch den Geist des Alterthums genährt, durch geschichtliche Studien gehoben, die großen Ergebnisse deutscher Kunst und Wissenschaft mit Begeisterung sich anzueignen. Inmitten dieser geistigen Bewegung, mit jenen Streben den durch gleiches Streben und zum Theil

durch die edelste Freundschaft verbündet, vollendete S. seine Lehrjahre. Bei gründlichen Fachstudien war S. durch die Vorzüge einer nicht gewöhnlichen Humanist!« fchen Bildung und die Gabe eines gediegenen Vortrages zum Lehrer der Jugend wie Wenige berufen, und dieser Beruf riems der cisalpimschen Republik. Als dann 1799 die vereinigten Oesterrreicher und Russen Ober>Italien wieder besetzten, wurde S o m m a r i v a proscribirt und rettete sich vor weiterem Verfahren gegen sich, indem er sich auf seinem Landgute verbarg. Nach N a p o l e o n s Rückkehr und der Schlacht von Marengo bekleidete S. die höchsten Stellen, legte aber alle nieder, in's Privat« leben sich zurückziehend, als er sah. daß N a p o l e o n , statt Italien die Freiheit zu geben, sich selbst die eiserne Krone aufsetzte. Sein großes Vermögen verwendete er zur Anlegung von Kunstsammlungen in seinem schönen, am Come»See gelegenen Landhause und zur Ermunterung talentvoller Künstler. Seine Sammlungen standen Fremden zum Besuche offen und bewies der Graf in diesem Punkte eine seltene Liberalität. Er lebte abwechselnd in Paris und auf seinem vor» erwähnten Landhaus?, wo ihn jeder einiger» maßen hervorragende Fremde aufzusuchen selten vernachlässigte. Er hinterließ, als er starb, einen Sohn. der die Tugenden und den < schmack des Vaters mit dessen glänzendem Vermögen geerbt hat. sKunst« B l a t t (Stutt. gart. Cotta, 4«.) 4822, Nr. 90 und 92; 1826. S. 64/1

Fommarilgll, Franz Ser. Vincenz
Emanual Freiherr (Staatsmann, geb. zu Wien 48. April 1780, gest. zu H e i l i g e n s t a d t bei Wien 2. Oc« tober 1860). Der jüngste Sohn des k. k. Universal« Cameral« Zahlmeisters Emanuel von S o m m a r u g a , aus dessen Ehe mit M a r i a Anna Zech. S. vollendete die rechts- und staatswiffen. schaftlichen Studien an der WienerHoch« schule im Jahre 1802. I n demselben Jahre erfolgte der Tod des Vaters, und S o m m a r u g a . nun ganz auf sich ge« stellt, beschloß, sich der Advocatur zu wid« men. Er trat daher nach erlangter Doc« torswürde in die Kanzlei deS Hof» und Gerichtsadvocaten Dr. Joseph von Neu« bau er ein, dessen bedeutende Geschäfte er zuletzt durch zwei Jahre beinahe selbstständig leitete. Die angestregten Ar« beiten der Praxis, welche seine Thätigkeit? Sommaritg«) Franz Ser. 35. Em. 277 Sommaruga, Franz Ser. 35. Em. wurde auch von den damaligen Leitern des UnterrichtswesenS erkannt und ge> würdigt. Bereits im Jahre 1803 zum Lehrer der Rechte in Padua ernannt, je> doch durch die bald darauf erfolgte Ab trewllg des veneticmischen Gebietes ver< hindert, dieses Lehramt anzutreten, ward

S. mit Decret vom 27. September 1806 zur Lehrkanzel des Kirchenrechtes an dem Lyceum zu Lemberg berufen. Während er aber, an seinem neuen Bestimmungsort angelangt, ganz und gar der Aufgabe lebte, sich für die Laufbahn, der er mit Begeisterung entgegenging, auf das würdigste vorzubereiten, ward ohne sein Wissen und Zuthun die entscheidendste Umwandlung seiner Lebenswege vorbereitet. Regierungsrath von W a t t e r o t h , der damals als geistreicher und freisinniger Lehrer der Staatswissenschaften in ungewöhnlichem Ansehen stand, hatte die Tüchtigkeit des anspruchslosen jungen Rechtsgelehrten erkannt, und als ein Erzieher für die Erzherzoge des Kaiserhauses gesucht wurde, S. für eine solche Stelle in Vorschlag gebracht. Schon wenige Monate, nachdem S. seine Vorträge eröffnet hatte, ward er demnach durch eine Zuschrift des ersten Obersthofmeisters Grafen Schaff, datirt vom 19. April 1807 überrascht, womit ihm bekannt gegeben wurde, daß Seine Majestät (Kaiser Franz) ihn in Berücksichtigung seiner vorzüglichen Eigenschaften und Fähigkeiten zum Erzieher Allerhöchst seiner Söhne (der Erzherzoge Ferdinand, Joseph und Franz Karl) zu ernennen geruht haben. Der ihm zugedachte Wirkungskreis zwar ward bald wesentlich verändert, als nach dem Tode des Erzherzogs Joseph (29. Juni 1807) die Nothwendigkeit erkannt wurde, den Erzherzog-Kronprinzen mit dem seiner hohen Bestimmung entsprechenden Hofstaat zu umgeben, und für den jüngeren Prinzen eine eigene, unter Leitung des Hofraths von Görög stehende Kammer zu bilden. In Folge dieser Einrichtung hatte S. fortan ausschließlich die Erziehung und den Unterricht des Erzherzogs Franz Karl zu übernehmen, wobei ihm später von Oben aus als College beigegeben wurde. Inmitten eines glänzend bewegten Hoflebens blieb S. der ihm gewordenen Aufgabe treu und widmete sich derselben mit allem Eifer. Während der sturmbewegten Jahre 1809 bis 1813 den wechselnden Geschicken des Kaiserhauses folgend, begleitete S. später den Erzherzog auf zahlreichen Reisen durch die weiten Länder des Reiches; und als im Frühling des Jahres 1824 zwischen Oesterreich und Bayern eine neue eheliche Verbindung geplant wurde, begab sich auch S. im Gefolge seines erlauchten Zöglings an den königlichen Hof nach München, wo das eben bezeichnete Bündniß eingeleitet werden sollte. Mit a. h. Handschreiben vom 3. April 1818 durch die Verleihung des Titels eines kaiserlichen Regierungsrathes ausgezeichnet, verließ S. das kaiserliche Hoflager, um in die Höhe

ren Kreise des Justizwesens einzutreten.
Mit kaiserlichem Cabinetsschreiben vom
49. September 1824 wurde S. zum
Rathe des k. k. Appellationsgerichtes in
Wien ernannt und ihm zugleich der könig-
lich ungarische Stephans'Orden taxfrei
verliehen. Eine ungewöhnliche Geschäfts-
tüchtigkeit und Schärfe seines juridischen
Urtheils, sowie die fleckenlose Reinheit
seines Charakters fanden bald allgemeine
Anerkennung, und trug ihm namentlich die
anspruchsvolle Bescheidenheit seines Wesens
die wärmste Neigung seiner durchweg alten
Collegen ein. S. wurde fortan nicht nur
mit den Referaten über die bedeutenderen
Angelegenheiten des Obergerichts betraut
sondern auch durch das besondere Ver-
) Franz Ser. V. Em. 278 Sommaruga, Franz Ser. V. Em.
trauen des Monarchen ausnahmsweise
zu anderen wichtigen Arbeiten berufen.
Mit dem officiösen Referate zugleich ver-
sah S. die Kanzleidirection. Bereits im
Jahre 1828 als Aushilfsreferent zu dem
Obersten Gerichtshofe gezogen, mittelst
ah. Entschliebung vom 2. Februar 1831
aber an die Stelle Wagens zum
wirklichen Justizhofrath ernannt, und
bald darauf für einige Zeit zur aushilfs-
weisen Dienstleistung im Staatsrath berufen
. wurde S. mit ah. Entschliebung
vom 26. November 1831 zum Beisitzer
der Hof'Commission in Justizgefetsachen
ernannt. Seine gleichzeitige Verwendung
als Beisitzer der unter dem Vorsitze des
Appellationsgerichts« Präsidenten Frei-
Herrn von Gartner zusammengesetzten
Commission zur Liquidirung österreichi-
scher Privatforderungen an Frankreich;
seine Ernennung zum Mitgliede des
Schiedsgerichtes, welches über die Ent-
schadigungsforderungen der Erzherzoge
des Hauses Este aus den ehemaligen Be-
sitzungen dieses Fürstenhauses in der
Lombardei zu entscheiden berufen war;
seine Beiziehung zu den Berathungen
einer verbesserten Zollordnung, eines
neuen Postgesetzes und anderer wichtigen
Vorlagen verschiedenster Art geben hinreichend
Zeugniß für die ungewöhnliche
Verwendbarkeit S.'s und für das Ver-
trauen, das man allseitig in ihn setzte.
Dabei wollten auch die Koryphäen der
Wissenschaft ihre Achtung dem Geiste und
der Bildung des allseits anerkannten
Justizmannes bezeugen und wählten ihn
für das Jahr 1832 zum Rector Magnificus
an der Wiener Hochschule. Mit ah.
Handschriften vom 10. Juli 1838 endlich
erfolgte an S. . der kurz vorher in den
österreichischen Freiherrnstand erhoben
worden war. die Verleihung der durch
den Tod Alberts von Heßfeld . V I I I ,
S. 414'1 erledigten Referentenstelle bei der

Iustiz. Section des k. k. Staatsrathes, wo. durch S. zur entscheidenden Theilnahme an den wichtigsten Gesetzgebungsarbeiten des dem Jahre 1848 vorangehenden Decen» niums berufen wurde. Es herrschte eine energische Thätigkeit in jener dmkwür. digen Epoche, um die längst vorbereiteten und Jahre lang berathenen und wieder berathenen Entwürfe endlich in's Leben einzuführen und so die österreichische Iustizgesetzgebung den lauten Anforde« rungen der Zeit näher zu bringen. Aber in freventlich genährter Verblendung und. aus verkehrter Scheu hatte man versäumt, zu rechter Zeit Hand an das für die Dauer unhaltbar Bestehende anzulegen und war so vom revolutionären Umstürze überrascht worden, dessen noch so segens» volle Reformen immer revolutionär blei« ben. S. halte seine Überzeugungen an entscheidender Stelle mit Offenheit aus. gesprochen. Mittlerweile in das höhere Greisenalter eingetreten, beschloß er, sich vom Schauplatze immer wiederkehrender, wiewohl fruchtloser Kämpfe in die ruhige Sphäre des Richterstandes zurückziehen zu dürfen und wurde demnach über sein Ansuchen durch ah. Cabinetsschreiben vom 19. November 1847 seiner Dienst, leistung im Staatsrathe enthoben und zum zweiten Präsidenten des niederösterreichischen Appellationsgerichtes ernannt. Allein schon wenige Monate nach dem Eintritt in diese Stelle, erhoben sich die die Stürme des Jahres 1848. Daß in so bedrängter Zeit, als man nach Man» nern suchte . die geeignet erschienen, das von den Wogen stürmischer Bewegung umher getriebene Staatsschiff im Fahr« Wasser zu erhalten, die Blicke auf S. rich. tete, begreift sich leicht. Zur Ergänzung des provisorischen Ministeriums, welches 1) Franz Ser. V. Em. 279 Sommaruga^ Franz Ser. V. Em. zichtleistung auf alle mir dem bekleideten Minisierposten verbundenen Bezüge vorbehalten hatte, übernahm S. nun bei der andauernden Erkrankung des ersten Präsidenten Freiherrn von Heß die Leitung des Obergerichtes unter den mißlichsten Verhältnissen mit kräftiger Hand. Selbst die Schreckenstage des October fanden ihn unerschüttert an der Spitze der Wenigen, welche es übernommen hatten, in« mitten der allgemeinen Anarchie die Ehre der österreichischen Justiz zu retten, und als nach wiederhergestellter Ordnung Baron H e ß in den Ruhestand trat, ward S. mit ah. Entschließung vom 13. December 1348 „ in Anerkennung seiner besonderen Verdienste und bewährten Vaterlandsliebe" zum ersten Präsidenten des Wiener Appel« lationsgerichtes, mit ah. Handschreiben vom 30. December 1848 zum wirklichen geheimen Rathe ernannt. I n dieser sei«

nen Wünschen vollkommen entsprechenden
 Stellung war es ihm endlich gegönnt,
 bei der Durchführung jener Justiz-Einrichtungen
 mitzuwirken, für die er ein
 halbes Jähr hindurch gewirkt hatte, und
 die, nachdem sie wieder zurückgedrängt
 worden, erst nach seinem Ableben verwicklicht
 werden sollten. Im Jahre 1836
 feierte S. sein 40jähriges Dienst »Jubiläum«,
 bei welcher Gelegenheit er mit dem
 Orden der eisernen Krone 1. Classe aus-
 gezeichnet wurde. Mit a. H. Handschreiben
 vom 19. November 1837 wurde S. zum
 zweiten Präsidenten des Obersten Gerichts-
 Hofes ernannt, und versah er dieses Amt
 bis zum Juli 1860, worauf der Achtzig-
 jährige über sein Ansuchen in den Ruhestand
 versetzt wurde. Aber nicht bloß
 in amtlicher Sphäre war S. in der eben
 dargestellten Weise thätig gewesen, auch
 außer, den Kreisen seiner unmittelbaren
 Berufsaufgaben entzog er sich nicht den
 Anforderungen, welche das Interesse des
 unter dem Vorsitze des Grafen Kolo-
 wrat aus den Grafen Fiquelmont und
 Taaffe, dann den Freiherren von Pill-
 ersdorf und Kübek zusammengesetzt,
 die Leitung des bedrängten Staates übernehmen
 sollte und dem später noch Feld-
 marschall-Lieutenant Zaninial Kriegs-
 Minister beitrug. wurde S. mittelst a. H.
 Handschreibens vom 26. März 1848 zum
 Minister des Unterrichtes und nach dem
 Austritte Taaffe's mit a. H. Hand-
 schreiben vom 22. April auch zum Minister
 der Justiz ernannt. Bekannt ist
 der Gang der Ereignisse, welche den nun
 folgenden Monaten in der Geschichte
 Oesterreichs eine denkwürdige Bedeutsamkeit
 gegeben haben. Graf Kolo-
 wrat hatte sich frühzeitig zurückgezogen,
 an die Stelle Kübeck's und Zaninial's
 waren bald Philipp von Kraut und
 Graf Latour getreten, allein auch diese
 Kräfte kämpften vergebens gegen die
 überschäumende Sturmflut der Bewe-
 gung; und als nach dem erzwungenen
 Rücktritte des Grafen Fiquelmont
 Freiherr von Pillersdorf an die Spitze
 der Regierung getreten war. zeigte sich
 bald, daß jeder Widerstand gegen die
 fanatischen Ausbrüche jener gewaltsam
 aufgeregten Leidenschaften vergeblich geworden
 war, die in den Ereignissen des
 13. und 26. Mai ihren Höhepunkt erreichten.
 S. hatte bereits am 13. Mai seine
 Enthebung von beiden ihm aufgebürdeten
 Ministerien erbeten, wurde aber erst nach
 dem Zusammentreten des Reichstages
 durch ein vom Erzherzog (Jot) an den
 kaiserlichen Hof erlassenes Hand-
 diktat vom 18. Juli 1848 aus seiner in
 jeder Beziehung unhaltbar gewordenen
 Stellung befreit. In den Posten des

zweiten Präsidenten beim niederösterreichischen Appellationsgerichte zurücktrat, tend, den er sich mit ausdrücklicher Ver-
 Sommaruga, Franz Ser. V. Em. 280 Sommaruga^ Franz Ser. B. Em.
 öffentlichen Wohles an ihn stellten, und
 wo es galt, ein edles Streben für geistige
 Fortschritt, für wohlthätige oder sittliche
 Zwecke aufzumuntern, werthatig zu
 fördern und gegen feindliche Einflüsse in
 Schutz zu nehmen. Was er in diesem
 Sinne als Vorstand des Wiener Witwen- und
 Waisen-Pension-Institutes. dem er,
 seit 1837 dem Protector Fürst von Schwarzenberg
 zur Seite stehend, mit Vor-
 liebe angehörte; was er als Protector-
 Stellvertreter des Schutzvereines für ent-
 laffene Sträflinge, was er endlich für die
 Theresianische Ritter-Akademie geleistet,
 an deren Leitung er als Stellvertreter
 des Curators vom Jahre 1834 bis zur
 Reorganisation derselben im Jahre 1830
 entscheidenden Antheil nahm: sei hier nur
 beispielsweise angedeutet; nur der auf-
 opfernden Hingebung sei besonders gedacht,
 mit der er während der furchtbaren
 Epidemie, welche im Jahre 1837 die
 Räume des Theresianums zu entvölkern
 drohte, unter Leichen und Sterbenden
 furchtlos ausharrend, die Zagenden zu
 ermuntern, die Verzweifelnden zu neuer
 Hoffnung und Thätigkeit anzuregen und
 so durch Beispiel und Zuspruch die endliche
 Besiegung des Uebels zu ermög-
 lichen wußte. Am 7. April 1812 hatte sich
 S. mit Therese Tapp von Tappen-
 bürg verheiratet, welche ihm in einer 47jährigen
 Ehe, außer der in der Blüthe der
 Jahre verstorbenen Tochter Louise, deren
 Andenken Lenau in seinem Gedichte:
 „An Louise“ verewigte, die Söhne Franz
 und Leopold gebar. Die Nachkommenschaft
 der letzteren ist aus der Stammtafel
 ersichtlich. Etwa ein Jahr vor seinem
 eigenen Ableben riß ihm (am 26. September
 1839) der Tod seine Lebensgefährtin
 hinweg, und nachdem er in den
 Ruhestand übergetreten, genoß er den-
 selben nur mehr wenige Monate und
 starb zu Heiligenstadt bei Wien, wohin
 er sich zurückgezogen hatte, nach kurzer
 Krankheit. Als eines Beitrags zu seiner
 Charakteristik sei noch des Folgenden gedacht,
 was sein Biograph erzählt. Wenige
 Wochen vor dem Ausbruche der kurz
 dauernden Krankheit, die seinem Tode
 voranging, hatte sich in einem kleinen
 Kreise von Freunden, die um ihn versam-
 melt waren. das Gespräch auf die Gefahren
 gewendet, von denen Oesterreich
 in jenem Augenblicke (1860) bedroht er-
 sickte. Es geschah hierbei der bitteren
 Ausfälle Erwähnung, durch welche hie
 und da auch wohlgesinnte Männer zu
 vermeintlich, gutem Zwecke die inneren

Zustände des Landes zu tadeln sich erlaubten, und es ward über die Zulässigkeit eines solchen Vorganges und über dessen Vereinbarkeit mit den Pflichten eines Patrioten lebhaft gestritten. S. hörte schweigend, aber mit gespannter Aufmerksamkeit zu, und diejenigen, welche seine Weise genauer kannten, bemerkten wohl, daß er ganz ungewöhnlich ergriffen war. Des anderen Tages übergab S. seiner Schwiegertochter H e u r i e t t e geb. von K l e y l e, welche den Greis pflegte, einige Zeilen in Bezug auf jenes Gespräch, dem auch sie zugehört hatte. – „Wenn ich“ – so heißt es, darin – „über Manches stumm bin, so geschieht es nur, weil es mich im Innersten meines Gefühles verletzt, darüber zu sprechen. So gestern Abends. Schweigend kann ich das Unglück meines Vaterlandes ertragen – spottend nie. so lange noch ein Atom von Lebenskraft in mir ist. – Genug für Dich, die Du mich kennst.“ So dachte und denkt der wahre Patriot. Aus Andeutungen seines Biographen erhellt, daß S. Aufzeichnungen hinterließ, deren Intereffe bei einem so langen und inhaltreichen Leben voraussetzen ist. Sonst ist Sommaruga (Genealogie) ist von seinen schriftstellerischen Arbeiten nichts bekannt. Doch soll er für die Wiener Jahrbücher der Literatur gearbeitet haben. Wie bereits in der Biographie angedeutet worden, berief ihn das Vertrauens Monarchen ausnahmsweise zu besonderen wichtigen Arbeiten. Von solchen fand sich in seinem Handschriftlichen Nachlasse das Concept einer Denkschrift, welche er im Jahre 1829 über Auftrag des Kaisers Franz I. gearbeitet, und welche sein Gutachten über ein damals vom Papste proponirtes Concordat enthält. Mit der ihm eigenthümlichen Ruhe äußerte sich S., in dieser Angelegenheit auf Iosephinischem Boden stehend, wenn auch als treuer Sohn der katholischen Kirche, dahin, daß die Vorschläge, welche Papst P i u s V I I I . im Jahre 1819 gemacht hatte, abzulehnen wären, und befand er sich in vielen Punkten in völliger Uebereinstimmung mit dem hierüber gleichfalls eingenommenen Bischöfe von Leitmeritz.

Z u r E r i n n e r u n g an Aranz Freiherrn von Sommaruga. k. k. wirkte, geheimen Rathe, gewesenen I I . Präsidenten des Obersten Gerichtes und Cassationshofes (Wien o. I . 1860). Gerold's Sohn. 14 S. 8.). ^Verfasser dieses warm geschriebenen Nachrufes ist Präsident Franz Freiherr von R i z y , dessen Lebensskizze dieses Lexikon im X X V I . Bd., S. 203 enthält. 1 – Wiener Z e i t u n g vom 22. November 1860. Nr. 274. S. 4642 – „Franz Freiherr von Bommaruga“. – Frei

h e r r n s t a n d s < D i p l o m ääo. 20. Mai
1838.

Porträt. Dasselbe in Holzschnitt, zugleich
mit Hye. FeuchterSleoen, K u d l e r und
Bach auf Einem Blatte, im Werke.' „Das
Jahr 1848. Geschichte der Wiener Revolution,
1 . Band von Reschauer, 2. Band
von S m e t s (Wien 1872, Waldheim. 40).
auf S. 11 deS 1. Bandes.
Zur Genealogie der Freiherren van Sommaruga.
Die S o m m a r u g a sind ein altes, aus der
Lombardei stammendes Adelsgeschlecht, wo,
von ein Zweig, welcher als Wappen in Blau
281 Sommaruga (Genealogie)
ein weißes Einhorn zwischen zwei weißen Säü<
len führt, noch heute in Samarate begütert
ist. Francesco S o m m a r u g a kam als
verarmter Edelmann zu Anbeginn des 18. Jahrhunderts
nach Wien, vermalte sich am 31. Jänner
1723 zu Mödling mit Anna Valljarina
hünig. Tockter deS J a c o b Honig des In«
neren Ratds und Senior des l. f. Marktes
Mödling. und starb zu Wien am 13. August
1746 im Alter von 36 Jahren. Er hatte
eine zahlreiche Nachkommenschaft, welche er
aber zum Theile überlebte. Von seinen
Söhnen hatten nur zwei Nachkommen,
und zwar: 1. Eugen Ignaz Adam
(geb. zu Wien 16. Juli 1728). Dieser ver<
ehelichte sich ebenda am 17. October 1733
mit Theresia von H^erich, des Haupt- und
Rothenthurm - Wassermautbamts . Obereinneh«
mer D o m i n i c u s von Hederich Tochter.
Seine beioen Kinder K a t h a r i n a und Tho»
mas scheinen kurz nach dem Vater gestorben zu
sein. Eugen war Felomedicus und Doctor der
freien Künste, der Philosophie und der Medicin.
- 2. G m a n u e l I g n a z Franz (geb. zu Wien
am 1. August 1734) trat im Jahre 1751 in
Hofdienste bei dem Unioersal' Cameral-Zahl'
amt, wo er später Controlor-, schließlich Zahl<
meister wurde und durch regen Diensteifer
mehrmals Allerhöchste Anerkennungen erzielte.
I n seiner Stellung als Beamter des Zahl<
amtes war er bei der Kaiserkrönung Kaiser
Josephs zu Frankfurt zugegen; führte die
Casse bei drr 1765 erfolgten Vrrinälung des
Erzherzogs Peter L e o p o l d , Großherzogs
von Toöcan'a. mit der Infantin von Spanien;
deßglcichen bei der 1768 Statt gehabten Reise
der Erzherzogin K a r o l i n a , nachmaligen
Königin beider Sicilien, nach Neapel. I m
Jahre 1769 reiste er ln gleicher Eigenschaft
mit der Erzherzogin M a r i a A m a l i a nach
Parma und 1770 mit der Erzherzogin M a r i a
A n t o n i a nach Preßburg. Im selben Jahre
begleitete er die>e unglückliche Königin von
Frankreich nach Straßourg. I n den Jahren
1790 und 1792 reiste er zur römischen Kaiser«
wähl und Krönung nach Frankfurt, 1791 und
1792 zur böhmischen Königskrönung nach
Prag. Von der Kaiserin M a r i a Theresia
sowohl, als von den nachfolgenden Kaisern
Joseph, Leopold und Franz für seine

eifrigen Dienste mehrfach ausgezeichnet, er»
 hielt Emanuel Ignaz S am 23. August
 1792 den österreichischen Adel. Nachdem ihm
 noch im Jahre 1801 die goldene Medaille
 sammt anhängender goldener Kette für seine
 Stammtafel der Freiherren von Sonnenaruga.
 Francesco Sonimaruga
 5 13. August 1746.
 Anna Katharina Honig.
 Eugen Zigna) Adam ^
 geb. 16. Juli 1728.
 Theresia von Hederich.
 Katharina. Thomas.
 Emanuel Ignaz Fran)
 1792 Adelstand,
 geb. 1. August 1734.
 1-4. August 1802.
 Maria Anna Zech.
 Und noch mehrere Kinder,
 zum Theil vor dem Vater
 gestorben.
 «Peter Ludwig Johann Nepomuk ^
 geb. 2. Juli 1770. ^ 1803.
 Elisabeth Sellheim.
 Gregor, genannt Heinrich ^
 geb. 10. (18.) März 1802.
 1- 23. December 1873.
 Maria von Wennadn, geb. von PlVtz.
 Franz Ser. Vincenzi Emanuel 1 S . 27^
 1838 Freiherr.
 geb. 18. April 1780. -j- 2. October 1860.
 Therese Tapp von Tappenburg
 geb. 30. September 1783.
 5 26. September 1839.
 Die übrigen Söhne vor
 dem Vater gestorben.
 Franz 1^S. 284)
 geb. 3. März 1818
 »Henriette geb. von Klenle
 geb. 1. Juni 1820.
 Louise
 geb. 8. Februar 1813,
 7 8. Mai 1833.
 Leopold,
 k. k. Hauptmann a. D..
 geb. 88. Februar 1817.
 Amalie geb. von Lenhossek
 geb. 27- Juli 18,5.
 Alfred
 geb. 19. Juni
 1843.
 Louise
 geb. 1. Feb
 1843.
 Arthur
 geb. 8. April
 1847.
 Wscar
 geb. 28. Juli
 1848.
 Irene
 geb. 4. Sept.
 1830
 Alexander

geb. 16. Febr.
1833.
Aurel
geb. 24. Mai 1885.
5 23. März 1862.
Guido
geb. 32 Jänner «842.
Sidouie von Miller zu Aichol)
geb. 1."Mai »847.
Erwin
geb. 26. September 1844.
Maria Fischer von Ankern
geb. 3. September «849.
Albina
geb, 14. Juni
1848.
geb. 29 Iän«
ner 1851.
Guido
geb. 1«. Aug.
!8?2
Nudolph
geb. 8. Juli
1873.
Ernst
geb. 26. Dec.
1874.
Maria
geb. 21. Aug.
1870.
Gabriele
geb. 8. Aug.
18?1.
Nialdemar
geb. «874?
Sommaruga (Genealogie) 283 Sommaruga (Genealogie)
fünfzigjährige Dienstleistung verliehen worden
war. starb er zu Wien am 4, August 1802.
Er halte sich ebenda am 25. November 1763
mit Maria Anna Zech, des k. k. Leibgarde»
Trabanten S e b a s t i a n Zech Tochter ver»
malt. Von seinen Söhnen hatten nur zwei
Nachkommen hinterlassen, u. z..- P e t e r 2 ud^
w i g J o h a n n Nevomuk und Franz
Ser aph.VincenzEmanueI. — 3. Peter
Ludwig Johann Nepomuk (geb. zu
Wien am 2. J u l i 1770). anfänglich im österreichischen
Militär, trat er später in auslän»
dische, zuletzt in russische Dienste, lernte in Riga
Elisabeth äellheim, die Tochter eines russischen
Beamten, kennen und wurde in Folge einer
falschen Denunciation des englischen General»
ConsulsT r ompows k i, seines Nebenbuhlers,
nach Sibirien verbannt, wo er mehrere Jahre
mit Kotzebue verlebte (siehe Kotzebue's:
„Das merkwürdigste Jahr meines Lebens").
E l i s a b e t h S e l l h e im folgte jedoch ihrem
Geliebten nach und ließ sich in Lievland mit
ihm trauen. Der Einfluß des Schwiegervaters
war nicht bedeutend genug, um die Rücknahme
der ungerechten Verbannung zu erwirken, und
so blieb denn S. bis zum Tode des Kaisers
P a u l in der Verbannung, aus welcher ihn
Kaiser Alexander unmittelbar nach der

Thronbesteigung zurückrief. Nachdem ihn seine Gattin in Rappin in Lieuland mit einem Sohne, Gregor, genannt Heinrich, beschenkt hatte, starb er selbst zu Riga. drei Monate später, im Jahre 1802. —4. Heinrich von S. brachte seine Kindeljahre bei seiner Mutter in Riga zu, und trat, nachdem er im Lyceum erzogen worden, in den russischen Militärdienst; er machte die türkischen Feldzüge in den Jahren 1828, 1829 und 1831 mit, erhielt zahlreiche hohe Auezeichnungen, und quittierte den Dienst als General und Commandant von Moskau. Im Jahre 1863 vermalte er sich zu Pösneck in Meiningen mit Nana von Gennadu., geborenen von ftlütz, Witwe des kaiserlich russischen Cullegienrathes und Gutsbesitzers im Smolensk'schen Gouvernement von Gennady und starb zu Dresden am 23. December 1873 ohne Nachkommen.— Die Iebensskizze des Franz Seraph. Vincenz Emanuel wurde S. 276 u. f. mitgetheilt. Aus der am 7. April 1812 geschlossenen Ehe desselben entstammen, außer einer bereits verstorbenen Tochter, zwei Söhne: Franz ^siehe die folgende Biographie S. 284) und Leopold, deren Nachkommenschaft aus der Stammtafel ersichtlich ist. Von den vier Söhnen des Freiherrn und k. k. Hauptmannes Leopold S. vollendete Arthur (geb. 5. April 1847) seine Studien in der Militär-Akademie zu WienerNeustadt im Jahre 1866. machte sofort den Feldzug gegen Preußen mit und wurde bei Nachod schwer verwundet. Johann Swoboda in seinem Werke: „Die Zöglinge der WienerNeustädter Akademie“ (Wien 1870, Geitler. schm. gr. 4".) S. 1067, berichtet, er sei bei Vaclovice (27. Juni 1866) vor dem Feinde gefallen. Dem ist nicht so, denn er befindet sich noch jetzt als Oberlieutenant beiHoch- und Deutschmeister-Infanterie Nr. 4. — Sein jüngerer Bruder Oscar (geb. 26. Juli 1848) erhielt seine Erziehung in der Theresianischen Ritter-Akademie, erlangte die juridische Doctorwürde und trat im Jahre 1871 in den k. k. Staatsdienst, Wappen. Ein von rother und schwarzer Farbe gevierteter Schild, mit einem von Gold und blauer Farbe gevierteten Mittelschilde. In 1 und 4 des Mittelschildes ist ein halber, aus der Theilung desselben hervorbrechender schwarzer Adler mit ausgeschlagener rother Zunge, in 2 und 3 aber je ein silbernes Einhorn in vollem Sprunge zu sehen. In 1 und 4 des Hauptschildes erscheint ein goldener Löwe mit vorgestreckter rother Zunge, in der rechten Pranke ein blankes Schwert an goldenem Gefäße zum Streiche schwingend und mit der linken eine goldene Wage haltend; 2 und 3 desselben durchziehen drei goldene Schrägrechtsbalken. Auf dem Schilde ruht die freiherrliche Krone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Auf der Krone des mittleren, in's

Visier gestellten Helmes steht ein schwarzer zweiköpfiger Adler mit ausgebreiteten Flügeln und ausgeschlagenen rothen Zungen; aus der Krone des rechten, sowie aus jener des linken Helmes aber springt ein dem im Schilde bezeichnetes ähnliches Einhörn hervor. Die Helmdeckendes mittleren Helmes sind zu beiden Seiten schwarz, jene des rechten roth, jene des linken blau; die des mittleren und rechten sind mit Gold, die des linken mit Silber unterlegt. Unter dem Schilde ist auf einem silbernen, mit den Enden auswärts flattern, den Bande die Devise: „Gerecht und treu“ in silbernen Lapidarbuchstaben sichtbar. Schildhalter sind zwei einwärts gekehrte, goldene, mit ihren hinteren Pranken auf dem Bande stehende Löwen mit ausgeschlagenen rothen Zungen.²

Sommaruga, Franz 284) Franz Sommarugll, Franz Freiherr (Abgeordneter des Frankfurter Parlaments, staatswissenschaftlicher Schriftsteller. geb. zu Wien am 3. März 1813). Ältester Sohn des Vorigen ^{S. 276}. trat er, nachdem er die juridischen Studien an der Wiener Hochschule beendet hatte, am 22. December 1833 als Auscultant beim niederösterreichischen Landrecht in den Staatsdienst, war vom Jahre 1840 an als Actuar der Gesetzgebungs-Hofcom-Mission bis 1846 mit legislativen Arbeiten beschäftigt und wurde sodann Rath beim Mercantil- und Wechselgericht. Nachdem er sich schon früher mehrfach in Vereinen am politischen Leben betheiligt hatte, erhielt er 1848 bei Ausbruch der Bewegung mit Schmerling die Mission als Vertrauensmann an den Bundesstag zu Frankfurt behufs Berathung eines Entwurfes zur deutschen Bundes-Verfassung, wurde sodann zu Eger als Deputirter des deutschen Parlaments gewählt, wo er unter den österreichischen Abgeordneten einer der hervorragenden gewesen. Hier blieb er bis Mai 1849 und setzte sich während dieser Zeit als einer der Häupter der sogenannten großen deutschen Partei der Bildung des deutschen Erbkaisthums entgegen. Nach Vollendung des Entwurfes der deutschen Reichsverfassung nach Oesterreich zurückgekehrt, trat er als Oberlandesgerichts-rath in das Justizministerium Schmerling, nahm Antheil an der Justiz-Organisation in Ungarn und dessen Nebenländern, trat 1831 zugleich mit Schmerling aus der Stellung im Ministerium zurück und führte in Niederösterreich die Schwurgerichte ein. nach deren Aufhebung er theils bei dem Wiener Landes-, theils bei dem Landesgerichte thätig war. Unter Brück als Sectionsrath in das Finanzministerium eingetreten, wurde er von diesem mit verschiedenen finanziellen

diplomatischen Unterhandlungen betraut.
 Nach Bruck's Tode (1860) wurden ihm
 die ganzen, den neuen constitutionellen
 Einrichtungen entsprechenden Budget-
 Angelegenheiten, sowie jene der obersten
 RechnungScontrole übertragen, und dienen
 seine Arbeiten noch gegenwartig dem
 ganzen Budget« und obersten Rechnungs-
 controlwesen als Basis. I m Jahr 1867
 wurde er unter Becke in Folge des von
 seiner Seite gegen die dualistische Gestal-
 tung des Reiches erhobenen Widerspru-
 ches in den Ruhestand versetzt, in welchem
 er zur Stunde noch sich befindet. S. ver-
 malte sich zu Wien am 18. Mai 1841
 mit H e n r i e t t e von K l e y l e . Die aus
 dieser Ehe vorhandenen Kinder und Enkel
 sind aus der Stammtafel ersichtlich. Als
 Schriftsteller war S. mehrfach thätig. Die
 Titel der von ihm im Drucke erschienenen
 Arbeiten find: „Oesterreichs Ankunft und des-
 sen Ztellung ;n Deutschland" (Wien 1848); –
 „Nie (ßrllüdzüge der OrrichtSllertazsnnng t'ür die
 Ränder der österreichischen Manarchie" (1849);
 – „Trber Errichtung vun Handelsgerichten ^
 Oesterreich ; eine Denkschrift, dem Justiz ministerinn
 übergeben" (184!))' – „Nie nrne
 Mener Nürsrn-Ordnung" (1853)', – „Der
 Ausgleich mit Ungarn, uom österreichischen Standpnnite
 uelenchtet" (1867); – „Ner heutige
 Staub der Vllnkkrage mit Beziehung ant die beullsichtigr
 Vereinbarung mit Ungarn.", abge-
 druckt in den Flugblättern des Vereines
 für volkswirtschaftlichen Fortschritt in
 Wien (1368); – „Grnndzüge znr Regelung
 der österreichischen Finanzen. Van einem praktischen
 Fachmanne" (1868)', – „Nie Nesteuernng
 der österreichischen Gizenbahnen"
 (1873). Die vorgenannten Schriften
 sind meist ohne Namen des Verfassers
 erschienen. I m Jahre 1844 brachten die
 Frankl'schen „Sonntagsblätler" die
 Mittheilung, daß eine von Baron Som»
 Sommaruga, Franz 288) Franz
 m a r u g a bearbeitete Criminalstatistik,
 Oesterreichs, welche dem Grafen T a a ffe
 zugeeignet war. der Veröffentlichung en!>
 gegensehe. Eine solche war nie erfolgt,
 und zwar erlag das 20 Bogen starke
 Manuscript dem Censurszwange. Jahrelang
 zogen sich die Verhandlungen über
 dieses Erstlingswerk S o m m a r u g a ' S ,
 wofür Graf T n a ffe sich persönlich interessirte,
 hin und endeten mit der Verwei-
 gerung der Druckbewilligung, während
 der Autor als „bedenklicher Mensch" in
 die Register der Polizei eingetragen
 wurde. Als einige Jahre später die
 Censur aufgehoben wurde, waren die
 statistischen Daten veraltet und lag zu-
 nächst Dringenderes vor, als der Druck
 statistischer Werke. F r a n z Freiherr
 von S o m m a r u g a ist mit H e n r i e t t e
 . geborene von K l e y l e , einer Tochter des

erzherzoglichen Hofraths F r a n z Joachim
 Nitter von K l e y l e j ^Bd. X I I ,
 S. 83) und Schwester K a r l Ritters von
 K l e y l e ^Bd. X I I , S.83), vermqlt. aus
 welcher Ehe drei Söhne und eine Tochter
 ^fieh die Stammtafel^ entstammen. Von
 den Söhnen ist G u i d o (geb. 22. Jänner
 1842) Doctor der Rechte, Hof- und
 Gerichtsadvocat und Gemeinderath der
 Stadt Wien; — E r w i n (geb. 26. Sep-
 tember 4844) ist Doctor der Philosophie
 und Adjunct für die Lehrkanzel der Chemie
 an der Wiener Hochschule. I n sei-
 nein Fache schriftstellerisch thätig, hat er
 in den Sitzungsberichten der mathema-
 tisch-Naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen
 Akademie der Wissenschaften die
 Abhandlungen: „Ueber die Aequivalente
 von Kobalt und Nickel" und die „Analyse
 deS Minerals Szajbelyit" veröffentlicht;
 — der dritte Sohn H u g o (geb. 29. Jan-
 ner 1838) ist gleichfalls Doctor der Philosophie
 und hat sich der Oekonomie zugewendet.
 Er ist Verfasser einer Mono-
 graphie „Ueber Stadterewigungssysteme"
 (Halle 1874).
 I l l u s t r i r t e Z e i t u n g (Leipzig. I . I . Weber,
 kl. Fol.) X I I . Bd. (184i>). Nr. 2!)8. S . 165,
 im Aufsätze: „Die rechte Mitte der deutschen
 Nationalversammlung". ^Daselbst wird Frei-
 Herr S o m m a r u g a als „einer der geistig
 bedeutendsten Abgeordneten, die Oesterreich
 gesandt", bezeichnet. „Betritt er die Redner-
 bühne", heißt es daselbst weiter, „auch nicht
 häufig, so ist seine Thätigkeit außerhalb der
 Versammlung eine nicht geringe und in sei-
 nem Club und mehr noch in der Vermittlung
 der verschiedenen Parteien unter den öster-
 reichischen Abgeordneten selbst spielt er eine
 nicht unwichtige Rolle und entfaltet viel
 unterhandelnde Geschicklichkeit".)
 Porträte, i) Holzschnitt ohne Angade des
 Zeichners in der „Illusturten Zeitung"
 X I I . Bd. (1849), S. 164. — 2) Holzschnitt
 ohne Angabe des Zeichners im Werke: „Das
 Jahr 1848. Geschichte der Wiener Revolution".
 1. Band von Resch a u e r; 2. Band
 von S m e t s (Wien 1872, Waldheim, 4".),
 auf S. 369 des 1. Bandes.
 I n das bei S. Schmcrrber 1849 in Frank,
 f ü r t a . M. (kl. Fol.) erschienene „ P a r l a -
 ments «Album" schrieb Freiherr von Som-
 maruga das Folgende: „Parteistandpunkte
 drängen Männer häusig in Oppositionsstel-
 lung, die sich bis zum Anbruche der politi-
 schen Bewegung stets nur als Freunde und
 Verbündete gekannt. Das ist etwas Natur-
 liches und worüber sich kein mit politischen
 Dingen Vertrauter wundern darf. — Nur
 die weitere Richtung, die wir leider in neue-
 rer Zeit nicht selten beobachten konnten, daß
 ehrlicher Wille und redliche Gesinnung so
 leicht auch bei Männern bezweifelt werden
 konnte, die wenigstens bisher iyren Vortheil

nicht zu suchen pflegten. das könnte den Vaterlandsfreund betrüben. Denn es zeigt dieß entweder von großer politischer Jugend oder von Schadhaftigkeit im Charakter der Nation. Glauben wir bisher noch an Ersteres. Die Jugend ist ja ein Fehler, den die Zeit am leichtesten gut macht. Laßt uns zu Männern werden im politischen Leben und wir werden es verstehen, einander zu bekämpfen und doch einander zu achten. Frank führt am Jahrestage der Wiener Revolution. F. S o m m a r u g a von Wien. Abgeordneter für Eger". Das facsimilirte Autograph obiger Stelle bildet das Blatt 60 in genanntem „Parlaments'Album".

Sommer, Johann Gottfried (Geograph und Schriftsteller, geb. zu Leuben, einem Dorfe bei Dresden, im Jahre 1782. n. A. 1783, gest. zu Karlsbath bei Prag 11. November 1848). Sein wahrer Name ist Volte und <ein Vater lebte unter demselben als armer Häusler und Schuhmacher zu Leuben bei Dresden. Der Sohn, in der Absicht, sich dem Lehrfache zu widmen, suchte in das Schullehrerseminar in Dresden Eintritt zu erlangen. Mittler, weile war er als Kinderlehrer in einem benachbarten Dorfe thätig, wobei er nicht unterließ, sich selbst in Sprachen und anderen Wissenszweigen fortzubilden, wozu ihm die Büchersammlungen einiger wohlwollender Geistlichen behilflich waren. Als er dann Eintritt in das Seminar erlangt, war es vornehmlich das Studium der Geographie, dem er sich mit Vorliebe hingab, während er sich unausgesetzt in den modernen Sprachen fortbildete. Nun erlangte er eine kleine Stelle an der Garnisonsschule in Dresden, als er aber dann eine Verbesserung seiner Lage immer vergeblich anstrebte, verließ er, nachdem vorher noch seine unglückliche Ehe gerichtlich gelöst worden, im Jahre 1806 Dresden, nahm den Namen Sommer an und wendete sich nach Oesterreich, wo er in Prag seinen bleibenden Aufenthalt nahm. Anfangs unterhielt er sich auch da vom Privatunterrichte, den er sowohl in Prag als in der Umgebung ertheilte. Als er die Schönheiten der letzteren und namentlich einige der in Prag's Nähe befindlichen Berg- und Hammerwerke kennen lernte, wurde dadurch seine Neigung zum Studium der Physik angeregt und er auf jenes Gebiet schriftstellerischer Thätigkeit hinübergeführt, auf welchem er in der Folge so Verdienstliches geleistet. Im Jahre 1818, nachdem er durch seine literarischen Leistungen bereits die Aufmerksamkeit der Fachkreise auf sich gelenkt, erhielt er eine Professur der wissenschaftlichen Lehrgegenstände.

stände am Konservatorium in Prag, in welcher Stelle er bis zum Jahre 1831 bedienstet blieb. Als ihm nun im letztgenannten Jahre von dem Verwaltungs-Ausschuß des böhmischen Museums der Antrag gemacht worden, aus den für das Museum gesammelten Materialien die Bearbeitung einer ausführlichen Topographie Böhmens zu übernehmen, nahm er denselben an und legte sein Lehramt am Konservatorium nieder, um sich ausschließlich der übernommenen Arbeit zuwenden zu können. Durch Niederlegung desselben war ihm kaum ein nachhaltiger Schaden erwachsen, damit der Stelle eine Anwartschaft auf Pension nicht verbunden war. Seit dieser Zeit war er in verdienstlicher Weise als geographischer Schriftsteller thatig. Seine im Anfang beginnend nicht glücklichen häuslichen Verhältnisse erheiterten sich erst in seinen späteren Jahren. Nach dem Ableben seiner Frau trat er nämlich in näheren Verkehr mit seiner in Dresden lebenden und dort glücklich verheiratheten Tochter, zu welcher er auch zeitweise Erholungsreisen unternahm, jedoch behielt er seinen bleibenden Aufenthalt in Prag, wo er auch im Alter von 66 Jahren starb. Die Zahl seiner Schriften ist groß. In der ersten Zeit schrieb er noch mit seinem Vaternamen Volte. später bediente er sich jedoch des Pseudonyms Sommer, unter welchem er auch zu den zuverlässigsten geographischen Schriftstellern der neueren Zeit gezählt wird. Die Titel seiner zahlreichen Schriften: Sommer. Johann Gottfried 287 Sommer, Johann Gottfried sind in chronologischer Folge: „Mend-Unterhaltungen eines Vaters mit seinen Kindern über die Technologie. Ein Nesebnch für Kinder geliebter Stände." 2 Bände (Leipzig 1803. W. Vogel. 80.). – „Grhaltungen für Kinder. Eine Sammlung kurzer Erzahlungen und Gespräche M Belehrung über mancherlei Gegenstände des gemeinen Lebens". Mit 10 illuminirten KK. (Leipzig 1806. Leo, 8.); – „Beschreibung der menschlichen Nahrungs-Mittel in naturhistorischer, ökonomischer, technologischer und diätetischer Hinsicht. Ein Dsebuch u. Z. m." 3 Bändchen (Leipzig 1806. Weidmann, 8.); – „Versuch einer neuen Znmendung der rnsorischen Methode auf den Unterricht im Rechnen" (Merseburg 1803, Böhme, 8.); – „Anweisung, Kindern ant die leichteste, geschwindeste und bewährteste Art das Lesen zu lehren. Hnm Schul- und Prinatgebranche entworfen". 3. und 4. durchaus umgearbeitete Aufl. (Pirna 1810, Friese. 8.), die beiden ersten Auflagen sind von einem anderen Verfasser. Die bisher erschienenen Schriften hat S. unter seinem vaterlichen Namen herausgegeben, die folgenden erschienen unter dem Pseudonym

donym Sommer. Es sind: „Neuestes
 Willrt- und sachrrklärendrs Verdeutschnnngsm'örterbuch
 aller jener aus fremden Sprachen entlehnten
 Wörter n. s. m., welche die Deutschen bis setzt
 in Schritten nnd Nnchern samuhl, als in der Am»
 gangssprache noch immer tür unentbehrlich nnd
 unersetzlich gehalten haben" (Prag 1813,
 2. verb. Aufl. 1818; 3. Aufl. 1823;
 4. verb. und verm. Aufl. 1833; 3. verb.
 und verm. Aufl. 1839. Calve, gr. 8".); –
 „Kleines Verdeutschnnngsmürterbuch n. 5. m. Oin
 Auszug aus dem grösseren VerdentchnngSVärter
 buche" (ebd. 1823. Calve, 8<>.); – „Dallständige
 nnd deutliche Zlnleitnug zur deutschen
 Nrietschreibeknnst. Oin Handbuch kür angehende
 Geschäftsmänner". 2 Abtheilungen (Prag
 1815 – 1817, Calve, gr. 8«.); – .Aeneste
 Ingendbibliuthtk oder die uarzüglichsten (Segenstände
 des 3ngendunterrichte5 non der Olrmentarbildung
 an bis zum reikerer Älter". 3 Bde.
 mit illuminiirtcn KK. (Prag 1816 biS
 1817, Enders. Tafchenbuch. Format).
 1. Band: Neuestes ABC- und Lesebuch;
 2. Band: Wie Vater Grünwald seine
 Kinder lesen lehrt u. s. w.; 3. Band:
 72 wirklich und erst seit kurzer Zeit sich zu»
 getragene Unglücksgeschichten; 4. Band:
 Die kleinen Deutfchverderber; 5. Band:
 Wie Herr Salzmann seine Kinder in den
 Nebenstunden beschäftigt" ; – „Gemälde
 der physischen TVelt oder unterhaltende Narstel'
 lnnng der Himmels- nnd Erdkunde". 6 Bande.
 Mit 43 KK. und Steintafeln (Prag 1819
 bis 1830, Calve. gr. 8".); jeder Band
 erschien auch unter besonderem Titel.
 I . B a n d : „Das Weltgebäude, ein nütz.
 liches und unterhaltendes Lesebuch" (Prag
 1 8 1 9 ; 2. Aufl. 1827 mit 12 KK. und
 Steintafeln); 2. Band: „Physikalische
 Beschreibung der festen Oberfläche des
 Erdkörpers" (ebd. 1821; 2. Aufl. 1828.
 Mit 14 KK. und Karten); 3. Band:
 „Physikalische Beschreibung der flüssigen
 Oberfläche des Erdkörpers" (ebd. 1823.
 Mit 11 KK. und Karten; 2. Aufl. mit
 7KK. und Steintafeln. 1329); 4. Band:
 „Physikalische Beschreibung deS Dunst,
 kreises der Erdkugel" (ebd. 1823, mit
 6 KK. und Steintafeln; 2. Aufl. 1830.
 mit 4 KK.); 3. Band: „Geschichte der
 Erdoberfläche" (ebd. 1823. mit 3 KK.;
 2. Aufl. 1830. mit 7 KK. und 2 Steintafeln);
 6. Band: „Gemälde der orga-
 Nischen Welt" (ebd. 1826. mit 1 K.;
 2. Aufl. 1831). Vom i . bis 3. Bande
 erschien in den Jahren 1834–1843 eine
 dritte Auflage; – „Taschenbuch zn Verbreitnng
 geographischer Kenntnisse. Gine Tebrrgicht
 des Neuesten nnd VisZensmürdigsten im
 (Bekiete der gesumnten Müder- und Völker-
 Kunde" 1. biS 28. Jahrg. (1823–1847).
 Jeder mit 6 Stahlstichen (Prag 1822 biS[†]
 Sommer^ Johann Gottfried 288 Sommer. A.
 1846, gr. 12".); Neue Folge 1. Jahrg.

(für 1848) (ebd.. mit 1 Stahlst., 8".);
 – „Gllbellarischk Aeblrgicht aller jetzt lebenden
 Glieder der europäischen Aegenten-Familie inr
 M?" (Prag 1827. Calve. gr. 8<>.)-, –
 „Aene5te3 Oemälde uan Zlgien und den dazn getzürigl
 Inseln". 4 Baude (Wien 1829
 und 1830, Anton Doll, gr. 8".). bildet
 den3. bis6. Band deS von I . B . Schü tz
 herausgegebenen Sammelwerkes: „All»
 gemeine Erdkunde oder Beschreibung aller
 3änderderfünfWälttheile"-dör3.Supple.
 mentband dieses WerkeS herausgegeben
 von G. A. Wimmer enthält Sommer's
 „Neueste Beitrage zu dem Gemälde von
 Asien"; – Neuestes Gemälde mn Amerika"
 t . und 2. Band (Wien 1831. Doll. gr.8".).
 bildet den 7. und 8. der vorerwähnten
 /Allgemeinen Erdkunde"; den 3. und
 4. Band von „Amerika" bearbeitete
 W i m m e r ; – „Nas Nünigreich Rühren.
 Sluti5ti5ch>tllpogrllphi5ch dargestellt", 1. bis
 16. Band (Prag 1833–1849, Ehrlich,
 gr. 8".. jeder Band mit Titelvignette).
 I.Band (1833): Leitmeritzer Kreis –
 2. Band (1834): Bunzlauer Kreis –
 3. Band (1833): Bidschower Kreis –
 4. Band (1836): Königgräher Kreis –
 3. Band (1837): Chrudimer Kreis –
 6. Band (1838): Pilsener Kreis –
 7. Band (1839): Klattauer Kreis –
 8. Band (1840): Prachiner Kreis –
 9. Band (1841): Budweiser Kreis –
 10. Band (1842): Tadorer Kreis –
 11. Band (1843): Czaslauer Kreis –
 12. Band (1844): Kauröimer Kreis –
 13. Band (1843): Rakoriitzer Kreis –
 14. Band (1846): Saazer Kreis –
 13. Band (1847): Elbogener Kreis –
 16. Band (1849): Berauner Kreis. –
 Alle 16 Bände zusammen 3 3 ^ Rchlr.;
 -- ^Dhtbnch drr Grd- und Staatenknnlle".
 1. bis 3. Bd. (Prag 183» – 1 8 4 2 . gr.8<>.)',
 – „Geplitz und 5e:nt Nmgebungen. Für Fremde
 und Einheimische geschildert". Mit 4 Stahlst.
 (Darmstadt 1842. Lange. 16".). S.'K
 Arbeiten beruhen durchaus nicht auf eige»
 nen Forschungen, aber sie bieten eine sorgfältige
 und verlässliche Auswahl des Neue«
 sten und Besten aufdiesem Gebiet Vorhan«
 denen. Dann hat er eS auch verstanden^
 durch einen klaren und fesselnden Styl
 die LiebezurWelt- und Erkunde im großen
 Publikum zu wecken. Seiner 16bändigen
 Topographie von Bö'hmen. an welcher
 auch Z i p p e einigen Antheil hat, wirft
 man ungleichartige Behandlung vor.
 Doch trifft dieserhalb der Vorwurf nicht
 ihn, sondern das ungleichartig vorhan«
 dene Material, das für einzelne Kreise
 reichhaltig, für andere wieder spärlich«
 vorlag. I m Ganzen bleibt es immer
 eine sehr verdienstliche Arbeit. I n seinen
 letzten Iahrön arbeitete er an einer Topo«
 graphie von Prag, aber sein mittlerweile

eingetretener Tod unterbrach deren Vollendung.
 Auch hatte S. neben den oben
 angeführten Arbeiten jahrelang die Redaction
 des von A n d r ö begründeten
 Blattes „Hesperus" und dann jene der
 Oekonomischen Neuigkeiten" besorgt.
 Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar,
 185«. B. F. Voigt. kl. 8".) X X V I I . Jahrg.
 (1849). Theil I , S. 43. Nr. 6. — Oester.
 reichische N a t i o n a l - E n c y k l o p ä d i e
 von G r ä f f e r und C z i t a n n (Wien 1827,
 8<.>) Bd. V, S. 72. — M e y e r (I .) , Da5
 große Conversations«Lexikon für die gebilde»
 ten Stände (Hildburghausen. Bibliogr. I n -
 stitut, gr. 8".). Zweite Abtheilung, Bd. I X ,
 2 . 664; Supplementband V, S. 819. Nr. 1 .
 Noch sind bemerkenswerth : 1 . A . S o m m e r .
 Unter dieser Chiffre erscheinen bei Nagler
 zwei Künstler unter einander. Ein A , S o m m e r
 ist als Zeichner und Maler aus Böhmen
 bezeichnet, welcher zu Anfang des 19. Jahr«
 Hunderts die Akademie in Dresden besuchte.
 Er widmete sich dem Landschafts- und Genre»
 fache. — Einen zweiten A. Sommer nennt
 Nagler Zeichner und Kupferstecher, der nach
 Fußly zu Anbeginn des 19. Jahrhunderts
 in Wien arbeitete. ES ist unter Letzterem
 Sommer, Karl Eduard Sommer, Karl Eduard
 der bildenden Künste bei St. Anna
 in Wien durch mehrere größere Acl'eitern in
 Oel vertreten, u. z. im Jahre 1834 durch zwei
 Gemälde. — „Leichnam Christi" und „Lauschender
 Amor". Im Jahre 1836 sah man von seiner
 Hand das „Bildniß des Kaisers Ferdinand".
 ^ K a t a l o g der Jahres« Ausstellung in der
 k. k. Akademie der bildenden Künste bei St.
 Anna (Wien. 8°.) 1834, S. 35. Nr. 424,
 S. 36. Nr. 433; 1836, S. 28. Nr. 393.)
 4. K a r l Eduard Sommer, dramatischer
 Dichter, dessen Lebensschicksale unbekannt
 sind. Nach Goedeke wäre er zu Würzen
 in Sachsen, dem Geburtsorte des Dichters
 Lichtwer, geboren und Mediciner in Wien
 gewesen. Raßmann nennt ihn Doctor der
 Philosophie und Medicin in Wien, auch er«
 scheint er noch 1821 in Franz Heinrich Böckh's
 „Wien's Leben und Schriftsteller, Künstler und
 Dilettanten im Kunstfache" (Wien 1821, B.
 PH. Bauer. <2<.>), S. 49 als Doctor der Arznei,
 Kunde, Philosophie und als Schriftsteller im
 Gebiete der schönen Literatur. Im Drucke
 sind von ihm erschienen : „Heinrich der Zweite,
 Herzog von Montmorency. Historisch'drama»
 tisches Gedicht in 3 Acten" (Wien 1817. 8<.>).
 — „Johanna Gran. Trauerspiel in 5 Acten"
 (2. Aufl.. Dresden 1833, 12<.>) Heinrich
 Kurz in seinem in den Quellen genannten
 Werte schreibt über das letztgenannte Trauerspiel,
 „daß die Charaktere mit Urberlegung
 und Talent gezeichnet, besonders Johanna
 Gray und die Königin Maria gelungen sind,
 welche letztere sich als Trägerin der Majestät
 von allen Rücksichten, selbst denen der Dank»
 barteit und des gegebenen Wortes entbunden

glaubt Bei größerer Beschränkung würde das Stück auch auf der Bühne gute Wirkung thun". Auch ist oon ihm eine „Kritik der Mbaneserin" s>on M ü l l e r) (Wien 1820) Gerold) erschienen, und finden wir seinen Namen im Verein mit G r i l l parzer, Ha» lisch, Freiherr von Lannoy, Mosel, W e i d m a n n , Z e d l i h u A. in den 1830 bei T e n d i e r in Wien erschienenen „Dra» matischen Miscellen". Sonderbarerweise fehlt Sommer in Franz Brümmer's „Deut'schem Dichter' Lerikon" (Eichstäot und Stutt. gart 1877. schm. 4".), in daL rr doch hinein gehört. Uebrigens will eö den Autor dieses Lexikons dedünken. als ob die Dichter der Stücke „Heinrich von Montmorency" und „Johanna Gray" zwei verschiedene Personen wären. ^Naßmann (Frieonch), Pantheon deutscher jetzt lebender Dichter (Helmstädt 3, Nov. 1877.) 19

offenbar der als Zeichner und Radirer bekannte A l o i s Sommer gemeint, von dem mehrere um das Jahr 1800 bei dem Kunsthändler I . Sauer in Wien erschienene Blätter bekannt sind. darunter eine „Ansicht der St. Stephanskirche in Wien" (Fol.) und eine „Ansicht des Münsters zu Straßburg" (Fol.). Weitere Nachrichten über beide Künstler, welche der Zeit und Beschäftigung nach sich ohne Zwang als Einen denken lassen, fehlen. M a g i e r (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lerikon (München 1339, Fleischmann. 8°.) Bd. X V I I , S. 60.) — 2. J o h a n n Sommer (geb. zu Pirna in Meißen, gest. zu Klausenburg in Siebenbürgen an der Pest im Jahre 1374). Trausch in der unten bezeichneten Quelle, der ihn einen „großen Dichter und schlechten Christen" nennt, gibt über ihn, der Ecste. ausführliche, die mancherlei über ihn umlau« senden Irrthümer berichtigende Nachrichten. Sommer war, 1367–1370 Rector an der Schule in Bistritz. 1570 Lectoc in Klausenburg, wo er vier Jahre späier der Pest erlag. Mit B l a n d r a t a und D a o i d i s trug er vjel zur starken Verbreitung des Socinianismus in Klausenburg bei. Sommer's Schriften sind: „Ii,HF62 Hliu^arioi A 0^ä63 Hloläkviea" (1573), Gedichte; — (1587): — „Rekütatio L o r i M ?sti-i Oaro-Uki" (1582); — „Iraotktus aNguot Okri-Stiauo Rslxiouis" 5i572), noch etliche Gelegenheitslieder und eine Leichenrede auf König J o h a n n I I . von Ungarn. Zedler's „Universal.Lerikon" (Bd. X X X V I I I , Sp. 694) nennt S o m m e r irrig einen Ungar. l^T rausch (Joseph). Schriftsteller«Lerikon oder dioara» phisch.literarische Denksblätter der Siedenbür« ger Deutschen (Kronstadt 1871, Ioh. Gott, gr. 8«.) Bd. I I I , S. 319–324. bringt, der Erste. so interessante Mittheilungen über S o m m e r , daß das Verlangen eingehender Behandlung seines Lebens geweckt wird. — Schul er von L i b l o y (Kried»

rich). Kurzer Ueberblick der Literaturge-
 schichte Siebenbürgens von der ältesten
 Zeit bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts.
 Sylvestergabe (Hermannstadt 1857, t>«.),
 2. 22. 38.) – 3. K a r l Sommer (Zeit.
 genoß). Ein Maler, über dessen Lebens» und
 Bildungsgang keine Nachrichten vorliegen,
 dessen überhaupt kein Künstler-Lerikon ge-
 dcnki. I n den Jahren 1834 und 1836 war
 er in der Jahres-Lwsstellung in der k. k. Aka-
 v. Wurzbach, biogr. Lexikon XXXV. 1. Gedr. ♀
 Sommer. Leopold 290 Sommer, Leopold
 1823, Fleckeiftn, 8°. S. 321. – Goede
 (Karl). Grundriß zur Geschichte der de-
 scken Dichtung Aus den Quellen (Hannoo
 1859. 3. Ehlermann. 8".) Pd. I I I , S. 84!
 Nr. 443. – Kurz (Heinrich). Geschichte d
 neuesten deutschen Literatur von 183(1 b
 auf die Gegenwart (Leipzig 1872. B. G
 Teudner. L^r '8"-). S. 500. zweite Spalte.
 2. Leopold S ommer. vormalis A. Strau
 Firma der k. k. Hofbuchdruckerei. welche tro
 ikreö Honitels im Jahre 1848 ueben mehr
 ren Facb« und politisch conservativen Blätter,
 auck die radikalsten druckte. Es war. w>
 uns Baron H e l f e r t in dem unten ang
 «ebenen Werke berichtet, jene Firma, welch
 im Jahre 1348 im Druck von Journale
 cm meisten leistete. Von einer politische
 Ueberzeugung der Firmabesiher war hie
 überall nickt die Rede. sie datten eiuzi,
 Rücksichten des Erwerbes im Auge. Es i
 ein kleiner Beitrag zur Zeit« und Cultu,
 Geschlchte. wenn man den Zeiigungsdcuck de
 k. k. Hofdruckecei 3. Sommer im Jahr
 1848 überblickt. Es sind folgende: 1) Di
 ,O'. 'sterreichische militärische Zeitschrift". Redacteur
 Franz Nitter von Hannekart, k. k,
 General Maioc. – 2) l ie „Oesterreichisch
 medicinischc Wochenschrift". Herausgeg. von
 ü>r. Wilhelm von W e l l , k. k. Regierun
 r<ti?. – 3) Die „Oesterreichische Zeitschrift
 für Homöopathie". Redacteur Dr. Watzke
 4i Die „Verhandlungen der k. k. Landwirthschafts
 > Gesellschaft in Wien". – 5) Der
 „Oesterreichische Beobachter". Redacteur Ios.
 Eoler von P i l a t . – 6) „Der Wanderer."
 Redacteur Ferd. Ritter von S e y f r i e d . –
 ?> Das „Oesterreichische Morgenblatt". Ne>
 dacteur Dr. I . N. G o g l . – ü) Die „Oesterreichischen
 Blätter für Literatur". Redacteur
 I>r. Adolpb Schmidt. – 9) Die „Wiener
 allgemeine Damenzeitung". Redacteur I)r.
 Hermann Meynerr. – 10) „Der Jurist".
 Redacteur Ign. W i l d n e r von M a i t h s t e i n .
 Die oisbec genannten erschienen bereits alle
 im Vormärz, nach den Märztagen lieferte
 die Hoforuckerei- 11) Das „Panier des Fortschrittes".
 Redacteur Dr. I . Wildner«
 Maich stein. – 1'^) „Der Volksfreund".
 Redacteur Ios. Rank. – 13) Die „Oester-
 reichischö Zeitung". Metamorphose oder neuer
 Titel des „Oesterreichischcn Beobachters".
 Redacteur Ernst von Schwarzer. – 14) Der

„Oesterreichische, Nationalgardist". Redacteur
 I>r. Hermann Me y n ert. – 15) Das „Oesterreichische
 Centralorgan für Glaubensfreiheit.
 CultuS. Geschichte und Literatur der Juden".
 Redacteur v l . M . L e t t e r i s . – 16) Die „Neue
 Zeit". Redacteur Dr. Siegfried Becher
 und Julius S e i d litz. – 17) „Der Satan".
 Redacteur AugustSi l berste i n . – 18) „Kri<
 tischer Sprechsaal für die Hauptfragen der
 österreichischen Politik". Redacteur Dr. Hermann
 I e l l i n e k . – 49) „Der Dienstfreund"
 Redacteur C. A. R i t t e r . – 20) „Der Land'
 böte". Redacteur Gruß. – 21) „Der Reichs,
 tags'Courier". Redacteur Sigmund Freiherr
 von B u r m a n n – nicht zu verwechseln mit
 zwei anderen Blättern desselben Titels: eines
 redigirt von Julius N e i d l , das zweite von
 Nowak, beide bei W a l l i s h a u s e r g e,
 druckt, und von welchen beiden nur Nr. t
 das Licht der Welt erblickte. – 22) „Der
 Freiheitskämpfer". Redacteur C. F. Frühauf.
 – 23) „Schwefelälher. Pol.«sat. Abendblatt".
 Redacteur S i t t e r , erschienen nur vier Nummern.
 – 24) „Der allgemeine Nothhelfer".
 Redacteur Ed. W e i n k o p f ; von diesem Cen»
 tral«Organ des Wiener Schuldentilgungs»
 Hilfs- und Versorgungs'Veins erschienen
 gleichfalls nur vier Nummern. – 25) Die
 „Concordia. Pol.»sociales Wochenblatt für
 die Arbeiterschaft". Redacteur Or. W i t l a -
 o i l . – 26) „Declamations- und Lieoersaal
 für die Nationalgarde. Fliegende Blätter".
 Herausgeber Qr. I . N. M a r t i n o v i t s . Von
 diesen 26 Blättern war Sommer auch der
 Verleger der folgenden vier: des „Wanderers",
 der „Oesterreichischen militärischen Zeitschrift",
 des „Oesterreichischen Beobachters", nachmals
 „Oesterreichische Zeitung", und des „Satan".
 I n der Folge setzte die Druckerei ihr Ge»
 schäft in geordneter Weise fort. Kurz vor
 dem Kr^ch aber machte sie, geblendet durch
 den trügerischen Aufschwung, der sich allenthalben
 zeigte. Anläufe zu einem großartigen
 Unternehmen, das nach dem Krach in eine
 derartige Geschäftsstockung sich auflöste, daß
 das Geschäft zu Grunde ging. Adolph Neustadt
 l^Bd. XX, S. 2U9). der in seiner Ver«
 trauensseligkeit auf das Gedeihen des Unter«
 nehmens sein ganzes nicht unansehnliches Ver»
 mögen hineingelegt, hatte sich materiell und
 physisch verblutet, da er sein Vermögen
 und in Folge von Aufregung die Gesund»
 heit einbüßte und uor der Zeit starb. Nach
 beendetem Concourse verblieb Neustadt's
 Witwe ein kleiner Bruchtheil des Vermögens.
 ^Helfert (Freiherr von), Die Wiener Jour.
 nalistik im Jahre 1845 (Wien 187?, Manz,
 gr. 8".), S. <w und 2?3.) – 6. Ein S om.†
 Sammerfeld 291 Sommerfeld
 mer war im Jahre 1869 Schulinspector für
 Kärnthen und ist – obgleich er als Autor
 nicht genannt erscheint – Verfasser eines
 Lehrbuches der „Geschichte von Körnchen",
 das von der Fachkritik einer scharfen und

verwerfenden Kritik unterzogen worden ist,
 Die in diesem Buche ausgesprochene Intole
 runz gegen andere Konfessionen, als die römischkatholische,
 stimmt nicht mit der von der
 kaiserliche Regierung durchgeführten Gleich«
 stelluna in Rechten und Pflichten aller Be<
 kenntnisse. ^Süddeutsche Post (Klagen,
 furter polit. Blatt) 1869^ Nr. vom 16. De>
 cember: „Kärnthener Neues“. ^ – 7. Eines
 Sommer, Caplans in der Pfarrkirche der
 Wiener Vorstadt Erdberg, in der zweiten
 Hälfte des 18. Jahrhunderts – um das Jahr
 1784 herum – gedenkt die unten genannte
 Quelle als eines kirchlichen Fortschritrsmanns,
 der die Reformen des Kaisers Joseph I I .
 von der Kanzel herab als eben so nützlich
 wie nothwendig bezeichnete und darstellte,
 worüber ihm höchsten Ortes ein Belobungs«
 Decret a u f w i e d e r h o l t e n RegierungSbefehl
 von dem erzbischöflichen Conststorium zuge<
 stellt worden, das aber, wie unsere Quelle
 meldet, „durch eine Beilage mit einem star«
 ken Verweis vergesellschaftet war“. ^Oester»
 reichischeBiedermanns'Chronik. Ein
 Gegenstück zum Phantasten« und Prediger«
 Almanach (Freiheitsburg ^Akademie in Linz^j.
 Gebrüder von Redlich. 1784, kl. 8«.) I . (und
 einziger) Theil. S. 184.)
 Sommerfeld, Wilhelm (P u b l i c i s t ,
 geb. zu K ö n i g s b e r g in Preußen im
 Jahre 1822, erschoss sich selbst in W i e n
 6. Juni 1874). I n Königsberg machte
 S. seine Studien und war ein Schüler
 von Karl Rosenkranz. Dann betrat
 er die juridische Laufbahn und gehörte
 als Regierungsassessor zu den hervor»
 ragenden Mitgliedern der Fortschritts«
 Partei. Nachdem er sich an der Bewegung
 des Jahres 4848 betheiligt, hatte er dafür
 in der Festung Spandau gebüßt.
 Seiner Haft entlassen, war seines Blei>
 dens nicht länger in Preußen, er begab
 sich nach Oesterreich und zunächst nach
 Pesth. Dort diente er im Anbeginne als
 Secretar der Pesther Handelskammer,
 dann als Professor an der Handels'Akademie,
 war aber zugleich als Publicist auf
 national«ökonomischem Gebiete thätig.
 Nachdem ihn, wie die „Allgemeine Zei»
 tung" in dem ihm gewidmeten Nach»
 rufe schreibt. „auS Pesth das nationali«
 tatstrunkene Magyarenthum verjagte",
 wandte er sich nach Wien, wo er die Stelle
 eines Secrerars des Vereins für Volks»
 wirthscdaftlichen Fortschritt, den Graf
 K i n s k y zur Förderung seiner Candida«
 tur für das Finanzportefeuille gegründet
 hatte, einnahm. Als seine Grundsätze
 mit denen der Majorität des genannten
 Vereines nicht mehr harmonirten, legte
 er diese Stelle nieder und gründete in
 Gemeinschaft mit Franz Freiherrn von
 S o m m a r u g a sS. 284^ und dem damaligen
 Professor und nachmaligen Mi>

rister Schaffte sBd. X X I X , S. 84)
 die volkswirthschaftliche Wochenschrift:
 „Oesterreichischer Oekonomist". deren Re-
 daction er übernahm und mit seltenem
 Mannesmuth, da er gegen die in Finanz-
 kreisen beginnende Corruption energisch
 auftrat, führte. Mit scharfer und ge-
 wandter, aber auch schonungsloser Feder
 geißelte er die Auswüchse auf national-
 ökonomischem Gebiete, sein entschiede-
 nes Auftreten gegen den damaligen Mi-
 nister deS Aeußern in der bekannten
 Türkenlos'Affaire zog ihm von Seite
 eines im Solde dieses Staatsmannes
 stehenden Blattes gemeine Ehrangriffe
 zu, gegen welche er den Schutz des Ge-
 richtes anrufen mußte, das ihm auch durch
 die Geschworenen volle Genugthuung
 gewährte. Seither kämpfte er, wie alle
 ehrlichen Publicisten, nur wenig vom
 Publikum unterstützt, wacker, unermüdet
 und unerschrocken gegen Corruption und
 Schwindel, von welchen bald alle Kreise
 der Gesellschaft angesteckt waren. Man
 muß in jener Zeit gelebt, das Haften der
 19*♀

Sommerfeld 292 yi) Alezander
 Menge nach ohne Mühe – durch so ge-
 nannte Luftkäufe – gewonnenen, aber
 unter allen Umständen unreellen und un-
 sittlichen Erwerb beobachtet und den
 Kampf der Leidenschaften in unmittel-
 barer Nähe gesehen haben, um das man-
 hafte Ringen dagegen eines Mannes
 S o m m e r f e l d in seiner ganzen Größe
 und Bedeutung zu würdigen. Zwei Jahre
 vorher hatte er in seinem Blatte den
 großen Krach angekündigt, zwei Jahre
 hindurch gewarnt, mit selbstischer Auf-
 opferung unablässig Ehrenbeleidigungs-
 und Verläumdungsklagen provocirt, um
 den Beweis der Wahrheit antreten zu
 können und sich, als alles vergeblich war,
 selbst als beleidigt angestellt, um die Ma-
 nipulationen des obenerwähnten Staats-
 mannes vor das Forum der gerichtlichen
 Oeffentlichkeit zu bringen. Aber als er, was
 er gewollt, erreicht, siegte das Herz über den
 Verstand. Mit Ablehnung aller Anerbietungen
 ließ er sich im entscheidenden
 Momente herbei, den Namen des Staatsmannes
 außer Spiel zu lassen, wodurch
 begreiflicherweise dem Processe vor den
 Geschworenen die Spitze abgebrochen
 ward. Als dann der Krach erfolgte,
 wurde auch sein Blatt schwer getroffen
 und es wurde ihm unmöglich vom Er-
 trage seiner Feder zu leben. Da gab ihm
 die bevorstehende Weltausstellung neuen
 Schwung und er versuchte es mit einer
 Erfindung: mit jener der Egon'schen
 Wagenfedern, welche z.B. bei Eisenbahn-
 wagen, sogar bei Lastwagen jeden Stoß
 abschwächen. Er hatte darauf alle seine

Hoffnung gesetzt. Aber nicht er sollte den Nutzen davon haben. Nachdem er alle Opfer gebracht, sah er sich um die Frucht betrogen. „E. und Andere“, schreibt S o m m e r f e l d einige Tage vor seinem Selbstmord, „weiden an demselben Unternehmen reich werden, an dem ich zu Grunde gegangen“. S. hatte nicht nur sein eigenes kleines Vermögen in diese Unternehmung geworfen, sondern auch von Freunden ansehnliche Summen zu diesem Zwecke entlehnt, für welche er haftbar blieb. Als alle erwarteten Erfolge ausblieben und er seine Verbindlichkeiten einlösen sollte und nicht konnte, verließ den sonst so muthigen Kämpfer die moralische Kraft und er nahm sich selbst das Leben. In einem zurückgelassenen Schreiben bezeichnete er zerrüttete Vermögensverhältnisse als Anlaß zu seinem verzweifelten Schüttele. „Eine edle und vor« trefflich angelegte Natur hat sich gewaltsam von uns losgerissen“, schreibt die Allgemeine Zeitung. „Hochgespanntes Ehrgefühl ohne die Beigabe praktischer Routine hat einen bedeutenden Menschen in die Wirbel der Verzweiflung gezogen, so daß er zuletzt nicht mehr mit vollem ungetrübten Bewußtsein zu handeln vermochte. Den satten Göttern dieser Erde bleibe das billige Nasenrümpfen. Wer aber Menschengestalt versteht und Menschen, 'chicksal begreift, der wird Sommer« eld mit einer bitteren Thräne nach« trauern“.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 40.) 1874. 27. Juni, Nr. 178. S. 1773. — Schräm m . M a c d o n a l d (HugoDr.), Die Urne. Jahrbuch für allgemeine Nekrologie (Leipzig 1876. C. G. Thiele. 8«.) I I . Jahrgang (1874), S. 78.

Somogyi (Csizmazia). Alexander ^ S c h r i f t s t e l l e r , geb. zu F a r k a s d m Neutraer Comitate Ungarns am 4. November 1772, Todesjahr unbekannt). Sohn adeliger und reformirter Eltern. Somogyi trat später zur römisch-katholischen Kirche über. Seine Studien beendete er in Preßburg und Losoncz. Dann trat er bei der königlichen Tafel in den öffentlichen Dienst, der ihm Somogyi, Alexander 293 Somogyi^ Alois jedoch wenig zu schaffen machte, da er sich meist mit Oekonomie beschäftigte und als Verwalter, n. A. als Generalbevollmächtigter der Freiherrnfamilie Podmaniczki abwechselnd in Pesth und Tisza« föld im Heveser Comitate lebte. Für schöngeistige Literatur zeigte er frühzeitig Interesse und betheiligte sich 1803 gemeinschaftlich mit Karl F a r k a s an dem bei L a n d e r e r in Ofen erschienenen belle« tristischen Blatte „^1^32.50“, d. i. Unterhaltungen, welches theils Original

i m , theils Uebersetzungen schöngeistiger
 Werke in Prosa und gebundener Rede
 brachte. Sine Uebersetzung der Gleich»
 niffe von Karoline P i c h l e r , welche unter
 dem Titel: „llasonIatosLäZ-Hi" (Pesth
 1807, Institoris) herauskam, fand ihrer
 glücklichen Wiedergabe wegen günstige
 Aufnahme. Nach Anderen soll Somo«
 gy i's Frau, B a r b a r a , eine geborene
 K e l e m e n , die Uebersetzerin sein. Seit
 dem Jahre 4820 widmete sich S. fast
 ausschließlich litecarischen Unternehmun»
 gen, so wirkte er seit 1821 als Mitarbei«
 ter bei dem von Stephan K u l c s ä r
 ^Bd. X I I I , S. 334^ begründeten Blatte
 „llgHÄi L kültoläi tu6.08itg.Lok") d. i.
 In> und ausländische Nachrichten, wel«
 ches er nach K u l c s ä r ' s 1828 erfolg»
 tem Tode bis 1831 selbst fortführte.
 Außer verschiedenen kleineren Aufsätzen
 und Abhandlungen, einer unvollendet gebliebenen
 praktifchenGrammatik der unga»
 tischen Sprache gab S. noch daS folgende
 größere Werk: „As^UTnoFs^SH v a ^ a
 7na^l/a?-c)^a^ 6s-s^s»" , d. i. Die Ahnen
 der ungarischen Nation (Ofen 1826.
 Landerer, mit 2 Karten) heraus. Eine
 andere, an Stephan H o r v g . th ^Bd. I X ,
 S. 324) für die von demselben 1823
 veröffentlichten: „RaHLoiHtok g. maF^Hr
 N6rQ26t lo^i-e^idd törtönstsidol", d. i.
 Schilderungen auSder ältesten Geschichte
 der ungarischen Nation, geschickte histo«
 rische Abhandlung ist in Verlust gerathen.
 Wann A l e r a n d e r S. gestorben, geben
 die ungarischen Quellen nickt an. Ueber
 seinen Sohn K a r l vergleiche die beson»
 dere Lebensskizze S. 294.
 d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von
 Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy
 und Joseph D a n i e l i k (Pesth ts56. Gustav
 Emich, 3».). I . Theil. S. 419.
 i, Alerius, stehe:
 Karl ^S. 293, Qu. 1^.
 Somogyi, Alois (M i s s i o n ä r , geb.
 zu K o m o r n in Ungarn im Jahre 1816.
 gest. zu Pesth 6. Juli 1863). Die Elementar
 « und Gymnafialschulen beendete
 S. in seiner Vaterstadt Komorn. Schon
 im Alter von 16 Jahren trat er in ein
 geistliches Seminar, in welchem er zu
 Tyrnau die philosophischen Studien beendete.
 Daraufging er nach Wien. hörte
 daselbst die Theologie und erlangte die
 Priesterweihe. I n sein Vaterland Un«
 gárn zurückgekehrt, war er in den Jahren
 1841-1843 zunächst als HilfSredacteur
 bei dem Kirchenblatte: „KsliFio 6s Novki63"
 , d . i . Religion und Erziehung,
 thätig, dann kam er nach Gran. wo er
 in den Jahren 4843-1849 die Aufsicht
 über die dortige Capitel.Bibliothek be«
 sorgte. I m Jahre 1830 begab er sick
 als Missionär nach Nordamerika, wo er

bis zum Jahre 1833 verblieb, und dann.
wegen seiner angegriffenen Gesundheit
unfähig sich ferner dem Missionsdienste
zu widmen, nach Europa zurückkehrte.
In der Heimat versah er nun die Stelle
eines Sub'Rectors beim St. Stephan-
Verein, einer Gesellschaft, welche kirchlich,
politische Zwecke im nationalen Geiste
verfolgt, und woselbst er bis an sein im
Somogyi, Karl 294 Somogyi) Karl
Alter von erst 49 Jahren erfolgte Ab-
leben wirkte. Im Druck sind von ihm
erschienen: ¹l. kst-ssetsnz, vancio?-
H)ich'ä" , d. i. Tagebuch des christlichen
Wanderers (5846), und „ ^s ^{sv} as
«H'sea^amsT-i^al'ml'HFl'6^öll)!") d . i . Vier
Jahre in nordamerikanischen Missionen
(1834) – ein interessanter Beitrag zu
Missionsgeschichte der Neuen Welt. Spä-
ter veröffentlichte S. in dem Pesther
Kirchenblatt ^{Reii^io} verschiedene Auf-
sätze, welche Nachrichten über die kirch-
lichen Zustände in der nordamerikanischen
Union enthalten.

Karl

I'e/'e nesz/ </a^aö 65 ^)a«,i s ii,^ /6o
d.i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von
Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy
und Joseph D a n i e l i k (Pesth 1836, Gustav
Emich. 8°.) Bd. I , S. ¹⁶. – Osai
I2l>o^, d. i. Familienblätter (Pesth, gr. 8v.),
<856, Nr. 10. S. 330. – Hla/e/' ^/Hivä«^
gouiensit! in Ilull^aria, etc. (Gran 1873,
gr. 8«.). 2 . 26.

z und Joseph, siehe:

S. 293, Qu. 2 und 3).

Hi, Karl (ungarischer Theol

o g , geb. zu T i s z a f ö l d v ä r im Heve-
ser Comitat 1. April 1811). Ein Sohn
des A l e x a n d e r S o m o g y i (s. diesen
S. 292^). In noch jungen Jahren über-
siedelte er von Tiszaföldvár mit feinen
Eltern nach Pesth, wo er die Gymnasialund
philosophischen Studien beendete und
1827, damals 16 Jahre alt, in das
Graner erzbischöfliche Seminar auf-
genommen wurde. In Tyinau und Pesth
hörte er die Theologie, da ihm aber zur
Erlangung der Priesterweihe noch drei
Jahre fehlten, benutzte er diese Frist,
während welcher er als Diakon zu Ko-
morn thätig war, zu seiner wissenschaftlichen
Ausbildung. Nach 1834 erlangter
Weihe trat er als Caplan in die Seelsorge
und wirkte in derselben, wie auch
einige Zeit als Katechet, bis ihn Franz
S z a n i s z l o nach Pesth berief, um an
der von ihm 1840 in's Leben gerufenen
kirchlichen Zeitschrift: ^{lisliFio 6s nevsles},
d. i. Religion und Unterricht, mit-
zuwirken. Einige Zeit arbeitete S. bei
der Redaction des genannten Blattes,
gab auch die von der Pesther theolo-
gischen Facultat mit dem Horváth-Preise

ausgezeichnete Schrift: „^ . ?ö>2)6n?/sk
 ?>anti snFsH6?mssH<3F^6F", d. i. Von
 dem Gehorsam gegen die Gesetze (Pesth
 1841), heraus, dann folgte er dem Rufe
 seines Erzbischofs - Primas nach Gran.
 um daselbst die Stelle eines Lehr« und
 Studienrectors an dem dortigen Presbyterium
 zu übernehmen. Aber Szan
 i s z l o hatte alsbald erkannt, welche
 Kraft er seil Abgang S o m o g y i's bei
 der Redaction seines Blattes entbehrte,
 das um so mehr Umsicht und Sorgfalt
 erheischte, als es das erste kirchliche Blatt
 war. das in magyarischer Sprache in
 Ungarn erschien. Auf wiederholtes Drängen
 erst gab S. den Anträgen Szan
 i s z l o's nach, betheiligte sich von neuem
 an der Redaction, bis er dieselbe im
 Jahre 1843 gänzlich übernahm. I n der
 großen Zahl der ungarischen Journale
 lange Zeit das einzige theologische Blatt,
 hatte dasselbe im Anbeginn mit vollstän»
 diger Indifferenz zu kämpfen, und es galt
 ebenso Kräfte für dasselbe zu gewinnen,
 wie die Theilnahme des Klerus dafür zu
 wecken. Mit Umsicht und feinem Tacte
 behandelte S. die wichtigsten und interessantesten
 kirchlichen Fragen in seinem
 Blatte, flocht historische und pädagogische
 Artikel in die Reihe der abgehandelten
 Zeitfragen und gewann so seinem Blatte
 eine immer größere Bedeutung und Ein»
 fluß bei der ungarischen Geistlichkeit.
 Seine Wirksamkeit fand auch verdiente
 i) Karl 293 i) Joseph
 Anerkennung, da ihn die theologische Facultät
 der Pesther Universität aus eigenem
 Antriebe mit dem theologischen Ehren-
 Doctortitel auszeichnete; seine Freunde
 aber ließen sein Bildniß von einem Maler
 ausführen und verehrten es ihm in fest»
 licher Weise. I m Juni 1843 legte S.
 die Redaction vom ^Reii^io 63 ^svsiös"
 nieder, worauf im folgenden Jahre die»
 selbe der als Biograph und theologische
 Schriftsteller bekannte Erlauer Domherr
 Joseph D a n i e l i k sBd. I I I , S. 457)
 übernahm, während S o m o g y i das
 Schulblatt: „ ^ K a t k o l . iLkolai lapok",
 d. i. Katholische Schulblätter, begrün»
 dete. Auch damit half S. einem längst
 gefühlten Bedürfnisse ab, da die unga»
 rische Lehrerwelt bis dahin kein einheimijckes
 Schulblatt besaß. Während der
 Revolution zog sich S. gänzlich vom
 öffentlichen Leben zurück, seit 1880 wirkte
 er als Bibliothekar und Archivar des
 Cardinal'Primas in Gran, seit 1831 als
 Mitdirector der St. Stephan-Gesellschaft
 und des mit ihr verbundenen Vereins
 zur Veröffentlichung guter und wohlfeiler
 Bücher. Von sonstigen im Truck erschienenen
 Scvriflen S o m o g y i ' s sind bekannt:
))^l öö?e<36s2SÜ ?6Ni/6FS 66 /s?-

aclatä^^", d. i. Von dem Wesen der Philosophie und ihrer Aufgabe (Pesth 1859), l1Nd: „^lH 652l!./Mi^<^7! oH-??litt^?/ i<?'tt//o2 <3^s^c>^) d. i. Das Graner Domcapitel, ein urkundlicher Vorbericht (Gran 1870). S. lebt gegenwärtig als Domheir ;u Gran.

d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph D a n i e l i k (Pesth 1836, Gustav Emich. 8».) I . Theil. S. 416. — (Gran 1873. gr. b") S. 37. — ^ 6 l 6 u k o r .

d. i. Die Gegenwart. Politische und Real-Encyklopädie (Pesth 1838, Gustav Heckenast, gr. »o.) S. 184.

Noch sind zu nennen: t. Nlexius S o m o g y i (lebte in der zweiten Hälfte drss 18. Jahr» Hunderts). Cr war Mönch des Minoriten-Ororns und hat folgende Schriften herausgegeben: „I>2,l,i6utia. Varät-I'änt^, mtzU^rs ta,Ill8ok", d. i. Patientia FreundschaftStanz. zu welchem alle Ordensmänner und Frauen berufen sind (Pesth 17U4. 8".); — „Iäv62-äol^o^i^ol ^3 ^totoLLäFoklöl", d. i. Heil« same Unterhaltung oder Fragen und Antworten über verschiedene, die heilige Kirche betreffende Gegenstände (ebd. 1792, 8".), und „^Isn^si täi-La^oäliä", d. i. Hochzeits^esell« schaft (edd.). ^ a F ^ a . i ' i r 6 k . ^ I s t r ^ ' 2 - F^ü^tsniLrlx. <3^ü^t,sk F'e^snoZz, ^ackaö es ^)a?lle/«, /i: /oHse/, d. i . Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Ios. D a n i e l i k (Pesth 5856. Gustav Emich. 8») Zweiter, den ersten ergänzender Theil, S. 283.) — 2. I g n a z S o m o g y i (geb. in Ungarn im Jahre 1840. gest. zu Kupa im Abaujoärer Comitate am 21. Juni <860). Ein hoffnungsvoller ungarischer Poet, der Proben seines Talentes in Journalen veröffentlichte, und den der Tod im Alter von 20 Jahren dahingerafft. Ein Emil Beniczky widmet ihm im ungarischen Blatte ^«guMsa." einen langathmigen Nekrolog, dessen Inhalt mit wenigen Zeilen zu geben ist. ^Wiener Z e i t u n g 1860. Nr. 164. S. 2838. — A ^ x u ^ ä x a . , d. i. VolkSzeitung (Pesth, gr. 4".), 5860. 2. September, Nr. 6: „8o-^ o ^ ^ i iFnaesi enil6ko", d. i. Zur Erinnerung an Ignaz Somogyi. Von Emil Beniczky.) — 3. Joseph S o m o g y i , ein Diltttant. der im Jahre 1863 in Prsth lebte (Hatuanergasse Nr, 12). und durch eine in der Kunsthandlung Rozsauülgyi und Comp. öffentück ausgestellte Arbeit die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Es waren zwei große, aus freier Hand unt Tusch gezeichnete BiIder«Tableaux, deren eines in 48 Gruppen Scenen aus Ungarns Geschichte zeigte, das andere in ebenso viel Darstellun» gen Scenen aus der heiligen Schrift enthielt. Dieses letztere war für den Caroinal-Pcimas von Ungarn bestimmt. Der Künstler, auch Familienvater, lebte damals im größten

) Leopold 296 Somogy. Leopold
 Elende. Anlässlich dieser Mittheilungen über
 S o m o g y i fügt das unten genannte Blatt
 hinzu: „Da, n>o man am ehesten berufen,
 verpflichtet und in der Lage wäre, einen
 solchen Mann zu unterstützen, geschieht leioer
 nichts Unglücklicherweise besitzen wir noch
 keinen Künstler-Unterstützungsfond. Wird doch
 die Kunst selbst nur wenig Hierlands aewür
 di^t". ^Ung arisch e Nachrichten (Vesther
 polit. Vlatt) 1863. Nr. 31) — 4. Leopold
 Somogyi lebte zu Ende des vorigen und
 Anbeginn des laufenden Jahrhunderts. Nach
 beendeten theologischen Studien war er in
 die Seelsorge getreten, wurde Pfarrer zu
 Raab. dann Domherr und Propst der hei-
 ligen Jungfrau zu Budauär und zuletzt Bi-
 schof zu Raab. Von ihm sind folgende Schrif-
 ten im Druck erschienen: „ki-eäikätsiok
 S3<L2 6L2lsnäöneIc vasäruKpii-a 220132,16
 sto. ^ t 1622", d. i. Predigten für alle Sonn-
 tage des Jahres u. f. w. Zwei Bände (Naab
 1786, 80). Dieses Werk erschien ohne Angabe
 seines Namens und sind die darin enthaltenen
 ' homiletischen Voriräge meist nach französischen
 Mustern gearbeitet; — „Rede über den wun-
 derbaren BlauNchweiß des gnadenreichen Marienbildes,
 welches in der Raab>er Domknche
 verehret wird bey der Feyerlichknt des hundert,
 jährigen Andenkens" (Raab 1797. s".); —
 „Lob« und Trauerrede dem hochsel. Andenken
 des C^roinals u. s. w. Josephs... von
 B a t t h y ä n i . . . Erzbischofs zu Gran... ge-
 widmet und zu Preßburg... den 12. Christm.
 vorgetragen" (Raab v. I . l<?9^ . ii«.); —
 «^ ma^Hr sianuak u^'ouHu, valo M6^i.
 tsbe«, d. i. Das wieder neu aufgerichtete
 Sion (Preßburg 1802), eine Festrede anlässlich
 des wieder neu in's Leben gerufenen
 Venedictinerstiftes zu Gran. Ferner noch
 zwei Leichenreden in magyarischer Sprache,
 eine auf den Tod des Bischofs Karl Grafen
 Eßterhiizy (Raab <?W). die zweite auf
 den Tod des Joseph Freiherrn von Nagy
 zu Felső.Büki (Wien 1802. 40.). Propst
 Somogyi galt seiner Zeit als vortrefflicher
 Kirchenredner, l>I 23^21- irolc. Hleti^'s-
 37^'tsm^ n^ . t-^llitslc F'eT-encsz, «Taäaö ss
 I > a « l s ^ ' ^ öHH6/, d. i. Ungarische Schrift«
 steller. Sammlung von Lebensbeschreibungen.
 Von Jacob Ferenczy und Joseph Danie»
 l ik (Pesth 1856. Gustav Emich, 8<.>.) Zweiter,
 den ersten ergänzenden Theil, S. 288. —
 I I ,
 nU 1799,
 lHormayr'S) Archiv für Geschichte. Sta»
 tistik. Literatur und Kunst (Wien, 4».)
 Jahrg. 1823, S. 763. und Jahrg. 1824.
 S. 77.^ — Z. M . Somogui ist der Name
 eines zeitgenössischen ungarischen Componisten,
 von dem in neuerer Zeit mehrere Compositionen
 bei Taborszky in Pesth im Stich
 erschienen sind, u. z..- »?ul5o vs^su v2,n
 S3^ dil^ . Osäi-ciää" (1860)- — „ssßi-stisk 6ü

Icautor. Osliräiä" (t870), sämtlich für das Piano zu zwei Händen. — 6. S o m o n y i heißen auch noch mehrere in Ungarn seßhafte Adelsfamilien, so z. B. die heutigen Grafen Somonyi von Mcogyes, über welche weiter unten mehr; die S o m o g y i von Gnöngyös, von P e r l a k i , von M o » h ä c s. von H o l l o s u. s. w. Das bedeu« tendste Geschlecht der genannten sind die So« mogyi von Medgyes, ein altes Szekler Adelsgeschlecht, welches seine Stammtafel in's 16. Jahrhundert bis auf Georg S o m o g y i de Derghy und dessen Gattin Elisabeth geb. Amade zurückführt. Diese letztere, eine Tochter des Ladislaus von Amade, erwarb Lipos und Egyházkarcsa. Von Georgs Söhnen pflanzten Wolfgang und Albert den Stamm fort. W o l f g a n g s Nachkam« mensct^st erlosch mit seinen Enkelinen Susanne und M a r i a . Alberto Sohn nber war Stephan, dieses letzteren Sohn Gab r i e l und dessen Söhne Franz und Georg sind die Stifter zweier Linien. Franz.- der I n s u l a n i in CsalloköSz. Georgj: jener der Vanenses. Von Franz pflanzte sich das Geschlecht in unmittelbarer Folge bis auf die deutigen Grafen Somogyi fort. Die Stammreihe ist: Franz und A n n a Pyb er die Stifter der Csalloköäzer Linie; G e o r g , dessen Gattin unbekannt ist; Adam und Rosa T a l l i ä n ; Nikolaus und Anna Nagy. Johann und Christine G y ö r y . Dieser letzte J o h a n n (gest. 27. December 1809) ist der erste Graf S o m o g y i , er war Hofrath bei der ungarischen Hofka'nz, lei. nachmals ungarischer Vice.Hofkanzler und ist der Stammvater der heutigen Grafen S o m o g y i . Seine Gattin Christine G y ö r y (geb. 1776. gest. 23. August 1848) gebar ihm folgende Kinder: Graf Joseph, Gräsin M a r i a (geb. 1796). vermalt mit Emerich Graf Eltz (gest. 1844). Graf Johann (geb. 1801), k. t- Kämmerer, und Gräfin Amalie (geb. 1808). vermalt (seit Somofi, Johann 297 Somosi. Johann 23. August 1830) mit F e r o i n a n d Freiherrn H o r e h k y von H o r k a , welcher auch bereits gestorben. Der oben genannte G r a f I o s e p h (geb. 3 i . März 1790). der jetzige Chef des Hauses, ist (seit 27. August 1 s l 6) mit M r i a C r e s e e n t i a K a r o l i n e geborene Fürstin B retzenheim (geb. 1 3 . November 1799) vermalt und stammen aus dieser Ehe nur zwei Töchter. K a r o l i n e (geb. 8. Juli 1827. gest.) und Helene (qrb. 20. J u l i 1830), vermalt (seit 24. Februniar 1832) m i t I u l i u s Graf W a l l i s . k. k. Major a. D.. so daß das Grafenkaus S o m o g y i im Mannes« stamme erloschen ist. ^ V a s a l Q H x i uHsäF, d. i. Sonnwgs'Zeiwng (Pesth, 4".) 1857, S. 41.^ — Wappen. Von Blau und Roth senkrecht getheilte Schild. I n blauem Felde auf dreifachem grünen Hügel ein natürlicher Storch, der mit einem Fuß einen Stein in

die Höhe hebt. I m rothen Felde, auf drei«
fachen, braunen Hügel ein doppelschwänziger,
natürlicher Löwe, welcher in der rechten Vor>
derpranke einen blanken Säbel schwingt.

Somogyi, Leopold- Somogyi, M.;
Somogyi Medgyes, die Grafen, siehe:
SowoM, Karl ^S. 296, Quellen Nr. 4.
ö und 6).

Somosi, auch Somossy, Johann
(Sprachforscher und Fachschrift»
steller, geb. zu Bodzä.s-^jlaK im
Zempliner Comitatz Ungarns 24. Mai
1783, gest. im Jahre 1833). Sein früherer
Familiennamen war Ködöböcz, sein
Vater war Pfarrer zu Sárospatak. Im
Alter von acht Jahren bezog er im Sep«
tember 1791 das Gymnasium, im Juli
1798 betrat er die akademische Laufbahn,
begab sich im August 1803 nach Leut»
schau, wo er etwa ein Jahr in der
Augustiner-Schule das Studium der
deutschen Sprache und mit demselben
das der Philosophie und Mathematik
betrieb. Nach seiner Rückkehr aus der
Zips setzte er seine Studien auf der Aka«
demie fort und wendete sich alsdann dem
theologischen Fache zu, trat aber, nachdem
er dasselbe beendet, 1816 in das
! Lehrfach ein. I m Anbeginn als Supplent
thätig, wurde er bald wirklicher Lehrer
und nachdem er als solcher mehrere Jahre
thätig gewesen, im Jahre 1808 auch
Bibliothekar geworden, begab er sich
1813 in's Ausland und zunächst nach
Göttingen, wo er im April 1815 die
Doctorwürde erlangte. Nun kehrte er
über Frankfurt lund Wien in seine Heimat
zurück und übernahm über Aufforderung
von Joseph V a y eine Humanitäts'Professur
in Sárospatak, welche er
durch drei Jahre versah. I m August
1818 erhielt er eine Professur der Theologie
und eröffnete seine Vorträge mit
der Antrittsrede: „O³
turaruin sa.org.i'uw, utüitÄts et
aitats". Es ist hier zu bemerken, daßungeachtet
S. selbst noch nicht zum Geist«
lichen ordinirt war und eigentlich' Ge»
schichte und classische Literatur seine Hauptfächer
waren, so hatte seine Tüchtigkeit in
den orientalischen Sprachen und beson»
ders in der hebräischen, 1818 bei seiner
Ernennung zum Professor der Theologie
d>n Ausscklag gegeben, d»nn erst zwei
Jahre später, am 9. October 1820,
war er zum Priester ordinirt worden. I m
Jahre 1823 übertrug man ihm noch die
Oberaufsicht über die Bibliothek, welche
unter ihm einen ansehnlichen Zuwachs
von theologischen Werken erh',elr, und
über die Druckerei und den Bächeroerlag.
I w Jahre 1843 erfolgte seine Wahl zum
Dechant, indem mit Rücksicht auf seine
Verdienste tüchtige Männer von der Be<

werbung um dieses Amt zurückgetreten waren. Da ihm aber die Geschäfte dieses Amtes in seinen wissenschaftlichen Studien und Arbeiten binderten, legte er 1854 Alters halber diese Stelle nieder, worauf ihm zur Führung der Geschäfte ein Prosenior an die Seite gegeben⁹) Johann 298) Stephan wurde. Auf Bitte der Gemeinde behielt er aber den Titel bei. Im Jahre 1848 hatte er der in Pesth abgehaltenen protestantischen Synode beigewohnt; in seiner Eigenschaft als Dechant war er auch traditionell kirchlicher Vice-Schulverweser der Pataker Hauptschule und bekleidet! als solcher seit 1830 die Stelle eines Schulrathes. Auf den von ihm gepflegten Wissenschaftsgebieten, nämlich der Theologie und Sprachkunde, war S auch schriftstellerisch thätig und hat folgende Werke herausgegeben: ^ ^ ' nial^a //iso^l'a 6?s<5 vonasai") d. i. Grundzüge der dogmatischen Theologie (1827. 2. Aufl. 1833, gr. 8"); — „Asi-ss^ew Hz'ttn<Homan^") d. i. Christliche Glaubenslehre. Zwei Bände (Sárospatak 1836 und 1838. gr. 80). So> mosi's Hauptwerk, wovon im Jahre 1843-unter dem Titel: ^^l. Z^tta?^ 6^ i)o?!asaz'") d. i. Grundzüge der Glaubenslehre, ein Auszug erschien — „ZNtan, ^a^ata^", d. i. Grundriß der Glaubenslehre. Erstes Heft: „L6V626t68 6> Vidliolo^ig,") d. i. Einleitung und Bibliologie. Zweites Heft: „Naxg. a I^ittan", d. i. Die Glaubenslehre allein (Sárospatak 1834. gr. 8«.). Was seine Arbeiten auf sprachlichem Gebiete betrifft, in welchem er ausschließlich auf jenem der hebräischen Sprache thätig war, so beschränken sie sich auf die Bearbeitung einer Grammatik der hebräischen Sprache und eines Lesebuches derselben nach Gesenius. ersteres 1833, letzteres 1833, beide in Ofen herausgegeben. Auch besorgte S. die vollständige Redaction der in Sárospatak im Jahre 1833 erschienenen heiligen Schrift des alten und neuen Testaments. Noch betheiligte er ^ an den Arbeiten des nach seinem ^e ausgegebenen: „(Hörog-^Iir^Hl', ^-ir" , d. i. Griechisch - ungarisches Wörterbuch. Schon im September 1834 hatten ihn die königlich ungarische Akademie der Wissenschaften in Pesth zum correspondirenden Mitgliede erwählt und die Comitats Zemplin und Torna zum Gerichtstafelbeisitzer ernannt. In seinem Nachlasse fand sich in Handschrift ein vergleichendes hebräisch-ungarisches Wörterbuch, bis zum Buchstaben li. gediehen, vor, und ein Nekrolog über Alexander Köves. Noch sei bemerkt, daß er bald Somosi, wie in Dani elik's „^g^ar irolv", und

wieder Somosy und Somossy, wie
in den in den Quellen citirten literar«
historischen Werken T o l d y ' s geschrieben
erscheint.
6^1122> 62 6üiiLkds526ä6k, d. i. Iilerarische
Reden.I.Theil. 1833–1855(Pesth i8?2,Moritz
Räth, kl. 6°.). Bd. I , S. 415. – I'u
äsi. Kikäta ^ät-^anz,!, d. i. Literarische Por»
träge von Franz T o l d y . Herausgegeben von
T ä r k ä n y i (Pesth 1856. Gustav Emich,
8".) S. 242. – 2^
iclüktöl a ^'elynkoi-is röviä olöadüldau, d. i.
Geschichte der ungarischen Nütional'Literatur
von den ältesten Zeiten bis auf die Gegen«
wart (Pesth 1864–1865. Gustav (Smich,
gr. 80.) S. 257 und 2i>8. – Dattisilä:
d. i. Nngarischl: Schriftsteller. Sammlung von
Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten er»
gänzender Theil (Pesth 1858. 8".) S. 413.
Porträt. Holzschnitt ohne Angabe des
Zeichners und Xylographen im n^i-otsstkn»
Ksp62 nH^tär«, d. i. Pl-otestantischer Bilder-
Kalender für <8117. S. 56. ^Daselbst erscheint
statt S o m o s i , Somossy geschrieben. –
Sein in Oel gemaltes Bildniß, das ihn im
Alter von 71 Jahren darstellt, befindet sich in
der Bibliothek zu Sároöpatak.
Somosi, Stephan (Schulmann
und Fachschriftsteller, geb. zu Zeml
in 3. April 4816). Sein Vater, gleich.
'all's Stephan, lebte als reformirter
Priester zu Zemplin, übersiedelte aber?
) Stephan 299 Sonwskeöy
später nach Tolcsva, wo er die Erziehung
seines Sohnes in seine unmittelbare
Leitung nahm. I m Jahre 4825 schickte
er seinen damals neunjährigen Sohn in
das nachbarliche Dorf Erdöhorval, wo
zu jener Zeit ein als tüchtiger Pädagog
weit und breit bekannter Ungar, Namens
Paul K e r e s z t u ! i lebte, zu dem wegen
seiner geschickten Unterrichtsmethode nicht
nur die Kinder aus der nächsten Umgebung,
sondern auch aus den Abaujvä.rer,
Zempliner, Szabolcser und Gömörer
Comitaten in die Schule gesendet wurden.
Nachdem S. einige Zeit unter Keresz»
t u r i ' s Leitung studirt, ging er zunächst
nach Tallya und von dort aus bezog er
die Schule in Sä.rospatak, wo er das
Obergymnasium beendete. I m Juli 1332
schrieb er sich für die juridischen Studien
ein, betrieb aber vorherrschend das Stu»
dium der lateinischen Sprache und Literatur
und jenes der Geschichte. Das Jahr
183^ verlebte er zur Erlernung der deutschen
Sprache in Szepsi. Nun übernahm
er im Jahre 1840 die Leitung der Rhetorik
und war so bis 1848 in verschiedenen
pädagogischen Functionen thätig,
wie solche bei der eigenthümlichen Orga»
nisation der evangelischen Schulanstalten
in Ungarn vorkommen. I m Jahre 1843
hatte er Deutschland bereist, sich längere

Zeit in Berlin aufgehalten, wo er Ge«
 schichte, französische und griechische Sprache
 studierte. und war nach seiner Rückkehr,
 nachdem er die theologische Prüfung ab»
 gelegt, im Jahre 1848 HilfsPriester und
 im folgenden Jahre o. ö. Professor des
 Parater Gymnasiums geworden. Im
 Jahre 1834 erhielt er an der genannten
 Lehranstalt die Professur der Geschichte
 und 1836 die Secretär» und Archivarstelle
 an der dortigen Hauptschule. S. ist
 Verfasser mehrerer Schul schuften, deren
 Titel sind: „6ö>öFN2/6?v?an". d. i. Grie»
 chische Grammatik (Sarospatak 1833,
 ") d. i. Geschichte des Alter»
 thums, für das Obergymnasium (Sarospatak
 1832, 8".), ' – „-^aZ^"^^«^?
 ?ö>ö6ns?s«, d. i. Geschichte Ungarns,
 bildet den fünften Band des in Sä.ros«
 patak untcr dem Titel „Nkpiskolai
 könT-vtär", d. i. Archiv für Volksschulen,
 erschienenen Sammelwerkes; –
 d. i. Geschichte des Mittelalters, für
 das Obergymnasium (183.), – und
 d. i. Weltgeschichte für das Gymnasium
 (183.). Auch war er Mitarbeiter an dem
 in Sä.ros patak herausgegebenen grie«
 chisch»ungarischen Lexikon, dessen in der
 Lebensskizze J o h a n n Somosi's ge«
 dacht worden.

irök.

3.2 sl5ot

kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung
 von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den
 ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurlan,
 8«) S. 283.

Eomoskeöl), Geysa von (Abenteur
 e r , geb. um das Jahr 1830). Eine
 mysteriöse Persönlichkeit, die unter den
 verschiedensten Namen wie: I)r. A t k a y
 A t k i n s o n , Uork von S omoskeöy,
 BaronV ecsey, GrafCh e r r oy u. s. w.
 aufgetreten, an den verschiedendsten Orten
 gesehen worden, bald wieder verschwunden,
 dem das schlimmste nachgeredet worden
 ist, wovon er sich aber vor Gericht
 vollständig gereinigt hat. Schon im
 September t870 und neuerlich im Jahre
 1877 wurden gegen ihn von der Pesther
 Polizei Haftbefehle erlassen. Es wurde
 auch nach ihm energisch gefahndet, und
 während ihn die Polizei überall suchte
 und verfolgte, ließ er sich öffentlich sehen
 und entwisckte seinen Verfolgern, dieſ
 Somoskeöy 300 Somsich, Paul
 immer hinter ihm her waren, gerade im
 Augenblicke, als sie schon sicher schienen,
 seiner habhaft zu werden. Die Nachrichten
 lauten im Ganzen so widersprechend,
 daß man nicht im Stande ist, Wahrheit
 von Schein zu sondern. I n der That
 gibt es eine ungarische Adelsfamilie So»
 moSkeöy. welche seit 1696 geadelt, noch
 zur Stunde in Ungarn in zahlreichen

männlichen und weiblichen Sprossen fortblüht.
 Obiger Geysa Somoskeöy
 ist der Sohn eines ungarischen Flüchtlings
 und wegen harter Behandlung seinen
 Eltern durchgegangen. Er muß eine
 gute Erziehung genossen haben, da er
 mehrere Sprachen geläufig spricht und
 als Berichterstatter stark verbreiteter Blätter
 Englands und Frankreichs, wie des
 „Stanäai-ä“) „X I X . 8ieoi6“ und „Oourier
 äs ^t-an^“) thätig ist. Er hat auch
 viel Welt gesehen, hingegen dürften die
 Angaben, daß er Oberlieutenant in Melico,
 H^uptmaml in französischen Dien-
 sten und Oberstlieutenant in spanischen
 gewesen, erfunden oder nur zum Theil
 wahr sein. Als er endlich im März 1877
 in Paris verhaftet worden, nannte er
 sich selbst den Sohn eines ungarischen
 Flüchtlings, gab an, daß er in Barcelona
 erzogen worden, bei Beginn des Krieges
 in die französische Armee eingetreten und
 in der Schlacht bei Reichshofen verwundet
 worden sei. In der Folge habe er in den
 Banden des D o n C a r l o s gedient, sei
 von demselben zu verschiedenen Missionen
 nach Frankreich verwendet, dann aber
 von dessen Kriegsgericht zum Tode ver-
 urtheilt worden. Nachdem es ihm gelun-
 gen, diesem Schicksale sich zu entziehen,
 sei er nach Amerika gegangen, habe sich
 dort mit einer reichen Erbin. Miß S a r a h
 G i b s o n , verheirathet. mit welcher er,
 da sie leidend war, nach Europa gekommen,
 um daselbst Aerzte für das Leiden
 seiner Frau zu consultiren. Später habe
 er, obgleich ungarischer Abkunft, dennoch
 als Freiwilliger in der serbischen Armee
 gegen die Türken gefochten. Die Be-
 schuldigungen, welche gegen ihn erhoben
 und welcher wegen er, da er damals von
 den Pariser Gerichten vergebens gesucht
 worden, in oontuiatiain. verurtheilt
 wurde, hat er bei der letzten gegen ihn
 vorgenommenen Verhandlung (März
 1877) vollends entkräftet und das französische
 Gericht hat ihn von sämmtlichen
 Anklagepunkten freigesprochen. Thatsache
 ist ferner, daß S. vom serbischen
 Kriegstheater zahlreiche Berichte für das
 „X I X . gieolo“ und den „Oourier äe
 I>HN?6“ geliefert hat. ^Das sind bis
 April dieses Jahres die Ergebnisse über
 diesen oftgenannten Berichterstatter vom
 serbischen Kriegsschauplatze, der sich im
 Winter 1876/77 oft in Ungarn aufgehalten,
 dort mit angesehenen Personen
 im Verkehr gestanden, und d e n I o k a i
 im Pesther „H o n “, in dessen Redaction
 sich Somoskeöy gleichfalls eingefunden,
 einen unglücklichen Abenteurer genannt
 hat. der aber durchaus kein Ver-
 brecher sei.
 Fremden , B l a t t . Von Gustav Heine

(Wien. 4".) N. Mär, 187?. Nr. ? 1 : „Baron Somoskeöy". – Dasselbe vom 15. März d. I . . Nr. 72, im Morgen- und Abendblatt: „Baron Somoskeöy". – Dasselbe vom 18. März d. I .

Eomsich, Paul von (ungarischer Staatsmann, geb. auf dem ungarischen Familiengute Sárd im Somogyer Comitate am 13. Jänner 1811). Entstammt einer ungarischen Adelsfamilie, von welcher ein Zweig, der von Pauls Oheim, Pankraz, gestiftete, im Jahre 1846 in den ungarischen Grafenstand erhoben wurde. Paul ist ein Sohn des Nikolaus Somsich auf Somsich) Paul 301) Paul Sárd, aus dessen Ehe mit Iosepha Kajdácsy. Er erhielt eine sorgfältige Erziehung im Glternhause, verband mit nicht gewöhnlichen Talenten einen großen Lerneifer und Fleiß, wodurch er die Aufmerksamkeit seiner Lehrer, zu denen die besten Kräfte der Fünfkirchener und Kaposvarer Schulanstalten gewählt wurden, erregte. Um die philosophischen Studien zu hören, begab er sich nach Pesth. und die juridischen Studien beendet er an der Raaber Akademie. In die Praxis trat er unter der unmittelbaren Leitung seines Oheims Pankraz, damaligen Vice «Palatins und königlichen Personals. Schon als Notar des Somogyer Comitates zeichnete sich S. durch seine Beredsamkeit und amtliche Thätigkeit so sehr aus, daß er von dem genannten Comitate in den denkwürdigen ungarischen Landtag 1843/44 gewählt wurde. In demselben richtete sich bald die allgemeine Aufmerksamkeit auf den gewandten, in allen Sätteln gerechten Redner, dabei gewannen insbesondere seine gemäßigten politischen Anschauungen die Würdigung der Regierungspartei, und bald wurde Paul in den Dienst bei der königlich ungarischen Statthalterei berufen. Ungeachtet dieser amtlichen Stellung wurde S. doch wieder in den folgenden Landtag als Deputirter gewählt, und zwar damals in Gemeinschaft mit dem jüngeren Georg (III.) Majlg. tr) ^Bd. X.VI, S. 298) von Seite des Baranyer Comitates. Vor Ausbruch der 4848er Revolution Statthaltereirath und Deputirter des Baranyer Comitates und in beiden Eigenschaften Führer der conservativen Partei in der Ständetafel und Bureaukratie, stand S. auch, als die Bewegung begann, mannhaft auf seinem Platze und mit Babarczy vereint, der damals auch Statthaltereirath war, suchte er den hochftauenden Fluten der Umsturzpartei gegenüber das conservative Element mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften zu stützen. Insbesondere mit

Kossuth liebte S. sich zu messen. Mit allem Aufwand seiner nicht ungewöhnlichen Rednergabe hielt er den Attaquen auf die damalige altconservative Partei Stand, alle Angriffe auf die Regierung, welcher er durch seine, amtliche Stellung angehörte, abwehrend. Es ist bekannt, welchen traurigen Ausweg die damalige Bewegungspartei, welche bald das Uebergewicht gewonnen hatte, einschlug; die Statthalterei. als die regierende Erecutiv-Behörde. wurde aufgelöst und alles, was zu ihrem Departement gehörte, dem Ministerium des Innern zugetheilt. Die Hofkammergeschäfte fielen theilweise in das Finanzministerium, in das Ministerium für öffentliche Arbeiten und in das des Handels und Ackerbaues. Natürlich fiel ein der vormärzlichen Regierung so ergebener Beamter, wie es Somsich gewesen, bei den neuen Besetzungen durch. Hingegen als nach Bewältigung der Revolution das Wiener Cabinet wieder in die Lage kam. die Aemter mit ihr ergebnen Stellen zu besetzen, ward Somsich nicht vergessen und er wie Babarczy wurden aufgefordert, dem Vaterlande wieder ihre Dienste zu leisten. Aber nun standen die Dinge anders. Ungarn war kein selbstständiges Königreich mehr, sondern eine österreichische Provinz, wie die andern Kronländer und der vormärzlich conservative Somsich ehnte als nach märzlich Oppositioneller die Berufung ab. unb wollte sich nicht dazu hergeben, nachdem Ungarns alte Verfassung, die sogenannte goldene Bulle Ungarns, vernichtet war, die österreichische Charte vom 4. März 1849 auch für Ungarn anzuerkennen. Alle Anträge, die

) Paul 302 Somsich, Paul

S. zur Erzielung seines Eintrittes in die Verwaltung gestellt wurden, lehnte er beharrlich ab. Schon früher, noch im Vormärz, hatte S. eine Flugschrift herausgegeben: „ I
 ", d. i. Die letzten Worte der Somogyer Deputirten vom Jahre 1848/49 über den Reichsrath (1846); nun aber ließ er eine Schrift in deutscher Sprache erscheinen, um sie dem großen Publikum, den Staatsmännern aller Länder, welche mit Ungarns Verhältnissen nicht vertraut waren, zugänglich zu machen, betitelt: „Naz legitime Necht Tngllrns und seines Rünigs" (1830). worin er sich gegen jede Centralisation ausspricht, und von der Dynastie nickt allein die Aufreckthaltung der alten Verfassung fordert, sondern auch um Reform der Mär;-Errungenschaften ersucht. Somsich lebte nun, von allen öffentlichen Geschäften zurückgezogen, seinen Studien, und betheiligte sich später an der Redaction des »?68ti

naplo". Der obigen Schrift über Ungarns legitimes Recht folgte zunächst eine ungarische Uebersetzung der Geschichte der englischen Revolution, von G u i ; o t, unter dem Titel: „ Z F. ^.« (1831), mit welcher sich S.'s schriftstellerische Thätigkeit erschöpft. Erst als in Folge des politischen Umschwunges, welcher nach dem italienischen Kriege im Jahre 1859 in Oesterreich Statt hatte, mit dem Einladungsschreiben ääo. Wien 14. Februar 1861 der ungarische Reichsrath – zum ersten Male nach Bewältigung der letzten Revolution – auf den 2. April 1861 nach Ofen einberufen wurde, kehrte auch Somsich in das öffentliche Leben zurück und ließ sich zu Kaposvar im Somogyer Comitath in den Reichstag wählen. Wie sich in demselben die Gegensätze der einzelnen Parteien zuspitzten und diese letzteren in Folge derselben in eine Adreß- und in eine B e s c h l u ß - P a r t e i spalteten, dieß ist ausführlich in der Biographie Pauls I a m b o r M . X, S. 60) dargestellt, deßhalb, um Wiederholungen zu vermeiden, darauf hingewiesen wird. Auch P a u l Somsich sprach in der Sitzung vom 18. Mai in einer längeren Rede, u. z. für die Erlaffung einer Adresse; und wenn er auch die Völker jenseits der Leitha mit dem Ehrentitel „Poltrons“ (pul^äk) belegt, so hält sich doch seine ganze Rede im Uebrigen von einem gereizten, leidenschaftlichen Tone fern, und mit Ablehnung der den anderen Ländern gemachten Concessionen forderte er die Wiederherstellung des alten ungarischen Rechtes, der tausend Jahre alten Verfassung, die im Wege freien Uebereinkommens auf in ihrer eigenen Mitte zu Stande gekommenen Verträgen basirt, die Rückkehr auf den Boden der Legitimität, worin er mit dem größeren Theile der Abgeordneten in Uebereinstimmung sich befindet. Besonders aber sind es zwei Punkte in seiner Rede, die er vor allem betont: Concor d at und Croa t i e n . Hinsichtlich des mittlerweile von Oesterreich abgeschlossenen Concordates bemerkt er, daß, obgleich er, wie seine Familie, katholisch sei, jener Vertrag Ungarn nicht binde, derselbe für Ungarn gar nicht existire, da er ja nicht durch einen gekrönten König Ungarns geschlossen worden, worüber die ganze Versammlung in ein stürmisches Nljn ausbrach; was aber C r o a t i e n anbelangt, so regeln geschriebene Gesetze das Verhältniß Kroatiens zu Ungarn, überdieß lebe man in einer Zeit, in welcher man den Nationalitäten nicht Gewalt anthun dürfte; es werde sich Ungarn mit Croa»

tien wieder verständigen, bis dahin
 behalte es ihm ein reines Blatt in
 der ungarischen Konstitution, niemals
 aber werde man auf das Terrain der
 Vorwürfe oder gar des Zwanges sich be-
 geben. Die Rede machte in allen Kreisen,
 selbst jenseits der Leitha einen günsti-
 gen Gindruck, und seither richteten sich
 die Blicke öfter auf diesen Mann echt
 vaterländischer, aber gemäßigter Gesinnung.
 I m Jahre 1863 erschien eine
 anonyme politische Flugschrift, „Zur 3ö-
 sung" betitelt, welche von dem Journal
 „Pesther Zloyd" kategorisch Somsich
 zugeschrieben wurde. Doch bald stellte es
 sich heraus, daß man S. nur die Autor-
 schaft unterschoben habe, und er an be-
 sagter Skrift auch nicht den mindesten
 Anheil hatte. I m Jahre 1863 schweb-
 ten zwischen dem damaligen Hofkanzler
 und S o m s i c h lebhaft Unterhandlungen
 wegen Uebernahme des Postens eines
 Vice-Kanzlers und bei seiner Stellung als
 einer der einflußreichsten Führer und glänzender
 Redner wurde dessen Ernennung
 von allen Parteien gewünscht. Sie er-
 füllte sich aber nicht. I m Jahre 1867
 wurde dann eine Duell - Angelegenheit
 zwischen Csernátony und Somsich
 in Folge einer aggressiven Aeußerung des
 Letzteren über die politische Vergangen-
 heit des Ersteren in den Journalen col-
 portirt. welche später auch im Sand ver-
 lief. Später bekleidete S. die Stelle d^s
 Präsidenten im ungarischen Abgeordneten-
 Hause. Als im Jahre 1872 die neuen
 Wahlen für den ungarischen Reichstag
 Statt fanden, hatte Somsich seinen
 Entschluß, vorgerückteren Alters wegen,
 sich von den politischen Angelegenheiten
 seines Vaterlandes fern zu halten, am
 Schlusse des letzten Reichstags in einem
 offenen Schreiben an die Wähler des
 Rigyczer Bezirks ausgesprochen. Nichts-
 destoweniger wurde er im nämlichen
 Bezirke in einer Wahlversammlung von
 über 1000 Wählern mit 832 gegen
 169 Stimmen dennoch wiedergewählt.
 S o m s i c h konnte nun das auf ihn
 gesetzte Vertrauen nicht besser erwiedern,
 als daß er, obgleich bereits über
 60 Jahre alt, wieder die Wahl an-
 nahm. I n seinem politischen Verhalten
 im Allgemeinen consequent, richtete sich
 die allgemeine Aufmerksamkeit in den
 letzten Tagen des Jahres 1876 mehr auf
 ihn, als die Debatten über das Budget
 des Cultus- und Unterrichts-Ministeriums
 Statt hatten; zu deren Schluß der Unter-
 richtsminister T r e f o r t von dem Abgeordneten
 I r ä . n y i energisch interpellirt
 wurde, warum er bisher keine Gesetzent-
 würfe über die Regelung der Religionsfreiheit
 und die Civilehe vorgelegt, und

aufgefordert wurde, es sofort zu thun.
 Als sich darüber eine heftige kirchenpoli-
 tische Controverse entspann, welcher der
 Reichstag bisher mit Glück und Absicht
 auszuweichen verstanden hatte, betheiligte
 auch Somsich sich an derselben und
 nahm keinen Anstand auszusprechen:
 „daß eine Bekenntnißfreiheit gar nicht
 gewährt werden könne; das würde zu
 einem Chaos, zur Irreligiosität führen;
 keine Confession des Landes fordere diese
 Freiheit; dieselbe würde nur schädlich
 sein. Ein Gleiches gelte von der Civilehe,
 und werde diese höchstens von Einzelnen
 verlangt". Bekanntlich wurde der An-
 trag I r ä n y ' S mit 187 gegen 80 Stimrnen
 abgelehnt, wobei jedoch nicht wem»
 ger denn 141 Deputirte abwesend waren,
 somit die Regierung sich eben keines glänzenden
 Sieges rühmen durste. Weit ein»
 dringlicher wirkte Somsich in den Ta-
 gen des Beginns des russisch-türkischen
 Krieges, indem er an den Minister-Präsi-
 Somsich, Paul 304) Paul
 denten (T i s z a) folgende Interpellation
 stellte und deren Beantwortung erbat,
 nämlich – Erstens: Ob die Regierung dem
 Vorrücken der russischen Truppen gleichgiltig
 zuzusehen gedenke? Es bezieht sich diese
 Frage auf den bereits von Ungarn signalisirten
 Wunsch, der in der Preffe und in
 den Clubs laut geworden: es möge zur
 Sicherung der östlichen Grenzen ein Observations-
 Corps in Siebenbürgen auf-
 gestellt werden, statt jenes Corps, das
 an der bosnischen Grenze steht, und, nack-
 der hier maßgebenden Anschauung, dort
 nichts zu thun hat. Zweitens: I m Falle
 die Regierung gegenüber dem Vorrücken
 der russischen Truppen keine Vorkehrung
 treffen zu müssen meint, thut sie dieß auf
 Grundlage von Garantien, welche die
 Interessen der Monarchie und speciell
 jene Ungarns gegen alle Eventualitäten
 zu wahren im Stande sind? Drittens:
 Was hat die Regierung vorgekehrt, um
 die Freiheit des Handels an der unteren
 Donau ungestört aufrecht zu erhalten?
 Traf S. schon mit diesen drei gestellten
 Fragen den innersten Kern der Sache,
 wobei er wünscht, daß den Vertretern der
 Nation endlich einmal reiner Wein einge-
 schenkt werde, so gewann seine Inlerpellation
 um so größere Bedeutung durch
 die sie motivirende Rede, worin er den
 Ansichten seiner Partei, der D e a k - P a r -
 t e i , deren hervorragendstes Mitglied
 S. ist, beredten Ausdruck gab. I n dem
 Einrücken der Russen in die neutralen
 Donaufürstenthümer und der russischerstits
 verfügten Absperrung des von
 Europa garantirten Handels an der
 unteren Donau sehe er eine flagrante
 Rechtsverletzung und frage er: Besteht

noch in Europa ein internationales Recht
oder ist nur die rohe materielle Gewalt
maßgebend? Er sieht aber auch in dem
Vorgehen Rußlands bereits eine directe
Schädigung des österreichisch-ungarischen
Interesses, und fragt, ob denn die Verletzungen
stillschweigend geduldet werden
mußten, oder ob die Regierung dieselben
zu saniren gedenke? Seinem Mißtrauen
gegenüber Rußland gibt er offen
durch die Worte Ausdruck: man
kann kaum ahnen, was Rußland
vorhat. Dann kommt er aber auf
das schlimmste, indem er der neuesten
Nachrichten gedenkt und fragt, was es
mit der geheimen Allianz und der für
bestimmte Eventualitäten angebotenen
Cooperation aus sich habe? Mit Emphase
weist er darauf hin, daß Ungarn eine
constitutionelle Nation sei und nach
dem Principe: „Nichts über uns
ohne uns“ zu wissen wünsche, was mit
uns geschieht, in welcher Richtung wir
geführt würden, ob unsere vitalsten In-
teressen gesichert sind. Der ganze Ernst
der Lage spiegelte sich in Somsich's
Rede, und nicht nur in den Herzen der
Magyaren, sondern nicht minder in einem
großen Theile Transleithaniens fanden
seine Worte den vollsten Widerhall. Seit
1872 ist Paul von Somsich wirklicher
geheimer Rath.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta,
4«) 1860, Nr. 148. S. 2466; 1876 Nr. 348,
und 1877, Nr. 123.—Neue freie Presse
(Wiener polit. Blatt) 1863. Nr. 337. — Die
selbe 1872. Nr. 2746: „Schlußrede Paul
Somsich's". — Die Presse (Wiener polit.
Blatt) 1863. Nr. 22. in der Kleinen Chronik:
„Mystifikation"; 1863, Nr. 226, und 1872.
Nr. 186, beidesmal in den Correspondenzen
aus Pesth. — Lu goser Anzeiger 1861,
Nr. 23: „Paul Somsich". — Fremden-
Blatt. Von Gustav Heine (Wien. 4«.)
1867, Nr. 349. — Frieden fel s (Eugen
von) Joseph Bedeus von Scharberg.
Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens
im 19. Jahrhundert (Wien 1876, Brau-
müller, gr. 8o.) Bd. I, S. 171 und 340;
Bd. II, S. 180 und 441. — Oan!6?ik
meQ^ . IlläzOllik, 2,2 eläöt Ki6ßs52ita kötot.‡
Somsich (Genealogie) 305 Somsich (Genealogie)
d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung
von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten
ergänzender Theil (Pesth 1«51>. Gnurian. 8".)
S. 2d4. — Ungarns p o l i t i s c h e C h a-
r a t t e r e . Gezeichnet von F. R. (Mainz
1861. I . G. Wirth Sohn. 8".) S. <63.
— Neue C r o a u i s aus Ungarn (Leipzig
1844. I . B. Hirschfeld, kl. 8«) Bd. I l ,
S. 182. sBekaninlich ist Albert Hugo
(Bd. IX, 3. 41^) der Verfasser dieser geist-
reichen Charakteristiken. Er zeichnet Som-
j i ch kurz mit folgenden Wonen: „Kein Nepu<

blikanrr. kein Iacobiner, kein Noyalist, kein Liberaler, kein konservativer, aber ein wenig von Allem in der Form einer l)UH poti'iaa, oder M^cöäoins, deren Geschmack von dem gelesenenheitlichen Grundgedanken abhängt, der neuerdings eine ONa xon-iaa bildet, bei deren chemischer Analyse man Ehrgeiz. Egoismus und fälschlich Genie erkennen kann. In dem Kreise seiner Ueberzeugung wird Somsich eine edlere Rolle spielen, als viele seiner (Zollen, weil er mehr Talent und Auffassungsgabe besitzt".) – Der ungarische Reichstag 1861 (kesth i l i t t i , Karl Osterlamm. 8".) Bd. 1, 2. 239 ^Somsich's Rede für die Adresse). – ^V«.^z, /vü?l, >Ia,i;/ai--l, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860. Moriz Ráth. 8«.) Bd. X , S. 299 füber Paul Somsich's Familie).

Porträt. Unterschrift: ^sÄ»rcli Fom»

Vli>282t t23^ll '8 22 6r6u326ii i-2ako3^täl^vltiok«, 1848, elätt a maz^ar !liräl>'i tiül?'-l,arto2ili; tg,näo»0i><l". Dazwischen das Wappen. Unter demselben „ s - ü l . l8l l ^auuär l i l . " (Lithographie ohne Angabe des Lithographen, 4«.). – 2) Holzschnitt in «^2 Zlkg?2l'o,-32:i3 räkrti". – 3) Urberschrift: „Paul Lomsich".

Gezeichnet von Laci v. F(recsay), in der „Bombc" vom 13. Mcii 18'7. Nr. 19.

Zur Genealogie der Familie Somsich de Iürd. Die Stamlnregister führen bis m das sieb'zehnte Jahrhundert zurück, in welchem N i k o - laus Somsich als Burghauptmann von Hsakathurn, einer alten, auf der Mur>Drau< Insel (Muraköz) gelegenen Vrste. erscheint, derselben, welche einst der Wohnsitz deö be, rühmten ungarischen Helden Nikolaus Z r i n y war. dessen sterbliche Ueberreste daselbst beigesetzt wurden. Von N i k o l a u s ' drei Söhnen hatten zwar zwn. M a t h i a s und P a n - kraz, Nachkommenschaft, adrr jme des Ma<v. Würz baw. bio^r. Lerikon. X^'XV. s(5-kd thiass erlosch bereits mit seinem Sohne Stephan, und nur die drs Pankraz pflanzte sich fort und blüht in mehreren Linien noch.

P a n k r a z , welcher die Stelle einest, Haupt«Steuereintnehmers versah, war mit Vartwra Vodulesz vermält, welche ihm zwei Söhne und zwei Töchter sebar. Von den Söhnen starb Franz kinderlos; A n t o n (geb, 1689, gest. 1779) war königlicher Kanzler als welcher er 176a jubilirt wurde und siarb im Alter von 90 Jahren. Anton ist es, welcher von dem Marktflecken Sárd in: So<moayer Comitate den Namen annahm und sich Tomsich auf Sard schrieb. Aus zwei Kben hatte er sechs Kinder. Aus der ersten El)e mit Apoll'onm Zarlja nur eine Tochter, Nosalie nachmals vermälte Uüruz. Von den fünf Kinoern zweiter Ehe: 3l»,zn.r, Anna, A n t o n , J o h a n n und Joseph, war L«,..zär mit Uola IeszenlN'szli^ vermält, hatte aber keine Kinder. Lázär Somsich. wel»chec in der zweiten Hälfte des 18. Jahr«

Hunderts lebte, ist durch eine Zeichnung, welche er zum Trauerdenkmal bei dem Tode der Kaiserin Maria Theresia ausgeführt., und welche I. Schmutz er sBd. XXX, 2. 331, unter den Werken Schmutzer's) in zwei Blättern gestochen, bekannt. Die Zeichnung stellt ein auf ein Fußgestell sich stützendes trauriges N ' i b dar. Nach P a t u z z i hätte L ä z ä r S, als Aichitekt in Pesth gelebt. sNeue A n n a l e n der Litera' tur deS österreichischen Kaisrrstaates (Wien, Doll. 4".) I I . Jahrg l«U8). Bd. I , Intelli« genz> Blatt April. Sp. 149,). — J o h a n n ward 1770 Doctor der Theologie, wurde dann Domherr des Capitels zu Naab und Secrrtär des Bischofs, zuletzt Großpropst und Neihbischof und starb als solcher am jülo. — Anna vermalte sich mit äigmmid yoruilllj von 5zent G^orgz^i, — A n t o n und Joseph aber setzten in zwei Linien das Geschlecht fort und sind die Stammväter sämtlicher heut noch lebenden Somsich auf Särd. A n t o n , Somogoer Obrrrrichter, war zweimal vermalte. Seine erste Frau. 5optie IlnKeu., gebär ihm eine Tochter, E o n : stantia, nachmals Oaitin des k. k. Käm« merers Ludwig Grafen Vraida. Von den btiden Söhnen aus A n t o n s zweiter Ede mit Üolepyl! Call'ian war Joseph (geb. 178«) k. k. Kämmerer und HuszarewOffirier und starb im December 181>o unuermält; Johann aber, k. k. Kämrrer. wurde in drn Grafen« stand erhoben; aus seiner Ehe mit einer 18. Nov. 1877.) 20♀ der Familie Iomsich.

Nikolaus
Capitän von (isakathum.
Malhias. Pankra^ I710 Peter 1716.
^ ^ « ' Vnrl'ara Jodalec^.
Aulon Marianne s. Helene 1
1) Apollonin
2) Varvara
Uosalie Füzär Anna Anton Zohann ! l«lu, Joseph 1 18<>^.
vm. Audrcns fs. d. Quelle,^ om.Sijl.muno lj Sophie Znke>i. Propst von Raab.
Marin 1.1trmenlj) i 1 1
Märic,. Nosn IcgieuousMi. Oorväh. 2))osrpha Tailiu». .
Therese Nikolaus Anna Pankra^ Karbara
>.'m. Zgna^ i>rb. 6. Drceinber NK4 vn,. Anton llj'l«! Graf. -s 181!>. vm. Zoseph

om, L,,H>"«",»««,., "«- ?o/l"^k?W K""",., ?,M«OrM>Z!ch>, Z.«.<>,!r>/
Adolph. Zohann. ^
Anna San«ka. Anlonie Fcdaina.
ph K
. März
)o>iann. Adolpl). Zascpl). Aluina. Victor.
Zohann. Antonia. ZZocachhin»a Angnfile. (Lomnud.
um.)uliu5
Zoachima Zoseph. Veln Elnerich.
v'ln. Dionljs Amalic i'l«^l>. Marin
Baron Nlimpssc». Schiller. Siskovics.
Emcrich. Therese. Pnnkrn^.
Pn,11 IS :l<^ Marin Therese Loren.,.
>,rb »3. Iänllcr v>n. Ludwig vm. Ludwig Maria Koin.
Andor.♀

Sonklar 307 Sonklar

Freiin von öleniberg entstammen zwei Söhne, Adolph und J o h a n n , deren Nachkommenschaft aus der Stammtafel ersichtlich ist.

A n t o n s Bruder Joseph uermälte sich mit Varia geborenen Nermmm', diese schenkte ihm drei Töchter. Therese, Anna und V a r - bara, deren Heirachen in der Stammtafel angegeben sind; die beiden Söhne Nikol a u s und Pankraz abrr pflanzten diese Linie fort. Pankraz vermalte sich mit Julie Gräfin Ziäj^ und wurde, gieick seinem Vetter J o h a n n , in den Grafenstand (1841) crdoben. Seine Nachkommenschaft ist aus der Stammtafel ersichtlich. Sein Bruder N i k o l a u s (geb. 6. December 1784), vermalt mit Joseph,, Aaidächj (gest. 21. Mär, 18A»), ist der Vat^r des berühmten ungarischen Landtagsdeputirten und Führers der Dsak-Vartei. P a u l S o m s i c h , dessen Lebens« - skizze oben mitgetheilt wurde ^S. 1!^<^ . Den Familienstand von P a u l s Geschwistern weist die Stammtafel aus.

Wappen. I n Blau auf einem natürlichen Hügel eine goldene Krone. Aufdieser erhebt sich ein lmksgkehrter, aufrechtstehender, goldener ^!öwe mit rotb aus^eschlagener Zunge, auf« wartä gebogenem Doftpelschweife. der in seiner rechten Hand drei Pfeile in der Mitte ihrer Schafte zusammenhälr. Auf dem Schilde ruht die Krone, aus welcher gleichfalls linksgekebrt uorbesagter Löwe mit den Pfeilen hervorwächst. Helmdecken. Nechts schwarz mit Silber, links blau mit Gold unterlegt. So stellt sich das Wappen in Juan N a g n'5 Adelsbucl): „kla.x^'oi'Lx.i^ c^alääln" (Bd. X, S. 1W0) dar. doch läßt die Zeichnung, namentlich in den Vorder« Pranken des Löwen im blauen Felde, bei welchen nicht festzustellen ist. ob die rechte oder die linke Pranke die Pfeile halt. viel zu wünschen übrig.

Soukl1lr Edler von Innstiidteu, Karl (k. k. G e n e r a l » M a j o r , G e o g r a p h und Durchforsch er deutscher Alpen, geb. zu Weißkirchen in der banatischen Militärgrenze 2. December 1816). Sein Vater diente als Officier in der Militärgrenze. Seine Mutter, war die Tochter eines angesehenen Architekten in jener Stadt. Bis zum 12. Jahre besuchte S. die Normalschule seines Geburtsortes, aber bereits damals gab sich seine entschiedene Vorliebe zur Geographie kund, welche sich durch das Zeichnen unzähliger Landkarten, die er dann mit lebhaften Farben zu coloriren pflegte, zunächst aussprach. Nachdem er dann ein Jahr bei seinen Eltern auf einem Grenzdorfe ver» lebt und daselbst rumänisch lesen und schreiben erlernt, machte sich der damals kaum 13jährige Junge an nichts Geringeres als die Abfassung einer Geographie des walachisch-illyrischen (nunmehr Ro>

manm-Banater) Grenz'Regiments. I m
 Jahre 1829 bezog S. die mathematische
 Schule zu Karansebes, dem Stabsorte
 seines Regiments, in welcher er während
 eines dreijährigen Curses eine gründliche
 Ausbildung in der praktischen Meßkunst
 erhielt, und zu deren trefflichsten Schülern
 er zählte. Nach seinem Austritte aus der
 Schule zum Cadeten assentirt, wurde er
 in Anerkennung seiner Tüchtigkeit als
 Supplent und bald darauf als Lehrer
 derselben Anstalt zugetheilt, und trug
 nun als solcher Arithmetik, Algebra,
 Theile aus der Geographie und Geschichte
 ! und die Anfangsgründe der Situations»
 Zeichnung vor. Mehrere Jahre in dieser
 Stellung thatig, benutzte er die Muße
 seines Berufes zur eigenen weiteren
 wissenschaftlichen Ausbildung, las und
 studirte fleißig geschichtliche und naturwis»
 senschaftliche Werke, betrieb von neueren
 Sprachen besonders die italienische und
 französische, wendete auch der schönen
 Literatur seine Aufmerksamkeit zu, immer
 aber blieb die Geographie sein Lieblings»
 fach. Ausflüge in die banatischen Karpathen
 vervollständigten die praktische
 Seite seiner geographischen Studien, auch
 wurde sie Veranlassung zu einer Samm»
 lung von Erdarten, welche S. damals
 anzulegen begonnen hatte. Erst im Jahre
 20 ^f

Sonklar 308 Hsuklar
 (Innsbruck 1847, Wagner,
 gi-. 8"). Diese heute im Buchhandel
 vergriffene Arbeit fand nicht nur in deut»
 schen Fachblättern, auch im Panzer
 inilitairs" die aufmunher
 sonst so tüchtige Cadet zum Officier , nen Waffen" anerkennend gedachte. I m
 befördert. Auf seine Bitte kam S. in das ! folgenden Jahre erschien in der
 nämlichen
 damals in Agram stationirte (italienische) ^ Zeitschrift sein zweiter Aufsatz:
 .Ueber
 Linien-Infanterie-Regiment König Wil< ! die Heeresverpflegung im Kriege", und
 Helm der Niederlande Nr. 26, in welchem im nächsten sein erstes selbständiges
 er seine Studien mit großem Eiser und um Werk: „Abhandlung nder die
 Hlerrsnrcrmnltnng
 so größerem Erfolge fortsetzte, da ihm die ! t>lr nlten Ainner im Frieden nnd
 Krieg, in der
 Quellen zu seiner Ausbildungdahier reich- begunderen Veziehnng ani die beiden
 Pllnptlicher
 flößen, als indem von den Stätten ^ zweige der Hceresuelznrgnng: Nesclldnnn und

der Cultur entfernteren Grenzorte. Noch
 günstiger gestalteten sich nach dieser Rich.
 tung die Verhältnisse, als das Regiment
 von Agram nachGrah verlegt wurde. Dort
 wurde S. zum Commandanten der Cadeitenftule
 des Regiments bestimmt, im
 Sommer 184! einem Detachement der in
 Grsch zusammengestellten Pionniei-Unter»
 richtsabiheilun^ zugewiesen und im Frühjahre
 ls42 zum Baiaillons-Adjutamen
 ernannt. Durch diese Anstellung vom

Compagniedienste befreit, benutzte S. die freie Zeil. um zwei Jahre hindurch die Vorträge über Physik und Chemie am Lyceum zu hören. Dieselben wurden in höchst anregender Weise von dem damaligen Professor, nachmaligen General-Secretär der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften Dr. Anton Schrötter Md. X X X I I , S. 1^e gehalten und S. von denselben derart gefesselt, daß er seine Wohnung in ein chemisches Laboratorium umgestaltete und mit seinen Experimenten weit über die Grenzen der laufenden Vorträge hinausging. Dabei aber setzte er militärische Studien, Taktik, Kriegsgeschichte. Kriegswirtschaft emsig fort und betrat damals das in Oesterreich nicht eben sehr gepflegte Gebiet des Militärschriftstellers, indem er in der Schelschen «Militär-Zeitschrift» (!844) seinen ersten Aufsatz: „Ueber die Führung einer Arrièr-Garde“ veröffentlichte, dessen der nächststre Militärschriftsteller von Pönitz in seinem Werke: „Taktik der verbündeter Armee“ würdigte. Im Jahre 1843 wurde das Regiment, in welchem S. diente, nach Innsbruck verlegt. Die Herrliche Alpennatur dieses Landes eröffnete S. neue Gebiete des Studiums und Forschens. wozu er durch Besteigung mehrerer der nächsten Alpenspitzen noch mehr angeregt wurde Insbesondere war es das Gletscherphänomen, welches zunächst seine Aufmerksamkeit fesselte und über welches er alle darüber erschienenen Arbeiten zu Rathe zog, ohne freilich aus denselben die gewünschten Resultate erhalten zu haben. Ein im Herbst 1844 unternommener Ausflug nach München steigerte auch sein längst vorhandenes Interesse für Kunst, zu dessen Bethätigung bisher immer nur der rechte Anlaß gefehlt. Die nächstfolgenden Jahre 1846 und 1847 benutzte S. zur Ersteigung mehrerer Bergspitzen in der Nähe von Innsbruck und zu einigen Ausflügen in das Selrain-, Stubai-, Volderer- und Zillertal. Der Dienst brachte ihn nach Vorarlberg, ein anderes Mal nach Südtirol. Im Jahre 1848 kam er mit seinem Regimente nach Vorarlberg, später nach Salzburg. Da übernahm Graf Coudenhove-Kalergi, der Erzieher des Kronprinzen, als Oberst das Commando des Regiments, und Sonklar, damals Oberlieutenant, wurde sein Regimentsadjutant. Durch seinen Oberst fiel auf S. die Wahl zum Erzieher des jüngsten Bruders des Kronprinzen, des damals sechs Jahre alten Erzherzogs Karl Viktor, welche Stelle er Ende August 1848 in Schönbrunn antrat. In dieser Stellung machte S. die denkwürdigen Ereignisse des genannten Jahres und auch der folgenden

Zeit mit, in welche zwei kleinere Reisen noch Berlin und Dresden fallen. Als im Mai 1849 der Hof und S. mit ihm nach Wien zurückkehrte, trat er erst in das eigentliche Centrum des geistigen Lebens', nun erst erschlossen sich ihm in den reichen und verschiedenartigsten Sammlungen die mannigfaltigen daselbst aufgespeicherten Schätze der Wissenschaft, Kunst und Cultur, und zunächst zogen ihn die reichen Kunstsammlungen der Metropole an und legten den Grund zu einer ungemein interessanten, aber leider selbst in Fachkreisen kaum gekannten Arbeit, nämlich zu seiner „Graphischen Darstellung der Geschichte der Malerei“, deren weiter unten, bei S.'s im Druck erschienenen Werken, S. 3M. Erwähnung geschieht. Aber seine kunstgeschichtlichen Studien zogen ihn nicht von seinen geographischen und naturwissenschaftlichen, unter welchen letzteren ihn nun vornehmlich die Meteorologie beschäftigte, ab. Immer gewohnt, was er ergriff, mit Gründlichkeit durchzuführen, nahm er, um in den Geist des großen Werkes über Meteorologie von Kämtz vollends einzudringen, Unterricht in der Differential, und Integralrechnung, in der Methode der kleinsten Quadrate und in der analytischen Geometrie, welchen ihm Dr. Graillich M. V. (S. 304) ertheilte. Nack der Meteorologie kamen Mineralogie, Paläontologie und Geologie an die Reihe, zu welchem Zwecke er in den kaiserlichen Sammlungen, zugleich aber die wichtigsten anerkannten naturwissenschaftlichen Werke eifrig studirte. Dabei richtete er fortwährend sein Studium auf das schon erwähnte Gletscherphänomen, über das er in allen geologischen Werken nach Erklärungen und Mittheilungen über die Erscheinung desselben forschte. Unter solchen Studien, wiederholten kürzeren und längeren Ausflügen über verschiedene Theile der österreichischen und steirischen Alpen und später der oberungarischen Karpathen, welche neben seinem Berufe als Erzieher des kaiserlichen Prinzen, seine Mußestunden ausfüllten, kam das Jahr 1837 heran, Erzherzog Ludwig Victor hatte das 16. Lebensjahr erreicht und es trat ein Wechsel, in seiner Umgebung ein. Sonklar, sein bisheriger Erzieher, der in der Zwischenzeit Hauptmann geworden, wurde zum Major befördert und im April 1837 als solcher in die k. k. Militär.-Akademie in Wiener-Neustadt beordert, wo er wieder im Lehramte thätig war. In seiner Stellung rückte S. 1860 zum Oberftlieutenant, 1863 zum Obersten vor. Im Februar 1873 trat von S. nach jähiger Dienstleistung mit General-Majorsrang in den Ruhestand über, welchen er in mit

der Wissenschaft gewidmeten Studien in Innsbruck verlebt. Während der Jahre von 1837 bis heute unternahm S. zahl- reiche Reisen in die obersteirischen Tauern (1837–1862 jährlich in den Ferien- Monaten), nach Südtirol (1863, 1870). wo er namentlich die Gebiete der Iudi- carien, die Grödener Thäler, Val di Ledro, Valsugana, Schlern und die süd- lichen Thäler der Zillnerthaler Alpen (1863 bis 1867) seinen sorgfältigen – vornehmlich orographischen – Forschu- gmunterzog, ferner in die Iulischen Alpen (1868), nach Ungarn (1870). nach Unter- Krain (1872). nach Ober-Krain (1873).² Sonklar 310 Sonklar nach Italien bis Neapel (1873) und in die südtirolischen Dolomit-Alpen (1876, 1877). Die Ergebnisse seiner Studien und Forschungen, in den erst in neuerer Zeit durch die Arbeiten von Ruthner's sBd. XXVII, S. 2–) und S im ony's ^Bd. XXXIV, S. 322^ und nun auch durch jene S o n k l a r ' s erschlossenen Gebieten der Alpenwelt, ferner auf den Gebieten der Kunst und der Naturwissenschaft hat S< in mehreren theils selbständigen Werken und theils Wissenschaftlichen Abhandlungen in periodischen Fackschriften niedergelegt. Sonklar's selbständig erschienene Werke sind: „Gra- Mäthe Nar5tr!Il!iist der Geschichte drr Malerei nun Giuntll A i Z l l n l l nnd Guido da S i e n a bi? llüt' A n i s J a c q u e s . N a u i d und Z5inülltt h a r z t e N2, bestrhend uns zlnh dklgni 5iunmt knrzgclagtrr KnustgeZchichtlicher Crlünternnst" (Wien t«33, k. k. Hof- und Ltaatsdruckerei. gr. Fol.)– Sonklar gibt die Geschichte der Malerei auf zehn Tafeln: I. Napoli. Roma, Firenze, Siena; I I . Genova, Ferrara, Bologna, Padova, Modena, Parma; I I I . Venezia, Verona, Brescia. Cremona. Milano; IV. Portugal, Andalusia. Valencia, Castilla' V. Frankreich. England; V I . u. V I I . Belgien. Holland-, V I I I . Schweiz und Ober- Rhei,n Mittel- und Nieder-Nhein, Hessen. Franken (Nürnberg.Nörülingen Franken), Ulm, Schwaben (Stuttgart), Augsburg; IX. Ober-SachsenMeder-Sachsen. Preu. ßen, Dänemark, Schweden, Rußland und Polen; X. Bayern, Oesterreich (Prag und Wien, Tirol). Das Werk ist Ihrer Hoheit der Erzherzogin S o p h i e gewidmet. Es enthält auf den genannten zehn Tafeln die übersichtlichste Darstellung der Geschichte der Kunst seit dem 14. Jahrhundert der christlichen Aera. Es sollte in keiner An- stalt, in welcher über' Kunst vorgetragen wird, fehlen, da es die einzelnen Maler- Schulen, ihre Uebergänge und Verschmel- zungen mit Anführung der Namen der einzelnen Künstler und ihrer Schüler in klarster und ungemein instruktiver

Weise kennzeichnet; es ist leider das einzige Werk im Gebiete der Kunst, welches S. veröffentlicht; alle folgenden sind ausschließlich geographischen und naturwissenschaftlichen Zwecken gewidmet; es sind: „Beizrzluzzrn aus den ZIpen nnd Nar> pathen" (Wien 1837, L. W. Seidl. 8".). in anregendem Touristentone gehaltene Schilderungen von Land und Leuten, voll Heiterkeit und ansprechender Lebendigkeit; – „Nie Oetzthaler Gebirg«igN!M mit Atlas" (Gotha 1861. Perthes. 4".): – „Nie (Oebii-gzLrnM der Hulieii-Enmr!! mit keZllnittser Niick5icht ant' Grographie, (Oletzcher-Kunde, Geologie nnd Meteorologie unch eigenen AnwInchnngm" (Wien 1866, Beck. gr. 8"., mit Holzschnitt und 3 Cartons iugr, Fol.). Das Werk ist mit Unterstützung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien erschienen und das Ergebnis seiner während sechs Ferienreisen unternommenen orogravhischen Untersuchungen der Hochschwabgruppe in Ober-Steiermark und in den Hohen-Tauern; – „Allgemeine Grugrapliie öder Achrr ullu den Aeliet'-formen der Grdllbltt'lnche" (Wien 1873, Braumüller, 8".); dieses Werk begründete wohl am meisten S.'s Ruf als Geograph, und wurde vielfach, insbesondere aber in den „Gottinger Anzeigen" (1873, Nr. 27) einer sehr anerkennenden Beurteilung unterzogen' – „Die Mlertlillllrr Z i M " (Gotha 1877. Iustus Perthes. 4".). auch als 32. Ergänzungsheft der Petermann'schen, „Geographischen Mittheilungen". – In periodischen Fachschriften hat S. veröffentlicht, u. z. in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe: „Böhmische Sonklar 311 Sonklarsteigung des Großglockner am 3. September 1834" (5853); – „Ein neuer Condensations-Hygrometer", mit einer Tafel (4836); – „Neuerlicher Ausbruch des Suldenener Gletschers in Tirol", mit 1 Karte (1837); – „Ueber den Zusammenhang der Gletscherschwankungen mit den meteorologischen Verhältnissen", mit 1 Tafel (1838)', – „Die Gebirgsgruppe des Hochschwab in Ober-Steiermark", mit 2 Tafeln (1839); – „Der große Schuttkegel von Wierier-Neustadt", mit 1 Karte und einem Durchschnitte (1839), – in den Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe: „Die Aenderungen der Temperatur mit der Höhe" (1863): – in den Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien: „Das Oetzthaler Eisgebiet" (1837); – „Einige Höhenmessungen der Gebrüder Schlagintweit" (1839); – „Grundzüge einer Hveto»

graphie von Oesterreich" (1860); –
 „Die Gletscher der Diluvialzeit" (1863):
 – „Das Eisgebiet der Hohen-Tauern"
 (1864); – m Mayer's „Oesterreichi
 scher Revue": „Von den Alpen.
 I. Allgemeines" (1863, Bd. I I I) ; –
 „Von den Alpen. I I . Eintheilung der
 Ostalpen" . mit einer Karte (1864,
 Band I I I und I V) ; – in den „Jahrbüchern
 des österreichischen Alpenvereins".'
 „Eine Besteigung des
 Lasöring bei Pregarten" (1864); –
 „Val Rendena und Val Genova in Süd«
 Tirol" (ebd.); – „Das Rainthal bei
 Taufers und das Nuthnerhorn" (1864);
 „Die Südseite der Zillerthaler Alpen"
 (1863); – „Einige Ausfichtspplncte in
 den Alpen" (1867); – „Alpe oder Alm.
 Gletscher oder Ferner" (ebd.); –
 „Von Kaprun nach Stubach" (ebd.); –
 „Die höchsten Berge der Zillerthaler
 Alpen" (ebd.); – „Höhenbestimmungen
 in den Zillerthaler Alpen" (1868): –
 „Bemerkungen zu dem Aufsätze des Herrn
 Dr. von Moj sisovic s über die Grenze
 zwischenden Ost-und Westalpen" (1876);
 – in der „Oesterreich! sch en botani«
 schen Zeitschrift": „Zur Flora von
 Wiener-Neustadt" (1866, Nr. 2); – „Aus
 dem Banate" (1870, Nr. 3); – in der
 Zeitschrift „Ausland": „Ueber die pla[^]
 stischen und hypsometrischen Verhältnisse
 der Ost-Alpen" (1869); – „Die Jütischen
 Alpen und der Wocbeimer Kessel" (1869);
 – „Ueber einen Punct in Tynd all's
 Gletscher.Theorie" (1870); – „Das Castell
 Sanct Angelo in Rom" (1876); –
 in den „Veröffentlichungen des
 deutschen Alp en vereins", Section
 München: „Das Floitenthal und der
 Floitengletfcher in den Zillerthaler Alpen"
 (1869); – in der „Deutschen Vierteljuhrssch.
 r i f t : „ Ueber die Structur
 der Gletscher" (1870, Nr. 131); --- in
 Amthor'6 „Alpenfreund": „Einige
 – im „Ber i cd te des naturwissen«
 schoftlick-medicinischen Vereins
 ;u Innsbruck": „Ueber die Menge
 des freiverduustenden Waffers" (1873);
 – in den „Oesterre ichisch.unga«
 r i sch en militärischen B l ä t t e r n " :
 „Ueber Lieferungen in Commission für
 S. 2^; – „Die Sä'lacdt am Trasime«
 Nischen See" ^Bd. I I , S. 6^j; – „Das
 Eisenbahndefil6 zwischen Bologna und
 Florenz" ft. Jänner 1876^j; – „(Sine
 Ersteigung des Vesuv" s1876. Bd.I^j; –
 „Nach Ischia" sBd. I I I , Heft 2. S. 12^;
 – „Das Ca stell dell'Oro und dasCastell
 Sant Elmo in Neapel" Md. IV, Heft 1.
 S. 3); – im „Tourist": „Em Aben«
 teuer im Gebirge" (1872); – „Aus
 meinem Tagebuche" (Großarl, Moltein.‡
 Sonklar 312 Sonklar

thal) sj876, Bd. I I , Heft 11, S. 12^,
 – /Aus meinem Tagebuche" (das Ober
 Salzbackthal. Pinzgau) s4877, Heft 9
 bis 11^', – im „ O r g a n d e r m i l i t ä r
 wissenschaftlichen Vereine": «Die
 Schlacht bei Issus. 333 vor Christi"
 ^876. Heft 12^'. – „Von der Phalanx
 und von der Legion" (!877)' – in der
 „Alpenzei tl^ng" : „Ein Tag im Niederthal
 bei Vent" sl 876, Nr. 2^' – i n
 der „ Zeitscdr i f t des deutschen und
 österreichischen Alpenvereins":
 „Studien über den Gnrgler Gletscher"
 ^1877. Heft 9 – 1 ^ . Außer diesen durch
 >ewe Lieblingsstudien veranlaßten Arbeireu
 S.'s sind noch einige in seinem un>
 mittelbaren Berufe als Lehrer der Wiener«
 Neustädter Akademie und im dienstlichen
 Auftrage verfaßte Lehrbücher zu nennen,
 u. z. für die Cadetten-Institute: „Vorbgrift'r
 aus üer mathematischen nnd ^h^iSchen
 (Orugraphie" ; – „(ßruzgraphie her lremptien
 Tvelttheile"; – „ ißellgraphie uan Europa" ; –
 „Ocngraphie uan Österreich" ^alle vier Wien
 4838. k. k. Staatsdruckerei)', – ferner:
 „Ditt'auLli der Geographie ucn Europa für die
 k. K. Militär-ZKallemicii" (Wien 1867, f. k.
 Staatsdruckerei; zweite Auflage, Wien
 4876, L. W. Seidel und Sohn); –
 „Ditfaoen für urn Antrrricht in der phyZiKali5chen
 (ßeogrlllphie im zweiten and dritten Inhrgange
 der k. k. Militär-Zkailemir zn Menrr-
 Urn5tadt" (Wien 1869. ebd.). – „Dtzrtmch
 der Geographie liir die Militär-. Neal- und
 Clldettrnschulrn". Zwei Theile (Wien 4877,
 Seidel und Sohn); der erste Theil davon
 ist neu verlaßt, der zweite aber eine vermehrte
 dritte Aufiage des vorerwähnten
 „Leitfaden der Geographie von Europa".
 S o n k l a r ' s alpine Studien haben nicht
 nur im Allgemeinen die Kenntniß über
 die Natur des Alpenlandes nach verschiedenen
 Richtungen gefördert, sondern
 seine Hauptaufgabe, die er zu lösen gesucht,
 war d i e O r o g r a p h i e desselben,
 d. i. die eigentliche Gebirgsbeschreibung
 auf wissenschaftliche Grundlagen zu stellen.
 I m Hinblick auf diese feine Hauptrichtung
 hat er auch ein eigenes orometm'ä'es
 System aufgestellt, das die wissenschaftliche
 Vergleichung der Gebirge unter sich
 ermöglicht und dadurch zu nicht unwichtigen
 geologischen Schlußfolgerungen
 führt. Als geographischer Schriftsteller
 ist er ein Anhänger der K. Ritierschen
 Methode, insofern er sich nicht mit der
 trockenen Aufzählung geographischer
 Thatsachen begnügt, sondern auch den
 Zusammenhang derselben sowohl mit den
 sie bedingenden als auch mit den von
 ihnen bedingten Erscheinungen zu erklä»
 ren oder dock wenigstens zu betonen
 flicht. So ist er bestrebt, die Geographie
 aus der, engen Sphäre eines bloßen Gedächtnißkrams

auf den Standpunct des Denkens und Vergleichens emporzuheben. Als Lehrer der Geographie seiner Zeit an der k. k. Wiener-Neustädter Militär-Akademie hat er Erfolg erzielt, die bei den vorgesetzten Behörden die verdiente Anerkennung fanden und namentlich bei den Vorprüflingen der Zöglinge der genannten Akademie für die Kriegsschule, in glänzender Weise hervortraten. Sonklar, welcher schon früher mit der kaiserlich österreichischen Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet worden, erhielt mit ab. Entschliebung vom 6. Mai 1866 in „Anerkennung seiner verdienstlichen Leistungen auf wissenschaftlichem Gebiete“ den Orden der eisernen Krone dritter Classe und am 26. Juli 1872 das Comthurkreuz des Franz Joseph's Ordens. Von den zahlreichen wissenschaftlichen Akademien und Vereinen des In- und Auslandes, welche S. ihre Diplome gesendet, seien genannt: die k. k. geologische Reichsanstalt in Wien, die k. k. geographische Gesellschaft ebenda, die „Geographische Gesellschaft“ zu London und die königliche Gesellschaft der Erdkunde zu Berlin, deren correspondirendes Mitglied General-Major von Sonklar ist. S. ist seit August 1849 mit Maria geborenen von Bothillier (gest. 1874) vermählt, welche ihm einen Sohn, Victor Edlen von Innstädt, derzeit Ober-Lieutenant des Tiroler Jäger-Regiments Kaiser Franz Joseph, und drei Töchter gebar. Oberst Karl von Sonklar. Eine biographische Skizze (Leipzig, Fischer und Wüthig. 1878). Separat-Abdruck aus Amthor's Ö-Alpenfreund. Band I. – A o e l s t a n o s - T i p l o m 66 o. Wien, 19. Juli 1829. – Sonklar's Vater Johann S. war ein braver Offizier. Im Juli 1797 trat er als 5ter in das damalige walachisch-banatische Grenz-Negiment Nr. 13, in welchem er im April 1799 Fähnrich und im-Februar 1809 Lieutenant wurde. Mitte October 1809 kam er als Oberlieutenant in das Olmützer 4. Landwehr-Bataillon, aber noch im nämlichen Jahre in das 13. Grenz-Regiment zurück, in welchem er am 16. November zum Capitän, am 1. Mai 1828 zum wirklichen Hauptmann vorrückte. Johann S. machte die Feldzüge in Italien 1805, 1809, 1813, 1814 und 1815 als Offizier mit. Im Feldzuge des Jahres 1809 zeichnete er sich bei der Vertheidigung der Passauer Innstadt aus, er hielt die Brücke über den Inn an der Spitze seiner Vortrupps an, die Uebermacht des Gegners, bis er eine Verwundung an der Hand und ein Kolben-schlag an der Stirne kampfunfähig machten, worauf er in französische Gefangenschaft gerieth, aus welcher er am 4. October d. J.

wieder befreit ward, Am 27. August 1813
gerietn er bei Dresden, als die ^anzc Armee-
Divifion Mesko lBd. X V I I , S. 424) in
Feindes, Hände fiel, wieder in Gefangt n«
schaft, aus welcher er erst im Frühling des
Jahres 1814 befreit wurde. I n Anerkennung
seiner tapferen und 41jabrigen Dienstleistung
wurde S. mit Diplom cläc>. 19. J u l i 1839
in den erbländischen Adelstand mit dem Plädicat
„ I n n städten" und dein Ebrenivorte
„Edler von" echoben.
Wappen. Von Roth und Silber in die
Quere getheilte Schild Im oberen rothen
Felde sind fünf blanke Schwerter mit goldenen
Gefäßen, pfahlweise neben einander ge-
stellt, zu sehn. I m Fuße des untern silber«
nen Feldes verbreitet sich ein grüner Grund,
den ein natü'licker Fluß in der Quere durchströmt
und jenseits desselben erschein: ein
aus nalürlickemQuadersteinen erbauterTdurm
und eine das Feld abermals in der Quere
durchziehende Mauer mit sechs Scdußöffnun>
gen. Der Tburm ist mit srchs Zinnen und
sieben in zwei Neigen zu dreien und viere
qucr neben einander angebrachten verschlossenen
Fenstern, dann mit einem offenen Thore
versehen. Auf dem Schilde ruht ein aekrönter
Turnierhelm. aus dessen Krone drei
Straußfedern, und zwar eine silberne zwischen
zwei rothen emponvallen. Die H elm d ecken
sind zu beiden Seiten roth mit Silber belegt.
, Mathias (B i l d h a u e r ,
Geburtsort und Jahr unbekannt). Lebre
in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.
N a g l e r meldet ganz allgemein über
ihn: „arbeitete in der, eisten Hälfte des
19. Jahrhunderts in Oesterreich". Ist
der ganze Kaiseistaat, smd die Erzherzog«
thümer darunter verstanden? M a t h i a s
S o n n b e r g e r ist allem Anschein nach
ein Deutschböhme. Ueber seinen Lebens»
und Bildungsgang fehlen alle Nachrich«
ten, aber er arbeitete inHohenfurth, einem
durch sein berühmtes 1239 von Peter
Wilhelm Ursin uS von Rosenberg ge-
stiftetes Cistercienserkloster bekannten
Marktstecken in der Nähe der oberösterreichischen
Grenze im Budweiser Kreise
gelegen. Daselbst mögen sich auch manche
andere Arbeiten seiner, Meißels, den er
mit Meisterschaft handhabte, vorfinden.
Ein schönrs Welk seiner Hand ist das
Grabdenkmal des ^einwandhanders Io»
kann Paul L ö f f l e r zu Weikenbach im
Mühlkrceise Ober-OesterreichS, welches im
Auftrage der linder vollendet wurde und
auf dem Gottesacker zu Wei^nback aufgestellt
ist. Für die Bedeutsamkeit die«
ser Arbeit spricht der Umstand, daß
Tschischka derselben in seinem Welke
Sonnenkurg Sonnenburg
über Kunst und Alterthum in Oester»
reich besnderö gedenkt.
Oesterrcichisches B ü r ^ e r b l a t t (!ziinz.

4".) 182>1. Nr. -i9: Aufsatz oon P i l l w e i n .

– Tsch tfchka !Franz), Kunst und Alterthum
in drm österreiclinscken Kaiselstaate lWien
i8:i<: . Fr, Veck, gr i>") 3. '20. Artikel.-
„Weißender^ . – Nag! er (G. K. vi-,).
Ncues allgemeines Flünstler-Lerison (München
i«.i;>, E. Ä. zleisckmain, k".) Bd. X V I I ,
2 . 70.

>3ol!lteu. ^onnefeld, Alois (Kupferst
ecker. geb. i:n I^hre 1766, gest. zu
Wien 3. Juni 18!8). Ueber diesen
Künstler versagen alle Quellen, welche
über österreichische Kunst und Künstler
wie: P i l l w e i n , Tschifchka, F u ß l y
u. s. w. Nackrickt geben, sowie alle Kunst»
Kataloge den Aufschluß. Der einzige, der
ihn mit Angabe obigen Geburts» und
Sterbedatums nenni, ist Alexander P a«
tuzzi in seiner Liste der Klipferstecher.
welche dem unten benannten Geschichts«
werke angehängt ist. Aber auch die ver»
jcbiedenen Adelswerke wie: H e l l b a ch,
Knesckke u. A. kennen eine Familie
Sonne von S o n n e f e l d nicht. Auch
nach seinen Werken forschte ich vergebens.
Patuzzi (Alexander), Geschichte Oesterreichs
(Wien. Wenedikt, sckm.40.) Vd. i ^ 2. :135,
in der Listc der Kupferstecher.

g, Joseph Joachim, siehe:

Hubmershofer. Anton Md. i x , S. 378.
im Tert und in den Quellens.

Lonnenburg, Fran^ Anton Berthold
Freiherr von (P f l e g e r zu Lofer, Chef
der scchburgischen LandeSverlhcheidung
in den Jahren 1797, 1800 und 1803.

geb. zu S t . G i l g e n im Salzburgischen
l 4 . März 1749, gest. zu Salzburg am
14. Mär^ 1809). Zulezt bekleidete S.

die Stelle eines Mauch» und Hosbrau«
am^s.Inspectors zu Zofer, seit 3 l . Mai
1790 die eines erzbischöflichen PssegerS,
auch war er noch Truchseß. Um die Lan»
desvertbeidigung Salzburg's in den
Kriegsjahren zu Ende des vorigen und
zu Anbeginn des laufenden Jahrhunderts
hat ?r sich bleibende Verdienste erworben.

Schon im Jahre 1797 war er eine Haupt»
triebfeder der mit Tirol gemeinsamen
Landesvertheidigungs »Verbindung , für
welche Salzburg 18 Schützen» und

26 Compagnien a zu 108. im Ganzen
4752 Mann aufstellte. I m Jahre 1800
leitete er vom 11. bis 31. December die
Errichtung der Landesvercheidigung.

wurde auf dem Schützen-Congreß zn Zell
am See im Pinzgau zum Obercommandanten
erwählt und von dem comman»

direnden General Feldmarschall «Lieutenant

Baron H i l l e r in Tirol, mit

dem er in der engsten Verbindung

stand, als Schützen-Major bestätigt. Vier»

zehn salzburgische Schützen>Compagnien

hatten an dem Kampse am 24. De>

cember 1800. theilgenommen und

sämmtliche Angriffe der Franzosen auf den Botenbühl an der Tirolerstraße wurden zurückgeschlagen. Tausend Mann betrug der Verlust derselben. In Folge dessen wurde S. unter dem 2. Juni 1801 durch Erzherzog K a r l die ah. Zufriedenheit Sr. Majestät des Kaisers und ihm mit 9. September 1801 durch Erzherzog K a r l bekannt gegeben, daß der Erzherzog sich bei dem Landesfürsten, Erzbischof Hieronymus C o l l o r e d o , verwendet habe, ihm die Bewilligung zu ertheilen, daß er die Tiroler Schützen-Uniform auch noch ferners tragen dürfe. Energische Thätigkeit entfaltete S. im Jahre 1808. als der Kriegsschauplatz sich wieder salzburgischen Thälern nahte. Denk. k. Oberst M a r z i a n i unterstützte S. nicht nur reichlich mit Kundschaftsnachrichten über tarke. Stellung und Absichten des Feindes, er war ihm auch bei seiner Orts-[?] - Sonnenburg 313 Sonnenfels) Franz Anton kenntniß in der Aufstellung der Vorposten behilflich. Aber der Angriff des aus Franzosen und Bayern zusammengesetzten Feindes, der am 1. November 1803 auf denselben Botenbühl, der im Jahre 1800 nicht eingenommen werden konnte, stattgefunden hatte, fiel für die Salzburger unglücklich aus. Botenbühl wurde umgangen und fiel in die Hände des Feindes. Noch am nämlichen Tage rückten die vereinten Franzosen und Bayern 1 Lofervorundsonnenburg, der Pfleger daselbst, der nicht mehr Zeit gefunden, den Oesterreichern nach Tirol zu folgen, wurde, als österreichisch gesinnt, von dem bayerischen General Deroy verhaftet und nach Reichenhall gebracht. Die brutalen Mißhandlungen, welche Sonnenburg während seiner Haft zu erdulden hatte, wie er dann aus bayerischer Haft in französische überging, drei Tage lang ohne Nahrung gelassen wurde, erzählt Schallhammer in seinem Werke: „Kriegerische Ereignisse des Herzogthums Salzburg“ ganz ausführlich. Am 3. November endlich sollte er erschossen werden und nur den energischen Vorstellungen des kurfürstlichen Ministers M a n f r e d i n i gelang es, daß Sonnenburg dem ordentlichen Militärgerichte zur Aourtheilung übergeben wurde. Er wurde nun nach Traunstein escortirt und dort die Untersuchung fortgesetzt. Obgleich durch den Friedensschluß von Preßburg am 26. December 1803 das bisherige Kurfürstenthum Salzburg als Herzogthum dem Kaiseistaate Oesterreich einverleibt wurde, erfolgte doch das Urtheil Sonnenburg's erst am 23. März 1806 und obgleich ihm nach fünfmonatlicher Haft sein verübtes Vergehen in Gnaden nachgesehen wurde, hatte er doch an Gerichtskosten

die enorme Summe von 1003 fl. zu bezahlen, welche er. da er Vermögens« los war, erst aufnehmen mußte, worauf er erst, nachdem er sie am 2. April 1806 erlegte, auf freien Fuß gesetzt wurde. In Folge der in der Haft erlittenen Mißhandlungen mußte S. in den Ruhestand übertreten, der ihm auch von Sr. Majestät dem Kaiser 1807 mit dem Gehalte jährlicher 1390 fl. gewahrt wurde. Nicht lange sollte er denselben genießen, denn schon am 14. März 1809 raffte ihn. da seine Gesundheit sehr geschwächt war. der Tod dahin. Er wurde zu St. Sebastian bestattet, da aber im Jahre 1818 der Stadttheil, wo St. Sebastian lag, durch Feuer verheert wurde, wurden bei Gelegenheit. als feine älteste Tochter im Jahre 1823 starb, seine Mberreste nach dem Friedhofe von St. Peter, wo seine Tochter beigesetzt wurde, überbracht. Eine, Votivtafel in der Wallfahrtskirche zu Kirchenthal nächst Lofer gibt Nachricht von dem heloenmüthigen Kampfe der 3andes» Vertheidiger mit den Franzosen am 24. Decemder 1800. Neben dem Volivbilde steht unter dem Namen des Obercommandanten B e r t h o l d von Sonnen« b ü r g der vollständige Bericht über den Kampf, den S c h a l l Hammer in dem unten genannten Werke wörtlich mittheilt. Kch a l l da mm er (Ant, M t . u.). Kriegerische Ereignisse im Herzogthume Salzburg in den Jahren 18<)0, 1303 und 11>l>9 (Salzburg 1833. Mayer. gr. «"). 2 . 310.

Soullenblirg, Maria Anna Berchtolo Reichsfreifrau von, deö Wolfgang Amadeus M o z a r t Schwester, siehe: Verchtold. Maria Anna N.ichsfreiin j/Hd. I , S. 200).

Sonnenfels. Franz Anton Freiherr k.k. H o f r a t h und Humanist, geb. zu Niko lsburg 12. Juli 1733, gest. zu T r o p p a u 11. Jänner 4806). Ein Sohn des L i p m a n n P e r l i n siehe m♀ Snnncnfels, Franz Anton 316 Sonnenfels, Franz Anton denQuellcn derBwglaphie von I o s e p h von S o n n e n f e l s : Sonnenfels Vaters und Bruder des J o s e p h von S. Nach» dem F r a n z am 1 l . Juli 1733 geboren worden, erhielt er bei dcr am 155. d. M. vorgenommenen Beicrmeidung den Vor» namen Schmeyr. Sväter als der Va» ter sich taufen ließ, wurde mit seinem Bruder Joseph auch F r a n ; A n t o n getauft. ES wird in der Biographie seines berühmten Bruders bemerkt, daß sich die Familie einer besonderen Vergün» siigung von Seite des Fürstenhauses Dietrickstein, auf deren Herrschaft Nikolsburg sich der Vater ansäßig ge» macht, erfreute. F r a n z , nachdem er an den dortigen Pianisten schulen die Studien gemacht, tral nun in die Dienste des Für

stenhauses D i e t r i c h s t e i n . in welchem
er viele Jahre, und während derselben
meist in Nikolsburg sich aufhaltend, in
verdienstlichster Weise thätig gewesen und
von seinem fürstlichen Gebieter zum fürst-
licken Hofrath ernannt worden war.
Seine in den D i e t r i c h s t e i n'schen Dien-
sten bewiesene Tüchtigkeit veranlaßte seine
Anstellung im kaiserlichen Dienste, da ihn
Kaiser Joseph I I . zum Hofrath bei
der Commerzstelle ernannte. In dieser
Eigenschaft traf ihn im Jahre 1803. als
die Franzosen sich Wien näherten, ^cr
Auftrag, mit den Acten der Hofstelle nach
Troppau zu übersiedeln, wo er aber schon
nach wenigen Monaten im Alter von
71 Jahren starb. Seine Frau, M a r i a
R o s a l i a geborene Geyer, die Toch- !
ter des Apothekers Geyer, eines wohl-
habenden Bürgers aus Nikolsburg, über-
lebte ihn um fünf Jahre und starb am
58. März 1811. Da die Ehe kinderlos
geblieben, verewigten beide Ehegatten
ihr Andenken durch eine Reihe von Stiftungen
zu humanistischen und Wohlth-
tigkeitszwecken, deren hier. mit Verwei-
sung auf die in den Quellen genannten aus-
führlicheren Darstellungen, in gedrängter
Kürze Erwähnung geschieht. Franz
A n t o n Freiherr von S o n n e n f e l s
hatte mit Testament vom 10. Mai 1803,
von einer Capitalsumme von 180.000 fl.
rheinisch folgende Stipendien und Stif-
tungen angeordnet: 1) D i e I n t e r e s s e n
von 36.000 fl. rhein. zu 30 Stipendien
für 20 männliche und 10 weibliche In-
wohner aus Nikolsburg im Alter von
7-14 Jahren, in Jahrest-beträgen von
^ 60 ft.-. - 2) von 20.400 fl. zur Feier
des mährischen Rosen festes durch
Vertheilung von 13 Ausstattungsplän-
nen von je 130 fl. an die bestgesit-
teten Mädchen der Herrschaft Nikolsburg ge-
hörigen 13 Ortschaften: Auerschwitz. Klent-
niz, Muscdau. Oder. Wisternitz, Pardorf,
Pausram, Bergen. Pollau. Poppitz. Pulgram.
Tracht, Unter-Wisternitz und Voitelbrunn'
- 3) von 18.000 fl. für Aus-
stattungen mit dem Betrage von 300 ft..
für drei unvermögliche mährische S t a d t -
mädchen; 4) von 6000 fl. zur Betheili-
gung von fünf Dienstboten männlichen
oder weiblichen Geschlechts mit je 60 fl.;
- 3) von 12.000 st. zur Unterstützung
von drei schuldlos verunglückten Gewerbs-
leuten mit je 200 st.; - 6) von 12.000 fl.
zum Unterhalt von fünf armen Witwen
des Bürgerstandes mit jährlichen 120 fl.,
solange diese nicht zu einer zweiten Ehe
schreiten; - 7) von 9000 ft. als Nah-
rungsbeitrag mit jährlichen 30 st. für
14 mittellose Soldatenwitwen; - 8) von
7800 ft. zur Aushilfe für 13 mittellose,
auf Nikolsburger Herrschaften lebende

Kranke, ' - 9) von 60.000 ft. für 20 Stipendien. zehn zu 200 und zehn zu 100 fl., womit Kinder öffentlicher Staatsbeamten zu betheilen sind. DeS Freiherrn Gattin Maria Rosalia aber hatte mit einem Testamente vom 13. März 1809 die In»[†] Sonnenfels, Franz Anton 317 Sonnenfels) Joseph tereffen von 10.000 fl. zu Stipendien für fünf Nikolsburger Seminaristen an der Collegiatkirche. und die Interessen von 37.231 fl. zur Vermehrung der obenbenannten Stiftungen ihres Gatten gewidmet. Diese sämtlichen Stiftungen haben aber durch die während der 60 oder mehr Jahre seit der Zeit ihres Bestandes öfters eingetretenen Valuta-Änderungen mancherlei Modificationen erfahren. Leider können wir den heutigen Stand dieser Stiftungen nicht angeben. Franz von Sonnenfels! s. der überdieß die Würde eines k. k. Truchseß bekleidete. ist im Jahre 1797 in den Reichsfreiherrnstand erhoben worden.

Stiftsdirekte über die von dem Herrn Franz Anton Freiherrn von Sonnenfels in Wien am 10. Mai 1803 und von der Freifrau Maria Nosaliu von Sonnenfels geborenen Weyn' vom <3. März 1809 testamentarisch angeordnetcn weltlichen Stiftungen (Nikolsburgltz6», Bezdicha. Xund ässeien. 8"). - d' Elvcr (Christ, v.), Notizenblatt der histor. statistischen Section der t. k. mähr. «schief. Gesellsch., a. ft zur Beförderung des Ackerbaues, drr Äalur« und Landeskunde (Vrönn, Nohrer. ^") Jahrgang X V I I I (186U). Nr. 11 und Nr. 12: „Die frkiherrlich von Sonnenfels'sche Stiftung in Nikolsdurg", - Nikolsburger Wochenschrift (^") 18^0, Nr. 16 und !7: „Franz Frrihcir von Sonnenfels" - Dieselbe 18«!, Nl. 49^ „Sonnenfels'sche Stiftung". - Wiener Mittheilungen. Von Letter iß «Wien, 4") 1860, Nr. 33. S. 140: „Die Ausstellung der Bronze, büste".

Medaille aus /ranz von Honnenfel«. Silberne Ovalmedaille von 40 Millimeter Höhe und 37 Millimeter Breite. < Loth schwer. Avers: Eine rvribliche Figur (die Tugend) in gricchischem Gewände, linksgewendet, in der Nechten rm Buch und den Spiegel, worein die Schlange sieht; mit der ausgestreckten Linken auf einen flammenden Altar weisend, an welchem die Worte »KNI.I<3K)>!I > L i ' l ^ I R I ^ L « stehen. Am Fuße des Altars liegen Eichen- und Locbeertranz. daneben kniet ein Kind mit gefalteten Händen, tvährend ein zweites, zur Tugend hinaufblickend, ihr eine Blume reicht. Unter dem Abschnitte ist der Name »I-VOXNNK' ?-« zu lesen. Der Revers enthält folgende Inschrift: „VI? > V L s i ' I ' r V I ' ^ - 0?IVV8-! - I

OKEine Beschreibung dieser Medaille findet sich

auch in Joseph Appel's „Münzen und Medaillen der Republiken. Städte. Ortschaften, Gymnasien" lRepertorium zur Münzkunde des Mittelalters und der neueren Zeit, Bd. IV, 2. Abtdlg., S. 631. 5nd Nitolsburg). Das Sonnenfels'sche Monument in Wkolsburg. Da das frühere Grabdenkmal auf dem Friedhofe zu Nikolsburg mit der Zeit verfiel, übernahm es v r . Ernst Eulogius Kluger, Ad» vocat in Wien. mit Hilfe von Sammlungen ein neues Denkmal herzustellen. Die Nikole» burger Wochenschrift (1860, Nr 17) gibt die Namen aller, die sich durch Beiträge betheiligt und die Summen der einzelnen Beiträge an. Am 2i. October 1860 fand im Beisein einer großen Volksmenge die feierliche Enthüllung des neuen Monuments Statt. Daß Denkmal selbst besteht aus einem hohen marmornen Postamente, auf welchem die Büste des edclt, Menschenfreundes ruht. Die Büste, nach einem in der Berger Pfarre befindlichen Porträt modellirt, ist ein Werk des Wiener Bildhauers R. Zafauk und aus Metall gegossen. Auf der Vorderseite des Sockels liest man.» Oeni > I''l2u2 j b^sikbi-lu I van I sonQeusels < k. k. Iio5ia,tdb. Eine lithographirte Abbildung des Denkmals erschien bei Gottfried Haase Söhne in Prag, Tonnenfels, Joseph von (Staats» mann, geb. zu N i k o l s b u r g in Mäh. ren im Jahre 1732, gest. zu W i e n am 23. April 1817). Das Alter und der TodeSlag von S o n n e n f e l s werden verschieden angegeben. Wir finden: 84 Jahre und gestorben am 26. April 1817. dann wieder 87 Jahre, gestorben am 24. u. s. w. I m Todtenverzeicdniß der Stadt Wien – und das ist wohl? Sonnenfels, Iuseph 318) Joseph vorderhand die authentischste Quelle – steht: gestorben am 23. April 1817, alt 83 Jahre, in der Wollzeile Nr. 827. an Altersschwäche, und nach dieser Anzeige sind obige Angaben festgestellt. Sonnenf e l s war israelitischer Abkunft. Sein Großvater war ein israelitischer Gelehrter und Oberlandesrabbiner der Mark Brandenburg zu Berlin. Sein Vater, so sich P e r l i n 3 i p m ann schrieb, wurde getauft, übersiedelte nach Nikolsburg (siehe über ihn dasNähere in den Qu. S. 332). Joseph, wie sein Bruder Franz (siehe über diesen den besonderen Artikel S. 315), wurden in dem bekannten an der Grenze von Mahren und Nieder»Oesterreich gelegenen mährischenStädtcken Nikolsburg, dessen Grundherrschaft das Fürstenhaus Dietrichstein war. geboren. Da die jüdisä'en Geburtsbücher ersi mit dem Jahre 5733 beginnen, so läßt sich sein Geburtstag und Jahr nicht feststellen. Der Nikolsburger Grundherr Karl Fürst Dietricöstein ^Bd. I I I , S. 302^ bezeugte dem Vater bereits großes Wohl«

wollen und war nicht minder gütig gegen dessen Söhne. Noch im Alter zeigte S. ein paar Groschenstücke, welche er als Knabe zur Belohnung seines Fleißes von dem Fürsten erhalten hatte. Joseph besuchte das Gymnasium der Piaristen in seiner Vaterstadt, lernte aber, nach seiner eigenen Behauptung, wenig und sprach Latein „wie der Hirt auf den hungarischen Halden“. Die Philosophie hörte er in Wien nach dem Zuschnitt jener Zeit und als er die Schulphilosophie beendet, zählte er erst 43 Jahre. Nun trat bis zum 16. Jahre ein Stillstand in seinen Studien ein. nur unterbrochen durch den in manchem Jünglingsleben auftauchenden Entschluß: Geistlicher oder wohl gar Mönch zu werden, ein Parorysmus. der wenig bedeuten will, da er schon nach einiger Zeit wieder vergeht. So auch bei Sonnenfels. Indessen war sein Vater, durch mißliche Verhältnisse gezwungen, auf ein Dorf übersiedelt und daselbst lebte S. ohne Zucht. ohne Leilung, nahezu verwildernd, und so geschah es. daß er mit einem Male Lust zum Soldatenstande empfand und in der That auch Soldat wurde. Er diente nun unter dem Namen Joseph Wiener ^wie er zu diesem Namen kam, siehe in den Quellen über Sonnenfels' Vaters im Regimente Deutschmeister, welches damals, um die Mitte des 18. Jahrhunderts. in Klagenfurt stationirt war. In diesem Regimente blieb S. fünf Jahre und war während derselben zum Unteroffizier vorgerückt. Aber sie waren für ihn nicht ohne Nutzen gewesen. Sein Oberst Freiherr von Laßwitz und sein Hauptmann Freiherr von Elvenich waren ihm wohlgesinnt. Die vielen Muße. welche ihm sein Dienst ließ, verwendete er, das in den Studien Versäumte nachzuholen, insbesondere verlegte er sich auf Sprachen und erlernte von französischen Deserteuren französisch, als sein Regiment nach Böhmen kam, von den Mädchen in Sobotka und Jungbunzlau, wie S. in dem von ihm selbst geschriebenen Fragmente seiner Lebensgeschichte berichtet, böhmisch. Dabei las er viel, freilich alles durch und unter einander, Lohenstein und Klipphausen, Telander und Neukirchen, machte Verse Solahofmanns« waldau und studierte wohl auch nebenbei Alchymie. Das Regiment, dessen Station öfter gewechselt worden, kam zuletzt von Ungarn nach Wien. Indessen hatten sich die Vermögensverhältnisse des Vaters einigermaßen gebessert und da die Aussichten im Soldatenstande schlecht genug waren, dachte S. seine Entlassung, zu nehmen. Durch Vermittlung der Fürstlichen Sonnenfels, Joseph 319 Sonnenfels, Joseph

stin T r a u t s o n , der Gemalin des zwei»
 ten Odersthofmeifters der Kaiserin, und
 des Grafen Johann Karl D i e t r i c h s t e i n ,
 Kammerherrn des damaligen Erzherzogs
 Joseph, erhielt S. seine Entlassung.
 Nun aber galt es einen Lebensberuf wäh'
 len und S. warf sich mit allem Eifer auf
 die juridischen Studien. Er hörte die
 Vorträge von K.A. M a r t i n i j M . X V I I ,
 S. 33^, damaligem Professor des Natur«
 rechtes an der Wiener Hochschule, dessen
 gedrängter und überzeugender Vortrag,
 wie S o n n e n f e l s selbst schreibt. ihn erst
 denken gelehrt. Bei seinem Vater, der
 damals als Dollmetsch bei der nieder«
 österreichischen Regierung bedienstet war
 ertheilte, erlernte er hebräisch und rabbinisch,
 und nachdem er die juridischen
 Studien beendet, nahm er die Rechts'
 Praxis bei dem Hofrathe der obersten
 Justizstelle. dem Grafen von H a r t i g ,
 in welcher er durch zwei Jahre thätig
 war. Aber neben den Arbeiten seines
 Berufes wurde sein Juteresse auch für
 literarische Angelegenheiten wach gehalten
 und namentlich wurde es für die deutsche
 Sprache, das eigentliche Hochdeutsch, das
 damals in Wien kaum beachtet wurde,
 geweckt. Eine Stelle von N i c o l a i ' s
 derber Hand geschrieben, welche er in
 einem Buche über deutsche Literatur, das
 er auf dem Tische eines Beamten der Hof-
 Bibliothek vorfand, zufällig las. rüttelte
 ihn besonders auf. Diese Stelle aber
 lautete: „Oesterreich hat uns noch keinen
 einzigen Schriftsteller gegeben, der die
 Aufmerksamkeit des übrigen Deutschlands
 verdient hätte: der gute Geschmack ist,
 wenigstens was das Deutsche betrifft, da»
 selbst kaum noch in seiner Kindheit, kaum
 noch da, wo Sachsen und Brandenburg
 schon um das Jahr 1730 waren. Scheid.
 Schöne ich. Gottsched, die das ganze
 übrige Deutschland auspfeift, heißen daselbst
 noch Dichter und dennoch ist von
 diesen elenden Schriftstellern kaum einer
 ein Eingeborner". Im ersten Augenblick
 gewährte S. in diesen schonungslosen
 Worten des Berliners nur eine National-
 Beschimpfung. als er aber ruhiger wurde
 und reiflich darüber nachdachte, sah er
 die Sache anders an, und das Ergebnis
 seines Nachdenkens war der Entschluß.
 sich zu einem Schriftsteller heranzubilden,
 welchem auch in außerösterreichischen Län-
 dern Anerkennung werden sollte. Nm
 diese Zeit (176j) hatte Professor von
 R i e g g e r M . XXVI, S. 121^ in Wien
 eine gelehrte deutsche Gesellschaft gegrün-
 det und auch S o n n e n f e l s eingeladen,
 daran theilzunehmen?. Bob ^Bd. I I ,
 S. 2). Ka u z ^Bd. X I , S. 90^, M a r t
 i n i . Sperges, S p i e l m a n n , T h u -
 gut u. A. waren Mitglieder. Sonne n»

f e l s trat bei. Aber die Gesellschaft, die,
 wenn sie Unterstützung gefunden hätte
 und tactvoller geleitet worden wäre, nütz»
 lick hätte werden können, verfiel bald.
 S o n n e n f e l s selbst,hielt in derselben
 mehrere Reden und Vorträge wie: übec
 den Adel, auf M a r i a Theresia, von
 der Nothwendigkeit seine Muttersprache
 zu bearbeiten u. s. w., welche unter seinen
 Schriften angeführt werden. Bei dieser
 neuen Richtung, in welche S . durch feine
 Studien in der deutschen Literatur unwillkürlich
 gedrängt worden, richtete er,
 um sich ein Fortkommen zu sichern, sein
 Augenmerk auf eine Lehrkanzel u. z. auf
 jene der deutschen Literatur, die aher be«
 reits – durck P o p owitsch j^Bo. X X I I I ,
 S. 1W^ – beseht war, in Folge dessen
 sein Gesuch abgewiesen worden. Andere
 Versuche, einen seinen Kenntnissen und
 Neigungen entsprechenden Posten zu er«
 langen, scheiterten gleichfalls, und so nahm
 er denn, um seinem Vater endlich aus^z
 feiS) Joseph 320 SonnenfelS) Joseph
 dem Brod zu kommen, eine Rechnungs»
 führestelle bei der Arciörengarde. mit
 etwa 400 st. Iahrgelalt an. Durch
 diese unbedeutende und den Talenten und
 der Leistungskraft S o n n e n f e l s ' nichts
 weniger denn entsprechende Anstellung
 trat aber eine Wendung in seinem Ge»
 schicke ein, welche für seine Zukunft entscheidend
 war. Erster Lieutenant bei der
 Garde war damals der General Ernst
 Gottlieb Freiherr von P e t r a s c h ^Band
 X X I I , S. 104, Qu. 1^ . ein durch seine
 Bildung und Humanität ausgezeichnete
 Mann. Aus der dienstlichen Berührung
 wurde bald eine nahezu freundschaftliche.
 Der General interessirte sich lebhaft für
 den jungen geistvollen, vorwärtstreiben»
 den Mann. und erkannte bald, daß die
 Stelle, in welcher er diente, für ihn in
 jeder Hinsicht eine unpassende sei. Pe«
 trasch empfahl S. bei dem nächsten An»
 lasse dem ihm befreundeten Staatsrath
 Freiherrn v o n B o r i e s Bd. I I , S. 66^ .
 einem bei den Majestäten einflußreichen
 Manne, durch diesen erlangte S. 1763
 eine Professur der politischen Wiffenschaf.
 ten an der Wiener Hochschule, und nun
 war E o n n e n f e l S im eigentlichen Fahr«
 Wasser. Wohl war der Gehalt mit dem
 für einen solch,en Posten ganz unwürdigen
 Betrage jährlicher 300 fl. bemessen, aber
 schon in kurzer Zeit wurde derselbe über
 Vorstellung des damaligen Staatsrathes
 Freiherrn von K ö n i g auf 1200 st. erhöht.
 S o n n e n f e l s aber wurd'e auf
 diesem Posten, wie Ritter von A r n e t h
 bemerkt, der treue, wenn auch manchmal
 vorsichtige Dollmetsch der neuen Ideen,
 welche damals den ganzen Continent
 durchzogen. Sein glänzender Vortrag

und die Tüchtigkeit des Inhalts erwarben ihm bald die Liebe und Verehrung der Jugend. In periodischen Blättern trat er gegen alle an dem Baume der Cultur im Laufe der Jahrhunderte sichtbar gewordenen, denselben in seiner Entwicklung störenden Auswüchse auf, gegen den Aberglauben, gegen die Selbstsucht, gegen die schroffen Mangel in der Erziehung, gegen die Vorurtheile des Adels, gegen die Ueberzahl und Zwecklosigkeit der Klöster, gegen die Asyle und Freistätten u.s.w. Daß es ihm bei solchem Freimuth in seinen Ansichten nicht an Feinden fehlte, begreift sich leicht; es ergingen heimliche und öffentliche Denunciationen gegen ihn; aber die große Kaiserin ließ sich dadurch nicht irre machen. Einen hartnäckigen Krieg eröffnete S. gegen die Zoten auf den Theatern und den Unfug der extern»porirten Stücke. Obwohl er dafür bald auf der Bühne selbst verhöhnt wurde, ließ er sich, dadurch nicht stören. Es entbrannte alsbald ein Kampf auf Leben und Tod zwischen S o n n e n f e l s und dem Hans«wurst, der seine Existenz auf seine Manier mit der Pritsche gegen die Feder vectheidigte und auf keinen Angriff den gewichtigen Schlag, auch den Kothwurf nicht, schuldig blieb. In einer von Klemm verfaßten Comödie: „Der auf den Par»naß versetzte grüne Hut" wurde Sonnenfels als Hanswurst selbst auf die Bühne gebracht. Kleidung, Gang, Geberde. kurz die ganze persönliche Erscheinung S.'s war tauschend nachgeahmt. Auch die Italiener erlaubten sich in einer Operette zweimal eine solche Injurie. Die Gemeinheit der Histrionen – die ja ohnehin ihre Geschichte, nur leider noch nicht ihren Geschichtsschreiber hat – ging so weit, daß man das Porträt B e r n a r d o n ' s (des damaligen Hanswurst Kurz mit seinem wahren Namen) ganz genau so, wie das von Schmuizer gestochene Bildniß S o n n e n f e l s ' ^siehe unter den Porträts Nr. 10^> in Kupfer (von Zanderer) stechen ließ. so daß beide Köpfe) Joseph 321 SonnenfelS) Joseph einander anblickten. S o n n e n s e l s aber ließ sich auf der einmal betretenen Bahn durch nichts abschrecken. Selbst dann, als die Kaiserin M a r i a T h e r e s i a in einem Vortrage über eine gegen einen Sonnenfelö'schen Aussatz vorgebrachte Beschwerde resolvirte: „Die Comödianten sind eine Bagage und bleiben eine Bagage und der Herr Hofrath von S o n n e n f e l s könnte auch was Besseres thun, als Kritiken schreiben. M a r i a T h e r e s i a . " , ließ er sich dadurch nicht beirren und fand in der That nichts Besseres, als noch ferner gegen diese Bagage aufzutreten. Er wurde aber dadurch

der ReformatorderBühne inOesterreich,
 was ihm auch die Ehre „Oesterreichs
 Lessmg" genannt zu werden, einbrachte,
 worüber sich manche und noch
 dazu ungerechte Unbill verschmerzen läßt.
 Wie oben bemerkt worden, alle Angriffe
 und Denunciationen, deren Gegenstand
 Sonne n f e l s war, blieben erfolglos.
 Ja, als im Jahre 1767 die von Herrn
 von KeeS an der Wiener Hochschule ver>
 theidigten Lehrsätze einen förmlichen Auf.
 rühr in den buraukratifchen und höheren
 Kreisen hervorriefen, wurde S. geradezu
 als Religionsspölder, Beleidiger der Majestat
 und Verführer der Jugend öffentlich
 bezeichnet. Die Sache konnte man ohne
 Untersuchung nicht hingehen lassen und
 das Ergebnis derselben war, daß S o n«
 nenfels den Titel eines k. k. Rathes er.«
 hielt. S. wirkte durch seine Vorträge
 und seine Zeitschriften, welche freilich mitunter
 ganz absonderliche Titel führen,
 wie: „DerVerkannte", „DerMann ohne
 Vorunheil", „Theresia und Eleonore"
 u. s. w. (siehe S. 328 das Verzcichniß seiner
 Schriften) im hohen Grade anregend
 und aufklarend. Ehe wir eingehend seine
 weitere nach verschiedenen Richtungen
 der Cultur und des Staatswesens tief
 eingreifende Wirksamkeit schildern, soll
 hier ein kurzer Uebelblick feiner amtlichen
 Laufbahn folgen. Nach längerer Thätigkeit
 in seinem Lehramte wurde er k. k.
 Regierungsrath. im Jahre 1779Hofrath,
 also ungeachtet er spat – mit 28 Iah«
 ren – die amtliche Laufbahn betreten,
 war er doch, in nicht vollen 20 Dienst,
 jähren zu der ansehnlichen Stelle eines
 Hofrathes vorgerückt, als solcher ward
 er der Studien» und Censur-Hofcommis»
 sion, ferner der Hofcommission in Ge»
 setzsachen als Beisitzer zugezogen und bei
 der letzteren zum Vice.Präsidenten ernannt.
 Als besonderes Merkmal seiner Verdienste
 erhielt er 1804 daS Kleinkreuz des St.
 StephanS-Ordens; der Magistrat der
 Stadt Wien ehrte ihn im Jahre 1806
 durch Verleihung des Bürgerrechtes und
 im Jahre 1810 wurde er zum Präsiden,
 ten der s< k. Akademie der bildenden
 Künste erwählt, welche Ehrenwürde er
 bis an sein Lebensende bekleidete. I n
 den letzten Lebensjahren, obgleich noch
 immer activ, war er durch seine Gebrech,
 lichkeit an die Stube gefesselt, die er etwa
 nur verließ, um einer Feierlichkeit in der
 Akademie der bildenden Künste beizu«
 wohnen. Dieser Anstalt aber hatte er
 einen guten Theil seiner Kraft geopfert
 und mit Schmerz es angesehen, wie die
 Kriegszeit und der Mangel an Theilnahme
 von Seite des Hofes und Adels, das
 Wenige, was er m i t K a u n i t z im Bunde
 geschaffen, zerstört hatten. DaS hatte

ihn im hohen Alter, in welchem er dem Auslande gegenüber als Repräsentant der Aufklärung und des Aufschwungs galt. nachdem er mit einem dem Alter gegebenen Seherblick gewahr wurde, daß der Staat rückwärts steuere, daß man nach und nach manche Errungenschaft, welche das Volk erkämpft, über Bo^d werfe, verbittert, und da er sonst a ch.biogr. Lexikon. XXXV. ^Gedr, 24. Nou 1877.)‡ Sonnenfels) Joseph 322 Sonnenfels) Joseph kaum eine Gelegenheit – höckstenS unter Freunden, die ihn zeitweilig besuchten – hatte, seinem Grolle Luft zu machen, benutzte er die Anlässe welche die Akademie der Künste ihm darbot, um sich seinen Schmerz über die mannigfachen Enttäuschungen. welche er erlebte, von der Seele zu reden. Ein in der Neuen freien Presse (1367. Nr. 1193) zum ersten Male ge«druckteS Schreiben des greisen Staatsmannes wirft ebenso ein grelles Licht auf die damaligen Verhältnisse und auf daS Leid, welches S. darüber empfand, wie es seinem ungebeugten Freimuts die Krone aufsetzt. Oben wurde bemerkt, in welchem Maße refofmatorisch Sonnen» fe l s in der Theaterwelt gewirkt, mit welchen Hindernissen er dabei zu kam«pfen gehabt, und wie es ihm endlich trotz alledem gelungen, eine den An»splüchen der Zeit und fortschreitender Gesittung entsprechende Bühne in Wien zu schaffen. Und wenn nun einmal nicht wegzuleugnen ist. daß eine gute Bühne unter allen Umständen ein mächtiger Hebel der Volksbildung und Gesittung ist und bleibt, so nimmt S. unter den Reforma»toren in Oesterreich nach dieser Seite hin die erste Stelle ein. Nach literarischer Seite hin knüpfte S.. der sich gleich im Anbe.ginn die Aufgabe gestellt, ein Schriftsteller in Oesterreich zu werden, dessen sich die Deutschen im Reiche nicht zu schämen brauchten, mannigfache Verbindungen mit deutschen Schriftstellern an, deren Interesse für Oesterreich zu wecken er nicht unterließ. Gelang ihm dieß auch nach mancher Seite hin, nach der einen, bei welcher cs freilich völligen Selbstoerges.sens bedürfte, strauchelte S. und ließ sich von der Sorge einen gefährlichen Neben»buhler an der Seite zu haben, zu Schrieten verleiten, welche einen Schatten werfen auf diesen sonst so verdienstvollen Mann. (3s ist nämlich die häßliche Ge«schichte gemeint, in welche S on n e n f e l s verwickelt wurde, als seit dem Jahre 1768 die wiederholten Versuche gemacht wurden, Lessing für Wien zu gewinnen. ES ist bekannt, daß dieses so wünschenSwerthe Resultat leider nicht erzielt wor>den. Woran es gescheitert – so lebhaft die Bemühungen waren, Lessing nach

Wien zu bringen— ist bis heute unaufge»
klärt. Aber aus den veröffentlichten Brie»
fen S o n n e n f e l s ' an Klotz und aus
jenen von Eva K ö n i g , der nachmaligen
Gattin L e s s i n g's, an diesen ist es kaum
mehr zweifelhaft, daß S o n n e n f e l s in
diesem Intriguensspiel tief seine Hände
stecken gehabt. Erst der neueren Zeit
war es vorbehalten, diesen eben nicht
reinen Punct in S o n n e n f e l s' Leben,
wenn er geradezu auch nicht verborgen
lag, wieder an's Licht zu ziehen. Man ver»
gleich, : das Nähere darüber in den
„ S o n n e n f e l s und Klotz" sS.
und „ S o n n e n f e l s und Lessing"
l^S. 337^ . Unantastbar und Verhältniß'
mäßig am verdienstvollsten steht S. da als
Lehrer an derWiencr Hochschule, an wel»
cher er durch das lebendige Wort und durch
Schriften nahezu ein Vierteljahrhunoert
gewirkt. Wer nur einigermaßen in der
Geschichte der Staatswissenschaft bewandert
ist. muß S o n n e n f e l ü unter allen
Umständen die Stelle anweisen, die ihm
gebührt. Es handelt sich hier weniger
darum, ob er in seinen Ansichten selbst»
schöpferisch, als vielmehr um die That»
sache. daß er in dieser Richtung in
Oesterreich bahnbrechend auftrat. Er
selbst schmückte sich ganz und gar nicht
mit fremden Federn, sondern nannte in
seiner im Jahre 1763 an die Kaiserin»
Königin gerichteten Eingabe, auf die Auf»
forderung, den Plan seiner Vorträge vor»
zulegen, ausdrücklich seine Quellen, wenn^o
Sounenftls) Joseph 323) Joseph
er schreibt: „Die berühmtesten Schriftsteller,
deren Werth durchwegs erkannt
wird, als: I/yLpriet 6.6 loix, 1^63 NIsä.
u 0oirlN6ro6) I^g. tlikoris 6t la
p ^ äü. OommSrok, dann noch
übnnliche Werke von M e l o n . P i c a r d ,
David H u m e , nebst verschiedenen deutschen
und watschen Schriftstellern, waren
meine Führer, sie haben mir die allge»
meinen Grundsätze geborgt". Joseph
F e i l in seiner Sylvesterspönde: „Son.
nenfels und Maria Theresia" theilt aus»
führllch die in dieser Sache gepflogenen
Verhandlungen nach Acten aus den Archiven
des k. k. Unterrichtsministeriums
mit. Was aber seinen Vortrag selbst an»
belangt, so lehrte er in seiner Polizeiwissen»
schaft StaatSwifsenschaft im Großen und
zwar ganz nach dem Geiste der AufklärungSzeit,
welche aber, und nicht mit Un»
recht, beschuldigt wird. das Verständniß
für die historischen Grundlagen des
Staatswesens und Volkslebens verloren
zu haben, und welche die großartigsten,
durch jahrhundertjährige Erfahrung ge»
wonnenen Institutionen und Resultate
einseitig den philosophischen Doctrinen
der Zeit unterstellte. S o n n e n f e l s war

ein Aufklärungsmann; als er dieses wichtige Lehramt antrat, in der Gährung des vollsäftigen Mcumesalters und mitten unter Zuständen, wo es gewaltig aufzuräumen galt. bei welcher Säuberung des Augiasstalls denn auch manches gute, gesunde Reis mit ausgerissen wurde. Er hätte langsamer dabei vorgehen können; daß er es nicht gethan, liegt weniger an ihm, als an der Nothwendigkeit, den morschen Unterbau des noch in mittelalterlichen Doctrinen arbeitenden Staatswesen so rasch als thunlich zu beseitigen. Die damit errungenen Vortheile übergewogen reich die bei diesem Vorgange mitunterlaufenen, im Ganzen doch unerheblichen Schäden. Wie sehr er selbst mit der Zeit ging und den Erfahrungen der selben, wie den Wandlungen im Bereiche seiner Wissenschaft Rechnung trug. davon überzeugt uns ein vergleichender Blick auf die einzelnen Ausgaben seines Werkes: „Grundsätze der Polizeyverwaltung und Finanzwissenschaft“, das im Jahre 1765 in erster Auflage erschien und wovon innerhalb eines halben Jahrhunderts acht Auflagen nöthig geworden. Man wird aus einer solchen Vergleichung der verschiedenen Ausgaben bald inne werden, wie sehr Sonnenfels Rücksicht auf die Umstände und die Begriffe der Zeit nahm. Uebrigens ward es Sonnenfels in seinem Lehramte nichts weniger denn leicht gemacht. Die vorerwähnte Schrift von Feil gibt (S. 10–33) Aufschlüsse, welche Kämpfe S. über seine Vortragen ausgesprochenen Ansichten zu bestehen, wie er sich innerhalb der Jahre 1767–1772 wiederholt amtlich zu rechtfertigen hatte, wobei er freilich immer wieder einen neuen Siegeskampf und sich so durch seinen Freimuth und seine Tüchtigkeit den Weg bahnte zu den höheren Würden, welche ihm mit der Zeit zu Theil wurden. Wurde bereits oben erwähnt, wie S. als dem Verfolger des Hanswurst, der Hanswurst selbst arg mitspielte, so ging es S. als Fortschrittsmann, als Vertreter der Aufklärung auch nicht besser, und wieder war es die Bühne, die gegen ihn auftrat und ihn öffentlich beschimpfte. Dem Schauspieler Stephanie dem Jüngeren sollte es vorbehalten bleiben, durch das von ihm geschriebene Stück „Der Jodler nach der Mode“ nicht die Erinnerung an Sonnenfels zu beflecken, sondern sein eigenä Andenken zu schänden. Denn Stephanie hatte durch dieses aufsonnenfels gerichtete Pasquill, worin er S. in

21 *

Sonnenfels) Joseph 324 Sonnenfels) Joseph Miene. Kleidung, Geberdenverspottete, nur sich selbst gerichtet, das Sonnenfels

noch überdies sein Wohthäter gewesen und ihm nun L t e p h a n i e d i e erwiesenen Wohlthaten in solcher Weise erwiedert Hütte. Scit dem Jahre 1779 war S. referirender Rath bei der Studien» und Censur-Commission. Er gab in dieser Eigenschaft sein Votum über den Bücher» Nachdruck ab. T r a t t n e r , der bekannte Wiener Buchdrucker, beabsichtigte dem damals in Oesterreich erlaubten Bücher» Nachdruck die größtmögliche Ausdehnung zu geben und hatte zu diesem Behufe ein umfangreiches Verzeichniß der auserlesenen» sten Werke der besten Schriftsteller, welche er nachzudrucken beabsichtigte, angelegt. Dieses Verzeichniß hatte T r a t t n e r nun «nterm 3. December 1784 den angesehensten Schriftstellern Wien's zur Begutachtung vorgelegt. Nachdem B l u m a u e r T r a t t n e r ' s Absicht als gegen Recht und Billigkeit verstoßend. Fremden gegenüber sogar als unehrenhaft und unpatriotisch bezeichnet hatte, Mast a l i e r dieses Vorhaben abscheulich und ungerecht nannte, stellte Sonnenfels in Gemein» schaft mit B o r n und Haschka den Nachdruck dem S t r a ß e n r a u b e gleich. In seinem amtlichen Berufe beschäftigten ihn die Gegenstände der Polizeigesetzgebung unaufhörlich. Die Gesetzgebung und polizeilichen Einrichtungen fremder Staaten sammelnd und studirend. war sein Hauptaugenmerk darauf gerichtet, die wirklichen und scheinbaren Gegensätze in derselben aufzusuchen und mit Beseitigung des Unhaltbaren oder durch die Veran» dorten Zeitverhältnisse überflüssig gewordenen, ein den Anforderungen der Gegenwart entsprechendes Elaborat zu bringen. Eine besonders und noch heute bei Abstimmungen wichtige Frage beschäftigte ihn in den späteren Jahren, nämlich jene der Entscheidung durch Stimmen» M e h r h e i t , über welche im Jahre 1801 sein Gutachten im Druck erschien. Es erhob sich darüber eine literarische Controverse. Aber S. fand in Feuerbach einen Fachmann, welcher in einer in der Jenaer allgemeinen Literaturzeitung veröffentlichten Recension seiner Schrift ge» rechte Würdigung zukommen ließ. Für Wien selbst, das ihm ja das Ehrenbürgerrecht hatte zu Theil werden lassen, hatte sich S. manches Verdiensterworben. Nicht sein kleinstes war die verbesserte Beleuchtung, was ihn freilich in einen unerquicklichen Handel verwickelte, dessen Seb. B r u n n e r in seinen „Mysterien der Aufklärungszeit" gedenkt. Nachdem durch den früheren Beleuchtungspächter Fr. Norb. D u p r ö e das Beleuchtungswesen in der Stadt m Versall gerathen, hatte S. in seiner Eigenschaft als Regierungsrath eine gänzlich neue Umgestaltung

tung desselben in der Stadl, in den Vor» >
 städten und auf dem GlaciS innerhalb
 zweier Iahie mit einem allgemein befriedigenden
 Erfolge durchgeführt. Die
 Kaiserin M a r i a T h e r e s i a dieses Ver«
 dienst S.'s anerkennend, hatte über einen
 Vortrag der b. ö. Hofkanzlei vom 11. De»
 cemder 1779 folgendermaßen resolvirt:
 „nachdeme dieses Work (die Beleuchtung)
 Sonnenfels so gutt geführt, so solle er
 noch selbes continuiren mit 2(000) fl.
 aus dem illuminationis fondo remuneration
 und gratis den Hofraths Titl doch also,
 das er seine Dienste bei regierung continuire
 bis eine Gelegenheit kome, ihme
 Weiler zu plasirn m./p.". Auch die G e«
 sinde-Ordnung hatte S. in den Be>
 reich seiner Neformen gezogen und darüber
 in seinem Greisenalter (18 i 0) sein
 Votum, worin seine vieljährigen Ersah«
 rungen auf diesem für das Haus- und
 Familienleben so wichtigen und doch oft
 Sonnenftls) Joseph 323 Sonnensels) Joseph
 so unpraktisch als denkbar behandelten
 Gebiete klar dargelegt waren, in einer
 Schrift veröffentlicht. Daß sein Handbuch
 der inneren Staatsverwaltung nie
 vollendet worden, ist, wenn man das vorhandene
 Fragment sorgfältig prüft, nur
 zu bedauern. Die französische Revolution
 und ihre wohl von den kühnsten Denkern
 kaum vorausgesehenen Erscheinungen
 halten S. um so anhaltender beschäftigt,
 als er selbst ein Fottschrittsmann durch
 und durcd, von den dabei zu Tage ge>
 tretenen Erscheinungen nicht wenig über«
 rascht worden sein mochte. Die Ergebnisse
 seiner Ansichten über dieselbe hatte er im
 I. 1797 im „Deutschen Merkur" bekannt
 gemacht. Von ihm zum größten Theil
 ist auch der Abschnitt im österreichischen
 Criminalcodex: Ueber den A u f r u h r ,
 ein Thema, wenn heut den Criminalisten
 auch ganz geläufig, zu S o n n e n f e l s '
 Zeiten noch so neu, daß S. selbst nir»
 gends eine genügende Definition des Begriffes
 „Aufruhr" aufzufinden vermochte.
 Ein anderes Thema, das ihn lange Jahre
 hindurch, namentlich im späteren Alter,
 beschäftigte, war die Casmstik des Rechts,
 er hatte zu diesem Zwecke treffliche Sammjungen
 berühmter Rechtsfragen und oau-
 L6S oolodres angelegt, und darüber wie«
 derholt bemerkt, es sei dafür gesorgt, daß
 die berühmten Rechtsfalle, von seinen Ansichten
 und Beurtheilungen glosfirt, nach
 seinem Tode im Drucke erscheinen sollten.
 Es ist nicht geschehen und wohin diese
 Sammlungen gekommen, ist nicht bekannt.
 Mit Vorstehendem hatten wir versucht,
 ein gedrängtes Lebensbild des berühmten
 Staatsmannes zu geb-^n, der von einer
 Partei über alle Maßen erhoben, von
 der anderen ungerecht und lieblos ge»

schmäht worden. ES wäre noch Manches über ihn zu berichten: so über seine Stellung als Fr ei m a u r e r , als welcher er mit B o r n , B l u m a u e r und Retzer zu den Hauptführern der Maurerlogen in Wien zählte', über seinen Antheil an der Abfassung d'eSIu denpatentes, worin wohl S. der Löwenantheil zukommt; über seine Thätigkeit in der Leitung des S t u d i e n w e s ä l i s . worin er-sich mit dem unvergeßlichen Gottfried van S w i e t e n theilte, dessen Rührigkeit und Energie in dieser Sache so groß war, daß ihn der gelehrte Protestant Schlötzer den „Nmversitätspascha" zu nennen pflegte; über seine Betheiligung an dem Wucherpa» t e n l , wobei S o n n e n f e l s keinen An» stand nahm, der Kaiserin gegenüber den Wucher zu vertheidigen und sich eine der Vergessenheit zu entziehende Scene ab» spielte. „Und doch steht in der Heiligen Lchrift geschrieben: Du sollstkeineWucher. zinsen nehmen", sagte erregt ein Priester, der das Vertrauen der Kaiserin besaß, als erS onnen fels'Ausspruch vernommen. „Sollen wu das Wort Gottes", fuhr der Priester fort. „mit Füßen treten und un» gestraft lassen, was Gott zu thun ver» boten?" „ „Hochwürden"", entgegnete S o n n e n f e l s , „ „Jeder von uns ist ein Wucherer und darum der Gnade Gottes Preis gegeben. Sie selbst sind der ärgste Wucherer, für 4000 st. verkaufen Sie Ihrer Majestät Ihre frommen Dienste.; ich kenne einen würdigen Caplan. der für den zwanzigsten Theil Ihres Einkommens dieselben Dienste leisten würde, und doch find sie ein frommer Mann, der nur mit seinem Talente wuchert und derVergedung Gottes gewiß ist"". Die Kaiserin machte dem Streit cin Ende. „Ich werde den van S w i e t e n fragen und sehen, was der Aesculap von dem Wucher halten thut". V a n S w i e t e n erschien. Was er der Kaiserin auf ihre Frage geantwortet, werden wir in dcr LebenSftizze van S w i e t e n erzählen. Das Ergebniß der[†] Sonnenfels, Joseph 326 Joseph Discussion war jedoch, daß das Wuchergesetz nicht aufgehoben wurde. So sehen wir denn S o n n e n f e l s unaufhörlich thätig, immer bestrebt, das seines starren Festhaltens am Alten auswärts viel verschrieene Oesterreich vorwärts zu bringen, Mißbräuche, wo es galt, beseitigend, Neuerungen, so weit es möglich und er» spricßlich, fördernd, um Oesterreich im All» gemeinen, wie um W i e n , wo er lebte und wirkte, zunächst hochverdient. Daß ein Mann wie S., wo so viele Lichtpuncte in seinem Schaffen und Wirken wohl thugend leuchteten und erwärmten, auch seine Schatten hatte, wer wollte das be zweifeln' und hätte er sie nicht gehabt,

man hätte sie erfunden, so viele Feinde und Gegner hatte er zu allen Zeiten, und es gehörte eine seltene Zähigkeit des Geistes, die ganze Kraft des Mannes und die volle Weisheit des Greises dazu, sich ihrer zu erwehren. Durch Kampf zum Sieg. durch Nacht zum Licht, könnte man kaum jemand Anderem richtiger als Devise auf den Sockel seines Denkmals in Goldschrift schreiben. als eben ihm. Sonnenfels hatte seine Schwächen und es bedurfte nicht erst gemeiner Verdächtigungen, um ihm deren anzuhängen, wie es von einer Seite geschah, die in dem Neophyten noch immer den versteckten Juden witterten und haßten. Gewiß hatte S. Vieles, was dem zehnmal getauften Juden durch ganze Eimer von Taufwasser nicht wegzuzwaschen ist: so z. B. praktischen Geist, Energie des Handelns, welche sehr an den alten lateinischen Spruch erinnert: Futtg. oavat Ig^aiäm DON v i 86<1 2Ä6P6 02(1611.6.0) eine freie Anschauung in Sachen der Vernunft, wenn es galt. Vorurtheile und entschiedene Mißbräuche zu beseitigen; aber das alles sind Tugenden und keine Mängel. Und deren besaß auch er genug: so war er Egoist, von maßlosem Eigendünkel erfüllt, eifersüchtig und unduldsam gegen andere Talente, insbesondere wenn er besorgte, daß sie ihn verdunkeln, in seinem Einflusse beschränken oder gar verdrängen könnten; er war ehrgeizig und strebte im Uebermaße nach Ehren und Würden; aber was wollen diese Fehler sagen, welche auch Hundert und Tausend von Menschen besitzen, die hoch in Amt und Würden stehen und nicht eines der Verdienste besitzen, die wir an Sonnenfels, wenn wir gerecht sein wollen, anerkennen müssen' Fassen wir in Kürze seine Verdienste zusammen und fragen wir dann, ob ihm mit der Aufstellung des Standbildes auf der Elisabethbrücke ein Recht widerfahren ist. wie er es verdiente? Drei Menschenalter hat Sonnenfels' öffentliches Wirken überdauert, unter vier Regenten hat er gedient und immer in seinem Schaffen und Wirken segensvollen Einfluß ausgeübt. In schwerer Zeit, in einer für das Gute durch jahrhundertalten Schlenkerian und Sichgehenlassen unempfänglich, durch eingerosteten Glaubensfanatismus aller Aufklärung feindseligen Zeit hat er an die Verbesserung des Geschmacks muthig die Hand angelegt. Schimpf und Schmach öffentlich über sich ergehen lassen und nicht entmuthigt das Banner voraustragen, welches als das vielversprechende der Aufklärung, in Österreichs Regierungperiode immer oben an flattert. Durch mit einer Beharrlichkeit ohne Gleichen immer wieder in's Leben

ben gerufene periodische Schriften hat er. so zu sagen, tropfenweiseden Quell besserer Erkenntniß in die apathischen, durch Denk« 'aulheit erschlaften Herzen der Wiener geleitet, und richtig erkennend, daß alle Reformen, mögen sie den Geschmack oder ie Sitte, den Glauben und die höheren Geschenke der Freiheit betreffen, von den⁹ Sonnenfels) Joseph 327 SonnenfelS) Joseph Frauen ausgehen, suchte er vor Allem die Frauen und Mädchen, wie ein geistreicher Biograph S.'s treffend sagt. „durch jene Bonbons der Literatur“ zu gewinnen, die zwar keine große ästhetische That bezeichnen, aber in ihrer Wirkung mit einer solchen oft gleichwiegen. Au^ der Bühne herrschte noch zu seiner Zeit der wälsche Harlekin, der deutsche Hanswurst, die pöbelhafte. Posse aus dem Stegreif ver> sammelte um snd das zahlreich freilich wenig gewählte Publikum und feierte Siege, wie sie noch heut,S hakspea re, Lessing, Göthe und S c h i l l e r nicht glänzender erkämpfen. Gegen derglei« eben anzukämpfen, durfte nur ein geistiger Hercules wagen, der, wenn er der Hydra den einen Kopf abhieb, gleich mit dem. Feuerbrand den blutenden Rumpf ausbrannte, damit nicht ein neuer Kopf nachwachse. Und ein solcher Hercules war S o n n e n f e l s . Er stürmte das Reich deS Hanswurst und der Kurz-Bernardon'-scheu Roheiren, und wenngleich sich an den Namen Le ssing für S o n n e n f e l s eine nichts weniger als schöne und er. hebende Erinnerung knüpft, so bleibt doch der Sah: „was Lessing für Hamburg und Deutschland war, daS ward Sonn e n f e l s für Oesterreich“ aufrecht stehen. Als Lehrer hat er länger als durch zwei Jahrzehenle eine Reihe von Schülern gebildet, unter denen wir in der Folge bedeutende Staatsmänner, hervorragende Gelehrte und sonst tüchtige, auSgezeichnete Staatsbürger Oesterreichs erblicken. Seine Verdienste um Aufhebung der T o r t u r bleiben trotz aller Bemänglungen von Seite seiner Gegner aufrecht stehen, und zuletzt im hohen Greisenalter, als es ihm bei den theils veränderten politischen Ver< hältnissen und Unzulänglichkeit seiner eigenen physischen Kräfte nicht mehr mög« lich war, in die Speichen des Rades der Zeit energisch einzugreifen, ist er als Vice« Präsident der k. k. Akademie der bildenden Künste auf einem für Geschichte und Politik neutralen Gebiete energisch thätig und verlegt nun nachdem im öffentlichen und politischen Leben aller Widerstand nutzlos und unmöglich geworden, die Opposition auf dieses Gebiet. Es ist mit dem Vorstehenden noch lange nicht Alles erschöpft, was über S. sich sagen ließe, der. wie wenig Andere, einende«

sonderen Biographen verdient, ebenso um
 seinetwillen, als zur Aufklärung einer
 denkwürdigen und inhaltreichen Periode
 der ganzen zweiten Hälfte des 18. und
 des ersten Jahrzehends des 19. Jahrhun-
 derts. Außer den schon im Laufe der
 vorigen Darstellung mitgetheilten Aus-
 Zeichnungen sei noch erwähnt, daß S o n -
 n e n f e l s von Preußen den rothen Adler-
 Orden, von Dänemark das Commandeur-
 Kreuz des Danebrog erhalten hatte, daß
 ihn die Akademie der schönen Künste in
 Mailand und jene der Wissenschaften in
 Erfurt unter ihre Mitglieder aufgenom-
 men hatten. Das Diplom der philoso-
 phischen Gesellschaft zu Philadelphia traf
 ihn nicht mehr unter den Lebenden. Seine
 Stelle nahm dann Freiherr von H o r -
 mayr ein. Er war ordentliches Mitglied
 der philosophischen und juridischen Facul-
 tat an der Wiener Hochschule und in den
 Jahren 1794 und 1796 Ksetor Na^ni-
 QU8 derselben. Wir schließen diese Lebens-
 skizze wohl am entsprechendsten mit der
 einfachen, aber geistreichen und wahrheitsvollen
 Schilderung K ü t t n e r ' s , welche
 dieser in seinen „Charakteren deutscher
 Dichter und Prosaisten“ gegeben: „Keine
 Werke von großer Erfindungskraft und
 seltenen Originalschönheiten, aber kleine,
 reichhaltige Schriften, voll Freimüthigkeit
 und edler menschenfreundlicher Gesinnun-
 gen hat S o n n e n f e l s geliefert. In, ♀
 Sonnenfels) Joseph 328 Sonnenfels, Joseph
 eigentlichsten Verstände ist er ein Schrift-
 steller der Menschheit, der von allen seinen
 Arbeiten, die er mit so vieler Weltkennt-
 niß und allgemeinem Wohlwollen vollen-
 dete. die ersprießlichsten Folgen erlebt
 hat. Er hat selbst im peinlichen Rechte,
 in der Polizei- und in dem Finanzwesen
 Verbess'. 'rung cll gelehrt und durchsetzen
 helfen, die die Glückseligkeit unzähliger
 Geschlechter vermehren. Er hat mit entschlossenem
 Muthe dem falschen Geschmacke
 auf der Bühne und in den Hörsalen sich
 entgegengesetzt und den guten einzuführen
 getrachtet. I n seinem Vortrage, den er
 bald in rednerischen Schmuck, bald in gesellschaftliche
 Prosa kleidet, findet man
 das Gedrungene und Glänzende mit Einfalt
 und Leichtigkeit- feinen Wih und lachender
 Satyre mit rührender und strafender
 Moral vereinigt. Unerschrockenheit u: id
 feste Stärke des Geistes, Einsicht. Ersah,
 rung, ein lauterer Geschmack und die
 thätigste Wahrheitsliebe beseelen Alles,
 was er schreibt und lassen die kleinen Un-
 ebenheiten und Flecken des Styls. die
 seinem raschen Auge vielleicht zu gering
 und kleinlich schienen, nur wenig bemer-
 ken.“ Nach allem, was in Vorstehendem
 in einer gedrängten Sklzze zllsammengefcißt
 ist. kann seinen Gegnern nicht besser

als mit der unumstößlichen Wahrheit ge-
 - antwortet werden: „Nicht was und wie
 der Mensch gewesen, sondern was er
 geleistet, das hat Werth in der Geschichte".
 Und die Biographie unseres S o n n enfels
 ist doch nichts anderes eigentlich als
 eine Geschichte seiner Leistungen. Weitere
 Details.' über die Quellen zu seiner Lebensgeschichte,
 über sein Verhältniß zu
 manchen Zeitgenossen, wie zu Klotz.
 Lessing, und die Ansichten derselben
 über ihn, wie jene von G ö t h e und G r ä f f e r ,
 über seinen Vater, seine Familie,
 sein Wappen, sein Testament, über seine
 Bildnisse u. s. w. vergleiche unten die
 Quellen.

I . Uebersicht der gedruckten Schriften von Sonnenfels
 in chronologischer Folge. Sonnenfels'
 gesammelte Schriften. Erster bis zehnter Band
 (Wien 1783-1787. 80., mit dem Brustbild?
 von S o n n e n f e l s . 6 Thlr. 16 Gr.) 1 . Bd.:
 Fragment des Vertrauten (S. 1-96); Der
 Mann ohne Vorurtheil. Erste Abtheilung
 (T. 97-364); - 2 Bd.: Der Mann ohne
 Vorurtheil, Zweite Abtheilung (370 Seiten);
 - 3. Bd.: Der Mann ohne Vorurtheil.
 Dritte Abtheilung («3 Seiten); - 4. Bd.:
 Anhang zum Mann ohne Vorurtheil (T. 1
 bis 48); Theresia und Eleonore (S . 99 bis
 S 364); - 5. Bd.: Das weibliche Orakel
 (S. 1 - 130); Briefe über die Wienerische
 Schaubühne, von einem Franzosen (S . 131 bis
 312); - 6. Bd.: Fortsetzung der Briefe über
 die Wienerische Schaubühne (S. 1-437)
 Der leisende Franzose ist nämlich Herr von
 S o n n e n f e l s selbst); - 7. Bd.: Ueber die
 Liebe des Vaterlandes (S. 1-223), sum
 die Hälfte gegen die im Jahre 1771 erschienene
 Ausgabe vermehrt. Vergleiche darüber
 S. 340.- Sonnenfels und Göthe); Neber die
 Anschaffung der Folter (S. 1 - 131); -
 5. Bd.: Rede auf Marien Theresien (S . ' 1
 bis 64); Die letzten Tage Marien There
 sien (S. 63-100); Die erste Vorlesung in
 dem akademischen Jahrgange 1782 (S. 101
 bis 144); Das Bild des Adels (S. 147 bis
 S 174); Ueber den Beweggrund der Ver
 Wendung (S. 177-214); Von der Bescheidenheit
 im Vortrage seiner Meinung (S. 203
 bis 242); - Ueber den Nachtheil der uer
 mehrten Universitäten (S. 243-272); Ermunterung
 zur Iecture an junge Künstler
 (S . 273-324); von der Urbanität der Künstler
 (S. 297-324); Varlcunent5rede Mylordö
 ""^ über die Aufhebung des Jesuiten-
 Ordens. Aus dem «I^ouclou ^'ki'onioie"
 übersetzt von Just. Traugott P r a i d e l , Vtei»
 ster der freien Künste in Leipzig (S. 323 bis
 S. 348); Von dem Verdienste des Porträt-
 Malers (S . 349-410; - 9. Bd.: Auf den
 Tod Kaiser Franzens (S . 1-8)! Da6 Gesicht
 des Sohnes Sela Haschernesch über Franz
 den ersten römischen Kaiser (2 . 9-22). Bei
 der Dcmksagungsfeier über die Genesung

Thelesiens im Jahre 1767 (S. 23–28); Auf den Tod des Feldmarschalls Grafen von Daun im Jahre 1766 (S. 29–34); An Katharina I a q u e t über die Rolle der Gräfin Sonnenfels. Joseph 329 Sonnenfels, Joseph von Salzburg IN Herrn Schröder's Eduard (S. 33–6«); Ueber die Vorstellung des Brutus bei dem Auftritte Herrn Lang's des Aeltren im Jahre 1770 (S. 69–N4); Kleine Gedichte (S. 113–140); Daö Opfer, ein Schläferspiel in Einem Aufzuge. Auf die Geburtsfeier Marien Theresiens 1761 (S. 141 bis 160); Ankündigung von neun Predigten über das Vaterunser. Aus einer unlängst gefundenen Handschrift in österr. bairischer Mundart, in das Hochdeutsche überseht von Ioseph Lichtenberg . . . im Jahre 17–81 (S. 177–214); Ueber die Ankunft Pius des Sechsten in Wien. Fragment eines Briefes 1732 (S. 217,–242); Nuäoxus oder Ueber das Anhalten und die Bürgschaft – zwei Gespräche (S. 243–286); Ein patriotischer Traum (S. 287–328) ist der Entwurf zu einer Priuawereinigung für Männer der Wissenschaft, aus dem Jahre 1784; – id. Bd.: Von der Theuerung in großen Städten und dem Mittel, derselben abzuhelpen (S. 1 – 102)–, Von dem Zusammenflusse (S. 103–184); Betrachtungen über die neuen Handelsgrundsätze der Engländer (B. 13.5 bis 28–1); Von Mäuchen und Zöllen (S. 283 bis 370); Vierzig C.itze über die Bcivölke, rung (S. 371–416). – Die Titel seiner einzeln erschienenen Schriften, deren mehrere auch in vorerwähnter Sammlung aufgenommen sind in chronologischer Folge: 1757, NsⁱⁿFLi', 4«.), gemeinschaftlich mit Mathias von Haan sBd. V I , S. 97 – „OoutrouerLiah cum uclaeis proärami libi-l I V . ecliclit H. !o⁵ sounouktziä cuni pi'aofn.- iioi . v. äonuont'e" (^Visn 17⁸, I^{att}- Q6I-, !^r. 80.) ^Die Vorree zu dil'sem von dem Vater S o n n e n f e l ö ' verficiß'n Bücke ist von Joseph S o n n e n f e l s . ^ – Ankündigung einer deutschen Gesellschaft in Wien" (Wien 1761. «o.). __ ^ ' d e von der Nothwendigkeit, seine Muttersprache zu beahren" (Wien 1761, 4"). – „Rede auf Marien Theresiens (Kaiserin – Königin) Geburtstag (Wien 1762. 1><.). – ..Antrittsrede, gehalten im Noven.oer 1703" (Wien 17 63. 4v.). – „Vom Zusammenflusse, eine Abhandlung" (Wien 1764, Trattner, gr. 8o.). – „Vrtilachtungen über die neuen politischen HandlungZ«grundsätze der Engländer" (Wien 1764. 4")., ^Erscheint auch hie und da als „Vetrachtung<gen über die neun Handlungsgrundsätze der Engländer".) – „Das Gesicht des Sohnes Sela Haschemesch, das er gesehen hat über Franzén I . " (Wien 1764, 40). – „Der Ver<traute. Eine Wochenschrift". 7 Stücke (Wien 1762. 81>). Das 1. Stück ist vom 2. Februar 1765 oatiit. – „Gedicht auf den Tod Kaiser Frniz I . " (Wnn 1763, 4"). – „Sätze

auß der Polizei», Handlungs- und Finanz-
Wissenschaft" (Wien 17(55. gr. 8").). — „Der
Mann ohne Vorurtheil. Eine Wochenschrift.
3 Thrile (Wien 1763, 8"); neue Auflagen
(ebd. 1769, 8«. und 1770, 8«.). Das I. Stück
erschien 23. September 1763. — „Gesammelte
Schriften". I. Band (Wien 1763. 8«.). ^Da
von erschien nur dieser erste Band folgenden
Inhaltes: Ankündigung der deutschen Gesell,
schaft in Wien 1761, — Rede auf Marien
Theresien 1762; — Von der Unzulänglichkeit
der alleinigen Erfahrungen in den Geschäften
der Staatswirthschaftl. Eine Antrittsrede
1763; — Lobrede auf den Verleger, wodurch
demselben bei übernommenem Vrrlage seiner
Schriften ftine Dankbarkeit bezeugte, dessen
ergebnster Diener und Freund; — Beiträge
zu Nabener's deutschem Wörterbuche sdie
Worte: Andacht und n a t ü r l i c h) ; — Dormann.
Eine kleine Geschichte; — Gedanken
über die Einsamkeit; — Zwei Schreiben an
den Verfasser der Wochenschrift: „Die Welt";
— Eine Schilderung in einem Schreiben an
einen Freund; — Betrachtung über den Vorzug
des Handelsmannes und die ihm gebührende
Achtung; — Sendschreiben an die
Verfasser der Viuliothek der schönen Wissen«
schaften; — Das Opfer. Ein Schäferspiel in
C'itU'M Aw'zugc.^ — Grundlätze der Polizei.
Handlung u»d Finanzwissenschaft". 2 Theile
(Wien 1763–1707. 8«.); — 2. Aufl. (ebd.
1769); 3. Aufl. 3 Theile (ebd. 1787); 4. Aufl..
(ebd. 1786); 5. Aufl. (ebd. 1787); 6. Aufl.
(ebd. 1798); 7. Aufl. (rbd, 1804, 80); 1. Theil
8. Aufl, (ebd. 1819, d0). 1^Davon erschien
rin Auszug von Fr. X. Mosha m m e r, in Ta>
bellen gebracht und zu stinen Vorlesungen
eingesetzt (München 1787, 8<>.; 2. Aufl.
1811); 3. Aufl.. Tübingen, Osianoer. gr. 8«.);
femec die lateinische Uebersehung: «I'l'iuoißia.
ziolit. eoinniorc. 6t roi, ae^a.r. ot«. Iktins
i eäcii», a ^V o l l ß l l n g L L o l c o " 'ü'umi Äuo
(?i0ääbuiF 1808, I^InK?, 8").) — „Auf den
Toß des Feldmarschalls D a u n " (Wien 1766,
4").). — „Schreiben über die Herabsetzung
der Interessen an citU'll Freund in Klagenfurt"
(Wien 1766, 8°.). — „Das weibliche
Orakel, C'ine Wochenschrift" (Wien 1767,
z>o.) — „Eleonoia und Theresia. Eine?
Snnenfels) Joseph 330 Sonnenfels) Joseph
Wochenschrift" (Wien 1767. 8°.); 2. Aufl
(Leipzig 1769. ö«. und 1775. 8«.,). Dir An
kündignng ist vom 20. August 1766 dlrtirt
— „Das weibliche Orakel". Eine Wochen
schrift (Wien 17N7, k«.) — „Versuche in
politischen und ökonomischen Ausarbei
tungrn zum Nutzen und Veignügen" (Wiel
1768. 8",). — „Das Bild des Adels"
(Wien 171!8, 80). — „Briefe über die Wie
nerifche Schaubühne". 4 Bde. (Wien 17t>8
Kurzböck. 4").) — „Ermunterung zur Lecturt
an junge Künstler. Eine Rede" (Wien 1768.
Kurzdock. gr, 8"); — „Von dem Verdienst«
oeä Porträtmalers. Eme R^de" (Wien 1768,

Kurzdöck ^Heubaer^, ^" >- - - „Vorstellung
an den Hof (daß öffentl che Ergötzungen den
guten Sitten nicht zuwiderlaufen'dürfen)"
(Wien 1769, 8«.). – „Abhandlung von der
Theuerung in großen Städten und den Mitteln
chr abzuhehlen" (Leipzi,; «769; Wien
1770 ^Heubner). 50.). – „Fieimüthlge Erinnerungen
an die deutsche Schaubühne über
die Vorstellung des Brutuö" (Wien 1770.
3"). – „Ueber die Vorstellung des Brutus"
(Wien 1771. 8"). – „Ueber die Liebe des
Vaterlandes" (Wien 1771,- n. A. 1785. Kurzböck,
8"). – „Von der Urbanität oeö Künstlers.
Eme Rede" (Nlen 1771.. Kuczböck.
50.). – „Von der Bescheidenheit im Vortrage
seiner Meinungen. Eine Rede" (Wien 1772,
von Mösle. 8"). – „Von der Verwandlung
der Domänen in Bauerngüter" (Wien 1773,
Kurzdöck. s"). – „Ueber die Abschaffung
der Tormr" (Zürich 1773); 2. verb. Aufl.
(Nürnberg 1782. Schneid« u. W.. 8«.). –
„Leitsaden in der Polizmvissenschaft" (Wien
1776. Kurzböck. 8«.). – „Leitfaden in den
Hanolungswissenschaften" (Wien 1776, 8").
– „Politische Abhandlungen". Herausgeg.
von D e Luca (Wien 1777? ^Heubner^. 81>.).
-- „Betrachtungen über die Angelegenheiten
von Europa. ErsteS Stück.- Ueder die Ein»
rückung der preußischen Hiuppen in Böhmen"
(Wien 1778), – „Die letzten Tage Theresiens"
(Wien 1780). – „Erste Vorlesung
nach Marien Therosirns Tods" (Wien 1780,
l.Heuoner). 8°.). – „Ankündigung von Ntun
Predigten über das Vaterunser" (Wien 1781,
L"). – „Versuch über die Grundsätze des
Styls in Privat und öffentlichen Geschäften."
2 Thrile (Wien 1781, 8«.). – „Erste Vorlesung
in dem akadem. Jahrgang. Heraus»
gegeben uon I . von Reh er" (Wien 1782,
Kuizböck, 8°.). – „Ueber die Ankunft Pius V I .
in Wien. Ein Fragment (Wien 1782,
Kurzböck, 8"). – „Was ist vom Bürger,
jungen Kaufmann und Künstler zu hal<
t>n?" (Mannheim 1783. Lössler. 8"). –
„Gesammelte kleine Schriften." ss Bde. (Leipzig
1783 u. f., 8°.). – „Ueber den Geschäftsstyl.
Die erste Grundlinie für angehende
österreichische Kanzleibeamte. Zum Gebrauche
der öffentlichen Vorlesungen, nebst einrm An«
hanea von Registraturen" (Wien 1784, 8«.);
2. Aufl. (ebd. < 787); dritte vom Verfasser durchgesehene
Aufl. (ebo. i802); 4. Aufl. (edd.
1320, 8«.). – „Neuester Briefstillter auf alle
Fälle, nebst einem Titularbuche" (Wien 1786);
2. Aufl. (1791) ^Löffler in Mannheim), 8«.).
– „Ueber die Aufgabe: Was ist Wucher uno
welches sind die besten Mittel, demselben ohne
Strafgesetze Einhalt zu thun?" (Wien 1739
l^heubner). gr. 4«.). – „Abhandlung über
die Aufhebung der Wuchergesetze" (Wien
1791. gr. 8«.). – „Vom Wucher contra
Kees" (Wien 1791, ^r. s"). – „Tabella»
rischer Entwurf über die Grundsätze der Polizei
, Handlung und Finanz" (Brünn 1791,

Gastl, 8",). – „Betrachtungen eines öfter'
 reichischen Staatöbürgerö an seinen Freund,
 veranlaßt durch das Schreiben des Herrn
 M * * an Abbe Sabatier. über die französische
 Republik" (Wien 1793. gr. 8«.). I M ist der
 unter dem Namen S a b a t i e r de Castres
 bekannte französische Abbs (geb. 1742. gest.
 15. Juni 181?) an den besagtes Schreiben
 gerichtet ist. Von dieser Schrift erschien auch
 folgende von S a r c k i ausgeführte italienische
 Uebersrtzung: „I5iÜs5Lioui ä'un patriotta
 ausci'iaoo aä un ^,iuiLo, ori^iat« ädia
 Isttsra 6sl 8r. äo Z I * * kl 8:-. ^dats sa-
 G tsä.(!3co äa – . " (
 „Oi-atio, yua lisotoi-is
 tti Vin6.odouc!NLi Lolo
 1793, 8<>.).

M " (Vinäadouas
 179^); – „Skizze des Hofkriegs»
 raths-Präsidenten Feldmarschalls Grafen uon
 Nostiz" (Wien 1796. 8°.). sDie Schrift betrifft
 den k. k. Feldmarschall Friedrich Woriz
 Grafen Nost iz «Nd ien ek, dessen Lebensskizze
 dieses Lexikon im XX, Bande, S. 398
 enthält.^ – „Handbuch der inneren Staats-
 Verwaltung mit Rücksicht auf die Umstände '
 und Begriffe der Zeit." 1. Theil (Wien
 1798 lHeubner), gr. 8°, mit S o n n e n f e l s '
 ähnlichstem Bildniß. siehe: Porträte Nr. 6).
 – Anhang dazu (Wirn 1817, d°.); ein Auszug
 daraus erschien in lateinischer Sprache
 unter drni Titel: „^äurnorktio LUMMÄi'ia?
 Joseph 334 Sonnenfels^ Joseph
 in5titu,tionm excorpra, eto.
 kaL I. (Vuäas 4808, 8«.). – „Lehrreiches
 Alltagsbuch zuin Unterricht, Vergnügen und
 Nachdenken. Von A–Z" (Wien 1800. 8".).

– „Heber die Stimmenmehrheit bei Crimi>
 nalurtheilen" (Wien 1801). Zweite, sorgfältig
 übersehene, durch Zahlreiche Erörterungen,
 wie durch Aufnahme und Beantwortung d«r
 erschienenen Beurtheilungen und Einwürfe
 vermehrte Aufl. (ebd. 1808. 8«.). Anlässlich
 dieser Schrift erschien von Ios. C. Ganlter:
 „Vertheidigung der Abfassung der Criminalurtheile
 nach der Stimmenmehrheit, veran«
 laßt durch die Abhandlung des Herrn Joseph
 von Sonnenfels: Ueder die Stimmenmedr«
 heit bei Oriminalurtheilen (Wien 1306, von
 Mösle). und „Berichtigung der Zweittl dis
 Herrn MagistratSrathes von H a n n a m a n n
 über die Schrift des Herrn Hofratdcs oon
 Sonnenfels: lieber Stimmenmehrheit in
 Criminalurrheiler." (Wien 1802, 8".). Von
 Franz Griesinger. – „Mnthe auf die
 Verniählung Louisens nni -)tapo!eon dem
 Großen" (Wien Islo. 4°.). – „Bemerkungen
 über die für die Hauptstadt Wien und den
 Umkreis derselben innerhalb den Linien er»
 lassene neue Gesindeordnung" (Wien und
 Triest 1810, 5".). ____ ^Ueder die am 8. Sep<
 tember erlassenen z^wei Patente. Ein Aniwortschreiben
 über folgende Fragen: Welcher
 Ursache ist die Verschlimmerung des Curses

zuzuschreiben? Wodurch kann derselben Inhalt.
 geschchen?" (Wien «810. 8").). – ^Ueber
 öffentliche Sicherheit oder von der Sorgfalt
 die Privatkkräfte des Staates in einem geord-
 neten Verhältnisse zu erhalten." Ein Nach-
 laß als Anhang zum 1. Bande des Handbuchs
 der inneren Staatsververwaltung (Wien
 1817. gr, 8«.). – Von ill periodischen Schrif-
 ten erschienenen Ardcitcn S o n n e n f e l s'
 sind bekannt: im Deutschen Museum
 1780: Rede zu Anfang des nrun Schul-
 i'adres, mii ein ein voranstehenden Schreiben
 an Herrn von R(rßer). ^Bd. I , S. 5 3 i ^
 Ankündigung der Vorlesungen über den Gc-
 schäftsstyl ^Bd. I I , S. 303); 1783: Pariamentsrede
 Mylords * ^ über die Aufhebung
 'des Jesuitenordens ^Bd. I , 2 . 2!)1^>; Hofrath
 von Sonnenfels' erste Vollesung im neun-
 zehnten akademischen Jahrgange ^ebd., S . 312^;
 nach der zweiten Vorstellung der Iphi-
 genia im Tauris l.ebd., S. 400^; – im
 Wiener J o u r n a l für Freimaurer
 1784–1786: Torrudia gegen das Institut,
 nach der spanischen Handschrift Tu6o.xu5:
 Ueber den Einfluß der Maurerei; – im
 I o - u r n a l von und für Deutschland
 1785. Stück 2.– Vortrag der Studien- und
 Censur'Hofrommission Zu Wien über den
 Nachdruck fremder Bücher; – in der Berlinischen
 Monatschrift 1787: An die
 Freunde des Montagsclubs zu Berlin
 ^S. 330); – in der von Schreivogel,
 A l i i n g e r u. A. herausgegebenen Oesterreichischen
 Monatschrift 1794: Ueber
 die grammatikalischen Abänderungen der la-
 teinischen Wörter in der deutschen Sprache;
 – im Deutschen Merkur 1797: Ueber
 die Ursachen der französischen Revolution, aus
 einer ungedruckten Staatsschrift sSt. V I I ,
 S. 237); – in Christian Heinrich 2 ch m id's
 A n t h o l o g i e der Deutsçen. Theil I I :
 Klage des Hirten von I d a ; das Grsicht des
 Sohns 2ela Haschemesch; Ode auf Daun.
 Drei Gedichte l^S. 297 u. f.^ I^rner hatte
 S. Antdkil an dem Wochendlatte „Die Welt",
 welche im Jahre 1762 zu erscheinen begann,
 und die es sich zur Aufgabe machte, die
 deutsche Sprache zu fordern, und im Jahre
 1777 redigirte S. nach seinem murn Plane
 die „Wiener Realzcituna."
 I I . Porträte. 1) Unterschrift-- ^7. von sounsn-
 ^1ä I äe8 k. 8t. ste^^anL-Oi'äouL bitter j
 äsn Ivün5to I im 8l. ll^di- LeiuueL ^.Itys.
 Um den M^'daillonrand: >7oli. Täler v. I^am^i
 sadu Vix. «Ion. V o l im s<?. 1813 (8"). –
 2) Engelhard 50. (Darmstadt. Bryerle
 kl. 4"). – 3) Unterschrift: Hofratl) von
 Sonnenfels. Oem. von Grafs. Gez. von
 Fischer. Gedr. bei I . Nai>d. Auch bcim
 3. Theile drc Grä fser'schcn „kleinen Wie-
 ner Memoiren" als Titelbild. Mißlungene
 Nachbildung de? berühmten Bildrs von L e,i<
 cher.^j – 4) Untm'än'.ft: Sonnenf^ls «Ineorru^
 ta üc!>.»8, nuda^s veriraL. //</?'. Gcsto,

chen von Fr. Ser. G ö b w a r t , Schüler der kais. öst. Akadclnie der pcrein'gten bildenden Künste, u>d S o n n e n f e i s von dem Stecher zugeeignet (Kups' er. Fol , Piofi^büste mit Haarband». — 3) Unim^rift: «los. «. 6oa-501° l>üdl. orcl. 6t uni» Z) iux. <l. »lacodS 8c. sGrschavtes Blatt. 8°.). — 6) Unimchrift: SonnensVls. Gemalt♀ Fonnenfels, Joseph 332 Sonnenfels) Joseph uon Grass. Geätzt von Leicher. 8". lVrust« bild in Dreiuuertelprosil; gutes und nickt häufiges Blatt. Nach G r ä f f e r ' s Ausspruch unbedingt das treueste, in jeder Hinsicht gelungenste Bildniß S.'s. Es lefindet sich auch bei d<>m I . Vande seines „Handbuchs der inneren Staatsoelwaltung".^ — 7) Unterschrift im Medaillon: Sonnenfels. Unter' halb in der einem Denkstein ähnlichen Platte.- Hui Ndoi-k po^et > Verda., kuiini, prokbrro et vit2M nn^eliäei-o vero. O. Hlai-Ic leoit. 1783, i>". sAuch als Titelbild im 5. Bande der „Gesammelten Sämsten" von Sonnen» fel s (Wien 1753). — 8) A. Grass p. Poch. l a r n 2c. (8°.) Brustbild. — 9) Unterschrift unter dem Medaillon: Joseph > von > Son« nenfels. Schleuen »o. (gr. 8°). ^Brustbild im Prosil. Auch vor dem 14 Bande (177U) von N i c o l a i ' s „Allgemeine deutsche Bibliothek". — 10) Unterschrift: Joseph von Sonnenfels. Gemalt von F. Mesner, k. k. Maler. Demselben (nämlich S o n n e n f e l s) gewidmet von seinem Freund Schmutzer. I n Wien zu finden in dcr k. k. Kupfer« stecker-Ak^emie (4". , Medaillon. Büste im Profil), Im Jahre 1769, wie aus einem Bluse von S o n n e n f e l s an Klotz erbellet, gestocden. Der Wiener Kupfersiecher Ferdin. Landerer stack ein satnrisches Gegenstück dazu, welches den bekannten Hanswurstspieler I . von Kurz als Betn.ndon darstellt. — l l) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylograpben. Dem in den W a l d h e i m ' - schen „Mußestunden" ähnlich, nur ist das Vrofil linksgekehrt, während jenes rechtsge« kedrt ist. in der „Neuen illustrierten Zeitung" (Wien,«. C.Zamarski,kl. Fol.).-l2)Hol,;< schnitt, odne Angabe des Zeichners und Xy< loaraphen in Waldheim's „Mußestunden" 1863. S . 2^ . — i^) Eine, Photographie nach dem Stich? von Jacob Schmuzer. sVcrgleicke da>üder die Recensionen und Mittheilungen über Theater unl> Musik IX. Jahrgang (!863), S. 332. in der Rubrik: „Lüo.'<lc>s"..) I I I . Sünnenfels'^ater. Der Großvater unseres S o n n e n f e l s , genannt Rabbi Michael, init dem Beinamen „der Fromme", war ein angesehener iiraeliiscker Gelehrter unc> lebte in den Jahren 17i5 bis 1725 als Stadt« und Landrabbiner zu Berlin. Dessen Sohn, der den Namen i P e r l in L i p m a n n , nicht, wie ihn d'Elvert und L e t t e r i s nennen. P e r l in führte, war gleichfalls ein tüchtiger Orientalist, und lebte auch mehrere Jahre

in der preußischen Hauptstadt. Später aber wanderte er aus, begab sich zunächst nach Eisenstadt in Ungarn, und von dort nach Nikolsburg. einer fürsiliä) Dietrichstein'schen Herrschaft in Mähren, wo er sich bleibend niederließ, mit seinen beiden Söhnen Franz und Joseph zur katholischen Religion über< t r a t- die Mutter blieb dem Glauben ihrer Väter treu – und nun den Namen A l o i s Wiener annahm, unter welchem auch unser S o n n e n f e l s im Regimente Deutsch« meister diente. Der alte S o n n e n f e l l war in Nikolsburg bei seiner Standherrschaft, den Dietrichstein's. sehr beliebt und geachtet, auch die dortigen Piaristen hatten den gelehrten Orientalisten in besondere Affec» tion genommen, und bedienten sich seiner Kenntnisse bei ihren orientalischen Studien. Aber seine Vermögensverhältnisse hatten sich verschlimmert, und er sieelte später nach Wien über, wo er Lehrer der Sprachen des alten Bundes an der Wiener Hochschule, darauf hebräischer Dolmetsch, u>w in Wür« digung seiner Verdienste im Jahre 1746 in den Adelstand mit dem Prädikate von S o n n e n f e l s erhoben wurde. Dieses letz» tere nahmen dann seine Söhne als bleiben» den Familiennamen an. – Die Titel der von dem alten S o n n e n f e l s herausgegebenen Schriften, sind: „^üüüüia LanFuiniä 112.ULL» oder Jüdischer Bluteckel« (Wien 1733, 8",). – „ I ^ p i L I ^ ' 6 i u 8 5 i v e l u L t i t u K o n e ä Ü 6 - d r u c k s l i Q ^ n k s i n e t k o c i o k o t i o l o ß i c g , p r o » p o L i t ^ e " , deutsch und lateinisch (Wien 1736, ' l > o . , M 2 ^ .) . – „ (. ' ' o n t i - o v e i ' L j H ü c u m ^ u ä a s i s p r o ä r > > m i l i d r i ä n o " (Wien 1708, tz« . mos.). Die dieser Schi ist uoraog eschickte Vorrede aus der Feder seines älteren Sohnes Joseph wird gewöhnlich als dü> erste gedruckte 3 l r < beit bezeichnet, mit welcher Joseph von S o n n e n f e l s in du> Oeffentlichkeit getreten. Dem ist jedoch nicht so. denn diese Vorrede datirt aus dem Jahre 1758, aber schon ein Jahr früher gab S o n n e n f e l s in Gemeinschaft mit dein nachmalige, Präsidenten der vereinigten Hofcommission in politischen und Justizsachen. Mathias Wilhelm von Ha an, ein «8i>LeilN6u ^uri5 301-1«3.11 ioi" heraus. – „Sendschreiben an'?a,t6i- Domin. Ferdinand S t e r z i n g e r über zwei hebräische Wörter: Okarwmin und LsNskatsuein" (Wien 1768, 4°.). Eine fernere Schrift des alten S o n n e n f e l s . betitelt „Fhristeatholiiches Schau, brod", gelang mir nirgends aufzufinden, da< her ich auch ihren vollständigen Titel und SonnenfelS) Joseph 333) Joseph das Jahr, in welcher sie erschienen, nicht anzugeben vermag.

IV. Sonnensels' Familie. Eine solche im strengen Sinne des Wortes ist nicht vorhanden, denn S. war wohl verheirathet. aber seine Ehe kinderlos. Ebenso kinderlos blieb die Ehe seines Bruders Franz. Joseph war mit Theresia Ha^, einer Tochter des Oberamtmannes von

Fulneck, und Schwester des Propstes zu NikolK. bürg und nachmaligen Bischofs von König«grätz Johann Leopold Hay ^Bd. IX, S. <03^, den man „Oesterreichs Fenelon“ nannte, vermalt. Die Frauen beider Brüder galten für ausgezeichnete Schönheiten. Jene Joseph's hieß im Zirkel der Freunde, und in der Freimaurerloge, deren Meister S o n , n e n f e l s war, „Aspasia“. ebenso ihrer An«muth wegen, als wegen ihres munteren Witzes. S o n n e n f e l s war. ohne Vermögen zu hinterlassen, gestorben. ^Siehe unten „ S o n n e n f e l s ' Testament".) Die Witwe erdielt in Würdigung der Verdienste ihres Gatten den Betrag seiner Gehaltdezüge als Pension. Sie starb am 15. Mai 1820, drei Jahre nach ihres Gatten Tode, im Hause Nr 7U2 in der Unteren Bäckerstraße. Ihr Nachlaß fiel in Gemahheit ihres letzten Willens an ihre Verwandten. Diese waren: ihre Schwester Eleonora verehelichte Freiherrn von N e f f z e r n ; der Sohn ihrer verstorbenen Schwester A n t o n i e vermalte Franz von P r a i t f c h o p f , k. k. Rittmeister; die Kinder einer dritten Schwester, der verstorbenen von Birken stock sBd. I, S.406). und zwar.- Hugo. zu Ydbs .seßhaft. A n t o n i e . Gattin des Banquiers Bren«tano zu Frankfurt; dann der Sohn der verstorbenen Schwester Anna vermalten G o t t f r i e d von So deck; die fünfte Schwester Theresens von Sonnenfels. war eine vrrmalle von S t e r n stein. Joseph von S o n n e n f e l s , obgleich durch den St. Scephans'Orden zum Freiherrntitcl berechtigt, schrieb sich nie Freiherr, wird aber hin und wieder so genannt, was wohl auf einer Verwechslung mit seinem Bruder Franz beruht, der in den Frei«Herrnstand erhoben worden. Die Gemalin Franzens, Aoslne. war eine Tochter des Nikolsvurger Apothekers Geyer. V. Sonnensels' Testament. Da uns dieses interessante Document Aufschlüsse gibt, über Sonnenfels' Vermögensverhältnisse. so sei es hier seinem aanzten Wortlaute nach mitgetheilt. Es ist in Briefform an seine Frau gerichtet, und lautet: „Ich besitze kein Vermögen, das ist bekannt; ich habe mich während meiner vieljährigen arbeitsamen Lauf«bahn nur bestreht, meine Pflicht zu erfüllen, nicht Vermögen zu sammeln. Meine Gattin (Theresia vonSon n e n f e l s geborene von Hay) brachte mir dreitausend Gulden zur Mitgift, deren Empfang ich hiermit noch einmal bestätige; ich versprach selbe mit sechstausend Gulden zu widerlegen; diese neuntausend Gulden sind eine Schuld, zu deren Bedeckung ich wünsche, daß alles, was ich besitze, zureiche, wobei ich zu bemerken habe, daß, was von dein vorhandenen Silber mit 1 . s. bezeichnet ist, meiner Gattin angehört. Toll über die Bedeckung der Neun«tausend etwas erübrigen, so sei meine Gattin

hieoon die Erbin. Das edle Weid wird, da ick ihr keine Schätze zurücklasse, den unde« scholtenen Ruf ihres Mannes, und die Ach. tung, die er sich bei seinen Mitbürgern zu erwerben duS Glück hatte, alö einen schätz, baren Nachlaß beachten. Der Armuth nach Kräften beizustehen, habe ich nicht bis hier verschoben. Ich ersuche aber meine Freun, din, an daS Armen-Institut fünfzig Gul< den abzuführen. Ihrem wohlthätigen Herzen überlasse ich, mein Dienstvolt nach Verhältniß ihrer Dienstjahre und der dem Hause bezeugten Ergebenheit zu belohnen. Uno nun, theuere Gefährtin meines Lebens, empfang die Versicherung, daß meine innigste Verehrung und Dankbarkeit für die Glückselig< keit von acht und vierzig Jahren mich hin» aus über das Grab beglücken wird. Ich empfehle Dir nicht, mein Änoenken sters werth zu halten. Ich kenne Dich, und bin mir bewußt, durch mein stetes Bestreben dieß um Dich verdient zu haben. Wien, am 1. Hornung <811. Sonnenfels." – Der ganze Erlös uon S onnenfels' Habfeligkeiten, der als Vice.Präsident der Hofcommission des politischen Gesetzwesens starb, betrug nur 300u fl. W. W. Die Decoration des Ste« Vhans-Ordens, die er neben dem Commandeurkreuze des rothen Adler, und des Danebrog-Oroens trug, wurde im Nachlasse vermißt; man vermuthete, daß ein Verehrer deS Staatsmannes das übrigens materiell nicht werthvolle Kreuz sich zugeeignet habe.

V I . Sonnenfelg' Wrab. S o n n e n f e l s starb im Alter uon 85 Jahren in Wien. in der Wollzeile Nr. 82? (alt). Seine Leiche wurde im Dom St. Stephan feierlich eingeseget und auf dem Friedhofe St. Marr beerdigt.‡ Sonnenfels, Joseph 334 SonnenfelZ) Joseph Die kaiserliche Wiener Zeitung entdält die genauen Angaben darüber. Das Grab hatte dasselbe Schicksal gehabt, wie das Mozart's. Schon im Iadre 1843 hatte der Registraturödirector der damaligen vereinigten Hofkanzlei T r i n i m e l (pseudonin Emil) Klage erhoben daß das Grab vergessen sei. Später suchten seine Verehrer die letzte Ruhestätte 5eg uin Oesterreich vielverdientel, Mannes. wahrscheinlich ihn mit seinem auch verdienstvollen Bruder Franz verwechselnd, in Nikolsburg in Mäbren. wo sie auch thatsächlich S^tttd^eintrümmer^ des Denkmals mit dem Namen S o n n e n f e l s fanden. Aber das ist nicht des Joseph von S o n n e n f e l s , sondern seines Bruders Franz Grad, wonach die Notiz der „Neuen freien Presse" 1867. Nr. 1 1 8 1 : in der „Kleinen Chronik" zu berichtigen 'st.

V I I . Sonnenfels' Standbild. Da3 Andenken cm Sonnenfel.6 war nach seinem im Jahre 1«17 im bohen Alter von 85 Jahren erfolaten Tode bald erloschen. Die nack uieljährigen sck'veren Kämvpfen gewonnene Ruhe wirkte ;u behaglich, um viel an einen

Geisteökömpser, wi>.' 2 . zu dei:ken, welche
 Sorte Menschen edei: zu fener Zeis nicht im
 besten Gerüche stand. War ja doch der ganze
 Kring6janimer zunächst durch die Erhebung
 der Geister gegen die Jahrhunderte alte
 Bedrückung der roht'n Gewalt hervorgerufen
 worden Also alles, was nach Geist schmeckte,
 hatte für die maßgebenden Kreise ein'-'n mehr
 oder minder unangenehmen Beigeschmack.
 Nur Hormapr erinnerte ab und zu an
 den Felsen, hinter dessen Spitzen und Kan>
 ten die Sonnenstrahlen oelklärend aufblitzten,
 den S o n n e n f e l s aber in seinen „Oesterreichischen
 Plutarch“, wo ihm mindestens
 eben so gut ein Platz gebührte, als einem
 halben Dutzend Anderer, die darin stehen,
 eine Stelle einzuräumen, wagte er doch nickt,
 wenn er ihm auch in seinem Taschenbuch
 für vaterländische Geschichte eine ausführliche
 Biographie ^ 8 4 l . S. 12?–134) einräumt.
 Der Erste, der das Andenken an Sonnen«
 f r l s auffrischte, und es in einer für jene
 Zeit (1836) fast kühnen Weise that. war der
 alte G r ä f f e r , welcher damals schrieb.- „Die
 pragmatische Biographie und Charakteristik
 S o n n e n f e l s ' . der da einzig durck sein
 Genie und seine schöpferische Thatkraft so
 Großes gewirkt, wie nie vor und wahrscheinlich
 nach ihm kein Einzelner, wäre wohl ein
 edler Stoff für eine eigene PreiSaufgabe!
 Nie wird Oesterreich des Lehrers so vieler
 seiner wichtigen Staatsmänner und Professoren
 vergessen können, wenn er gleich kein
 öffentliches Monument hat.“ Nach G r ä f f e r
 und zum Theile durch ihn bemächtigten die
 F r a n k l'schen „Sonntagsblätter“ stch des ver«
 dienten Mannes, den ste immer, und immer
 wieder – wie es die S. 341 u. 342 verzeichneten
 Quellen sattsam beweis^i – den Lesern in an«
 regender Gestalt vorführten, und den Wienern
 ins Gedächtniß riefen, was S o n n e n f e l s
 gctdan, wer S o n n e n f e l s gewesen. Und
 wieder gingen zwanzig und mehr Jahre vor<
 über, und in der Noth der Zeiten, und im
 Kampfe ums Dasein, ward auf Sonnen«
 f e l s , wie auf manches Andere vergessen, bis
 sich der bekannte Publicist B a u e r n s c d m id
 lVo. I, S. 1s8), der als Genieinderath von
 der Großcommune Wien in ihren Nathkörper
 war gewählt worden, an ihn und zur
 rechten Zeit erinnerte. Es galt die Balustrade
 der Elisabethbrücke über den Wienfluß mit
 Berühmtheiten der österreichischen Geschichte
 zu schmücken. Und da war es Bauern«
 schmi.d, der in seiner Stellung als Ge<
 meinderath ein entscheidendes Wort hatte,
 und „welcher, wie der Verfasser der „Geistes«
 strömungen“ in der „Neuen freien Vresse“ (1873,
 Nr. 2830) schreibt, „die großen Oesterreicher
 wie Wenige zu würdigen verstanden, und um
 sie ht-rzuzadlen, nicht die volle Fingerzahl
 der beiden Hände brauchte“ sdas ist eine
 Schmähung Oesterreichs, gegen weläie zu
 protestiren der Aulor dieses 3«'rikons sich

berechtigt glaubt^, den Gedanken aussprach:
auch S o n n e n f e l s neben anderen geschicht--
lichen Personen auf die Elisabethblücke zu
stellen. Der Gedanke griff durch. und an
demselben Tage, an welchen den Ver?
urtheilten in Oesterreich das letzte Symbol
einer starren Vergangenheit, die rasselnde
Eisenkette abgenommen, an dem Ta^e, an
welchem die ent,uürdigende Prügelstrafe auf»
gehoben wurde, wurde auch von dem Standbilde
jeneS Mannes die Hülle abgenommen,
der sein Lebelang gegen die Feinde der
Menschenrechte, gegen die fortschrittliche
Entwicklung gekämpft. Und dieser Mann
war S o n n e n f e l s , dessen Statue seit
November 1867 auf oer Elisabethbrücke Wien
aufgestellt ist.

V I I I . Sonnenfels' Denktafel. Zur Erinnerung
an den fünfzigjährigen Todestag Sonnen»
f e l ö' veranstaltete der volkswirtschaftliche Verein
in Wien am 24. April 186? eine öffentliche?
Sonnenfels) Joseph 333 Sonnenfels^ Joseph
Versammlung. Graf KinSky eröffnete die.
selbe mit einer kurzen Ansprache, in welcher
er der Verdienste S o n n e n f e l s ' gedachte;
am folgenden Taae wollte man eine Ge.
denktakel am Hause Nr. 17 in der Sonncnfelsgafse
anbringen, da S o n n e n f e l s in
demselben gewohnt. Als man aber in Er»
fahung gebracht, daß S. kurz vor seinem
Tode dasselbe verlassen nnd in das Haus
Nr. 21 in der Wollzeile übersiedelt sei, so
wurde alsdann beschlossen, an diesem, als
drn wirklichen Sterbehausc Sonnen fels'
die Gedenktafel anzubringen. D.ieseS Haus
führte bei der ersten Numernung (im
Jahre 1773) die Zahl 803; bei der zweiten
(im Jahre 1793), die Zahl 827. später die
Zahl 780; führte den Schild „zum rothen
Engel", und dieß früher „zur Birne". Als
S o n n e n f e l s eS bezog, gehörte es (seit
179°>) der Marie Anna M a u r e r von Kronegk,
später (1820) vem Franz Xaver
Mayer, und zur Zeit als man oie Gedenktafel
anbrach^, dem Herrn Franz Ritter
von H e i n t l . S o n n e n f e l s wohnte im
ersten Stock.

I X . Sonnenfels'Wappen. Quadrines Feld. I m
oberen rechten und unteren linken silbernen
Felde ein Thurm, im oberen linken und
unteren rechten blauen Felde eine goldene
Sonne ober einem zackigen Felsen (S o n .
nenfelö). Auf dem Schilde ruht ein ge»
krönter Turnierhelm. Aus der Krone des
Helms wächst eine weibliche Figur, in der
Rechten ein Vuch haltend, das Haupt von
Sonnenstrahlen umgeben, zwischen zwei
Adlerflügeln. H elmdecken. Dieselben sind
zu beiden Seiten blau mit Silber unterlegt.
X. Sonnensels' und Keaumarchais. Ritter von
Arnet h schildert in der S. 341 in den
Quellen angeführten Schrift in anziehender
und auf quellenmäßiger Forschung gestützter
Weise die persönliche Berührung dieser zwei

merkwürdigen Männer, deren jeder in dem Staate, dem er angehört, in die öffentlichen Verhältnisse tief eingegriffen hat. ES handelt sich in dieser Schrift um einen großartigen Dupirungsversuch. den Beaumarchais, nachdem er die Franzosen hatte auf den Leim gehen lassen, auch in Wien durchzuführen versuchte – um einen grandiosen Schwindel, durch den Beaumarchais Geld und Wichtigkeit erlangen und sich die höchsten Personen verpflichtet machen wollte. Sonnenfels erscheint nur als Nebenfigur. Ein Pasquill gegen Marie Antoinette und die Pariser Gesellschaft soll gleichzeitig in London und Amsterdam gedruckt werden, dieß erfährt Beaumarchais und weiß sich – nachdem er schon früher eine ähnliche Mission ausgeführt – von König Ludwig XVI. den Auftrag zu verschaffen, die Veröffentlichung um jeden Preis zu hindern und die Schmähschrift zu unterdrücken. Für schweres Geld gelingt dieß. in London und Holland wird die ganze Auflage verbrannt, da erfährt Beaumarchais. daß Angellucci. der angebliche Verfasser des Libelle, ein Exemplar desselben unterschlagen habe, und mit diesem und dem für die Unterdrückung erhaltenen Gelde nach Nürnberg abgereist sei. um die Schmähschrift dort neuerdings zu veröffentlichen. Beaumarchais stiehlt ihn in einem Walde bei Neustadt an der Aisch ein, entreißt ihm Schmähschrift und Geld, wird aber. bevor er zu seinem Wagen zurückkehrt, von Räubern angefallen und verwundet. Er eilt nach Nürnberg, macht den dortigen Bevorstand die Anzeige, und reist dann. ohne erst seine Wunden verbinden zu lassen, nach Wien, wo er sich anfangs unter seinem Namen Mr. de Ronac brieflich an die Kaiserin Maria Theresia wendet. „Vom äußersten Westen Europas sei er nach Wien geeilt, um ihr Ängste mitzutheilen, welche ihr Glück, ihre Ruhe. das innerste ihres Herzens betreffen; keinen Augenblick möge sie versäumen, ihn zu hören.“ Maria Theresia gewährt ihm eine Audienz, in welcher er ihr das gerettete Exemplar der Schmähschrift überreicht, und ihr einen Umdruck, derselben vorschlägt, aus welchem die Stellen, welche die Königin am meisten verunglimpfen, weggelassen werden und den man dann dem Könige Ludwig XVI. vorlege. Denn ein Exemplar müsse er dem König zum Beweise, daß er seinen Auftrag vollführt, vorlegen; käme aber das Original selbst dem sittenstrengen Könige vor Augen, so könnte dieß für dessen. Omalin die betrübtesten Folgen nach sich ziehen. In der That enthielt das Pasquill die allerfchändlichsten Verdächtigungen selbst der ehelichen Treue der Königin. – Maria Theresia war jedoch zu bedächtig, um sogleich auf die Vorschläge des Fremden einzugehen, sie

theilte das Pasquill dem Staatskanzler Fürsten Kaunitz zur Einsicht mit, und dieser – sandte einen Beamten mit zwei Offizieren und acht Grenadieren in Beau»⁹ Sonnenfels) Joseph 336 Joseph marchais' Wohnung, und erklärte ihn als Staatsgefangenen (22. August 1774). Sonnenfels, damals Regierungsrath, wurde abgesendet, mit Beaumarchais dessen Papiere durchzugehen. Maria Theresia, wie Kaunitz, hatten Beaumarchais' abenteuerliche Erzählung von vornherein mit Mißtrauen aufgenommen, und Kaunitz machte kein Hehl daraus > dah er die ganze Geschichte für einen von Beaumarchais seinem König gespielten Betrug ansehe. Hatten doch auch die in und bei Nürnberg angestellten Untersuchungen den angeblichen Räuberfall als erdichtet herausgestellt, so wie daß er sich die Wunden, die er angeblich im Kampfe mit den Räubern erhalten, mit einem Rasirmesser selbst beigebracht hatte. Auch lag der Verdacht nicht fern, daß Beaumarchais selbst Verfasser der Schmähschrift sei. – Man überließ es dem französischen Cabinet. was mit Beaumarchais zu geschehen habe. Es wurde ihm die Rückkehr nach Paris bewilligt, und dorr- die enorme Summe von 72.000 Franken, welche er für Ankauf des Libells und für seine Reise aufrechnete, anstandslos ausbezahlt, übrigens Beaumarchais bedeutet, aus Klugheit über die ganze Sache zu schweigen. Gegen ihn strenge vorgehen wollte und konnte man nicht gut, man hätte sonst gestehen müssen, daß man sich habe von ihm so schmähsch duviren lassen. Nur in Wien hatte man ihn augenblicklich durchblickt, und als Beaumarchais dem französischen Polizeiminister über die in Wien erfahrene Behandlung klagte, erwiderte dieser: „Was wollen Sie, die Kaiserin hat Sie für einen Abenteurer gehalten.“ – Dieß der gedrängte Inhalt der äußerst interessanten Arneth'schen Schrift, welcher 48 Briefe, Protokolle und sonstige bisher noch ungedruckte Documente über diese Angelegenheit aus dem kaiserlichen Staatsarchiv beiliegen.

X I . Sonnenfels und Klotz. Aufschluß über das Verhältniß beider gibt die Schrift von Rollett (Hermann): „Briefe von Sonnenfels. Als Beitrag zu seiner Biographie. Mit einer Einleitung und mit Anmerkungen“ (Wien 1874, Wilh. Braumüller. gr. 8°.. X I I u. 44 Seiten). LCs sind neun Briefe von Sonnenfels. längst schon im Jahre 1723, in den von I , I. A. Hagen herausgegebenen „Briefe deutscher Gelehrter an den Herrn geheimen Rath Klotz“, gedruckt und nun wieder gedruckt, um Sonnenfels gegen Lessing in Schutz zu nehmen. Nun ist die Episode Lessing siehe Sonnenfels und Lessing ^S. 337^ in Sonnen»

f e l s ' Leben eine solche, daß man fte lieber
 todtschweigen als reinwaschen sollte, da sie
 nun einmal nicht reinzuwaschen ist. Der
 Mensch S o n n e n f e l s büßt nun freilich
 dabei ein. aber der österreichische Fort-
 schrittsmann verliert dabei nichts. Eine
 Verhimmelung und Rehabilitation Sonnen-
 fels' wurde aber mit obiger neuen Aus-
 gäbe jener auch sonst geringfügigen Briefe
 versucht. Darüber schließt nun Emil Kuh
 seine ausführliche Anzeige dieser neuen Aus-
 gäbe mit folgenden Worten: „Der Heraus-
 geber der S o n n e n f e l s « Briefe (Hermann
 R o l l e t t) hat sich durch den Versuch einer
 Rettung Klotzens, zwar nicht im Hinblick
 auf die dabei aufgewendete Anstrengung,
 ab?r der Tendenz nach den „Rettern" ange-
 reiht, die nach einander für eine verlorene
 Sache eingetreten sind. I n diesem Sinne
 hat Onno Klopp, einen der grausamsten
 Kriegsknechte, den rohen T i l l y als einen
 strahlenden Helden. Adolph S t a h r T iderius
 als einen braven, das Gute wol'
 lenoen Regenten, den römischen Annalisten
 aber als einen unzuverlässigen Historiker
 geschildert, hat Johann Gbeling, das lir->
 derliche Schwabenmäochen, für einen Gegen-
 stand des Mitleides, Bürger aber als den
 Unheilstifter ausgegeben, hat Georg Hein-
 rich Roepe sich des Pastors Goeze lieb.
 reich gegen Lessing angenommen. So
 steuert eine Literatur der Barbarei zu". – Es
 könnte scheinen. Emil Kuh gehe in der
 Verurtheilung der Bemühungen R o l l e t t ' s ,
 S o n n e n f e l s in seinem Verhalten gegen
 Les sing zu rehabilitiren. zu weit. Wie
 gelinde Emil Kuh vorgeht, kann man erst
 ermessen, wenn man die Stimmung kennen
 lernt, welche in Wicn herrschte, nachdem
 die Witwe Klotz aus Geldgier, wie man
 annahm, die Briefe, welche S o n n e n f e l s
 an ihren Mann geschrieben, durch I . I A.
 von Hagen veröffentlichen ließ. Man war
 nahe daran, ein Verbot gegen die Vriefe zu
 erlassen, aber oietz, sah man ein, hätte das
 Aufsehen noch vermehrt. Anfangs waren
 nur zwei Exemplare der Briefe im Nmmlauf;
 das eine las die Kaiserin, das andere com-
 sirte in der Stadt von Hand zu Hand.
 Bald wurden einige hundert Exemplare mit
 der Post verschrieben. Erzbischof M i g a z z i , †
 Sonnenfels) Joseph 337) Joseph
 des Aufklärers entschiedener Feind, ließ
 30 Exemplare kommen und sorftte für die
 Verbreitung derselben in seinen Kreisen.
 S o n n e n f e l s stand nun als Gegner – als
 Feind – Lessing's und Parteigänger des
 schmäählich erlegenen Klotz, den Lessing
 gehörig abgetrumpft, und doch noch immer
 geschont hatte, da; er es unterließ, ihn
 als gemeinen Plagiator zu entlarven, durch
 seine eigenen Briefe bloßgestellt, öffentlich
 da. Dazu kam noch der Umstand, daß unter
 den Wiener Literaten jener Tage Sonnen-

sels der Einzige war, der zu Klotz stand. So wurde S o n n e n f e l s die Zielscheibe des ärgsten Spottes, und noch schlimmerer Stimmungen in den Gemüthern aller Ehrlichen. Der holländische Legationsprediger trug auf einer Maskerade ein Briefträger» Coflüm, auf seiner Tasche hatte er einen Brief geheftet mit der Aufschrift: „Briefe auswärtiger Gelehrter an Klotz“, und auf der anderen „Briefe von S o n n e n f e l s an Klotz“. „Scurrilische Briefe“ waren im Umlauf gegen S o n n e n f e l s und Riedel, dieses verkommene Subject, dessen Lebens, skizze in diesem Ler'k.'n lBd XXVI, S. 66) mitgetheilt ist. Der Schauspieler S t e p h a n i e der Jüngere brachte eine grobe Satire auf die Bühne: „Der Jodler nach der Mode“, in welcher S o n n e n f e l s unter dem Namen „Hader“ auf das häßlichste geschildert wurde. Kurz, es war Alles los gegen S o n n e n f e l s . und eS brauchte lange, bis dieser Sturm sich legte. länger wie heutzutage, wo der Scandal des folgenden Tages jenen des vorigen überflügelt. Aber auch dieser Spectakel kam zur Ruhe. wurde vergessen und erst in neuerer Zeit von den Ameisen der Zeitgeschichte, den Feuilletonisten, den fleißigen Cultur' und Literaturhistorikern wie. der an'S Tageslicht gezogen.- und dadurch nicht wenig der Nimbus des sonst so verdienstvollen S o n n e n f e l s geschmälert, den eine kritiklose Partei so lange albern und planlos deräuchert und gelobhudelt hatte, bis die Opposition gewelkt und von ihr die Klotz-Lessing.Geschichte an das Tageslicht gefordert wurde. Es ist nicht uninteressant zu wissen, wie S o n n e n f e l s selbst die Klotz'sche Geschichte auffaßte. Nir sind in der Lage, seine eigenen Worte darüber anzuführen: „Kaunitzcn und S w i e t e n “ schreibt S o n n e n f e l s , „bin ich für die Erhaltung meines Standes. Freiherrn von 'Gedler, bei dem ein günstiges Vorurtheil v.Nurzbach. bioar. Lexikon. XXXV. für meine Verwendung die Stelle der Empfehlung vertrat, bin ich größtentheils für die Verbesserung derselben verpflichtet, und für meine Beförderung, die sehr oft gerade durch die nur erregten Widerwärtigkeiten herbeigeschleunigt wurde. Die Ausgäbe der Klotz'schen Briefe sollte mich vom Lehrstuhle, vielleicht von Wien verdrängen; so ungefähr war der Anschlag. Statt dessen ebnete sie die Hindernisse, welche bis dahin den gütigeren Gesinnungen des damaligen Statthalters Grafen von S e i l e r n im Wege gelegen waren – sie öffnete mir den Eintritt in die Rathsstube.“

X I I . Sonnenfelb und Lessing. Lessing heißt der dunkle Punkt im Leben unseres S o n n e n f e l s . ES bestand in den Jahren 1768/69 der Plan, in Wien eine Akademie zur Hebung der schönen Künste zu errichten. Zu diesem Zwecke hatte man nichts Geringeres

vor, als die Berufung einer „Colonie von Gelehrten“ nach Wien. An 3. e s s i n g ' hatte man im April 1769 durch Bode den glänzenden Antrag machen lassen, als Dramaturg und Theaterdichter mit 3000 fl. Jahresgehalt einzutreten. So verlockend das Anerbieten war, Lessing hatte es aus wichtigen Gründen abgelehnt, und die Hoffnung, Lessing in Wien zu haben, erfüllte sich nicht. Als dann im folgenden Jahre Eva König. Lessing's Freundin und künftige Gattin, in Vermögens-Angelegenheiten nach Wien reisen mußte, trat Wien wieder in Lessing's Gedankenkreis, der indessen als Bibliothekar zu Wolfenbüttel seinen Studien oblag. Eva König hirt ihn mit ihren Briefen, aus welchen eben so weibliche Liebesswürdigkeit als scharfe Beobachtungsgabe spricht, im Laufenden über die literarischen und gesellschaftlichen Verhältnisse in Wien, Lessing hatte bis dahin eine gute Meinung von Sonnenfels, dessen Eifer in Theater und literarischen Angelegenheiten ihm gefiel, wenngleich er nicht Alles billigte, was Sonnenfels vornahm. Während Eva König's Anwesenheit in Wien, geschah es wieder, daß man an Lessing's Berufung nach Wien und dieses Mal mit allem Ernst dachte. Durch Professor Sulzer in Berlin, hatte man bei Lessing anfragen lassen, und Lessing in der Meinung, das Weib seines Herzens, Eva König, dürfte durch ihr Geschäft genöthigt werden, in Wien zu bleiben, war nun nicht mehr wie das erste Mal abgeneigt, den an ihn gestellten ehren! 26. Nov. 1772.) 229

Sonnenfels) Joseph 338 Sonnenfels) Joseph rollen, und da man ihm 2000 Reichsthaler Jahresgehalt zugesichert, auch materiell günstigen Antrag anzunehmen. Während nun Lessing auf eine directe Berufung oder doch Einladung nach Wien wartete, war Riedel berufen und zum k. k. Rath, ernannt worden, „um in Geschäften verwendet zu werden, die für die Literatur des Vaterlandes von größter Wichtigkeit sein würden“. Riedel an Lessing's Stelle, das war Lessing zu viel. aber auch die Enttäuschung der Wiener blieb nicht aus. als sich der Trunkenbold Riedel allmählig entpuppte. Noch ein drittes Mal. im November 1772. ließ man wieder bei Lessing und wieder durch Professor Sulzer anfragen, ob er nicht geneigt wäre, nach Wien zu kommen. Aber immer waren es nur Anfragen, nie directe Aufforderungen und Einladungen an Lessing selbst. Lessing zeigte sich nun gar nicht abgeneigt, zu kommen, nur wollte er, durch die Erfahrungen in Hamburg gewitzigt, nichts mit dem Theater zu schaffen haben. Da starb Ende December 1772 Christoph Adolph Klotz, derselbe Klotz, an dem Lessing in seinen „Antiquarischen Briefen“

ein Beispiel statuirt und ihn als einen elenden Compiler an Winckelmann und L i p p e r t hingestellt hatte. Mit Klotz datte S o n n e n f e l s seit October 1768 bis Anfang Mai 1770 einen Briefwechsel unter, halten, in welchen an mehreren Stellen Lessing's und nicht eben zu dessen Gunsten Erwähnung geschieht. Diese Briefe hatte Klotzen's Witwe, wie es heißt, aus Geldgier, öffentlich drucken lassen. Sie erschienen zuerst in dem Buche: „Briefe deutscher Gelehrter an den Herrn geheimen Rath Klotz". Herausgegeben von I . I . A. von Hagen. Zwei Theile (Halle 1773), und wurden, längst für S o n n e n f e l s zum Glück vergessen, neu an's Licht gezogen in der Schrift: „Briefe von S o n n e n f e l s . Als Beitrag zu seiner Biographie. Mit einer Einleitung und mit Anmerkungen." Herausgegeben von Hermann R o l l e t t (Wien 1874. Wilhelm Braumüller, gr. 8<>.). worüber Emil Kuh in der „Allgemeinen Zeitung" zu Gerichte saß. ^Vergleiche Sonnenfels und K l o t z S- 336.) Also diese Briefe von S o n n e n f e l s an Klotz waren eben erschienen, als an Lessing neuerliche Anträge, nach Wien zu kommen, gestellt wurden. Da schreibt Lessing unterm 3. December 1772 an Eua K ö n i g in Wien: „Sie kommen doch noch von Zeit zu Zeit zu dem Herrn von S o n n e n f e l s ? Sagen Sie ihm doch, daß seine Correspondenz mit Klotzen gedruckt worden, und daß ich es ihm melden ließ?, wenn er es nicht etwa bereits wüßte. Vielleicht versteht er, was ich damit sagen will. Sie können noch hinzufügen, wenn Sie wollen, daß ich mil- über eine gewisse Stelle eine öffentliche Erläuterung mit Nächstem von ihm ausbitlen würde. Doch warum will ich Ihnen diesen Auftrag machen? Der falsche und niederträchtige Mann könnte leicht Ihnen selbst darüber Feind werden. Besser, daß ick mit Nächstem selbst an ihn schreibe." Lessing kam nicht nach Wien. Alle die Berufungen waren erfolglos gewesen. Daß S o n n e n f e l s , der nun durch die Veröffentlichung seiner Briefe an Klotz als Gegner Lessing's und Parteigänger des von Lessing übel. jedoch mit Recht zugerichteten Klotz da stand, seine Hand dabei im Spiele gehabt, ist nicht unschwer zu glauben. Thatsächliche Beweise dafür fehlen freilich, und wenn er nicht geradezu die Ausführung des Vorhabens der Berufung 'Lessing's nach Wien hintertrieben, daß er nichts dafür gethan, ist nach dem Vorliegen unzweifelhaft. Noch mehr.- nach der dritten Berufung und der darauf erfolgten Veröffentlichung seiner Briefe mag S o n n e n f e l s Alles angewandt haben, um den edlen Lessing, den er so gröblich verletzt, ja auf das tiefste beleidigt, nicht neben sich in Wien

wirken zu set>en. Lessing selbst benahm sich, nachdem das Verhalten des Sonnenfels gegen ihn offenkundig geworden, und die öffentliche Meinung sich mit einer Entschiedenheit ohne Gleichen auf Lessing's Seite gestellt hatte, hochherzig wie immer. Eva König hatte an 3. Sept. geschrieben, wie die Dinge in Wien ständen, wie die Sonnenfels'sche Familie ganz bestürzt sei über diese Geschichte, und Lessing, der schon daran war, einen Fehdebrief gegen Sonnenfels drucken zu lassen, ließ von jedem Angriffe ab mit den Worten: „Auf wen Alle zuschlagen, der hat vor mir Frieden!“

XIII. Sonnensels und die Aushebung der Mter. Es unterliegt keinem Zweifel, daß mehrere, ja viele Jahre vor Sonnenfels Versuche (Sonnenfels) Joseph 339 Sonnenfels) Joseph gemacht wurden, die Folter aufzuheben. Wir erinnern nur an den gräßlichen Justizmord des unschuldigen Caläs zu Toulouse. C'in Schrei des Entsetzens ging durch Deutschland und Italien, die französischen Encyklopädisten verbanden sich mit den italienischen Humanisten. An der Spitze der Letzteren standen Graf Verri und Cesare Beccaria, und Verri gab den Wünschen derselben in seinem so berühmt gewordenen Werke: „dei delitti e delle pene“ Ausdruck. Das ganze Werk ist auf Aufhebung der Todesstrafe und gegen die Tortur gerichtet. Ja. und noch viel früher hatte der Jesuit Adam Tanner (gest. 1632). dessen sonderbarerweise kein Conversations-Lexikon gedenkt, gegen Hexenprocesse, grausame Torturen und Strafen öffentlich geeifert. Auch der Jesuit Spee (gest. 1635) that nichts Geringeres, obgleich er die öffentliche Meinung und vornehmlich die Protestanten gegen sich hatte. Redete doch Benedict Carpzou, Sachsens Gesetzgeber und Orakel, nicht nur den Hexen Processen das Wort, sondern hat noch außerdem den eigenthümlichen Ruhm, über 20.000 Todesurtheile gefällt zu haben! Schreibt selbst Menzel in seiner „Geschichte der Deutschen“ §. 364. – „Hexenprocesse, die grausame Tortur und Verbrennungen waren nirgends zahlreicher als in protestantischen Ländern, zum Beweise., daß der Aberglaube durch die sogenannte Glaubensfreiheit nur dicker und brutaler geworden war“. Dieß Alles aber schmäleret die Verdienste Sonnenfels' in dieser Frage nicht im Geringsten; nur theilt er dasselbe mit noch einigen Anderen, so g. B. mit dem tirolischen Hofrath Joseph (I.) Freiherrn von Hormayr 1. Bd. I X, S. 275j und mit dem Professor Ferdinand Joseph von Leber 1. Bd. XIV. S. 266, wie dieses Umstandes in den Biographien der Genannten ausdrücklich erwähnt ist. Es wäre also an der Zeit, dieses Hinsetzen Sonnenfels' als den Einen und Einzigen in dieser wichtigen Frage aufzu-

geben und auch seinen Mithelfern in dieser Frage gerecht zu werden, und wäre das um so billiger, als Sonnenfels' Schrift über die Abschaffung der Tortur erst 1775 zu Zürich erschien, während Beccaria's „- ^ ^ c l s l i t t i s H s N s x s n s « schon 1764 zu HWH-ev' – wenigleich anonym – das Licht der Welt erblickt hatte. Die Bemerkung in Grafer's „Jüdischem Plutarch“ Bd. I, S. 220 u. f.: „S. sprach eher von der Abschaffung der Tortur und Aufhebung der Todesstrafen, als das berühmte Werk von Verbrechen und Strafen an's Licht trat“, ist somit unrichtig, denn was S. sprach, ist gleichgiltig, wann er es schrieb, ist entscheidend, und er schrieb es volle zwölf Jahre später als Beccaria. Aber Sonnenfels erwirkte die Aufhebung erst nach Beseitigung mancher Hindernisse und sie erwirkt zu haben dieses Verdienst bleibt ihm unbestritten. Nicht uninteressant ist der Vorgang, der nach einer Mittheilung aus Sonnenfels' Munde folgender gewesen: Kaiserin Maria Theresia hörte, daß Sonnenfels fortwährend von der Lehrkanzel herab gegen die Tortur spreche, und ließ ihm sagen: „er solle aufhören, so anzüglich zu reden, weil er sonst entfernt werden müsse“. Sonnenfels sagte dein Ueberbringer dieser Nachricht: „Er lasse Ihre Majestät bitten, sie solle ihm die Gnade gewähren, einen Vortrag über den Gegenstand machen zu dürfen“. Die Kaiserin gewährte die Bitte und bestimmte einen Tag zur Audienz. Als Sonnenfels in den Audienzsaal getreten war, ließ sich die Kaiserin auf einen Sessel nieder und Sonnenfels begann – nach damaliger Hofsitte auf einem Knie ruhend – den Vortrag. Die Kaiserin nahm wahr, daß ihm diese Stellung beschwerlich sei und sagte zu ihm: – „Kllei? er sich näher zu mir und lege er seine Schriften auf meinen Schooß“. Sonnenfels kam diesem Auftrage nach und hielt mit seiner bekannten Rednergabe einen glänzenden Vortrag für Abschaffung der Tortur. Am Schlusse dieses Vortrages traten der von demselben tief ergriffenen Kaiserin Thränen in die Augen, und in diesem Augenblicke vergaß Sonnenfels die Hofsitte, erhob sich von den Knien und sprach mit Begeisterung die Worte: „Wenn Europa diese Thränen in den Augen der größten Monarchin unserer Zeit aesehen hätte, so würde er keinen Augenblick zweifeln, daß die Tortur in Oesterreich sogleich abgeschafft wird“. Die Kaiserin trocknete die Thränen, legte ihre Hand auf des Redners Schulter und sagte zu ihm: „Laß Er's gut sein. die Tortur wird abgeschafft“, Und das kaiserliche Wort ging in Erfüllung, am 2. Jänner 1777, wurde öffentlich kundgemacht, daß in den österreichischen Staaten die Tortur aufgehoben sei und dem Beispiele der Kaiserin folgten in kurzer Zeit alle Staaten Europa's. Und das war eine That unseres

S a n l i e n f e l s , welche die Vertreibung des
22*†

) Joseph 340) Joseph
Hanswurst vom Tbeater überwiegt und uns
seine Sünden »ri^er 3e ssi n g vergessen macht.
XIV. Sonnenfels und Goethe. Goethe fand
Veranlassung, die Schrift: ..Ueber die Liebe
des Vaterlandes", von S o n n e n f e l s , anzu»
zeigen. Hier gederdete sich der Löwe der
deutschen Literatur etwas unwirsch, und fast
möchten wir im Hinblick auf die Gegenwart
sogar sagen, etwas undcutsch. Goethe
fertigt die von S o n n e n f e l s ausgestoßen
doch damals nicht unbegründeten Klagen
„Wir haben kein Vaterland, keinen Patrio
tismus" mit den etwas banalen Bemerkun
gen ab : „Wenn wir einen Platz in der Wel
finden, da mit unseren Besitzthümern zu
ruhen, ein Feld uns zu nähren, ein Hau>
uns zu decken: haben wir da nicht Vater
land? Nnd haben das nicht Tausend un>
Tausende in jedem Staate? Und leben fi
nicht in dieser Beschränkung glücklich? Wozu
nun das vergebene Aufstreden nach eine!
Empfindung, die wir weder haben können,
noch mögen, und die bei gewissen Völkern
nur zu gewissen Zeitpunten das Resultat
vieler zusammentreffender Umstände war und
ist?". Diese cuciose Stelle steht wörtlich an
unten bezeichneten Platze und wir können
nicht umhin, auszurufen: »ei gnonäaiQ
M23UU5 äormitÄt HoiuslUä". Auch im weiteren
Verlaufe dieses kritischen Ercurses ist
Goethe wenig gut auf S o n n e n f e l s zu
sprechen und nennt die von S o n n e n f e l s
zu Ende der erwähnten Schlifi leicht gc»
zeichneten Skizzen von Vatrioten, im Gegensatze
zu der Ansicht, welche in Sonnen«
f e l s immer den großen Stylisten wahr»
nimmt, „willkürlich hingesudelte Porträts".
^Goethe's sämtliche Werke in dreißig
Bänden. Vollständige, neu geordnete Ausgabe
(Stuttgart und Tübingen 1851. I . G
Cotta. gr. ö°-) Bd. X X V I , 2 . 60)
XV. Sonnenfels' Charakteristik von Wräffer.
I n 3. ?I. F r a n k l ' s „Sonntagsblättern"
charakteristirt der alte G r ä f f e r , der Son«
nenfels noch persönlich gekannt und viel
für dessen gerechte Würdigung thätig war,
den verdienstvollen Staatsmann kurz und
treffend: „Unser M o n t e s q u i e u und noch
etwas mehr: S o n n c n f e l s ! Ein Inslebensgreifer,
Durchslebensgreifer. Er Alles
aus und durch sich selber. Was Lessing
für Hamburg und Deutschland: er für Wien
und die Monarchie. Verjager der Inhuma»
nilät, des Nngeschmcicks, des Rococo, der ^
Folter, des Hanswurst (um letzteren doch
Schade!), Reformator der Schrift» und Gcschäftösprache,
Administrationsgenie. Bild<
ner unserer berühmtesten Staatsdiener und
Lehrer. Seine dreibändigen Grundsätze der
Polizei Handlung und Finanz: sieben Auflagen!
Das Diplom als Mitglied der philo«

sophischen Gesellschaft zu Philadelphia findet nur noch die Witwe. H o r m a y r wird es statt S o n n e n f e l s . Derselbe, der den Impuls zur Foltcrabschassung stets für seines. Hormayr's Vaters, vindicirt. Kaiser F r a n z läßt der Witwe die ganze Besoldung als Pension. Kaiser Franz ehrt sich selbst. S o n n e n f e l s war ein ausdrucksvolles ansprechendes Israelitengesicht. Das Porträt bei seinem Handbuche der inneren Staatsverwaltung ist treu. Man sieht das bewegliche Mienenspiel des kleinen beweglichen ManneS. Die eine der auf ihn geprägten Gedächtnismünzen ist nicht gut, sie sperrt den Mund zu weit auf (sio). Allerdings sprach er viel und gern: er hörte sich gern reden. Man weiß, ein Bittsteller steht eine Stunde vor ihm – er redet kein Wort. S o n n e n f e l s allein spricht ununterbrochen. Er entläßt den Menschm. „Mit dem jungen Manne“, erzählt er, „habe ich mich trefflich unterhalten, er hat Talent“. Eines Abends, spät. fährt er mit einem fremden Gelehrten von Schönbrunn zurück über die Laimgrube. Die Glacis» Laternen brennen lustig, der Himmel ist bewölkt. Plötzlich tritt der Mond hervor und erhellt die Stadt. „Welch' herrliche Beleuchtung!“ ruft der Fremde aus. S o n n e n f e l s glaubend, er meine die der Laternen, deren Einführung von ihm, entgegen geschmeichelt: „Sie ist auch von mir“. Der Fremde stutzt.

X V I . Medaillen aus Sonnenfels. Im Vorstehenden gedenkt G r ä f f e r m e h r e r e r auf S o n n e n f e l s geprägter Gedächtnismünzen. Ich konnte keine finden; auch in der Medaillensammlung des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetts findet sich nur eine Medaille auf S o n n e n f e l s' Bruder Franz, deren indessen Lebensskizze. S. 317, gedacht ist; Medaillen auf Joseph von S o n n e n f e l s besitzt auch das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet nicht. Sollte G r ä f f e r die auf F r a n z geprägte Medaille für eine Medaille auf Joseph von S. gehalten haben? Ueberdies schreibt G r ä f f e r von mehreren Gedächtnismünzen. Und keine im kaiserlichen Münz-Cabinet? Da irrt wohl G r ä f f e r .²

Sonnenfels) Joseph 341 Sonnenfels, Joseph X V I I . Nuell.cn. a) Selbstständige Schriften. Arnet h (Alfred Ritter von). Beaumarchais und Sonnenfels (Wien 1868. Braumüller, gr. 80., 107 S.) I>ergl. S.333. X . S o n n e n f e l s und B e a u m a r c h a i s . – F e i l (I o seph), Sonnenfels und Maria Theresia, Sylvester-Spende für Freunde zum Neujahr 1859 (Wien 1839. Karl Ueberreuter. 80., 34 Seiten).[^] Interessantes, die Charakteristik Sonnenfels' ergänzendes Detail aus Acten des k. k. Unterrichtsministeriums geschöpft. Nicht in den Handel gekommen und darum selten.) – R o l l e t t (Hermann), Briefe von Sonnenfels. Als Beitrag zu seiner Biographie. Mit einer Einleitung und mit

Anmerkungen. Herausgegeben von –
(Wien 1874, Braumüller. XII Seiten
Einleitung, S. 1–36 Briefe. S 37–44 An
hang, sVergl. S. 336, X I . S o n n e n f e l s
und Klotz, und S. 337, X I I . Sonnen
f e l s und Lessing.^ – d) Zn Zeitschriften
und anderen Werken über Sonnensels' Vedruckt
«. Die verschiedenen öonversations-
Lexika von Brockhaus, Meyer, W i g a n d
u. s. w übergehen wir. Sie enthalten alle
selbstverständlich den Artikel S o n n e n f e l s /
ohne sich jedoch in Details einzulassen, da
S. bock von specifisch österreichischer Bedeutung
ist. – A l l g e m e i n e Z e i t u n g (Augsburg.
Cottll. 4«.) <674, Nr. 280. Beilage:
„Abermals eine Rettung". Von C'mil K u b.-
Anemonen. Aus dein Tagebuche eines alten
Pilgermannes (uon Ho r m a y r) , (Jena 1842,
Fromman, 8"), Bd. I I , S. 133; Bd. i v ,
S. 131–136, 141, 142, 147. – Annal
en der Literatur des österreichischen Kai'
serthums (Wien. Doll. 4«) 1807. Intelligenzblatt
Mai S. 205–209; <808. Intelli>
genzblatt December, S . 24ii. – An Herrn
S(l)nnenfels)., Chef der Maulaffen-Loge auf
dem Graden (Wien, 8"). sErschien als 3i>
bell unter Kaiser Joseph I I . als preßfreiheitliches
Ragout.) – (B e r i s c h), Die Wie^
ner Autoren (1784). S. 212–213. – B e«
setzn y (Emil !):-.), Die Srhinr. Freiinau»
rerischeö Taschenbuch (Wien 1873. 3. Rosner,
8"). S. 05. im Aufsätze: „Historisch'biographische
Notizen über die Rosenkreuzer in
Wien". Von G. B. Kleber die Behauptung,
daß S o n n e n f e l s Alchymist war.) – Votz e«
nerZ e i t u n g (k l . Fol.)i864. Nr. 293- „Sonnenfelö".
Von Di-. G G. H a a s. – B r u n n e r
(Sebastian), Die Mysterien der Aufklärung in
Oesterreichs?7<i–1800 (Wien 181>9, Sarto>
rius. 8o,),S. 34–95. 1^EntdältvieleSonnenfel'
siana.^ – C h r o n o l o g i e des deutschen Tbea>
ters (Leipzig 1774. 80.) S . 234. 240. 23i. 266.
273. 283. 299, 300. 301. 314. – Czikan
(Ioh. Iac. Heinrich), Die lebenden Schrift«
steller Mährens. Ein literarischer Versuch
(Brünn 1811. I . G. Traßler. 8<>.) S. 134
bis 162. – F r e m d e n ' B l a t t , Von Gustau
Heine (Wien, 4«) 1868. Nr, 2: „Sonnen«
fels". Skizze von -K-. – Dasselbe
1868, Nr. 146. I. Beilage! „Van Swieten
und Sonnenfels". Historische Coarakterskizze
von Dr. -n-. – F r a n k l (Ludw. Aug.
Dr.). Sonntagsdlätter (Wien. gr. 8«.)
I I . Jahrg. (1843) Nr. 12. S. 263.- „Ueber
ältere österreichische Schriftsteller. Silhouetten,
aus der Erinnerung geschnitten. Von
Karoline V i c k l e r , Sonnenfels", – Die«
selben I I I . Jahrg. (1844). S. 233.- „Honnenfels
und die Wiener Schaubühne". Von
Eduard D u l l e r . – Dieselben V. Jahrg.
(1346). S . 920.. „Sonnmfelswna". – Die<
selben V. Jahrg. (1846), Nr, 30. S. 1136.-
Mein erster und letzter Bosuck bei Sonnenfels".
Von N. Fürst. – Dieselben

V- Jahrg. (1846). Nr. 52. S. 1233: „Sonnenfels' Testament". Mitgetheilt von I ' . P.
 – D i e s e l b e n V I . Jahrg. (184?). Nr. 4:
 „Aus Joseph von Sonnenfels' Leben. Von
 Dr. Adolph W i e s n e r, Schicksal im Kriegsdienste
 und nach erlangtem Abschiede". –
 Dieselben V I . Jahrg. (1847). Nr. 11:
 „Aus Joseph von Sonnenfels' Leben". Von
 Dr. Adolph W i e s n e r. – Dieselben
 V I I . Jahrg. (1848). Nummer vom 16. Jänner.
 S. 27: „Die Gesellschaft der Nissen,
 schaften in Wien. Sonnenfels und Moses
 Mendelssohn". ^Enthält einen Brief von
 S o n n e n f e l s an Mendelssohn ääo.
 Wien 16. December 1784 und Eine Antwort
 l'on M e n d e l s s o h n an S o n n e n f e l s ääo.
 Berlin 21. Jänner 1785. S o n n e n f e l s
 als Secretär der damals privat bestehenden
 Gesellschaft der Wissenschaften in Wien fragt
 bei Mendelssohn an, ob er w n als Mitglied
 der Gesellschaft vorschlagen dürfe.^ –
 D i e Gegenwart (Wiener Blatt, 4») Jahrgang
 1843. Nr. 45: „Biographische Skizze".
 – Der Gesellschafter oder Blätter für
 Geist und Herz. Von Gubitz (Berlin, 4«>.)
 1822, Nr. 17tt: „Vriefe von Herrn von Sonnenfels
 an Nicolai". M sind drei Briefe,
 darirt' Wien 3. April und 28. November
 1764 und 9. September 1776. zum Theil
 literarischen Inhaltes – Gödeke (Karl),
 Grundriß zur Geschichte der deutschen Dich»
 Sonnenfels) Joseph 342 ^ Joseph
 tung. Aus den Quellen (Hannover 1859.
 Ehlermann. 8°.), S. 623. Nr. 321. ^Artikeln
 wie: Bäuerle. Na im und und ander<r
 Oesterreicher entgegenhalten, sticht Artike
 2 onnenfeltz sehr ab.^ – Gräffer(Franz).
 Kleine Wiener Memoiren, historische Novellen,
 Genrescenen. Fresken. Skizzen u. s, w. (Wien
 1843, Fr. Beck. 8°.) Band I I , 2. 39 u. f..
 im Aufsatz. „Audienz bei der Kaiserin Maria
 Theresia"- ebenda, S. 73: „Sonnenfels".
 l^Eine in G r a f f e r'scher Manier mit Worten
 gezeichnete Silhouette 2, 's.^j – Dieselben
 Bd. I I I , 2. 112: „Sonnenfels der Vater";
 S. 224: „Lessing in Wien (1773)". – Gräffcr
 (Franz), Jüdischer Plutarch oder biographisches
 Lerikon der markantesten Männer
 und Frauen jüdischer Abkunft . . . mit besonderer
 Rücksicht auf das österreichische Kai'
 serthum (Wien 1848. Ulr Klopff ssu., 8»).^
 Erstes Alphabet. 2 . 183: „Joseph von Son
 nenfels." – G r ä f f e r (Franz). „Zur Stadt
 Wien", u. z. neue Materialien und Genre
 skizzrn u. s. w. (Wien 1849. A. Pichler's
 WitU'?, iz"). 2 . 38: Ankündigung von 2on
 nenfels' liter. Werken in zeitgemäßer Aus
 N'ahl, und 2> 6: 2onnenfelsiana smehrere
 pikante und interessante Einzelheiten^ . –
 G r a f f e r , Franz), T'r Papagei für kurzweiligrZcrstreuung
 (Wien 1839. 12«) 2, Bündchen.
 2, 84: „Parallelele". – Hausen
 und Lucder, Hmoiisches Portefeuille zur
 Kenntniß dcr öi'gcnlvär^igen und vergangenen

Zeiten. 5. Jahrg. (1786). S. 631 in den
 „Bliefen auf einer Reise durch Teutschland".
 Von F a b r i c i u s . – I l l u s t r i r t e s F a i
 n i l i e n b u ä) des österreichischen Lloyd
 (Trieft.-gr. 4«.) I. Jahrg. «1331), S. 312.
 im Aufsätze: „Ein Besuch in Wirn". – I ö r -
 dens (Karl Heinrick), Lexikon deutscher
 Dichte und Prosaisten (Leipzig 1809, Wcid
 mann. 8" ^). Bd. IV, 2. 69U–703. – Iü<
 disches Athenäu m. Gallerir berühmter
 Männer jüdischer Abstammung und jüdischen
 Glaubens u. s. w. (Grimma und Leipzig
 183!, Vcllags-Comptoir. 12«,) S. 224. –
 K ehrcin (Ios.) , Biographisch «literarisches
 Lerikon der katholischen deutschen Dichter,
 Volks' und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert
 (Zürich, Stutrgait, Würzdurg
 1871, Leo Wörl, gr. 8«) Bd, I I , 2.154,
 – K i n k (Nudolph). Geschichte der kaiserlichen
 Universität in Wien Nach den
 Quellen bearbeitet (Wien 1854. gr. 8«.)
 Bd. I, 2. 496–501. 507, 567–368. 579.
 Z87–358. – K ü t t n e r , Charaktere deutscher
 Dichter und Prosaisten (Berlin -1781),
 S. 407 u. f. – (De Luca), Das gelehrte
 Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778. von
 Trattnern, 8" .). I. Bds. 2. Stück, S. 143
 bis 181. ^Nach S o n n e n f e l s ' eigenen
 Aufzeichnungen, reicht aber nur bis zum
 Jahre 1773), – März r o t h (Dr.), Geister
 und Gestalten aus dem alten Wien. Bilder,
 Geschichten und Erinnerungen (Wien 1868/
 August Prandel. 12«.), im Terte des Artikels:
 „Das letzte Opfer der Folter". – Die M a t
 e r i a l i e n für Gesetzeskunde und Rechtspflege
 in den österreichischen Staaten. Heraus-
 gegeben von Karl Ios. Freihrcrn P r a t o b e«
 vera (Wien 1814 u. f.. 8" .) Bd. IV,
 2. 405. – Meusel (Ioh. Georg), DaS
 gelehrte Deutschland (Lemgo 1796–1806),
 Bd. V I I , S. 539–542; Bd. X I , S. 82–83.
 M i l l i t ä r - Z e i t u n g . Herausgcg. von H i r t
 e n f e l d (Wien. gr. 4" .) 1868. Nr. 20,
 S. 159: „Sonnenfels als Corporal bei Hoch«
 und Deutschmeister". Von K. v. St.. k. k.
 Hauptmann, – M o n a t s c h r i f t für Thea»
 ter und Musik. Herausgeber Joseph K l e m m
 (richtig Fürsten C z a r t o r y s k i) IV. Jahrg.
 (1858), 2 . 7 7 und 141, in der „Geschichte
 der k. Hoftheater in Wien". – M ü l l e r
 (I . H. F.). Abschied von drr k. k. Hof« und
 Nationalbühne. Mit einer kurzen Biographie
 u. s. w. (Wien 1802. I . B. Wallishausser,
 8" .) 2 . 54. 69. 73–89, 106. – M ü l l e r .
 Genaue Nachrichten von beyden k. k. Schau«
 bühnen in Wien (Wien 1772. 8«.), S . 12 u. f.
 – Neue f r e i e Presse (Wiernr politisches
 Bla.'t) 1867. Nr, 1195, im Feuilleton: „AuS
 Sonnenfels' letzten Lebensjahren" (ein un»
 gedrucktes Schreiben). Von H. M. Richter.
 sEin interessanter Veitrag zur Geschichte
 seines Lebens in seinen letzten Lebensjahren
 und feiner Opposition ^egen die damaligen
 Verhältnisse und Machthaber, vornehmlich

Me t t e r n i c h.) – D i e s e l b e 1868. Nr. 1264.
in der Kleinen Chronik: „Sonnenfrlō als
Corporal bei Hoch« und Deutschmeister". –
Dieselbe 1869, Nr. 1651. im Feuilleton:
„Lessing und Sonncufels". Von H. M.
Richter. – Dieselbe 1870, Nr. 3130. im
Feuilleton: „Geistesströmungen". sAnlählich
des Buches von H. M. Nicht er „Einzel'
heilen über Sonnenfels".) – Neue i l l u -
strirte Z e i t u n g (Wi^n. Iam.n'öki, kl. Fol.)
IV. Jahrg. (1876). Bd. I , Nr. 8. – „Joseph
von Sonnenfels. der Lessing Oesterreichs".
Von 21. AI. – N i c o l a i (Fr.), Beschreibung
einer Reise durch Deutschland und die Schweiz²
Sonnenfels, Joseph 343 Sonnenleiter
(1 7 8 1) Bd. I I I , S. 353–3:>?; Bd. I V ,
S. 694 und 893–902. – D e r s e l b e , Allgemeine
deutsche Bibliothek 14. Bd. (1770)
– (O e h l e r) . Grschichte des gcsammten
Theaterwesms in Wien (Wien 1803). S
133–155 und 175 – 226. – O e f t e r r e i .
chi scher Hauskalender. Herausgegeben
von Franz S a r t o r i (Wien, 8<>.) Iahra
1820. S. ^8. – Oesterreichische N a t i o -
n a l » E n c y k l o p ä d i e von G r ä f f e r und
E z i k a n n (Wien 1837, 8".) Bd. V , S. 7 1 .
– Oesterreichs P a n t h e o n . Gallerie
alles Güten und Nützlichen im Vaterland?.
(Wien 1831, M. Chr. Adolph, k».). Bo. I I I ,
S. 8s u. f. – Oefterreichische Ncouc.
Herausgeg. von I . B. M a y e r (Wien. (
rold, ar. 8".) 18<>7. Heft I I , S. 96; Heft I I I ,
S. 110; Heft IV, S. 87; Heft V, 2 . 76:
Aus dem Zeitalter dcr Aufklärung.' Frag«
M'tite uon H. M. Richter, ^Enthält Manches
zu S o n n e n f e l ä ' Biographie.) –
OesterreichischerVolkswi rtl). Wochen
blatt für Gelr-, Effecten- und Waarn,verkehr
(Wirn. 4«) I V . Iahr^ . (1861). Nr. 31–34:
„Sonnenfrls. C'inc Studie". – sPresse
(Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 302, im
Feuilleton: „Kritik und Theater vor hundert
Jahren". Von l)i-. K. R. (Ueber S o n n e n .
fe!6' Stellung zur Bühne und seine the^.-
tralische Kritik.^ – T i r s e l d e 1866, Nr. 1
ilu Feuilleton.' „E',n denkwürdiger Tag",
„Von K. N. feiert S o n n e n f r l S als Urheber
der Aufhebung der Folter in den österreichischen
Erldanden,) – T'ieselbe 1870.
Nr. 38, im Feuilleton : „Sonnenfels^Studien.
I . Zeiiverhältnisse– Leben": Nr. 42 – I I , „Sonnrnfels
und seine Zeitgenossen"; Nr, 47:
I I I . „2onnrnfels und die Wiener Schaubühne",
Von Professor Fran,; Mayer. –
Schimmer (Karl August), Bilder aus der
Heimat. , 'Desterreichische Volksschrift. Zweite
Außgade (Wien 1853, A. Pichler'S Wilwe
u. Sohn, gr. 8«.): „Die erste Porlesung des
Hofrathes uon Sonnenfelü nach dem Tode
Maria Theresia's, nebst einem bisher ungedruckten
Actenstücke". – 2 t r e f f l e u r . Mllitäische
Zeitschrift (Wien. gr. 8v.) 186». .
Bd. 1, S. 63: „Sonnenfels als (Korporal
bei Deutschmeister", sAuch Neue freie Vrcsse

1848, Nr. 124.) – Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Herausgegeben von Hormayr und Mednysky (Wien, 124.) Jahrg. 1841. S. 127 u. f. – Allgem. Theater » Zeitung. Herausgegeben von Adolph Bauerle (Wien, gr. 4-) XI. Jahrg, ('847). Nr. 34. 33. 36. – „Sonnenfels als Selbstbiograph“, Von Realis. – Vater, ländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien. 4-) Jahr>;. 1808, S. 363 u. f.: „Schreiben des Königs Mar Joseph von Bayern an Sonnenfels“; 1813, S. 193 u. f.: „Sonnenfels' Reden in der Akademie der bildenden Künste“: 1813. S. 141–143 : Nekrolog mit Czikan's biographischen Angaben. – Constitutionelle Vorstadt. Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 342. im Feuilleton: „An der Elisabeth« drücke“. Von Or. März r o t h . – Wandrer (Wiener polit. Blatt) 1869. Nr. 182, im Feuilleton: „Ueber Joseph von Sonnenfels“. Ueber V r u n n e r ' s Verdächtigungen, Sonnenfels betreffend, – Neidlich (Christoph), Biographische Nachrichten von den jetztlebenden Rechtsgelehrten in Deutschland (Halle 1781 u. f.. Knelschke u. S. , 80.). Theil I V , S. 202–227. Wörtlich nach De Luca.) – Wolf (Adam), Oesterreich unter Maria Theresia (Wien 1835), Enthält Mehreres über Sonnenfels. Sonnenleiter, Johann (Kupferstecher. geb. zu Nürnberg im Jahre 1823). Widmete sich von seinem vierzehnten Jahre ab der Kupferstecherkunst, welche er in der berühmten Anstalt von Karl Mayer in Nürnberg erlernte. Dasselbst von 1839 bis 1843 als Schüler lernend, wirkte er später als Mitarbeiter in derselben, begab sich alsdann nach Leipzig und Dresden, wo er ein Jahr arbeitete und übernahm im Jahre 1832, als der „Oesterreichische Lloyd“ zur Stärkung des Deutschthums in Triest eine literarisch-artistische Mission unternahm und neben anderen auch eine Kunstanstalt in's Leben rief, die Leitung dieser letzteren. Bis zum Jahre 1834 führte S. dieselbe, dann übersiedelte er nach Wien, wo er seither seinen ständigen Aufenthalt nahm und neben verschiedenen kleineren Arbeiten, deren unten theilweise Erwähnung geschieht, auch zum Theil für industrielle Zwecke beschäftigt gewesen. In der Ausstellung bei St. Anna im Jahre 1839 Sonnenleiter 344 Sonnenleiter war sein Blatt für das Wiener Künstler-Album: „Nürnberg der stadt Calais an Großbritannien. nach England“, Stahlstich nach einem Carton von Lauberg, zu sehen. Aber erst im Jahre 1864 wendete sich dem geschickten Künstler in weiteren Kreisen die Aufmerksamkeit zu, nachdem er mit dem Stiche: „Die Nutzenmutier“, nach Knauts (das Original im

Besitze der Fürstin Marie K i n s k y) . stine
 künstlerische Bedeutung docmuentitt hatte.
 Von seinen übrigen größeren Arbeiten
 sind vor allen zu nennen: „speckbacher
 und 5lim sahn Znderl", Kupferstich nach
 D e f r e g g e r , ein wahres Prachtblatt;
 – „<5rnilte5t", Fnes-Kupferstich nach
 L a u f b e r g e r ; – „Varra? entkiilirt die
 Grithrzia". nach dem in der k. k. Gallerte
 der bildenden Künste in Wien befindlichen
 Oelgemal.de von R u b e n s ; – „Nie ereilien
 Flüchtlinge", nack K u r z b a u e r , –
 und „ländliche Mn5ik", Kupfer'nch nach
 Laufberger. Außer diesen größeren
 Hauptblättern d.'s Künstlers find unter
 seinen kleineren Arbeiten vornehmlich
 anzuführen: „Nie Nnhe", Stahlstich nach
 P o l l a k ; – „NMrr und Mnne", Stahlstich
 nach B o r s o s ' , – „Ner Engel der!
 Auterstehnng", Ansicht des Grabdenkmals
 der Familie Reyer. gem. von LuiZi
 F e r r a r i , nack S o n n e n l e i t e r's eigener
 Zeichnung; – „Nir gute Mutter
 am (5harlrcitllg" ^ a , duona Ua.6re nel
 Vsneräi äanto), Annä't e lies Grabdenk»
 mals gemeißelt von Pompeo Marchesi, !
 ausdemFriedhofeSan Carlo in Mailand
 nach S o n n e n l e i t e r's eigener Zeich,
 nung; – „Nas Gaettie - Schiller - Standbild
 in Veilnar"', – „Schiller im Ellke". j
 Dieses und das vorige Stahlstiche und !
 beide für das im Jahre H839 erschie»
 nene „Schiller-Buch" des Autors dieses
 biographischen Lexikons. Ferner nachstehende
 Bildnisse: „ K a r o l i n ü , Nranplin- z
 ^Zsill nan Zachzen"' – „Tauige, Or>is2>
 hcrzagin Nlin Naden", nach dem Oelgemälde
 von W i n t e r h a l t e r ; – „ H i l d e g a r h e
 Erzherzllgin unn OeZterrtich", nach der Zeicb«
 nung von B a r a b Ä s ; – „ M a r i a Narnl
 i na Grzherzllgin nun OeZterreich", nach dem
 Oelbilde von K. Bernard. Danu unterschiedliche
 Almanach-Blätter, so z. B.
 „U5ll!5ennMchentilllllr", nach einer Zeichnung
 von I . Haseln?ander, – und einige
 der vielberufenen Almanach . Grazien:
 „Fiarine", nach Zeichnung von V.Katz«
 l e r ; – „Klisl", nach ebendemselben; –
 „Pantine", nach Decker; – „Eueline",
 nach L a u f b e r g e r , – und in Gemeinschaft
 mit I . Lech l e i t n e r eine „Kaiserliche
 Familie"; dieses letztere wohl das
 mindest gelungene Blatt, das unter des
 Künstlers Grabstichel hervorgegangen.
 S o n n e n l e i t e r arbeitet ungemein rein,
 eben so kraftig als zierlich; in seinen
 großen Blättern verrath er eingehendes
 Studium des Künstlers, dessen Werk er
 durch seinen Grabstichel vervielfältigen
 soll, um dessen Eigenthümlichkeiten möglichst
 treu zu erlassen und wiederzugeben.
 Selbst in den ihrer Zeit so beliebt gewc»
 senen. jetzt glücklicherweise ^ä 2eta ge»
 legten Almanach« Grazien hat er das

Weichliche, Süßliche, Geleckte, das in den Bildern der vormärzlichen Taschen» büä' er» Harems so widerwärtig zu werden begann, zu vermeiden oder doä) wesent» lich zu mildern verstanden. Seine weib» liche Porträte sind sämmtlich edel und ähnlich. Im Jahre 1875 arbeitete S. an einem neuen größeren Werke: „Nas Fe2t der Vrrnz unk i>rr Zn5el <5i;tl;elll", nach dem in der Belvedere-Gallerte befind» lichen Oelgemälde von Rubens. In der Kunsthalle der Wiener Weltausstel» lung des Jahres 1873 war von seiner Hand auch eine Zeichnung: „Maria mit dem h. Hermann", nach Van Dyck, eine Sonnenthal 343 Sonnenthal ganz vorzügliche Arbeit zu sehen, welche auf eine tüchtige Schule, die der Künstler durchgemacht, schließen ließ. Mittheilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst, Beilage zur Zeilschrift für bildende Kunst (Leipzig. E. A. Seemann, 40.) I. Iadr«. (5372/73). Nr. 3. Sft. 45 im „Album-Tert".

Sonnenthal, Adolph (k. k. Hof. Schauspieler, geb. zu Pesth 21. December 1832). Der Sohn eines geachteten Kaufmannes in Pesch. Die Eltern ließen dem Knaben, der Talent und Eifer zeigte, eine gute Erziehung zu Theil werden. An der Pesther israelitischen Normalschule zählte S. zu den besten Schülern. Seine Neigung für die Bühne trat frühzeitig zu Tage. So erbat er sich, nachdeme confirmirt worden, bei welcher Gelegenheit ihm die Werke Friedrich Schiller's geschenkt wurden, die Erlaubniß, das Theater besuchen zu dürfen, die man ihm auch anstandslos gewährte. Man gab „Wilhelm Tell". Der Eindruck, den diese Darstellung auf ihn gemacht, war so groß, daß er nun, da die C'liern > sich nicht geneigt zeigten, diese Vorliebe für den Theaterbesuch zu begünstigen, auf allerlei Mittel sann, in's Theater zu kommen. Es gelang ihm auch durch eine List, seinen Wunsch zu erreichen, bis die List entdeckt und S. als „kecker Eindringling" in den Mus-ntemvel envicht, vor den Regisseur gebracht wurde. Dort legte S. ein reumüthiges Bekenntniß seines Frevels ab. verschwieg aber auch nicht seine Begeisterung für das Theater. Nun endigte die Angi.'legenhrit damit, daß ihm freier Eintritt in's Theater gewährt wurde, nur mußte der Junge sich zu einer Mitleistung verpflichten. S. sollte „statiren". Er hatte gar kein Bedenken es zu thun, und spielte so lange den Statisten, bis es zu den Ohren des Vaters kam. der alsbald der Comödiensvielerlei ein Ende machte und den Sohn un» er seine besondere Aufmerksamkeit stellte. Nichtsdestoweniger gelang, es

diesem im Hause seines Onkels Comödie zu spielen. S. trat damals in einer weiblichen Rolle auf und der Erfolg war ein glänzender. Von einem Schulfreunde, dem Sohne des Secretärs der Pesther israelitischen Cultusgemeinde, Ignaz Barnay, in dessen Familie eingeführt, betheiligte sich S. alsbald an den dramatischen Aufführungen, welche im Hause Statt fanden. So wuchsen nach und nach Neigung und Eignung zur Bühne, bis die Ereignisse des Jahres 1848 alle dergleichen Liebhabereien in den Hintergrund treten ließen. S. hatte mittlerweile die Normalschule beendet und im November 1846 den Curs in der eben damals eröffneten Joseph-Industrieschule begonnen. Das Jahr 1848 unterbrach diesen Besuch. Aber in den traurigen Ereignissen der Jahre 1848 und 1849 hatten sich die häuslichen Verhältnisse in der Familie Sonnenenthal's auch wesentlich verschlimmert. Nun aber galt es über den Beruf des Sohnes zu Beschluß zu kommen. Ihn studiren zu lassen, fehlten leider die Mittel; zum Handelsstande fehlte dem lebhaften Jünglinge alle Lust, so sollte er denn nach Beschluß des Familienrathes ein Handwerk erlernen – nämlich Schneider werden. Das war ein Ecklag für den 17jährigen Jüngling, der ihn vollends niederschmetterte. Aber wie die Dinge standen, ließ sich im Augenblicke nichts dagegen machen. Und so fügte sich S. dem Schicksal, mit sich selbst Eins. so lange mit Nadel und Zwirn mitzuthun, bis sich ihm Gelegenheit zu Anderem darböte. S. wurde Schneiderlehrling in der Werkstätte eines Hausfreundes. Zwei Jahre arbeitete er da-ſonnnenthal. 346 Sonnenthal selbst und vollendete dann das sogenannte „Meisterstück“, ein elegantes Seidengilet, wurde auch als Gesell freigesprochen und sollte auf Wanderschaft gehen. Kaum in den Besitz seines Wäanderrucksacks gelangt, fuhr er (16. October 1830), um Arbeit zu suchen, mit dem nächsten Dampfboote nach Wien. Statt aller Arbeit suchte S., sobald er in Wien angekommen war, das Burgtheater auf. Dort sah er Bogumil Dawison in Otto Ludwig's „Erbförster“ und der Gedanke, zum Theater zu gehen, gedieh zur Reife. Am Morgen nach der Darstellung begab sich S. zu Dawison, der damals noch nicht in Selbstüberschätzung auf alles neben ihm Ringende mit Verachtung herabsah und, nachdem er Sonnenenthal's Anliegen gehört, ihn auch den bekannten Monolog Karl Moor's: „Menschen, Menschen...“ hatte vortragen lassen, sich bereit erklärte, ihm dramatischen Unterricht zu ertheilen. Für dramatischen Unterricht war wohl

gesorgt, aber für die Deckung der materiellen Bedürfnisse nicht, und auch diese wollten befriedigt werden. Sonnent hal ließ somit – nachdem ihm das Geld ausgegangen, das er aus Pesth mitgebracht – zu Anfang des Jahres 1831 in's „Fremdenblatt“ die Anzeige einrücken: „Ein junger Mann, Ungar, wünscht sowohl in seiner Muttersprache, als auch im Französischen Unterricht zu ertheilen. Geneigte Anträge u. s. w.“ Ein Techniker aus Pesth, der eilends nach seiner Heimat abreisen mußte, übertrug ihm im Hause eines Obersten eine Action. Der Oderft, dem der junge Mann gefiel und dessen Lage er auch durchgeblickt, nahm nun selbst Unterricht im Ungarischen, während er seine Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen, im Französischen unterweisen ließ. Vor äußerster Noth geschützt, setzte S. nun, von Dawson unterrichtet, seine Studien fort, bis ihn nach etwa zwei Monaten Dawson dem Director Laube vorstellte. Laube ließ sich von S. einige Scenen des Mort'imer aus „Maria Stuart“ vorspielen und entließ ihn mit dem Versprechen, ihn im Auge zu behalten; auch gestattete er ihm, bis er Engagement habe, als Statist mitwirken zu dürfen. Aber schon wenige Wochen später, erhielt S. durch Vermittlung Dawson's ein Engagement als erster jugendlicher Held und Liebhaber am Theater in Teuesvar. Es war ein Engagement mit monatlichen 30 Gulden. Bis dahin hatten seine Eltern keine Kenntniß davon, daß ihr Sohn die Schneiderei aufgegeben. Nun übernahm Dawson die Vermittlerrolle bei den Eltern, denen er in einem Briefe begreiflich machte, daß sie seinem Talente nicht länger hinderlich entgegenstehen sollten. Der Brief verfehlte seine Wirkung nicht.. Am 30. October 1830 betrat S. in Temesvár als Hauptmann Phöbus im „Glöckner von Notre Dame“ zum ersten Male öffentlich die Bühne. Mit 30 Gulden Monatsgage war S. engagirt, da trat eines Tages der Temesvarer Director an ihn heran und machte ihm begreiflich, daß er noch allzusehr „Anfänger“ und er vorderhand nur 20 Gulden monatlich werth sei. Sonnent hal fügte sich nothgedrungen. In einem halben Jahre wanderte er mit seiner Gesellschaft nach Hermannstadt, wo er drei Jahre (bis 10. April 1834) verblieb. Dasselbst entwickelte sich sein Talent bald so entschieden, daß ihm der Director von Saison zu Saison die Gage erhöhte. Im Frühling 1834 nahm er ein Engagement in Gratz an, trat aber noch vorher auf seiner Durchreise in seiner Vaterstadt Pesth auf, wo seine Eltern ihn als Dawson

C a r l o s . B a r o n W a l b e c k im Lust-
 Sonnenthal 347 Sonnenthal
 spiel: „Das Gefängniß" von Benedir
 und als Ferdinand in „Cabale und
 Liebe" spielen sahen. Am 8. März 1854
 debütierte er zu Gratz als M o r t i m e r .
 Dasselbst lernte er den wackeren Karl von
 H o l t e t kennen, der ihm alsbald ein
 gediegener Rathgeber wurde; ferner I r a
 A l d r i d g e . Karl D e v r i e n t und seinen
 nachmaligen Freund Ludwig Löwe. Von
 Gratz erhielt er schon nach einem Jahre
 einen Ruf nach dem fernen Königsberg,
 indem er vorher noch bei dem Besuche
 seiner Eltern in Pesth den Herzog in
 Hackländer's „Geheimen Agenten"
 als Gast spielte. Dreiundzwanzig Jahre
 war S. alt, als er bereits an einer der
 besten Provinzbühnen Deutschlands, wofür
 die Königsberger stets galt. angestellt
 war. I n Königsberg gefiel S. sehr. Mit
 seiner Gesellschaft spielte S. auch in Til-
 fit und Insterburg und gab auf letztgenannten
 Bühnen die Rollen des Romeo
 und des Uriel Acofta mit solchem
 Erfolge, daß ihm bald ein Antrag zu
 drei Gastrollen an dem Dresdener Hof-
 Theater „mit Vorbehalt eines Engagements"
 zukam. Während der Zeit, in
 welcher S. in Königsberg spielte, trat
 dort Heinrich M a r r als Gast auf und
 sah S o n n e n t h a l als Kean mit solcher
 Meisterschaft spielen, daß er darüber sofort
 an Director Laube nach Wien schrieb
 und ihm den jungen angehenden Künstler
 auf das wärmste empfahl. I n Folge
 dessen traf auch von Wien der Antrag zu
 einem auf Engagement abzielenden Gast-
 spiele auf dem Burgtheater ein. Die
 Wahl war nicht schwer. Erstens war die
 Wiener Hofbühne unter Laub e's Direction
 noch immer die erste deutsche Bühne
 und dann blieb S., wenn er Wien wählte,
 in seiner Heimat und in der Nähe seiner
 Familie. Am 18. Mai 1836 trat S.
 die Bretter des Wiener Burgtheaters in
 der Rolle des M o r t i m e r . Der Erfolg
 der ersten Gastrolle war kein ganz sicherer;
 hingegen nach dem zweiten Auftreten in
 Hackländer's „Geheimen Agenten"
 erfolgte sofort das Engagement auf drei
 Jahre. I n dieser Zeit wurde S. so beliebt
 im Publikum und löste auch die an ihn
 gestellten Aufgaben durch Ausführung der
 ihm übertragenen Rollen mit solchem Eifer
 und Geschick, daß er nach Ablauf der
 drei Jahre das Decret als wirklicher k. k.
 Hofschauspieler mit dem Jahrgelde von
 8000 Gulden und damit verbundener
 Pensionsfähigkeit erhielt. So hatte S.
 im Alter von erst 23 Jahren eine kaum
 geahnte Stufe erreicht. Nun gehört S.
 seit mehr denn zwei Decennien der ersten
 deutschen Bühne an und zählt zu den Zier-

den derselben. Von einer Reise nach Paris, welche S. im Jahre 1838 unter«
 nommen, soll er den eleganten Conversationston
 mitgebracht haben, womit S.
 im ftinen Lustspiel glänzt. Früher im
 Fache erster jugendlicher Helden thätig,
 spielte er den Romeo, Don C a r l o s ,
 F e r d i n a n d in „Cabale und Liebe“,
 C l a v i g o u. s. w. Doch war dieses
 Rollenfach, für welches sein im Tragischen
 zu schwaches Organ nicht ausreichte, nicht
 seine Stärke, wenn er auch darin Treffliches
 leistete. Hingegen leistete er Unübertreffliches
 im Fache der zweiten ju»
 gendlichen Liebhaber: als Melchthal
 im „Tell“, Franz in „Götz von Ber»
 lichen“, Ko sin sky in den „Räubern“,
 Bracken b ü r g in „Egmont“ u. A..
 sämtlich Rollen, wonn er thatsächlich
 auf der Höhe der Kunst steht. Seit aber
 seine körperliche Erscheinung an Fülle zngenommen,
 hat er sich dem genannten
 ernsteren Fache ab- und dem Conversa»
 tionsstücke zugewendet, und in diesem
 zählt er zu den Zierden des Wiener Burgtheaters
 der Gegenwart. Die deutschen
 Sonnenthal 348 Sonnenthal
 Lustspiele von B a u e r n f e l d , M o s e r ,
 Benedix und namentlich das neuere
 französische Ehebrucdstück bieten seinem
 Talente Rollen, in welchen er als Meister
 dasteht. Zum Schlüsse sti bemerkt,
 daß das dreijährige Zusammenleben mit
 Ludwig Löwe ^Bd. XV, S. 421^ nicht
 ohne wesentlichen bildenden Einfluß auf
 S o n n e n t h a l ' s künstlerische Entwicklung
 gewcsen. Für die Auffassung der
 tragischen Rollen dankte er dem Altmei
 ster der Tragödie manchen trefflichen
 Wink. S o n n e n t h a l ' s hervorragendes
 Talent für das Lustspiel erkannte aber
 Laube zuerst, der ihn auch dann in
 dirser Richtung viel beschäftigte, und ihn
 wohl dazu gemacht hat, was er zur
 Stunde ist, zum Liebling der Wiener
 Burgtheater'Besucher. S. bat sich im
 Jahre. 1860 mit einem Fräulein P a u
 l i n e Pappenheim vermalt, welche
 vor wenigen Jahren gestorben.
 Uebersicht der vom t 8 . M a i R8H« bis
 t Qctober 5877 im k. k. Hof-Burgtheater
 in Wien von Sonnenthal
 gespielten hervorragenderen Nollen.
 185ö. Vnstrollen. 18. M^i- Mortimer in
 „Maria Stuart“; — 21. Mai: Herzog in
 „Der geheime Agent“; — 23. Mai: Carlos
 in „Don Carlos“; — 1. Juni: Romeo in
 „Romeo und Julie“; — 5. Juni: Ferdinand
 in „Treue Liebe“; — 14. Juni:
 <5äsar in „Donna Diana“; — 23. August:
 Bernaro in „Fräulein uon Seiglisre“; —
 11. September: Pnlades in „Iphigeme
 aul'Tauriö“; — 19. September: Karl VII.
 in „Die Jungfrau von Orleans“; — 4. Oc«

tobt>r: Ottfried in „Ottfried“ von Gutz.
 kow (zum elsien Male im Bui-gtheater); –
 13. October: Voling brocke in „Marquise
 von Villette“; – tu. November: Melch«
 thal in „Wilhelm Tell“ (Schiller's
 U7. Geburtstag). – !857. 3. Jänner: Tail«
 found in „Ella Rose“; – 15. Jänner:
 Manuel in «Braut von Messina»; –
 5. März: "Massinissa in „Sophonisbe“; –
 20. März: "Octave in „Die Biedermänner“; –
 22. April: Hypp o l i t in „Phädra“;
 – 23. April: Prinz in „Emilia Galotti“; .
 – 20. Juni: Ferdinand in „Cabale und
 Liebe“; – 20. September: Schiller in
 „Die Karlsschüler“; – 3. October: Eleazar
 in „Die Makkabäer“; – 4. October:
 Franz in „Götz von Berlichingen“; –
 18. October: Phryrus in „Gastfreund“
 (Gr i l l p a r z e r's Trilogie : „Goldenes
 Vließ“); – 18. November. "Heinrich in
 „Fiammina“; – 20. December: Bassanio
 in „Kaufmann von Venedig“. – 1858.
 18. Mai: Clavigo in Goethe's gleich«
 namissnu Stücke. – 1859. 4. Mai: "Maximilian
 in „Ein verarmter Edelmann“; –
 5 September: Ringelstern in „Bürgerlich
 und Romantisch“; – 18. October:
 "Waldemar in „Graf Waldemar“; –
 IN.November: Sapieha in „Demetrius“. –
 18vl>. 12. Februar: Macduff in „Macbeth“;
 – 26. März: "Randolf in „Mit der Feder“;
 – 12 April: Walbeck in „DaS Gesang«
 niß“; – 15. Mai: "Andrö in „Vater und
 Sohn“; – 3. November: "Prosper in
 „Der letzte Brief“; – 18. November:
 * Schiller in „Gustel von Blasewitz“. –
 1861. 16. März: Phaon in „Sappho“ ; –
 18. April: "Raoul in „Aus der komischen
 Opel“; – 1U. October: Prinz Heinrich
 in „König Heinrich IV.“; – 18. October:
 * Gaius in „Die Fabier“; – 10. November. –
 Man in „Die Piccolomini“; – 11. November;
 Max in „Wallenstein's Tod“; –
 3. December: "Erbprinz in „Zopf und
 Schwert“. – 1802. 30. Jänner: *Lonau
 in „Störenfried“; – 2. März: *Cato in
 „Gottsched und Geliert“; – 7. Mai: *Ser»
 gine in „Die öffentliche Meinung“; –
 20. September: "Flürizel in „Ein Winter
 Märchen“; – 18. October: * Georg m „Die
 deutschen Comödianten“; – 19. December:
 Baron in den „Krisen“. – 1863. 9. Jänner:
 "Tholosan in „Die guten Freunde“; –
 18. Apnl: *Prax in „Ein Attach«“; –
 22. Juni: Struensee in Laube's gleich«
 naungem Stücke; – 16. September: Uriel
 in „Uriel Acosta“; – 20. November: * Eugen
 in „Der verlorene Sohn“. – I8U4.29. Jänner:
 *Fox in Gottschall'ü „Pitt und Fox“;
 – 20. Februar: * Georges in „Eine vornehme
 Ehe“; – 8 Juni: Holm in „Ein
 weißes Blatt“; – 4. November: * Robert
 in „Memoiren des Teufels“. – 1865.
 10. Mä:z.- "Tarascon in „Prinzessin von

Montanster"; - 21. April: * Maximilian
 in „Ein Pelikan"; - 2. Mai: Rahden in
 „Magnetische Cliren"; - 17. Mai: Richard
 Sonnenthal 349 Sonnenthal
 in „Feenhände"; - 29. M a i : B o l z in „ D i
 Journalisten"; - 12. Juni: G o n t r a n in
 „Eine vornehme Ehe"; - 26. August: Clären
 ce. in „Rickard I I I . " » - 28. August
 A l v h o n s in „Tasso"; - 30. Octodrr
 Heinrich in „Leichtsinn aus Liebe": -
 30. November Eato in „Cato von Eisen". -
 Vom 23. November 1863 bis 11. April 1866
 in Folge eines Beinbruches pausirte S. -
 1866. 20. April: *Didier in „Eine Famili
 nach der Mode"; - 18. Mai: O t t o in
 „Eine Hochzeitsreise"; - 30. Mai: Adolph
 in „Die Bekenntnisse" ; - 30. August
 Fiesco in Schiller's gleichnamigem
 Stücke; - 29. September: Edgar in
 »König Lear"; - * Gerard in Halm's
 „Wildfeuer". - 18K7. 3. Jänner: B a r o n
 in „Das letzte Abenteuer"; - 23. Jänner-
 K ö n i g in »König und Bauer"; - 11. Februar:
 "Lübbenau in „Aus der Gesell
 schaft"; - 1?. Februar: Rudolph in
 „Otwkars Glück und Ende"; - 12. März
 "Francis in Laube's „Statthalter von
 Bengalen"; -16. M a i : A l f r e d in „Eigen
 sinn" ; - 11. September: T e l l h e i m in
 „Mina von Barnhelm"; - 24. September:
 "Cotlatinus in „Brutus und Eollatinus";
 - 10. October: Berg he im in „Ein Lust«
 spiel": - 20. October: Wiese in „Das
 Tagebuch"; -5. December.- Egmont in
 Goethe's gleichnamiger Tragödie. - 1868.
 29. März-. "König in G r i l l p a r z e r ' s
 „Esther"; - 1 . I u n i : A p p i a n i in „Enii.'ia
 Galotti"; - 20. J u n i : Rochester in „Die
 Waise aus Lowood"; - 8. September:
 Hamlet in Shakspeare's gleichnamigem
 Stücke; - 24. September: Iason in
 „Medea"; - 10. October: M o l i ö r e i m
 „Urbild des Tartuffe"; - 17. October:
 "Scipio in „Sophonisbe"; - 23. November:
 Werner in Gutzkow's gleichnamigem
 Stücke; - 25. December: Hans
 SachS in Deinhard stein's gleichnami'
 gem Stücke. - 1869. 1. Jänner: Dunois
 in „Jungfrau von Orleans"; - 19. Jänner:
 * Rietberg in „Moderne Jugend"; -
 30. Jänner: * Johann I I . in „Lady Gloster";
 - 23. Februar: - G r a f in „Zwischen
 Thür und Angel"; - 18. Mai: "Leonhard
 in „Unerreichbar"; - 7. August: *Rei«
 chard in „Die rvlegirten Studenten"; -
 4. September: Havelin in „Der Fabrikant";
 26. September: Posa in „Don Carlos";
 - 24. November: S e c r e t ä r in „Maria
 Magdalena"; - 17. December: *Fagel
 in „Umkehr". - 1870. 24. Februar: Berg
 in „Der Vater"; - i7. September: Mellef
 o n t in „Miß Sarah Sampson" ; - 18. October:
 * Herzog in „Hans und Grete"; -
 30. Qctober: Horn in Weilen's gleich»

namigem Stücke; – 9. November.– Kürassier
in „Wallenstein's Lager"; – 3. December: "Zaruzky in „Maryna" – 1871.
17. Jänner: "Herzog in „Marquis von
Villemere"; – 1?. Februar: "Ferdinand
in „Jugendliebe"; – 2?. Februar: * Adolph
in „Die Gräfin"; – 18. März: Ludwig
in „Ich bleibe ledig"; – 10. Mai: * Roland
in „Das Fräulein von Lanry"; –
1. Juni: N a r c i s s in Vrachvogel's gleichnamigen
Stücke; – 6. Juni: * W i l l i a m in
„Die Vermalten"; – 30. September:
Oberst in „Der tathegorische Imperativ";
– 30. October: O s w a l d in W i l b r a n d ' s
„Die Maler"; – 20. November: * Gustave
in Mosenthal's „Madeleine Morel" ; –
1. December.– "Montecuculi in Weilen's
„Der neue Achilles". – 1872. 26. Jänner:
* Arthur in „Ein Schritt vom Wege"; –
28. Februar: "Hermann in „Der wunde
Fleck"; – 2?. April: *Noja in „Christiane";
– 28. September: * Mathias in G r i l l ,
parze r's „Ein Bruderzwist im Hause Hab6<
bürg"; –23. November.– Georg in „Dis
Valentine". – 1873. 21. Jänner: "König
in G r i l l p a r z e r's „Die Iüoin von Toledo";
– 24. April. * Gustav in Anz engruoer's
„Elfriede"; – 18. September: " S o l i s in
„Der Seiltänzer"; – U. October: *Hel«
muth in „Suchet, so werdet I h r finden"; –
18. October: * Heinrich VI. in „König
Heinrich V I . " . I . Theil. – 1874. 21. Jan«
ner: P r i m i s l a u s in Gcillparzer's
„Libussa"; – 11. Februar: Eggenburg
in Mosenthal's „Die Sirene"; – 28. Fc<
bruar: Heinrich VI. in „König Hein«
rich VI.". I I . Theil; – 15. September:
R e i n h o l d in I f f l a n d ' s „Hagestolzen";
– 10. November: *Lemp in „Die Schwe«
stern von Rudolstadt"; – 25. November:
Fritz in „Ein Erfolg". – 1875. 30. Jänner:
Richard I I . in Shakspeare's gleich'
namiger Tragödie; – 28. August: *Fritz
in „Liebe für Liebe"; – 28. October:
* Medern in „Das Trauerspiel drs Kindes";
– *Nero in W i l d r a n d t's „Nero". –1876.
28. Jänner: * Victor in „Der Veilchen'
fresser": – 7. Februar: Harleigh in
„Wahn und Wahnsinn"; – 27. Mai: * K a r l
in „Die Wege des Glückes" – 28. Oc<¶
Sonnenth'al 360 Sonnenthal
tober: F r i e d r i c h in «Prinz Friedrich von
Homburg"; – 19. November: P a r r i c i d a
in „Wilhelm Tell"; – 29. November
" R i s l e r in „Fromont iun. und Risler 86il.". –
1877. 6. Juni: Faust in Goethe's
gleichnamigem Stücke; – 22 September
* F r i d o l i n in „Die Rrise nach Riva". I n
vorstehender Uebersicht sind nur die bedeutenderen
Rollen S o n n e n t h a l's aufgezählt
Zur Ergänzung derselben sei noch bemerkt,
daß S, seit seinem ersten Auftreten in T5
mesvur (30. October 1830) bis Ende Sev
tember 1877 4738mal aufgetreten, darunter

während seines Wiener Engagements (vom 18. Mai 485«) 3833mal in 970 verschiedenen Rollen; davon entfallen 261 Abende theils auf auswärtige Gastspiele, theils auf Darstellungen an anderen Wiener Bühnen, davon wieder 147 auf Wohlthätigkeits'Vovstellungen. von welch' letzteren hundert allein Wien zu Statten kommen. Ferner ist aus dieser Uebersicht auch sehr leicht der Uebevgang S.'s aus einem Rollenfache in das andere, und bei jenen Stücken, welche über>Haupt auf der Wiener Hofbühne zum ersten Male dargestellt worden, und die mit einem Sternes) bezeichnet sind, seine Gestaltungskraft, da eben er die jeweilige Nolle, es sind deren nicht weniger als 70. geschaffen, zu erkennen.

Neue i l l u s t r i r t e Z e i t u n g . Redigirt von Johannes N o r d m a n n (Wien. Zamarski. kl. Fol.) 1873, Bd. I I , Nr. 46. - Deutsche Schaubühne. Herausgegeben von P e r e l s (80.). V I I . Jahrg. (1866), 3. Heft. S. 39: „Adolph Sonnenthal" ^nach diesem geb. 21. December 1832). - I l l u s t r i r t e Monatshefte für die gesammten Interessen des Iudenthums (Wien. gr. 8«.). Bd. I I , (1863). S. 95. - Neich (Ignaz), Beth. El. Ehrentempel verdienter ungarischer Israeliren" (Pesth 1862. Alois Bucsänsky, 4".). S. 39 u. f. - Tagesbote aus Mahlen (Brünner polit, Blatt) 1869. Nr. 138. im Feuilleton: „Wie Sonnenthal Schauspieler wurde" ^von ihm selbst erzählt). - Tagebuch des „Kikeriki" (Wien, schm. 4 ") . 1870, S. 8: „Aus meinem Künstler-Album". - B r ü n n e r Z e i t u n g 1860. Nr. 132. im Feuilleton »ach diesem geb. 21. December 1833). - M o n a t s c h r i f t für Theater und Musik. Herausgeber Joseph K l e m m (Fürst C z a r t o r y s k i) (Wien. 4".), IV. Jahrg. (1838). S. 262. im Theaterbericht; S. 327, ebd. ; S . 613, ebd. - Neue f r e i e Presse 1868. Nr. 1223. im Feuilleton: „Das Burg« theater von 1848 bis 1867". Von Heinrich Laube; und Nr. 1244, ebd. Porträte. 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges „A. . Sonnrnthal". Stich und Druck von G, B r i n k m a n n . Leipzig (gutes und ähnliches Blatt. 8°.). - 2) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges „A. Sonnenthal". Unterhalb: k. k, Hofschauspieler. Eduard Kaiser (lith.), 1838. Gedruckt bei Joseph S t o u f s . Wien. Verlag und Eigenthum Gustav Lev y in Wien (Fol.) >.ssniestück). - 3) Unterschrift: „Adolph Sonnenthal , k. k. Hofschauspieler." Ruß 2c I^in der „Neuen illustirten Zeitung" 16. Nov 1873. Nr. 46). - 4) Holzschnitt. Mittelbild: Sonnent hal mit dem Facsimile seines Namens' zuges „A. Sonnenthal"; um das Mittel« bild: S o n n e n t h a l in vier verschiedenen Rollen. I n H i l b e r g's „Illustirten Monats' heften" November 1863. S. 97. - 5) Untev schrift: Facsimile des Namenszuges „A. Son»

nenthal". Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen l^auch im „Beth-El). — 6) S o n n e n t h a l in ganzer Figur-Holzschnitt von .V. ?. , im „Tagebuch des Kikeriki" 1870 ^mehr Charge als Porträt). — 7) Ueberschrift: „Adolph Sonnenlhal". Von Laci von I(rccsay).. in der „Bombe" 8. Octob?r 1871 . Nr. 41) (Farbenbilo). — «) Ueberschrift: „Sonnenenthal als Nero". Von S t u r . im „Floh" 28. November 1875. Nr. 48. — 9) Lithographie uon F. Grätz. gemeinschaftlich mit L e w i n s k y l^im „Kikeriki" 1874. Nr. 86). — 10) Holzschnitt von Laci von F(recsuy), in „Ein Ritt durch Wien auf dramatischem Felde", gedichtet von Co» n i m o r (Leipzig 1876. E. I . Günther, gr. 8°.), S. 43. — 11) Unterschrift: „Herr Sonnenenthal tanzt als Grille". Von St(ur).., im „Floh" 1873, Nr. 69.

End? des sllllslmodreistlgsteii Bandes.♀

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bizher »och i» keinem «allenbete» deutschen Sammelwerke (Ensgklopädie, Cc>uul.'rsationS'l!c.rislan u. dgl.) l^ur und erscheine» ziliu ersten Vale in i>iesem Scographischen le.rikon, in welchem übrigens all'e Artikel nach Griginal^lieffen, die bisherigen Mittheilungen über die ein« zeln Personen entweder berichtend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet find; in. V. -- mit Berichtigung oder doch mit Angabe der diuergirenden Daten,- m.. (3-. — mit genealog. Daten' «i. Nl. -- mit Beschreibung des Crabmonummlesi in. k . — mit Angabe der Porträte- ln.. >?V. --- mit Veschreibung des Wappens; die Abkürzung Clu. bedeutet G-uellen, worunter der mit Kleinerer 5chrifl gedruckte, ieder ^iograpliie beigefügte Anhang verstanden ist.

Seite

S i n a c h e r » . . . 1

S i n c e r e , Claudius Freiherr . . —

S i n c l a i r , John Freiherr . . . 2

S i n d , I . Baron von 3

S i n e d 4

S i n g e r , Edmund, iu. L. u. ? . . . —

— Kranz (Qu. 1) 9

Ignaz, w. ? —

s— Joseph . . . (Qu. 2 u. 3) —

*— I. G <Qu. 4) 10

«— Karl iQu. 3) —

5— Marcus (Qu. 6) —

^— Mathilde, m. ? . . (Qu. 7) 11

— Peter 7

S i n n a c h e r , Franz 11

-l-Sinnmay er, Karl 12

S i n z e n d o r f , Genealogie und Stammtafel (Qu.) 13

— Adolph Michael Thom. (Qu. 1) 13

— Anna Maria . . (Qu. 2) —

— Anton Graf . . . (Qu. 3) —

— August (Qu. 4) —

Johann . . . (Qu. 3) —

— Christian Ludwig . (Qu. 6) 16

— Dorothea Elisabeth (Qu. 8) —

— Franz Anton . . . (Qu. 7) —

— — Wenzel . . . (Qu. 9) 17

W e n z e l (Qu. 10) -
 - Georg Ludwig, m. ?. (Qu. 11) -
 - Joachim (Qu. 12) 19
 - Johann Joachim . (Qu. 13) -
 Philipp Norbert (Qu. 14) 20
 Wilhelm Edmund (Qu. 13) --
 Seite
 S i n z e n d o r f , Karl Üdw. (Qn. 16) 20
 - Octaoilin Karl Nikolaus . . . 12
 - Philipp Joseph . . (Qll. 18) 20
 Ludwig, n . ? 24
 Wenzel, m. k. (Qu. 20) 20
 - Prosper (Qu. 21) 22
 - Nudolph 26
 - Rudolph (Qu. 23) 23
 - Sigmund Nudolph . (Qu. 24) -
 - Theodor (Qu. .25) 24
 « S i p i c n a , Valentin 27
 ^ S i p o s , Anton -
 5__ Joseph (Qu. 1) 28
 - Martin (Qu. 2) -
 - Paul (Qu. 3) -
 5 8 i r , Franz -
 5 - Franz 29
 " S i r k . K a r l 30
 * - Karl (Qu.) -
 S i r o w y , Johann 31
 " S i r r i , Achmed 32
 S i s k o v i c h , Joseph Freiherr . . -
 5-Sitarski , Franz von 34
 " S i t k a , Iacou -
 " S i t t e , Camillo 33
 5- Franz 37
 S i t t e r , Karl 38
 ^Sibkouich, Johann Freiherr,
 i^V . 40
 " S i x t , Ferdinand 42
 "- Johann (Qu.) -
 ^Sizzo de Noris, die Familie,
 in. ^ ' . (Qu.) 44²
 362
 S i z z o de N o r i s , Christoph . . .
 Skakoc
 Skala, Joseph
 - Borzaga (Qu.)
 *Skalnik. Wenzel
 4'Skalnitzky, Anton, in. ?. . .
 Sk«.pski, Franz
 *Skarvek, die Grafen . (Qu.)
 *- Adalbert (Qu.)
 s- Johann (Qu.)
 4- Michael (Qu.)
 s- Stanislaus Graf
 *- Wlotysbor (Qu.)
 5__ Wszbor (Qu.)
 *Skarda, Jacob, in. I>
 Skaria
 Seite
 . 42
 43
 - Gabriel (Qu.)
 ^- Ivän Matthäus
 ^Skene. die Familie . . (Qu.)
 ^__ Alfred, in. ?

^__ Ritter von, in. ^V. . . (Qu.)
 S k e r b i n z , Pascal, in. ?. . . .
 -^Skiwa, Constanze
 s- Johann
 s- Ivän (im Texte)
 5- Irene
 sSkobel, Friedrich Kasimir, in. ?.
 ^Skoödopole, Anton
 8koda, Franz Ritter von, m. ^V.
 lQu. 1)
 - Georg (Qu. 2)
 s- Johann Karl
 - Joseph, m. I>
 - Joseph (Qu. 3)
 * S k o f i t z , Alexander, in. I>. . . .
 Skoinpski
 *Skop, Georg Karl
 S k o p a l i k , Franz
 ^ S k o r k o w s k i , Karl, in. ?. . . .
 - Alphons (im Texte)
 S k o r o d y n s k i , Nikolaus. . . .
 8 k o r p i k , Franz Laver
 ^ S k ö r s t i , Johann
 8ko wiczek Franz . . <> . .
 Skraup .
 ^Skrbensky von H r z i s t i e , Genealogie
 u. Stammtafel, ru. ^V.
 (Qu.)
 Anton. . . (Qu. 1)
 Johann . . (Qu. 6)
 Karl Freiherr
 Franz . (Qu. 3)
 46
 -
 47
 30
 31
 30
 -
 48
 31
 32
 33
 32
 39
 33
 60
 61
 62
 64
 72
 73
 63
 66
 73
 76
 77
 78
 79
 80
 81
 82
 84
 83

83
83 j
Seite
Skrbensky von H rz istie, Karl
Leopold (Qu. 4)
- - Traugott (Qu. 3)
Philipp . . (Qu. 7)
Philipp . . (Qu. 8)
^Skrejsovsky, Johann, in. ?.
-i-Skribanek, A (Qu.)
s- Joseph Freiherr
Skrinjar, Joseph
-i-Skkivan, Anton, vi.I>
s__ Franz s
s- Hermann (Qu. 1)
- Wilhelm (Qu. 2)
^Skrobanek
8kroup. Alphons . . (iin Texte)
5- Franz
5- Johann Nepomuk, m. ? . . .
5Skrzetuski, Raphael . (Qu.)
«- Vincenz .
^Strzynecki, Johann Boncza,
83
82
91
93
-
93
96
98
5- Raphael
^Skuhersk^, Franz Alois
- - Zdenko, in. k
- Rudolph, m. ?
-l-Skultety. Adam . .
*- August Vorislaw .
s- Ladi'slaus, m. ?
Skutetsky
^Skutetzky
Skutta
^Skvarcina, Ivan
Skydanek, Joseph . .
*Sladek, Joseph
*Sladkovic. Andreas, m.
5SIadko w sky, Karl, ru.
^'Slama, Anton
5___ Fz-anz
(Qu. 1)
(Qu. 2)
103
98
104
108
407
108
113
114
-
116
119
-
117
119

—
 120
 ^, I (Qu. 1)
 *— L (Qu. 2)
 «— Vincenz
 «Slapnička
 ^Slaski, Edmund .
 120
 121
 122
 127
 128
 130
 —
 129
 130
 131
 — Joseph Cajetan —
 — Karl (Qu. 1) 132
 — Thaddäus (Qu. 2) —
 ^Slavik, Anton (Qu.) 136
 — Anton (Qu.) —
 — Johann (Qu.) —
 ^Slawik, Joseph 133
 — Rudolph 137?
 333
 Seite
 k, Wenzel Otokar . . . 138
 ^S lamikowski, Anton
 58lechta, Johann . 139
 «Sleczkowski, Andreas
 «— t)l)n Poby, Franz, m. ^V.
 (Qu.) 140
 ^— oon M a r c e l i n . (im Texte) —
 sSlezak, Anna —
 5___ Anton 141
 S lezin a, Georg (Qu.) 142
 — Johann
 ä l i k 143
 ki. Adolph —
 a, Johann —
 a, Daniel 14
 «— Paul (Qu.) 14ü
 sSloczyński, Adalbert
 5Slom«ek, Anton Martin, in.?.
 5S l o p v. Cade n b e r g, Ios. Anton 1
 8losar i
 ^S lota, auch S l ü t t a , Georg . .
 ^ S l o t w i n s k i, Constantin . . . 137
 5 - Felix 138
 ?Slouka 160
 ^Slowacki. Ensebius
 ^Sluŕewäki, Stanislaus . . . 162
 ^Smarzewski, Martin . . . 563
 ^Smegkal, Joseph 164
 ^Sm etana, Ailgnstin, m. ?. . .165
 «— Ednard (Qu.) 178
 5— Friedrich, m. ? 173
 ^— Joseph ^ranz, ni. ^ l . u. ?. . 176
 S mich aeus, Anton 178
 ^8 m i d, Anton Adam --
 S^mid, siehe auch S m i t h 183
 sHmidek, Karl 179
 ^3mi ding er, Joseph 180

3 m i r i 6 181
 *Smirsch, Johann Karl -
 -^Smissek, Johann 182
 - Johann Christoph (im Texte) -
 ^ S m i t h , Albert ' . . 183
 - I. Constanze -
 - Julie (Qu.) 184
 ^Smitmer, Franz Paul Edler von 183
 - Joseph (im Texte) 186
 Smitson -
 8 m i t t , Johann -
 ^S m o l a , die Frhrn., Stammtafel 188
 ^- Joseph Freiherr (Vater), ui.^V. 186
 s'- Joseph Freiherr (Sohn), m. ?. 189
 *- Karl Freiherr 192
 5'S m o l e, Andreas 194
 o. Wurzbach, biogr. Lexikon. XXXV.
 '-i'Smolenß 193
 '^S m o l e r, Franz Tader 196
 ^Smolik, Joseph -
 ^Smolka, Franz, m. ? 197
 5s m o r a n ä, Franz 209
 S m r c k a, Joseph Christian210
 Slnrczek, Blasins 211
 ^Smuglewicz, Lncian -
 8 n a i d r , Karl Eudimir -
 S n i a d e c k i , Andreas, in. ?.
 (im Tezte) 2t 3
 - Johann 211
 8nirch, Friedrich .216
 Soave, Felir -
 - Franz ^ 217
 Sobeck, die Grfn. n. Frhrn, Genealogie.
 Stammtafel u. n . >V. 221
 - Albrecht (Qu. 4) 222
 - Balthasar (Qu. 3) -
 - . Burian (Qu. 6) -
 - Cajetan (Qu. 14) 223
 -. Erncstine Iusepha . (Qu. 12) -
 - Felix Erdmann . . (Qu. 11) -
 - Georg (Qn. 3) 222
 - Heinrich (Qn. 3) -
 - Helene (Qu. 10) -
 - Iaruschka (Qn. 1) -
 - Ignaz (Qu. 13) 223
 - Karl Heinrich . . . (Qn. 9) 222
 - Maximilian Heinrich (Qu. 13) 223
 - Rudolph 221
 - Rudolph (I) . . . (Qn. 7) 222
 - Rudolph (II) . . . (Qn. 8) -
 - Sobko (Qn. 2) -
 - Victoria (Qu. 16) 223
 Sobek von B i l e n b e r g , Matthäus
 Ferdinand . (Qn. 1) -
 Franz Joseph (Qn. 2) 224
 ^S o l i e r, Johann -
 *Sobotka, Ferdinand 223
 «- Ignaz (Qn.) 226
 *S 6 d r i, Iüzsi -
 5S och er, Anton229
 - Johann (Qu.) 23!
 - Albert (im Texte) 229
 - Franz Xaver . . (. . „) 230
 - Ignaz („ . .) -

- Joseph (" ") "
 - Theophil < " «) -
 Sockl, Sophie .23!
 - Theodor -
 S o c z y i i s k i . Karl -
 ^ S ö l l n e r , Franz . . . sQu.) 23^
 23f
 334
 S o l l n e r , Johann
 S ä r g e ! von S o r g e n t h a l
 «Sogni, Giuseppe, m. ?
 8ohaj .
 ^Sohn. Alois Emanucl
 «__ Gebhard (Qu.)
 ^Sojer, Johannes Capistr'an . .
 Sojka. Johann Crasmus . (Qn.)
 - Mathias
 ^8 oköeoiä, Joseph Frhr., n . ^V.
 -i-Sokol, Joseph
 Sokolooich, Paul von
 S o l a r , Hieronymus Johann Nep. .
 - Hieronymus (Qu.)
 ^S o l a r i ö , Paul
 Solbrich, Conrad Hieronymus . .
 - Johann Gottlieb
 5Zolc. Wenzel
 « S o l d a t i c s , Franz .
 «Solera, Anton . ,
 ^E o l i m a n , Angclo
 -^ - Johann Franz
 ^ S o l l i n g e r , Johann Paul
 ^>3 o l i n s - B r a u n f e l s , Bernhard
 Prinz
 ^Soltesz, Johann
 M lQn. 1)
 Q 2
 Seite
 '232
 . 2 3 3
 233
 . -
 236
 -
 239
 238
 240
 244
 -
 245
 246
 248
 23 l
 (Qu.
 233
 237
) 238
 2) -
 9
 ^'Solthes. Gerson ()
 Soltyk, Cajctan, i^ . O 239
 Soliykowicz, Joseph 26 l
 Somaini, Kranz 262
 - Giuseppe . . . (im Tezte) 263
 Eomerau. Genealogie . . (Qu.) 27!

- Beeckh, Georg Anton (Qu.) -
 - - Maximilian Joseph, m. ?. 263
 S o m m a r i d a, Hannibal Mar . .271
 «__ Klirl Marquis . . (Qn. 1) 273
 5- Graf (Qu. 2) -
 ^S o m m a r u g a, die Freiherren ^.,
 nlit Stammtafel . / . (Qn.) 28i
 «- Eugen Ignaz; Adam (Qu. 1) -
 ---'- Emanuel Ignaz Franz (Qu. 2) -
 -'--- Franz Ser. Vincenz Emauel
 Freiherr, m. ? 276
 5- Franz Freiherr, m. ?. . . . 284
 Seite
 ^S o m m a r u g a, Heinrich (Qu. 4) 283
 «__ Peter Ludwig Johann Nepom.
 (Qu. 3) -
 ^Sommer, A (Qu. 1) 283
 - Johann (Qu. 2) 289
 Gottfried 286
 5- Karl (Qu. 3) 289
 5 Eduard . . . (Qu. 4) -
 5__ Leopold (Qu. 3) 290
 5-. (Qu. 6) -
 5- (Qu. 7) 291
 ^Sommerfeld, Wilhelm . . . -
 ^Somogyi, Alexander . ' . . . 292
 5- Alexms (Qu. 1) 293
 5 - Alois 293
 *- Ignaz (Qu. 2) 293
 s- Joseph (Qu. 3) -
 «- Karl 294
 - Leopold (Qu. 4) 296
 - M (Qu. 3) -
 - von Medgyes, die Grafen
 (Qu. 6) -
 '^Somosi, Johann, m. ?. . . .297
 «__ Stephan 298
 '-i'S o m o 3 k e ö y, Geysa von . . . 299
 ^S o m s i c h, Genealogie u. Stammtafel
 (Qu.) 303
 ---- Anlon (Qu.) -
 ^- Johann (Qu.) -
 5- Paul, m. ? 300
 "-'S onklar von I n n s t ä d t c u, Johann,
 m. ^V (Qu.) 313
 ;: _ Karl 307
 --Sonnberger, Mathias. . . .313
 i-S o n n e von Sonnefeld, Alois . 314
 -''Sonnenb erg, Joseph Joachim . -
 ^S onnenbur g, Franz Anton
 Berthold ' -
 - Maria Anna Frei in313
 ^Sonnenfels, Franz Anton Freiherr,
 in. ^1 -
 - Joseph von, m. ?.317
 bSonnenleiter, Johann . . .343
 ^Sonnenenthal. Adolph, m. ?. . . 343?
 Namen-Register nach den Geburtsländern
 und den Ländern der Wirksamkeit.
 Böhmen.
 Seile
 S i n g e r , Karl (Qu. 3) 10
 8 i r , Franz 28
 - Franz 29

S i t t e , Franz 37
 Skala, Joseph . . 43
 S k a l n i k , Wenzel .'46
 Skarda, Jacob 31
 Skoödpole, Anton 64
 Skoda, Franz Ritter von (Qu. 1) 72
 Skoda, Johann Karl 63
 Skoda, Joseph 60
 tzkoda, Joseph (Qn. 3) 73
 Skowiczek, Fran; st
 SkrejsovZ ky, Johann ' 85
 S k r i o a n , Anton' 93
 S k r i o a n , Franz . 93
 S k r i v a n , Gustav 96
 – Gnstatl (Qu. 2) 98
 – Hermann (Qn. 1) –
 SkrobaneK. . ' –
 Skroup, Alphons . . (im Texte) 103
 Skronp, Franz 98
 – Johann NepomK 104
 Sknhersky, Franz Alois 1<4
 Skuhersk)-, Franz Zdenko . . . –
 S kuh ers ky, Nudolph 116
 S k n l t e t y , August Horislaw
 (Qu. 2) 119
 Skydanet, Joseph 120
 SladeK, Joseph –
 Sladkovsk)-, Karl 121
 Slama, Anton 127
 – Franz 128
 Slansky, Vincenz 129
 – I (Qu. 1) 130
 – L. . . ' (Qu. 2) –
 S l a p n i ö k a –
 Slaviöek, Joseph Cajewn . . . 131
 – Karl (Qu. 1) 132
 S l a v i k , Johann Ncpomnk . . . –'
 – Wenzel Otakar 138
 S l a w i k , Anton (Vater) . (Qu.) 136
 – Anton (Sohn) –
 Seite
 S l a w i k , Joseph 133
 ^– Nndolph 137
 älechta, Johann 139
 slezak, Anna 140
 – Anton 141
 Smetana, Augustin 163
 – Friedrich ' .173
 – Joseph Franz 176
 Smid Anton Adain 178
 S m i d i n g e r , Joseph 180
 SmisseK, Johann 182
 Christoph –
 Slnola, Joseph Freiherr (Vater) . 186
 – Joseph Freiherr (Sohn) . . –
 – Kail Freiherr 192
 Smo ler, Franz Tauer 196
 Smolik, Joseph –
 Smo ranc, Franz »209
 Smrcka, Joseph Christian . . . 210
 Smrczek, Vlasius 211
 Sobek, Bunan . . . (Qu. 6) 222
 – Franz Joseph 224
 Sobotka, Ferdinand 223

S o l a r , Hieronym Johann Nepom. 243
 So ka, Johann Eraslnus . (Qu.) 239
 – Mathias 238
 Sokol, Joseph 242
 Solc. Wenzel 243
 S o l t h e s , Gerson . . . (Qu. 2) 258
 Sommer, A (Qu. 1) 288
 – Johann Gottfried 286
 Sonnberger, Mlithias313
 Croatien.
 Soköel)i6, Joseph Freiherr . . . 240
 S o l a r i ö , Paul 244
 Dalmatien.
 Skario, Ivä.n Matthäus 32
 Skvaröina, Iwan 120
 S l u i r i 6 181
 Smolenh 19
 So l i m a n, Johann Franz231
 2 3 "♀
 356
 Galizicn.
 ^ Joseph . . . (Qu. 3)
 f a r s k i , Frau z o o n . . . - -
 ^ k ^ p ö k i , Franz
 Skarbek, Etauislautz Graf . . .
 Skop, Georg Karl
 Sko fitz, Alexander
 L k o r o d y n s ' k i . Nttolaus
 Skorski, Johann
 L k r z e t u s k i , Viucenz
 – Raphael (Qu.)
 L k r z y i i e c k i , Johann
 S l a s k i , Edmund
 S l a w i k o w s k i . Anton
 ä l e c z k o w s t i . Andreas
 Sleczkowski. Marcelin (i. Tertc)
 – von Pobj Franz . . (Qu.)
 S l i w l n ö k i . Adolph
 C l o c z y n s k i , Adaldert
 E l o t w i n s k i , Constantin . . .
 Seite
 9
 34
 4'
 48
 76
 73
 81
 81
 107
 408
 138
 139
 143
 143
 137
 138
 163
 160
 197
 211
 S ! l l a r / . e w s k i , M a r t i n
 L i o l v a c k i , E u s e b i u s
 3 l n o l k a , F l ' a n z

3 n i l i g l e w i c z , ^ u c i a i ^
 Kärnthen.
 Slom ^ ek. Anrou Martin . . .143
 S o b e t, Karl Heinrich Graf(Qu. 9) 222
 Somm er, Schlllinspeotor (Qu. 6) 291)
 Krain.
 S i v k o v i c h , Johann Freiherr . . 40
 Skerdinz, Pascal 61
 S k o f i y , Alexander 73
 S k r i n j a r , Joscph 93
 Smole, Andreas 194
 Krakau.
 S t' o o e l, Friedrich Kasiinir . . . 62
 S k o r k o l v s k i , Alphons (ini Tertc) 79
 – Karl ". . 78
 S l a l v i f o n . ' s k i , Antoil 138
 ä l e c z k o w s k i , Andreas 1 3 9
 S l o t w i i ' s k i , F c l i r 1 3 8
 S l i c z e w s k i . Stanislaus 1 6 2
 S n i a d e c k i , Ioliann 211
 S o c z y n s k i . K a r l 231
 S o l t y k . Cajetan 239
 S o l t y k o w i c z , Joseph 261
 Küstenland. Trieft.
 Seite
 S i r k , Karl 30'
 S o n n c n l e i t e r , Johann343
 Lombardie.
 Soaoe, Felice 21tt
 – Francesco 217
 Sogni, Giuseppe 233
 Solera. Antonio 246
 S o m a i n i , Franz 262
 – Giuseppe . . . (im Texte) 263
 C o m m a , r i d a , Hannibal Ma rquis .271
 – Graf (Qu. 2) 273
 Mähren.
 34
 53
 39
 73
 77
 83
 E i t k a . Jacob
 Skene. Alfred
 – August Ritter von . . (Qu.)
 Skoda, Georg (Qu. 2)
 S k o p a l i k , Franz .
 – Franz Fader
 S k r b e n s f v , Karl Traugott
 Freiherr (Qu. 3)
 Franz Freiherr . (Qn. 3) –
 S k r i v a n , Franz 93
 Cl avic<ek, Thaddäns . (Qu. 2) 132
 Sloboda, Daniel 144
 L l o u k a 160
 S n i e t a n a , (5dnard . . . (Qu.) 178
 Sniidek, Karl .179
 E o b e k. Cajetau Graf . (Qu. 14) 223
 – von V i l c n b e r g , Matthäus
 Ferdinand (Qli. 1) –
 Sohn, Alois Emanilel 233
 C o m e r a u > V e e c k h , Maximilian
 Joseph Freiherr . . . " . . . 263

O n n e n f e l s , Franz Anton
Freiherr 313
— Joseph r»on 317
Militärgrcnze.
E i o t ' ovich. Iohan n Frei Herr . .
S k a r i c (Qu. 2) 33
s o k ö e u i ä , Joseph Freiherr . . .
E o f o l o v i c h , Paul oon
Desterreich ob der Euns.
Sirowy, Johann 31
Skrbcnsty, Philipp Freiherr
(Qu. 7) 83
Connberg er, Mathias 313♀
337
Oesterreich unter der Cnns.
S i m m , Franz
S i n g e r , Franz (Qu. 1)
I g n a z
— Joseph (Qu. 2)
— I . G ' '
S i n z e n d o r f , Franz
Georg Ludwig
Johann Joachim
Philipp Ludwig
(Qu. 4)
Wenzel
(Qu. 10)
(Qu. 11)
(Qu. i3)
Wenzel
(Qu. 20)
— Rndolph
S i p i e n a , Valentin
S i t t e , Camillo
— Franz . . .
S i t t e r , Karl
S i x t . Johann (Qu.)
S k a l a - B orzaga . . . (Qu.)
Skerbinz, Pascal
Skiwa, Constanze . (im Texte)
— Johann
— I r e n e (im Texte)
Skoda, Joseph
Skofiß, Alexander
Skribanek, Joseph Freiherr . .
— A. (Qu.)
S k r i o a n . Gustav
S k r z e t n s k i . Naphael . . (Qu.)
Skutetzky, David
Slama, Anton
S l a w i k , Joseph
Smegkal. Joseph
Smirsch. Johann Karl
S m i t h , Albert
— Constanze
— Julie (Qu.)
S m i t m e r , Franz Paul oon . . .
S l n o l a , Joseph (Vater) Freiherr ,
— Joseph (Sohn) Freiherr . . .
— Karl Freiherr
Smoler, Franz
Sochcr, Anton .
— Franz Xaver
— Joseph . .

Sockl. Sophie .
 – Theodor
 S ö l l n e r , Franz (Qu.)
 S o l i n , Gebhard (Qu.)
 S o l a r (Qu.)
 Sol brich. Johann
 S o l d r i g , Joh. Gottl. (im Texte)
 S o l l i n g e r , Johann Paul, . . .
 (im Texte)
 98
 96
 10
 17
 19
 20
 26
 27
 33
 37
 38
 42!
 45
 61
 62
 66
 73
 91
 92
 96
 108
 119
 127
 133
 164
 181
 183
 184
 185
 186
 189
 192
 196
 229
 . 231
 232
 236
 244
 243
 231
 S o m m a r i o a , Hannibal Marquis 271
 – Karl Marquiüs . . (Qu. 1) 273
 Sommaruga, Emanuel Ignaz
 Franz .' (Qu. 2) 281
 – Franz Freiherr 284
 – –Seraphin Vincenz Emanuel
 Freiherr 276
 So min er, A. (Qu. 1) 288
 – Karl (Qu. 3) 289
 Eduard . . . (Qu. 4) –
 – Leopold (Qu. 3) 290
 – (l'aplan in der Wiener Vorstadt
 Erdberg (Qu. 7) 291
 S o n n e von Eounef e l d, Alois . 314
 Sonn e n f e l s. Franz Anton Frech. 313

- Joseph oon 317
 So n n e n l e i t e r , Johann343
 Eonenthal, Adolph 343
 Salzburg.
 Singer, P e t e r 7
 S i t t e , . Camillo 33
 Sonn en b urg, Franz Anton Berthold
 Freiherr von 314
 Schlesien.
 Skrdcnskt) . Johann Freiherr
 (Qu. 6) 83
 S l e z i n a , Georg . . . - (Qu.) 142
 - Johann -
 S l i w k a , Johann 140
 - Johann 143
 Sobek von K o r n i h , Grafen und
 Freiherren (Qu.) 221
 - Maximil. Heinr. Graf(Qu. 13) 223
 Sonnenfels, Franz Anton Frhr. 313
 Siebenbürgen.
 S i p o s . Paul (Qu. 3) 28
 S ö l l n c r , Johann 232
 S o m m e r , Johann . . (Qu. 2) 289
 Steiermark.
 S i r k . K a r l (Q u .) 3 0
 S i z t , F e r d i n a n d 42
 S l o ' m Z e k , A n t o n M a r t i n 1 4 3
 S o b o t k a , I g n a z (Q u .) 2 2 6 , '
 Tirol.
 S i n g e r , Peter 7
 Sizzo de N o r i s . Christoph . . 42⁹
 388
 Seite,
 Skuhersky, Franz Zdenko . . . 114
 S l o p von Cadenberg, Joseph
 Anton 134
 Sojer, Johannes Capistran . . . 236
 Sonnen bürg, Franz Anton Berthold
 Freiherr von 314
 Ungarn.
 Singer, Edmund 4
 - Franz Ignaz 6
 - Mathilde (Qn. 7) 11
 Sipos. Anton 27
 - Joseph (Qu. 1) 28
 - Martin (Qu. 2) -
 Siskovich, Joseph Freiherr . . . 32
 Skalnihky, Anton 46
 Skariös Gabriel . . . (Qu. 1) 33
 Skultety, Adam . . . (Qu. 1) 119
 - Ladislaus 117
 Eladkoviö, Andreas 121
 Slaviöek, Joseph Cajetan . . .131
 Clawik, Joseph 133
 Eloboda, Daniel 144
 - Paul (im Tcrte) 143
 Slota, Georg ". . 136
 C i n z e n d o r f, Christian Ludwig
 (Ou. 6) 16
 - Philipp Ludwig 24
 Eober. Johann 224
 Eobri. Iozsi 226
 Soldatich, Franz 246
 Soltesz, Johann 237

- Mar (Qu. 1) 238
 Sommerfeld, Wilhelm 291
 Somogyi (Csizmazia) Alexander . 292
 - Alois 293
 - Alexius (Qu. 1) 293
 - Ignaz (Qu. 2) -
 - Joseph (Qu. 3) -
 - Karl 294
 - Leopold (Qu. 4) 296
 - -M edgyes, Grafen (Qu. 6) -
 Seite
 Somogyi, M (Qll. 8) 276
 Somosi, Johann 297
 - Stephan 298
 Somoskeöl), Geysa von299
 Somsich, Paul : 300
 Sonnenthal, Adolph 343
 Venedig.
 Soliinan, Johann Franz , . .231
 Nicht in Oesterreich geboren.
 S i r r i Achmed 32
 Skene, Alfred 33
 - August Ritter von . . (Qu.) 39
 Sniadecki, Johann 211
 Soliman, Angelo 2^8
 Somme r, Johann Gottfried . . 286
 Sommerfeld, Wilhelm (Königsberg)
 291
 Besterreicher, die im Auslande
 denkwürdig geworden.
 Singer, Edmund 4
 Skiwa, Constanze . (im Texte) 62
 Skoda, Joseph 66
 Zkroup, Franz 98
 Skrzynecki. Johann 108
 Slawik, Rudolph 137
 Sloczyuski, Adalbcrt 143
 Slop von Cadenberg, Joseph
 Anton 134
 Smctana, Friedrich 173
 Smolenß . . ' 193
 8 m o r a n c, Franz 209
 Sniadecki, Johann 211
 Sobek, Franz Joseph 224
 Sokol. Joseph (Rußland) 242
 S o m m aruga , Heinrich von
 (Qu. 4) 283
 - Peter Ludwig . . , (Qu. 3) —
 309
 Namen-Register nach Ständen
 und anderen bezeichnenden Kategorien.
 Adel.
 Seite
 Sinzendorf, die Grafen und
 Fürsten (Qn.) 13
 Siskovich, Joseph Freiherr . . 32
 S i t a r s k i , Franz 34
 Sivkovich, Iohann Freiherr . . 40
 Sizzo de Noris, die Grafen
 (Qn.) 44
 Skarbek von Abdank . (Qu.) 60
 Skene, August Ritter von . . . 39
 Skoda, Franz Ritter von (Qn. 1) 72
 Skrbensky von Hrziftie, die

Freiherren (Qu.) 84
 Skribanek, Joseph Freiherr . . 91
 3 l e c z k o w s k i von P o b o j , Franz
 (Qu.) 140
 S l i w i i i s k i , Adolph 143
 S l o t w i n s k i , Felix 138
 – Clilistantin 13?
 Slop von Cadenberg, Joseph
 Anton 134
 S mit ine r, Franz Paul von . . .183
 Smola, Joseph (Vater) Freiherr . 186
 Joseph (Sohn) Freiherr . 189
 – Karl Freiherr 192
 Sobek von K ö r n i g , die Grafen
 und Freiherren 221
 . .240
 So kol ovich , Paul von243
 Soliman, Iohann Franz . . . 231
 Soltyk, Cajetan 239
 Someran. Beeckh, Maximilian
 Joseph Freiherr 263
 S o mma r i v a, Hannibal Marquis 271
 – Karl Marquis . . . (Qu. 1) 273
 – Graf (Qu. 2) –
 Sommaruga, die Freiherren . .281
 Somogyi von Medgyes, die
 Grafen (Qn. 6) 296
 Somsich de Sárd , die Fanlilie . 303
 SonklarEdler von Innstädte n,
 Johann lQu.) 313
 – Karl 307
 Sonne von Sonnefeld, Alois 314
 Seite
 Sonnenburg, Franz Anton
 Berthold Freiherr von . . .314
 Sonnenfels, Franz Anton Frhr. 313
 – Joseph von 317
 Aerzte.
 Singer, Joseph. . . . ' (Qn. 2) 9
 Skovel, Friedrich Kafunir . . . 62
 8koda, Franz Ritter von (Qu. 1) 72
 – Joseph . 66
 Ski-ivan, Franz 93
 Sknhersk^, Franz Alois . . . 114
 Stawikowski, Anton 138
 Slezak, Anton 141
 Sodka, Ignaz (Qu.) 226
 Soczyński. Karl 231
 Soltász, Iohaun 237
 M (Qu. 1) 238
 Archäologen.
 Soczynski, Karl 231
 Solar, Hieronymus Iohaun Nep. 243
 Sommariva, Graf . . (Qu. 2) 273
 Architekten.
 S i t t e , Caniillo 33
 – Franz 37
 S k a l n i ß k y , Anton 46
 8 i n o r a n c , Franz 209
 Soave, Felice 216.
 Somsich, Lă.zin' (Qu.) 303
 Berühmte Dauern.
 Skop. Georg Karl 76
 Skopalik, Franz 77

Bibliographen, Buchhändler.
 Skrzetuski, Raphael . . (Qu.) 108
 S l o t w i / i s k i , Constantin . . . 137
 S o l l i n g e r , Johann Paul . . . 231
 Soltykowicz. Joseph 261
 Sommer, Leopold . . (Qu. 3) 290[†]
 360
 Bildhauer.
 Seite
 Sohn. Gebhard (Qu.) 236
 S o m a i n i . Franz 262
 – Giuseppe . . . (im Texte) 263
 Sonnbergcr. Mathias . . . -.313
 Jinaiumann.
 S o m n l e r f c l d , Wilhelm291
 Frauen.
 S i n g e r . Mathilde . . (Qu. 7) 41
 Sinzendorf, Anna Maria (Qu. 2) 4 3
 S k a l a - V o r z a g a . . . (Qu,) 43
 Slezak, Anna 440
 S m i t h , Constanze 483
 – Julie (Qu.) 484
 Sobek. Ernestine Fürstin (Qu. 42) 223
 – Helene Grasin . . . (Qu. 10) 222
 Sockl, Sophie 234
 Geo-Cthographen.
 Skribanek, Joseph Frciherr . . 91
 S o n i m e r , Johann Gottfried . . 286
 Sunklar (idler o. Innstädten,
 Karl 30?
 Geschichtschreiber.
 S mirmer, Franz Paul von . . . 483
 Humanisten.
 S i n g e r . Franz Ignaz 6
 – Joseph (Qu. 2) 9
 – Karl (Qu. 3) 10
 Skarbek, Stanislaus Graf . . . 48
 S k a r i l ^ Gabriel . . . (Qu. 1) 33
 Skuherskv, Franz Alois . . .414
 S l a n i a , Franz 428
 Slezak, Anton 444
 Slomsek, Anton Martin 143
 Soave, Francesco 217
 S u n n e n f e l s , Franz Anton
 Freiherr 413
 – Joseph von 317
 Industrielle.
 Skene, Alfred 33
 – August'Ritter von . . (Qu.) 39
 Juden.
 Seite
 S i n g e r , Edmund 4
 ! – Markus (Qu. 6) 40
 ! Sonnenfels'Vater . (Qu.) 332
 ! – Franz Anton Freiherr . . .343
 – Joseph von 317
 Kupferstecher.
 Skala, Joseph 43
 S k a r i c ' . (Qu. 2) 33
 S l a p n i o k a . . , 430
 Smissek, Johann 482
 Christoph –
 S o l b r i c h , Johann 243
 S o l b r i g , Ioh. Gottlieb (im Texte) 243

Sommer, A. (Qu. 4) 288
 Sonne von S o n n e f e l d , Alois 344
 S o n n e n l e i t e r , Johann, . . .343
 Kandwirth.
 !>
 S i x t , Ferdinand 42
 S k a l n i k , Wenzel 46
 8 mio, Anton Adam 178
 Smoler, Franz Faoer (Forstmann) 196
 Maler und Zeichner.
 Simm, Franz 98
 Singer, Franz . . . (Qu. 1) 9
 – I . G (Qu. 4) 10
 – Marcus (Kaligraph) (Qu. 6) –
 S i p i e n a , Valentin 27
 S i r . Franz 29
 S i r r i , Achmed . 32
 S i x t , Johann (Qu.) 42
 S k r i b a n e k , A (Qu.) 92
 Skutetzky, David 449
 S k v a r ö i n a , Ivän 420
 8lechta, Johann 439
 Slouka 160
 S m i r i o 484
 Smirsch, Johann Karl . . . –
 S m i t h , Albert 183
 S m u g l e w i c z , Lucian 211
 Sockl, Sophie und Theodor . . . 234
 S o g n i , Giuseppe 233
 S o l a r (Qu.) 244
 S o l b r i g , Conrad Hicronymus
 ^ (im Texte) 243²
 361
 Seite
 Soldatich, Franz 246
 S o l i m a n , Johann Franz . . .281
 Sommer, A (Qu. 1) 288
 – Karl (Qu. 3) 289
 Somogyi, Joseph . . (Qu. 3) 293
 Maria Theresien-Mbensritter und
 Ritter des goldenen Vlieses.
 ^Die mit einem * Bezeichnen sind Ailler des goldenen
 V Nettes.)
 ^Sinzendorf, Franz Wenzel
 (Qu. 9) 17
 ^– Johann Wilhelm Edmund
 (Qu. 13) 20
 5– Philipp Ludwig Wenzel
 (Qu. 20) –
 5– Sigmund Rudolph (Qu. 24) 24
 – Rudolph 26
 Siskovich, Joseph Freiherr (Commandeur)
 32
 Smola. Joseph (Vater) Freiherr . 186
 – Karl Freiherr 192
 Sokolovich, Paul von243
 Sommariva, Bannibal Marquis 271
 Mathematiker.
 Sipos, Paul (Qu. 3) 28
 Slop von Cadenlierg, Joseph
 Anton " . . 134
 Skdivan, Gnstav 96
 Skutetzky, Rudolph 119
 Slaviäek'Karl . . . (Qu. 1) 132

Sluöewski, Stanislaus. . . . 162
 Smolik, Joseph 196
 Sniadecki, Johann 211
 Militärs^ Kriegshelden ^ Jeld-
 Hauptleute u. dgl. m.
 Singer, Joseph . . . (Qu. 3) 9
 Sinzendorf, August Johann
 (Qu.3) 13
 - Christian Ludwig . (Qu. 6) 16
 - Johann Philipp Norbert
 (Qu. 14) 20
 - Octavian Karl Nikolaus Graf 12
 - Rudolph 26
 Sirk, Karl 30
 - Karl (Qu.) -
 Sisko vich, Joseph Freiherr . . 32
 v. Würzbach, biogr.Lexikon. XXXV.
 Seite
 Sivkovich, Johann Freiherr . . 40
 Skapski, Franz 47
 Skene, Alfred 33-
 Skrbensky, Anton Frhr. (Qu. 1) 84
 - Karl Freiherr 83
 Leopold Freiherr (Qu. 4) 83
 Skribanek, Joseph Freiherr . . 91
 Skrobanek 98
 Skrzyn ecki, Johann 103
 Skultety, Ladislaus 117
 S l a s k i , Edmund 131 ,
 Sleczkowski tionPoboj, Franz
 (Qu.) 140
 Smarzewski, Martin 163
 Smola, Joseph (Vater) Freiherr 186
 - Joseph (Sohn) Freiherr . . . 189
 - Karl ' 192
 Smolenh 193
 Sob ek, Iaruschka . . . (Qu. 1) 222
 S o m m erau - Beeckh, 3)^arimilian
 Joseph Freiherr 263
 8oköeviä, Joseph Freiherr . . . 240
 Sokolottich, Paul von 243
 Sommariva, Hannibal Marquis 271
 - Karl Marquis . . (Qu. 1) 273
 Sommaruga, Heinrich von (Qu.4) 283 ,
 - Peter Ludwig . . . (Qu. 3) -
 Sonklar Edler v. Innstädten,
 Johann (Qu.) 313
 Karl 307
 Missionäre.
 Slatiiöek, Karl
 Somogyi, Alois
 (Qu. 1) 132
 293
 Musiker.
 Singer, Edmund 4
 - Peter 7
 Sipos, Anton -27
 Ekiwa, Constanze . (im Texte) 62
 - Johann -
 - Irene (im Texte) -
 Skrivan, Hermann . . (Qu. 1) 98
 ä kroup, Aiphons . . (im Texte) 103
 - Franz < 98
 - Johann Nepomuk 104

kuhersky, Franz Zdenko . . . 114
 Skydaneek, Joseph 120
 Slama, Anton 127
 Slansky, I (Qu. 1) 130
 – L (Qu. 2) –
 24^f
 362
 Seite
 Slansky, Vincenz 429
 S l a w i k . Anton (Vater) . (Qu.) 136
 – Anton (Sohn) . . . (Qu.) –
 – Joseph 133
 – Rudolph 137
 Sloczynski, Adcilbert 143
 Smegkal, Ioftph 164
 Smrka, Joseph Christian210
 Smrczek, Blasius 211
 Smetana, Friedrich 173
 S obek, Franz Joseph 224
 – Rudolph Graf 22!
 S o jka, Mathias 238
 Soko l , Joseph 242
 Somogyi, M. . . . (Qu. 3) 276
 Naturforscher.
 S i r k , K a r l 30
 Skofitz, Alexander 73
 Sloboda. Daniel 144
 Soi! klar Edler von I n n st ädte n,
 Karl 307
 Drdensgeistliche.
 S i n g e r , Peter (Franziskaner) . . 7
 S i p o s , Martin („) . . 28
 Skerbinz, Pascal 61
 8koda, Georg (Qu. 2) 73
 S k ö r s k i . Johann (Jesuit) . . . 81
 E k r z e t u s k i , Vincenz 107
 Slaviöek. Karl (Jesuit) (Qu. 1) 132
 – Thaddäus August (Chorherr)
 (Qu.2) –
 S l e z i n a , Georg (Jesuit) . (Qn.) 178
 – Johann (Jesuit) 142
 Smetana, Augustin (Kreuzherr) . 163
 – Eduard (Piarist) . . . (Qu.) 178
 – Joseph Franz (Prämonstratenser)
 176
 Smrczek, Blasius (Barnih erziger
 Bruder) 211
 S o alie, Francesco 217
 S o b e r, Johann (Jesuit) 224
 Socher, Anton 229
 – Franz Xaver . . (im Texte) 230
 – J o s e p h („ „ ”) –
 S o j e r , Johannes Capistran (Franziskaner)
 236
 S o l a k , Hieronymus Johann Nepo>
 muk (Prämonstratenser) . . . 243
 S o m o g y i , Alexius (Minorit)
 (Qu. 1) 293
 Orientalist.
 Seite
 Sonnenfels'Vater . . (Qu.) 332
 Pädagogen, Schulmänner.
 S i p o s , Joseph (Qu. 1) 28
 – Paul (Qu. 2) –

S i r , Franz -
 S l a v i k , Wenzel Otakar 138
 S l i w k a , Iahann 143
 S lomL ek, Anton Martin 143
 Smetana, Eduard . . . (Qu.) 178
 - Joseph Franz 176
 Soave. Francesco 217
 S olräsz, Johann 237
 Sommer (Schulinspector) (Qu.6) 290
 Somosi, Stephan 298
 Philosophen und philosophische
 Schriftsteller.
 S l u ä e w s k i , Stanislaus162
 Smetllna, Augustin 163
 Sniadecki, Johann 211
 Poeten.
 Skop, Georg Karl .76
 S korski, Johann 81
 Sladkovi6, Andreas 121
 S l i w i i i s k i , Adolph 143
 Smetana, Joseph Franz176
 S m i t h , Constanze 183
 - Julie (Qu.) 184
 Sobotka,Ferdinand (Naturdichter) 223
 8 o l c , Wenzel 245
 Sommer, Johann . . (Qu. 2) 289
 - Karl Eduard . . . (Qu. 4) -
 Somogyi, Ignaz . . (Qu. 2) 295
 Rechtkegelehrtli Professoren der
 Rechte, Advocaten.
 Zkarda, Jacob oi
 E l a v i ö e k . Joseph Cajetan . . . 131
 S l o t w i i i s k i . Felir 138
 Smolka, Franz 197
 S ö l l n e r . Franz (Qu.) 232
 Son n enfel s, Joseph von . . .317⁹
 363
 Reichsräthe^ Reichstags- und
 Kmdtags-Deputirte.
 Seite
 S i t k a , Jacob 34
 Skene, Alfred 33
 S k o p a l i k , Franz 17
 S ladkov s kF-, Karl 121
 S l o t w i n s k i , Felix 138
 Somsich, Paul 300
 Reuolutionämänner.
 S ktzp ski, Franz . 47
 Slaski, Edmund 131
 S o l e r a , Antonio 246
 Sängerin.
 Skal a - V o r z a g a . . . (Qu.) 43
 Schauspieler und Schauspielerin.
 S i n g e r . Mathilde . . (Qu. 7) 11
 S o n n e n t h a l , Adolph343
 Schriftsteller, Uebersetzer.
 S i r , Franz 28
 S i r o w y^ Johann 31
 S i t t e r , Karl 38
 S k r e j ä o v s k ^ , Johann 83
 S k r i v a n , Anton 93
 - Gustav ' (Qu. 2) 98
 8 k u l t e t y , August Borislav (Qu. 2) 119
 S l a d e k , Joseph 120

S l i w k a , Johann 143
 S l o t w i i ! s k i , Constantin137
 S l o w a c k i , Eusebius 160
 S l u 5 e w s k i , Stanislaus,162
 S m o l a , Karl Freiherr 192
 S m o l e , Andreas 194
 S o a v e , Francesco 217
 S o h n , Alois Emanuel 233
 S ö l l n e r , Johann 232
 S o j k a , Johann Erasmus . (Qu.) '239
 S o l a r i ö , Paul 244
 S o m m a r u g a , Franz Freiherr . 284
 S o m m e r f e l d . Wilhelm. . . .291
 S o m o g y i (Csizmazia), Alexander 292
 S o m s i c h , Paul 300
 S o n n e n f e l s , - J o s e p h von . . . 3 1 7
 Sonderlinge.
 Seite
 S 6 b r i . I c . z s i .226
 S o l i m a n . Angelo 248
 Eomoskeöy, Geysadon 299
 Staatsmänner.
 S i n z e n d o r f , Adolph Michael
 Thomas (Qu. 1) 13
 - Franz Wenzel . . (Qu. 9) 17
 - Joachim (Qu. 12) 19
 - Johann Joachim . (Qu. 13) 19
 - Philipp Joseph . . (Qu. 18) 20
 Ludwig Wenzel . (Qu. 20) -
 Skrdensky, Philipp Frhr. (Qu.7) 83
 Sobek, Rudolph (I.) . (Qu. 7) 222
 - Nudolph (II.) . . . (Qu. 8) -
 S o l t y k , Cujetan 239
 S o m m a r u g a , Fran^ Ser. Vincenz
 Emanuel Freiherr 276
 S o m o s i , Stephan .298
 S o n n e n f e l s , Joseph von . . . 3 1 ?
 Staats- und Gemeindebeamte.
 S i n g e r , Franz Ignaz 6
 S i n z e n d o r f , Anton . (Qu. 3) 13
 - August (Qu. 4) -
 (Qu. 9)
 (Qu. 11)
 (Qu. 16)
 17
 26
 23
 132
 183
 - Franz Wenzel
 - Georg Ludwig
 - Karl Ludwig
 - Rudolph (Qu. 23)
 E i r k . K a r l .30
 S i t k a , Jakob 34
 Skene, Alfred 33
 Zkowiczek, Frmiz 82
 S l o t w i i i s k i . ConMntin .
 S l a v i k , Iohan^šcepomuk
 S n i i t m c r , Stanz Paul von
 - Joseph . . . ' . (inl Texte) 186
 S o h n , sklois Emanuel 235
 S o m m a r u g a , Emanuel Ignaz
 Franz von (Qu. 2) 281

- Franz Freiherr 284
 S o n n e n f e l s , Franz Anton Frhr. 313
 Theologen (katholische).
 S i n z e n d o r f , Philipp Ludwig . 24
 S i r o w y , Johann 31
 S i t a r s k i , Franz don 34
 S i z z o d e N o r i s , Christoph . . . 42
 S k a r i o , Ivan Matthäus 32♀
 364
 Seite
 Skoödopole, Anton 64
 Skoda, Johann Karl 65
 Skoda, Joseph (Qu. 3) 73
 Skorkowski, Alphons (im Terte) 79
 ^- Karl 78
 Kkopalik, Franz Xaver 77
 S k o r o d y n s k i , Nikolaus. . . . 80
 S k r i n j a r , Joseph 93
 Slama, Franz 128
 S l a n s k y . Vmccnz 129
 ßleczkowski, Andreas 139
 - Marcellin (im Texte) 140
 SlomZek, Anton Martin 143
 S l o t a , Georg 136
 tzmid ck, Karl 179
 ßmidinger. Joseph 180
 S m i t m e r , Franz Panl von . . .183
 Sober, Johann ' 224
 Seite
 Soltyk, Cajetau 259
 S o m e r a U ' B e e c k h , Maximilian
 Joseph Freiherr 263
 Sommer, Caplan . . (Qu. 7) 291
 Somogyi, Alois 293
 - Karl 294
 - Leopold (Qu. 4) 276
 Theologen (protestantische).
 Sipos, Paul (Qu. 3) 28
 Skultety, Adam . . . (Qu. 4) 119
 S l i w k a , Johann 143
 Sloboda, Daniel 144
 - Paul (im Texte) 143
 Eolthes, Gerson . . . (Qu 2) 238
 Somosi, Johann . 297
 - Stephan 298♀